Leopold
Litzner

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Don Quixote
im Reifrocke,

oder die

abentheuerlichen Begebenheiten

der

Romanenheldinn
Arabella.

Aus dem Englischen übersetzt.

Hamburg und Leipzig,
bey Georg Christ. Grund und Adam Heinr. Holle.
1754.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede
des Uebersetzers.

Die Art von Erdichtungen, die wir Romanen nennen, haben ihren Ursprung den Morgenländern zu danken, und sind wenigstens dem neuern Europa erst durch sie bekannt geworden. Die Mohren, die den Spaniern das Stiergefechte und ihre schwärmerische Galanterie beygebracht, haben Ihnen auch den Geschmack von den Ritterbüchern eingeflößt, die dergleichen

mohrische Galanterien enthielten, und irrende Ritter auftreten ließen. Die meisten kennen diese Bücher aus dem Don Quixote, und man hat keinen falschen Begriff davon, wenn man sie nach dieser schönen Satyre beurtheilet, die, wie der Verfasser der persischen Briefe sagt, das einzige gute Buch der Spanier ist, und zugleich beweiset, daß alle andere schlecht sind. Die Ritterbücher müssen in der That, wie eben dieser Verfasser sagt, die Hälfte der Bibliothek eines jeden Spaniers ausgemacht haben, wofern dieser Ausspruch seine Richtigkeit haben soll. Diese Satyre der Ritterbücher war zu schön, als daß sie ihren Zweck nicht hätte erreichen sollen; wenigstens hat sie außerhalb Spanien die Ritterbücher so lächerlich vorgestellt, als sie wirklich sind; und in der That der Geschmack der Spanier an Hexereyen, verwünschten Schlössern, bezauberten Landschaften, ausnehmend langweiligen und gefährlichen Liebeshändeln und einer gewissen

wissen abergläubischen und barbarischen Tapferkeit muß unheilbar seyn, wenn ihn Cervantes nicht hat verbessern können.

Man erfand hierauf ohngefähr in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Frankreich die sogenannten Heldenromanen, worinn die Helden des Alterthums auftreten. Diese Neigung der Franzosen zu dieser Art der Erdichtung gieng so weit, daß man fast keinen Namen eines alten Königes oder einer irgend sonst berühmten Person finden wird, wovon der arbeitsame Scoudery und der erhabene Calzernede nicht beynahe eben so viel kleine Romanen gemacht, woraus die großen zusammengewebet worden.

Es ist in der That zu verwundern, wie diese Art der Romanen jemals gefallen können, und es ist noch mehr zu verwundern, daß sie so lange haben gefallen können, da sie nicht völlig so ungereimt und abgeschmackt, als die Ritterbücher, die Hexenhistörchen, und die tausend und eine Nacht sind, aber

doch auch viel zu läppisch sind, als daß man sie zu den vernünftigen Romanen zählen könnte. Diese unglückliche Mittelstraße, zwischen der offenbaren Ungereimtheit und zwischen der Vernunft pflegt sonst dem Fortgange der Werke des Witzes am gefährlichsten zu seyn; aber diese Misgeburten der Vernunft und des Unsinnes erhielten sich nicht allein eine lange Zeit in ihrem Vaterlande, sondern wurden auch auswärtig bekannt, und haben vielleicht die Deutschen aufgemuntert, auch in dieser was zu versuchen, und also zum **Hercules, Arminius,** der Octavia und Aramena Anlaß gegeben, ob man gleich gestehen muß, daß wenn diese deutschen Romanen Nachahmungen der französischen sind, wenigstens die beyden letztern ihre Originale weit übertreffen.

Vornehmlich fanden sie bey den Schönen viel Beyfall, und bildeten in Frankreich die so genannten Precieuses, die Moliere mit so glück-

glücklichem Erfolge verspottet hat. Man muß zwar zur Ehre der Franzosen gestehen, daß die Heldenromanen nie einen völligen Beyfall gefunden haben; es haben sich immer gescheute Schriftsteller wider diesen Geschmack aufgelehnt, und das Lächerliche dieser Bücher aufgedeckt. Boileau zeigt in seinem Gespräche: die Romanenhelden, wie ungereimt es sey, den Helden des Alterthums läppische und alberne Liebeserklärungen und spitzfündige Untersuchungen von der Natur der Galanterie und der Liebe in den Mund zu legen; aber es wollte nichts helfen, der Unsinn mußte, wie in allen andern Dingen, also auch in den Romanen, seine Zeit haben, um auszurasen, und man verfehlte die Natur so lange, bis man sie endlich aus Noth finden mußte, und weil man keine neue Thorheiten mehr sagen konnte. Die schönen und natürlichen Romanen des Herrn von Marieaux und noch einiger andern Franzosen brachten endlich diese Bücher in Verfall. Die wahren Schilderun-

Digitized by Google

gen, die natürlichen Charactere, und das ächte Bild des menschlichen Lebens, diese Stücke, sage ich, die das Wesen und den Werth eines guten Romans ausmachen, mußten nothwendig die falschen und widersprechenden Charactere, die man den berühmtesten Personen des Alterthums unbarmherziger Weise beylegt, und die lächerlichen Abentheuer, die man sie in einer wilden und erdichteten Welt begehen läßt, auch bey dem gemeinsten Leser verhaßt und ekelhaft machen. Man sahe ein, daß die berühmten und erhabenen Helden, die man so sehr bewundert hatte, aufs höchste nichts als Unsinnige wären; aber diese Entdeckung, die man so leicht von selbst hätte machen können, machte der größte Haufen der Leser erst, da Marieaux und seine noch glücklichern Nachfolger im Natürlichen, Richardson und Fielding in ihren wahrhaften Romanen uns die Menschen gezeiget hatten. Man macht freylich allemal die beste Satyre einer Thorheit, wenn man sie vermeidet, und die ihr entge-

gen

gen stehende Schönheit trifft; aber die Thorheit dieser Romanen verdiente noch eine besondere Züchtigung, die man ihnen theils schon in Frankreich durch die Fausse Clelie, welches eine Parodie der Clelie des Scoudery ist, gegeben hat, eine Satyre, die ungemein sinnreich, und die verdiente, besser bekannt zu seyn, als sie wirklich ist. Der Verfasser, oder vielmehr die Verfasserinn des Buches, wovon wir jetzund dem Leser eine deutsche Uebersetzung übergeben, hat eben dieses Strafamt übernommen, und geglaubet, daß man die Welt und vornehmlich das schöne Geschlecht nicht genug von dem thörichten Geschmacke an diesen Büchern abrathen könnte. Vielleicht hat sie aus der Erfahrung gewußt, wie verführerisch und einnehmend diese abentheuerlichen Galanterien für das eitle und empfindliche Herz einer jungen Schönen sind, da die beyden Hauptneigungen, die sich die Herrschaft über die Brust der Schönen oft streitig machen, und

Digitized by Google

sie oft beyde gemeinschaftlich führen, die Empfindlichkeit und die Eitelkeit, durch die übertriebene Zärtlichkeit, die nicht nur darinn ausgeübt, sondern auch auf das spitzfindigste untersuchet, und gleichsam geprediget wird, durch die fast allmächtige Gewalt, die ein paar schöne Augen in diesen Büchern ausüben, und die ausnehmende Ehrfurcht, die die kindischen Liebhaber für ihre unerbittlich strenge Schönen hegen, geschmeichelt werden. Die natürlichste Folge dieses Vergnügens ist die: daß diese beyden Neigungen vermehrt und alle das Gute verlieren, was sie nicht nur entschuldigen, sondern auch unentbehrlich machen konnte. Dieß sind die gemeinsten Wirkungen, die das Lesen dieser schlechten Romanen in dem Gemüthe eines Frauenzimmers hervorbringt, und ich glaube, wer nur ein wenig mit solchen Frauenzimmern umgegangen ist, die abgeschmackte Romanen lesen, wird finden, daß wenigstens diese Folgen von der Liebe zu schlechten Romanen

nen unzertrennlich sind; und wenn nicht alle so weit gehen, als Arabella, und sich eine ganz falsche Vorstellung von der Welt machen; so kömmt es daher, weil sie mehr Gelegenheit haben, aus ihrem Irrthume zu kommen, und die Welt kennen zu lernen.

Der Heldinn unsers Romans fehlte es an einer solchen Gelegenheit; sie sahe die Welt aus keinem andern Gesichtspuncte, als woraus Scoudery sie ihr vorstellte; und so konnte sie sich leicht einbilden, daß die Liebe die Hauptleidenschaft der Menschen, und die Triebfeder aller ihrer Handlungen sey. Nach diesen fantastischen Begriffen handelt sie, ohne jemals ihren Character zu verleugnen, oder unwahrscheinlich zu werden, ein Vorzug, den die weibliche Quixote vor dem irrenden Ritter zum Voraus hat, dessen Ausschweifungen nur dadurch lächerlicher werden, weil sie übertriebner und unwahrscheinlicher sind, als die Phantaseyen unserer Heldinn. Alle ihre

Thor-

Thorheiten hängen an einander, und jedes Abentheuer ist mit der genauesten Wahrheit der Romanen geschrieben; die Begebenheiten kommen unerwartet; aber niemals wider den Willen des Lesers, der sie nur alsdann in einem Roman billiget, wenn er einsieht, daß sie kommen mußten. Es ist wahr, die Lucia spielt hier nicht eine völlig so schimmernde Rolle, als der Sancho Panßa und Don Quixote; sie tritt nicht so oft auf, als der Waffenträger des irrenden Ritters, aber wenn sie erscheint, so findet man in ihren Reden eben die natürliche Einfalt, wodurch Sancho Panßa gefällt; ob sie gleich auf eine andere Art und nicht in Sprüchwörtern ausgedrückt ist. Sollte aber der Leser ja an Sprüchwörtern etwas verlieren, so findet er hier auch nicht solche langweilige und spanische Nouvellen, oder Zwischenerzählungen, und mich deucht, der eine Abgang ersetzt den andern vollkommen. Doch wir wollen den Leser nicht länger mit dem Lobe unsers Romans

mans aufhalten, sondern nur noch das Urtheil hersetzen, so der grösste Kenner und der beste Romanenschreiber unserer Zeit davon gefällt hat, und welches durch die Hochachtung, die er für den Cervantes hegt, ein noch grösseres Gewicht bekömmt. Herr Fielding schreibt in einem seiner Blätter: „Es ist „ein Werk, worinn ächter Witz herrschet, „und es muß einem jeden klugen Leser einen „vernünftigen und ergötzenden Zeitvertreib „machen, da er Unterricht und Vergnügen „darinn antrifft.„

Uebrigens sehen wir aus den allgemeinen gelehrten Nachrichten, welche wöchentlich zu dem hamburgischen unparteyischen Correspondenten ausgegeben werden, und zwar aus dem 37 Stücke, daß ein geschicktes Frauenzimmer die Verfasserinn der Arabella sey. Es wird daselbst aus dem Monat May und Junio des Journal Britannique von diesem Jahre angeführet:

Digitized by Google

ret: „Man rühmet eine gewisse Art von „Zergliederung von zehn Stücken des be„rühmten englischen Tragödienschreibers un„gemein, die mit den welschen, französischen, „dänischen und lateinischen Werken, wor„aus er seine Materien genommen, in Ver„gleichung gestellet werden. Dieses Werk, „welches aus zween Octavbänden bestehet, „hat dasjenige Frauenzimmer zur Verfas„serinn, welche den weiblichen Don Qui„xote mit Beyfall geschrieben „hat.

Don Quixote
im
Reifrocke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das erste Buch.

Das erste Capitel

Enthält einen Hofstreich, der weder neu noch erstaunlich ist — einige unnütze Zusätze zu der Erziehung eines Frauenzimmers von Stande — Die Folgen eines fantastischen Studirens, wovon einige sagen werden, daß es vom Cervantes erborgt sey.

Der Marquis von * * * war viele Jahre hindurch der erste und angesehenste Liebling bey Hofe: er verwaltete die größte und rühmlichste Stelle im ganzen Reiche, er besetzte alle einträgliche Posten nach seinem Gefallen; er hatte den Vorsitz im geheimen Rathe, und regierte gewissermaßen das ganze Königreich.

Dieses große Ansehen mußte ihm nothwendig Feinde erwecken: Er ward endlich ein Opfer der geheimen Anschläge, die sie wider ihn schmiedeten;

Digitized by Google

und er ward nicht allein aller seiner Würden entsetzet, sondern auch auf ewig vom Hofe verbannet.

Sein natürlicher Stolz setzte ihn in den Stand, den Verdruß zu verbergen, den sein unverdienter Fall ihm verursachte; und da er sich so bezeugte, daß es mehr das Ansehen hatte, daß er seinen Posten niedergelegt hätte, als daß er desselben beraubet worden, so glaubte er, genugsam über die Bosheit seiner Feinde triumphiret zu haben, indem er gegen die Wirkung dieser Bosheit ganz gleichgültig zu seyn schien. Inzwischen war sein geheimes Misvergnügen durch die Erfahrung, wie niederträchtig und undankbar die Menschen sind, so vermehret worden, daß er sich entschloß, sein übriges Leben der Ruhe und Einsamkeit zu widmen. Er erwählte ein Schloß, das er in einer der entferntesten Provinzen des Königreichs besaß, zu dem Orte seines Aufenthalts. Dieses Schloß lag nahe bey einem kleinen Flecken, und verschiedne Meilen herum war keine Stadt. Die weitläuftigen Ländereyen, die dieses schöne Gebäude umgaben, hatte er auf eine Art, die seinem Geschmacke gemäß war, anbauen und zubereiten lassen. Er wandte die äußersten Bemühungen der Kunst an, dieser Gegend das Ansehen einer schönen Landschaft zu geben, die bloß von der wilden und ungekünstelten Natur hervorgebracht zu seyn schiene. Allein obgleich dieß kleine Arcadien nichts als ungekünstelte und einfältige Schönheiten aufweisen konnte, so war doch das Schloß von innen desto prächtiger, und auf eine Art eingerichtet, die der Würde und den unermeßlichen Reichthümern des Besitzers gemäß war.

Da

Da man das Schloß zur Aufnahme des Marquis zurecht machte, warf er seine Augen, ob er gleich schon bey Jahren war, auf ein junges Frauenzimmer, das bey weitem nicht so vornehm als er war, deren Schönheit und Verstand aber ihn hoffen ließen, eine angenehme Gesellschafterinn an ihr zu finden. Nach einer sehr kurzen Anwerbung heirathete er sie, und brachte sie auf das Land, wo er sein Leben zu beschließen gedachte.

Der Marquis hatte sich einen Plan gemacht, nach welchem er sein Leben einrichtete, und diesem zu Folge brachte er seine Zeit bald in der Gesellschaft seiner Gemahlinn, bald in seiner Bibliothek, die sehr groß und wohl eingerichtet war, und bald in seinen Gärten zu. Er gieng auch zuweilen auf die Jagd, aber allemal ohne fremde Gesellschaft; weil sein Stolz und seine Eingezogenheit es dem benachbarten Adel unmöglich machten, in seine Gesellschaft zu kommen.

Im zweyten Jahre seiner Einsamkeit brachte seine Gemahlinn eine Tochter zur Welt, und starb drey Tage nach ihrer Entbindung. Ihr Tod schmerzte den Marquis, der sie zärtlich geliebet hatte, unendlich. Nachdem aber die Zeit ihre gewöhnliche Wirkung gethan hatte, so nahm seine Zärtlichkeit für die kleine Arabella seine ganze Aufmerksamkeit ein, und machte die ganze Glückseligkeit seines Lebens aus. In ihrem vierten Jahre nahm er sie aus den Händen der Ammen und Weiber, die bisher die Aufsicht über sie gehabt hatten, und er litte nicht, daß ein anderer die Erziehung über sich nahm, die er ihr selbst geben konnte. Er

lehrte sie in wenig Monaten lesen und schreiben, und da er nach und nach eine ungewöhnliche Fertigkeit etwas zu begreifen, und einen sehr gelehrigen Verstand bey ihr entdeckte, so nahm er sich vor, einen so hoffnungsvollen Geist mit der äußersten Sorgfalt zu bilden und auszubessern, und, wie er sich oft in der Entzückung seiner väterlichen Zärtlichkeit auszudrücken pflegte, ihren Verstand eben so schön und liebenswürdig zu machen, als ihre Person war.

Die Natur hatte ihr in der That das reizendste Gesicht, eine ungezwungene und zarte Leibesbildung, eine sanfte und einnehmende Stimme, und ein so anständiges und angenehmes Ansehen gegeben, daß sie die Bewunderung aller derjenigen an sich zog, die sie sahen. Diese natürlichen Reizungen waren durch die größte Kunst erhoben. Ihr Anzug war prächtig. Man ließ aus London die geschicktesten Meister in der Musik und Tanzkunst kommen, sie zu unterrichten. Sie ward in kurzer Zeit der französischen und italienischen Sprache, unter der Aufsicht ihres Vaters, mächtig; und sie würde es ohne Zweifel in jeder nützlichen Wissenschaft sehr weit gebracht haben, wenn sie nicht ihre ganze Zeit auf eine besondere Art des Studierens gewandt hätte.

Sie ließ von ihrer frühesten Jugend eine Neigung zum Lesen blicken, welches dem Marquis sehr angenehm war; er erlaubte ihr daher den Gebrauch seiner Bibliothek, worinn sich zu ihrem Unglücke ein großer Vorrath von Romanen befand, und was das größte Unglück dabey war, so waren

es

es nicht die französischen Originale, sondern sehr schlechte Uebersetzungen.

Die verstorbene Marquisinn hatte diese Bücher angeschaffet, um sich dadurch die Einsamkeit erträglicher zu machen, die ihr höchst zuwider war; nach ihrem Tode hatte sie der Marquis unter seine Bücher gesetzet, wo Arabella sie fand. Die erstaunlichen Abentheuer, womit diese Bücher angefüllet waren, belustigten dieß junge Frauenzimmer ungemein, das ganz von der Welt getrennet war; das keinen andern Zeitvertreib hatte, als gleich einer Nymphe durch die Gärten zu streichen, oder vielmehr in den Wäldern und Ebnen, worinn sie eingeschlossen war, herum zu schweifen; und das mit niemand als mit ihrem ernsthaften und melancholischen Vater, oder mit ihren Bedienten Umgang hatte.

Ihre Denkungsart war durch ihre Lebensart und durch die Gegenstände, die sie umgaben, ganz romanenmäßig geworden; und da sie die Romanen für wahre Gemälde des Lebens hielte, so richtete sie alle ihre Begriffe und Erwartungen nach denselben ein. Aus ihnen lernte sie, daß die Welt von der Liebe regieret würde, daß dieser Leidenschaft alle andere unterworfen wären, und daß die Liebe alles Elend und alles Glück des Lebens verursache. Ihr Spiegel, den sie oft zu Rathe zog, zeigte ihr eine so liebenswürdige Bildung, daß sie sich oft über die Unempfindlichkeit der Mannspersonen beklagte, über die ihre Reizungen so wenig Gewalt hätten, indem sie nicht fand, daß ihr solche Abentheuer begegneten, die, wie sie in den

Romanen geleſen hatte, den Heldinnen doch ſo gewöhnlich ſeyn ſollten.

Ihre eingezogene Lebensart gab ihr in der That nicht viel Gelegenheit, nach ihrem Wunſche, Eroberungen zu machen; aber ſie konnte nicht begreifen, wie ihre Einſamkeit ſo groß ſeyn, und eine ſolche Schönheit, als die ihrige, gänzlich verheelen könnte. Sie glaubte, der Ruf von ihren Reitzungen müſſe ſchon hinreichen, eine Menge von Anbethern herzulocken. Ihr Gemüth war mit dieſen ausſchweifenden Erwartungen ſo angefüllet, daß ſie durch jede Kleinigkeit aufgebracht wurde, und in einer beſtändigen Angſt zwiſchen Furcht und Warten, Wünſchen und fehlgeſchlagenen Hoffnungen ſchwebete.

Das zweyte Capitel

Enthält eine Beſchreibung von dem Anzuge eines Frauenzimmers nach der Mode vor ungefähr zwey tauſend Jahren. Den Anfang eines Abentheuers, welches noch ſehr viele zu verſprechen ſcheint.

Arabella war nunmehr in ihr ſiebenzehentes Jahr getreten, und voller Verdruß, daß ſie ſehen mußte, wie ſie von niemand, als von einigen wenigen Bauern bewundert ward, die ſie von ungefähr ſahen; als ſie an einem Sonntage von ihrem Vater die Erlaubniß erhielt, dem Gottesdienſte in der Dorfkirche beyzuwohnen. Hier fand ihre Eitelkeit einen Anbether, den ſie ihrer Achtung nicht ganz unwürdig hielt.

Dieſer

Digitized by Google

Dieser Herr war jung, schön, und sehr wohl gekleidet. Er war eben von London gekommen, um sich einige Wochen bey einem Freunde, der in dieser Gegend wohnete, aufzuhalten. Sobald Arabella in die Kirche trat, heftete sie seine Blicke auf sich, die bisher von einer Landschönheit zur andern herumgeschweifet hatten. Sie erröthete mit einer sehr anständigen Sittsamkeit, und empfand ein Vergnügen, einen so feinen Herrn zu erblicken, von dem sie so aufmerksam betrachtet wurde, und gieng durch eine doppelte Reihe von Landvolk, das durch bäurische Bücklinge und Höflichkeiten ihr seine Ehrfurcht bezeugte, nach ihrem Sitze.

Hervey (so hieß der Fremde) erstaunte eben so sehr über ihre Schönheit, als über ihren besondern Anzug, und über ihre wunderliche Grille, sich von drey alten Weibern begleiten zu lassen, die hinter ihr Platz nahmen, nachdem sie sich gesetzt hatte.

So sonderbar auch ihr Anzug war, so kleidete er sie doch gar nicht übel. Alle Schönheiten ihres Busens und ihres Wuchses wurden durch ihr Kleid noch mehr erhoben, welches ein langer Rock war, der fest am Leibe saß, und vor der Brust mit einem Knopfe von Diamanten zugeheftet war. Ihre schönen schwarzen Haare fielen in Locken auf ihren Hals, und hatten ein so nachläßiges und ungekünsteltes Ansehen, daß niemand als ihr Kammermägdgen, welches sie aufgekräuselt hatte, die Kunst darinn entdeckete. Ihr ganzer Kopfputz bestund aus einigen Schleifen, die sehr vortheilhaft angebracht waren, und mit einem Hüthchen von

Taffent, in der Gestalt eines Schleyers, bedecket waren, womit sie bisweilen ihr schönes Gesicht bedeckte, wenn sie sah, daß man sie zu genau betrachtete.

Dieser Schleyer war ihr noch niemals so nothwendig vorgekommen als itzund. Herveys emsige Blicke machten sie so verwirrt, daß sie ihn ganz vor das Gesichte zog, und die ganze Zeit über, da sie in der Kirche war, bedeckt saß.

Dieses Bezeugen, wodurch sie ihm zu verstehen geben wollte, daß ihr sein unehrerbietiges Angaffen nicht gefalle, vermehrte nur seine Neugierde, sie kennen zu lernen.

Nach vollendetem Gottesdienste eilete er zur Thüre, in der Absicht, sie in den Wagen zu heben; er bekam aber bald einen höhern Begriff von ihrem Stande, da er ihre prächtige Equipage und die Menge ihrer Bedienten sah. Er änderte also sein Vorhaben, und begnügte sich damit, daß er ihr eine Verbeugung machte, als sie vor ihm vorbey gieng; und erkundigte sich, sobald sie weg war, nach ihrer Person.

Die Bauern, die sehr erfreuet waren, daß sie Gelegenheit hatten, mit dem artigen Londener zu reden, den sie für eine sehr außerordentliche Person ansahen, beantworteten seine Fragen, so gut sie konnten, und verursacheten dadurch, daß er über die wunderliche Gemüthsart des Marquis nicht wenig erstaunete, der ein so liebenswürdiges Geschöpf in die Dunkelheit begraben wollte.

Bey seiner Zurückkunft nach Hause drückte er seine Bewunderung für sie auf eine solche Art aus,

daß

daß sein Freund glaubete, sie habe einen Eindruck auf sein Herz gemachet. Nachdem er nun darüber mit ihm ein wenig geſcherzet hatte, ſo nahm er ein ernſthafteres Anſehen an, und ſagte, wenn er die Lady Arabella in der That liebete, ſo würde es ihm nicht unmöglich ſeyn, ſie zu bekommen. Das arme Mägdgen, ſetzete er hinzu, iſt ſo lange eingekerkert geweſen, daß ich es nicht für ſchwer halte, ſie zu überreden, ſich durch die Heirath in Freyheit zu ſetzen. Sie hat in ihrem Leben noch keinen Liebhaber gehabt, und der erſte, der ſich an ſie machet, hat die vortheilhafteſten Umſtände von der Welt für ſich.

Ob Hervey nun gleich nicht glaubete, daß es ſeines Vettern Ernſt wäre, da er ihm den Rath gab, ſich um die einzige Tochter eines ſo vornehmen und reichen Mannes, als der Marquis war, zu bemühen; ſo gefiel ihm doch der Anſchlag ſehr gut, und er entſchloß ſich, einige Verſuche zu thun, ihn auszuführen, ehe er noch das Land verlaſſen würde. Indeſſen verbarg er ſeinem Vetter ſein Vorhaben, weil er ſich ſeinen Spöttereyen nicht ausſetzen wollte, wenn es ihm nicht gelingen ſollte. Er verwandelte alſo den Rath, den er ihm gegeben hatte, in Scherz, und ließ ihn bey der Meynung, als wenn er nicht mehr daran gedächte.

Das

Das dritte Capitel.

Worinn das Abentheuer auf die gewöhnliche Art fortgeht.

Isabella war inzwischen von ihrem Kirchen-Abentheuer, wie sie es nannte, ganz eingenommen. Die Person, und die Kleidung des jungen Menschen, der sie so aufmerksam betrachtet hatte, war von demjenigen, was sie bisher gesehen hatte, so sehr unterschieden, daß sie sogleich daraus schloß, er müsse von einem hohen Stande seyn. Es versteht sich von selbst, daß sie glaubete, er sey ausnehmend in sie verliebt; und da sie sich einbildete, er würde ihr bald eine außerordentliche Probe seiner Liebe geben, so dachte sie an nichts, als wie sie diese Probe aufnehmen sollte.

Sobald sie nach Hause gekommen war, und ihrem Vater ihre Aufwartung gemachet hatte, eilete sie in ihr Zimmer, um Freyheit zu haben, ihren angenehmen Betrachtungen nachzuhängen. Sie rief, nach dem Beyspiele ihrer Heldinnen, wenn ihnen etwas außerordentliches begegnet ist, ihr vertrautes Mägdgen, oder, wie sie zu sagen pflegte, diejenige, der sie ihre geheimsten Gedanken anvertrauete. Lucia, sagte sie, hast du den Fremden wohl bemerket, der uns * heute in der Kirche so steif ansah?

Das

* Die Heldinnen reden immer von sich in der mehrern Zahl.

Das Mägdgen, welches, ungeachtet ihrer bäuriſchen Einfalt, wohl wußte, daß man ein Compliment von ihr erwartete, antwortete: ſie verwundere ſich nicht darüber, daß der fremde Herr ſie ſo beſchauet habe, denn ſie wüßte gewiß, daß er in ſeinem Leben ſo was ſchönes nicht geſehen hätte.

Ich habe nicht ſo viel Schönheit, als du mir beylegeſt, antwortete Arabella lächelnd; und mit einem ſehr mäßigen Antheile derſelben könnte ich wohl die Aufmerkſamkeit einer Perſon an mich ziehen, die eben mit keinen Gegenſtänden umgeben war, die ihr ſehr gefielen. Wenn aber dem ungeachtet, fuhr ſie fort, indem ſie ein ernſthafteres Anſehen annahm, dieſer Fremde ſchwach genug iſt, etwas mehr als gleichgültige Gedanken von mir zu hegen; ſo befehle ich dir, bey Strafe meiner Ungnade, auf keine Weiſe dazu behülflich zu ſeyn, mir ſeine verwegenen Gedanken, es ſey ſchriftlich oder mündlich, zu hinterbringen, noch deine Treu durch die Geſchenke beſtechen zu laſſen, die er dir vermuthlich anbieten wird.

Lucia, der dieſe Worte zuerſt zu verſtehen gaben, was ſie von den Liebhabern ihrer Herrſchaft zu erwarten habe, ſah, daß ſie von größerer Wichtigkeit ſey, als ſie bisher ſelbſt geglaubet hatte, und war über die Ausſicht, die ſich ihr eröffnete, ſo erfreuet, daß ſie nicht ohne einigen Widerwillen verſprach, ihren Befehlen zu gehorchen.

Inzwiſchen war Arabella über ihre Verſicherung ihren Befehlen Folge zu leiſten, vergnügt, und ließ ſie von ſich, nicht ohne einige Furcht, daß ſie ihr nur gar zu wohl gehorchen möchte.

Digitized by Google

Eine ganze Woche gieng hin, ohne daß sie von den Anläufen beunruhiget wurde, die sie erwartet hatte. Sie konnte kaum ihr Erstaunen über diese fehlgeschlagene Hoffnung verbergen, und erkundigte sich oft bey der Lucia, ob der Fremde nicht einige Anfälle auf ihre Treue gemacht habe; die Antworten aber, die sie darauf erhielt, vermehreten nur ihr Misvergnügen; indem sie dadurch überzeuget wurde, daß ihre Reizungen die gehoffte Wirkung nicht gehabt hätten.

Hervey hatte indessen die ganze Zeit über auf Mittel gesonnen, mit dem Marquis in Bekanntschaft zu kommen; denn, da er eine außerordentliche Meynung von seinem Witze und persönlichen Vollkommenheiten hatte, so zweifelte er gar nicht daran, daß er einen Eindruck auf das Herz des jungen Frauenzimmers machen würde, wenn er nur Gelegenheit hätte, mit ihr umzugehen.

Seines Vetters Anschlag lag ihm beständig im Sinne, und schmeichelte seiner Eitelkeit mit den angenehmsten Hoffnungen. Der Stolz des Marquis und seine Liebe zur Einsamkeit aber machten ihn so unzugänglich, daß Hervey es für unmöglich hielt, sein Vorhaben auszuführen. Einen Abend beym Spaßiergehen traf er einen jungen Pachter an, mit dem er sich in ein Gespräch einließ. Nachdem sie von verschiedenen Sachen geredet hatten, fiel endlich das Gespräch auf den Marquis von * * *, dessen Haus und Gärten vor ihnen lagen. Der junge Mensch sagte ihm bey dieser Gelegenheit, seine Schwester wäre Kammermägdgen bey der Lady Arabella; und da er sein Gespräch mit einem

so

so artigen Herrn gern verlängern wollte, so erzählte er, ohne daß er darum gebethen ward, die häusliche Geschichte der ganzen Familie, so wie er sie von der Lucia gehöret hatte, welches eben die Schwester war, deren er erwähnet hatte.

Hervey freuete sich ungemein, daß er ganz von ungefähr einen Menschen angetroffen, dessen er sich bey seinem Vorhaben so gut bedienen konnte, und ließ ein großes Verlangen spüren, genauer mit ihm bekannt zu werden. Er gab vor, daß er sich die Landwirthschaft bekannt machen wollte, und unter diesem Vorwande besuchete er den Pachter Willhelm so oft, daß er endlich diejenige Person da antraf, um derentwillen er so oft dahin gekommen war.

Lucia, die ihn wieder erkannte, erröthete, so bald er in das Zimmer trat; indem sie sich an das Gespräch erinnerte, das seinethalben zwischen ihr und der Arabella vorgefallen war; und sie verwunderte sich gar nicht über die Mühe, die er sich gab, mit ihr allein zu reden. Sobald er aber von der Arabella zu reden anfieng, unterbrach sie ihn, und sagte: mein Herr, ich weiß, daß sie sterblich in meine Herrschaft verliebet sind; aber sie hat mir verboten, weder Briefe noch Bothschaft anzunehmen. Ich bitte sie also, versuchen sie es nicht, mich zu bestechen, denn ich darf mich nicht unterstehen, ihr ungehorsam zu seyn.

Hervey war anfänglich über ihre Worte so erstaunet, daß er nicht wußte, was er davon denken sollte; nachdem er aber ein wenig nachgedacht hatte: so hielt er das für einen groben Kunstgriff, was

in

in der That eine Wirkung ihrer Einfalt war, und faßte den Entschluß, sich den Wink zu Nutze zu machen, den sie ihm gegeben hatte. Er both ihr einige Guineen an, und ersuchte sie, die Ungnade ihrer Herrschaft zu wagen, und einen Brief zu überbringen; indem er ihr versprach, sie noch besser zu belohnen, wenn sie glücklich seyn würde.

Lucia machte einige Schwierigkeiten, und wollte nicht darein willigen; weil sie aber nicht im Stande war, die erste Bestechung auszuschlagen, die ihr jemals war angeboten worden: so ließ sie es sich endlich gefallen, den Brief anzunehmen. Und nachdem sie das Geld zu sich genommen hatte, so ließ sie ihm Freyheit zu schreiben, und verschaffete ihm von ihrem Bruder das Geräthe dazu.

Das vierte Capitel.

Ein Versehen, welches keine große Folgen hat. — Eine außerordentliche Erklärung eines ganz natürlichen Bezeigens. — Ein Beyspiel von dem Mitleiden eines Frauenzimmers gegen ihren Liebhaber, wovon der Leser vermuthlich denken wird, daß es nicht allzu mitleidig sey.

Hervey, der eben keinen zierlichen Brief schrieb, war anfänglich ein wenig verlegen, wie er seine Liebeserklärung an ein Frauenzimmer von so hohem Stande, dem er ganz unbekannt war, einrichten sollte. Er bedachte sich aber bald, daß nicht viel Umstände dazu erfordert würden, sich gegen eine Person zu erklä-

erklären, das auf dem Lande erzogen worden, und dem ein Liebhaber von seiner Gestalt nicht misfallen könnte. Er meldete ihr mit verständlichen Worten, wie sehr er in sie verliebt sey, und beschwur sie, ihm Gelegenheit zu verschaffen, daß er ihr aufwarten könnte.

Lucia nahm den Brief nicht auf eine so gute Art an, als sie das Geld angenommen hatte: und ob sie ihm gleich versprach, ihn ihrer Herrschaft sogleich zuzustellen, so behielt sie ihn doch einige Tage bey sich, ehe sie sich erkühnte, ihn zu übergeben. Endlich zog sie ihn aus ihrer Tasche, und gab ihn der Arabella mit einer verschämten Mine, und sagte ihr, er sey von dem artigen Herrn, den sie in der Kirche gesehen hätte.

Arabella erröthete, da sie den Brief sah, und ob es ihr gleich in der That nicht unangenehm war, so beobachtete sie doch die Romanenceremonien auf das genaueste, und schmälte sehr auf ihr Kammermägdgen, daß sie den Brief angenommen hätte. Bring ihn seinem verwegenen Verfasser wieder zurück, sagte sie, und melde ihm, wie sehr mich seine Unverschämtheit beleidiget habe.

Lucia ließ inzwischen den Brief auf dem Nachttische liegen, und hoffte, daß sich ihre Herrschaft anders bedenken würde. Arabella gieng mit grosser Unentschlossenheit das Zimmer auf und nieder, und warf oft einen verstohlnen Blick auf den Brief, den sie gerne hätte öffnen mögen; aber da sie sich nicht erinnern konnte, daß jemals eine Romanheldinn dergleichen gethan habe, so befahl sie der Lucia noch einmal, ihn zurück zu bringen, und zwar mit

Digitized by Google

einem ſo ernſthaften Geſichte und Tone, daß das arme Mägdgen voller Furcht, ſie beleidiget zu haben, den Brief wieder zu ſich ſteckte, um ihn bey der erſten Gelegenheit wieder zurück zu geben.

Hervey, deſſen Gedanken ganz mit der Hoffnung eines glücklichen Erfolges beſchäfftiget waren, ſahe die Lucia, die ihm den Brief, ohne ein Wort zu ſagen, hingab, nicht ſo bald, als er in der Einbildung, daß es eine Antwort ſey, ihr denſelben geſchwind aus den Händen riß, und, nachdem er ihn voller Entzückung geküßt hatte, aufbrach: aber ſein Erſtaunen und ſeine Verwirrung war unausſprechlich, als er ſah, daß es ſein eigener Brief war. Eine Zeitlang hielt er die Augen ſteif auf das zärtliche Liebesbriefgen, als wenn er es wirklich läſe. Seine fehlgeſchlagene Hoffnung, und die lächerliche Figur, die er nothwendig in den Augen der Lucia ſpielen mußte, machten ihn ſo verwirrt, daß er ſich nicht unterſtund ſeine Augen aufzuſchlagen. Nachdem er ſich aber erholet hatte, ſo ſuchte er die Sache lächerlich zu machen; und indem er zuerſt darüber lachte, gab er der Lucia auch die Freyheit zu lachen, die es ſich bisher mit großer Mühe enthalten hatte.

Seine Neubegierde, zu erfahren, wie ſie ihr Gewerbe ausgerichtet, machte, daß er ihrem Gelächter Einhalt that, damit ſie ihm Nachricht davon geben möchte, und Lucia, die ſehr genau in ihren Erzählungen war, berichtete ihm alles, was vorgefallen war, ohne den geringſten Umſtand auszulaſſen. Ob es gleich unmöglich war, aus dem, was er hörete, eine glückliche Vorbedeutung zu ziehen,

Digitized by Google

ziehen, so entschloß er sich doch noch zu einem neuen Versuche, ehe er nach London abreisen wollte. Er nahm Abschied von seiner Vertrauten, nachdem er sie auf den folgenden Tag bey ihren Bruder bestellet hatte, und gieng nach Hause, um auf Mittel zu sinnen, sein Vorhaben auszuführen, welches er noch nicht aufgeben wollte, ob ihm gleich der erste Versuch so schlecht gelungen war.

Arabella, die sich vermuthete, daß sie von einer großen Ausschweifung hören würde, die ihr Liebhaber bey dem Empfange seines Briefes begangen hätte, und die voller Ungeduld auf die Nachricht der Lucia wartete, fragte sie endlich, da sie sah, daß Lucia keine Lust hatte, die Unterredung anzufangen, ob sie ihren Befehl ausgerichtet, und dem verwegenen Unbekannten seinen Brief zurück gegeben habe? Ja, antwortete das Mägdgen. Diese Antwort that ihr noch kein Genüge, und sie fuhr mit einem verdrießlichen Tone fort, wie hat er es denn aufgenommen? Wie so? Madame, antwortete das Mägdgen, ich glaube, er bildete sich ein, daß Ew. Gnaden ihm geantwortet hätten, denn er küßte den Brief verschiedene mal.

Närrisches Mensch, antwortete Arabella, wie kannst du dir einbilden, daß er die Verwegenheit habe, zu glauben, daß ich seinen Brief beantworten würde? Eine Gunst, die, wenn er gleich viele Jahre in meinem Dienste zugebracht hätte, doch unendlich größer seyn würde, als daß er sich Hoffnung darauf machen könnte. Nein, Lucia, er küßte den Brief, entweder weil er glaubte, daß er wenigstens von meinen Händen berühret worden,

oder um die vollkommene Unterwerfung zu bezeugen, mit der er meine Befehle annehme; und seine Verzweifelung wird ihn gewiß zu einer verzweifelten Handlung wider sich selbst verleiten, ich hasse ihn aber doch noch nicht so sehr, daß ich dieses wünschen sollte, ob er mich gleich tödtlich beleidiget hat.

Arabella hatte ein sehr empfindliches und mitleidiges Gemüth, und, da sie vollkommen versichert war, daß ihr Liebhaber mit einem unglücklichen Vorhaben umgehe: so ward sie durch diese Vorstellung so beunruhiget, daß Lucia, von der sie zärtlich geliebet ward, sie bath, das Schicksal des Unbekannten nicht so sehr zu Herzen zu nehmen. Es ist gar nicht zu besorgen, setzte sie hinzu, daß er sich etwas zu leide thun wird; denn als er sein Versehen entdeckte, so lachte er recht herzlich darüber, und ich mit ihm.

Wie? versetzte Arabella, voller Erstaunen, lachte er? und da Lucia es bekräftigte, fuhr sie fort, ohne Zweifel hat sich seine Vernunft bey diesem harten Zufalle verwirret, nachdem er der Sache besser nachgedacht hat. Der Unglückselige! seine Verwegenheit wird genug bestrafet seyn, wenn ich gleich nicht den Zorn noch zu der Verachtung hinzu füge, die ich ihm bezeuget habe: du kannst ihm also sagen, Lucia, daß ich, seiner Beleidigung ungeachtet, nicht so grausam bin, seinen Tod zu wünschen, und daß ich ihm befehle zu leben, wenn er ohne Hoffnung leben kann.

Das

Das fünfte Capitel.

Worinn man denken sollte, daß das Abentheuer werde geendigt werden, doch mit dem Versprechen, daß noch sonst etwas kommen werde.

Lucia fing nun an zu denken, daß die Sache ernsthafter sey, als sie bisher geglaubet habe. Es war ihr in der That vorgekommen, als wenn Hervey gar nicht willens sey, sich Leid zuzufügen; aber sie glaubte doch, daß ihre Herrschaft sich darinn nicht irren könnte, und also entschloß sie sich, ihm alsobald den Befehl der Arabella zu überbringen, ob es gleich schon sehr spät war. Sie gieng nach ihres Bruders Hause, in der Hoffnung ihn da anzutreffen. Als sie ihn aber da nicht fand, so bewog sie ihren Bruder nach seinem Hause zu gehen, und ihm zu melden, daß sie ihn zu sprechen verlangte.

Wilhelm, der mit um das Geheimniß wußte, glaubte, sie würde ihm was angenehmes zu berichten haben, und lief unverzüglich nach seinem Hause, er bekam aber die Antwort, daß Hervey wegen einer Unpäßlichkeit zu Bette liege, und ihn nicht sprechen könne.

Diese Nachricht beunruhigte die Lucia ungemein; sie gab ihrem Bruder von ihrer Furcht Nachricht; der gute Pachter stand ganz erstaunt und konnte nicht begreifen, da sie ihm das sagte, was ihr Arabella in den Kopf gesetzet hatte. Sie

aber hielt sich nicht erst lange auf, ihm ihre Meynung zu erklären, sondern lief nach dem Schlosse zurück, und erzählte ihrer Herrschaft, daß das, was sie befürchtet hätte, schon wirklich geschehen sey; der fremde Herr würde gewiß sterben, denn er läge sehr krank zu Bette.

Arabella, die sich alles dieses vermuthet hatte, erstaunte im geringsten nicht über diese Nachricht; sondern fragte nur die Lucia, ob sie ihre Bothschaft an ihn bestellet habe? Wollen sie denn, gnädiges Fräulein, antwortete sie, daß ich nach seinem Hause gehen soll? ich befürchte der Marquis werde es erfahren. Mein Vater, versetzte Arabella, kann mir eine so gutthätige Handlung nicht verargen. Ach! Madame, unterbrach Lucia, so lassen sie mich denn unverzüglich zu ihm gehen, es möchte sonst gar zu schlimm mit ihm werden. Wenn er auch todtkrank ist, versetzte Arabella, so wird er gleich wieder gesund werden, so bald ich es ihm befehle: wenn hast d.. jemals gehöret, daß ein Liebhaber aus Verzweiflung gestorben, wenn seine Gebieterinn ihm wissen lassen, sie wolle, daß er lebe. Weil es sich aber nicht allzu gut schicken möchte, daß du zu ihm gehest, indem man denken könnte, es käme von mir; so will ich einige Zeilen schreiben, die du abschreiben sollst, und dein Bruder ihm morgen bringen kann; ich wette, er wird in wenig Stunden wieder gesund seyn. Sie gieng hierauf in ihr Cabinet, und schrieb folgendes Billet, welches Lucia abschreiben mußte. Dieß ist es.

Lucia,

Lucia, an den unglücklichen Liebhaber ihrer Herrschaft.

Meine Herrschaft, welches die großmüthigste Person von der Welt ist, hat mir befohlen, Ihnen zu melden, daß, so verwegen Sie auch gewesen sind, solche ihren Tod doch nicht verlanget; ja, sie befiehlt Ihnen so gar, zu leben, und erlaubet Ihnen, wofern Sie gehorchen werden, auf Ihre Vergebung zu hoffen, wenn Sie sich in den Gränzen halten werden, die sie Ihnen vorschreibt.

Leben Sie wohl.

Nachdem Lucia diesen Brief abgeschrieben hatte: so las ihn Arabella noch einmal durch, und weil sie glaubte, daß er fast zu gütig sey, so wollte sie noch eins und das andere darinn ändern, aber Lucia, die für das Leben des Hervey äußerst besorget war, und befürchtete, er möchte, wofern sie etwas darinnen änderte, vielleicht noch die Freyheit behalten, zu sterben, wenn er Lust dazu hätte, bath ihre Herrschaft mit so dringenden Worten, daß sie sich endlich bereden ließ; und weil sie sich erinnerte, daß es in den Romanen nicht ungewöhnlich sey, daß die Heldinnen ein wenig von ihrer Strenge nachlassen, wenn ihnen ihre Aufwärterinnen Gegenvorstellungen thun, so sagte sie ihr mit einem bezaubernden Lächeln: sie sey bereit, ihrem Verlangen nachzugeben. Sie legte sich hierauf mit der süßen Zufriedenheit nieder, die ein jedes edles Gemüth bey dem Bewußtseyn einer sehr gutthätigen Handlung empfindet.

Den Morgen darauf brachte Lucia dieſen lebendigmachenden Brief zu ihrem Bruder, und trug ihm auf, ihn dem kranken Herrn zu geben.

Wilhelm, der ſehr neugierig war, zu wiſſen, was ſeine Schweſter geſchrieben habe, wagte es, den Brief zu öffnen; und weil er ſich nicht einbilden konnte, daß Arabella ſie wirklich ſolch albern Zeug hätte ſchreiben laſſen, das ihm ganz unverſtändlich war, ſo nahm er ſich vor, den Brief ſo lange zu behalten, bis er beſſer von dem Innhalte deſſelben unterrichtet wäre.

Einige Stunden hernach kam Hervey zu ihm, weil er hoffte, die Lucia da anzutreffen. Da ſeine Unpäßlichkeit, die in heftigen Kopfſchmerzen beſtanden hatte, vorüber war: ſo erinnerte er ſich, daß er die Lucia zu ihrem Bruder beſchieden habe. Nachdem er nun eine Zeitlang vergebens auf ſie gewartet hatte, gieng er wieder nach Hauſe, und ließ ihr durch ihren Bruder ſagen, daß er ſie den folgenden Tag ſprechen wolle.

Er war kaum weggegangen, als Lucia, die begierig war zu wiſſen, was ihr Brief für eine Wirkung in Abſicht auf ſeine Geſundheit gehabt hätte, herein trat. Sie erkundigte ſich ſogleich bey ihrem Bruder, wie ſich Hervey befinde, und erfuhr von ihm, daß er eben weggegangen ſey.

Wahrhaftig, ſchrie ſie, indem ſie ihre Hände vor Erſtaunen zuſammen ſchlug, meine Herrſchaft hat mir geſagt, der Brief würde ihn geſund machen, wenn er auch noch ſo krank wäre; aber ich hätte mir doch nicht eingebildet, daß er ſchon ſo bald würde ausgehen können.

Deine

Deine Herrschaft? unterbrach sie ihr Bruder, wie, hast du denn den Brief nicht selber geschrieben? Nein, wahrhaftig nicht, Bruder, antwortete sie; wie könnte ich einen so schönen Brief schreiben? Meine Herrschaft hat ihn von Wort zu Wort gemacht, und ich habe ihn nur abgeschrieben.

Als Wilhelm dieß hörte, so unterstand er sich nicht zu sagen, daß er den Brief bey sich behalten habe; sondern er ließ seine Schwester in der Meynung, daß er ihn abgegeben habe, und er entschloß sich, ihr das nächstemal, wenn er sie sehen würde, zu sagen, daß er den Brief verloren habe, denn er wußte nicht, wie er sich beym Hervey entschuldigen sollte, daß er ihm den Brief nicht gegeben hätte.

Arabella empfing die Nachricht von der Genesung des Hervey, als eine Sache, deren sie schon gewiß war versichert gewesen, und weil sie glaubte, daß sie nun alles gethan hätte, was man von ihrem Mitleiden erwarten könne, so nahm sie ihre gewöhnliche Strenge wieder an, und befahl der Lucia, seiner nicht mehr zu erwähnen. Wenn er, fuhr sie fort, mich mit der schuldigen Reinigkeit liebet, so wird er aufhören, mir inskünftige beschwerlich zu seyn; und seine Leidenschaft mag noch so heftig seyn, so wird ihn doch seine Ehrfurcht und Unterwerfung unter meine Befehle zum Stillschweigen zwingen. Der Gehorsam, den er dadurch bezeuget hat, daß er sogleich auf meinen Wink gesund geworden ist, bestärket mich in der Hoffnung, daß er es nicht wagen werde, mir durch neue Thorheiten zu misfallen.

Lucia, die aus diesen Worten schloß, daß ihre Bemühungen in Absicht auf den Hervey geendigt wären, folgte dem Befehle so genau, daß sie seiner nicht nur nicht mehr erwähnte, sondern sie kam auch nicht mehr zu ihrem Bruder, damit sie ihn nicht daselbst anträfe.

Hervey war inzwischen so ungeduldig, sie zu sprechen, daß ihr Bruder nach dem Schlosse gehen, und sie noch zu einer Zusammenkunft einladen mußte. Lucia aber schlug es rund ab, und damit sie sich ein Verdienst aus ihrem Gehorsame machte, so sagte sie der Arabella, warum man sie gebethen hätte.

Arabella ward durch eine so unehrerbiethige und strafbare Kühnheit äußerst aufgebracht, und fing schon an, es zu bereuen, daß sie so viel Mitleiden habe sehen lassen. Sie lobte die Lucia wegen ihrer Aufführung bey dieser Sache, und befahl ihr, dem verwegenen Unbekannten zu sagen, daß, wenn er jemals wieder zu ihr schicken würde, sie ihm seine Verachtung gegen ihre Befehle niemals verzeihen würde.

Da Hervey sah, daß Lucia ihm abtrünnig geworden war, so entschloß er sich sein Vorhaben aufzugeben, und freuete sich recht sehr, daß er seinem Vetter nichts von der Sache gesagt hatte. Weil sein Herz keinen sonderlichen Antheil an dieser Liebe genommen hatte, so tröstete er sich leicht wegen des unglücklichen Erfolgs derselben. Er gedachte so wenig mehr an die Arabella, als ob er sie niemals gesehen hätte; ein Zufall aber führte sie ihm in den Weg, und er konnte der Neigung, sie anzureden nicht widerstehen, wodurch er sich eine sehr empfindliche Demüthigung zuzog.

Das

Das sechste Capitel.

Worinn das Abentheuer wirklich beschlossen wird, obgleich vielleicht nicht so, wie der Leser vermuthet hatte.

Der Marquis erlaubte seiner Tochter zuweilen auszureuten, und da dieses die einzige Ergötzung war, die ihr frey stund, so bediente sie sich derselben so oft, als sie nur konnte.

Eines Tages kam sie von einem solchen Spatzierritt in Begleitung zweener Bedienten zurück, als Hervey, der eben nicht weit von ihr war, da er ein so artiges Frauenzimmer zu Pferde sah, zu ihr ritt, um sie desto besser zu betrachten. Da er sie nun für die Arabella erkannte: so entschloß er sich, sie anzureden. Indem er aber überlegte, was er ihr sagen wollte, so ward Arabella seiner gewahr, und da sie sah, daß er auf sie zu ritte, so gab ihr ihre Einbildungskraft sogleich ein, daß dieser verwegne Liebhaber die Absicht habe, sich ihrer Person zu bemächtigen. Dieser Gedanke erschreckte sie dergestalt, daß sie laut an zu schreyen fing. Als Hervey dieß Geschrey hörte, ritt er geschwinde zu, um sich nach der Ursache desselben zu erkundigen, und ihre Bedienten eilten gleichfalls herzu. Je näher er zu ihr kam, desto mehr verstärkte sie ihr Geschrey. Habet ihr einige Tapferkeit, sagte sie zu ihren Bedienten, so vertheidiget eure unglückliche Herrschaft, und rettet sie von den Händen dieses unwürdigen Menschen.

Die

Die Bedienten, die ihn für einen Straßenräuber hielten, und befürchteten, er möchte seine Pistolen auf sie lösen, wenn sie sich widersetzen würden, wichen einige Schritte zurück, und erwarteten, daß er ihnen ihr Geld abfordern würde, wenn er mit der Arabella fertig wäre. Da ihn aber sein Erstaunen ganz unbeweglich machte, und sie keine Pistolen in seinen Händen sahen, und noch dazu durch das Geschrey der Arabella aufgemuntert wurden, die sie für Feige und Verräther schalt, und sie ermahnte, sie zu befreyen; so bemächtigten sie sich also bald des Hervey und zwangen ihn, abzusteigen, welches sie gleichfalls thaten, und hielten ihn immer fest.

Ihr Lumpenhunde, schrie er, warum begegnet ihr mir auf diese Art? glaubet ihr, daß ich Willens gewesen, der Lady Leid zuzufügen? Für wen haltet ihr mich? Für einen Bösewicht, für einen Räuber, unterbrach ihn Arabella, der wider alle göttliche und menschliche Gesetze sich durch Gewalt einer Person bemächtigen will, der er nicht werth ist zu dienen, deren Gutthätigkeit und Mitleiden ihr mit der äußersten Undankbarkeit vergolten habet.

In der That, Madame, antwortete Hervey, ich verstehe kein Wort von dem, was sie sagen. Sie halten mich entweder für jemand anders, oder sie wollen sich auch ein Vergnügen aus meiner Verwirrung machen; aber ich bitte sie, treiben sie den Spas nicht weiter, und befehlen sie ihren Leuten, mich los zu lassen, oder bey meiner Seel, schrie er, indem er sich bemühete, frey zu werden, wo

ich

ich nur eine Hand frey bekomme, ſtoße ich die Beſtien vor ihren Augen durch.

Durch dergleichen Drohungen, antwortete Arabella ganz gelaſſen, laß ich mich gar nicht bewegen, Ein wenig Unterwerfung und Ehrerbiethigkeit würden euch beſſer anſtehen; ihr ſeyd nun völlig in meiner Gewalt; ich könnte euch, wenn ich wollte, zu meinem Vater bringen, und euch wegen dieſes Unternehmens aufs ernſtlichſte ſtrafen laſſen; aber um euch zu zeigen, daß ich eben ſo großmüthig bin, als ihr niederträchtig und verwegen ſeyd: ſo will ich euch die Freyheit geben, wenn ihr mir verſprecht, niemals wieder vor mein Geſicht zu kommen. Damit ich aber für meine Sicherheit ſorge, ſo müſſet ihr eure Waffen meinen Bedienten überlaſſen, ſo daß es nicht mehr in eurer Gewalt ſteht, meine Freyheit noch einmal anzufallen.

Hervey, deſſen Erſtaunen durch jedes Wort, das ſie ſprach, vermehret wurde, fieng nun an zu befürchten, die Sache möchte ernſthaft werden, indem ſie feſt bey der Meynung blieb, daß er Willens geweſen, ſie zu entführen. Er wußte wohl, wie gefährlich ein ſolches Unternehmen vornehmlich bey einer reichen Erbinn ſey, und entſchloß ſich, ihre Bedingungen anzunehmen; indem er aber dem Bedienten ſeinen Hirſchfänger übergab, ſo verſicherte er ſie in den ſtärkſten Ausdrücken, daß er bloß in der Abſicht auf ſie zugeritten, um ſie deſto beſſer zu betrachten.

Füge nicht die Falſchheit, ſagte Arabella, zu einem Verbrechen hinzu, das ſo ſchon ſchwarz genug iſt; denn ob ich mich gleich, vermöge einer Wirkung meiner

meiner Großmuth, entschlossen habe, euch der Rache meines Vaters nicht aufzuopfern, so wird mir doch nichts in der Welt diese Beleidigung aus dem Gedächtnisse bringen. Gehe also, fuhr sie fort, gehe, Niederträchtiger, welcher der Fürsorge, die ich für ihn getragen habe, unwürdig gewesen. Gehe in ein entferntes Land, wo ich nimmer von dir hören möge, und laß mich, wenn es möglich ist, das Andenken deiner Verbrechen verlieren.

Hierauf befahl sie ihren Bedienten, ihn in Freyheit zu setzen und zu Pferde zu steigen, welches sie alsobald thaten, und der Arabella folgeten, die in aller Eile nach dem Schlosse ritt.

Hervey, der sich von seinem Schrecken noch nicht wieder erholet hatte, stund einige Augenblicke still, um die wunderliche Scene zu betrachten, wovon er ein Zeuge gewesen war, und wobey er, wider seinen Willen, die vornehmste Rolle spielen müssen. Weil er die Schwäche der Arabella nicht kannte, so glaubte er, daß ihre Furcht vor ihm aus Einfalt, und aus den Verleumdungen und übeln Vorstellungen, die Lucia ihr von ihm beygebracht habe, entstanden wäre. Er befürchtete, diese lächerliche Begebenheit würde bald bekannt werden, und ihn den Spöttereyen aller seiner Bekannten auf dem Lande aussetzen. Er entschloß sich daher, so bald als möglich, wieder nach London zurück zu kehren.

Den folgenden Tag nahm er von seinem Vetter Abschied, unter dem Vorwande, daß er einen Brief empfangen, der auf eine schleunige Abreise dringe. Er freuete sich recht herzlich, daß er seinen

nen Spöttereyen entgangen; denn er zweifelte nicht daran, daß die Geschichte bald, zu seinem größten Nachtheil, würde erzählet werden.

Allein Arabella hatte, um vollkommen großmüthig zu seyn, eine Eigenschaft, wegen der alle Heldinnen berühmt sind, ihren beyden Bedienten scharf verboten, nicht das geringste von dieser Sache zu erwähnen. Sie versicherte sich ihrer Verschwiegenheit durch Geschenke, und bedrohete sie mit ihrer Ungnade, wofern sie ihr ungehorsam seyn würden.

Sobald Arabella Gelegenheit hatte, erzählete sie ihrer getreuen Lucia die Gefahr, der sie so glücklich entwischet war, und dankete dem Himmel von ganzem Herzen, daß er sie aus den Händen dieses Räubers errettet hätte.

Zween oder drey Monathe verstrichen nach dieser Begebenheit, ohne daß unserer schönen Thörinn ein neues Abentheuer aufstieß; als ihre Einbildungskraft, die immer von solchen fantastischen Vorstellungen eingenommen war, sie zu einem andern Versehen verleitete, das eben so ungereimt und lächerlich heraus kam.

Das siebente Capitel.

Worinn einige Widersprüche glücklich gehoben werden.

Der Obergärtner des Marquis hatte einen jungen Menschen in Dienste genommen, der in verschiedenen ansehnlichen Familien gedienet hatte. Er sah gut aus, war ziemlich artig, und da er mehr Verstand hatte, als

als Leute seines gleichen insgemein zu haben pflegen, so besaß er eine gewisse bürgerliche Höflichkeit, die er in London gelernet hatte, und die ihn zu einer außerordentlichen Person unter den andern Bedienten machte, welches Bauerknechte waren.

Arabella hatte verschiedene mal Gelegenheit, diesen jungen Menschen zu sehen, wenn sie im Garten spatzierte, und betrachtete ihn ungemein aufmerksam. Seine Person und sein Ansehen hatten, ihrer Meynung nach, etwas sehr vorzügliches. Wenn sie sich herabließ, mit ihm von seinen Geschäfften zu reden, so bemerkete sie, daß er seine Antworten in einer Sprache abfaßte, die weit über seinen Stand war, und daß die Ehrerbiethung, die er ihr bezeugete, ganz anders beschaffen war, als die plumpe Höflichkeit der andern Bedienten.

Da sie so viele Merkmaale einer gar nicht niedrigen Geburt bey ihm entdecket hatte, so gieng sie bald weiter, und glaubte, daß er noch etwas mehr, als ein schlechter Edelmann sey. So oft sie ihn sah, bestärkete sie sich in dieser Meynung, und sie überzeugete sich in kurzer Zeit völlig, daß er eine Person vom Stande wäre, die sich unter der Verkleidung eines Gärtners in ihres Vaters Dienst begeben hätte, um Gelegenheit zu haben, ihr seine Leidenschaft zu entdecken, die gewiß sehr groß seyn müßte, weil sie ihn gezwungen hätte, eine seiner edeln Abkunft so unwürdige Gestalt anzunehmen.

In dieser Einbildung nahm sie sich vor, ihn genauer zu betrachten. Sie entdeckte bald, daß ihm seine Verrichtung sehr schlecht anstünde, daß er Gelegenheit suchete, allein zu seyn, daß er sich ihr,

so

so oft als er konnte, in den Weg stellete, und sie sehr aufmerksam ansähe. Sie bildete sich zuweilen ein, daß sie wahrnähme, mit wie vieler Mühe er einen Seufzer erstickete, wenn er ihr auf ihre Fragen wegen seiner Verrichtung antwortete. Sie sah ihn einmal, daß er sich an einen Baum gelehnet, und die Arme über einander geschlagen hatte, und da sie eine Schnure von kleinen Perlen verloren, und sich erinnerte, daß er sie in einer Laube gesehen habe, wie sie solche aufgemacher hatte, so glaubte sie, er hätte sie aufgenommen, und behielte sie bey sich als den Gegenstand seiner geheimen Anbethung.

Sie verwunderte sich zwar oft, daß sie ihren Namen nicht mit einigen geheimnißvollen Liebesausdrückungen in den Baumrinden geschnitzt fand, daß man ihn niemals bey einem Bache liegend gesehen, den er mit seinen Thränen aufgeschwollen habe; noch daß er in den drey Monathen, die er da zugebracht, von keinem Fieber befallen sey, welches ihm sein Schmerz und der Zwang, den er sich anlegete, seine Leidenschaft nicht zu eröffnen, billig hätte verursachen müssen. Sie bedachte aber, daß die Furcht entdeckt zu werden, ihn abgehalten, die Bäume zu Zeugen seiner geheimen Gedanken zu machen, oder seiner Schwermuth auf eine Art nachzuhängen, die den Zustand seiner Seele verrathen könnte; und was seine Gesundheit anbetraf, so glaubte sie, daß seine Jugend und die Stärke seiner Leibesbeschaffenheit ihn noch auf lange Zeit vor dem Anfalle eines Fiebers in Sicherheit setzen könnte. Allein er kam ihr doch viel magerer und

blasser vor, als gewöhnlich, und sie schloß daraus, daß er mit der Zeit unter der Heftigkeit seiner Leidenschaft versinken müsse, oder auch würde gezwungen werden, ihr seine Liebe zu erklären. Dieß letztere hielt sie für ein großes Unglück, denn da sie keine Neigung bey sich verspürete, seine Liebe zu billigen, so mußte sie ihn nothwendig aus ihrer Gegenwart verbannen, er möchte sonst die Verwegenheit haben, zu hoffen, daß die Zeit etwas zu seinem Besten thun würde. Es sey auch möglich, daß das Urtheil, welches sie über ihn fällen müßte, entweder seinen Tod befördern, oder ihn zwingen würde, eine Gewaltthätigkeit zu unternehmen, wodurch er sich ihrem Vater entdecken würde, der alsdenn vielleicht denken möchte, daß sie mit ihm in geheimer Verbindung gestanden hätte.

Diese Gedanken beunruhigten sie dergestalt, daß sie in der Hoffnung einige Erleichterung zu finden, ihr ganzes Anliegen der Lucia eröffnete. Ach! sagte sie zu ihr, indem sie den Eduard ansah, der eben vorbey gieng, wie unglücklich muß ich mich schätzen, daß ich die Ursache bin, daß dieser vornehme Unbekannte seine Jahre in der Dunkelheit unrühmlich und elend zubringt. Ja, Lucia, fuhr sie fort, dieser Eduard, den du für einen niedrigen Bedienten meines Vaters ansiehst, ist eine Person von erhabenem Stande, die sich dieser Verkleidung bloß darum unterwirft, damit sie Gelegenheit haben möge, mich täglich zu sehen. Aber warum scheinst du hierüber so erstaunt zu seyn? Ist es möglich, daß du ihn nicht für denjenigen gehalten hast, der er wirklich ist? Hat er sich niemals wi-

der

der seinen Willen entdeckt? Hast du ihn niemals mit seinem getreuen Waffenträger in Unterredung angetroffen, der sich gewiß in dieser Gegend heimlich aufhält, seine Befehle zu empfangen, und vermuthlich der Vertraute seiner Liebe ist? Hat er niemals mit dir von mir geredet? oder hast du niemals einige kostbare Edelgesteine bey ihm gesehen, woraus du hättest argwöhnen können, daß er dasjenige nicht ist, was er zu seyn scheint?

Gewiß, gnädiges Fräulein, antwortete Lucia, ich habe ihn niemals für etwas anders, als für einen Gärtner gehalten; aber nun öffnen sie mir die Augen; mich dünkt, ich sehe schon, wie sehr ich mich geirret habe; denn er sieht gar nicht so aus, als ein Mensch von niedrigem Stande, und er redet ganz anders, als unsere Bedienten. Ich habe ihn zwar nicht mehr als einmal von Ew. Gnaden reden gehöret, und das war, wie er sie zum ersten male im Garten spatzieren sah, da er den Johann fragte, ob sie die Tochter des Marquis wären, und sagte, daß sie so schön wären als ein Engel. Was die kostbaren Edelgesteine betrifft, so habe ich keine bey ihm gesehen, und ich glaube auch, er hat keine; aber er hat eine Uhr, und das sieht so nach etwas aus. Ich erinnere mich auch nicht, daß ich ihn mit einem Fremden hätte reden gesehen, der wie ein Waffenträger ausgesehen hätte.

Nachdem Lucia jede Frage der Arabella mit ihrer gewöhnlichen Genauigkeit beantwortet hatte, so fragte sie die Arabella, was sie thun sollte, wenn er sie etwa auch ersuchte, einen Brief zu überbringen. Du mußt ihn bey Leibe nicht annehmen,

antwortete Arabella, mein Mitleiden hätte vor kurzer Zeit bald sehr unglückliche Folgen für mich gehabt. Wenn er mir seinen Stand entdecket, so werde ich wissen, wie ich ihm zu begegnen habe.

Indem sie sich so mit einander unterredeten, so höreten sie in der Ferne einen Lärmen. Arabella begab sich sogleich nach dem Orte, wo das Geräusche herkam, und sah, zu ihrem größten Erstaunen, daß der Obergärtner dem verkleideten Helden einige Stockschläge gab, der diese unwürdige Begegnung mit wunderbarer Geduld litt.

Sie ärgerte sich dergestalt, daß man einer Person vom Stande so unwürdig begegnete, daß sie dem Gärtner zurief, er sollte einhalten. Er gehorchte alsobald; und Eduard, der die Arabella auf sich zukommen sah, stahl sich auf eine Art weg, die ganz und gar nicht oroondatisch war.

Was hat denn dieser Mensch begangen, saget mirs doch, fragte Arabella ganz ernsthaft, daß ihr ihm so grausam begegnet? der, mit dem ihr euch solche ungeziemende Freyheiten nehmet, mag vielleicht — doch ich frage euch noch einmal, was hat er denn gethan? ihr müsset ihm seine Ungeschicklichkeit in seiner itzigen niedrigen Handthierung zu gute halten. Ich habe ihn nicht wegen seiner Ungeschicklichkeit gestrafet, antwortete der Gärtner. Er versteht seine Sachen recht gut, wenn er sich nur Mühe geben will; aber, gnädiges Fräulein, ich habe ihn entdeckt — entdeckt saget ihr? unterbrach ihn Arabella, und hat die Kenntniß seines Zustandes euch nicht an dieser Begegnung verhindern können? oder hat sie vielmehr

die Gelegenheit dazu gegeben? Sein Zustand, gnädiges Fräulein, ist sehr schlecht, antwortete der Gärtner, und ich besorge, er wird ihn dereinst um Leib und Leben bringen. Ich hatte schon vor einiger Zeit einen Argwohn auf ihn geworfen, und eben itzt habe ich ihm bey dem Teiche aufgelauert, und verhindert — O Himmel! unterbrach Lucia, indem sie die Arabella mit mitleidigen Blicken ansah, deren schöner Busen von Erbarmen aufschwoll, ich will alles darauf verwetten, daß er sich hat umbringen wollen.

Nein, antwortete der Gärtner, und lächelte über ihren Irrthum, er wollte bloß einige Karpen umbringen, die der Bube gefangen hatte, um sie zu verkaufen, wie ich glaube, aber ich warf sie wieder in das Wasser; und wenn Ew. Gnaden mich nicht daran verhindert hätten, so würde ich ihn derbe dafür abgestrafet haben. Pfuy, pfuy, schrie Arabella, die vor Scham und Verdruß ganz außer Othem war, saget mir nichts mehr von diesem dummen Geschwätze.

Sie gieng hierauf plötzlich weg, um die Röthe zu verbergen, die diese wunderliche Anklage ihres erhabenen Liebhabers über ihr Gesicht verbreitet hatte, und blieb eine Zeitlang in unaussprechlicher Verwirrung.

Lucia, die ihr folgete, und den Umstand mit den Karpen nicht allzu gut mit demjenigen, was ihr die Arabella vom Eduard gesaget hatte, reimen konnte, wünschte heftig, ihre Meynung darüber zu vernehmen; da sie sie aber in ihren Gedanken so

vertieft sah, so wollte sie es nicht wagen, sie zu unterbrechen.

Arabella war in der That so außer sich, daß sie einige Zeit brauchte, um sich wieder zu besinnen; da sie aber eine glückliche Geschicklichkeit besaß, jeden Umstand mit ihren Wünschen und Vorstellungen zu reimen, so betrachtete sie die Sache auf so viel verschiedene Arten, machte so viele Schlüsse, und erdachte so viele Geheimnisse in den gleichgültigsten Handlungen des vornehmen Unbekannten, daß sie zuletzt mehr als jemals in ihrer Meynung von seinem hohen Stande bestärket ward, und immer fester glaubte, ihre Schönheit sey die Ursache seiner unwürdigen Verkleidung: bis endlich Lucia, die unmöglich länger schweigen konnte, sie in ihrem Nachdenken störte, indem sie wieder anfieng von dem Karpendiebstahle zu reden.

Arabella, die bey diesem unangenehmen Schalle von neuem ganz verwirret ward, befahl ihr mit einem zornigen Tone, diesen beleidigenden Verdacht niemals mehr zu äußern, denn, kurz, sagte sie zu ihr, kannst du glauben, daß eine Person von seinem Range Karpen stehlen werde? Ach! setzte sie mit einem Seufzer hinzu, er hat in der That ein unglückliches Vorhaben gehabt; und ich zweifele nicht daran, er würde es ausgeführet haben, wenn ihn nicht der Gärtner so glücklich daran verhindert hätte.

Aber, gnädiges Fräulein, sagte Lucia, der Gärtner hat doch die Karpen in seiner Hand gesehen. Ich kann nicht begreifen, was er damit hat anfangen wollen.

Willst

Willst du denn noch nicht aufhören, antwortete Arabella, meine Ohren mit diesem abscheulichen Schalle zu verletzen? Ich sage dir, halsstarriges und thörichtes Mensch, daß dieser Unglückselige an den Teich gieng, um sein Leben da zu endigen, und wenn er wirklich den Fisch gefangen hat, so hat er es gethan, um sein Vorhaben vor dem Gärtner zu verbergen. Sein großes Gemüth erlaubte ihm nicht, zu denken, daß man ihn einer solchen Niederträchtigkeit fähig halten würde, deren ihn dieser unwissende Mensch beschuldiget. Er hat gar nicht daran gedacht, indem er ganz von seinen verzweifelnden Gedanken eingenommen war.

Inzwischen können Ew. Gnaden verhindern, antwortete Lucia, daß er nicht wieder zu dem Teiche geht, wenn sie ihm befehlen, daß er leben soll. Ich werde thun, was mir zukömmt, sagte Arabella, allein meine Fürsorge für die Erhaltung anderer soll mich nicht an demjenigen verhindern, was ich mir selbst schuldig bin.

Sie hatte allezeit den eingebildeten Vorsatz des Hervey dem Briefe beygemessen, den sie ihm geschrieben hatte, worauf er, ihrer Meynung nach, die Hoffnung zur Vergebung gegründet hatte; sie hatte sich also entschlossen, inskünftige vorsichtiger zu seyn, und nicht mehr dergleichen Beweise ihres Mitleidens zu geben. Sie war itzund sehr verlegen, wie sie ihren verzweifelten Liebhaber trösten sollte, ohne bey ihm Hoffnungen zu erregen, die sie nicht bestärken wollte; doch sie ward auf einmal durch die Nachricht, daß er ihres Vaters Dienste verlassen habe, aus ihrer Unruhe gebracht.

Sie schrieb dieses einem Versuche bey, sich ihrer zu bemächtigen; und Lucia, die allezeit so, wie sie dachte, war eben derselben Meynung; die Bedienten aber sagten, er hätte befürchtet, es möchten mehr von seinen Streichen an den Tag kommen, und diese Entdeckung hätte er nicht abwarten wollen.

Das achte Capitel.

Worinn ein Versehen in dem Ceremoniel verbessert wird.

Arabella hatte kaum Zeit, diesem letzten Abentheuer nachzudenken, als ihr der Marquis ein Schreiben mittheilete, welches ihr eine Aussicht von sehr vielen neuen Abentheuern eröffnete.

Der Neffe des Marquis war eben von seinen Reisen zurück gekommen, und stund im Begriffe, seinen Oheim zu besuchen; und da der Marquis jederzeit Willens gewesen war, seine Tochter mit diesem seinem Neffen, den er sehr liebte, zu verheirathen, so gab er derselben von dem bevorstehenden Besuche ihres Vetters Nachricht, den sie seit ihrem achten Jahre nicht gesehen hatte. Er gab ihr zugleich auf eine unvermerkte Art zu verstehen, daß er ihn zu ihrem künftigen Ehemanne bestimmet hätte.

Arabella, deren Zärtlichkeit durch diese unerwartete Erklärung ihres Vaters höchst beleidiget war, konnte kaum ihren Verdruß vor ihm verbergen;

gen; denn ob sie gleich die Absicht hatte, sich, wie alle Heldinnen gethan haben, dereinst zu verheirathen; so glaubte sie doch, daß eine solche Begebenheit durch viele Verwirrungen erst müßte vorbereitet und herbey geführet werden, und daß sie erst durch viele Sorgen, fehlgeschlagene Hoffnungen, und Mühseligkeiten von allerhand Arten zu diesem Stande gelangen müsse. Sie glaubte, ihr Liebhaber müsse sie vorher durch das Schwerdt von tausend Nebenbuhlern befreyen, und durch einen Dienst und eine Treue von vielen Jahren zum Besitze ihrer Person kommen.

Es kam ihr gar zu abgeschmackt vor, einen Liebhaber aus den Händen ihres Vaters zu empfangen. Welche Romanenheldinn heirathete jemals den Mann, der für sie ausgesuchet war? In solchen Fällen werden die Vorstellungen eines Vaters Verfolgungen genannt, halsstarrige Widersetzlichkeit aber, heißt da Beständigkeit und Muth; und der Abscheu wider die vorgeschlagene Person, wird eine edle Freyheit des Geistes genannt, der sich schämt, nach dem Eigensinne anderer zu hassen oder zu lieben.

Arabella bestärkte sich in ihren Entschließungen durch diese Beyspiele eines heroischen Ungehorsams und sagte ihrem Vater mit einem feyerlichen Tone, daß sie allezeit bereit sey, ihm in allen billigen und vernünftigen Dingen zu gehorchen; und da sie vollkommen versichert sey, daß er ihre Neigungen niemals zwingen würde, so wollte sie sich bestreben, sie nach den seinigen einzurichten, und ihren Vetter mit der Höflichkeit und Freundschaft empfangen,

die sie einem so nahen Verwandten und einer Person, die er seiner Hochachtung würdige, schuldig sey.

Der Marquis, der sehr oft Gelegenheit gehabt hatte, die Beredtsamkeit seiner Tochter zu bewundern, zog aus ihrer spitzfündigen Unterscheidung eben keine unangenehme Folgen, und da er sich ihrer Einwilligung völlig versichert hielt, wenn er sie von ihr fordern würde, so erwartete er die Ankunft seines Neffen mit vieler Ungeduld.

Arabella, deren Gedanken seit der Unterredung mit ihrem Vater ganz beschäfftigt waren, hieng eben ihren Betrachtungen in einem der abgelegensten Spaziergänge des Gartens nach, als Lucia ihr die Ankunft ihres Vetters meldete, und ihr sagte, der Marquis brächte ihn zu ihr in den Garten.

Als der Marquis mit ihm in den Spaziergang trat, so konnte sich Arabella, so wenig sie auch geneigt war, vortheilhafte Gedanken von ihrem Vetter zu hegen, nicht enthalten, die Annehmlichkeiten einer Gestalt zu bewundern. Man muß gestehen, sagte sie lächelnd zu ihrer Begleiterinn, dieser Liebhaber, den mein Vater uns bringt, ist keine verächtliche Person: nichts desto weniger finde ich einen unüberwindlichen Widerwillen bey mir, ihn in diesem Charakter anzunehmen.

Als sie diese Worte geendiget hatte, kam der Marquis zu ihr, und stellte ihr den Glanville vor. Er grüßte sie mit der unter Verwandten üblichen Freyheit und verursachte ihr dadurch einen solchen Verdruß, daß er sich so gleich durch ihre Röthe im Gesicht zeigte, und der Marquis ganz darüber erstaunte.

Arabella,

Arabella, die vermuthet hatte, daß er sich kaum unterstehen würde, ihr die Hand zu küssen, war in der That durch seine Verwegenheit ihre Lippen zu berühren, so aufgebracht, daß sie ihren Unwillen nicht nur durch zornige Blicke anzeigte, sondern ihm auch zu verstehen gab, daß er sie tödtlich beleidigt hätte.

Glanville war inzwischen über ihre Empfindlichkeit weder erstaunt noch unwillig. Er schrieb dieses Bezeigen ihrer Landerziehung zu, und versuchte ihren Unwillen durch Spöttereyen zu vertreiben. Der Marquis, der sich freuete, daß ihr Bezeigen, welches er für einen Widerwillen gegen ihren Vetter gehalten hatte, nichts als die Wirkung einer gar zu gewissenhaften Sittsamkeit sey, sagte ihr, Glanville hätte sie durch diese Art der Begrüssung nicht beleidiget, und da diese Höflichkeit einem jeden Fremden bey der ersten Zusammenkunft erlaubet wäre, so könnte man sie einem Verwandten nicht abschlagen.

Da die Welt, sagte Arabella, indem sie ihren Vetter höhnisch anlächelte, in ihren Gebräuchen so sehr aus der Art geschlagen ist, so halte ich mich für glücklich, in der Einsamkeit gelebt zu haben, wo ich den Verdruß nicht gehabt, eine Zeuginn von Gebräuchen zu seyn, die ich nicht billigen kann. Denn wenn alle Leute, die ich ins künftige zum erstenmale sehen werde, eben so wenig Ehrerbiethung für das Frauenzimmer, als mein Vetter, haben, so bekümmere ich mich nicht darum, daß ich von der Gesellschaft der Menschen ausgeschlossen bin.

Aber wertheſte Arabella, unterbrach ſie Glanville munter, ich bitte ſie, ſagen ſie mir doch, wie muß ich mich bezeigen, wenn ich ihnen gefallen ſoll. Denn ich möchte doch gar zu gern die Ehre haben, bey ihnen in gutem Andenken zu ſtehen. Diejenige Perſon, antwortete ſie, die ich es erſt lehren muß, wie ſie meine Hochachtung erwerben ſoll, wird mir ſchwerlich durch ihre Gelehrigkeit meine Mühe vergelten. Allein, verſetzte Glanville, damit ich ſie hinführo nicht mehr beleidigen möge, ſo laſſen ſie mich doch wiſſen, wie ich mich ihnen inskünftige nähern ſoll. Da es nicht nöthig iſt, antwortete ſie, dieſe Ceremonie zu wiederholen, ſo habe ich keine neue Beleidigung von dieſer Art von ihnen zu befürchten; aber ſagen ſie mir doch, ſind alle Ritter ſo verwegen, als ſie, und hält ein Verwandter eine ſittſame Umarmung eines Frauenzimmers nicht ſchon für eine genugſame zärtliche Bewillkommung *?

Ja, werthe Waaſe, ſchrie Glanville eifrig, nun ſehe ich, daß ſie recht haben; eine Umarmung iſt einem kalten Kuſſe weit vorzuziehen. Was wollte ich darum geben, daß mich der Marquis ihnen noch einmal vorſtellte, damit ich das Vergnügen haben möchte, auf eine ſo reizende Art bewillkommet zu werden.

Die

* Obgleich die Heldinnen einen Handkuß für eine ſehr große Gefälligkeit gegen ihre Liebhaber halten, und dieſe Gunſt niemals ohne Erröthen und Verwirrung zugeſtehen; ſo machen ſie ſich doch kein Bedenken daraus, ihren Liebhaber nach einer kurzen Abweſenheit zu umarmen.

Die Lebhaftigkeit, womit er dieſes vorbrachte, misfiel der Arabella ungemein, ſie verließ ihn plötzlich, und befahl der Lucia, ihm anzukündigen, daß er ihr nicht folgen ſollte. Allein Glanville, der keinen Begriff von dem ſtrengen Gehorſame hatte, den man von ihm erwartete, würde ihr dennoch gefolget ſeyn, wenn der Marquis, der ſie erſt verlaſſen hatte, um ihnen mehr Freyheit zu geben, ihn nicht eben zu ſich gerufen hätte, um mit ihm in Geheim zu reden, und ſeine Tochter des Verdruſſes überhoben hätte, ihrem Befehle nicht nachgelebet zu ſehen.

Das neunte Capitel.

Worinn ein Liebhaber wegen Vergehungen hart beſtrafet wird, die der Leſer nicht würde entdecket haben, wenn ſie ihm nicht geſagt wären.

Ob der Marquis gleich entſchloſſen war, ſeine Tochter dem Glanville zu geben, ſo wollte er doch, daß er vorher einige Zärtlichkeit und Zuneigung für ſie hegen ſollte, ehe er ſich ihm völlig entdeckte; und er wünſchte recht ſehr, daß er ihren Widerwillen gegen den Eheſtand überwinden möchte. Glanville ward zwar in wenig Tagen äußerſt verliebt in ſeine ſchöne Muhme: allein ſie bezeugte ihm ſo viel Abneigung, daß der Marquis befürchtete, er würde ſie ſchwerlich zu ſeinen Abſichten bringen können. Er bemerkte, daß ſie bey aller Gelegenheit ſeinen Umgang floh, und allemal verdrießlich ſchien, wenn er ſich an ſie wandte; indeſſen

dessen sah er doch, daß es ihr gefiel, wenn er mit ihm redete, und daß sie ihre langen Unterredungen mit vieler Aufmerksamkeit anhörte.

In der That hatte Arabella zu viel Einsicht, als daß sie nicht sehen sollte, daß ihr Vetter sehr viele Verdienste habe. Seine Person war vollkommen schön; er besaß viel Verstand, eine angenehme Gemüthsbeschaffenheit und eine Lebhaftigkeit, die alle, nur nicht die unempfindliche Arabella, reizte.

Sie wunderte sich oft darüber, daß ein Mann, der, wie sie ihrer Vertrautinn sagte, so viele schöne Eigenschaften besäße, so wenig fähig sey, die Leidenschaft der Liebe mit derjenigen Zärtlichkeit und dem Eifer zu fühlen, die sie gehoffet hatte, ihm einzuflößen, und daß derjenige, dessen Umgang bey allen andern Gelegenheiten so angenehm sey, eine so armselige Figur mache, wenn er von Liebe redete. Doch, fügte sie hinzu, ich wäre zu tadeln, wenn ich verlangte, vom Glanville geliebet zu werden; denn ich bin versichert, diese Liebe würde seine rauhen Sitten in Absicht des Frauenzimmers nicht verbessern, die ihn mir so unangenehm machen, und vermuthlich meinen Widerwillen immer vermehren würden.

Nachdem der Marquis einige Tage hindurch auf die Blicke seines Neffen Acht gegeben hatte, so glaubete er genug Neigung für die Arabella in denselben entdeckt zu haben, um ihm durch die Erklärung seiner Absichten ein Vergnügen zu verursachen. Er rief ihn also in sein Cabinet, und sagte ihm in wenig Worten, daß, wenn sein Herz nicht schon sonst eingenommen wäre, und seine Tochter

ihn

ihn glücklich machen könnte, so wäre er entschlossen, sie ihm mit allem seinem Vermögen zu geben.

Glanville empfieng diese angenehme Nachricht mit den stärksten Kennzeichen der Dankbarkeit, und versicherte seinen Oheim, daß ihm Arabella vor allem Frauenzimmer in der Welt am besten gefalle, und daß er für sie alle Zärtlichkeit und Neigung empfinde, derer seine Seele nur fähig sey.

Das ist mir lieb, mein werther Neffe, sagte der Marquis, indem er ihn umarmte; ich will ihnen nur wenig Wochen lassen, daß sie sich um ihre Liebe bewerben mögen, und wenn sie mir ihre Einwilligung bringen werden, soll ihre Hochzeit so gleich vollzogen werden.

Es war nicht nöthig, dem Glanville einen so angenehmen Befehl zu wiederholen. Er verließ das Zimmer seines Oheims mit einem Herzen, das voller Erwartung seines bevorstehenden Glückes war, und da er vernahm, daß Arabella im Garten wäre, so gieng er zu ihr, um ihr zu sagen, daß ihr Vater ihm erlaubet hätte, ihr seine Liebe zu erklären.

Er fand seine schöne Muhme, wie gewöhnlich, in der Gesellschaft ihrer Frauenspersonen, und da er sah, daß sie, ungeachtet seiner Ankunft noch immer bey ihr blieben, und ihm dieser Zwang sehr zuwider war, so sagte er zu ihr, ich bitte sie, Fräulein Waase, gönnen sie mir das Vergnügen, mit ihnen allein zu gehen: was haben wir nöthig, so viele Zeugen bey unserm Gespräche zu haben? Ihr könnt nur weggehen, sagte er zur Lucia und ihrer Beglei-

Begleiterinn, ich habe mit eurer Herrschaft etwas geheimes zu reden.

Bleibet, ich befehl es euch, sagte Arabella, und erröthete vor Verdruß über seine ungewöhnliche Verwegenheit, ihr sollt von niemand, als mir, Befehle annehmen. — Ich bitte sie, mein Herr, fuhr sie zornig fort, was haben wir für Geheimnisse unter einander, daß sie sich Hoffnung auf eine geheime Unterredung machen können? Ein Vorzug, den sich noch niemand von ihrem Geschlechte rühmen kann, jemals von mir erhalten zu haben, und den ich von allen vielleicht ihnen am wenigsten einräumen möchte.

Sie haben die wunderlichsten Begriffe von der Welt, antwortete Glanville, indem er über ihren artigen Zorn lächelte: gewiß, sie können mit einem Menschen von Stande eine besondere Unterredung halten, ohne den Wohlstand zu beleidigen, und ich kann vor allen andern auf diese Glückseligkeit einen Anspruch machen, weil ich die Ehre habe, mit ihnen verwandt zu seyn.

Es ist gar nicht zu verwundern, antwortete Arabella ernsthaft, daß wir hierinn verschiedener Meynung sind; ich weiß mich nicht zu besinnen, daß wir jemals mit einander übereingestimmt haben, und ich glaube, wir werden es auch nimmer thun.

Ach! sagen sie doch das nicht, Arabella, versetzte er, was für Elend zeigen sie mir von fern! denn wenn wir niemals mit einander übereinstimmen sollen, so müssen sie mich eben so sehr hassen, als ich sie bewundere und liebe.

Diese

Diese Worte, wobey er ihr sanft die Hand drückte, brachten die erstaunte Arabella zu einem solchen Zorne und zu solcher Scham, daß sie einige Minuten nicht im Stande war, ein Wort vorzubringen.

Was war das nicht für eine abscheuliche Verletzung aller Gesetze der Galanterie und der Ehrfurcht, die einem Liebhaber auferlegen, ganze Jahre stillschweigend zu leiden, ehe er seine Flamme dem göttlichen Gegenstande erkläret, der sie entzündet hat, und auch alsdann geschieht dieses nur mit Zittern und in der demüthigsten Stellung zu den Füßen der beleidigten Schönen?

Arabella konnte kaum ihren Sinnen trauen, als sie diese Erklärung hörte, die nicht allein der gewöhnlichen Einrichtung nicht gemäß war, sondern auf welche der verwegene Verbrecher noch so gar eine Antwort erwartete, ohne daß es schien, als wenn er sich vor der Strafe fürchtete, zu der er sollte verdammet werden, und da sie sah, daß er, anstatt ihren Zorn abzubitten, ihr mit lächelnder Bewunderung in die Augen sah, als wenn er nicht befürchtete, daß ihre Blitze ihn tödten würden.

Er konnte sich in der That kaum des Lachens über die wunderlichen Begriffe der Arabella enthalten; denn, so bald er diese unglücklichen Worte ausgesprochen hatte, fuhr sie einige Schritte zurück, warf den zornigsten Blick auf ihn; und schien mit aufgehabenen Augen in ihrer Romanensprache die Götter anzuklagen, daß dieselben sie einer so grausamen Begegnung unterworfen hätten.

Nachdem die Unruhe ihrer Gedanken ein wenig nachgelassen hatte, so kehrte sie sich wieder gegen den Glanville, da aber dessen Mienen gar nichts weniger als die Angst und Verwirrung ausdrücketen, die ein Anbether doch bey einem so critischen und gefährlichen Umstande haben sollte; so ward ihre Wuth nur noch heftiger als zuvor.

Wenn ich nicht alle die Empfindlichkeit ausdrücke, (sagte sie endlich zu ihm, indem sie mehr Verachtung als Zorn suchte blicken zu lassen,) welche ihre Verwegenheit bey mir verursachet hat, so geschieht es bloß darum, weil ich sie für meine Empfindlichkeit zu niedrig halte. Aber hoffen sie niemals, daß ich ihnen die Erklärung einer Liebe verzeihen werde, die ich ihnen eingeflößet zu haben mich schäme. Wenn es wahr ist, daß sie mich lieben, so gehen sie, und finden sie ihre Strafe in der Abwesenheit, wozu ich sie verdamme; und hoffen sie nicht, daß ich jemals eine Person vor meinen Augen leiden werde, die mich so beleidigt hat, als sie gethan haben. Nachdem sie dieses gesagt hatte, gieng sie weg, und machte ihm ein Zeichen, ihr nicht zu folgen.

Glanville wollte anfänglich über die wunderliche Art lachen, womit sie die Erklärung seiner Hochachtung aufgenommen hatte; aber er fand in ihren Worten etwas so stolzes und verächtliches, daß er vor Verdruß außer sich war.

Weil ihm die romanenmäßige Denkungsart seiner Muhme unbekannt war, und er niemals Romanen gelesen hatte, so konnte er gar nicht einsehen, wodurch er sie beleidigt hätte, und da er

glaubte,

glaubte, daß die Verachtung, die sie ihm bezeiget hatte, auf den Unterschied ihres Ranges und Vermögens gegründet wäre, so litte sein Stolz ungemein durch diesen Gedanken und durch ihren hochmüthigen Befehl, ihr niemals wieder vor Augen zu kommen, daß er auch einmal Willens war, seine Empfindlichket über diese unhöfliche Begegnung durch eine plötzliche Abreise zu zeigen. Er wollte so gar nicht einmal von dem Marquis Abschied nehmen, der es seiner Meynung nach, hätte wissen müssen, wie ihm seine Tochter begegnen würde, und der ihn davor hätte in Sicherheit setzen müssen, wenn er es in der That gut mit ihm gemeynet hätte.

Weil er sehr hitzig und übereilt in seinen Entschließungen und dabey ungemein empfindlich war, so war er nicht im Stande, die Aufführung des Marquis in dieser Sache gehörig zu beurtheilen. Er schwebte noch zwischen tausend Entschließungen, als Lucia ihm ein Briefchen von der Arabella brachte, und sich sogleich entfernte, ehe er es geöffnet hatte. Dieser Brief war folgender maßen eingerichtet:

Arabella an den Verwegensten von allen Sterblichen.

Sie scheinen so wenig Ehrerbiethung und Gehorsam für die Befehle eines Frauenzimmers zu hegen, daß ich es für nöthig halte, den Befehl noch einmal zu wiederholen, den ich Ihnen beym Weggehen gegeben habe. Sie sollen also wissen, daß ich fest darauf bestehe, daß Sie Ihre Beleidigung auf die einzige mögliche Art gut machen sollen, diese ist,

wenn Sie niemals wieder vor meine Augen kommen werden. Wenn Sie mich durch ihren längern Verzug in mein Zimmer einsperren wollen, so werden Sie noch den Ungehorsam zu einem Verbrechen hinzu fügen, wodurch sie bereits tödtlich beleidiget haben die

Arabella.

Die Ueberschrift dieses Briefes und die ganze Schreibart überredeten den Glanville, daß es eine Thorheit von ihm gewesen sey, dasjenige im Ernst aufzunehmen, was sie bloß als einen Scherz angesehen habe, wodurch sie ihn und sich belustigen wollen. Er untersuchte ihre Aufführung noch einmal, und verwunderte sich recht sehr über seine Einfalt, daß er dieß nicht eher gemerket habe. Seine Empfindlichkeit verschwand, und er gieng ohne Umstände nach der Arabella Zimmer. Er trat hinein, ohne daß sie ihn wahrnahm, weil sie im tiefen Nachdenken am Fenster stund. Das Geräusch, welches seine Annäherung verursachte, nöthigte sie endlich, sich umzusehen, als sie auf einmal voller Schrecken, als wenn sie einen Basilisk gesehen hätte, in ihr Cabinet floh, und indem sie die Thür mit großer Heftigkeit zuschlug, ihm befahl, ihr Zimmer so gleich zu verlassen.

Glanville, der noch immer glaubte, daß sie scherzte, ersuchte sie, ihm die Thür zu öffnen; da er sie aber unbeweglich fand, so sagte er beym Weggehen: Gut, ich werde dereinst Gelegenheit haben, mich zu rächen, und ihnen die Streiche bezahlen, die sie mir itzund spielen.

Arabella

Arabella konnte dieſe Worte, die er im Scherze ſagte, nicht anders verſtehen, als daß er vor Verdruß und Angſt ſeines Herzens ſie wirklich mit einer erſchrecklichen Unternehmung bedrohe. Sie zweifelte nicht daran, daß er entweder Willens ſey, ſie zu entführen, oder weil er etwa glauben möchte, daß ihr Widerwille gegen ihn von einem glücklichen Nebenbuhler herrührete, ſo wolle er durch dieſe geheimnißvolle Worte ſein Vorhaben, ihn zu tödten, zu verſtehen geben. Weil ſie aber keinen Liebhaber wußte, an dem er ſeine Rache ausüben könnte, ſo beſorgte ſie, er möchte ſich ihrer Perſon bemächtigen, um ſeine Rache und ſeine Liebe auf einmal zu befriedigen. Denn, ſagte ſie zur Lucia, der ſie alle ihre Gedanken mittheilete, habe ich nicht alles von einem Menſchen zu befürchten, der meinem Geſchlechte ſo wenig mit der ſchuldigen Ehrerbiethung zu begegnen weiß, und der, nachdem er mir wider die furchtſame Natur dieſer Leidenſchaft, durch ein freyes Geſtändniß ſeiner Liebe getrotzet hat, meine Befehle mit der äußerſten Verachtung aufnimmt, indem er ſich wieder vor mir ſehen läßt, und mir noch dazu mit Rache drohet?

Wäre Glanville zugegen geweſen, und hätte er die erſchrecklichen Prophezeihungen angehöret, ſo würde er ſie gewiß durch das Vergnügen närriſch gemacht haben, das ihm ihr Irrthum verurſachet hätte. Je mehr ſie aber ſeine Worte überlegte, deſto ſtärker ward ſie von dem ſchrecklichen Inhalte derſelben überzeuget.

Ihrem Vater die Urſache ihrer Abneigung zu entdecken, war vergebens. Seine Entſchließung war gefaßt, und wenn ſie ſich nicht gutwillig nach derſelben bequemte, ſo ſetzte ſie ſich den Anfällen eines heftigen und ungerechten Liebhabers aus, der entweder den Marquis vermögen würde, ſie zu zwingen, oder ſich ihrer Perſon bemächtigen, und ſie ſo lange verfolgen würde, bis ſie gezwungen wäre, ihm ihre Hand zu geben.

Nachdem ſie ſich durch ihre Schlüſſe endlich völlig überzeuget hatte, daß alle dieſe Dinge nothwendig erfolgen müßten, ſo hielt ſie für recht und vernünftig, ſich durch eine ſchleunige Flucht zu retten. Sie erinnerte ſich zwar nicht, jemals geleſen zu haben, daß eine Heldinn freywillig ihres Vaters Haus verlaſſen hätte, ſo ſehr ſie auch darinnen verfolget worden, und eben dieſes machte ſie eine Zeitlang unſchlüßig; aber ſie bedachte, daß ſie nicht wie dieſe Heldinnen einen geliebten Liebhaber habe, und alſo entfliehen könnte, ohne daß es ihrem Ruhme nachtheilig ſey. Sie glaubte demnach, daß nichts ſie an dem Vorhaben verhindern könne, ſich der tyranniſchen Ausübung des väterlichen Anſehens und den geheimen Bemühungen eines Liebhabers zu entziehen, der ſich vorgeſetzet habe, ſie ihrer Freyheit entweder durch eine gezwungene Heirath, oder durch die Gefangenſchaft, zu berauben.

Das

Das zehnte Capitel

Enthält verschiedene Vorfälle, woran der Leser vermuthlich großen Antheil nehmen wird.

Arabella hatte einige Stunden in ihrem Cabinete zugebracht und auf tausend Mittel gedacht, dem Unglücke, das ihr drohete, zu entfliehen, als sie von der Lucia unterbrochen ward, die ihr meldete, daß der Marquis bey seinem Spazierritte vom Pferde gefallen sey, und ein wenig beschädigt worden, und daß er sich ins Bette geleget habe, und sie sehen wolle.

Arabella hörte nicht so bald, daß ihr Vater unpäßlich sey, als sie in der größten Unruhe zu ihm lief; indem sie an die Entschließung gedachte, die sie eben gefaßt hatte, ihn zu verlassen, vermehrte sich ihre Angst, und sie kam mit Thränen in den Augen vor sein Bette. Glanville saß bey ihm; als sie aber kam, stund er auf, um ihr seinen Stuhl anzubiethen, den sie ohne Umstände annahm. Er stund in der Ferne, ihr Gesicht zu betrachten, dem der Schmerz so viele Reize gegeben hatte, daß er sie ungemein begierig und aufmerksam ansah.

Sie erröthete sehr über die verliebten Blicke, die er auf sie heftete; und da sie sah, daß des Marquis Unpäßlichkeit ihre beständige Gegenwart bey seinem Bette nicht erforderte, so bediente sie sich der ersten Gelegenheit, wieder in ihr Zimmer zu gehen. Beym Weggehen both ihr Glanville die Hand, um sie die Treppe hinauf zu führen, welches sie ihm verächtlich abschlug. Sie werden doch, Fräulein

Waaſe, ſagte er zu ihr, ihren boshaften Scherz nicht weiter treiben? Wofern ſie geglaubet haben, antwortete Arabella, daß ich geſcherzet, ſo habe ich mich mehr über ihre wenige Einſicht, als über ihre Verwegenheit zu beſchweren. Jedoch was auch ihre Aufführung für eine Urſache haben mag, ſo ſage ich ihnen itzo, daß ſie mich äußerſt beleidiget haben, und wenn die Unpäßlichkeit meines Vaters nicht meiner Rache Gränzen ſetzte, ſo würde ich ihnen bald zeigen, daß ich das Unrecht, welches ſie mir zufügen, nicht ſo geduldig leiden wolle.

Da ſie doch wollen, daß ich ihre Aufführung für ernſthaft halten ſoll, antwortete Glanville, ſo ſagen ſie mir wenigſtens, über welche Beleidigung ſie ſich beſchweren; denn ich verſichere ſie, daß ich ſie gar nicht verſtehe.

War es nicht genug, antwortete Arabella, daß ſie mich mit einer verwegenen Liebeserklärung beleidigten? mußten ſie noch wider meine Befehle ſich vor mir ſehen laſſen, mich bis in meine Kammer verfolgen, und die trotzigſten Drohungen gegen mich auslaſſen? Halten ſie doch ein wenig ein, gnädiges Fräulein, verſetzte Glanville, und erlauben ſie mir, daß ich ſie frage, ob ich ſie dadurch ſo ſehr beleidigt habe, daß ich mich für ihren Bewunderer bekannt habe? Ganz gewiß, antwortete ſie, haben ſie das gethan, mein Herr, und es iſt dieß eine Dreuſtigkeit, die ohne die andern Umſtände, die ihr Verbrechen noch ſtrafbarer machen, ſchon zureichend iſt, ſie mir auf ewig verhaßt zu machen. So bitte ich um Vergebung für dieſe Beleidigung, antwortete Glanville ernſthaft, wie auch für die

Frey-

Freyheit, die ich mir genommen, daß ich mich in dieſem Hauſe ſo lange aufgehalten habe, nachdem ſie mich ſo höflich hinaus gewieſen.

Meine Vergebung, verſetzte ſie, wird nicht ſo leicht erhalten. Die Zeit und ihre Reue können ſie ihnen vielleicht verſchaffen.

Nachdem ſie dieß geſaget hatte, machte ſie ein Zeichen, daß er ſich entfernen ſollte, und gieng nach ihrem Zimmer; da ſie aber ſah, daß er ihr nicht gehorchte, denn er verſtund in der That ihre ſtummen Befehle nicht: ſo begab ſie ſich eilig in ihr Cabinet, aus Furcht, er möchte ihr Mitleiden durch die Ausdrücke ſeiner Verzweifelung über eine ſo grauſame Verbannung zu erregen ſuchen.

Als Glanville ſah, daß ſie ſich in ihrer Kammer eingeſchloſſen hatte, ſo verließ er ihr Zimmer, und begab ſich verdrießlicher und verwirrter, als jemals, in das ſeinige.

Ihr nachdrücklicher Befehl, das Haus alſobald zu verlaſſen, würde ihm ein Beweis ihrer ſchlechten Erziehung geweſen ſeyn, wenn ihre artige Aufführung in allen andern Abſichten ihm nicht das Gegentheil gezeiget hätten, und an ihrem Verſtande konnte er nicht zweifeln, da er mehr Verſtand bey ihr, als bey irgend einem Frauenzimmer, angetroffen hatte. Er ſchloß alſo, daß die Verachtung, die ſie gegen ihn geäußert habe, von ihrem Stolze herrühre, und daß ſie von niemanden wolle geliebet werden, der unter ihrem Stande ſey, wozu vielleicht noch ein beſonderer Widerwille gegen ſeine Perſon kommen möchte.

Digitized by Google

Seine Ehre erlaubete ihm nicht, sich des Ansehens ihres Vaters zu bedienen, und da ihm die übele Begegnung, die ihm widerfahren war, in dem Kopfe herum gieng, so entschloß er sich, wieder nach London zu gehen, ohne den Marquis vorher zu sprechen, der ihn, wie er besorgte, bewegen möchte, da zu bleiben.

Nachdem er diese Entschließung gefaßt hatte: so befahl er seinem Bedienten, die Pferde den Morgen frühe bereit zu halten. Er verließ das Schloß, ohne jemanden ein Wort zu sagen, und ritt so geschwind, als er konnte, nach der nächsten Station, von da er an seinen Oheim schrieb, und nachdem er den Boten mit dem Briefe abgefertiget hatte, setzte er seinen Weg nach London fort.

Der Marquis, der die Nacht gut geschlaffen hatte, und von seiner Unpäßlichkeit völlig wieder hergestellet war, schickte des Morgens nach seinem Neffen, um ihn zu seinem gewöhnlichen Spatziergange im Garten einzuladen. Wie er hörete, daß er nicht zu Hause sey, so beschuldigte er ihn einer kleinen Nachläßigkeit, ob er gleich glaubte, daß er nur spatzieren geritten wäre, und nahm sich vor, ihm deswegen einen kleinen Verweis zu geben. Sein langes Außenbleiben befremdete ihn sehr, und er ließ sich gegen Arabella merken, daß er besorgte, ihm sey ein Unfall begegnet, als ein Bedienter ihm den Brief des Granville brachte.

Himmel, schrie der Marquis, da er die Aufschrift sah, und seines Neffen Hand erkannte, was mag das zu bedeuten haben? Arabella, hier ist ein Brief von eurem Vetter. Arabella fuhr bey

dieſen

dieſen Worten auf, und indem ſie ihren Vater auf eine ehrerbietige Art zurück hielt, daß er den Brief nicht öffnen konnte, ſagte ſie, erlauben ſie mir, Mylord, ehe ſie dieſen Brief leſen, ſie zu verſichern, daß, wenn er etwas Unglückliches enthält, ich nicht Schuld daran bin. Es iſt wahr, ich habe meinen Vetter verbannt, wegen der Beleidigungen, die er mir zugefüget hat; aber der Himmel iſt mein Zeuge, daß ich ſeinen Tod nicht gewollt habe, und wenn er einen gewaltſamen Entſchluß wider ſich ſelbſt genommen hat, ſo hat er meine Befehle weit überſchritten.

Der Marquis, deſſen Verwunderung durch dieſe Worte ſehr vermehret wurde, brach den Brief eilig auf, und Arabella lief ſogleich aus dem Zimmer, und ſchloß ſich in ihr Cabinet ein, wo ſie die Wirkung ihrer Reizungen beweinte, als wenn ſie bereits von dem Tode ihres Vetters gewiſſe Nachricht erhalten hätte.

Der Marquis, welchen Arabella ſchon zu etwas außerordentlichem vorbereitet hatte, verwunderte ſich eben nicht ſehr über den Inhalt dieſes Briefes, welcher folgender war:

Mylord,

Meine plötzliche Abreiſe aus Ihrem Hauſe, muß mich ohne Zweifel bey Ihnen in den Verdacht einer nicht zu verzeihenden Grobheit ſetzen; und ich ſehe mich gezwungen, Eurer Herrlichkeit die Urſachen zu melden, die mich dazu bewogen haben; ob ich gleich, den Vorwürfen zu entgehen, welche Lady

Ara-

Arabella mir vermuthlich machen wird, wünsche, daß es Ihnen ein anderer als ich melden möchte.

Doch, Mylord, mir ist an Ihrer Hochachtung zu viel gelegen, als daß ich den Verlust derselben dadurch wagen sollte, daß ich Sie bey der Meynung ließe, ich sey im Stande etwas zu thun, um Ihnen zu misfallen. Lady Arabella hat es für gut befunden, mir einen längern Aufenthalt in Ihrem Hause zu verbiethen, sie hat mir zugleich eine erschreckliche Begegnung gedrohet, wofern ich ihr nicht gehorchen würde. Sie hat sich überdem so vieler verächtlichen Ausdrücke gegen mich bedienet, daß ich überzeuget bin, ich werde nie so glücklich seyn, die Ehre zu genießen, der Sie gewürdiget haben

Mylord,

Ihren gehorsamst ꝛc.
Carl Glanville.

Nachdem der Marquis diesen Brief gelesen hatte, gieng er nach seiner Tochter Zimmer, in der Absicht, ihr wegen ihrer Aufführung gegen ihren Vetter einen heftigen Verweis zu geben; da er aber sah, daß sie ihm mit thränenden Augen entgegen kam, so verschwand ein Theil seines Unwillens.

Ach! Mylord, sagte sie, ich weiß, Sie kommen, mir wegen meines Vetters Vorwürfe zu machen; aber ich beschwöre Sie, vergrößern Sie meinen Schmerz nicht. Ob ich gleich den Glanville verbannt habe, so habe ich doch seinen Tod nicht begehrt, und gewiß, wenn er wüßte, wie empfindlich

lich mir derselbe ist, so würde sein Schatten mit dem Opfer zufrieden seyn, das ich ihm darbringe.

Der Marquis konnte sich des Lachens über diese wunderliche Vorstellung seiner Tochter, die gewiß glaubete, daß Glanville nicht mehr am Leben sey, nicht enthalten, und fragte sie, ob sie wirklich glaubete, vom Glanville so geliebt zu werden, daß er vor Schmerz über ihre übele Begegnung sterben würde?

Wenn er mich nicht so liebet, sagte sie, daß er meinetwegen sterben kann, so liebet er mich nur schlecht; und ich bin ihm desto weniger Verbindlichkeit schuldig.

Aber ich will wissen, unterbrach der Marquis, was er verbrochen hat, daß ihr euch die Freyheit genommen habet, ihn aus meinem Hause zu verbannen? Ich habe ihn verbannt, Mylord, antwortete sie, weil er die Verwegenheit gehabt hat, mir zu sagen, daß er mich liebe.

Diese Verwegenheit, wie ihr es nennet, ob ich gleich nicht weiß, warum, sagte der Marquis, hat mein Ansehen für sich. Wisset also, Arabella, daß ich ihm nicht nur erlaube, euch zu lieben, sondern ich erwarte auch von euch, daß ihr seine Liebe mit Gegenliebe belohnet, und ihn als eine Person ansehet, die ich euch zum Gemahle bestimme. Hier ist sein Brief, fuhr er fort, indem er ihr denselben gab, ich schäme mich wegen eurer Grobheit; aber suchet sie durch ein höfliches Bezeugen wieder gut zu machen. Ich will suchen, ihn zu bewegen, daß er wieder kömmt; schreibet ihm also und entschuldiget euch, ich befehle es euch, und machet euren

Brief

Brief gegen die Zeit fertig, da ich meinen Bothen wegschicke.

Er gieng hierauf hinaus, und Arabella öffnete den Brief begierig, aber ihr Widerwillen stellete sich in seiner völligen Heftigkeit wieder ein, da der Inhalt so wenig mit demjenigen überein kam, was sie erwartet hatte.

Ach! der Verräther! schrie sie laut, suchet er auf diese Art mein Mitleiden zu erregen? Wie viel zu hoch habe ich seine Liebe geschätzet, wenn ich mir einbildete, daß ihn seine Verzweifelung tödten würde? Treuloser! fuhr sie fort, durch Klagen bey meinem Vater suchest du glücklich zu werden? und kannst du glauben, daß das Herz der Arabella durch Gewalt und Ungerechtigkeit gewonnen werde?

Auf diese Art brachte sie die Zeit zu, die sie zum Schreiben hätte anwenden sollen; und als der Marquis ihren Brief abfordern ließ, gieng sie zu ihm, und bath ihn, er möchte doch nicht eine Herablassung von ihr begehren, die ihrer so unwürdig wäre.

Der Marquis, den diese Widerspänstigkeit aufs höchste aufgebracht, stund voller Wuth auf, führete sie selber zum Schreibetische, und befahl ihr, sogleich an ihren Vetter zu schreiben. Wenn ich schreiben muß, Mylord, sagte sie schluchzend, so bitte ich sie, sagen sie mir in die Feder, was ich schreiben soll.

Bittet um Vergebung, sagte der Marquis, daß ihr ihm so unhöflich begegnet habet; und ersuchet ihn auf das verbindlichste, wieder zu kommen.

Digitized by Google

Als endlich Arabella sah, daß sie nothwendig gehorchen mußte, so schrieb sie folgenden Brief:

Die unglückliche Arabella an den sehr unedelmüthigen Glanville.

Ich befehle Ihnen, wieder zu kommen, nicht bey der Gewalt, die ich über Sie habe, denn ich begebe mich aller Herrschaft über einen so unwürdigen Unterthanen; sondern da mein Vater es haben will, daß ich Sie bitten soll, wieder zu kommen, so melde ich Ihnen, daß ich meine Verbannung aufhebe, und sie sogleich mit dem Boten wieder erwarte, der Ihnen dieses bringt. Damit Sie mir aber dafür keinen Dank wissen mögen, so sage ich Ihnen, daß es auf den ausdrücklichen Befehl meines Vaters geschieht, daß Sie diesen Befehl erhalten von

Arabella.

Nachdem sie mit dem Briefe fertig war, gab sie ihn ihrem Vater, der, weil er viel von seinem eigenen Stolze darinn fand, sich nicht entschließen konnte, auf seine Tochter deswegen zu schmälen; doch sagte er ihr, daß ihm diese Schreibart sehr ungewöhnlich vorkomme, und wer hat euch denn gelehret, setzte er lächelnd hinzu, solche Ueberschriften auf eure Briefe zu machen: „Die unglückliche „Arabella an den sehr unedelmüthigen Glanville?„ Die Ueberschriften werden ja bloß für den Ueberbringer gemacht; aber kommt, ändert sie geschwinde; denn ich wollte nicht gern, daß mein Bote wissen

wissen sollte, daß ihr unglücklich seyd, und daß mein Neffe unedelmüthig ist.

Ich bitte sie, Mylord, antwortete Arabella, begnügen sie sich mit dem, was ich bereits gethan habe, und lassen sie meinen Brief so, wie er ist. Mich deucht, es ist billig, daß ich einige Empfindlichkeit wegen der Klagen äußere, die mein Vetter wider mich vorgebracht hat, und ich kann meinen Brief unmöglich verbindlicher einrichten, ohne mich einer nicht zu verzeihenden Niederträchtigkeit schuldig zu machen.

Ihr seyd ein wunderliches Mägdgen, antwortete der Marquis, und nahm den Brief an, den er in einen andern einschloß, worinn er seinen Neffen ernstlich ersuchte, wieder zu kommen, und ihm mit seinem Zorne drohete, wofern er nicht gehorchen würde. Er versicherte ihn zugleich, daß ihn seine Tochter so gut empfangen würde, als er es nur selbst verlangen könnte.

Nachdem der Bote abgefertiget war, mit dem Befehle, den Glanville mit Postpferden einzuholen, richtete er denselben so gut aus, daß er ihn zu ** einholete, wo er die Nacht bleiben wollte.

Glanville, der vermuthet hatte, daß sein Oheim ihn wieder zurück rufen würde, erbrach seinen Brief ohne große Bewegung; als er aber sahe, daß noch ein anderer eingeschlossen war, so schlug ihm das Herz, indem er nicht daran zweifelte, daß es ein Brief von der Arabella sey. Allein der Inhalt befremdete ihn so, daß er nicht wußte, ob er es für eine Einladung oder für eine neue Beleidigung halten sollte; so stolz und verächtlich schienen

ihm

ihm ihre Ausdrücke zu seyn. Da die Ueberschrift fast eben so eingerichtet war, als bey dem Briefe, den er im Garten von ihr empfangen, und woraus er geschlossen hatte, daß sie mit ihm scherzete, so wußte er nicht, was er davon denken sollte. Man sollte schwören, sagte er bey sich, daß dieses liebe Mägdgen im Kopfe verrückt wäre, wenn sie nicht mehr Witz, als ihr ganzes Geschlecht, hätte.

Nachdem er den Brief der Arabella einigemal durchgelesen hatte, so las er auch endlich des Marquis seinen; und da er sah, daß er so sehr auf seine Rückkunft drang, so entschloß er sich, zu gehorchen, und reisete den Morgen darauf wieder nach dem Schlosse ab.

Arabella schien während der Zeit, daß man ihren Vetter erwartete, so melancholisch und zurückhaltend zu seyn, daß der Marquis ganz verdrüßlich darüber war. Ihr seyd mir in eurem Leben noch nicht ungehorsam gewesen, sagte er zu ihr, und ich kann mit Recht erwarten, daß ihr euch auch nach meinem Willen in der Wahl des Ehemannes, den ich für euch bestimmt habe, bequemen werdet; da ihr unmöglich weder an seiner Person noch an seinem Gemüthe etwas könnet auszusetzen haben; und da er meiner Schwester Sohn ist, so ist er euer nicht unwürdig, ob er gleich keinen Titel hat.

Mein erster Wunsch, Mylord, antwortete Arabella, würde dieser seyn, daß ich unverheirathet bliebe, indem mich nicht nach einer Verbindung verlanget, die mich an der zärtlichen Fürsorge hindern würde, die ich dem besten Vater schuldig

bin, der meinen Neigungen bisher in allen Dingen zärtlich nachgesehen hat; aber wenn es ja ihr ausdrücklicher Befehl ist, daß ich mich verheirathen soll, so geben sie mich nur nicht an einen Menschen, der zwar die Ehre hat, ihr Verwandter zu seyn, aber doch noch nichts gethan hat, was seiner Geburt und der Leidenschaft, die er für mich zu haben vorgiebt, würdig ist, und wodurch er sich ihre Hochachtung und meine Gewogenheit erworben hätte; denn kurz, Mylord, durch was für Dienste hat er den Vorzug verdienet, womit sie ihn beehren? hat er sie jemals aus einer großen Gefahr errettet? hat er ihr Leben mit Gefahr des seinigen vertheidiget? hat er durch sein Leiden, seine Treue und Ehrerbiethung meine Hochachtung verdienet, oder hat er mir durch eine erhabene und großmüthige Handlung einen Beweis seiner Liebe gegeben, wodurch ich könnte bewogen werden, seine Liebe mit Gegenliebe zu belohnen? Ach! Mylord, hegen sie doch nicht so unwürdige Gedanken von ihrer Tochter, und geben sie solche doch nicht an einen Menschen, der so wenig gethan hat, sie zu verdienen. Wenn ihnen meine Glückseligkeit lieb ist, so stürzen sie mich nicht in eine unauflösliche Verbindung mit einer Person, die ich niemals lieben kann.

Sie würde noch weiter geredet haben; doch der Marquis unterbrach sie ernsthaft: Ich will nichts mehr von euren thörichten und lächerlichen Einwürfen hören. Was ist das für abgeschmacktes Zeug, was ihr da saget? Was für Dienste habe ich von meinem Neffen zu erwarten? und durch

was

was für Leiden soll er eure Hochachtung verdienen? Seyd versichert, Arabella, daß ich es euch nie vergeben werde, wenn ihr euch unterstehet, meinem Neffen auf die vorige Art zu begegnen. Ich sehe, ihr könnt keinen gegründeten Einwurf wider ihn machen; ich erwarte also von eurem Gehorsam, daß ihr euren Widerwillen überwinden werdet, denn da es scheint, daß ihr so wenig wisset, was eurer Glückseligkeit zuträglich ist, so muß es euch nicht befremden, wenn ich eure Wahl in dem wichtigsten Geschäffte eures Lebens leite.

Arabella wollte antworten, allein der Marquis legte ihr ein Stillschweigen auf, und sie gieng so betrübt nach ihrem Zimmer, daß sie glaubte, keine Heldinn sey jemals so unglücklich gewesen, als sie.

Das eilfte Capitel.

Worinn ein logikalischer Satz sehr zur ungelegenen Zeit abgebrochen wird.

Der Marquis war über ihre Halsstarrigkeit gleichfalls sehr verdrüßlich. Er wünschte nichts eifriger, als sie mit seinem Neffen zu verheirathen; er konnte sich aber doch nicht entschließen, sie mit Gewalt dazu zu zwingen, und so entschlossen er sich auch gegen sie angestellet hatte, so wollte er doch nichts als Ueberredungen anwenden, um sie zu seinen Absichten zu bringen; und ihre sanfte und nachgebende Gemüthsart ließ ihn bisweilen hoffen, daß sie sich endlich nach seinem Willen bequemen würde.

Die Zurückkunft seines Neffen gab ihm einen Theil seiner Ruhe wieder. Er gab ihm einen gütigen Verweis, daß er sich durch die kleinen eigensinnigen Grillen eines Frauenzimmers so sehr habe aufbringen lassen, daß er ihn, ohne sein Wissen, verlassen habe, und befahl ihm, zur Arabella zu gehen, und sich mit ihr wieder auszusöhnen.

Glanville gieng gleich darauf nach ihrem Zimmer, in der Absicht, sie zu bewegen, daß sie sich über die Beleidigung erklären möchte, worüber sie sich beklagte. Allein diese zornige Schöne hatte ihre Zuflucht zu ihrem Cabinette genommen, und ließ ihm durch die Lucia sagen, sie befinde sich nicht wohl, und könnte ihn nicht sehen.

Glanville tröstete sich inzwischen mit der Hoffnung, sie bey der Tafel zu sehen. Sie stellte sich auch wirklich ein, und nachdem sie ihm ein sehr kaltsinniges Compliment gemacht hatte, setzte sie sich an die Tafel. Das sanfte Schmachten ihrer Augen gab ihrem liebenswürdigen Gesichte so viele neue Reizungen, daß Glanville, der gegen ihr über saß, sich nicht enthalten konnte, sie mit der größten Aufmerksamkeit anzusehen. Er sprach oft mit ihr, und fragte sie nach allerhand Kleinigkeiten, nur um den Schall ihrer Stimme zu hören, den der Kummer bezaubernd süß gemacht hatte.

Sie wollte sich nach der Mahlzeit entfernen; allein der Marquis befahl ihr, da zu bleiben, und ihren Vetter zu unterhalten, da er unterdessen einige Nachrichten nachsehen wollte, die er aus London erhalten hatte.

Arabella

Arabella erröthete vor Zorn über dieſen Befehl. Weil ſie aber gehorchen mußte, ſo ſchlug ſie ihre Augen nieder, als wenn ſie befürchtete, etwas unangenehmes zu hören. Werthes Fräulein, ſagte Glanville, ob ſie gleich keine Herrſchaft über einen ſo unwürdigen Unterthanen, als ich bin, haben wollen, ſo hoffe ich doch, ihnen nicht misfallen zu haben, da ich mich auf ihren Befehl wieder eingeſtellet habe.

Da man mir meinen Willen nicht läßt, ſagte ſie ſeufzend, ſo iſt nichts daran gelegen, ob man mir gefällt oder nicht; es liegt ihnen auch nichts daran, ob ſie es wiſſen.

Allerdings iſt mir daran gelegen, unterbrach er ſie, denn wenn ich wüßte, wie ich ihnen gefallen könnte, ſo wollte ich ſie nie wieder beleidigen; ſagen ſie mir alſo, ich bitte ſie recht ſehr darum, was ich ihnen zu Leide gethan habe, denn ſie haben mir ſo hart begegnet, als wenn ich mich der ſchrecklichſten Beleidigung ſchuldig gemacht hätte.

Sie hatten die Kühnheit, ſagte ſie, mir von Liebe vorzureden; und ſie wiſſen wohl, daß Perſonen von meinem Stande und Geſchlecht ſolche Reden nicht anhören dürfen. Wenn ich ſie nun dieſer Beleidigung halber verbannte, ſo that ich nichts weiter, als was der Wohlſtand von mir forderte, und das ich auch noch thun würde, wenn ich Meiſterinn über meine Handlungen wäre.

Aber iſt es möglich, Fräulein Waaſe, ſagte Glanville, daß ſie deswegen auf einen Menſchen zörnen können, weil er ſie liebet? Iſt dieß denn ein ſo ſchweres Verbrechen, daß es eine ewige Verbannung von ihrer Gegenwart verdienet?

Ich brauche es ihnen eben nicht zu sagen, antwortete Arabella erröthend, ob ich zornig darüber bin, oder nicht, daß man mich liebet; es ist genug, wenn sie wissen, daß ich es einer Mannsperson nicht verzeihen kann, welche die Vermegenheit hat, es mir zu sagen.

Wenn aber die Mannsperson, erwiederte Glanville, die ihnen saget, daß er sie liebte, nicht unter ihrem Stande ist, so werden sie doch durch seine Neigung für sie nicht beleidiget werden, und wenn sie gleich nicht gesinnet sind, seine Liebe zu vergelten, so werden sie ihm doch für seine gute Meynung verbunden seyn.

Da die Liebe nichts freywilliges ist, antwortete Arabella, so kann ich niemanden dafür verbunden seyn, daß er mich liebet, denn er würde es gewiß nicht thun, wenn es in seiner Gewalt stünde, es zu lassen.

Wenn es also keine freywillige Gunst ist, versetzte Glanville, so ist es auch keine freywillige Beleidigung; und wenn sie sich nicht dafür verbunden halten, so steht es ihnen auch nicht frey, sich dadurch für beleidigt anzusehen.

Es ist hier nicht die Frage, sagte Arabella, ob ich dadurch beleidiget werde, daß man mich liebet, sondern ob ich dadurch beleidiget werde, daß man es mir saget.

Wenn in der Leidenschaft selbst kein Verbrechen ist, antwortete Glanville, so kann auch darinn keines bestehen, daß man diese Leidenschaft bekennet.

So scheinbar auch ihre Gründe seyn mögen, erwiederte Arabella, so halte ich es doch für ein nicht

zu

zu verzeihendes Verbrechen, einem Frauenzimmer zu ſagen, daß man ſie liebet; und wenn ich auch ſonſt nichts zum Beweiſe anführen könnte, ſo hat die Gewohnheit und der Gebrauch doch Anſehen genug, es zu beweiſen.

Der Gebrauch, Lady Arabella, ſagte Glanville lächelnd, iſt ganz auf meiner Seite; denn die Frauenzimmer nehmen die Schmeicheleyen ihrer Liebhaber ſo wenig übel, daß ihre vornehmſte Sorge vielmehr dahin gerichtet iſt, ſie zu erhalten, und ihr gröſter Triumph beſteht darinnen, wenn ſie hören, daß man ſie von ſeiner Leidenſchaft unterhält. Sie werden mir alſo hoffentlich zugeben, daß dieſer Beweis keine Kraft hat.

Ich weiß nicht, antwortete Arabella, was das für Frauenzimmer ſind, die ſich ſolche unanſtändige Freyheiten erlauben, aber ich bin verſichert, daß Statira, Pariſatis, Clelia, Mandana, und alle die erhabenen Heldinnen des Alterthums, denen gleich zu ſeyn, der gröſte Ruhm iſt, dergleichen Reden nie würden erlaubet haben.

Um des Himmels willen, Fräulein Waaſe, unterbrach ſie Glanville, indem er ſich mit Mühe des Lachens enthielt, richten ſie ſich doch nicht nach ſolchen altväteriſchen Grundſätzen! die Welt iſt itzund ganz anders, als ſie in jenen Tagen war. Unſer Frauenzimmer wird eben ſo wenig die Sitten und Gebräuche der griechiſchen und römiſchen Damen annehmen, als ihre Kleidung, und ich glaube, es würde ihnen, das eine eben ſo ſchlecht kleiden, als das andere.

Ich bin versichert, antwortete Arabella, daß die Welt itzund nicht tugendhafter ist, als sie damals gewesen, und man hat Ursache zu glauben, daß sie auch nicht viel klüger ist; ich sehe also nicht, warum man die Gebräuche unserer Zeiten den alten so weit vorziehen sollte, sie möchten denn klüger und besser seyn. Inzwischen kann ich doch noch nicht glauben, daß die Sache so ist, wie sie sagen, und daß ich nicht, wenn ich mehr mit der Welt bekannt würde, noch eben so viele Mannspersonen antreffen sollte, die dem Oroondates, Artaxerxes, jenen berühmten Liebhabern der Clelia gleichen, als solche, die dem Tirabases, Artaxes, und dem verwegenen und übermüthigen Glanville ähnlich sind.

Aus den Beynamen, die sie mir geben, sagte Glanville, sehe ich, daß sie mich in eine sehr schlechte Gesellschaft gesetzet haben. Aber sagen sie mir doch, gnädiges Fräulein, wenn der erhabene Liebhaber der Clelia seine Leidenschaft nie entdecket hat, was hat denn die Welt davon wissen können?

Er eröffnete seine Leidenschaft nicht eher, versetzte Arabella, als bis er sich durch die Dienste, die er dem edlen Clelius, und seiner unvergleichlichen Tochter geleistet hatte, ein Anrecht auf ihre Hochachtung erworben hatte. Er rettete zu verschiedenen malen das Leben dieses berühmten Römers; er erlöste die schöne Clelia aus der Gefangenschaft, kurz, er machte sie und alle ihre Freunde sich so verbindlich, daß er wohl hoffen konnte, die göttliche Clelia würde ihm die Kühnheit seiner Liebe verzeihen. Nichts destoweniger begegnete sie ihm

sehr

ſehr hart, da er ihr zum erſtenmale ſeine Liebe erklärete, und ſie verbannte ihn gleichfalls aus ihrer Gegenwart, und nur nach langer Zeit ließ ſie ſich bewegen, mit ſeiner Marter ein Mitleiden zu haben.

Der Marquis, der eben ins Zimmer trat, unterbrach die Arabella, worauf ſie Gelegenheit nahm, ſich zu entfernen, und verließ den Glanville, der mehr als jemals von ihr eingenommen war.

Er ſah, daß ſie ihre Aufführung gegen ihn auf Beyſpiele gründe, denen ſie ſich verpflichtet hielt, zu folgen. So wunderlich ihm auch ihre Vorſtellungen und Begriffe vorkamen, ſo ſah er doch, daß ſie dieſelben mit ſo viel Witz und Zärtlichkeit unterſtützte, daß er ſie bewundern mußte, ob er gleich vorher ſah, was für unzählbare Schwierigkeiten ihm dieſe wunderliche Denkungsart in den Weg legen würde, ehe er ſie heirathen könnte.

Weil er aber doch wirklich in ſie verliebt war, ſo nahm er ſich vor, ſich ſo viel als möglich, nach ihrem Geſchmacke zu bequemen, und ihr Herz durch ein ihr gefälliges Bezeigen zu gewinnen. Er nahm alſo eine ſehr ehrerbiethige Aufführung an; er erwähnte nie ſeiner Neigung noch der Abſichten ihres Vaters; und da der Marquis ſah, daß ſie mit weniger Widerwillen mit ihm umgieng, ſo überließ er es der Zeit und den Verdienſten ſeines Neffen, ſie zu ſeinen Abſichten zu bewegen, und nahm ſich vor, ſich ſeines Anſehens bey einer Sache nicht zu bedienen, worauf ihre Glückſeligkeit ſo ſehr ankam.

Das zwölfte Capitel.

Worinn der Leser eine Probe von dem wahrhaftig Pathetischen, in einer Rede des Groondates finden wird. — Das Abentheuer mit den Büchern.

Arabella sah mit vielem Vergnügen die Veränderung in dem Bezeugen ihres Vetters, denn sie zweifelte nicht daran, daß seine Leidenschaft so heftig als jemals sey; sie glaubte aber, daß ihn die Ehrfurcht zurück halte, sie auszudrücken. Sie gieng also itzund auf die angenehmste und höflichste Art von der Welt mit ihm um, sie spatzierte einige Stunden lang mit ihm im Garten, indem sie sich auf seinen Arm stützte, und reizte ihn durch ihre witzigen Einfälle und kluge Reden bis zum höchsten Grade der Bewunderung.

Er konnte sich nicht ohne die größte Mühe von der Welt enthalten, daß er ihr nicht tausendmal sagte, wie sehr er sie verehre. Aber wenn er sich gleich entschließen konnte, die Gefahr, sie zu beleidigen nicht zu scheuen, so war es ihm doch unmöglich, sich dergleichen gegen sie merken zu lassen, ohne ihre Weiber zu Zeugen ihrer Unterredung zu haben; denn wenn er mit ihr im Garten spatzierte, so ließ sie sich allemal von der Lucia und einer andern Magd begleiten: wenn er bey ihr in ihrem Zimmer war, so saßen die Weiber beständig an der andern Ecke der Stube; und wenn sie bey dem Marquis waren, wohin ihr die Weiber nicht nachfolgen durften, so ward der arme Glanville durch seine Gegenwart in Verlegenheit gesetzet. Denn, da er glaubte, daß

daß Glanville sonst Gelegenheit genug habe, mit ihr zu schwatzen, so mischte er sich immer in ihr Gespräch.

Er brachte einige Wochen auf diese Art mit dem größten Verdrusse zu, daß er so wenig ausrichten konnte, und er fing schon an, des Zwanges von Herzen müde zu werden, als Arabella ihm einmal von ungefähr Gelegenheit gab von der gewünschten Sache mit ihr zu reden.

Wenn ich bedenke, sagte sie lachend, wie wir vor einiger Zeit mit einander umgiengen, und wie vertraut wir itzo mit einander leben, so kann ich nicht begreifen, wodurch sie zu einem Glücke gelanget sind, worauf sie sich so wenig Hoffnung machen konnten; denn sie haben noch keine Merkmaale der Reue wegen des Vergehens spühren lassen, das mich bewog, sie aus meiner Gegenwart zu verbannen; und ich weiß nicht, ob ich ihnen itzund durch mein Bezeigen nicht eben so viel Anlaß gebe, mich zu tadeln, als sie mir vorher durch ihre Verwegenheit gaben.

Da ich die Fehler nicht mehr begehe, antwortete Glanville, die ihnen misfielen, so kann ich ihnen keine andere Zeichen meiner Reue geben, als die Verbesserung meiner Aufführung.

Allein die Reue, versetzte Arabella, muß vor der Besserung vorhergehen; sonst hat man große Ursache, sie für verdächtig zu halten. Eine aufrichtige Reue zeiget sich so deutlich, daß man sie leicht von einer verstellten unterscheiden kann. Ich habe von vielen unbescheidenen Liebhabern gelesen, die sich reuig angestellet haben, da sie sahen, daß ihnen ihre verwegene Aufführung nicht gelingen wollte.

wollte. Sie machten es eben so, wie sie, das ist, ohne einige Merkmaale ihrer Reue und Zerknirschung zu zeigen, aßen und schliefen sie wohl, man sah keine Veränderung in ihrer Farbe, keine Abnahme ihrer Gestalt, sondern sie begnügten sich damit, daß sie sagten, ihr Vergehen gereue sie, und ohne sich zu bessern, verbargen sie bloß ihre Absichten, aus Furcht, sie möchten die Gelegenheit verlieren, ihr Verbrechen noch einmal zu begehen: denn die wahre Reue bringt, wie ich eben gesagt habe, nicht nur Besserung hervor, sondern die Person, die wahrhaftige Reue trägt, strafet sich selbst freywillig wegen der Verbrechen, deren sie sich schuldig gemacht hat. So legte sich Mazares, um sich wegen des Verbrechens zu bestrafen, wozu ihn seine Leidenschaft für die göttliche Mandana verleitet hatte, die Strafe auf, dem Glücke seines begünstigten Liebhabers nachzufolgen, allen seinen Befehlen zu gehorchen, unter seiner Fahne zu fechten, und ihm zu dem Besitze seiner Geliebten zu verhelfen. Dieses rühmliche Beyspiel der Selbstverleugnung war in der That ein zureichender Beweis seiner Reue, und unendlich überzeugender, als das Stillschweigen, welches er sich in Absicht auf seine Leidenschaft auflegte.

Oroondates, um sich für die Verwegenheit zu bestrafen, mit der er seiner bewundernswürdigen Statira seine Liebe entdeckte, entschloß sich, sein Verbrechen durch den Tod zu büßen, und er würde sein Vorhaben gewiß ausgeführet haben, wenn seine schöne Beherrscherinn, auf die Fürbitte ihres Bruders, ihm nicht befohlen hätte, zu leben.

Aber

Aber sagen sie mir doch, Lady Arabella, fiel ihr Glanville in die Rede, wurden diese Liebhaber nicht endlich durch den Besitz ihrer Beherrscherinnen glücklich? Freylich wurden sie es, antwortete sie, aber erst nach unzähligen Unglücksfällen, unendlichen Diensten und vielen großen Abentheuern, worinnen ihre Treue auf die schärfste Probe gesetzt ward.

So ist es mir doch lieb, sagte Glanville, daß diese Frauenzimmer empfindlich gewesen; denn da sie ihr Mitleiden gegen ihre Liebhaber nicht misbilligen, so darf man hoffen, daß sie nicht immer so unerbittlich seyn werden, als sie itzund sind.

Wenn ich so glücklich seyn sollte, antwortete sie, einen Liebhaber anzutreffen, der eine so reine und vollkommene Leidenschaft für mich hegte, als Oroondates für die Statira hatte, und der mir so viele rühmliche Beweise seiner Beständigkeit und Neigung gäbe, so würde ich freylich nicht undankbar seyn: aber da ich die Verdienste einer Statira nicht habe, so darf ich ihr Glück auch nicht hoffen, und ich werde mich für sehr glücklich halten, wenn ich den Verfolgungen entgehen kann, denen ein jedes Frauenzimmer, das nicht ganz und gar häßlich ist, ausgesetzet ist, ohne zu hoffen, eine solche Leidenschaft als des Oroondates seine war, einzuflößen.

Ich möchte gern, sagte Glanville, die Thaten dieses glücklichen Liebhabers genauer kennen, damit ich mich nach seinem Beyspiele bilden und hoffen könnte, einem Frauenzimmer zu gefallen, das in meinen Augen eben so würdig ist, als Statira in seinen Augen war.

Um

Um des Himmels willen, Herr Vetter, antwortete Arabella, womit haben sie ihre Zeit zugebracht? und welchen Wissenschaften haben sie alle ihre Stunden gewidmet, daß ihnen keine Zeit übrig geblieben, die Bücher durchzulesen, aus denen man jede nützliche Wissenschaft erlernen kann, die uns so glänzende Beyspiele der Großmuth, der Tapferkeit, der Tugend und der Liebe vorstellen, die unsere Handlungen einrichten, unsere Sitten bilden, und uns eine edle Begierde einflößen, diesen großen, heroischen und tugendhaften Thaten nachzueifern, die jene große Personen verrichtet haben, die zu ihren Zeiten so berühmt, und zu unsern Zeiten der Nachahmung so würdig sind? Indessen da es niemals zu spät ist, sich zu bessern, so lassen sie sich von mir die Durchlesung dieser Bücher anrathen. Sie werden ihnen bald die Vergehungen zeigen, deren sie sich schuldig gemacht haben, und sie werden sie vermuthlich dahin bringen, daß sie inskünftige dergleichen nicht mehr begehen.

Ich will sie lesen, sagte Glanville, weil sie es haben wollen; und ich bin so begierig, ihnen zu gefallen, daß ich jede Gelegenheit ergreifen werde, zu diesem Glücke zu gelangen. Ich will mich also aus diesen Büchern unterrichten, oder, wenn sie es für besser halten, will ich mich von ihnen belehren lassen, welches in der That, die beste Unterweisung seyn würde, Arabella befahl darauf einer von ihren Mägden, ihr aus ihrer Bibliothek die Cleopatra, Cassandra, Clelia, und den großen Cyrus zu bringen; und Glanville sah nicht so bald das Mägdchen diese zahlreichen Bände herschleppen, unter

deren

deren Last sie fast versank, so fing er schon vor Furcht an zu zittern, daß ihm Arabella befehlen möchte, diese ungeheuren Romanen durchzulesen. Seine Gefälligkeit gereuete ihn schon, die ihn itzund der Nothwendigkeit aussetzte, entweder eine mehr als herkulische Arbeit zu verrichten, oder durch seine Weigerung ihren Zorn auf sich zu ziehen.

Arabella ließ die Bücher auf einen Tisch vor sich legen, und übersah sie mit Blicken, woraus Entzückung strahlte, da Glanville über diese ungeheure Menge Bände erstaunte, die seiner Meynung nach, mit den nichtswürdigsten Dingen von der Welt angefüllet waren.

Ich habe diese wenige unter vielen andern ausgesuchet, sagte Arabella, (indem sie sein Schrecken nicht wahrnahm,) denn diese Bücher nehmen den größten Theil meiner Bibliothek ein, wenn sie diese werden durchgelesen haben, so hoffe ich, daß sie schon sehr viel werden gebessert seyn.

Gewiß, gnädiges Fräulein, antwortete Glanville, indem er sie in der größten Verwirrung durchblätterte, man kann, wie sie sagen, sehr viel daraus lernen, denn sie enthalten sehr viel; und da ihm von ungefähr eine Stelle in der **Cassandra** vorkam, las er diese Worte, die einen Theil von dem Selbstgespräche des **Oroondates** ausmachen, da er sein Todesurtheil von der **Statira** erhalten hatte.

„Ach Grausame! sagte dieser unglückliche Liebhaber, „was hab ich gethan, um dieses zu verdie„nen? untersuchet die Natur meiner Beleidigung, „so werdet ihr sehen, daß ich nicht so schuldig bin;

„ihr

„ihr werdet sehen, daß mein Tod mich von einem „Theile dieser Strenge befreyen wird. Sollte euer „Haß länger als mein Leben dauern? und könnt „ihr eine Seele verabscheuen, die ihren Leib verläßt, „um euch zu gehorchen? Nein, nein, Statira, ihr „habt nicht ein so unerbittliches Herz; diese Ge„nugthuung wird euch ohne Zweifel befriedigen; „und wenn ich aufhören werde zu seyn, werde ich „auch gewiß aufhören, euch verhaßt zu seyn.„

Bey meiner Seele, sagte Glanville, der sich mit Mühe des Lachens enthielt, ich kann nicht anders, als dieses Frauenzimmer wegen der Grausamkeit, sehr tadeln, worüber ihr gequälter Liebhaber klaget; denn er läßt uns vermuthen, daß sie nicht einmal damit zufrieden seyn würde, wenn er auf ihren Befehl stürbe, sondern daß sie ihn noch nach dem Tode hassen würde; eine Gottlosigkeit, die bey einem Christen gar nicht zu entschuldigen ist!

Sie verdammen diese große Prinzeßinn aus einem sehr schlechten Grunde, sagte Arabella, indem sie über seinen Irrthum lächelte; denn zu geschweigen, daß sie keine Christinn war, und nichts von den göttlichen Grundsätzen der Gutthätigkeit, und Versöhnlichkeit wußte, welche Christen auszuüben haben, so begehrete sie auch den Tod des Oroondates ganz und gar nicht. Wenn sie sich nur die Mühe geben wollen, die folgenden Stellen zu lesen, so werden sie sehen, daß sie sich auf die verbindlichste Art von der Welt ausdrücket, denn da Oroondates ihr saget, daß er leben wolle, wenn sie ihre Einwilligung dazu gäbe, so antwortet ihm die Prinzeßinn aufs holdseligste: „Ich

„willige

„willige nicht allein darein, sondern verlange es „auch, und wenn ich einige Gewalt habe, so be„fehle ich es.„ Damit sie aber nicht wieder zu weit gehen, und diese große Prinzeßinn, wegen ihrer Gelindigkeit tadeln; (wie sie sie vorher wegen ihrer Grausamkeit tadelten) so müssen sie wissen, wie sie zu diesem günstigen Bezeigen gegen ihren Liebhaber gebracht wurde. Lesen sie also die ganze Begebenheit. Sehen sie, fuhr sie fort, indem sie viele Blätter zurück schlug, und mit dem Finger zeigte, hier fängt sie an.

Glanville, der zu dieser Arbeit keine große Lust hatte, suchte sie von sich abzulehnen, indem er die Arabella bath, ihm den Inhalt dieser Blätter zu erzählen; aber sie schlug es ihm ab, und er mußte sich zum Lesen bequemen. Arabella verließ ihn, damit er desto aufmerksamer lesen konnte, und stellte sich ans Fenster.

Glanville wollte ihr nicht gern misfallen, und sah nach, wie viel er zu lesen hätte, in der Absicht, ihrem Verlangen nachzugeben, wenn es nicht gar zu viel wäre: aber er gerieth ganz in Schrecken, da er die Seiten zählte, und konnte es nicht über das Herz bringen, sie durchzulesen. Er sah sie flüchtig über, und stellte sich, als wenn er emsig mit dem Lesen beschäfftigt wäre, da er in der That die wunderliche Wirkung überdachte, welche diese Bücher in dem Gemüthe seiner Anverwandtinn hervorgebracht hatten, die seiner Meynung nach das vollkommenste Frauenzimmer würde gewesen seyn, wenn sie nicht so lächerliche Grillen aus diesen Büchern eingesogen hätte.

Endlich stund er auf, da er glaubte, daß er schon lange genung gesessen habe, um sie zu überreden, daß er das verlangte durchgelesen hätte, und stellte sich neben ihr ans Fenster; aber anstatt von der Strenge der Statira zu reden, sagte er ihr, daß es ein ungemein schöner Abend wäre.

Arabella entfärbte sich vor Verdruß über seine ausnehmende Gleichgültigkeit bey einer Sache, die ihrer Meynung nach, so erstaunend wichtig war. Sie war so verdrießlich darüber, daß sie ihn nicht einmal so viel würdigte, es ihm zu verweisen, daß er eine Sache so bald verlasse, die sie sich selber die Mühe gegeben hatte aus einander zu setzen, und ihm begreiflich zu machen. Sie schwieg ganz still, und antwortete ihm nichts auf alle seine Fragen.

Glanville merkte aus ihrem Stillschweigen und verdrießlichen Mienen, sein Versehen, und damit er es wieder gut machen möchte, so fing er an, von der unerbittlichen Statira zu reden, ob er gleich selbst nicht wußte, was er sagen sollte.

Hierauf klärte sich Arabella ein wenig auf, und würdigte ihn ihrer Antwort, da er von einer so verehrungswürdigen Materie mit ihr redete. Ich konnte es wohl denken, sagte sie, daß sie diese Prinzeßinn so wohl wegen ihrer Strenge, als wegen ihrer Gütigkeit tadeln würden; aber sie müssen wohl bedenken, daß alles, was sie für den Oroondates that, bloß von der Großmuth des Artaxerxes herrührte.

Hier hielt sie ein, um die Meynung des Glanville zu hören, der in der größten Verwirrung auf

ein

ein Gerathewohl antwortete: gewiß, gnädiges Fräulein, der Artaxerxes war ein großmüthiger Nebenbuhler.

Nebenbuhler! schrie Arabella; Artaxerxes der Nebenbuhler des Oroondates! Gewiß, sie müssen ihren Verstand verloren haben. Er war Statirens Bruder und seiner Vermittelung hatte Oroondates oder Orontes sein Glück zu danken.

Es war in der That sehr großmüthig vom Artaxerxes gehandelt, antwortete Glanville, daß er sich eines unglücklichen Liebhabers annahm, und beyde Oroondates so wohl als Orontes hatten ihm viel zu danken.

Orontes, antwortete Arabella, war ihm mehr verbunden als Oroondates; weil der Stand des Orontes unendlich weit unter des Oroondates seinem war.

Aber gnädiges Fräulein, unterbrach Glanville, (der sich recht sehr freuete, daß er so glücklich von der Schwierigkeit abgekommen war,) welchen von diesen beyden Liebhabern machte Statira glücklich?

Diese unglückliche Frage entdeckte der Arabelle also bald, daß sie die ganze Zeit über von ihrem Vetter war betrogen worden, denn wenn er nur eine Seite gelesen hätte, so würde er gleich gesehen haben, daß Orontes und Oroondates eine Person waren, und daß Oroondates den Namen Orontes angenommen habe, um seinen wahren Namen und Stand zu verbergen.

Sie gerieth über dieses Zeichen seiner Unehrerbiethung, und über die lächerliche Rolle, die sie gespielet hatte, in solche Scham und Wuth, daß

sie nicht strenge Worte genug finden konnte, ihre Empfindlichkeit auszudrücken. Sie konnte weiter nichts hervorbringen, als daß sie auf das feyerlichste betheuerte, daß nichts in der Welt sie bewegen solle, jemals wieder mit ihm umzugehen. Sie befahl ihm, alsobald ihr Zimmer zu verlassen; und versicherte ihn, daß, wenn er sich jemals wieder unterstehen würde, ihr nahe zu kommen, so wolle sie sich lieber den schrecklichsten Wirkungen des Zornes ihres Vaters unterwerfen, als gezwungen seyn, einen Menschen zu sehen, der sich durch seine unwürdige Aufführung zum Gegenstande ihrer Verachtung und ihres Abscheues gemacht habe.

Glanville sah, daß er zum zweytenmale seinen Abschied bekommen würde, und versuchte sie durch demüthige Unterwerfung zu bewegen, ihr grausames Urtheil zu wiederrufen; aber Arabella deren Verdruß in Thränen ausbrach, beklagte sich so pathetisch über die Grausamkeit ihres Schicksals, das sie dem verhaßten Ungestüm eines Mannes aussetze, den sie verachte, und dessen Gegenwart ihr unerträglich sey, daß Glanville es für das beste hielt, ihre Wuth erst verrauchen zu lassen, ehe er es versuchte, sie wieder zu versöhnen. Er verließ also ihr Zimmer und fluchte was rechtes auf die Satira und den Orontes, und wünschte den Verfassern dieser Bücher alle die Flüche auf den Hals, die ihm seine Wuth nur eingeben konnte.

Das

Das dreyzehente Capitel.

Das Abentheuer mit den Büchern wird fortgesetzet.

In dieser Gemüthsverfassung gieng er nach dem Garten, um seinen Verdruß über diese unglückliche Begebenheit zu vertreiben. Er traf der Marquis im Garten an, der die Ursache seines Verdrusses, den er nicht verbergen konnte, wissen wollte, und Glanville erzählte ihm den ganzen Verlauf der Sache; aber, so verdrießlich er auch war, so konnte er doch die Umstände seines Unfalles nicht ohne Lachen wiederholen. Der Marquis mußte gleichfalls darüber lachen, und er fand seine Erzählung so lustig, daß er sie noch einmal hören wollte.

Inzwischen, sagte er, ob ich gleich alles thun will, was mir möglich ist, um für sie Vergebung auszuwirken, muß ich doch gestehen, daß sie gar nicht gut daran gethan, daß sie dasjenige nicht gelesen haben, was sie ihnen aufgegeben hatte; denn zu geschweigen, daß sie dadurch eine Gelegenheit verloren haben, sie zu verbinden, so setzten sie sich einer erschrecklichen Gefahr aus. Wie war es möglich, daß sie den Betrug nicht hätte entdecken sollen, da sie mit ihnen von denen Stellen an zu reden fing, die sie hatten durchlesen sollen?

Ich bekenne mein Versehen, Mylord, antwortete Glanville, aber wenn sie mich nur wieder in die Gewogenheit ihrer Fräulein Tochter se-

ßen, so verspreche ich ihnen, auf das künftige klüger zu seyn.

Ich will sehen, antwortete er, was ich für sie ausrichten kann. Er verließ ihn darauf, und gieng zu der Arabella, die sich in ihr Cabinet geflüchtet hatte, und über diese neue Beleidigung ihres Vetters ganz untröstbar war. Ihr Schmerz war um so viel heftiger, weil sie sich aus der Veränderung seines Bezeigens schon eingebildet hatte, daß er ein solcher Liebhaber werden würde, als sie verlangte. Seine Person und Eigenschaften hatten ihre Aufmerksamkeit an sich gezogen; und, nach der Sprache der Romanen zu reden, haßte sie ihn nicht, sondern war im Gegentheil sehr geneigt, ihm Gutes zu wünschen. Es war also kein Wunder, daß sie die Beleidigung, die er ihr zugefüget hatte, so empfindlich aufnahm.

Als der Marquis sie in ihrem Zimmer nicht fand, so gieng er nach ihrem Cabinette, weil ihre Weiber ihm sagten, daß sie dahin geflüchtet sey. Er klopfte sachte an die Thüre, und ward von der Arabella hinein gelassen. Er sah gleich aus ihren rothen und aufgeschwollenen Augen, daß sie geweinet habe. Sie erröthete, da sie den Marquis sah, als wenn sie sich der Schwachheit bewußt wäre, daß sie sich über das Verbrechen ihres Vetters so betrübet hatte.

Der Marquis zog aus diesen Thränen und aus ihrer Verwirrung eine günstige Vorbedeutung für seinen Neffen; weil er aber nicht Willens war, dieselbe dadurch zu vermehren, daß er ihr entdeckte,

deckte, was er bemerket hatte, so sagte er ihr, er sey auf Bitte des Glanville gekommen, um ihren Streit mit ihm beyzulegen.

Ach! Mylord, unterbrach Arabella, sagen sie mir nichts mehr von diesem unwürdigen Menschen, der meine Gewogenheit so gröblich gemisbrauchet hat. Seine Niederträchtigkeit und Undankbarkeit sind nur zu offenbar, und nichts verdrießt mich mehr, als daß ich die Schwachheit begangen habe, ihm einen Theil meiner Hochachtung wieder zu schenken, nachdem er sich derselben einmal durch eine unerhörte Verwegenheit verlustig gemacht hatte.

In der That, Arabella, sagte der Marquis lächelnd, ihr empfindet diese Kleinigkeiten zu hoch. Ich kann meinen Neffen nicht für so schuldig halten, als ihr mich überreden wollt; und ihr müßt euch weder darüber verwundern noch erzürnen, wenn er euer Gespräch einem närrischen altmodischen Buche vorgezogen hat, das ihr ihm in die Hände gabt.

Arabella erröthete vor Verdruß, und antwortete: wenn Ew. Herrlichkeit diese Bücher gelesen hätten, so würden sie vermuthlich eine andere Meynung von ihnen hegen; aber dem sey, wie ihm wolle, mein Vetter ist wegen der Verachtung, die er gegen meine Befehle bezeiget hat, nicht zu entschuldigen; da er sich noch dazu unterstehet mir einen Betrug zu spielen, wodurch er mich der Schande aussetzte, mich auf eine so lächerliche Weise betrogen zu sehen.

Inzwiſchen müſſet ihr ihm doch verzeihen, ſagte der Marquis, und ich beſtehe darauf, daß ihr ihm eure Gewogenheit wieder ſchenket, ehe ich euer Zimmer verlaſſe.

Verzeihen ſie mir, Mylord, verſetzte Arabella, dieß kann und darf ich nicht thun; und ich hoffe, ſie werden mich nicht ſo kränken, daß ſie es von mir ferner verlangen ſollten. Gewiß, Arabella, ſagte er, das heißt die Sache zu weit treiben, und aus einem nichtswürdigen Zanke einen wichtigen Streit machen. Ich verwundere mich recht ſehr darüber, wie ihr einer Perſon ſo begegnen könnt, die ihr doch endlich heirathen müßt, wo ihr mir anders jemals gehorchen wollet.

Ohne Zweifel, Mylord, antwortete ſie, halte ich es mir für einen Ruhm, ihnen in allen möglichen Dingen zu gehorchen; da aber dieſer ihr Befehl unmöglich iſt, ſo werden ſie es der Nothwendigkeit und nicht der Wahl beymeſſen, wenn ich demſelben nicht gehorche.

Wie! verſetzte der Marquis, ihr wollet mich überreden, es ſey unmöglich, daß Glanville jemals euer Ehemann werde?

Es iſt unmöglich, antwortete ſie, daß er es jemals mit meiner Einwilligung werde, und dieſe kann ich nicht geben, ohne meine Ruhe auf das empfindlichſte zu verwunden. Kommt, kommt, Arabella, ſagte der Marquis, (der durch ihre Widerſpänſtigkeit auf das äußerſte aufgebracht ward,) das geht zu weit: ich bin zu tadeln, daß ich euren Schwachheiten auf dieſe Art nachſehe. Euer Vetter iſt eurer Neigung würdig, und ihr

könnt

könnt sie ihm nicht versagen, ohne mir misfällig zu werden.

Da meine Neigung nicht in meiner Gewalt steht, sagte Arabella weinend, so weiß ich nicht, wie ich ihnen gefällig seyn soll; aber gewiß, ich weiß zu sterben, um den Wirkungen dieses größten Unglücks für mich zu entgehen.

Thörichtes Mägdgen, unterbrach der Marquis, was redet ihr da für wunderliches Zeug? Habet ihr euch denn die Todesgedanken schon so bekannt gemacht, daß ihr mit solcher Gleichgültigkeit von dem Tode reden könnt?

Mylord, antwortete sie in einem erhabenen Tone, da ich so vielen andern meines Geschlechts an Tugend nichts nachgebe, die, wenn sie so, wie ich, verfolget wurden, zum Tode ihre Zuflucht nahmen, so weiß ich nicht, warum ich es nicht auch thun könnte; und wenn Artemisa, Candace, und die schöne Tochter der Cleopatra, für Männer, so sie liebten, dem Schrecken des Todes trotzen konnten, so werde ich auch ohne Zweifel ihrem Muthe nachahmen können, um einem Manne zu entfliehen, den ich, zu hassen, so viele Ursache habe.

Gewiß, das Mägdgen ist im Kopfe verrückt, erwiederte der Marquis, der durch ihre unsinnige Rede ganz außer sich gesetzt war. Die närrischen Bücher, wovon mein Neffe redet, haben ihr das Gehirn verwirret, wo sind sie? fuhr er fort, indem er in ihr Zimmer gieng, ich will sie alle verbrennen, die ich nur finden kann.

Arabella, die für das Schicksal ihrer Bücher zitterte, folgete ihrem Vater in ihr Zimmer. Da

er nun diese unglücklichen Bücher auf dem Tische liegen sah, so befahl er einer von den Aufwärterinnen, sie nach seinem Zimmer zu tragen, und schwur, daß er sie alle verbrennen wollte.

Arabella durfte es nicht wagen, sich seiner Wuth zu widersetzen, und mußte ihn gehen lassen. Sie beweinte unterdessen das Schicksal so vieler erhabenen Helden und Heldinnen, die durch eine grausamere Tyranney, als sie jemals erfahren hatten, den unbarmherzigen Flammen sollten aufgeopfert werden. Es zeigte dieses in der That wenig Ehrfurcht an, für die göttlichen Schönheiten der bewundernswürdigen Clelia, oder für den Heldenmuth des tapfern Orontes, und die übrigen grossen Prinzen und Prinzeßinnen, deren Thaten Arabella zum Muster erwählet hatte.

Das Glück indessen, das diese erhabene Personen nie gänzlich verließ, errettete sie von einem so unwürdigen Schicksale, und brachte den Glanville in das Zimmer des Marquis, da er eben den Befehl zu ihrem Untergange gab.

* *

Das zweyte Buch.

Das erste Capitel.

Worinn das Abentheuer mit den Büchern glücklich geendiget wird.

Sobald der Marquis den Glanville sah, so sagte er zu ihm, er wäre Willens, die Arabella von ihren Grillen zu heilen, und wollte die Bücher verbrennen, die ihr solche in den Kopf gesetzt hätten. Mir sind einige davon in die Hände gefallen, fuhr er lächelnd fort, und sie können itzund ihren Zorn gegen die Urheber ihres Unglücks auslassen, und sie selbst verbrennen.

Ob ich gleich die gröſste Ursache von der Welt habe, sagte Glanville lachend, auf die verdammte Scatira zornig zu seyn, indem sie mir so viel Ungemach zugefüget hat, so kann ich doch in diese Schmach meiner Waase nicht willigen, daß ich ihre Lieblinge verbrennen sollte. Ich will vielmehr sehen, Mylord, fuhr er fort, ob ich mir nicht durch die Errettung derselben bey ihr ein Verdienst machen kann. Verschonen sie also, auf meine Fürbitte, diese Bücher, und lassen sie mich sie wieder zurück bringen; denn ich kann ohne ihre Gewogenheit nicht leben.

Sie

Sie können thun, was sie wollen, sagte der Marquis, aber ich denke, man verstärket ihre Thorheiten nur dadurch, wenn man sie ihr wieder giebt.

Glanville nahm, ohne zu antworten, die Bücher in aller Eile weg, weil er besorgte, der Marquis möchte sich anders besinnen, und lief voller Freuden zu der Arabella, und schleppte seine gütigen Vermittler mit sich. Er stieß die Lucia weg, die sich ihm widersetzen wollte, und drang bis in das Cabinett der melancholischen Schönen, die eben bittere Betrachtungen über die Grausamkeit ihres Schicksals anstellete, und ihren Verlust mit einer Fluth von Thränen beweinte.

So lächerlich die Ursache dieser Thränen war, so konnte Glanville sie doch nicht ohne Rührung ansehen. Er nahm ein so trauriges Gesicht an, als ihm möglich war, legte die Bücher vor ihr nieder, und sagte ihr zugleich, er hoffte, sie würde ihn entschuldigen, daß er ohne Erlaubniß zu ihr gekommen, da er es bloß in der Absicht gethan hätte, ihr diese Bücher wieder zuzustellen, deren Verlust sie so sehr zu bedauren schiene. Er fügte hinzu, er hätte es mit vieler Mühe von dem Marquis erhalten, daß er sie nicht sogleich verbrannt; und aus Furcht, er möchte seine Drohung dennoch ausführen, hätte er sie in solcher Eil und ohne Ceremonie in ihr Cabinett gebracht.

Arabella, deren Gesichtszüge sich bey dem Anblick ihres wieder erlangten Schatzes erheiterten, wandte ihre glänzende Augen auf den Glanville,

und

und gab ihm einen gnädigen Blick, der ihm bis ins Herze drang.

Ich sehe wohl, sagte sie, daß sie mir diesen kleinen Dienst sehr hoch anrechnen, und erwarten werden, ich sollte, in Betrachtung desselben, ihre vorige Beleidigungen vergessen. Ich bin nicht so undankbar, daß ich gegen eine Gütigkeit, die man mir erzeiget, unempfindlich seyn sollte; und ob man es mir gleich nicht verdenken könnte, wenn ich das, was sie gethan haben, mehr für einen Beweis ihrer Klugheit, als für ein Zeichen ihrer Freundschaft hielte, so will ich ihnen inzwischen doch mit der Bedingung verzeihen, daß sie ins künftige alle Gelegenheit meiden, mich zu beleidigen.

Bey diesen Worten machte sie ihm ein Zeichen, daß er weggehen sollte, indem sie besorgte, seine ausschweifende Freude möchte ihn zu ihren Füßen werfen, um ihr für die unendliche Gunst zu danken, die sie ihm erwiesen hatte. Da sie aber sah, daß er noch länger bleiben wollte, so rief sie eine von ihren Mägdgen zu sich, und gab ihm durch allerhand bedeutende Minen zu verstehen, daß sein Verweilen ihr misfällig sey. Er nahm also mit einer sehr tiefen Verbeugung Abschied, und war höchst vergnügt, daß er die Aufhebung seines Bannes erhalten hatte. Er versicherte den Marquis, daß sich nichts bessers für ihn hätte zutragen können, als sein Vorhaben mit den Büchern seiner Tochter, da es ein Mittel gewesen wäre, ihn wieder in ihre Gewogenheit zu setzen.

Digitized by Google

Das zweyte Capitel.

Welches einen sehr natürlichen Vorfall enthält?

Von dieser Zeit an setzte sich Glanville durch seine Bemühungen, seiner Schönen zu gefallen, immer mehr und mehr in ihre Gunst, ob er gleich noch weit von dem Begriffe entfernet war, den sie sich von einem vollkommenen Liebhaber gemacht hatte. Ihre Einigkeit vergnügte den Marquis ungemein; ob er gleich die Beschleunigung ihrer Heirath von Herzen wünschte; aber Glanville, dem die Schwachheit der Arabella besser bekannt war, als dem Marquis, versicherte ihn, daß er alles verderben würde, wenn er auf die Heirath dränge, und bath ihn, der Willkühr seiner Tochter die Erfüllung ihrer Wünsche zu überlassen.

Der Marquis fand seine Gründe vernünftig; und nachdem er sich vorgenommen hatte, seine Tochter nicht mehr deswegen zu beunruhigen, so lebeten sie einige Monathe in vollkommener Ruhe, die durch eine Krankheit des Marquis, die man gleich anfänglich für gefährlich hielt, auf eine traurige Art unterbrochen ward.

Die ausnehmende Zärtlichkeit der Arabella bey dieser Gelegenheit, ihre ängstliche und unermüdete Fürsorge für ihren kranken Vater, von dessen Bette sie nicht weg kam, gaben ihr in den Augen des Glanville so viele neue Reizungen, daß seine Neigung immer heftiger ward. Ihr Eifer nahm mit der Krankheit ihres Vaters zu. Sie wollte ihm

alles

Digitized by Google

alles selber geben, sie ertrug den wunderlichen Eigensinn des Kranken mit erstaunlicher Geduld und Sanftmuth, sie wachte ganze Nächte vor seinem Bette, und wenn sie sich ja, auf sein Anhalten, ausruhen mußte, so geschah es auf einem Lager in seinem Zimmer, welches sie auf keine Vorstellungen verlassen wollte. Glanville nahm an ihren Beschwerlichkeiten Theil, und bestärkte sie durch seine Sorge für ihren Vater, und durch seine Zärtlichkeit für sie, in der Hochachtung, die sie für ihn hegte. Der Marquis starb endlich, nach einer heftigen Krankheit von vierzehn Tagen, in den Armen der Arabella, die seine letzten Blicke auffieng. Er wandte seine Augen nicht eher von ihrem Gesichte, als bis sie durch den Tod geschlossen wurden. Ihre Lebensgeister, welche die Begierde ihm nützlich zu seyn, bisher unterstützet hatte, verließen sie nun auf einmal, und sie sank ohnmächtig auf das Bette nieder, so bald sie sah, daß er gestorben war.

Glanville, der an der andern Seite des Bettes kniend die eine Hand seines Oheims umfaßt gehalten hatte, fuhr in der erschrecklichsten Verwirrung auf, und flog hinzu, ihr zu helfen, da er sie in diesem Zustande sah. Er hielt sie, und ihre Weiber versuchten alles, was sie nur erdenken konnten, sie wieder zurechte zu bringen; sie blieb aber so lange ohnmächtig, daß sie befürchteten, sie würde gar todt seyn. Glanville überließ sich schon den heftigsten Schmerzen, als sie ihre Augen öffnete, die sie aber sogleich wieder schloß.

Ihre

Digitized by Google

Ihre Ohnmachten dauerten den ganzen Tag hindurch, und die Aerzte versicherten, daß sie, wegen ihrer ausnehmenden Schwachheit, in großer Gefahr sey, und man brachte sie in einem Zustande, der für ihr Leben sehr wenig hoffen ließ, ins Bette.

Weil die Sorge für das Leichenbegängniß des Marquis dem Glanville ganz zufiel, so sandte er einen Boten an seinen Vater, den der Marquis zum Vormunde der Arabella ernannt hatte, nachdem er sie vorher gefragt, ob sie damit zufrieden wäre. Er kam noch so früh an, daß er dieser traurigen Ceremonie beywohnen konnte, die mit einer Pracht vollzogen ward, welche der Geburt und den Glücksumständen des Marquis gemäß war.

Arabella hielt sich verschiedene Tage zu Bette, und es stand sehr gefährlich mit ihrem Leben; aber ihre Jugend und starke Leibesbeschaffenheit überwunden die Krankheit. Nachdem sie so weit hergestellet war, daß sie den Besuch ihres Oheims annehmen konnte, so ließ Glanville sie um die Erlaubniß ersuchen, ihn zu ihr zu führen. Die traurige Arabella willigte in sein Gesuch, weil sie sich aber eben sehr übel befand, ließ sie dieselben ersuchen, ihren Besuch einige Stunden aufzuschieben. Nach Verlauf derselben wurden sie von der Lucia in ein Zimmer geführet, das an der Arabella ihres stieß, weil ihre Herrschaft, wie sie sagte, eben ein wenig eingeschlafen wäre.

Glanville, der sie in einigen Tagen nicht gesehen hatte, wartete mit Ungeduld, daß sie aufwachen möchte, und machte sich unterdessen ein Vergnü-

gen

gen daraus, ſie mit aller Zärtlichkeit eines Liebhabers ſeinem Vater zu beſchreiben, als ihn der Schall ihrer Stimme in dem andern Zimmer unterbrach.

Das dritte Capitel.

Welches von einem Troſtbeſuche und andern ernſthaften Sachen handelt.

Arabella war eben erwachet, und hieng ihrem Schmerze durch Klagen nach, zu denen ihre Weiber ſchon ſo gewohnt waren, daß es ihnen nie einfiel, ſie darinn zu ſtören. Unbarmherziges Geſchick! ſagte ſie mit dem beweglichſten Tone, grauſames Schickſal! du wareſt nicht damit zufrieden, meiner Kindheit die ſanfte Fürſorge und die zärtliche Liebe einer gütigen Mutter zu rauben, nun raubeſt du mir noch den einzigen von meinen Aeltern, den ich noch übrig hatte, und ſetzeſt meine frühen Jahre dem Schmerze aus, denjenigen zu verlieren, der nicht nur mein Vater, ſondern mein Freund und der Beſchützer meiner Jugend war.

Nach einer kurzen Pauſe erneuerte ſie ihre Klagen mit einem tiefen Seufzer; ihr theuren Ueberbleibſel des beſten Vaters, fuhr ſie fort, warum ward es mir nicht erlaubet, euch mit meinen Thränen zu benetzen? Warum riß man dieſen geheiligten Ueberreſt desjenigen, von dem ich mein Leben erhalten habe, aus meinen Augen, ehe ich ihnen einen Zoll von Thränen bezahlet hatte? Ach Unbarm-

barmherzige! sagte sie zu ihren Aufwärterinnen, ihr hieltet mich ab, bey der Leiche meines Vaters, die letzten frommen Gebräuche zu verrichten! ihr verhindertet mich, durch eure grausame Fürsorge, mein Herz durch die Abtragung der letzten Pflichten, die er von mir erwarten konnte, zu erleichtern! Verziehe, o theurer und geheiligter Schatten meines geliebten Vaters, verzeihe diese nicht willkührliche Nachläßigkeit deines betrübten Kindes, das bis zu dem letzten Augenblicke seines elenden Lebens deinen Verlust beweinen wird!

Hier hörte sie auf zu klagen, und Glanville, den dieses Selbstgespräche lange nicht so verwirrt als seinen Vater gemacht hatte, wollte eben hinein gehen, als sein Vater ihn mit einem besorgten und ängstlichen Gesichte zurück hielt: meine Nichte ist gewiß schlechter, sagte er, als wir glauben; sie raset, und unsere Gegenwart könnte sie vielleicht noch verwirrter machen.

Nein, antwortete Glanville, den dieser Argwohn ganz beschämt machte, meine Waase ist so schlecht nicht, als sie glauben. Es ist ja so ungewöhnlich nicht, daß Leute, die sehr betrübt sind, sich durch Klagen Erleichterung verschaffen.

Aber dies sind, antwortete der alte Ritter, die wunderlichsten Klagen, die ich in meinem Leben gehöret habe, und sie schmecken so sehr nach der Raserey, daß ich gewiß glaube, sie ist nicht recht bey Sinnen.

Glanville wollte ihm eben antworten, als Lucia ihnen meldete, daß ihre Herrschaft sie jetzund sprechen

chen wollte. Sie folgeten ihr also in das Zimmer der Arabella, die nachläßig auf ihrem Bette lag.

Ihre tiefe Trauer, und der schwarze Flor, welcher einen Theil ihres schönen Gesichtes bedeckte, waren ihrer Bildung und Farbe so vortheilhaft, daß Ritter Carl, der sie nicht gesehen hatte, seitdem sie erwachsen war, durch ihre Schönheit in Erstaunen gerieth, indem sein Sohn sie verliebt ansah, daß er nicht daran gedachte, ihr seinen Vater vorzustellen, der sie mit eben so vieler Bewunderung, obgleich nicht mit solcher Leidenschaft, als sein Sohn, betrachtete.

Arabella stund vom Bette auf, und empfieng ihren Oheim auf eine Art, die ihn ganz entzückte. Sie wandte sich darauf zu dem Glanville, und brach in Thränen aus, da sie sich erinnerte, bey welcher traurigen Gelegenheit sie ihn das letzte mal gesehen hatte. Ach! mein Herr, sagte sie, als wir uns das letzte mal sahen, so waren wir beyde mit einer sehr traurigen Verrichtung beschäfftiget. Hätte es dem Himmel gefallen, meinen Vater beym Leben zu erhalten, so würde er gewiß für ihre großmüthige Fürsorge und Bemühungen erkenntlich gewesen seyn. Sie sollen aber auch keine Ursache haben, sich über meine Undankbarkeit zu beschweren, indem ich ihre Gütigkeit allezeit gehörig erkennen werde.

Wenn sie meynen, daß sie mir einige Verbindlichkeit schuldig sind, antwortete Glanville, so bezeigen sie dieselbe durch die Mäßigung ihres Schmerzes. In der That, sie überlassen sich einer fast untröstbaren Betrübniß.

Ach! verſetzte Arabella, meine Betrübniß iſt ſehr gering, wenn man ſie gegen den Schmerz hält, den andere bey dem Tode ihrer Verwandten empfunden haben. Die große Syſigambis, der es gewiß weder an Stärke des Geiſtes noch an Muth fehlte, verhüllete ſich bey der Nachricht von dem Tode ihrer Enkelinn, in ihrem Schleyer, und entſchloß ſich, das Licht nie wieder zu ſehen, ſondern den Tod in dieſer Stellung zu erwarten.

Menecrates bauete ſeiner verſtorbenen Gemahlinn ein prächtiges Grabmaal; und nachdem er ſich darinn eingeſchloſſen hatte, entſchloß er ſich, den Reſt ſeines Lebens bey ihrer Aſche zuzubringen. Dieſes waren, in der That, ruhmwürdige Beyſpiele der Frömmigkeit und Zuneigung, und unverfälſchte Zeichen eines ausnehmenden Schmerzes. Was wollen die wenigen Thränen, die ich vergieße, gegen dieſe rühmlichen Beweiſe der Betrübniß und Liebe ſagen?

Glanville, welcher wahrnahm, daß Arabella auf ihrem närriſchen Zuge war, erröthete vor Scham. Er würde gern von dieſer Materie abgebrochen haben, allein der alte Herr, der nie von den beyden Perſonen, die ſie genannt, etwas gehöret hatte, wollte gern etwas genauer davon unterrichtet ſeyn.

Sagen ſie mir doch, Fräulein Nichte, ſagte er, haben ſie dieſe beyden Leute gekannt? die ſich der Schickung des Himmels nicht unterwerfen wollten, ſondern der Vorſehung durch ihre Ungeduld gleichſam ins Geſicht widerſprachen?

Ihre

Ihre Geſchichte iſt mir ſehr wohl bekannt, antwortete Arabella, und ich kann ſie verſichern, daß ſie beyde bewundernswürdige Perſonen waren.

Ey! Ey! ihre Geſchichte! unterbrach ſie der Ritter, was gilts, man findet ſie in den Zaubermährchen und ſolchen Arten von Büchern. Ich habe dergleichen Bücher niemals leiden können, ich nicht! Junge Leute verderben ihre Zeit nur damit, und kriegen dadurch allerhand wunderliche Begriffe in den Kopf.

Es iſt mir leid, antwortete Arabella, indem ſie vor Zorn erröthete, daß wir in einer ſo wichtigen Sache verſchiedener Meynung ſind.

Gewiß, Fräulein Nichte, ſagte der Ritter Carl, wenn wir nur in andern Dingen nicht verſchiedener Meynung ſind, ſo will ich in dieſer Kleinigkeit gern nachgeben; ob ich gleich denken ſollte, daß ein Frauenzimmer von ſo ſchönem Verſtande, (denn mein Sohn hat ſie, wegen ihres großen Witzes, ſehr gerühmt) in den lächerlichen Unſinn, womit dieſe Hiſtorienbücher angefüllet ſind, nicht ſo verliebt ſeyn würde.

Wahrhaftig, antwortete Arabella, alle die Ehrfurcht, die ich ihnen ſchuldig bin, kann mich nicht abhalten, ihnen zu ſagen, daß es mich ungemein verdrieſt, daß ſie in meiner Gegenwart die ſchönſten Werke, die jemals hervorgebracht ſind, durchziehen. Mich dünkt, wir ſind dieſen Schriftſtellern unendlich verbunden, welche die heroiſchen Thaten der tapferſten Männer und der tugendhafteſten Frauenzimmer in einer ſo erhabenen Schreibart für die Nachwelt aufgezeichnet haben. Denn

nur der unnachahmlichen Feder des berühmten Scudery haben wir dasjenige zu danken, was wir von dem Leben so vieler großen und erhabenen Personen wissen. Man würde vielleicht sonst nichts mehr von den kriegerischen Thaten des Oroondates, Aronoes, Juba, und des berühmten Artabanus reden; und die schönen und keuschen Frauenzimmer, welche die Gegenstände ihrer reinen und beständigen Liebe waren, würden noch immer in der Dunkelheit begraben liegen; weder ihre göttlichen Schönheiten, noch ihre unvergleichlichen Tugenden, würden der Gegenstand unserer Bewunderung und unsers Lobes seyn. Ohne den berühmten Scudery würde man die wahre Ursache jener berühmten That der Clelia nicht gewußt haben, für welche ihr der Rath eine Ehrensäule aufrichten ließ; nämlich, daß sie sich mit unaussprechlichem Muthe in die Tyber, einen tiefen und sehr schnellen Fluß, wie sie wohl wissen werden, stürzte, und bis an das andere Ufer schwamm. Es war dieß nicht eine Kriegslist, wodurch sie sich und die andern Geißeln der Gewalt des Porsenna entziehen wollte, wie die römischen Geschichtschreiber fälschlich vorgeben; sondern es geschah, damit sie ihre Ehre vor der Gewaltthätigkeit des gottlosen Sextus, welchen sie im Lager des Porsenna antraf, retten möchte. Hätte es nun Scudery nicht anders berichtet, so würden wir die unnachahmliche Dichterinn Sappho für ein lüderliches Frauenzimmer gehalten haben, deren Verse nichts als unkeusche und unregelmäßige Flammen verriethen. Sie war aber vielmehr so keusch, daß sie sich niemals

mals entschließen wollte, zu heirathen; sondern da sie dem Phaon bloß mit einer platonischen Liebe zugethan war, zwang sie ihn, daß er seine Begierden in die Gränzen einer brüderlichen Liebe einschränken mußte. Dergleichen Fehler und Irrthümer hat er unendlich viele entdeckt und aufgekläret. Ich will einen jeden Geschichtschreiber auffordern, ob er es außer ihm gewußt hat, daß Cleopatra wirklich mit dem Cäsar vermählet gewesen, oder daß Cäsario, der Sohn, den sie aus dieser Ehe gebohren hatte, nicht, wie man glaubet, auf Befehl des Augustus ermordet worden, sondern, daß er sich mit der schönen Königinn von Ethiopien vermählet habe, in deren Länder er geflüchtet war. Die Helden der römischen und griechischen Geschichtschreiber haben nie solche Thaten verübet, als Scudery von seinen Helden erzählet. Wie armselig und nichts bedeutend sind die Thaten dieser Krieger gegen Scuderys Helden, wo einer von ihnen ganze Heere in Schrecken setzen, und bloß mit seinem Arm einer Legion widerstehen kann!

In der That, Fräulein Nichte, sagte Ritter Carl, der sich nicht länger enthalten konnte, sie zu unterbrechen, dieß sind alles unwahrscheinliche Mährchen. Ich erinnere mich noch, da ich ein Knabe war, so las ich die Geschichte vom Johann dem Riesentödter und Thomas Thumb mit vielem Vergnügen, und diese Historien nahmen meinen Kopf so ein, daß ich in der That glaubte, einer von diesen kleinen Helden habe Männer von hundert Fuß getödtet, und daß der andere, nach

vielen erstaunlichen Thaten, von einer Kuh verschlungen worden.

Sie waren sehr jung, wie sie selber sagen, mein Herr, antwortete Arabella aufgebracht, als diese Historien bey ihnen Glauben fanden; aber ihre Urtheilskraft muß gewiß noch jünger gewesen seyn, wofern sie dergleichen jemals haben glauben können? Denn für so leichtgläubig sie mich auch halten, so würde ich doch in keinem Alter mich überredet haben, daß dergleichen Dinge wirklich geschehen wären.

Mein Vater, sagte Glanville, (der die ganze Zeit über sehr verlegen gewesen war) hat in seiner Jugend Kriegesdienste gethan, und sie wissen wohl, gnädiges Fräulein, Soldaten machen sich aus dem Lesen nicht viel.

Ist mein Oheim ein Soldat gewesen, sagte Arabella, und schätzet die Thaten der bravesten Soldaten, die jemals gewesen sind, nicht höher?

Die Soldaten, von denen sie reden, Fräulein Nichte, sagte Ritter Carl, waren in der That die bravesten Soldaten von der Welt; denn ich glaube nicht, daß sie jemals ihres Gleichen gehabt haben.

Und doch findet man, antwortete Arabella, diese Soldaten beym Scudery in großer Menge.

In der That, meine werthe Nichte, unterbrach sie Ritter Carl, man findet sie auch sonst nirgends, außer in ihrer Einbildungskraft, die, wie ich besorge, mit allen diesen Grillen angefüllet ist.

Wenn sie dieß sagen, mein Herr, um mich zu beleidigen, versetzte Arabella, die sich der Thränen kaum erwehren konnte, so weiß ich, in wiefern ich es

es von ihnen, als meinem Oheime leiden muß; aber mich deucht, es ist sehr unfreundlich von ihnen gehandelt, daß sie meinen Schmerz durch dergleichen Spöttereyen noch vermehren wollen, und weil ich nicht dazu aufgeräumt bin, sie itzund anzuhören, so nehmen sie es mir nicht übel, daß ich sie ersuche mich allein zu lassen.

Glanville, der wußte, daß ihr nichts angenehmer sey, als wenn man ihren Befehlen sogleich gehorchte, stund also bald auf, und fragte seinen Vater, nach einer ehrerbiethigen Verbeugung gegen die Arabella, ob er ihn in den Garten führen solle?

Der Ritter, welcher der Arabella Bezeigen für ein wenig unhöflich hielt, nahm mit einigen Zeichen des Misvergnügens Abschied, und fand sich, aller Entschuldigungen seines Sohnes ungeachtet, höchst beleidigt.

Wie? sagte er zum Glanville, weiß sie so wenig, was sie mir, als ihrem Oheime, schuldig ist, daß sie mir auf eine so gebieterische Art befiehlt, ihr Zimmer zu verlassen? Mein Schwager ist höchst zu tadeln, daß er nicht besser für ihre Erziehung gesorget hat, sie ist ja ganz bäuerisch.

Urtheilen sie doch nicht so übereilt, mein Herr, sagte Glanville, Arabella hat eben so wenig bäurisches an sich, als wenn sie am Hofe gelebet hätte. Ihr schöner Verstand, und die natürliche Artigkeit ihrer Manieren machen ihr ganzes Bezeugen angenehm, und übertrifft die studierte Artigkeit der andern Frauenspersonen, mit denen ich umgegangen bin, eben so weit, als ihre Schönheit alles dasjenige übertrifft, was ich jemals gesehen habe.

Ich gestehe es, antwortete Ritter Carl, sie ist sehr schön, aber von ihrem Verstande kann ich keine so gute Meynung hegen, als ihr; denn, wie mich deucht, so spricht sie sehr abgeschmackt, und hat die wunderlichsten Begriffe von der Welt. Wer kann es wohl mit ihr für wahrscheinlich halten, daß ein Mann ein ganzes Heer in die Flucht geschlagen habe, oder einen närrischen Kerl loben, daß er in einem Grabe gelebet hat, worinn seine Frau begraben worden? Pfuy, pfuy, das sind abgeschmackte und ausschweifende Begriffe, und werden sie ganz lächerlich machen.

Glanville sah die Richtigkeit dieser Anmerkung vollkommen wohl ein, und konnte sich nicht enthalten, zu seufzen. Sein Vater bemerkte es, und sagte zu ihm, da sie dereinst seine Frau werden sollte, so käme es ihm zu, sie von diesen Thorheiten zu heilen; denn, setzte er hinzu, der großen Güter ungeachtet, die ihr mit ihr heirathen werdet, möchte ich doch nicht gern eine Schwiegertochter haben, deren ich mich schämen müßte, so oft sie den Mund aufthäte. Ich versichere sie, mein Herr, sagte Glanville, ich habe nur schlechte Hoffnung, daß ich jemals das Glück haben werde, meine Waase zu heirathen; denn ob es gleich meines Oheims Befehl war, daß ich mich um ihre Liebe bemühen sollte, so hat sie mich doch als Liebhaber so schlecht empfangen, daß ich mich niemals wieder unterstanden habe, hiervon mit ihr zu reden.

Und wie steht ihr denn itzo mit ihr? fragte Ritter Carl.

Da

Da ich nichts von ihr als Liebhaber zu fordern scheine, antwortete Glanville, so leben wir in gröſter Einigkeit mit einander; ich bin aber versichert, wenn ich in meinen Ausdrückungen die Gränzen der Freundschaft überschritte, so würde sie mir sehr übel begegnen.

Aber, unterbrach Ritter Carl, wenn sie erfahren wird, daß ihr Vater euch den dritten Theil seines Vermögens vermacht hat, wofern sie euch nicht heirathet, so wird sie doch vermuthlich ihre Meynung ändern. Ihr könnet euch darauf verlassen, daß ich als ihr Vormund ihr schon anliegen werde, dem Willen ihres Vaters nachzukommen.

Ach versuchen sie es doch ja nicht, antwortete Glanville, meine Waase in dieser Sache zu zwingen. Erlauben sie mir zu sagen, daß dieses ein Misbrauch des groſmüthigen Zutrauens des Marquis seyn würde, wozu ich niemals meine Einwilligung geben könnte.

Nein, nein, versetzte der alte Herr, ihr habet nicht von mir zu besorgen, daß ich sie zwingen werde. Ob mich gleich ihr Vater zu ihrem Vormunde bestellet hat, so lange sie minderjährig ist; so ist es doch mit der Einschränkung geschehen, daß meine Nichte in dieser Absicht ihren freyen Willen hat; denn ob sie mich gleich bey der Wahl eines Gemahls zu Rathe ziehen soll, wird meine Einwilligung doch nicht nothwendig erfordert. Der Marquis hat gewiß eine sehr gute Meynung von der Klugheit seiner Tochter gehabt, und ich will hoffen, daß sie sich derselben durch ihre Aufführung würdig machen wird.

Glanville

Glanville war mit den Betrachtungen über den Zustand seiner Angelegenheiten so eingenommen, daß er nur weniges antwortete. Er begab sich, so bald er abkommen konnte, in sein Zimmer, um seinen Betrachtungen freyer nachzuhängen. Da er sich nicht schmeicheln konnte, einen Eindruck auf das Herz der Arabella gemacht zu haben, so sah er tausend Verdrießlichkeiten zum voraus, die der Tod des Marquis verursachen würde. Denn außer dem, daß er an ihm einen mächtigen Vermittler bey seiner Waase verloren, mußte er befürchten, daß, wenn sie sich in der großen Welt würde sehen lassen, ihre Schönheit und ihr Vermögen einen Haufen von Anbethern anlocken würden, unter denen sich leicht einer finden könnte, der ihr besser gefiele als er. Er liebte sie mit der größten Zärtlichkeit, und daher beunruhigte ihn dieser Gedanke ungemein. Er wünschte bisweilen, daß der Marquis ihr eine größere Verbindlichkeit in seinem Testamente möchte aufgeleget haben, ihn zu heirathen, und es war ihm leid, daß sein Vater so wenig Gewalt über sie habe; er war aber zu großmüthig, als daß er sich lange bey diesen Gedanken hätte aufhalten sollen.

Das vierte Capitel.

Welches einige gemeine Vorfälle enthält, die aber in ein neues Licht gesetzet werden.

Arabella verließ in einigen Tagen ihr Zimmer, und hatte so viele Gelegenheiten, ihren Oheim durch ihren Umgang zu ergötzen, der allemal artig, natürlich und aufgeweckt war, wenn von den Romanen nicht die Rede war, daß er sagte, er würde das Schloß mit Verdruß verlassen, und er gab sich Mühe, sie zu überreden, mit ihm nach London zu gehen. Allein Arabella hatte sich vorgenommen, ihr Trauerjahr in der Einsamkeit zuzubringen, und schlug es ihm gänzlich ab, so groß auch ihre Neugierde war, London zu sehen.

Glanville freuete sich in geheim über diese Entschließung, ob er sich gleich stellte, als wenn er sie zu dem Gegentheile bereden wolle. Wie sie nicht nachgeben wollte, so hielt es der Ritter nicht für rathsam, sie weiter darum zu bitten.

Als ihres Vaters Testament ihr vorgelesen wurde, schien sie über den Theil desselben, der zum Vortheile des Glanville war, ungemein vergnügt zu seyn, und wünschte ihm mit einer entzückenden Artigkeit zu dem Vermögen Glück, das ihm vermacht war.

Glanville seufzete und schlug die Augen nieder, indem er durch eine tiefe Verbeugung auf ihr Compliment antwortete.

Ritter Carl, der seine Verwirrung bemerkte, sagte zur Arabella, daß er es für eine sehr unglückliche

liche Vorbedeutung für seinen Sohn halte, daß sie ihm Glück zu einem Vermögen wünschete, zu dessen Besitz er durch das größte Unglück kommen müßte.

Arabella, die seine Meynung verstund, erröthete, und fragte ihren Oheim, um diese Materie abzubrechen, wie sie ihren Hausstand einzurichten habe. Außer dem Gelde, was ihr Vater den Bedienten vermacht hatte, verlangte sie noch, daß diejenigen, die ihm aufgewartet hätten, ihre Besoldung noch ferner genießen sollten. Sie nahm keine andere Veränderung vor, als daß sie einige von diesen abdankte, und die übrigen alle behielt. Sie überließ ihrem Oheim die Verwaltung ihrer Güter, und war mit demjenigen zufrieden, was er ihr jährlich bestimmte, bis sie mündig seyn würde, woran noch drey Jahre fehlten.

Nachdem alles eingerichtet war, so machte sich Ritter Carl fertig, wieder abzureisen. Glanville, der nichts so sehr wünschte, als einige Zeit noch bey seiner Waase zu bleiben, bath seinen Vater, ihm die Erlaubniß dazu von der Arabella auszuwirken. Allein sie stellte ihm auf eine höfliche und überredende Art vor, es würde sich nicht schicken, daß er, als ein junger Mensch, sich nach dem Tode ihres Vaters bey ihr aufhielte, daß er ihr nachgeben mußte. Alles, was Glanville erhalten konnte, war die Erlaubniß, sie nach einiger Zeit zu besuchen, wofern er seine Schwester bewegen könnte, ihn zu begleiten.

Wie sie abreisen wollten, nahm Ritter Carl mit vielen Versicherungen der Hochachtung und Liebe,

von

von seiner reizenden Nichte Abschied; und Glanville schien so betrübt und niedergeschlagen, daß Arabella seine Betrübniß bemerkte, und mit vieler Gütigkeit Abschied von ihm nahm.

Nachdem sie abgereiset waren, ward ihr die Zeit ungemein lang; ihr Vater lag ihr beständig im Sinn. Sie erinnerte sich an die vielen angenehmen Unterredungen, die sie mit dem Glanville gehabt hatte, und wünschte, daß der Wohlstand es ihr erlaubet hätte, ihn bey sich zu behalten. Ihre Bücher waren die einzige Belustigung, die ihr noch übrig geblieben war, und sie las sie mit mehrerem Eifer als jemals; ungeachtet dieser Beschäfftigung aber, hatte sie so viele müßige und traurige Stunden, daß sie weit von der Glückseligkeit entfernet war.

Da sie nichts heftiger wünschte, als eine Gesellschafterinn von ihrem Stande zu haben, so ward sie von ungefähr mit einer Person bekannt, die ihr einige Tage Gesellschaft leistete.

Als sie eines Tages aus ihrer Kutsche stieg, um in die Kirche zu gehen, so sah sie ein junges Frauenzimmer herein treten, das von einem etwas ältern Frauenzimmer, welches ihre Aufwärterinn zu seyn schien, begleitet wurde. Weil Arabella niemals ein Frauenzimmer von höherem Stande, als etwa eines Pachters Tochter, in der Kirche gesehen hatte, so bemerkte sie diese Fremde alsobald, die sehr prächtig gekleidet war. Ob sie gleich nicht über achtzehn Jahr alt zu seyn schien: so war ihre Statur doch über die gewöhnliche Größe eines Frauenzimmers, und mehr plump als fein und zärtlich.

Ihre

Ihre Miene war so majestätisch und ihre ganze Person hatte so etwas Großes an sich, daß Arabella sich nicht enthalten konnte zu glauben, sie sähe die schöne Candace vor sich, die nach des Scudery Beschreibung dieser Schönen ungemein ähnlich war.

Nachdem Arabella ihre Blicke sehr aufmerksam betrachtet hatte, so glaubte sie sehr viel Melancholie in ihren Augen zu entdecken, welches sie mit einem großmüthigen Mitleiden mit dem Unglücke einer so bewundernswürdigen Person anfüllte; aber da eben der Gottesdienst angieng, so konnte sie ihre Betrachtungen hierüber nicht länger fortsetzen, weil sie sich während demselben mit keinen andern, als gottseligen, Gedanken beschäfftigte.

Als sie aus der Kirche gieng, so sah sie, daß dieses Frauenzimmer, welches niemand als ihre Begleiterinn bey sich hatte, zu Fuße nach Hause gehen wollte. Sie gieng also zu ihr, und nöthigte sie, mit einer ihr besonders eigenen Annehmlichkeit, in ihre Kutsche zu steigen, und ihr das Vergnügen zu machen, sie nach ihrer Wohnung zu bringen. Ein so höfliches Anerbiethen von einer Person von Arabellens Stande, konnte nicht anders als gut von dem jungen Frauenzimmer aufgenommen werden, das sehr wohl zu leben wußte. Sie nahm die Einladung der Arabella an. Arabella nöthigte ihre Begleiterinn gleichfalls in den Wagen zu steigen, da noch Platz für sie da war, weil Lucia dießmal die Arabella allein begleitete.

Unterwegens ersuchte Arabella die schöne Fremde, die sie gern genauer kennen wollte, mit ihr nach

dem

dem Schlosse zu fahren, und einen Tag bey ihr zuzubringen. Da sie es sich gefallen ließ, so stiegen sie vor dem Schlosse ab, wo Arabella sie in den verbindlichsten Ausdrückungen der Höflichkeit und Ehrerbiethung bewillkommte.

Das junge Frauenzimmer war in der That verlegen, wie sie das Compliment der Arabella gehörig beantworten sollte, ob sie gleich in allen Stadtmoden und nichts bedeutenden Ceremonien sehr geübt war. Die natürliche Zierlichkeit und Einfalt der Manieren der Arabella wurden von so viel wahrer Güte des Herzens, einer so einnehmenden Zärtlichkeit und so unwiderstehlichen Annehmlichkeiten begleitet, daß die Fremde fast ganz dadurch niedergedruckt ward, und da sie ihre Zeit größtentheils entweder am Lombertische oder vor ihrem Nachttische zugebracht hatte, so war sie so wenig geschickt, an einem so feinen Umgange, als Arabellens ihrer war, Theil zu nehmen, daß ihr die Gespräche der Arabella ganz ekelhaft wurden, da sie nicht von Moden, Assembleen, Karten, und von den Fehlern und Thorheiten anderer handelten.

Ihr Stillschweigen und die Zerstreuung, die sie verrieth, gaben der Arabella Anlaß, zu schließen, daß sie sehr betrübt seyn müßte, und um diese Betrübniß ein wenig zu unterbrechen, führte sie dieselbe nach der Mahlzeit in die Gärten, weil sie glaubte, daß eine Person, deren Betrübniß durch die Liebe verursachet würde, an dem Anblicke von Wäldern und Strömen ein Vergnügen finden müßte, und in die Versuchung gerathen würde, ihr Unglück zu entdecken, wenn sie in dieser ange-

nehmen Einöde spatzierte. Hierinn aber irrete sie sich doch; denn obgleich das junge Frauenzimmer verschiedenemal seufzete, so redete sie doch von nichts als gleichgültigen Dingen, und gar nicht wie eine betrübte Heldinn.

Nachdem sie tausend Kleinigkeiten bemerket hatte, so sagte sie der Arabella endlich, der sie gern ihre vornehme Verwandtschaft bekannt machen wolle, daß diese Gärten mit den Gärten ihres Stiefvaters, des Herzogs von * * * zu * * * sehr viel gleiches hätten.

Sie glaubte, die Arabella durch diese Nachricht in großes Erstaunen zu setzen, allein Arabella, deren Gedanken längst zu großen und erhabenen Vorstellungen gewöhnet waren, und die sich nicht würde verwundert haben, wenn sie auch die Tochter eines Königs gewesen wäre, schien dabey so gleichgültig zu seyn, daß es das fremde Frauenzimmer nicht wenig verdroß, so daß sie nach einigen Minuten vom Weggehen zu reden anfieng.

Arabella wollte sie noch gern einige Tage bey sich behalten, und bath sie auf eine so verbindliche Art, ihr ihre Gegenwart noch einige Tage zu gönnen, daß sie es ihr nicht abschlagen konnte, und ihre Aufwärterinn nach ihrer Wohnung schickte, um ihren Aufenthalt auf dem Schlosse zu melden.

Die Zurückhaltung, bey der die Stieftochter des Herzogs von * * *, ungeachtet der vielen Freundschaftsversicherungen der Arabella, beständig verharrete, vermehrte ihre Neugierde die Abentheuer dieses Frauenzimmers zu wissen, und sie verwunderte sich nicht wenig, daß sie ihr dieselben noch

nicht

nicht erzählen wollen. Weil sie aber ihr Stillschweigen ihrer Bescheidenheit zuschrieb, so nahm sie sich vor, ihre Aufwärterinn (die, wie sie glaubte, ihre Vertraute seyn würde,) zu bewegen, ihr die Abentheuer ihrer Herrschaft zu erzählen, so wie es in dergleichen Fällen in Romanen üblich war. Sie ließ solche also eines Tages in ihr Cabinet kommen, und gab Befehl, wenn die schöne Fremde nach ihr fragen sollte, zu sagen, daß sie beschäfftigt wäre, aber gleich bey ihr seyn wollte.

Nachdem sie diese Vorsicht genommen hatte, so ließ sie die Jungfer Morris zu sich kommen, und sagte ihr, sie habe sie zu sich rufen lassen, um sie zu ersuchen, ihr die Geschichte ihrer Herrschaft zu erzählen, worauf sie ungemein neugierig wäre.

Jungfer Morris, die eine vernünftige Person war, und die Welt gesehen hatte, erstaunte nicht wenig über diese Forderung der Arabella, die den Gesetzen einer guten Lebensart ganz zuwider war, und, wie sie glaubte, einen unanständigen Vorwitz entdeckte. Sie wußte nicht, wie sich die Freyheit könnte entschuldigen lassen, mit der sie die Geheimnisse ihrer Herrschaft gerne hätte erzählen mögen, die in der That von der Art waren, daß sie hätten sollen verschwiegen bleiben. Sie war hierüber so verlegen, daß Arabella ihre Verwirrung bemerkte, und weil sie glaubte, daß ihre Schamhaftigkeit die Ursache derselben sey, so bemühete sie sich, sie durch ihr vertrautes und leutseliges Bezeigen aufzumuntern.

Jungfer Morris, die einer großen Treue gegen ihre Herrschaft nicht fähig war, indem sie erst vor

Kurzem in Dienste genommen worden, und sie eben nicht sehr liebte, glaubte itzo eine schöne Gelegenheit zu haben, sich durch die Erzählung alles dessen, was sie von der Jungfer Groves (denn dieß war der Name der Fremden) wußte, beliebt zu machen. Sie sagte ihr also, daß sie ihr auf ihren Befehl alles von ihrer Herrschaft melden wolle, was ihr davon bekannt wäre. Sie ersuchte sie aber zugleich, verschwiegen zu seyn, indem viel daran gelegen sey, daß diese Sachen nicht bekannt würden.

Ich habe mir immer vorgestellt, sagte Arabella, daß eure schöne Herrschaft einige besondere Ursachen haben müsse, sich nicht zu entdecken, und auf eine so eingezogene Art in diese Gegend zu kommen. Ihr könnet versichert seyn, daß ich sie auf alle mir mögliche Art beschützen, und ihr allen Beystand, den ich ihr nur geben kann, anbiethen werde. Ihr könnt mir also ihre Geschichte erzählen, ohne zu besorgen, daß diese Entdeckung ihr nachtheilig seyn werde. Jungfer Morris, der eine Versicherung der Belohnung für die Nachricht, die sie ihr geben wollte, weit besser würde gefallen haben, sah ein wenig beschämt und verlegen bey diesen schönen Verheißungen aus, woran sie keinen Theil hatte. Arabella glaubte, daß sie sich auf die besondern Umstände des Lebenslaufes ihrer Herrschaft besönne, und sagte ihr, sie hätte nicht nöthig ihr dasjenige zu erzählen, was sich mit ihrer Herrschaft in ihrer Kindheit zugetragen habe, sondern sie möchte nur gleich zu wichtigern Dingen schreiten, und weil ihr, fuhr sie fort, ohne Zweifel den größten Antheil an ihrer Gewogenheit und Vertraulichkeit habt, so

werdet

werdet ihr mir den Gefallen erzeigen, mir alle Gedanken ihrer Seele, so wie sie euch dieselben mitgetheilet hat, aufs genaueste zu beschreiben, damit ich ihre Geschichte desto besser fassen könne.

Das fünfte Capitel.

Die Geschichte der Mademoiselle Groves, bey welcher Gelegenheit einige sehr merkwürdige Anmerkungen eingestreuet werden.

Gnädiges Fräulen, sagte Jungfer Morris, ob ich gleich nicht lange in der Madem. Groves Diensten gewesen bin, so habe ich doch von meiner Vorgängerinn alles erfahren, ob meine Herrschaft gleich glaubet, daß ich nichts davon weiß. Dieß ist nun schon, wie ich gewiß weiß, ihre zweyte Ausflucht aufs Land.

Ich bitte, fiel ihr Arabella ins Wort, erzählet alles ordentlich und nach der Methode. Was hilft es mir, daß ich weiß, daß dieß die zweyte Ausflucht eurer Herrschaft ist, wie ihr es nennet, wenn mir die Ursache derselben unbekannt ist. Fanget also damit an, mir zu sagen, welche die Eltern dieser unvergleichlichen Person gewesen.

Ihr Vater, sagte Jungf. Morris, war ein Kaufmann, und ließ ihr bey seinem Tode so ansehnliche Reichthümer, und seiner Witwe ein so beträchtliches Leibgedinge, daß der Herzog von ***, der eben damals Witwer war, sich entschloß, um sie anzuhalten. Madame Groves war eine der hochmüthigsten Frauen in der Welt, und da ihr

Ehrgeiz durch diese Verbindung so sehr geschmeichelt ward, so heirathete sie ihn in kurzer Zeit, und nahm die Mademoiselle Groves mit sich nach ***, wo der Herzog einen schönen Rittersitz hatte, und wo sie von den Töchtern des Herzogs, die beynahe von ihrem Alter waren, sehr höflich empfangen wurde. Madem. Groves mochte damals ungefähr 12 Jahr alt seyn, und ward mit den Töchtern des Herzogs auferzogen, die in kurzer Zeit ihrer neuen Schwester überdrüßig wurden; denn Madem. Groves, die allen Stolz ihrer Mutter, obgleich nicht ihren Verstand hatte, wollte sich in allen Stücken diesen jungen Damen gleich stellen, die doch den Unterschied und die Vorzüge ihrer Geburt sehr wohl mußten; und ihren Hochmuth nicht allzu gut vertragen konnten.

Als sie herangewachsen waren, verursachte die Verschiedenheit ihrer Neigungen beständig Zänkereyen und Streitigkeiten, denn die Töchter des Herzogs waren ernsthaft, zurückhaltend, und fromm, hingegen Mad. Groves liebte lärmende Vergnügungen, und sie war ein rechter Buschklepper, die nur an männlichen Uebungen ein Vergnügen fand.

Die Herzoginn ward oft getadelt, daß sie ihrer Tochter erlaubte, ohne einige andere Gesellschaft, als zween oder drey Bedienten ganze Tage im Lande herum zu reuten, und über Graben und Hecken zu setzen, indem sie ihr schönes Gesicht der Sonne und der Luft aussetzte, und durch diese männlichen Uebungen ein männliches und plumpes Ansehen bekam, das sich zu ihrem Geschlechte und ihren zarten Jahren nicht schickte. Man konnte sie aber

nicht

Digitized by Google

nicht dahin bringen, daß sie ihre Tochter von solchen Vergnügungen abgehalten hätte, bis man endlich erfuhr, daß sie der Liebe eines jungen Jägers Gehör gegeben hatte, der sich mit in ihr Gefolge bey der Jagd mischte, und oft Gelegenheit hatte, mit ihr umzugehen.

Es ist ein großer Unterschied, unterbrach Arabella, ob man eine Liebe duldet, oder ob man sie wider seinen Willen anhören muß; und dieß letzte ist, wie ich glaube, der Fall gewesen, worinn sich eure Herrschaft befunden hat. Denn es ist nicht glaublich, daß sie so sehr vergessen habe, was sie ihrem Ruhme schuldig sey, daß sie sich hätte sollen verleiten lassen, dergleichen Reden geruhig anzuhören.

Indessen, antwortete Jungf. Morris, hielt es doch die Herzoginn für nöthig, ihre Tochter mehr zu Hause zu halten; aber selbst hier wußte sie Abentheuer anzutreffen, und sie fand in der Person ihres Schreibmeisters einen Liebhaber.

Dieß ist in der That eine merkwürdige Begebenheit, sagte Arabella; aber es ist nichts neues, daß die Liebe solche Verwandlungen hervorbringt. Es ist nicht lange her, so hörte ich von einem Manne von vornehmen Stande, der eine armselige Kleidung angenommen hatte, und in dem Garten eines gewissen Herrn arbeitete, in dessen Tochter er verliebt war. Dergleichen Dinge gehen täglich vor.

Die Person, wovon ich rede, sagte Jungf. Morris, ist nie für etwas anders als einen Schreibmeister erkannt worden; und dem allen ungeachtet, ließ sich Madem. Groves durch seine artige Person verblenden, und nahm mit ihm die Abrede, daß sie

weglaufen wollten. Als dieß Verständniß entdeckt, der Liebhaber abgedanket, und die Jungfer, die sich durch ihre tadelhafte Aufführung den Unwillen ihrer Mutter zugezogen hatte, nach London geschickt, und in ihrem sechzehnten Jahre sich selber überlassen wurde. Dieser nicht zu verzeihenden Nachläßigkeit ihrer Mutter hat sie alles Unglück zuzuschreiben, das ihr nach der Zeit begegnet ist.

Man mag auch von dieser Begebenheit denken, unterbrach Arabella nochmals, was man will, so bin ich versichert, daß dieser Schreibmeister ein Mann von Stande gewesen ist, der sich dieser Verkleidung bedienet hat, um sich seiner schönen Gebieterinn zu nähern. Die Liebe ist sinnreich in Erfindungen. Wer hätte es denken sollen, daß sich der tapfere Alexander, der Sohn des unglücklichen Antonius und der Königinn Cleopatra unter dem Namen des Alcippus, eines schlechten Bedienten, der schönen Artemisia, Prinzeßinn von Armenien, verborgen gehalten habe? Er nahm diesen schlechten Stand an, um seine angebethete Prinzeßinn zu sehen. Doch war die Erfindung des Orontes, Prinzen der Massageten noch viel sinnreicher und selbst gefährlich; dieser tapfere und junge Prinz, der von ungefähr das Bildniß der schönen Thalestris, der Tochter der Königinn der Amazonen, gesehen hatte; verliebte sich auf das heftigste in diese Prinzeßinn, und, da er wußte, daß der Eingang in dieses Land den Männern verbothen war, so zog er Frauenskleider an; und nachdem er Mittel gefunden hatte, zu der Königinn und ihrer schönen Tochter zu kommen, deren Freundschaft

schaft er im Kriege durch einige tapfere Thaten gewonnen hatte, so lebte er verschiedene Jahre in dieser Verkleidung unentdeckt an ihrem Hofe. Ich sehe also keine Ursache, warum ich nicht glauben sollte, daß dieser Schreibemeister ein vornehmer Mann gewesen, den die Liebe verkleidet hat; und ich bin versichert, setzte sie lächelnd hinzu, ich werde bald mehr von ihm hören, aber unter einem ganz andern Character.

In der That, gnädiges Fräulein, sagte Jungf. Morris, die über die Rede der Arabella ganz erstaunt war, ich habe niemals weiter von ihm etwas gehöret, als was ich oben erzählet habe; und, so viel ich weiß, ist er noch immer Schreibemeister; denn ich glaube nicht, daß die Ungnade der Herzoginn ihm schaden können.

Wie ist es möglich, sagte Arabella, daß ihr dergleichen nur vermuthen könnet? Mir ist es viel wahrscheinlicher, daß dieser unglückliche Liebhaber für Verzweifelung gestorben; oder daß er vielleicht die Welt durchstreicht, um seine Schöne zu finden, die seinen Hoffnungen entrissen wurde.

Wenn er sie hätte suchen wollen, antwortete Jungf. Morris, so hätte er nicht weit gehen dürfen, denn er hätte ihr ja leicht nach London folgen können.

Man kann von diesen Dingen nicht urtheilen, sagte Arabella, vielleicht hat man ihn betrogen, und ihm eingebildet, daß sie selbst ihn aus ihrer Gegenwart verbannet habe. Es kann auch seyn, daß er eifersüchtig gewesen, und geglaubet hat, daß sie ihm einen von seinen Nebenbuhlern vorziehe.

Die Eifersucht ist von der wahren Liebe unzertrennlich, und kann durch die geringste Kleinigkeit verursachet werden: und was das Wunderbareste ist, diese Leidenschaft bringt die größte Unordnung in dem empfindlichsten und zärtlichsten Herzen hervor. Niemals ist wohl eine reinere und getreuere Leidenschaft gewesen, als die, welche der berühmte Artamenes für die Mandana hegte; und doch ward dieser Prinz durch ein Lächeln fast unsinnig gemacht, welches er in dem Gesichte seiner göttlichen Gebieterinn zu einer Zeit zu sehen glaubte, da sie einige Vermuthung von seinem Tode hätte haben können. Er ward von Schmerz und Wuth so hingerissen, daß er sich, ob er gleich im feindlichen Lager war, wo die Kenntniß seines Standes ihm gewiß den Tod zugezogen hätte, dennoch entschloß, alles zu wagen, um sich der Mandana vorzustellen und ihr ihre Untreue vorzuhalten; da doch in der That diese schöne und tugendhafte Prinzeßinn an nichts weniger als an die Leichtsinnigkeit gedachte, deren er sie anklagte. Man darf sich also nicht verwundern, wie ich schon gesagt habe, wenn dieser verkleidete Liebhaber eurer Herrschaft durch einen Verdacht, der vielleicht eben so ungegründet, als des Artamenes seiner, aber darum nicht weniger grausam und nagend ist, zur Verzweifelung gebracht ist.

Da Jungfer Morris sah, daß Arabella hier inne hielt, so setzte sie ihre Geschichte fort. Madem. Groves, die sich in allen Dingen nach dem Rathe ihres Kammermägdgens richtete, nahm ihre Wohnung bey dem Vater dieses Mägdgens, welcher

ein

ein verdorbener Kaufmann war, und ſich aus Furcht vor ſeinen Gläubigern verborgen halten mußte. Hier legte ſie ſich eine Equipage zu, die aus einer Sänfte, einem Lackeyen, einem Koche, und ihrem Kammermägdgen beſtund. Weil ſie mit ihrem Gelde thun konnte, was ſie wollte, ſo begieng ſie unendliche Ausſchweifungen. Sie verſpielte große Summen, denn das Spielen war ihr liebſter Zeitvertreib, ſie hielt eine ſolche Menge von verſchiedenen Thieren zu ihrem Vergnügen, daß ſich ihre Haushaltung jährlich ſehr hoch belief. Die ganze Familie ihrer Kammermagd lebte von ihrer Verſchwendung, und da ſie alle öffentliche Verſammlungen häufig beſuchte, und es an Pracht den vornehmſten Damen zuvor thun wollte, ſo nahm ihre Kleidung allein ſchon einen großen Theil ihrer Einkünfte weg. Ich habe nicht nöthig, ihnen zu ſagen, gnädiges Fräulein, daß meine Herrſchaft eine berühmte Schönheit geweſen; ſie haben es ſelber geſagt, daß ſie ſehr ſchön ſey. Als ſie ſich zum erſten male am Hofe ſehen ließ, ſo machten ſie ihre Schönheit und ungemeiner Anſtand für ihr Alter, zu einem Gegenſtande allgemeiner Bewunderung. Der König insbeſondere ward ſehr von ihr eingenommen, und ſagte zu denen, die um ihn ſtunden, Madem. Groves ſey das ſchönſte Frauenzimmer am Hofe. Die Hofdamen aber fanden Mittel, durch ihre Anmerkungen alles das wegzuräumen, was in dieſer Unterſcheidung ſchmeichelhaftes war. Sie ſagten, Madem. Groves ſey plump, und ihre Aehnlichkeit mit den unbehülflichen deutſchen Frauensperſonen, die ſey Urſache,

warum

warum sie von Sr. Majestät so sehr bewundert werde. Ihr Stolz und vornehmes Ansehen, das sie annahm, gaben denen, die ihre Reizungen beneideten, Anlaß, über sie zu spotten. Man zog ihre Geburt durch, denn da sie sich immer die Tochter der Herzoginn von *** nennen ließ, so schien es, als wenn sie keinen Anspruch auf einen rechtmäßigen Vater mache. So sehr aber Madem. Groves bewundert wurde, so machte sie doch nur wenige Eroberungen. Man wußte, daß sie große Reichthümer hatte, und daß das Leibgedinge ihrer Mutter ihr nach deren Tode zufallen würde; und doch wollte es kein Edelmann wagen, ein Frauenzimmer zu heirathen, das so viele Neigung zur Verschwendung hätte, weil ihr kein Vermögen zureichen würde. Der Bruder des Grafen von *** Herr B... war der einzige unter einem Haufen von Bewunderern, der sich auf eine ernstliche Art um ihre Gewogenheit bemühete.

Dieser Herr war ziemlich schön, und besaß die Kunst, sich durch ein gewisses, sanftes und zärtliches Wesen bey dem Frauenzimmer beliebt zu machen, und es misglückte ihm niemals, dadurch einen Eindruck auf diejenigen zu machen, die er betriegen wollte.

Madem. Groves war über ihre Eroberung ungemein entzückt, und rühmte sich derselben öffentlich, so daß diejenigen, die den Character ihres Liebhabers kannten, schon zum voraus mit ihrem Unglücke Mitleiden hatten.

In wenig Monathen ward die arme Mademoiselle Groves völlig unglücklich. Sie ward ein

Opfer

Opfer der Eidschwüre, die er schon oft bey dergleichen Gelegenheiten entweihet hatte, und ward in ihren Verräther so verliebt, daß er sie mit großer Mühe überreden mußte, ihm nicht öffentlich die lächerlichsten Beweise ihrer Zärtlichkeit zu geben. Ihre Kammermagd saget, daß sie nicht eher von diesem Liebeshandel etwas erfahren, als bis Mad. Groves schwanger geworden, und die Sache nicht länger konnte verheelet werden. Man beliebte endlich, daß sie ihre Wochen in ihrem Hause halten sollte, um den Verdacht zu vermeiden, den eine Reise aufs Land erwecken könnte; allein dieser Entwurf ward durch die Mutter ihrer Kammermagd vernichtet, die ihr den Rath gab: sich in einem Flecken, nicht weit von London, so lange aufzuhalten, bis die Sache vorbey wäre.

Madem. Groves hielt diesen zweyten Vorschlag für genehm, sie bediente sich aber des Vortheils, den ihr ihre dicke und plumpe Leibesgestalt gab, und blieb so lange in London, als es ihr möglich war. Da sie endlich die Stadt verlassen mußte, so begab sie sich nach dem Aufenthalte, den man für sie ausgesuchet hatte, und der Entschuldigungen ungeachtet, die man für diese plötzliche Entfernung anführte, blieb doch die wahre Beschaffenheit der Sache einigen geschäfftigen und vorwitzigen Leuten nicht unbekannt.

Herr L... besuchte sie während ihrer Unpäßlichkeit nur sehr selten. Er entschuldigte sich mit der Furcht, entdeckt zu werden; aber ihre Freunde bemerkten die Verstellung gar bald, und sahen, daß

daß Madem. Groves einen großen Theil seiner Zuneigung verloren habe.

Weil sie von sehr starker Leibesbeschaffenheit war, so konnte sie schon nach drey Wochen wieder nach London zurück kehren. Das Kind war todt, und sie war schöner, als jemals. Herr L... setzte seine Besuche fort, und die Stadt fuhr fort, Anmerkungen darüber zu machen.

Diese ganze Zeit hindurch bekümmerte sich die Herzoginn im geringsten nicht um die Aufführung ihrer unglücklichen Tochter: und die Leute, bey denen sie wohnte, waren nicht so gut gesinnt, daß sie ihr einige Erinnerungen wegen ihrer übeln Aufführung und der Verschwendung ihres Vermögens gegeben hätten, sie verderbten sie im Gegentheile durch ihre Schmeicheleyen ganz und gar, raubten und plünderten ihr Vermögen, und sahen allen ihren Ausschweifungen nach.

Sie war nun zum zweyten mal schwanger. Ihr Character ward von ihren Feinden sehr gemishandelt, Herr L... fieng an, sie öffentlich zu verachten, und sie war einige tausend Pfund schuldig. Die Mutter und die Schwester ihrer Kammermagd waren so boshaft, ihren Fehltritt unter ihre Bekannten auszubringen. Ihre Geschichte ward allenthalben bekannt. Sie ward von jedermann vermieden und verachtet, und selbst Herr L..., der Urheber alles ihres Unglücks, verließ sie gänzlich, und rühmte sich öffentlich der Gunst, die er genossen hatte.

Madem. Groves versicherte ihre Freunde, daß er ihr die Ehe versprochen habe; allein Herr L...

leug-

leugnete es beſtändig, und machte ſich kein Bedenken daraus, zu ſagen, daß er an der Madem. Groves eine zu leichte Eroberung gefunden habe, als daß ein Meineyd nothwendig geweſen wäre. Indeſſen war ihre Zärtlichkeit für dieſen niederträchtigen Menſchen ſo groß, daß ſie es niemals leiden konnte, wenn man ihn in ihrer Gegenwart durchzog, ſondern ſie überwarf ſich mit den wenigen Freunden, die ſie noch hatte, wenn ſie etwas zu ſeinem Nachtheile ſagen wollten.

Weil ſie ſchon ziemlich weit in ihrer Schwangerſchaft gekommen war, ſo hätte ſie ſich gern aufs Land begeben; aber ihre ſchlimmen Umſtände machten es ihr unmöglich. In dieſer Noth wandte ſie ſich an ihren Oheim, einen reichen Kaufmann in London, der, nachdem er ſich zur Gnüge vorgeſehen hatte, alle ihre Schulden bezahlte, indem er in ihrem Namen mit der Herzoginn, wegen gewiſſer Ländereyen, einen Proceß anfieng, in deren Beſitz ſie hatte ſollen geſetzet werden, ſo bald ſie mündig wäre, und die ihr von dieſer Dame vorenthalten wurden. Madem. Groves, die itzund mit etwas weniger als hundert Pfund jährlich auskommen mußte, verließ London, und begab ſich hieher, wo ſie von der Jungf. Barnett, einer Schweſter ihrer Kammermagd, die an einen ziemlich begüterten Landjunker verheirathet war, aufgenommen wurde. Sie kam in ihrem Hauſe mit einem Knaben nieder, den Herr L... zu ſich genommen hat, ohne daß er ſich dazu geſtehen will, ihr zu ſagen, was er mit dieſem Kinde angefangen habe.

Nach-

Nachdem ihre vorige Kammermagd sie verlassen hatte, so nahm sie mich an ihrer Stelle zu sich, und von dieser habe ich alle diese besondern Umstände erfahren. Madem. hatte indessen die Zuneigung des Bruders des Herrn Barnetts gewonnen, der sich, in Ansehung ihrer großen Güter, die ihr dereinst anheim fallen werden, entschlossen hat, sie zu heirathen, ob ihm gleich ihre unglückliche Geschichte nicht unbekannt ist. Allein ihre Heirath ist noch ein Geheimniß, indem sich Madem. Groves vor dem Unwillen ihres Oheims fürchtet, weil sie ihn bey dieser Wahl nicht zu Rathe gezogen hat.

Ihr Ehemann ist nach London gegangen, um ihm Nachricht davon zu geben, und wenn er wieder kommen wird, soll ihre Heirath öffentlich bekannt gemacht werden.

Das sechste Capitel.

Welches Dinge enthält, die ein vernünftiger Leser schwerlich billigen wird.

Nachdem Jungf. Morris ihre Erzählung geendiget hatte, so dankte ihr Arabella, die sich der Thränen bey einigen Stellen derselben nicht hatte erwehren können, für ihre Mühe, und versicherte sie ihrer Verschwiegenheit. Das Schicksal eurer Herrschaft, fuhr sie fort, ist sehr zu beklagen, und hat sehr viel ähnliches mit der unglücklichen Cleopatra ihrem, die Cäsar in geheim geheirathet hatte, mit dem Versprechen, sie öffentlich

lich für seine Gemahlinn zu erkennen, sobald er im ruhigen Besitze des Reiches seyn würde. Er verließ aber diese große Königinn, die mit einem Sohne schwanger war, und setzte sie dem Tadel der Welt aus, den sie doch so wenig verdienet hatte.

Da Jungfer Morris sah, wie vortheilhaft Arabella diese Begebenheit beurtheilte, so hielt sie es nicht für rathsam, sie aus ihrem Irrthume zu bringen, sondern gieng, sehr schlecht getröstet, von ihr, denn sie sah, daß es ihr nichts einbringen würde, daß sie die Geheimnisse ihrer Herrschaft an die Arabella verrathen hatte, die das Vergnügen der Verleumdung so wenig empfand, daß es schien, als wenn ihr die Natur derselben gänzlich unbekannt wäre.

Madem. Groves, die eben nach dem Cabinette der Arabella gieng, um sich nach ihr zu erkundigen, verwunderte sich nicht wenig, als sie ihre Kammermagd herauskommen sah, die bey ihrer Erblickung sehr verwirrt zu seyn schien. Sie wollte sie eben fragen, was sie da gemacht hätte, als Arabella heraus kam, und die Madem. Groves um Vergebung bath, daß sie dieselbe so lange allein gelassen hätte. Ich habe mir ihre Geschichte erzählen lassen, sagte sie mit großer Freymüthigkeit; und versichere sie, daß mir ihr Unglück sehr nahe geht.

Madem. Groves erröthete über diese Worte, und Jungfer Morris ward für Erstaunen und Furcht bleich. Arabella, die ihr Versehen nicht merkte, fuhr fort, Anmerkungen über einige Theile ihrer Geschichte zu machen, die, ob sie gleich der jungen Dame gar nicht zum Nachtheile gereichten,

sie dennoch als eben so viel Beleidigungen aufnahm. Sie fragte die Arabella, ob sie sich nicht schämete, eine Magd zu verführen, daß sie die Geheimnisse ihrer Herrschaft ausplaudere?

Arabella, die über eine so grobe Frage ein wenig stutzig ward, antwortete ihr dennoch mit grosser Leutseligkeit, und versicherte sie, daß sie dasjenige, was sie gehöret hätte, auf keine Weise misbrauchen würde. Denn, glauben sie, daß man mir weniger ein Geheimniß anvertrauen könne, als der Prinzeßinn der **Leontiner**, der **Clelia** ihre Geheimnisse anvertrauete, und zwischen denen doch keine größere Freundschaft und Vertraulichkeit war, als zwischen uns ist? Sie müssen wissen, daß diese Geheimnisse, wofern sie von der **Lysimena** wären verrathen worden, weit gefährlichere Folgen würden gehabt haben, als die ihrigen. Die Glückseligkeit der Clelia hieng von der Treue der **Lysimena** ab; und die Freyheit, ja vielleicht gar das Leben des **Aronoes** würde in Gefahr gewesen seyn, wenn sie diese Geheimnisse verrathen hätte. Ob ich mir gleich nicht den Besitz der Vollkommenheiten anmaßen will, welche die Prinzeßinn der **Leontiner** schmückten, so werde ich ihr doch so wenig als einem jeden andern an Großmuth und Treue etwas nachgeben, und wenn sie der meinigen so viel anvertrauen wollen, als jene erhabene Liebhaber der Treue der **Lysimena** anvertraueten, so sollen sie sehen, daß ich mich ihrer eben so ernstlich annehmen werde, als diese schöne Prinzeßinn zum Vortheile des **Aronoes** und der **Clelia** gethan hat.

Madem.

Madem. Groves war von ihren Betrachtungen über das boshafte Verfahren ihrer Kammermagd so eingenommen, daß sie nicht ein Wort von dieser schönen Rede hörte, worüber aber die Jungfer Morris, ungeachtet ihres Verdrusses, sich des Lachens kaum enthalten konnte.

Die beleidigte Madem. Groves nahm die hochmüthige Miene an, die ihr so besonders eigen war, und sagte zu der Arabella, daß sie ihren unbescheidenen Vorwitz ihrer Landerziehung und schlechten Lebensart zuschreiben müßte; sie zweifele nicht daran, daß man es ihr bey Gelegenheit eben so machen würde, und daß sie eben so unglücklich seyn würde, als sie selbst gewesen wäre, und daß es ihr vielleicht noch schlimmer gehen würde; denn setzte sie hinzu: es giebt noch mehr treulose Mannspersonen außer dem Herrn L..., und sie sind nicht schöner, als andere ehrliche Leute.

Nachdem sie dieses gesagt hatte, flog sie aus dem Zimmer, ihre Magd folgte ihr, und sie verließen die Arabella in einer Verwirrung, wovon sie vorher noch gar keinen Begriff gehabt hatte, so daß sie einige Augenblicke unbeweglich stund.

Nachdem sie sich endlich wieder erholet hatte, und sah, daß die Höflichkeit von ihr fordere, dieses zornige Frauenzimmer wieder zu besänftigen, so gieng sie ihr nach, und hielt sie eben, als sie aus dem Hause gehen wollte. Sie bath sie, sich zu beruhigen, und ihre Entschuldigungen wegen der Vorwürfe anzuhören, die sie ihr gemacht habe.

Madem. Groves, die für Scham und Zorn ganz außer sich war, wollte durchaus nicht bleiben.

So warten sie doch wenigstens, Madame, sagte Arabella, bis meine Kutsche fertig ist, und gehen sie doch nicht in so schlechter Begleitung nach Hause.

Diese Anerbietung ward eben so abgewiesen, als die vorige; und da Arabella sah, daß sie ohne andere Begleitung als ihrer Kammermagd sich auf den Weg wagen wolle, so befahl sie zween von ihren Bedienten, ihr in der Ferne nachzufolgen, und sie im Fall der Noth zu vertheidigen. Denn wer weiß, sagte sie zur Lucia, was ihr begegnen kann? Der eine oder der andere von ihren verwegenen Liebhabern kann sich dieser Gelegenheit bedienen, sie zu entführen, und ich würde mir es nie vergeben, wenn ich die Ursache eines so großen Unglücks seyn sollte.

Jungfer Morris fand es ganz leichte, sich mit ihrer Herrschaft wieder auszusöhnen, indem sie ihr sagte, daß Arabella ihre Geschichte größtentheils schon gewußt habe, und das was sie ihr erzählet, habe bloß dazu gedienet, sie zu rechtfertigen, wie sie aus den Worten der Arabella hätte abnehmen können. Sie giengen beyde nach Hause, in dem Vorsatze, nichts von dem Unfalle der Madem. Groves zu sagen. Sie sagten nur überhaupt, daß Lady Arabella das lächerlichste Geschöpf von der Welt sey, und so wenig zu leben wisse, daß es ganz unmöglich sey, mit ihr umzugehen.

Das

Das siebente Capitel.

Welches von den olympischen Spielen handelt.

Da Arabella noch an das unvernünftige Bezeigen ihrer neuen Bekanntschaft dachte, so erhielt sie einen Brief von ihrem Oheim, (denn sie hatte es dem Glanville ausdrücklich verbothen, ihr zu schreiben,) der ihr meldete, daß sein Sohn und seine Tochter Willens wären, sie zu besuchen, und in wenig Tagen bey ihr seyn würden.

Diese Neuigkeit verursachte der Arabella viel Vergnügen, die in ihrer Waase eine angenehme Gesellschafterinn anzutreffen glaubte. Sie war auch so gar unempfindlich gegen die Verdienste des Glanville nicht, daß ihr der Gedanke, ihn wieder zu sehen, nicht sollte angenehm gewesen seyn.

Kurz nach diesem Briefe langte Glanville mit seiner Schwester an, die bey dem Anblicke der Arabella einige Zeichen der Bewunderung und des Verdrusses verrieth; denn ungeachtet alles desjenigen, was ihr Glanville von ihren Vollkommenheiten gesagt hatte, so hatte sie sich doch nicht vorgestellet, daß ein junges Frauenzimmer, das auf dem Lande erzogen worden, so artig und so höflich seyn könnte, als sie ihre Waase fand.

Jungfer Charlotte hatte sehr viel Buhlerisches an sich, und liebte die Schönheit bey keinem andern Frauenzimmer als bey sich selber, es mußte sie also sehr verdrießen, da sie sah, daß Lady Arabella so viele Reizungen hatte, und da sie bisher immer gehoffet hatte, daß ihr Bruder ihr ein gar

zu schmeichelhaftes Bild von seiner Geliebten gemacht hatte, so fand sie sich durch die Schönheit des Originals, zu ihrem größten Leidwesen, in ihrer Hoffnung betrogen.

Arabella hingegen fand viel Vergnügen an Jungf. Charlotten, und weil sie ihre Person sehr angenehm fand, so unterließ sie nicht, ihre Schönheit zu rühmen: eine Art der Höflichkeit, die unter den Heldinnen sehr gewöhnlich ist, die nicht wissen, was Neid ist.

Jungf. Charlotte nahm ihre Lobsprüche mit vieler Artigkeit auf, aber sie konnte es nicht über das Herz bringen, sie zu erwiedern. So bald diese Complimente geendiget waren, sagte Glanville zur Arabella, wie beschwerlich die kurze Abwesenheit gewesen sey, wozu sie ihn gezwungen habe, und wie erfreuet er itzund sey, sie wieder zu sehen.

Ich will mich, sagte Arabella lächelnd, über die Wahrheit desjenigen, was sie sagen, mit ihnen in keinen Streit einlassen, indem ich es ganz wohl glaube, daß sie itzund sehr erfreuet sind; aber ich weiß nicht, wie sie das beweisen werden, daß eine Abwesenheit, die doch, ihrer eigenen Aussage nach, nur kurz gewesen ist, ihnen beschwerlich gewesen, denn dieß ist ein offenbarer Widerspruch: Inzwischen, fuhr sie fort, indem sie seiner Antwort zuvor kam, sehen sie doch so gut aus, und befinden sich so wohl, daß ich fast glauben sollte, diese Abwesenheit sey ihnen recht angenehm gewesen.

Und doch versichere ich sie, gnädiges Fräulein, sagte Glanville, daß ich mehr Verdruß und Betrübniß während dieser Abwesenheit empfunden habe,

habe, als ſie mir erlauben würden, ihnen zu ſagen.

Da ſie durch dieſen Verdruß, antwortete Arabella, weder magerer noch bleicher geworden, ſo glaube ich nicht, daß man Mitleiden mit ihnen haben müſſe; denn die Wahrheit zu ſagen, das bloße Zeugniß einer Mannsperſon hat in dieſer Art Sachen nur wenig Gewicht.

Glanville wollte ihr eben antworten, als ſeine Schweſter, die während ihrer Unterredung ihren Kopfputz vor dem Spiegel zurecht geſetzet hatte, zu ihnen kam, und das Geſpräch allgemeiner machte.

Nach der Mahlzeit begaben ſie ſich in den Garten, da die muntere Jungfer Glanville, die aus einem Spatziergange in den andern lief, ihrem Bruder ſo viel Gelegenheit gab, mit der Arabella zu reden, als er nur wünſchen konnte. Inzwiſchen hatte er eine ſolche Ehrfurcht vor ihr, und ſtand vor einer neuen Verbannung dergeſtalt in Furcht, daß er ſich nicht unterſieng ſeiner Leidenſchaft, anders als auf eine verdeckte und entfernte Art, zu erwähnen. Arabella, die mit einer Ehrerbiethung zufrieden war, die mit ihrer Erwartung einiger maßen überein ſtimmte, nahm ſeine verdeckten Liebeserklärungen nicht übel auf, da ſie ſich ſtellen konnte, als verſtünde ſie ſolche nicht; und wenn er ſich aus ihrem Bezeigen keine große Hoffnung machen konnte, ſo fand er doch auch in ihren Reden nichts, das ihn zur Verzweifelung hätte bringen können.

Jungfer Glanville ward nach dem Verkaufe einiger Wochen der prächtigen Einsamkeit, worinnen sie lebte, so müde, daß sie ihre Reise von Herzen bereuete, und ihrem Bruder zu verstehen gab, sie hätte Lust, wieder abzureisen.

Glanville wußte, daß sein Aufenthalt auf dem Schlosse, von seiner Schwester ihrem abhienge, und bath sie also sehr, ihn nicht dem Verdrusse auszusetzen, die Arabella so bald zu verlassen. Er versprach ihr, er wollte ihr einige angenehme Beschäfftigungen verschaffen, die ihr das Landleben angenehmer machen sollten, als es ihr bisher gewesen wäre.

Er schlug hierauf der Arabella vor, die Spiele zu besuchen, die zu *** nicht weit von dem Schlosse sollten gehalten werden. Sie wollte sich zwar mit ihrer Trauer entschuldigen, allein Jungfer Glanville bezeugte so viele Neigung an diesem Vergnügen Theil zu nehmen, daß sie es ihnen nicht abschlagen konnte.

Da sie ein so großes Vergnügen an öffentlichen Lustbarkeiten haben, sagte sie zu der Fräulein Glanville, so ist es ja recht zur gelegenen Zeit, daß sie eben hier sind, da diese Spiele gehalten werden. Ich habe vorher niemals davon gehöret, und ich glaube, es sind wohl schon viele Jahre her, da sie zum letzten male sind gehalten worden. Sagen sie mir doch, mein Herr, fragte sie den Glanville, haben diese Spiele nicht viel Aehnlichkeit mit den olympischen Spielen? wird nicht ein Wettlauf mit dem Wagen gehalten?

Nein,

Nein, gnädiges Fräulein, antwortete Glanville, es ist nur ein Wettlauf zu Pferde, und derjenige, der das Ziel zuerst erreichet, erhält den Preiß.

Und was für ein schönes Frauenzimmer, versetzte Arabella, theilet den Preis aus? ich wollte wetten, daß einer von ihren Liebhabern sich in den Wettstreit einlassen werde; sie wird gewiß in keiner geringern Angst seyn, als er selbst, und die Schande überwunden zu werden, wird ihn schwerlich mehr rühren können, als sie; wo er anders so glücklich ist, daß sie ihn ihrer Gewogenheit würdiget. Ich kann nicht anders glauben, als daß die schöne Elismonda in dieser Absicht sehr glücklich gewesen: denn sie hatte das Vergnügen, zu sehen, daß ihr geheimer Bewunderer in allen Arten der olympischen Spiele siegte, und den Preiß vor vielen Prinzen und vornehmen Personen, die mit ihm kämpften, davon trug; und er hatte den Ruhm, von den Händen seiner angebetheten Prinzeßinn an einem Tage drey Kronen zu empfangen, die sie ihm ohne Zweifel mit unendlicher Freude überreichet hat.

Was waren dieß für Spiele, gnädiges Fräulein? fragte Fräulein Glanville, die eben nicht viel Belesenheit hatte.

Die olympischen Spiele, antwortete Arabella, haben ihren Namen von der Stadt Olympia, in deren Nachbarschaft, nämlich in der Ebene Elis, sie gehalten wurden. Sie bestunden aus Wettlaufen zu Fuße und mit Wägen, aus Kämpfen mit dem Cestus, Ringen und andern Leibesübungen. Sie wurden den Göttern und Helden zu Ehren an-

geſtellet, und man nannte ſie aus dieſer Urſache heilig, und ſah ſie als einen Theil der Religion an. Sie waren eine Art von Kriegesſchule, worinn die Tapferkeit und der Muth der Jünglinge eine beſtändige Uebung fand. Die Abſicht der Belohnungen, die den Siegern ertheilet wurden, war, die Gemüther durch große und edle Ausſichten zu beſeelen und anzufeuern, da ſie in dieſem Gemälde des Krieges einen Grad des Ruhmes erreichten, der gewiſſer maßen den größten Eroberungen gleich kam. Sie hielten die Siege in dieſen Spielen für eine der größten Glückſeligkeit, der die menſchliche Natur fähig ſey, ſo, daß ein Freund dem Diagoras, der ſeinen Sohn gekrönet geſehen hatte, das Compliment machte: nun, Diagoras, nun kannſt du zufrieden ſterben, da du doch kein Gott ſeyn kannſt. Es würde ihnen beſchwerlich fallen, wenn ich ihnen alle die Uebungen die in dieſen Spielen vorgenommen wurden, beſchreiben ſollte; aber ſie können ſich aus dem, was ſie ohne Zweifel vom Thurnieren und Lanzenbrechen geleſen haben, einen allgemeinen Begriff davon machen.

In der That, ſagte das Fräulein Glanville, ich habe hiervon nichts geleſen.

Nicht! verſetzte Arabella erſtaunt, ich muß ihnen alſo ſagen, daß ſie eine Mittelſtraße zwiſchen einer Ergötzlichkeit und einem Gefechte halten; aber die olympiſchen Spiele wurden von einem größern Pomp und Abwechſelung begleitet, und nicht allein ganz Griechenland, ſondern auch andere benachbarte Völker, waren gewißer maßen gezwungen, die Pracht derſelben zu befördern.

Ich

Ich für mein Theil, sagte Fräulein Glanville, habe vorher noch nie von diesen Spielen etwas gehöret. Diejenigen, die ich gesehen habe, sind von ganz anderer Beschaffenheit, und ich weiß, daß die Preise und die Wetten bisweilen sehr beträchtlich sind.

Und ohne Zweifel, unterbrach sie Arabella, thun sich in diesen Spielen viele große Helden hervor: nicht zwar um der Preise willen, die ihrer großen Seele unwürdig seyn würden, sondern um ihrer brennenden Begierde nach Ruhm, ein Genüge zu leisten.

Was die Helden oder Spieler anbetrifft, sagte Fräulein Glanville, so glaube ich, daß sie so wenig an den Preisen als an dem Ruhme großen Antheil haben; denn die erstern fallen ihren Herren zu, und den Ruhm erhalten die Pferde.

Ihren Herren! versetzte Arabella, ich glaube, es schicken viele fremde Prinzen ihre Lieblinge ab, um in ihrem Namen diesen Spielen beyzuwohnen? Ich erinnere mich gelesen zu haben, daß Alcibiades durch einen seiner Bedienten dreymal in den olympischen Spielen gesieget hat, der im Namen seines Herrn sich in den Wettlauf einlassen mußte.

Glanville, der besorgte, seine Schwester möchte hierauf ungereimt antworten, und die Arabella beleidigen, mischte sich in das Gespräch, und indem er die Unterredung auf die griechische Geschichte brachte, unterhielt er sie einige Stunden ganz allein, und Fräulein Glanville, der das, was sie sagten, ganz fremd war, klimperte unterdessen auf dem

Clavier

Clavier ihrer Waase, und sang eine kleine Arie dazu, wodurch die vernünftigere Beschäfftigung ihres Bruders und der Arabella nicht unterbrochen ward.

Das achte Capitel.

Welches sich mit einem vortrefflichen moralischen Satze endiget.

Als der Tag gekommmen war, an dem sie die Spiele, oder wie Arabella sie nannte, die Wettlaufe, ansehen wollten, so brachte Fräulein Glanville mit ihrem Putze vier Stunden zu, um, wo möglich, ihre liebenswürdige Waase auszustechen, die wegen ihrer Trauer sich nicht so putzen und ausschmücken konnte. Nachdem sie endlich fertig war, so gieng sie zu ihr, und da sie dieselbe noch in ihrer Nachtkleidung sah, so sagte sie, um des Himmels willen! Lady Arabella, wenn wollen sie fertig werden? es ist ja schon Zeit wegzufahren, und sie haben sich noch gar nicht angezogen!

Werden sie nur nicht böse, sagte Arabella lächelnd, indem sie vor ihren Nachttisch gieng, ich will sie nicht lange warten lassen.

Fräulein Glanville setzte sich zu ihr, um bey ihrem Anzuge gegenwärtig zu seyn, wobey sie einige Anmerkungen zu ihrem Nachtheile zu machen hofete; aber sie ward nicht wenig gedemüthiget, da sie sah, mit welcher Eilfertigkeit und Nachläßigkeit Arabella diese wichtige Beschäfftigung von ihrer Kammer-

Kammermagd verrichten ließ, und daß sie dem ungeachtet so artig und liebenswürdig war, als ein Frauenzimmer nur seyn konnte.

Indessen tröstete sie sich mit der Hoffnung, daß ein jeder über die besondere Tracht und Art der Kleidung ihrer Waase lachen würde. Sie hoffte, daß ihr Schleyer, so gut er ihr auch kleidete, den Damen, wegen der Neuigkeit, großes Vergnügen erwecken würde, diese Betrachtungen beruhigten sie ein wenig, wegen des Vorzugs ihrer Reizungen, den sie, so parteyisch sie auch war, ins geheim zugestehen mußte.

Nachdem sich Arabella in kurzer Zeit völlig angekleidet hatte, so ward Glanville vorgelassen, der die Arabella in die Kutsche führte. Seine Schwester, die sich in geheim über das Glück der Arabella, einen so ehrerbiethigen Liebhaber zu besitzen, quälte, folgte ihnen, und sie fuhren mit vieler Munterkeit ab.

Sie kamen noch eben zu rechter Zeit, daß sie den Anfang der Spiele sehen konnten. Arabella, die sich einbildete, daß die Wettläufer Personen von erhabenem Stande wären, nahm bald an dem Schicksale des einen Antheil, der ihr dem Ansehen nach besser als die andern gefiel. Sie that folglich Gelübde für den glücklichen Erfolg seiner Unternehmung, und schien über den Vortheil, den er erhalten hate, so erfreut, daß Fräulein Glanville höhnisch zu ihr sagte, die Leute würden über ihre Freude Anmerkungen machen, und glauben, sie nähme mehr als gewöhnlichen Antheil an dem Menschen, der das Ziel zuerst erreichet habe.

Glan-

Glanville, den dieſe unverſchämten Worte ſeiner Schweſter, ganz verwirrt und verdrießlich machten, biß ſich auf die Lippen, und zitterte vor der Wirkung, die ſie bey der Arabella haben würden. Allein Arabella legte dieſe Worte ihrer Waaſe ganz anders aus. Ich verſichere ſie, ſagte ſie mit einem Lächeln, ich nehme keinen weitern Antheil an dem Glücke dieſer Perſon, als was die Schönheit ſeiner Kleidung und ſeine vorzügliche Geſchicklichkeit von einem unparteyiſchen Zuſchauer fordert; und ob ich gleich ſehe, daß ſie ihn für einen verkleideten Liebhaber von mir halten; ſo erinnere ich mich doch nicht, daß ich ihn jemals geſehen hätte, und ich bin gewiß überzeuget, daß er ſich nicht meinethalben in dieſen Wettlauf gewaget hat, noch daß ihn meine Gegenwart beſeele und aufmuntere.

Gott bewahre mich! Waaſe, ſagte Fräulein Glanville, wer hat jemals an ſolche wunderliche Dinge gedacht, als ſie ſagen? Niemand wird ihnen abſprechen, daß ſie ſehr ſchön ſind; aber doch iſt ihr Anblick, Gott Lob! ſo gefährlich noch nicht, daß ſolche Leute als dieſe ſind, ihren Ketten nicht entfliehen könnten.

Arabella war von den Spielen ſo eingenommen, daß ſie wenig Acht auf die Spötterey ihrer Waaſe gab. Weil eben Arabella den Kopf ganz aus der Kutſche geſteckt hatte, ſo nahm Glanville der Gelegenheit wahr, ſeiner Schweſter einen harten Verweis wegen ihrer Unverſchämtheit im Reden zu geben. Arabella hatte inzwiſchen, da ſie ſich völlig aus der Kutſche geleget hatte, ihre Reizung einem jungen Baron ſehen laſſen, der nicht weit von der

Kutſche

Kutſche ſtund. Er ward durch den Anblick eines ſo liebenswürdigen Geſchöpfes in großes Erſtaunen geſetzet und erkundigte ſich bey den Bedienten, wer ſie wäre, als er den Glanville, mit dem er genau bekannt war, bey ihr in der Kutſche ſitzen ſah. Er redete ſeinen Freund ſogleich an, und freuete ſich ſehr, daß er Gelegenheit habe mit einem Frauenzimmer bekannt zu werden, deren Anblick ihn ſo gereizet hatte.

Glanville, der geſehen hatte, wie ehrerbiethig und verliebt er ſie gegrüßet, war über dieſe Zuſammenkunft lange nicht ſo vergnügt, doch wußte er ſich ſo gut zu verſtellen, daß er ihn ganz freundlich empfieng. Seine Schweſter aber war vor Freuden ganz außer ſich, und hoffte, daß itzund an ſie die Reihe kommen würde, verehret und angebethet zu werden. Sie redete ihn alſo auf ihre freye Art an, und ſagte: Sie kommen zu rechter Zeit, mein Herr, das Geſpräch aufzumuntern. Verwandte ſind einander eine höchſt verdrießliche Geſellſchaft, wir haben ſeit einer halben Minute kein Wort geſprochen.

Meine Waaſe, ſagte Arabella lächelnd, iſt ſo munter und aufgeweckt, daß ſie jeden Augenblick für verloren hält, worinnen ſie nichts zu lachen hat. Ich für meinen Theil bin ſo begierig, zu wiſſen, für welchen von dieſen Wettläufern ſich das Glück erklären wird, daß ich mich in meiner Aufmerkſamkeit durch die angenehme Munterkeit meiner Waaſe nicht kann ſtören laſſen.

Glanville, der bemerkte, daß der Junker die Arabella unter der Zeit, daß ſie dieſe wenigen Worte

te sagte, mit sehr vieler Aufmerksamkeit betrachtete, nahm sich vor, ihn zu verhindern, daß er ihr nicht antwortete, und fragte ihn nach verschiedenen Dingen von den Spielern, ihren Herren und den Wetten.

Arabella fügte eine Frage hinzu, können sie mir nicht sagen, mein Herr, sagte sie, wer der brave und tapfere Mensch ist, der in dem ersten Wettlaufe gesieget hat?

Ich kenne ihn in der That nicht recht, Madame, antwortete der Junker, der sich nicht wenig über diese sonderbare Frage verwunderte.

Dieser Mensch hatte eben zum zweytenmal das Ziel erreicht, und Arabella konnte ihre Zufriedenheit darüber nicht verbergen. Ohne Zweifel, sagte sie, ist er eine sehr außerordentliche Person; aber ich besorge, wir werden das Vergnügen nicht haben, zu erfahren, wer er ist. Denn wenn er einige Ursachen hat, sich verborgen zu halten, so wird er schon Gelegenheit finden, sich unter diesem Geräusche und Tumulte aus der Rennbahn wegzuschleichen, wie es Hortensius bey den olympischen Spielen machte, und doch ward er, aller seiner Vorsicht ungeachtet, entdecket, indem er sich mit einer Person in einen Zweykampf einlassen mußte, die er in den Spielen überwunden hatte.

Glanville, welcher wahrnahm, daß seine Schwester durch ihre kleinen Buhlereyen den Junker verhindert hatte, auf dieses abgeschmackte Zeug zu hören, schlug vor, wieder nach dem Schlosse zu fahren, und Arabella ließ es sich gefallen. Weil sie aber glaubete, daß es die Höflichkeit erfordere, einem so vornehmen Fremden, als ihr der Junker zu

seyn

seyn schien, und der noch dazu ein Freund ihres Vetters war, ihr Haus zur Wohnung anzubiethen, so sagte sie zum Glanville, sie werden mir erlauben, daß ich ihren edlen Freund ersuche, uns auf das Schloß zu begleiten, wo er sich bequemer wird aufhalten können, als in einem Wirthshause, denn ich glaube, daß er in dieser Gegend keine Wohnung hat, da er bloß als ein Zuschauer zu diesen Spielen gekommen ist.

Der Junker, der sich über eine so ungewöhnliche Höflichkeit sehr verwunderte, wußte anfänglich nicht, was er darauf antworten sollte; nachdem er sich aber besonnen hatte, sagte er zu ihr, daß er sie mit ihrer Erlaubniß nach Hause begleiten wolle, er sey aber wegen einer Herberge nicht verlegen, da sein Haus in der Nähe wäre.

Fräulein Glanville, die den Junker so bald noch nicht von sich lassen wollte, ersuchte ihn, mit der Erlaubniß der Arabella, mit ihnen in die Kutsche zu steigen. Der Junker ließ sich nicht lange nöthigen, und setzte sich zu ihnen. Arabella redete beständig von dem Wettlaufen, da unterdessen der arme Glanville, der ganz beschämt war, sich bemühete, eine andere Materie auf die Bahn zu bringen, ob er gleich besorgen mußte, daß ihr ein jedes Gespräch Gelegenheit geben würde, ihre Schwäche zu zeigen, die, ungeachtet aller der Angst und des Verdrusses, den sie ihm verursachte, seine Liebe zu ihr nicht vermindern konnte.

Der Junker, der die Arabella immer mehr bewunderte, je länger er sie sah, freuete sich ungemein, daß er so glücklich gewesen, mit ihr in Be-

kanntschaft zu gerathen. Er verlängerte also seinen Besuch, in der Hoffnung, ihr noch einige artige Dinge zu sagen, ehe er weggehen würde; allein Fräulein Glanville, die sich aller ihrer kleinen Künste bediente, um sein Gespräch allein zu genießen, vereitelte alle seine Absichten, und er sah sich gezwungen, Abschied zu nehmen, ohne einmal das Vergnügen gehabt zu haben, die schöne Hand der Arabella zu drücken, so genau ward er von ihrer Waase bewacht. Es war ein großes Glück für ihn, daß ihre Gegenwart ihn von einem Unternehmen zurück hielt, wodurch er sich ganz gewiß eine Verbannung würde zugezogen haben; er erkannte aber sein Glück so wenig, daß er ganz verdrießlich weggieng; so wenig wissen die armen Sterblichen, was ihnen zuträglich ist.

Das neunte Capitel.

Welches einige merkwürdige Anecdoten enthält.

Arabella, die aus der Vertraulichkeit, mit welcher Fräulein Glanville dem Junker begegnete, den Schluß machte, daß es ihr Liebhaber und ein geliebter Liebhaber sey, war sehr begierig, ihre Begebenheit zu wissen. Als sie den Morgen darauf mit einander im Garten spatzierten, so sagte sie zu ihr, es befremde sie sehr, daß sie bisher so zurück haltend gegen einander gewesen wären, und sich ihre Geheimnisse noch nicht anvertrauet hätten. Wie kömmt es, Waase, setzte sie hinzu, daß sie mir bisher von ihren Liebesangelegenheiten

genheiten und Geheimnissen noch nichts eröffnet haben, da sie nothwendig bey ihren Jahren schon viele Abentheuer müssen gehabt haben?

Viele Abentheuer? antwortete Fräulein Glanville, der diese Redensart gar nicht gefiel, ich glaube, daß ich deren nicht mehr, als sie, gehabt habe.

Sie sind gar zu höflich, antwortete Arabella, (die das, was sie gesagt hatte, für ein Compliment hielt;) denn da sie weit schöner sind, als ich, und mehr Gelegenheit gehabt, sich Verehrer zu verschaffen, so müssen sie deren ohne Zweifel viel mehr, als ich haben.

Was die Verehrer betrifft, sagte Fräulein Glanville, mit einer stolzen Miene, so glaube ich, daß ich mein Theil gehabt habe; dem Himmel sey gedankt, ich habe noch niemals gesehen, daß man mich verachtet hat; aber ich versichere sie, daß ich mit niemanden Abentheuer gehabt habe, wie sie es zu nennen belieben.

Wirklich nicht? unterbrach Arabella ganz unschuldig.

Nein, wirklich nicht, versetzte Fräulein Glanville, ich verwundere mich recht sehr darüber, daß sie dergleichen Gedanken von mir hegen können.

In der That werthe Waase, antwortete Arabella, sie sind in dieser Absicht sehr glücklich, aber auch vermuthlich die einzige in ihrer Art; denn ich glaube, daß es wenig junge Frauenzimmer giebt, die einigermaßen schön sind, welche nicht viele Abentheuer sollten verursacht haben, wovon einige oft sehr unglücklich ausschlagen.

Wenn sie die Welt besser kenneten, Lady Arabella, sagte Fräulein Glanville spöttisch, so würden sie nicht so leicht glauben, daß junge Frauenzimmer sich in beschwerliche und verdrießliche Abentheuer einlassen. Gewiß, die Frauenzimmer, die in der Stadt erzogen werden, sind nicht so geneigt, mit einer jeden Mannsperson, die sie sehen, wegzulaufen.

Es ist gar meine Meynung nicht, sagte Arabella, daß dergleichen Abentheuer mit ihrem guten Willen geschehen; aber dem ungeachtet hat man viele Beyspiele von Frauenzimmer, die entführet sind. Es giebt einige Mannspersonen, deren Leidenschaften so unbändig sind, daß sie sich der gewaltsamsten Mittel bedienen, um sich in den Besitz ihrer Geliebten zu setzen. Erinnern sie sich nicht, wie oft Mandana entführet ward?

Nein, in der That nicht, antwortete Fräulein Glanville, ich habe nichts von ihr gehöret, ich glaube aber, daß sie eine Jüdinn gewesen ist, denn der Name klingt mir so jüdisch.

Sie war keine Jüdinn, sagte Arabella, ob sie gleich diesem Volke sehr günstig war; denn sie erhielt vom Cyrus, der ihr nichts abschlagen konnte, die Freyheit für sehr viele Juden, die in der Gefangenschaft waren.

Gut, sagte Fräulein Glanville, sie wird ihm auch wohl nichts abgeschlagen haben, und so auf den Fuß werden sie wohl mit einander gelebet haben.

Indessen hat sie ihm doch vieles abgeschlagen, versetzte Arabella, denn sie versagte ihm eine rühmliche

liche Scherpe, die sie um ihren Arm trug, ob er sie gleich auf den Knien darum bath.

Sie hatte auch ganz recht, sagte Fräulein Glanville, denn ich sehe nicht, wie ein Liebhaber ein Geschenk von einem beträchtlichen Werthe von seiner Geliebten fordern könne.

Sie haben Recht, sagte Arabella, ein solches Geschenk war einer Million von Diensten werth, und wenn er es erhalten hätte, so würde es ein sehr rühmlicher Vorzug gewesen seyn: indessen schlug es ihm Mandana ab, und so strenge tugendhaft sie auch sind, so bin ich doch versichert, daß sie glauben werden, sie sey ein wenig zu strenge gewesen, da sie diese Gunstbezeugung einem solchen Liebhaber abgeschlagen — Strenge tugendhaft, Lady Arabella, sagte Fräulein Glanville, die sich vor Zorn entfärbte; was wollen sie damit sagen? Haben sie einigen Grund zu glauben, daß ich einem Liebhaber einige Gunst bezeigen werde? Wie! wenn ich es glaubte, sagte Arabella, würde es denn ihrem Ruhme so sehr nachtheilig seyn, daß sie einen Liebhaber, der ihrer Hochachtung würdig ist, und der ihnen tausend Kennzeichen der reinsten und getreuesten Leidenschaft gegeben, und unzählige Dienste geleistet hat, eine Gunst erzeigen?

Ich hoffe, Waase, sagte Fräulein Glanville, daß ich niemals einem Liebhaber so sehr verbunden seyn werde, um gezwungen zu seyn, ihn durch Gunstbezeigungen zu bezahlen.

Sie erinnern mich, unterbrach Arabella, an die schöne und tugendhafte Antonia, die so strenge und grausam war, daß sie alle Ausdrücke der Liebe

für Verbrechen hielt; sie erlaubte es so wenig, daß man sie liebte, daß sie es für eine tödtliche Beleidigung hielt, wenn man sie auch noch so geheim anbethete.

Fräulein Glanville, die sich nicht einbilden konnte, daß Arabella dieses im Ernste sagte, sondern glaubte, daß sie ihr wegen ihres Eifers, Eroberungen zu machen, einen Stich geben wollte, ward durch diese vermeyntliche Spötterey so aufgebracht, daß, da sie nicht im Stande war, sich zu rächen, sie in Thränen ausbrach.

Das gute Herz der Arabella ward durch diesen Anblick ungemein gerührt, und nachdem sie um Vergebung gebethen hatte, daß sie sie wider ihren Willen beleidigt hätte, ersuchte sie dieselbe, ihr die Ursache ihres Verdrusses zu melden.

Sie haben sich kein Bedenken daraus gemacht, sagte sie, zu bekennen, daß sie mich für fähig halten, Liebhabern Gunstbezeigungen zu gewähren, da ich ihnen doch, Gott weiß, niemals etwas anders als einen Kuß, und zwar nicht ohne die größte Verwirrung zugestanden habe.

Sie hatten auch in der That Ursache, beschämt zu seyn, sagte Arabella, die über dieses Bekenntniß erstaunte: ich versichere sie, ich habe sie nie in meinen Gedanken so sehr beleidiget, daß ich sie einer so sträflichen Gunstbezeigung sollte fähig gehalten haben.

Nun sehe einer einmal! sagte Fräulein Glanville, die heftiger als zuvor weinte, darauf wollten sie mit ihren Umschweifen hinaus. Alles, was sie zur Vertheidigung der Gunstbezeigungen sagten, geschah

schah bloß in der Absicht, ein Bekenntniß von dem, was ich gethan habe, von mir heraus zu locken: wie unedelmüthig ist nicht dieß Bezeigen!

Die Gunstbezeigungen, sagte Arabella, wovon ich geredet habe, waren von ganz anderer Art, als die, womit sie allem Ansehen nach, so freygebig gewesen sind: z. E. einem Liebhaber, der ganze Jahre stillschweigend geseufzet hat, ohne sich zu unterstehen, seine Liebe eher zu erklären, als bis er den besten Theil seines Blutes zur Vertheidigung seiner Schönen vergossen hat, eine Scherpe, ein Armband, oder dergleichen zu geben. Als sie behaupten wollten, daß Mandana Recht gehabt habe, ihrem erhabenen Liebhaber ihre prächtige Scherpe zu versagen; da nahm ich es über mich, ihre Strenge zu widerlegen, und so sehr betrog ich mich in Absicht ihrer Gesinnungen, daß ich sie thörichter Weise mit der schönen und weisen Antonia verglich, deren Strenge so merkwürdig und sonderbar war; da sie doch, wie ich aus ihrem eigenen Bekenntnisse schliessen muß, vielmehr der unbedachtsamen Julia gleichen, die eine Liebeserklärung von einem jeden ohne Zorn und Unwillen aufnahm, und sich eben so wenig als sie ein Bedenken daraus machte, Gunstbezeigungen von der Wichtigkeit, als sie gesagt haben, zu gewähren.

Indem Arabella redete, trocknete Fräulein Glanville ihre Thränen ab, und schwoll von Wuth ganz auf. Sie wußte nicht, ob sie ihre Rache wegen der beleidigenden Rede ihrer Waase, öffentlich auslassen, und sie gleich verlassen; oder ob sie sich äußerlich gut und freundschaftlich stellen sollte, damit sie

desto bessere Gelegenheit hätte sich zu rächen. Ihre heftige Gemüthsart war sehr zu dem erstern geneigt; allein, da sie wußte, daß der Junker Georg noch einige Monate auf dem Lande zubringen würde, so konnte sie sich nicht entschließen, einen Ort zu verlassen, wo sie eine Person so oft sehen konnte, die einen Eindruck auf ihr Herz gemacht hatte. Sie konnte sich nicht entschließen, diese Eroberung der Arabella abzutreten, und nahm sich also vor, ihre Empfindlichkeit auf eine Zeitlang zu unterdrücken. Sie hörte ohne einigen anscheinenden Widerwillen eine schöne Rede ihrer Waase von der Nothwendigkeit, den Liebhabern auf eine entfernte und zurückhaltende Art zu begegnen, worinn sie jedesmal ihre Lehren mit Beyspielen aus allen den Romanen, die sie jemals gelesen hatte, bekräftigte. Als sie endlich damit fertig war, so umarmte sie ihre Waase, und versicherte sie, daß, wenn sie etwas zu dreust und hitzig geredet hätte, so wäre der große Antheil, den sie an ihrem Ruhme nehme, die Ursache davon gewesen, und sie wünschte, daß sie eben so eifrig auf diesen Ruhm seyn möchte, als sie selbst.

Fräulein Glanville zwang sich, keine unangenehme Antwort hierauf zu ertheilen. In dem Augenblicke trat Glanville herein, und meldete der Arabella, daß Junker Georg sie zu sich gebethen habe; allein, setzte er hinzu, wie ich glaube, so werden sie wegen ihrer Trauer nicht hingehen, wir werden auch, ich so wenig als meine Schwester, die Einladung annehmen.

Ich

Ich glaube, unterbrach ihn Fräulein Glanville, daß unſere Waaſe eine ſo unnöthige Ceremonie nicht erwartet; und wenn ſie nicht gehen will, ſo wird ſie uns doch nicht einſchränken wollen.

Ganz und gar nicht, wertheſte Waaſe, ſagte Arabella lächelnd; und da ich verſichert bin, daß Junker Georg die ganze Sache ihrenthalben angeſtellet hat, ſo würde es ſehr unfreundlich von mir ſeyn, wenn ich ihn ihrer Geſellſchaft berauben wollte.

Glanville, der ſich freuete, daß Arabella keine Luſt habe mit zu gehen, hätte ſeine Schweſter gern überredet zu Hauſe zu bleiben; allein ſie ſchien ſo verdrießlich über dieſe Bitte zu ſeyn, daß er genöthiget war, damit einzuhalten. Sie giengen alſo beyde weg, um ſich anzukleiden, und Arabella gieng zu ihren Büchern, die ihr alle Geſellſchaft erſetzten.

Nachdem Fräulein Glanville ſich mehr als gewöhnliche Mühe gegeben hatte, ſich zu putzen, um deſto liebenswürdiger in den Augen des Junkers zu ſeyn, gieng ſie zu der Arabella, um von ihr Abſchied zu nehmen, und ſie zweifelte nicht daran, ſie würde ihr durch ihren Anputz Verdruß verurſachen; allein Arabella lobte vielmehr ihre Reizungen.

Ich zweifele gar nicht daran, ſagte ſie, ſie werden heute mehr als einer Mannsperſon Feſſel anlegen; nehmen ſie ſich aber in Acht, ſetzte ſie lächelnd hinzu, daß ſie ihre eigene Freyheit nicht verlieren, indem ſie andern ſolche rauben.

Fräulein Glanville, die es nicht für möglich hielt, daß ein Frauenzimmer die andere aufrichtig loben könnte, warf einen Blick in den Spiegel, indem sie befürchtete, daß sie nur mittelmäßig aussehen müßte, weil ihre Waase mit ihrem Lobe so verschwenderisch war. Als sie eben damit beschäfftiget war, trat Glanville herein, und führte seine Schwester in die Kutsche, nachdem er auf eine ehrerbiethige Art von der Arabella Abschied genommen hatte.

Junker Georg, den es ungemein verdroß, daß Arabella nicht mit gekommen war, empfieng das Fräulein Glanville auf eine so kaltsinnige Art, daß sie ihn deswegen durchzog, und ihrem Bruder eine unangenehme Verwirrung verursachte, indem sie zu dem Junker sagte: sie hoffe, daß die Abwesenheit der Arabella ihn nicht übel aufgeräumt machen würde.

Weil er zu galant war, als daß er ein artiges junges Frauenzimmer, das alle seine Reizungen für ihn auskramete, in den Gedanken hätte lassen sollen, als wenn er in ihrer Gegenwart eine andere vermißte, so buhlete er mit ihr dergestalt, daß Glanville hoffte, seine Schwester würde ihn der Arabella gänzlich entziehen.

Das

Das zehnte Capitel.

Worinn unsere Heldinn in ein sehr gefährliches Abentheuer geräth.

Unterdessen ward die einsame Schöne von einer sehr ungegründeten Furcht beunruhiget. Als sie den Abend in ihrer Kammer war, deren Fenster nach dem Garten giengen, so sah sie ihren erhabenen verkleideten Liebhaber, der unter dem Namen Eduard bey ihrem Vater gedienet hatte, mit ihrem Haushofmeister sehr emsig reden, der ihm, wie es schien, sehr aufmerksam zuhörete. Sie erstaunte über diesen Anblick dergestalt, daß sie ihn nicht länger ansehen konnte; sondern, nachdem sie sich niedergesetzt hatte, war sie kaum noch im Stande, die Lucia zu Hülfe zu rufen.

Lucia war über den schlechten Zustand, worinn sie ihre Herrschaft fand, ganz erschrocken, und hielt ihr alsobald etwas zu riechen vor, und wollte ihr Luft machen, als Arabella ihr zuvor kam, und mit schwacher Stimme sagte, sie besorgte, sie würde in die Hände eines verwegenen Liebhabers verrathen werden, der gekommen wäre, sie zu entführen. Ja, fuhr sie mit großer Heftigkeit fort, ich habe diesen frechen Menschen mit einem meiner Bedienten reden gesehen; und ob ich gleich, wegen der Entfernung, ihr Gespräch nicht verstehen konnte, so zeigten mir doch ihre Geberden den Inhalt desselben nur gar zu deutlich an. In der That, ich habe Ursache, eben dieselbe Gewaltthätigkeit zu erwarten, die so vielen berühmten Prinzeßinnen

vor

Digitized by Google

vor mir wiederfahren ist, nämlich mit Gewalt aus meinem Hause entführt zu werden.

Ach! gnädiges Fräulein! sagte Lucia, die durch diese Worte für Schrecken ganz außer sich gesetzt war, wer ist denn derjenige, der Ew. Gnaden entführen will? Es werden doch keine Räuber seyn, denn die würden sich itzund dergleichen nicht unterstehen.

Ja, Lucia, antwortete Arabella mit großer Ernsthaftigkeit, es ist die schlimmste Art von Räubern; Räuber, die keine Absicht auf mein Gold und Edelsteine haben, sondern auf das, was unendlich schätzbarer ist, auf meine Freyheit und Ehre. Kennet ihr die Person wohl, die unter dem Namen Eduard vormals hier im Garten gearbeitet hat; dieser Mensch ist itzund hier im Hause, er besticht meine Bedienten, und machet sich vermuthlich eben gefaßt, mit Gewalt in mein Zimmer zu dringen, und mich weg zu führen; und der Himmel mag es wissen, wenn ich aus seinen Ketten wieder werde befreyet werden.

Da sey Gott vor, antwortete Lucia schluchzend, daß ein solches Frauenzimmer, als Ew. Gnaden sind, so unglücklich seyn sollte! Was muß das für ein Verbrechen seyn, ich kann es gar nicht begreifen, warum sie verdienten in Ketten zu seyn?

Mein Verbrechen, versetzte Arabella, besteht darinn, daß ich Reizungen habe, die mich diesen unvermeidlichen Unglücksfällen aussetzen, denen selbst die größten Prinzeßinnen nicht entgangen sind — Aber, liebe Lucia, könnt ihr kein Mittel ausfinden, wodurch ich dem Unglücke ausweichen

chen könnte, das auf mich wartet? Wer weiß es, ob er nicht vielleicht diesen Augenblick in mein Zimmer brechen wird. Diese schlechten Schlösser werden nur ein schwacher Widerstand gegen seine Gewaltthätigkeit seyn.

Ach! gnädiges Fräulein, schrie Lucia zitternd, indem sie sich so nahe, als ihr möglich war, an die Arabella drängte, was wollen wir anfangen?

Ich wollte euren guten Rath vernehmen; aber ich sehe wohl, daß ihr noch weniger als ich fähig seyd, ein Mittel zu meiner Rettung ausfündig zu machen. — Ach! Glanville, fuhr sie seufzend fort, wollte der Himmel, du wärest itzund hier!

Ja, gnädiges Fräulein, sagte Lucia, Herr Glanville würde gewiß nicht leiden, daß jemand Ew. Gnaden etwas zu leide thäte.

Wo dir meine Freundschaft werth ist, sagte Arabella ganz ernstlich, so sage ihm niemals dasjenige, was itzo meinen Lippen entfahren ist. Es ist wahr, ich rief ihn in meiner Verwirrung zu Hülfe, ich sprach seinen Namen aus, und vielleicht mit einem Seufzer, der sich wider meinen Willen Luft machte: und gewiß, wenn er sein Glück wüßte, so würde er selbst bey der Gefahr, mich auf ewig zu verlieren, einige Bewegungen der Freude fühlen. Allein, ich würde für Scham sterben, daß ich auf eine so unanständige Weise zu seinem Vergnügen etwas beygetragen hätte, und ich befehle es euch also noch einmal, verheelet das, was ich gesagt habe, mit der größten Sorgfalt.

In der That, gnädiges Fräulein, ich will ihm nichts sagen, als was Ew. Gnaden mir befehlen wer-

werden. Ich bin vor Furcht so außer mir, daß ich an nichts, als an den schrecklichen Mann denken kann, der sie entführen will. Gott sey uns gnädig, setzte sie hinzu, indem sie auffuhr, mir deucht, ich höre jemand auf der Treppe.

Beunruhiget euch nicht, sagte Arabella in einem majestätischen Tone: Ich bin es, die Ursache hat, furchtsam zu seyn; doch hoffe ich, daß die Größe meines Muthes nicht unter diesem Unfalle erliegen wird. Höret, es klopfet jemand an die Thüre meines Vorzimmers: — Meine Tugend soll mich unterstützen — Geht, Lucia, fragt, wer es ist.

In der That, ich kann nicht, gnädiges Fräulein, sagte sie, indem sie sich fest an sie hieng, verzeihen sie mir. In der That, ich bin so erschrocken, ich kann mich nicht rühren.

Schwaches Geschöpf! sagte Arabella, wie wenig bist du zu Abentheuern von dieser Art geschickt! Ach! wären Cylenia und Narteſia dir gleich gewesen, so würde die schöne Berenice und die göttliche Prinzeßinn von Meden nicht so eifrig von ihren Räubern verlangt haben, ihnen die Gesellschaft derselben in ihrer Gefangenschaft zu erlauben. Aber geht, ich gebiethe es euch, fragt, wer vor der Thüre ist. Es wird schon wieder geklopft. Nur keine Entschuldigung. Thut was ich euch befehle.

Da Lucia sah, daß ihre Herrschaft im Ernste zornig war, so gieng sie zitternd aus der Kammer, sie gieng aber nicht völlig bis an die Thüre, sondern rief aus dem nächsten Zimmer, wer an der Thüre klopfe.

Ich

Ich habe etwas mit eurer Herrschaft zu reden, antwortete der Haushofmeister, der angeklopfet hatte, kann ich itzund mit ihr sprechen?

Lucia, die durch seine Stimme etwas beherzt gemacht wurde, antwortete kein Wort, sondern schlich sich heimlich an die Thüre, und verriegelte sie doppelt, und hierauf schrie sie voller Freuden, nein, ich will wohl zusehen, daß ihr nicht zu meiner Herrschaft kommen sollet.

Und warum denn nicht, Jungfer Lucia? antwortete der Haushofmeister, was habe ich euch denn zuwider gethan?

Ihr seyd ein Verräther, schrye Lucia, die nun ganz muthig war, nachdem sie die Thüre so gut verriegelt hatte.

Ein Verräther! sagte er, was habet ihr für Ursache, mich so zu nennen? Ich komme, um mit ihro Gnaden wegen des Eduards zu sprechen, der mich gebethen hat, eine Fürbitte für ihn einzulegen, damit er wieder in Dienste genommen werde. Denn er sagt, ihro Gnaden hätten niemals etwas zu seinem Nachtheile geglaubet. Um dieser Ursache halber bin ich gekommen. Aber, wenn ich sie sehen werde, so will ich schon von ihr erfahren, ob es euch frey steht, mir auf eine so unverschämte Art zu begegnen?

Arabella hatte sich inzwischen ein wenig genähert, indem sie gerne wissen wollte, was Lucia mit ihrem eingebildeten Räuber rede, als diese getreue Vertraute bey ihrer Erblickung zu ihr lief, und ihr ins Ohr sagte, daß der Haushofmeister vor der Thüre sey, und für den Eduard bitten wolle.

Ach

Ach der Verräther! schrie Arabella, indem sie wieder zurück wich. Ist er denn wirklich mit diesem Treulosen eins geworden, daß er seine Herrschaft in seine Hände liefern soll? Ich bin verloren, Lucia, sagte sie, wo ich nicht einen Weg finde, aus dem Hause zu entwischen. Sie werden ganz gewiß sogleich die Thüre aufbrechen.

Wie? sagte Lucia, wenn Ew. Gnaden die Treppe hinunter giengen, die von ihrem Putzzimmer nach dem Garten geht, so könnten sie sich in dem Hause des Gärtners so lange verbergen, bis Herr Glanville kömmt.

Ich nehme, sagte Arabella, einen Theil eures Vorschlags an: aber ich will mich dem Gärtner nicht anvertrauen, der ohne Zweifel mit in der Verschwörung meiner treulosen Bedienten begriffen ist, da mich niemand vor der Gefahr gewarnet hat. Wenn wir nur den Garten unentdeckt erreichen können, so müssen wir uns durch die äußerste Pforte desselben aufs Feld begeben; denn ich habe den Schlüssel zu dieser geheimen Thüre immer bey mir. Wohlan denn, Lucia, wir wollen uns der Vorsehung anvertrauen, und gleich gehen.

Was werden wir aber anfangen, gnädiges Fräulein, sagte Lucia, wenn wir auf dem Felde sind?

Ihr sollt mich zu eurem Bruder führen, sagte Arabella; und vermuthlich treffen wir auch unterwegens einen großmüthigen Ritter an, der uns beschützet, bis wir dahin gekommen sind. Inzwischen da ich in meinem Hause eben so viel Gefahr zu befürchten habe, als außerhalb, so will ich es

wagen,

Digitized by Google

wagen, zu entfliehen, sollte ich auch nicht so glücklich seyn, einen Ritter anzutreffen, der mich vor den Gefahren beschützete, denen ich auf dem Felde könnte ausgesetzet seyn.

Nachdem sie dieß gesaget hatte, so gab sie der Lucia den Schlüssel, deren Herz vor Furcht gewaltig schlug, und nachdem sie sich mit einigen Cypressen bedeckt hatte, deren sie sich statt eines Schleyers bediente, so stieg sie leise nach dem Garten hinunter. Lucia gieng hinter ihr her, und sah sich bey jedem Schritte furchtsam um. Nachdem sie endlich die Gartenthüre erreichet, und sie in aller Eile geöffnet hatten, flohen sie so geschwind, als es ihnen möglich war, um in Wilhelms Hause eine Freystatt zu finden. Arabella flehete den Himmel an, daß er ihr einen großmüthigen Ritter in den Weg führen möchte, und hielt jeden Baum in der Ferne für einen Ritter zu Pferde. Sie verdoppelte ihre Schritte, um ihrem herannahenden Erretter zu begegnen, sie fand sich aber bey der Herannäherung allemal in ihrer Hoffnung betrogen.

Ob nun gleich Wilhelms Pachthof nur zwo englische Meilen von dem Schlosse entfernet war, so ward Arabella, die zu dieser Art zu reisen nicht gewöhnet war, doch ungemein dadurch abgemattet. Die Furcht, von ihrem eingebildeten Räuber eingeholet zu werden, griff sie dergestalt an, daß sie kaum im Stande war, ihre Flucht fortzusetzen. Zum größten Unglücke stieß sie mit dem Fuße wider den Stumpf eines Baumes, der ihr im Wege lag, und streifte den Knöchel. Der heftige

Schmerz, den ihr dieser Zufall verursachte, machte sie ohnmächtig.

Lucia, auf deren Arm sie sich gelehnet hatte, sah sie nicht so bald ohnmächtig werden, als sie anfieng zu schreyen, und ganz und gar nicht wußte, was sie mit ihr anfangen sollte. Sie legte sie auf die Erde, stützte ihren Kopf auf den unglücklichen Stumpf, und fieng an ihre Schläfe zu reiben, wobey sie von Herzen weinte. Da die Ohnmacht nicht aufhören wollte, so gerieth das arme Mägdgen in unbeschreibliches Schrecken. Sie waren von ihres Bruders Hause nicht weit mehr entfernet. Da sie aber doch die Arabella unmöglich dahin bringen konnte, so wußte sie nicht, was sie thun sollte.

Endlich hielt sie es für besser, sie einige Minuten lang ohne Hülfe liegen zu lassen, um Beystand zu holen, als bey ihr zu bleiben, und sie aus Mangel desselben sterben zu sehen. Sie verließ sie also mit der größten Angst, und floh zu ihres Bruders Hause. Sie war so glücklich, daß sie ihm begegnete, da er eben aus der Thüre kam. Nachdem sie ihm gesagt, in welchem Zustande sie die Arabella verlassen hätte, so lief er, ohne sich mit Fragen über die Ursache dieser wunderlichen Begebenheit aufzuhalten, in möglichster Eile mit ihr. Aber zu ihrem größten Erstaunen und Schmerzen war sie nirgends zu finden. Sie suchten lange nach, und Lucia, welche befürchtete, daß sie schon entführet sey, führte solche wunderliche Klagen, daß ihr Bruder ganz verwirrt wurde, und nicht wußte, was er ihr antworten sollte.

Nach-

Nachdem sie aber lange vergeblich gesuchet hatten, so entschlossen sie sich, nach dem Schlosse zurück zu gehen, indem sie sich die Hoffnung machten, daselbst etwas von ihr zu hören.

Hier aber funden sie nichts, als Schmerz und Verwirrung. Glanville und seine Schwester waren eben zurück gekommen, und in dem Zimmer der Arabella gewesen. Als sie aber solche da nicht funden, so fragten sie ihre Mägde, wo sie wäre, die ihnen sagten, sie müßte mit der Lucia im Garten seyn, weil sie nichts von ihrer Flucht wußten.

Glanville verwunderte sich darüber, daß sie noch um diese Zeit im Garten sey, und lief geschwind, um sie herein zu holen, indem er besorgte, sie möchte sich durch diesen späten Spatziergang erkälten. Da er sie aber in keinem von ihren gewöhnlichen Spatziergängen antraf, befahl er verschiedenen Bedienten, mit ihm den Garten durchzusuchen; sie kamen aber alle wieder, ohne sie gefunden zu haben.

Glanville gieng eben in der größten Bestürzung aus dem Garten, als er die Lucia gewahr ward, die auf ihre Nachfrage nach der Arabella, zur Antwort bekommen hatte, daß man sie eben im Garten gesuchet hätte. Sie lief dem Glanville entgegen, und indem sie hoffte, von ihrer Herrschaft etwas zu hören, fragte sie ihn: Ist meine Herrschaft gefunden? Was! Lucia, sagte er bestürzter als vorher, wisset ihr nicht, wo sie ist, ich dachte, ihr wäret bey ihr gewesen.

Ach Gott! ach Gott! schrie Lucia, indem sie ihre Hände rang, meine arme Herrschaft ist ganz

gewiß weggestohlen, als sie ohnmächtig auf dem Felde lag. Ach! mein Herr, sagte sie zum Glanville, ich weiß, was es für ein Mensch ist, wovon meine Herrschaft zu meinem äußersten Schmerzen sagte, daß er sie in den Ketten halten würde. Er ist vor einigen Stunden hier im Hause gewesen.

Glanville, der auf den Verdacht kam, daß dieß eine neue Grille der Arabella seyn möchte, wollte der Lucia nicht erlauben, noch etwas hiervon vor den Bedienten zu sagen, die schon über das wunderliche Zeug, das sie geschwatzet hatte, ganz erstaunt waren. Sie mußte ihm in sein Zimmer folgen, wo sie ihm diesen Vorfall erzählen sollte. Er hätte gern seine Schwester abgehalten, bey der Erzählung gegenwärtig zu seyn. Da er aber keinen Vorwand ausdenken konnte, warum sie die Nachricht von ihrer Waase nicht anhören sollte, so giengen sie ins Zimmer, wo Lucia ihm das erzählen mußte, was sie von ihrer Herrschaft wußte.

Sie müssen wissen, mein Herr, sagte sie schluchzend, es ist hier ein Mann gekommen, der meine Herrschaft wegnehmen wollen; er ist ein großer Mann, ob er gleich im Garten gearbeitet hat; denn er war verliebt in sie, und darum wollte er nicht sagen, wer er wäre.

Und wer hat euch denn gesaget, fragte Glanville, daß er ein großer Mann sey, wie ihr saget? Meine Herrschaft hat es mir gesagt, versetzte Lucia. Aber doch ward er aus dem Hause gejagt, weil der Gärtner sagte, er hätte Karpen gestohlen.

In der That, ein sehr großer Mann, sagte Fräulein Glanville, der Karpen stiehlt!

Sie

Sie müssen wissen, gnädiges Fräulein, versetzete Lucia, daß dieß nur ein Vorwand gewesen; denn er gieng an den Teich, um sich zu ersäufen, wie meine Herrschaft saget.

Gott bewahre mich! schrie Fräulein Glanville, indem sie aus vollem Halse lachte, das Mägdgen ist verrückt, ganz gewiß. Bruder höre doch um Gottes Willen nicht auf das unsinnige Geschwätz. Sie wird uns nie unsere Waase zuweisen.

Laßt mich mit ihr allein, sagte Glanville heimlich zu seiner Schwester, vielleicht erfahre ich noch etwas von ihr, daß uns in dieser Sache Licht geben kann.

Nein, ich will hier bleiben, antwortete sie, ich will wissen, wo meine Waase ist. Aber ich bitte euch, haltet ihr das alles für wahr, was das Mägdgen von einem großen Manne saget, der sich in einen Gärtner verkleidet hat? Meine Waase kann ihr gewiß solch Zeug nicht gesagt haben. Doch nun denke ich daran, Arabella sagte so etwas von einem Liebhaber, als wir die Spiele ansahen; ich glaube nun, daß das Mägdgen Recht hat. Laßt es uns nur aushören.

Glanville war vor Verdruß ganz außer sich, daß seine Geliebte auf eine so spöttische Art sollte durchgenommen werden, es wollte aber nichts dafür helfen.

Erzählet uns nur nicht mehr von diesem Manne, sagte er zur Lucia; aber saget mir, wofern ihr es wißt, wo eure Herrschaft ist.

Das kann ich in der That nicht, sagte sie, denn meine Herrschaft und ich haben uns aus dem Hause

geschlichen, aus Furcht, daß Eduard in unser Zimmer brechen möchte. Wir liefen so geschwind, als wir konnten, nach dem Hause meines Bruders, (wo sie sich verstecken wollte, bis sie kämen,) aber meine arme liebe Herrschaft fiel nieder, und stieß sich so, daß sie ohnmächtig ward. Ich that alles, was mir möglich war, um sie wieder zurecht zu bringen; allein sie öffnete die Augen nicht. Darauf lief ich als ein Bliz nach meinem Bruder, um von ihm Hülfe zu haben: Als wir aber zurücke kamen, war sie nicht mehr da.

Was saget ihr? schrie Glanville mit einem wilden Blicke: Habet ihr sie in dem Zustande auf dem Felde verlassen? und habet ihr sie nicht wieder gefunden, da ihr wieder kamet?

Nein, in der That nicht, mein Herr, sagte Lucia weinend, wir konnten sie nicht finden, ob wir gleich lange Zeit herum suchten.

O Himmel! sagte er, indem er in der heftigsten Bewegung im Zimmer auf und nieder gieng, wo mag sie doch seyn? wie mag es ihr gegangen seyn? Liebe Schwester, fuhr er fort, lasset mir doch geschwind mein Pferd satteln, ich will sie die ganze Nacht durch aufsuchen.

Sie möchten eben so gut auch fragen, ob Eduard noch im Hause ist, sagte Lucia. Er mag es vielleicht wissen, wo meine Herrschaft ist.

Wo ist er denn? schrie Glanville. Wer? der große Mann, sagte Lucia, den wir für einen Gärtner gehalten haben, und der gekommen ist, meine Herrschaft zu entführen?

Dies ist die seltsamste Historie, sagte Fräulein Glanville, die ich in meinem Leben gehöret habe. Gewiß, kein Mensch wird so unsinnig seyn, eine solche That zu unternehmen. Meine Waase hat die wunderlichsten Grillen von der Welt.

Glanville, der diese Reden nicht länger ausstehen konnte, befahl der Lucia, von allem diesem nicht ein Wort zu den andern Bedienten zu sagen, und lief eilig aus dem Zimmer. Er befahl hierauf einigen von den Bedienten, die Arabella aufzusuchen, und setzte sich zu Pferde, ohne daß er wußte, wohin er seinen Weg nehmen sollte.

Das eilfte Capitel.

Worinn die Dame auf eine wunderbare Art errettet wird.

Wir müssen aber wieder zur Arabella zurück kehren, die wir in einem sehr traurigen Zustande hinterlassen haben. Lucia war eben von ihr gegangen, als sie die Augen öffnete, und nachdem sie vollkommen zu sich selbst gekommen war, erstaunte sie, daß sie die Lucia nicht bey sich fand.

Der Mond schien sehr hell, sie sah umher, und rief so laut, als ihr möglich war, nach der Lucia. Allein da sie ihrer weder ansichtig werden konnte, noch eine Antwort bekam, so nahm ihre Furcht dergestalt zu, daß sie beynahe noch einmal in Ohnmacht gefallen wäre.

Ach! ich Unglückselige! schrie sie, und weinte bitterlich. Gewiß ich bin durch diejenige verrathen, auf deren Treue ich mich verlassen habe, und der ich meine geheimsten Gedanken anvertrauet hatte. Sie ist itzund bey meinem Räuber, leitet seine Verfolgungen, und ich sehe kein Mittel ihren Händen zu entfliehen. Grausames und undankbares Mensch, deine unerhörte Verrätherey schmerzet mich eben so sehr, als meine andern Unglücksfälle. Allein, warum sage ich, daß ihre Verrätherey unerhört ist? Verrieth nicht die boshafte Arianta ihre Gebietherinn in die Gewalt ihres verwegenen Liebhabers? Ach! Arabella, du bist nicht die einzige in deinem Unglücke, da die göttliche Mandana so, wie ich, von einer treulosen Magd verrathen ward.

Nachdem sie einige Augenblicke diesen traurigen Betrachtungen nachgehangen hatte, stund sie auf, in der Absicht, weg zu gehen. Allein ihr Knöchel schmerzte ihr dergestalt, daß sie sich kaum bewegen konnte. Ihre Thränen fiengen nun an, mit gröſserer Heftigkeit zu rinnen. Sie vermuthete alle Augenblicke, Eduarden vor ihr zu sehen, und überließ sich der Verzweifelung, als ein junger Mensch vor ihr vorbey fuhr. Arabella dankte dem Himmel, daß er ihr diese Hülfe zugeschickt hatte, und rief ihm mit lauter Stimme zu, und bath ihn, zu halten.

Der Edelmann hörte nicht so bald die Stimme eines Frauenzimmers, als er hielt, und fragte, was ihr fehlte.

Groß-

Digitized by Google

Großmüthiger Unbekannter, sagte Arabella, die ihm so nahe kam, als ihr möglich war, schlagen sie mir ihre Hülfe nicht ab, um mich aus der erschrecklichsten Gefahr zu befreyen. Ich werde von einer Person verfolget, die ich aus sehr dringenden Ursachen zu vermeiden gezwungen bin. Ich beschwöre sie also bey derjenigen, die sie lieben, mich zu beschützen. Möchten sie doch für eine so großmüthige That mit dem Genusse aller ihrer Wünsche gekrönet werden.

Wenn der Fremde sich über diese Bitte verwunderte, so war er über die Schönheit derjenigen, welche diese Bitte an ihn ergehen ließ, noch weit mehr erstaunt. Ihre Statur, ihre unvergleichliche Leibesgestalt, der Glanz ihrer schönen Augen und die unzählichen Reizungen, die ihre ganze Person zierten, machten, daß er sie einige Augenblicke mit stiller Bewunderung angaffte.

Da Arabella sah, daß er nicht antwortete, fieng sie an, in ihrer Hoffnung ein wenig kleinmüthig zu werden. Ach! mein Herr, sagte sie, worauf bedenken sie sich? Ist es möglich, daß sie eine so billige Bitte eines Frauenzimmers in meinen Umständen abschlagen können?

Um Gottes Willen, Madame, sagte der Fremde Herr, indem er abstieg und sich ihr näherte, sagen sie mir doch, wer sie sind? und worinn ich ihnen dienen kann?

Was meinen Stand anbetrifft, sagte Arabella, so können sie versichert seyn, daß er nicht niedrig ist, begnügen sie sich itzund damit, dieses zu wissen: Der Dienst, den ich von ihnen verlange, besteht

darinnen, daß sie mich an einen Ort führen, wo ich diese Nacht sicher seyn könne. Morgen werde ich sie ersuchen, gewissen Personen, die ich ihnen nennen werde, melden zu lassen, wo ich bin, damit sie Mittel vorkehren, mich vor den Anfällen eines verwegenen Menschen in Sicherheit zu setzen, der mich durch seine Unternehmungen aus meinem eigenen Hause getrieben hat.

Der fremde Herr sah, daß bey der Sache ein Geheimniß sey, das sie ihm nicht eröffnen wollte; indessen war er sehr erfreuet, eine so schöne Person in seiner Gewalt zu haben, und sagte zu ihr, sie könnte ihm alles befehlen, was sie nur wollte, zu gleicher Zeit hob er sie in seinen Wagen worauf er die Pferde alles, was sie konnten, laufen ließ. Arabella machte sich gar keine böse Vorstellungen daraus, daß sie mit dem Fremden allein war, da den Heldinnen nichts gewöhnlicher vorfiel, als solche Abentheuer. Alle ihre Furcht entstund vom Eduard, der in ihrer Einbildung immer gegenwärtig war, und weil sie heftig wünschte, bald an einem sichern Orte zu seyn, so bath sie ihren Beschützer so viel als möglich zu eilen. Er wollte ihrem Verlangen folgen, er war aber so unglücklich, daß er den Wagen umwarf.

Ob sie gleich beyde durch diesen Fall nicht beschädiget waren, so machte sie sich doch wegen des Verzugs, den dieser Unfall verursachte, tausend ängstliche Vorstellungen, daß sie möchten überfallen werden.

Unterdessen hatten sich die Bedienten der Arabella vertheilet, um sie aufzusuchen, sonderlich hatte

te ſich Eduard, der nicht wußte, wie viel Theil er an dieſer Flucht habe, bey dieſer Gelegenheit hervor gethan. Er mußte von ungefähr an den Ort kommen, wo Arabella mit ihrem Führer hielt. Kaum ſah ihn Arabella, als ſie ſchrie: Ach! mein Herr, ſehen ſie da meinen Verfolger, können ſie ſich wohl entſchließen, mich wider die Gewaltthätigkeit dieſes Menſchen zu beſchützen?

Der fremde Herr, welcher ſah, daß ein Menſch in Livere sich ihnen nähere, fragte ſie, ob das ihr Verfolger wäre? und ob es ihr Bedienter wäre?

Wenn er mein Bedienter iſt, antwortete ſie erröthend, ſo hat er doch nie von mir die Freyheit erhalten, es zu ſeyn: Es kann ſich auch niemand rühmen, daß ich ihm jemals dieſe Freyheit ſollte zugeſtanden haben.

Wiſſen ſie alſo nicht, Madame, weſſen Bedienter er iſt? verſetzte der Fremde, dem ihre Antwort ein wenig wunderbar und unverſtändlich vorkam.

Sie machen mich ganz verwirrt, mein Herr, antwortete Arabella, die noch mehr, als zuvor erröthete. Gewiß, er ſcheint mein Bedienter zu ſeyn; allein, da er ſich, wie ich ihnen eben geſaget habe, niemals gegen mich entdecket hat, und ich ihm nie erlaubet habe, dieſen Titel anzunehmen, ſo ſehe ich ſeine Dienſte, wo ich ja einige von ihm empfangen habe, nicht als Dinge an, wofür ich ihm verbunden bin.

Der Fremde, der durch dieſe nichtsſagende Antwort noch ungewiſſer gemacht ward, wollte ſich eben eine nähere Erklärung über dieſe Sache von ihr ausbitten, als Eduard, der ganz nahe zu ihr gekommen

kommen war, voller Freuden ausrief: Ach gnädiges Fräulein, Gott sey gedankt, daß wir sie wieder gefunden haben.

Halt ein, verruchter Mensch! sagte Arabella, und danke dem Himmel nicht für dasjenige, was zu deiner Bestrafung gereichen kann. Du hast nichts dadurch gewonnen, daß ich wieder gefunden bin, und wenn du fortfahren wirst mich zu verfolgen, so wirst du vermuthlich da deinen Tod antreffen, wo du deine Glückseligkeit zu finden hofftest.

Der arme Kerl, der nicht ein Wort von dieser Rede verstund, gaffte sie an, als wenn er seinen Verstand verloren hätte; als der Beschützer der Arabella sich ihm näherte und ihn mit einem ernsten Blicke fragte, was er dem Frauenzimmer zu sagen hätte? und warum er sich unterstünde, ihr zu folgen?

Er wollte ihm eben antworten, als Glanville in vollem Galop hergeritten kam. Als Eduard ihn sah, lief er zu ihm, und berichtete ihm, daß er die Arabella mit einem Herrn angetroffen hätte, und es schien, als wenn sie mit dem Wagen umgeworfen hätten, und daß ihro Gnaden es übel genommen, daß er ihr nachgefolget wäre; der Edelmann hätte ihn gleichfalls bedrohet.

Glanville, der über das, was er hörte, ganz erstaunte, hielt still, und befahl einem Bedienten, der mit ihm gekommen war, zurück zu reiten und einen Wagen für die Arabella herbey zu schaffen. Hierauf fragte er den Eduard noch um verschiedene Dinge, was Arabella und der Edelmann zu ihm gesagt hätten; und ob er gleich ihre lächerlichen

Grillen

Grillen kannte, so ward er doch sehr beunruhiget, und konnte nicht anders denken, als daß bey der Sache ein Geheimniß seyn müßte.

Arabella erkannte ihn also bald, und fürchtete sich ungemein, da sie ihn so geruhig mit ihrem Räuber reden sah. Je mehr sie der Sache nachdachte, desto stärker ward ihr Argwohn; und da sie sich endlich völlig überredete, daß Glanville mit um das Unternehmen des Eduards wisse, so brachte sie dieser Argwohn, so unglaublich er auch war, zum weinen.

Ohne Zweifel, sagte sie, bin ich verrathen, und der meineidige Glanville ist itzund weder mein Freund noch Liebhaber. Er überleget diesen Augenblick mit meinem Räuber die Mittel, meiner habhaft zu werden. Er freuet sich gleich dem Philidashes, daß er eine Gelegenheit bekommen hat, durch diese Verrätherey von einem Frauenzimmer los zu kommen, die ihm die Seinigen und die Ihrigen zur Gemahlinn bestimmt hatten.

Nachdem Glanville von dem Eduard alles erfahren hatte, was er nur von ihm heraus bringen konnte, so stieg er vom Pferde, gab es ihm zu halten, und gieng zur Arabella. Nachdem er ihr seine Freude, sie hier anzutreffen, bezeuget hatte: so bath er sie, ihm zu melden, durch was für einen Zufall sie ohne Begleitung in der Nacht hieher gekommen sey?

Wenn sie mich durch diese Frage überreden wollen, antwortete die erzürnte Arabella, daß sie nichts von der Ursache meiner Flucht wissen, so muß ich ihnen sagen, daß ihre Verstellung ihnen nicht gelingen

lingen wird, da ich sie für eben so schuldig halten muß, als den, vor dessen Gewaltthätigkeit ich entflohen bin. Ich werde also zu der Tapferkeit dieses Ritters meine Zuflucht nehmen, damit er mich wider sie und meinen Räuber beschütze, mit dem sie sich verbunden haben. — O unwürdiger Vetter, fuhr sie fort, was hast du für eine Absicht bey deiner schwarzen Verrätherey? Was wird der Preiß für meine Freyheit seyn, die du so freygebig verschenkest? Hat dein Freund, sagte sie, indem sie auf den Eduard wies, eine Schwester oder eine Anverwandte, die du gegen mich austauschen willst? Aber glaube nur, diese List soll dir nicht glücken. Denn, wenn du niederträchtig genug bist, meinen tapfern Vertheidiger mit einer größern Anzahl anzufallen, und durch Gewalt mich in deine Hände zu bekommen suchest, so soll mein Geschrey Himmel und Erde zu meiner Vertheidigung bewaffnen. Vielleicht sendet mir die Vorsehung einige brave Ritter zu Hülfe, und wenn die Vorsehung mich verlassen sollte, so soll mich meine Hand befreyen, denn der Augenblick, da du dich meiner bemächtigen willst, soll der letzte Augenblick meines Lebens seyn.

Mittlerweile da Arabella redete, gedachte der fremde Herr, der ihr nebst dem Eduard aufmerksam zugehöret hatte, daß ihr Gehirn verrückt seyn müßte; allein Glanville war in einer abscheulichen Verwirrung, und verfluchte sein Schicksal, das ihn zwang, ein so lächerliches Frauenzimmer zu lieben.

Digitized by Google

Um des Himmels willen! Fräulein Waase, sagte er, indem er sich bemühete, einen Theil seiner Verwirrung zu unterdrücken, überlassen sie sich doch nicht solchen ausschweifenden Vorstellungen. Es ist ja niemand da, der ihnen Leid zufügen will.

Was! unterbrach sie, wollen sie mich überreden, daß dieser Betrüger (indem sie auf den Eduard wies) nicht die Absicht hat, mich zu entführen; an dessen Verbrechen sie so freventlich Theil genommen haben?

Wer? ich? gnädiges Fräulein, schrie Eduard, gewiß, Ew. Gnaden werden mich wegen eines so wunderbaren Unternehmens nicht in Verdacht halten. Weiß Gott, ich habe in meinem Leben nicht daran gedacht.

Ach! Verräther! unterbrach Arabella, entweihe diesen heiligen Namen nicht, um deine gottlose Falschheit zu verbergen. Bekenne es mir, in welcher Absicht bist du verkleidet in meines Vaters Dienste gegangen?

Ich habe mich nie verkleidet, antwortete Eduard.

Nicht! sagte Arabella, was will denn die Kleidung sagen, worinn ich dich sehe?

Es ist die Livrey des Marquis, gnädiges Fräulein, sagte Eduard, die er mir gelassen hat, als ich seine Dienste verließ.

Und aus welcher Absicht hast du sie denn getragen? sagte sie, verklagen dich deine Gedanken nicht wegen deines Verbrechens?

Ich hoffte noch immer, gnädiges Fräulein, — sagte er.

Du

Du hofftest! unterbrach Arabella mit einem drohenden Blicke, habe ich dir denn jemals Ursache zur Hoffnung gegeben? Ich leugne es nicht, ich hatte Mitleiden mit dir; aber selbst dieses war dir unbekannt.

Ich weiß es, gnädiges Fräulein, sagte Eduard, daß sie Mitleiden mit mir hatten; denn ich habe immer geglaubt, daß Ew. Gnaden mich nicht für schuldig gehalten haben.

Ich war so schwach, sagte sie, daß ich Mitleiden mit dir hatte, ob ich dich gleich für schuldig hielt.

In Wahrheit, gnädiges Fräulein, versetzte Eduard, ich habe immer gehoffet, wie ich eben gesagt habe, (aber Ew. Gnaden wollten mich nur nicht aushören) daß sie die boshaften Beschuldigungen wider mich nicht geglaubet haben, und daß sie desfalls Mitleiden mit mir gehabt hätten.

Man hat keine Beschuldigungen wider dich vorgebracht, sagte sie, ich habe es selbst bemerket, und dieß war schon zureichend, mich von deinem Verbrechen zu überzeugen.

Wie! gnädiges Fräulein, sagte Eduard, haben sie mich denn Karpen stehlen gesehen, welches eben das Vergehen war, das man mir zur Last legte?

So viel Ursache auch Glanville hatte, unwillig und verdrießlich zu seyn, so konnte er sich doch nicht ohne Mühe des Lachens über einen so lustigen Umstand enthalten, denn er merkte schon, was für ein Verbrechen ihm Arabella zur Last legen wollte. Was den fremden Herrn anbetraf, so konnte er gar nicht begreifen, was sie sagen wollte, und er war recht begierig, das Ende einer so wunderlichen Unter-

Unterredung zu hören. Aber die arme Arabella war ganz beschämt, da er einer so niederträchtigen Sache erwähnte. Sie konnte den Gedanken nicht ausstehen, daß Glanville und der Fremde ihren Liebhaber eines so schändlichen Diebstahls fähig halten sollten.

Die Scham machte, daß sie einige Augenblicke stille schwieg. Nachdem sie aber sich endlich wieder erholet hatte, so sagte sie: nein, ich kannte euch besser, als daß ich solchen ungereimten Beschuldigungen hätte Glauben beymessen können. Leute von eurem Stande können solche niederträchtige Verbrechen nicht begehen.

Bey meiner Seele, gnädiges Fräulein, sagte der Fremde Herr, Leute von seinem Stande machen es oft noch ärger.

Ich kann dieß nicht leugnen, mein Herr, sagte Arabella, und das Vorhaben, das er gehabt hat, mich zu entführen, ist noch viel ärger.

Wahrhaftig, gnädiges Fräulein, sagte der Fremde, wenn sie die Person sind, wofür ich sie halte, so kann ich nicht begreifen, wie er sich dergleichen hat unterstehen dürfen.

Es ist ganz wohl möglich, mein Herr, sagte sie, daß ich entführet werden kann, wenn ich auch noch von höherem Stande wäre, als ich wirklich bin. Waren nicht Mandana, Candace, Clelia und andere Frauenzimmer, die eben dieses Schicksal betroffen hat, von einem viel erhabenern Stande, als ich?

Wahrhaftig, gnädiges Fräulein, sagte er, ich kenne keine von allen diesen Damen.

Nicht! mein Herr, verſetzte Arabella ganz verdrießlich.

Laſſen ſie ſich erbitten, wertheſte Waaſe, unterbrach Glanville, der beſorgte, daß dieſer Zank verdrießlich werden möchte, laſſen ſie ſich doch erbitten, mit mir nach Hauſe zu kommen, und ſetzen ſie ſich doch der Nachtkälte nicht länger aus.

Es betrifft meine Ehre, ſagte ſie, daß dieſer großmüthige Fremde, nicht denke, daß ich das einzige Frauenzimmer ſey, das einem ſolchen Verwegenen Anfalle ausgeſetzet geweſen. Sie ſagen, mein Herr, fuhr ſie fort, daß ſie keine von denen Frauenzimmern kennen, die ich eben genannt habe. Erlauben ſie alſo, daß ich ſie frage, ob ſie mit der Partheniſſa oder Cleopatra bekannt ſind? die beyde einige Monate lang in den Händen ihrer Räuber geweſen ſind.

Was die Partheniſſa anbetrifft, ſagte er, ſo habe ich nie etwas von ihr gehöret, ich erinnere mich aber, daß ich von der Cleopatra wohl etwas gehöret habe. Aber das weiß ich, daß ſie nie entführet ward, ſie war ſchon willig genug.

Wie? mein Herr, ſagte Arabella, war Cleopatra willig mit ihrem Räuber davon zu laufen.

Cleopatra war eine Hure, nicht wahr? gnädiges Fräulein? ſagte er.

Schweig, Unwürdiger! ſagte Arabella, und entweihe nicht das Andenken dieſer ſchönen und rühmlichen Königinn durch ſolche beleidigende Vorwürfe; dieſe Königinn, ſage ich, deren Muth ſo groß, als ihre Schönheit war, und deren Tugend durch nichts übertroffen ward. Gerechter Himmel!

was

was für einen schwarzen Verläumder habe ich zu meinem Beschützer erwählet?

Glanville war froh, da er sah, daß sie mit ihrem neuen Bekannten so schlecht zufrieden war, und entschloß sich, sie ein wenig zu besänftigen, in Hoffnung, sie zu bewegen, mit ihm nach Hause zu gehen. Mein Herr, sagte er zu dem Fremden, der nicht begreifen konnte, warum sich Arabella der Cleopatra so hitzig annahm, sie haben Unrecht, daß sie so frey von dieser großen Königinn denken. Er wiederholte hierauf alles, was er von seiner Waase gehöret hatte. Alle Welt, fuhr er fort, weiß es, daß sie mit dem Julius Cäsar verheirathet gewesen.

Ob ich sie gleich loben muß, sagte Arabella, daß sie die Partey einer Fürstinn nehmen, die auf eine so boshafte Art angegriffen wird; so lassen sie sich doch durch ihren Eifer, sie zu rechtfertigen, nicht über die Gränzen der Wahrheit hinreißen; denn dadurch schwächen sie dasjenige, was sie zu ihrer Vertheidigung sagen, anstatt es zu stärken. Eine Falschheit setzet immer die andere voraus, und macht alles das, was sie sagen, verdächtig. Hingegen die reine, unverfälschte Wahrheit führet die Ueberzeugung mit sich, und bringt immer die gewünschte Wirkung hervor.

Erlauben sie, Fräulein Waase, unterbrach sie Glanville, daß ich ihnen vorstellen darf, wie schlecht es ihnen bekommen wird, daß sie sich so spät in der Nachtluft aufhalten. Setzen sie die Vertheidigung der Cleopatra bis auf eine andere Gelegenheit aus, und sorgen sie für ihre Gesundheit.

Was verlangen sie denn von mir? sagte Arabella.

Ich verlange nichts mehr, versetzte Glanville, als daß sie mit mir nach dem Schlosse gehen mögen, wo meine Schwester und alle ihre Bediente wegen ihrer Abwesenheit untröstbar sind.

Wer kann mich aber versichern, antwortete sie, daß ich nicht freywillig ins Gefängniß gehen werde, wenn ich mich mit ihnen nach Hause begebe? Denn die Wahrheit zu sagen, so halte ich sie in starkem Verdachte, daß sie die Absichten dieses Mannes unterstützen; da ich sehe, daß sie auf seiner Seite sind, und ich zweifle nicht, daß sie bereit sind, für ihn das Schwerdt zu ziehen. Wie werden sie sich von diesem Verbrechen rechtfertigen können? Indessen will ich es wagen, mit ihnen nach Hause zu gehen, wofern sie es mir eidlich versprechen, daß sie keine Gewaltthätigkeit zum besten Besten ihres Freundes an mir ausüben wollen. Ich bestehe auch darauf, daß er von diesem Augenblicke an, alle Absichten mich zu verfolgen, aufgebe, und sich auf ewig aus meiner Gegenwart verbanne. Mit dieser Bedingung verzeihe ich ihm, und bitte den Himmel, daß er ihm gleichfalls verzeihen möge. Rede, verwegner Unbekannter, sagte sie zum **Eduard**, willst du meine Verzeihung unter denen Bedingungen annehmen, die ich dir anbiethe, und willst du dich an einen Ort begeben, wo ich dich niemals wieder sehen kann?

Da Ew. Gnaden entschlossen sind, sagte **Eduard**, mich nicht in ihren Diensten zu behalten, so will ich ihnen nicht mehr beschwerlich fallen; aber mich deucht

deucht es doch etwas hart zu seyn, daß ich wegen eines Verbrechens bestrafet werde, dessen ich nicht schuldig bin.

Es ist besser, sagte Arabella, indem sie sich von ihm wandte, daß du dich über meine Strenge beklagest, als daß mich die Welt wegen meiner Leichtsinnigkeit und Unvorsichtigkeit tadelt. Und nun, mein Herr, sagte sie zum Glanville, muß ich mich ihrer Ehre anvertrauen, die mir, ich gestehe es, ein wenig verdächtig ist. Indessen können sie es vielleicht bereuet haben, so wie der arme Prinz Thrasibulus, der sich durch die Bitten seines sträflichen Freundes verleiten ließ, die schöne Alcionida zu entführen, die er aber hernach wieder in Freyheit setzte. Reden sie, Glanville, fuhr sie fort, wollten sie diesem tugendhaften Prinzen wohl nachahmen, oder behalten sie ihre vorige Gesinnungen noch?

Bey meiner Seele, gnädiges Fräulein, sagte Glanville, sie werden mich ganz unsinnig machen, wenn sie so fortfahren. Gönnen sie mir doch das Vergnügen, sie wohlbehalten zu Hause zu sehen, und denn verbiethen sie mir, wenn es ihnen so beliebt, in das Schloß zu kommen, wofern sie noch einigen Verdacht wider mich hegen.

Es ist genug, sagte sie, ich will ihnen trauen. Was sie anbetrifft, mein Herr, sagte sie zu dem Fremden, so haben sie mir durch die Verleumdung, die sie wider ein Frauenzimmer, die alle ihre Bewunderung und Ehrfurcht verdienet, ausgestoßen haben, einen so schlechten Begriff von ihnen beygebracht, daß ich sie nicht für fähig halte, ein

Frauenzimmer zu beschützen. Ich verlange also bey dieser Gelegenheit ihre Dienste nicht, und will mich lieber der Führung einer Person überlassen, die gleich dem Thrasibulus sich durch Reue mein Zutrauen wieder erworben hat, als einem Manne, der mich zwar nie verrathen hat, aber doch sehr geneigt dazu zu seyn scheint, wenn er die Gelegenheit dazu hätte.

Da sie dieß gesagt hatte, gab sie dem Glanville die Hand, der sie in den Wagen hob, den er vom Schlosse hatte kommen lassen. Hierauf fuhr er in aller Eile nach dem Schlosse, und verließ den Fremden, der unterdessen sein Fuhrwerk wieder zu Stande gebracht hatte, in dem größten Erstaunen, über das wunderliche Bezeugen der Arabella.

* *

Das dritte Buch.

Das erste Capitel.

Zwo Unterredungen, aus denen der Leser sehr viel behalten kann.

Arabella, die unterwegens noch immer ihrem Abentheuer nachdachte, war so stille und zurückhaltend, daß Glanville, aus Furcht sich ihre Ungnade zuzuziehen, seine Neugierde unterdrücken mußte, so begierig er auch war, die Umstände ihrer Flucht und ihrer Bekanntschaft mit dem Herrn zu erfahren, in dessen Gesellschaft er sie gefunden hatte. So bald sie vor dem Schlosse angelanget waren, liefen ihr die Bedienten bis an das Thor entgegen, und drückten ihre Freude, sie wieder zu sehen, durch tausend wilde Töne aus.

Fräulein Glanville, die eben vor ihrem Nachttische war, als man ihr die Ankunft der Arabella meldete, lief herunter sie zu bewillkommen, und vergaß in der Eile, daß sie nichts auf den Kopf gesetzet hatte.

Arabella nahm ihre Glückwünsche ein wenig kaltsinnig auf, denn da sie sah, daß der Schmerz über ihre Abwesenheit sie nicht abgehalten, sich wie gewöhnlich zu putzen, so konnte sie sich nicht vorstel-

Digitized by Google

len, daß derselbe sehr groß gewesen. Nachdem sie also eine kurze Antwort auf die unzähligen Fragen, die sie in einem Othem hergesagt hatte, ertheilet, begab sie sich nach ihrem Zimmer, und rief die Lucia, die vor Freuden schrie, da sie die Arabella wieder sah. Arabella befragte sie ganz genau, warum sie sie auf dem Felde verlassen hätte, und bekannte ihr, daß sie einen Verdacht auf ihre Treue geworfen, ob sie gleich gewünschet hätte, daß sie sich irren möchte.

Lucia führte zu ihrer Vertheidigung die kleinsten Umstände an, und erzählte nach ihrer Gewohnheit auf das genaueste alles, was sich zugetragen hatte. Sie überzeugte hierdurch die Arabella, daß sie solche nicht verrathen hätte, und sie fieng so gar an zu zweifeln, ob auch Glanville wirklich sich eines Verbrechens schuldig gemacht hätte.

Da du dir meine Hochachtung wieder erworben hast, sagte sie zur Lucia, so will ich dir meine Gedanken entdecken. Ich gestehe dir also, daß ich nicht ohne den heftigsten Schmerz zu empfinden, daran denken kann, daß Glanville dem Unbekannten in seinem Vorhaben, mich zu entführen behülflich gewesen. Meine Schwachheit wird dich ohne Zweifel sehr befremden, und könnte ich mich vor mir selbst verbergen, so würde ich mich auch vor dir verheelen; aber ach! es ist nur leider zu gewiß, daß ich ihn nicht hasse, und ich glaube auch, daß ich ihn nie hassen werde, so sträflich und schuldig er auch, meiner Meynung nach, ist.

Sie ihn hassen! gnädiges Fräulein, sagte Lucia, da sey Gott vor, daß sie den Herrn Glanville hassen,

sen, der Ew. Gnaden, wie ich gewiß versichert bin, wie seine eigene Schwester, liebet.

Ihr seyd sehr dreust, sagte Arabella erröthend, daß ihr mir das Wort Liebe nennet. Wenn ich glauben könnte, daß mein Vetter euch dazu bestochen hätte, so würde ich es euch nicht vergeben können. Inzwischen, ob ich euch gleich verbiethe von seiner Liebe zu reden, so erlaube ich es euch doch, mir seine Wuth und seinen Schmerz zu beschreiben, da man mich vermißte. Ihr könnt mir die Drohungen, die er wider meine Räuber ausgestossen, seine Klagen über das Schicksal, und seine Gelübde für meine Erhaltung berichten, kurz, die Ausschweifungen, wozu ihn die Uebermaaße seines Schmerzes hingerissen hat.

Ich versichere Ew. Gnaden, sagte Lucia, daß ich nichts dergleichen von ihm gehöret habe.

Wie! fiel ihr Arabella ins Wort, und sahest du denn keine Thränen von seinen Augen herabrollen, die er sich vielleicht vergebens zu verbergen bemühete? schlug er nicht in der Heftigkeit seines Schmerzes an seine Brust, und richtete er nicht seine anklagenden und verzweifelnden Augen zu dem Himmel, der ein so großes Unglück über mich verhängt hatte?

In Wahrheit, gnädiges Fräulein, versetzte Lucia, ich habe nichts von allem dem gesehen. Er schien aber sehr besorgt zu seyn, und sagte, er wollte Ew. Gnaden aufsuchen.

Ach! der Verräther, schrie Arabella wüthend. Ich möchte ihn gern bey mir selbst entschuldigt und gerechtfertiget haben; aber er ist dieser günstigen

Gedanken unwürdig. Rede nicht mehr von ihm, ich befehle es dir. Er ist so niederträchtig gewesen, daß er meinen Räuber unterstützet hat, und er verdienet meine ewige Ungnade. Wenn ich ihn aber auch von diesem Verbrechen freysprechen könnte, so hat er sich doch der Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit gegen meinen Verlust schuldig gemacht, da er weder vor Schmerz gestorben ist, als er diese Zeitung erhalten hat, noch sich erst durch die Bitte seiner Schwester oder durch das Verlangen, mich zu befreyen, hat bewegen lassen, zu leben.

Nachdem sie dieß gesagt hatte, schwieg sie stille. Sie konnte es aber nicht verhindern, daß nicht einige Thränen ihr schönes Gesicht benetzten. Um also ihren Gram vor der Lucia zu verbergen, oder um ihm mit mehrerer Freyheit nachhängen zu können, befahl sie der Lucia, sie eiligst auszukleiden.

Nachdem sie sich zu Bette gelegt hatte, brachte sie den kurzen Ueberrest der Nacht nicht mit Schlafen, so nöthig ihr auch solches war, sondern mit Betrachtungen über dasjenige zu, was ihr den vorigen Tag begegnet war, und da sie einige neue Ursachen fand, oder doch zu finden glaubte, den Glanville zu verdammen, so war ihr Gemüth von der Ruhe sehr weit entfernet.

Da sie den Morgen etwas später, als gewöhnlich, im Bette blieb, so ließ sich Glanville nach ihrem Befinden erkundigen, worauf sie antwortete, er hätte sich so wenig um ihre Erhaltung bekümmert, daß sie es nicht für nöthig hielt, ihm ihren Gesundheitszustand zu melden.

Fräu-

Fräulein Glanville ließ kurz hernach um die Erlaubniß ansuchen, vor ihrem Bette die Chocolade trinken zu dürfen, und da sie es ihr, ohne eine Unhöflichkeit zu begehen, nicht abschlagen konnte, so war sie sehr verlegen, wie sie ihre Schwermuth vor diesem scharfsichtigen Frauenzimmer verbergen sollte, welche diese Betrübniß ganz gewiß zum Vortheil ihres Bruders auslegen würde.

Als sie das Fräulein Glanville kommen sah, so zwang sie sich, munter und heiter auszusehen, und bath sie um Vergebung, daß sie ihren Besuch im Bette annähme, sie beklagte sich zugleich, daß sie wegen ihres späten zu Bettegehens sehr wenig Ruhe gehabt hätte.

Nachdem Fräulein Glanville diese Complimente mit gleicher Höflichkeit beantwortet hatte, so fieng sie an, tausend Fragen zu thun, warum sie das Schloß verlassen hätte. Ihr Kammermägdgen, fuhr sie lachend fort, hat uns wunderliches Zeug von einem großen Manne vorgeschwatzt, der ein Gärtner gewesen, und der sie entführen wollen. An dem ganzen Gewäsche kann unmöglich ein wahres Wort seyn. Nicht wahr?

Sie müssen mich entschuldigen, Fräulein Waase, antwortete Arabella, wenn ich ihre Fragen itzund nicht genau beantworte. Es ist genug, daß ich ihnen sage, daß mich gewisse Ursachen genöthiget haben, so zu verfahren, als ich gethan habe, und daß sie zu einer andern Zeit mehr von meiner Geschichte erfahren sollen, alsdenn werden sie manches erklären können, was ihnen itzund unbegreiflich und wunderbar zu seyn scheint.

Ihre

Ihre Geschichte! sagte Fräulein Glanville, sie werden sie doch nicht selber schreiben?

Ich werde sie nicht schreiben, sagte Arabella, ob sie gleich nach meinem Tode gewiß noch wird geschrieben werden.

Und soll ich denn so lange warten? versetzte Fräulein Glanville munter.

Nein, unterbrach Arabella, ich will ihre Neugierde noch eher befriedigen; aber itzund ist es noch nicht Zeit dazu, und vermuthlich wird es nicht eher geschehen, als bis sie mir ihre Geschichte bekannt machen werden.

Meine Geschichte! sagte Fräulein Glanville, die verdient nicht, daß sie solche anhören; denn ich habe in der That nichts zu erzählen, was eine Geschichte ausmachen könnte.

Sie haben ohne Zweifel viele Herzen besiegt, versetzte Arabella, sie haben vermuthlich viele Streitigkeiten unter ihren Anbethern erreget, wenn sie einem besonders günstig gewesen sind. Vermuthlich sind sie schon die Ursache zum Blutvergießen gewesen, und zwey oder dreymal entführet worden. Sie haben auch ohne Zweifel einige Verfolgungen wegen eines Liebhabers, den sie hassen, von ihren Aeltern auszustehen gehabt. Kurz, es ist vielleicht einer unter ihren Bewunderern so glücklich, daß sie ihn nicht hassen.

Ich versichere sie, antwortete Fräulein Glanville, daß ich keinen von meinen Bewunderern hasse, und ich muß ihr Bezeigen gegen meinen Bruder für sehr unfreundlich und lieblos halten.

Ich

Ich bin versichert, daß unter hunderten nicht einer das von ihnen leiden würde, was er leidet.

So ist also auch unter hunderten nicht einer, versetzte Arabella, den ich für würdig hielte, mir zu dienen. Aber über welches übele Bezeigen hat sich ihr Bruder zu beklagen? sagen sie mir doch. Ich bin noch lange so strenge nicht gegen ihn gewesen, als er Ursache hatte zu vermuthen; und ob er gleich die Verwegenheit gehabt hat, mit mir von Liebe zu reden, so habe ich ihm doch meine Gegenwart gegönnet. Eine Güte, die vielleicht die Nachwelt an mir tadeln wird.

Wie! Fräulein Arabella, sagte Fräulein Glanville: Ist es denn ein so großes Verbrechen von meinem Bruder, daß er sie liebet?

Aber das war ein Hauptverbrechen, daß er mir es sagte, versetzte Arabella.

Und warum war es denn ein solches Hauptverbrechen, daß er es ihnen sagte? fragte Fräulein Glanville; sind sie denn unter Millionen Frauenzimmer das einzige, dem man gesaget hat, daß man es liebe?

Gewiß, antwortete Arabella, ich bin das einzige Frauenzimmer von meinem Stande, dem dieses jemand eher, als nach einer unzählichen Menge von Diensten und geheimen Leiden gesagt hat. Ich bin eben so gesinnt, als die berühmte Mandana, welche sagte, sie hielte es für die allergrößte Verwegenheit, die nicht zu verzeihen wäre, wenn der größte König der Erden ihr eher, als nach einem zehnjährigen getreuen Dienste, und geheimen Martern, seine Liebe erklärte.

Nach

Nach einem zehnjährigen Dienste? rief Fräulein Glanville erstaunt aus. Bedachte sie denn nicht, wie sehr ihr Gesicht in zehn Jahren verändert wäre, und wie viel älter sie alsdenn seyn müßte?

In der That, sagte Arabella, man muß solche Sachen so genau nicht betrachten; man gedenkt sich eine Heldinn niemals älter, als achtzehn Jahr, wenn gleich ihre Geschichte in dem Alter angeht, und die Begebenheiten, die diese Geschichte ausmachen, mehr als zwanzig Jahre in sich begreifen sollten.

Aber, wertheste Waase, versetzte Fräulein Glanville, wollten sie denn wohl zehn Jahre Braut seyn? oder wollen sie, daß man sie zehn Jahre in geheim, und die andern zehn Jahre öffentlich lieben soll; und sich erst verheirathen, wenn sie ein altes Weib sind?

Verzeihen sie mir, Fräulein Waase, antwortete Arabella, daß ich an ihrer rauhen Art zu reden, etwas auszusetzen habe. Die Ausdrücke, Braut, und altes Weib, sind sehr wunderlich. Aber lassen sie uns diesen Streit endigen. Wofern sie etwas zur Vertheidigung ihres Bruders zu sagen haben, welches doch wohl die Haupturſache ihres Besuches gewesen ist; so werde ich nicht so strenge seyn, es ihnen zu verwehren; ob ich gleich wünschen möchte, daß sie mich nicht nöthigten, dasjenige anzuhören, was ich nicht glauben kann.

Da ich nicht weiß, versetzte Fräulein Glanville, was für ein Verbrechen mein Bruder begangen hat, so bin ich nicht im Stande, ihn zu rechtfertigen.

gen. Ich weiß weiter nichts, als daß er sehr betrübt und verdrießlich über die Antwort ist, die sie ihm diesen Morgen haben zurück sagen lassen, denn ich war bey ihm, als er sie empfieng. Ich bitte sie, sagen sie mir doch, wodurch hat er sie denn beleidiget?

Wenn Herr Glanville, antwortete sie, meine Vergebung wünschet, so muß er sie durch Reue und ein aufrichtiges Bekenntniß seines Vergehens zu erlangen suchen, welches er ihnen besser sagen kann, als ich. Ich will mich so weit herunter lassen, ihm zu dieser Absicht eine geheime Audienz zu geben, wobey sie gegenwärtig seyn sollen; ich will auch, daß sie ihm sagen, daß er seine Begnadigung bloß ihrer Fürbitte zu danken hat.

Fräulein Glanville, die da wußte, wie sehr ihren Bruder verlangete, die Arabella zu sehen, nahm diese wunderlichen Bedingungen mit Freuden an, und verließ die Arabella, um ihm den Willen seines Frauenzimmers bekannt zu machen.

Das zweyte Capitel.

Eine feyerliche Audienz.

Unterdessen war die Schöne aufgestanden, und nachdem sie sich, ihrer Gewohnheit nach, ohne viele Umstände angekleidet hatte, so begab sie sich in ihr Cabinett, und ließ dem Fräulein Glanville sagen, daß sie bereit wäre, sie zu empfangen.

Auf

Auf diese Bothschaft erschienen der Bruder und die Schwester in ihrem Zimmer. Auf Bitten ihres Bruders blieb das Fräulein Glanville in der Kammer, wo sie sich mit Betrachtung der Juwelen ihrer Waase beschäfftigte, die auf dem Nachttische lagen, und Glanville gieng allein in das Cabinett, er war aber so verwirrt und beschämt über seine Thorheit, weil er allen närrischen Grillen der Arabella nachgeben mußte, daß sie aus seinen Blicken schloß, sein Gemüth arbeite unter einer großen Unruhe, und sie erwartete, daß sie ihn zu ihren Füßen mit einer Sündfluth von Thränen ihren Zorn durch demüthige Abbitte würde besänftigen sehen.

Indessen betrog sie sich doch für dießmal in ihrer Hoffnung, denn nachdem er sich neben ihr gesetzt hatte, bath er sie mit einem Lächeln, ihm doch zu sagen, wodurch er sie beleidiget hätte; und bezeugte zugleich, daß er sich keines Wortes oder irgend einer That bewußt wäre, wodurch er ihr hätte misfallen können.

Arabella ward sehr beschämt über diese Frage, die sie gar nicht vermuthet hatte. Es war ihr nicht möglich, ihm zu sagen, daß er sie dadurch beleidiget hätte, weil er bey ihrer Abwesenheit sich der Verzweifelung nicht gänzlich überlassen, indem sie dadurch zu verstehen geben würde, daß sie ihn als ihren Liebhaber ansähe, dessen heftige Liebesausdrücke ihr nicht würden unangenehm gewesen seyn.

Um sich also aus der Noth zu helfen, mußte sie ihrer Aufrichtigkeit Gewalt anthun, und ihm wi-

der

der ihre wahre Meynung den Vorwurf machen, daß er sie an den Unbekannten verrathen wollen.

Ob Glanville gleich sehr verdrießlich war, daß sie so steif bey einem so lächerlichen Irrthume verharrete, so mußte er doch über die ernsthafte Art lachen, mit der sie ihm diesen Vorwurf machte. Da er aber wußte, wie gefährliche Folgen es haben würde, wenn er sich bey einer so feyerlichen Unterredung der Munterkeit überließe, so richtete er sein Auge nach den Umständen ein, und fragte sie in einem demüthigen Tone, warum sie glaubete, daß er eine solche niederträchtige That sollte begangen haben?

In Wahrheit, antwortete sie erröthend, ich bin nicht im Stande, die Bewegungsgründe von den Handlungen sträflicher und unedelmüthiger Personen anzugeben.

Aber, gnädiges Fräulein, versetzte Glanville, wenn ich ja wegen eines Vorhabens mich ihrer Person zu bemächtigen, soll verdächtig gehalten werden; so deucht mich, würde man doch mehr Grund haben, zu glauben, daß ich diese Gewaltthätigkeit zu meinem Besten, als für einen jeden andern, ausüben würde; denn ob sie mir gleich ausdrücklich verbothen haben, ihnen zu sagen, daß ich sie liebe, so hoffe ich doch, daß sie es noch immer von mir glauben werden.

Ich versichere sie, antwortete Arabella mit einem ernsten Blicke, ich habe mir nie die Mühe gegeben, zu untersuchen, ob sie der Schwachheit noch schuldig sind, die mir misfallen hat; sondern weil ich glaubte, daß sie ihr Vergehen bereueten, so

ließ ich es mir gefallen, mit ihnen höflich und freundschaftlich umzugehen, so wie es sich für so nahe Verwandte schickte. Wenn sie also klug sind, so werden sie das Andenken der Thorheiten nicht erneuern, die ich ihnen längst vergeben habe; und keine Gelegenheit suchen, mich durch neue Beleidigungen von dieser Art zu erzürnen, sie möchten sich dadurch ein noch strengeres Urtheil zuziehen, als ich ihnen vormals gesprochen habe.

Indessen werden sie doch erlauben, gnädiges Fräulein, antwortete Glanville, daß ich sie versichere, wie mir gar zu viel an ihrem Wohl gelegen sey, und daß meine Ehre gar zu sehr dadurch beleidiget würde, als daß ich mich einer so niederträchtigen That, ein Unternehmen wider ihre Person zu unterstützen, schuldig machen könnte. Ich kann auch nicht begreifen, wie sie sich einbilden können, daß ein Mensch, der einer ihrer geringsten Bedienten gewesen, eine so verwegene und gefährliche That unternehmen sollte.

Aus ihren Worten, versetzte Arabella, sollte man schließen, als wenn ihnen beydes der Stand und das Vorhaben dieses Verwegenen unbekannt wären. Es ist aber doch gewiß, daß ich sie in seiner Gesellschaft gesehen habe, und daß sie bereit waren, zu seiner Vertheidigung wider meinen Befreyer den Degen zu ziehen. Hätte ich es nicht mit meinen Augen gesehen, ich gestehe es, so würde ich es nie geglaubet haben. Da also der Augenschein ganz wider sie ist, so müssen sie sich nicht verwundern, daß ich sie nicht eher frey spreche, als

bis

bis ich eine beſſere Bekräftigung ihrer Unſchuld habe, als ihr eigenes Zeugniß, welches itzund ſo viel nicht bey mir gilt, als vor einiger Zeit.

Ich betheure ihnen, gnädiges Fräulein, ſagte Glanville, der ganz verwirrt war, ich muß mein Schickſal für ſehr hart halten, da ich mich bloß durch meinen Eifer, ſie aufzuſuchen, bey ihnen verdächtig gemacht habe.

Gewiß, unterbrach Arabella, wofern ſie unſchuldig ſind, ſo iſt ihr Schickſal ſehr hart; doch ſind ſie nicht der einzige, dem dieſes begegnet, und alſo haben ſie weniger Urſache, ſich darüber zu beklagen. Der tapfere Coriolanus, der einer der getreueſten Liebhaber war, die jemals geweſen ſind, hatte durch ſeine unvergleichliche Tapferkeit den Räubern ſeiner angebetheten Cleopatra wider ihre Erretter beygeſtanden, und ſich bloß mit ſeinem Arme einer Menge von Feinden widerſetzet, und das Unternehmen ihrer Feinde befördert. Er hatte hernach den Verdruß, daß er die ganze Zeit über, wider ſeine göttliche Prinzeßinn gefochten, die ihm die bitterſten Vorwürfe machte.

Indeſſen war ihm das Glücke ſo günſtig, daß es ihm Gelegenheit verſchaffte, ſeinen Fehler wieder gut zu machen, und ſich einen Theil ihrer Hochachtung wieder zu erwerben. Denn ſo verwundet und ermüdet er auch noch von dem vorigen Gefechte war, ſo unternahm er es doch, in dieſem Zuſtande, ihre Räuber zu verhindern, ſie zu entführen, und focht beynahe zwo Stunden mit zweyhundert Mann herum, die, ungeachtet ſeiner Müdigkeit,

und der vielen Streiche, die sie auf ihn thaten, nicht im Stande waren, ihn zu überwältigen.

Da ich sie also, Herr Glanville, mit eben den Augen ansehe, womit Cleopatra diesen unglücklichen Prinzen betrachtete, den sie weder für schuldig noch für unschuldig hielt, so kann ich so, wie sie, weiter nichts thun, als wünschen, daß sie eine Gelegenheit finden mögen, sich zu rechtfertigen.

Bis so lange muß ich sie also aus meinem Gesichte mit eben den tröstlichen Worten verbannen, die sie zu diesem unglücklichen Prinzen sagte: Gehen sie, Glanville, gehen sie, und bemühen sie sich nicht, sich zu rechtfertigen; ich wünsche es eben so sehr, als sie, daß sie es thun möchten; und wenn mein Gebeth diese Gunst für sie vom Himmel erbitten kann, so werde ich mir kein Bedenken daraus machen, zu ihrem Besten zu bethen.

Das dritte Capitel.

Worinn die Audienz geendiget wird, nicht zwar zu großem Vergnügen des Liebhabers, aber ganz genau nach den Gesetzen der Romanen.

Als Arabella diese Worte gesagt hatte, erröthete sie ungemein, und fürchtete, schon zu viel gesagt zu haben; allein, da sie keine Zeichen der Freude in dem Gesichte des Glanville entdeckte, der in geheim die Cleopatra und die Schriftsteller verfluchte, die ein so edles Gemüth verderbt hatten; so sagte sie zu ihm, wie? wollen

sie

sie nicht gehen, da es mich nicht gereuet, daß ich mich so günstig gegen sie erkläret habe?

Sie werden mich entschuldigen, Fräulein Waase, sagte Glanville in einem verdrießlichen Tone, daß ich diese Gunst nicht so hoch schätze, als sie. Sagen sie mir doch, wie kann ich ihnen dafür verbunden seyn, daß sie mich aus ihrer Gesellschaft verbannen, und auf gut Glück ausschicken, eine Gelegenheit zu suchen, mich von einem Verbrechen zu rechtfertigen, woran ich doch ganz unschuldig bin, und das ich nie begehen kann?

Ob ich gleich Ursache hätte, antwortete Arabella ganz gelassen, mit der Gleichgültigkeit und Undankbarkeit misvergnügt zu seyn, mit der sie meine Gunstbezeigung aufnehmen, so werde ich doch meine gütige Gesinnungen gegen sie nicht ändern, wofern sie mich nicht durch neuen Ungehorsam dazu reizen. Ich sage ihnen also mit den Worten der Cleopatra —

Bey meiner Seele, gnädiges Fräulein, unterbrach Glanville, ich kann diese strenge Prinzeßinn nicht ertragen, deren Beyspiel sie zu meinem Verdrusse so genau folgen.

Reden sie in ihrer eigenen Sprache, ich bitte sie; denn ich bin versichert, daß weder die Sprache der Cleopatra, noch irgend einer andern Person, besser als die ihrige seyn kann.

Und doch, sagte Arabella, die sich bemühete, sich des Lachens über seinen Einfall zu enthalten, werde ich, ihres Verbothes ungeachtet, mich der Worte dieser unvergleichlichen Prinzeßinn bedienen, ihnen meine Gedanken bekannt zu machen,

welches folgende sind: daß sie sich vielleicht durch ihre Bekümmerniß für meine Sicherheit, durch die Wahrscheinlichkeit, die ich in ihren Worten finde; und durch die gute Meynung, die ich von ihnen hege, bey mir rechtfertigen könnten; wenn es nicht nothwendig wäre, daß sie auch der Welt ihre Unschuld bewiesen, damit Arabella sie mit Ehre und ohne getadelt zu werden, in ihre Hochachtung und Freundschaft wieder aufnehmen könne.

Da Glanville sah, daß er sich vergebens bemühen würde, sie auf andere Gedanken zu bringen, so verließ er ihr Cabinett, ohne ihren Ausspruch einer Antwort zu würdigen, ob er gleich in den Worten der Cleopatra abgefaßt war.

Sein Verdruß war aber so sichtbar in seinem Gesichte, daß Arabella, die es für eine Uebermaaße der Verzweifelung hielt, sich nicht erwehren konnte, einiges Mitleiden mit ihm zu haben, und es zu bedauren, daß die Gesetze der Ehre und Romane sie zwängen, so strenge mit ihm umzugehen.

Unterdessen, da sie über diese Scene nachdachte, gieng Glanville in sein Zimmer und freuete sich sehr, daß seine Schwester sein Misvergnügen nicht wahrgenommen hatte, nach dessen Ursache sie sich sogleich würde erkundiget haben.

Er setzte sich hierauf nieder, und überdachte die Thorheiten der Arabella, die ihm täglich mehr und mehr in die Augen leuchteten.

Eine jede Sache gab ihr Gelegenheit zu neuen Ausschweifungen. Ihr Character war so lächerlich, daß er sich nichts anders als ewige Schande und Unruhe vorstellen konnte, wenn er eine Ehegat-

gattinn haben würde, für die er immer erröthen und verlegen seyn müßte. Allein ihre Schönheit hatte einen tiefen Eindruck auf sein Herz gemacht. Er bewunderte die Größe ihres Verstandes, ihren lebhaften Witz, und ihre sanfte Gemüthsart, und noch tausend liebenswürdige Eigenschaften, wodurch sie sich von andern Frauenzimmern so vorzüglich unterschied. Ihre Thorheiten schienen geringe und schwach zu seyn, wenn er sie gegen diese Reizungen hielt; und ob sie ihm gleich viel Verdruß verursachten, so konnten sie doch eine Leidenschaft nicht schwächen, die jedesmal, da er sie sah, heftiger ward.

Da er besorgte, daß er sie nothwendig lieben müßte, so kam seine Glückseligkeit darauf an, sie von ihren Romanenmäßigen Vorstellungen zu heilen; und ob er gleich nicht sah, auf welche Art er eine solche Veränderung bey ihr hervor bringen sollte, so verzweifelte er doch noch nicht daran, ob er gleich nicht Muth hatte, es zu unternehmen. Bisweilen bildete er sich ein, daß die Gesellschaft und der Umgang mit der großen Welt, die gewünschte Wirkung haben würde, er mußte aber besorgen, daß sie sich, durch ihre wunderlichen Grillen, bey Leuten lächerlich machen würde, die nicht halb so viel Verstand hätten, als sie.

Indem er in diesen Betrachtungen vertieft war, unterhielt sich seine Schwester mit dem Junker Georg, der unter der Zeit gekommen war, da er bey der Arabella Gehör hatte.

Das vierte Capitel.

Worinn sich unsere Heldinn in ihrer Hoffnung sehr betrogen findet.

Weil Fräulein Glanville glaubete, daß es ihrem Bruder angenehm seyn würde, wenn sie ihn in der Unterredung mit der Arabella nicht störete, so ließ sie ihm nichts davon sagen, daß der Junker Georg bey ihr wäre; und indem sie ihm sagte, daß ihre Waase unpäßlich sey, so genoß sie ganz allein seiner Gesellschaft.

Der Junker, der eifrig wünschte, die Arabella zu sehen, verlängerte seinen Besuch, in der Hoffnung, dieses Vergnügen noch zu haben, ehe er weggehen würde. Allein diesem schönen Frauenzimmer war so bange vor den schlimmen Folgen der Verzweifelung des Glanville, daß sie ihr Cabinett verließ, um sich bey der Fräulein Glanville zu erkundigen, in welchem Zustande sein Gemüth gewesen, als er weggegangen wäre, denn sie zweifelte nicht daran, daß er gleich dem Coriolanus ausgegangen sey, Gelegenheiten aufzusuchen, seine Unschuld zu beweisen.

Da sie aber die Stimme ihrer Waase hörte, die in einem der Sommerzimmer laut redete und lachte, so besorgte sie, daß sie sich mit ihrem Bruder so lustig machen möchte; sie öffnete also plötzlich die Thüre und verursachte dadurch dem Junker ein ausnehmendes Vergnügen, da im Gegentheil ihre unvermuthete Gegenwart bey dem Fräulein Glanville eine ganz widrige Wirkung hatte.

Ara-

Arabella, die von ihrer Furcht, daß Glanville da seyn möchte, befreyet war, grüßte den Junker sehr höflich, und indem sie sich zum Fräulein Glanville wandte, sagte sie, ich muß sie wegen ihrer Unempfindlichkeit gegen ihren Bruder schelten.

Wie so? gnädiges Fräulein, fragte sie Fräulein Glanville, ich verstehe gar nicht, was sie sagen wollen. Wo ist denn mein Bruder hingekommen?

Das weiß ich eben so wenig, versetzte Arabella, und ich glaube, daß er es kaum selber weiß, wohin er seinen Weg nehmen soll. Er ist aber wohl ohne Zweifel bey ihnen gewesen, um Abschied zu nehmen.

Abschied zu nehmen! wiederholte Fräulein Glanville, hat er denn das Schloß so schleunig verlassen, ohne mich mitzunehmen?

Das Unternehmen, worauf er ausgeht, sagte Arabella, ist nicht von der Art, daß ihn ein Frauenzimmer begleiten kann, und da er mir an ihnen einen theuern Bürgen hinterlassen hat, so zweifle ich nicht daran, daß er bald wieder kommen wird, und ich hoffe, daß es zu unserm beyderseitigen Vergnügen geschehen wird.

Fräulein Glanville, die den Verstand dieser Worte nicht einsehen konnte, ward ganz unruhig. Da sie sich aber einbildete, daß sich Arabella eine Lust daraus machte, ihr eine Furcht einzujagen, so erholte sie sich wieder, und sagte, sie wollte zusehen, ob ihr Bruder in seinem Zimmer wäre.

Arabella verhinderte sie nicht daran, und war sehr begierig zu wissen, ob er nicht einen Brief an

sie auf dem Tische hätte liegen lassen, wie es in solchen Fällen wohl üblich war.

Junker Georg machte sich die Abwesenheit des Fräuleins Glanville zu Nutze, indem er der Arabella tausend galante Sachen vorsagte, die sie mit vieler Gleichgültigkeit aufnahm, da sie von den Mannspersonen die ausschweifendsten Complimente erwartete, und wenn sie ihr nur nicht gerade heraus sagten, daß sie in sie verliebt wären, so war ihr keine Art der Schmeicheley misfällig.

Unterdessen fand Fräulein Glanville ihren Bruder auf seiner Stube, und erzählte ihm, was Arabella ihr gesagt hatte, um sie, wie sie glaubte zu erschrecken.

Da Glanville dieß hörte, und sie ihm gesagt hatte, daß Junker Georg bey der Arabella sey, gieng er in aller Eil herunter, damit er die närrischen Historien unterbrechen möchte, die sie seinem Vermuthen nach, eben erzählte.

Arabella erstaunte, als sie ihn mit seiner Schwester hereintreten sah. Ich dachte, mein Herr, sagte sie, daß sie schon einige Meilen vom Schlosse seyn würden; ihre Verzögerung und Gleichgültigkeit aber überzeuget mich, daß sie gar nicht nach Gelegenheiten trachten, sich bey mir zu rechtfertigen.

Ich bitte sie, Fräulein, sagte Glanville heimlich zu ihr, lassen sie uns diesen Streit bis auf eine andere Zeit aussetzen.

Nein, mein Herr, antwortete sie laut, es betrifft meine Ehre, daß sie sich rechtfertigen, und es ist nicht anständig, daß ich mich gegen eine Person freundschaftlich bezeuge, die sich noch nicht von

einer

einer nur gar zu wohl gegründeten Beschuldigung gereiniget hat. Glauben sie, daß Coriolanus es so gemacht habe? Ach! wenn er das gethan hätte, so würde ihm Cleopatra niemals vergeben haben. Ich will nicht länger leiden, daß sie mir wiederholte Ursachen zum Misvergnügen geben sollen.

Junker Georg, der den Glanville ganz beschämt, und die Arabella bey nahe wüthend sah, glaubte nunmehr, daß dasjenige, was er anfänglich für Scherz gehalten hatte, ein ernsthafter Streit wäre, wobey seine Gegenwart sich eben nicht schicken würde, und machte sich bereit, wegzugehen; als Arabella ihn auf eine angenehme Art anhielt, und zu ihm sagte: Edler Fremder! wenn sie das Versehen eines Freundes so parteyisch ansehen, daß sie es unternehmen wollen, eine seiner sträflichen Thaten zu rechtfertigen, so haben sie die Freyheit, sich zu entfernen: allein wenn sie mir versprechen, daß sie den Streit zwischen dem Herrn Glanville und mir ohne Vorurtheile anhören wollen, so will ich ihnen das Abentheuer erzählen, welches Gelegenheit dazu gegeben hat, und alsdann werden sie urtheilen können, ob meine Befehle, die ich ihm aufgelegt habe, billig sind oder nicht.

Obgleich Herr Glanville mein Freund ist, gnädiges Fräulein, sagte der Junker, (indem er eine tiefe Verbeugung machte) so ist doch nicht zu vermuthen, daß ich seine Partey wider sie ergreifen werde. Ein starkes Vorurtheil, das ich bereits für sie habe, versichert mich, daß ich ihnen recht geben werde, da sie mir die Ehre erzeigen, mich zum Richter in ihrer Streitsache zu erwählen.

Der

Der feyerliche Ton, womit der Junker, der schon einigen Verdacht von der Schwäche der Arabella hatte, diese Worte hersagte, gefiel ihr ungemein; da sich Glanville, seines Verdrusses ungeachtet, des Lachens kaum enthalten konnte. Sie ertheilte ihm darauf mit einem Blicke voll Beyfall folgende Antwort: Ich sehe, daß ich mich weiter eingelassen habe, als ich anfänglich willens war; denn, um sie in den Stand zu setzen, daß sie von dieser Streitsache richtig urtheilen können, muß ich ihnen meine ganze Geschichte bekannt machen.

Bey diesem Worte konnte sich Glanville nicht länger halten, und ließ einen Seufzer ausbrechen, der von eben der Art war, als man sie häufig bey der Vorstellung einer neuen Comödie höret. Der Junker, der es recht wohl merkte, schien ganz erstaunt; und Arabella fuhr auf und sagte, da ich ihnen keine neue Ursache zu klagen gegeben habe, so kann ich nicht begreifen, warum ihr Schmerz so heftig zunimmt.

Ich versichere sie, Fräulein Waase, antwortete er, mein Schmerz wird täglich vermehret, und ich glaube, daß er mich, vermöge ihrer wunderlichen und unbegreiflichen Gemüthsart noch dereinst unsinnig machen wird.

Sie scheinen itzund schon nicht weit mehr vom Unsinn entfernt zu seyn, erwiederte Arabella, und wenn ihr Freund meine Geschichte erfahren wird, und sie für schuldig erkläret, so werde ich kaum wissen, ob ich ihnen als einem Verbrecher, oder als einem Unsinnigen begegnen soll. Mein Herr, fuhr sie fort, indem sie sich zu dem Junker wandte, sie

werden

werden mich entschuldigen, daß ich gewisser Ursachen halber meine Geschichte weder selbst erzähle, noch bey Erzählung derselben gegenwärtig bin. Eine von meinen Kammermägdchen, die meine Vertraute ist, soll ihnen alle Umstände meines Lebens melden; und hierauf verlange ich, daß es Herr Glanville bey ihrem Ausspruche bewenden lasse, so wie ich ebenfalls glaube, daß ich mit demselben zufrieden seyn werde.

Als sie dieß gesagt hatte, verließ sie das Zimmer um die Lucia zu der Erzählung vorzubereiten.

Glanville, der diese neue Ungereimtheit nicht ansehen wollte, folgte ihr sogleich nach, und gieng in den Garten mit einem starken Vorsatze, die liebenswürdige Thörinn zu hassen; die ihm so viel Verdruß verursachte. Er ließ seine Schwester allein bey dem Junker, die sich ein großes Vergnügen durch die Anhörung der Geschichte der Arabella versprach, und den Junker versicherte, daß er recht was besonders Lachenswürdiges darinn finden würde, denn ihre Waase sey die ärgste Grillenfängerinn von der Welt.

Junker Georg, der sich ihre Schwäche zu Nutze machen wollte, antwortete sehr wenig auf die Spöttereyen der Fräulein Glanville, und wartete mit Ungeduld auf die verheißene Geschichte, die länger ausblieb, als er sich vorstellte.

Das

Das fünfte Capitel.

Einige merkwürdige Anweisung, eine Historie zu erzählen.

So bald als Arabella die Gesellschaft verlassen hatte, rief sie die Lucia zu sich in das Cabinett, und sagte ihr, sie hätte sie ausgesucht, ihrer Waase und einer andern Person von Stande ihre Geschichte zu erzählen, weil sie am besten dazu geschickt wäre, und alle ihre Geheimnisse wüßte.

Gewiß Ew. Gnaden scherzen mit mir, sagte Lucia, wie kann ich von Ew. Gnaden eine Geschichte machen?

Es ist nicht nöthig, versetzte Arabella, daß ihr die Geschichte erst machet. Es finden sich in meinem Leben Vorfälle genug, um eine Geschichte auszufüllen: alles, was ihr dabey zu thun habet, ist, daß ihr sie so genau und richtig erzählet, als es euch möglich ist. Ihr seyd von meiner Kindheit an bey mir gewesen, und euch sind alle meine Abentheuer bekannt. Ihr könnet also dasjenige ganz wohl verrichten, was ich euch gütigst aufgetragen habe.

In Wahrheit, sagte Lucia, ich muß Ew. Gnaden bitten, mich zu entschuldigen. Ich habe niemals eine Geschichte wieder erzählen können, wenn ich sie gelesen habe; und ich weiß auch, daß solche einfältige Mägdchens, als ich bin, keine Historien erzählen können. Dazu sind nur die Geistlichen und solche Art Leute geschickt, die gelehrt sind.

Ihr

Ihr seyd hierzu gelehrt genug, sagte Arabella, und wenn ihr so viel Schwierigkeiten machet, dasjenige zu thun, was ich euch befehle, so bildet euch nur nicht ein, daß ihr zu meinen Diensten geschickt seyd, und den Vorzug verdienet, den ich euch vor allen andern Mägdchen gegeben habe. Habet ihr jemals von einer Kammerjungfer gehöret, die sich geweigert hat, die Geschichte ihrer Herrschaft zu erzählen, wenn es von ihr begehret wurde? Wo ihr also meine Gewogenheit und mein Zutrauen noch länger behalten wollet, so verrichtet das Geschäffte, wozu ich euch erhoben habe.

Lucia, die durch die zornigen Blicke der Arabella in Schrecken gerieth, bath sie, ihr zu sagen, was sie erzählen müßte.

Ach! schrie Arabella, ich bin doch das unglücklichste Frauenzimmer von der Welt! mir begegnet alles anders, als andern Leuten. Anstatt daß ich itzt von euch verlangen sollte, daß ihr einige Theile meiner Geschichte, die euch die meiste Gelegenheit geben würden, mir zu schmeicheln, mildern, und wenn es möglich wäre, einige Unordnungen, die meine Schönheit verursacht hat, verbergen möchtet; so begehret ihr von mir, daß ich euch sagen soll, was ihr erzählen sollet; als wenn es euch nicht schon eben so bekannt als mir selber seyn müßte, und als wenn ihr nicht nur alle meine Worte, sondern auch alle meine Gedanken, auch die flüchtigsten, alle meine Minen, mein Lächeln, mein Erröthen, mein Erblassen, alle Veränderungen meiner Stimme, jede Stellung meines Leibes, jede Bewegung meiner Augen, kurz jeden kleinsten Umstand,

Digitized by Google

stand, der sich seit zehn Jahren zugetragen hat, genau wissen solltet.

Gott bewahre mich! gnädiges Fräulein, sagte Lucia voller Erstaunen, es scheint, als wenn ich bis auf diesen Augenblick noch nicht den hunderttausendsten Theil von dem gewußt habe, was man von mir erwartet. Gewiß, wenn ich es nicht nöthig hätte, so wollte ich nicht in Dienste gehen, denn ich weiß wohl, daß ich zu einer solchen Sclaverey nicht geschickt bin.

Es besteht in dem, was ich von euch gefordert habe, versetzte Arabella, eine so große Sclaverey nicht, als ihr euch vorstellet. Es wird freylich ein gutes Gedächtniß dazu erfordert, ich habe aber auch immer geglaubet, daß euer Gedächtniß von dieser Art sey, denn ihr pflegt ja sonst sehr genau und umständlich zu erzählen.

Lucia, die durch dieses Lob aufgemuntert ward, sagte, wenn sie ihr nur ein wenig Anleitung geben wollte, eine Geschichte zu erzählen, so glaube sie, daß sie es inskünftige immer würde thun können.

Arabella mußte dieser wunderlichen Bitte, davon in keinem einzigen Roman ein Exempel anzutreffen war, nur nachgeben, und sie auf folgende Weise unterrichten.

Erstlich müßt ihr meine Geburt erzählen, die, wie ihr wißt, sehr vornehm ist; und weil ich euch gern unnöthige Mühe ersparen will, so müßt ihr eure Zuhörer um Erlaubniß bitten, meine Kindheit zu übergehen; indessen müsset ihr doch nicht unterlassen, einige witzige Einfälle aus meinen frühen Jahren anzuführen, woraus man meinen künftigen

gen Verstand und meine Einsichten geschlossen habe. Hiernächst müsset ihr zu einer genauen Beschreibung meiner Person schreiten.

Wie! gnädiges Fräulein, unterbrach Lucia, soll ich ihre Person denn auch Leuten beschreiben, die sie den Augenblick vorher gesehen haben?

Freylich müsset ihr es thun, antwortete Arabella, und hierinn folget ihr dem Beyspiele aller der Waffenträger und Kammerjungfern, welche die Geschichte ihrer Herren oder Frauen erzählen, denn wenn sie auch das Leben ihres Herrn seinem Bruder oder seiner Schwester erzählen, so vergessen sie doch niemals seine Person auf das genaueste zu beschreiben.

Ganz wohl, gnädiges Fräulein, sagte Lucia, ich werde diesen Theil meiner Erzählung gewiß nicht auslassen. Ich möchte nur das übrige eben so gut wissen.

Alsdann, Lucia, müsset ihr alle Unterredungen wiederholen, die ich jemals mit euch von der Liebe gepflogen habe, damit eure Zuhörer meine Gemüthsart kennen lernen, so daß sie genau vorher wissen können, wie ich mich bey jeder Gelegenheit bezeigen werde. — Hiernächst müsset ihr ihnen erzählen, daß mich ein edler Unbekannter in der Kirche gesehen habe, wie sehr er durch meine Gestalt hingerissen worden, und was für unruhige Gedanken dieser erste Anblick meiner Person in seinem Gemüthe verursachet habe. —

In der That, gnädiges Fräulein, unterbrach Lucia abermals, ich kann mich doch nicht unterstehen, seine Gedanken zu erzählen; denn wie

kann ich sie wissen? die weiß ja niemand, als er selber.

Dem sey, wie ihm wolle, sagte Arabella, ich verlange von euch, daß ihr alle seine Gedanken entziffert und so deutlich einsehet, als er selber; denn sonst würde meine Geschichte sehr unvollkommen seyn. Ich glaube nicht, daß ihr wegen dieses Abentheuers werdet sehr verlegen seyn, da ihr einen so wichtigen Antheil daran genommen habt, und ich darf euch also davon nicht mehr sagen; nur müsset ihr euch in Acht nehmen, daß ihr nicht den kleinsten Umstand in meiner Aufführung auslasset, sondern ihr müsset, wie ich schon vorher gesagt habe, alles erzählen, was ich bey dieser Gelegenheit gethan, gesagt und gedacht habe. Hierauf muß der verkleidete Gärtner in einer Geschichte auftreten. Hier wird nothwendig in der Erzählung eine Lücke seyn müssen, da ihr nicht im Stande seyd, euren Zuhörern seinen wahren Namen und Stand zu melden, der ohne Zweifel sehr erhaben ist. Inzwischen befehle ich euch ernstlich, des berüchtigten Versehens wegen der Karpen nicht zu erwähnen, denn ihr wisset, wie —

Hier trat Fräulein Glanville in das Zimmer und unterbrach diese Lehren, denn sie meldete der Arabella, Junker Georg wäre weggegangen.

Wie! ist er weggegangen? antwortete sie, gewiß ich bin ihm nicht allzu sehr für die Gleichgültigkeit verbunden, die er gegen meine Geschichte zu hegen scheint.

Keiner von uns glaubte, versetzte Fräulein Glanville, daß sie ihr Wort halten würden, da sie uns

so

so lange warten ließen. Mein Bruder hat den Junker überredet, daß sie bloß geſcherzet hätten, und ist mit ihm gegangen, um bey ihm zu Mittage zu speisen.

Hoffet denn ihr Bruder, antwortete Arabella, bey dem Junker eine Gelegenheit zu finden, sich zu rechtfertigen? er ist entweder sehr gleichgültig bey meinem Zorne, oder er ist auch von seiner Unschuld sehr überzeugt.

Fräulein Glanville, die auf eine Anklage, die sie nicht verstund, nichts zu antworten wußte, fieng an von etwas anders zu reden, und die beyden Frauenzimmer brachten den Tag ziemlich vergnügt zu, wenigstens das Fräulein Glanville, die große Hoffnung hatte, das Herz des Ritters zu erobern, in dessen Gegenwart sich Arabella ganz lächerlich gemacht hatte. Allein Arabella war gar nicht ruhig; sie hatte sich die Nothwendigkeit aufgeleget, den Glanville zu verbannen, wenn er ihr nicht einen überzeugenden Beweis seiner Unschuld geben würde, den er ihr aber, ihrer Meynung nach, itzund schwerlich würde schaffen können, und da sie ihn nicht allzu wohl für schuldig halten konnte, so besorgte sie, daß sie zu weit gegangen wäre.

Das sechste Capitel.

Ein sehr heroisches Capitel.

Als Glanville den Abend ein wenig bezecht wieder zurück kam, und erfuhr daß die Frauenzimmer beysammen wären, so gieng er zu ihnen hinein, und als er die Arabella ansah,

über deren Gesicht die Traurigkeit eine bezaubernde Annehmlichkeit verbreitet hatte, so sagte er mit einem Blicke voller Bewunderung; bey meiner Seele, Fräulein Waase, wenn sie fortfahren, mir so grausam zu begegnen, so werden sie mich noch unsinnig machen. Wie würde ich sie anbethen, setzte er hinzu, indem er sie verliebt ansah, wenn ich nur hoffen dürfte, daß sie mich nicht hassen?

Arabella, die seinen wahren Zustand nicht bemerkte, fand an dieser Anrede mehr Vergnügen, als sie sonst zu thun pflegte, und anstatt ihm ihrer Gewohnheit nach, wegen seiner Dreustigkeit einen Verweis zu geben, schlug sie ihre Augen mit einer so reizenden Verwirrung nieder, daß sich Glanville ganz entzückt zu ihren Füßen warf; und ihre Hand ergriff, sie zu küssen. Allein sie zog sie geschwind zurück, und sagte: Wie kommen sie zu dieser neuen Kühnheit? und was wollen sie durch diese demüthige Stellung erflehen? Ich habe ihnen ja schon gesagt, unter welcher Bedingung ich ihnen verzeihen will. Zeigen sie mir, daß sie es nicht mit meinem Räuber gehalten haben, so will ich ihnen meine Hochachtung wieder zuwenden.

Ich will verdammt seyn, antwortete Glanville, wo ich nicht diesen Augenblick bereit bin, für sie zu sterben.

Ihren Tod verlange ich nicht, sagte sie, und wenn sie sich auch niemals bey mir rechtfertigen könnten, so könnten sie ihr Verbrechen vielleicht doch noch durch eine geringere Strafe büßen.

Was soll ich also thun, meine englische Waase?

Billig,

Billig, antwortete Arabella, sollte die Empfindung ihrer Beleidigung sie zwingen, daß sie sich eine neue Art von Strafe auflegten, die durch ihre Strenge ihre aufrichtige Reue beweisen könne. — Sie wissen vermuthlich, was der unglückliche Orontes that, als er sah, daß er seine angebethete Thalestris durch einen ungegründeten Argwohn beleidiget hatte.

Ich wollte wünschen, daß er sich aufgehängt hätte, sagte Glanville, indem er voller Verdruß aufstund, da er sah, daß sie wieder auf ihre alte Laune kam.

Und warum sind sie denn so strenge gegen diesen armen Prinzen? sagte Arabella, da er doch vielleicht viel unschuldiger gewesen, als sie.

Strenge, gnädiges Fräulein! sagte Glanville, der befürchtete, daß er sie beleidigt hätte, war er nicht ein rechter Bösewicht, daß er seiner angebethetenThalestris so übel begegnete? ich glaube nicht, daß man zu strenge gegen ihn seyn kann.

Allein, versetzte Arabella, der Anschein war gänzlich wider die Prinzeßinn, und er hatte einigen Schatten des Rechts zu seiner Wuth und Eifersucht; und so müssen sie auch wissen, daß bey aller seiner Wuth er sich doch nicht entschließen konnte, das Schwerdt wider sie zu ziehen.

Was wollen sie damit sagen? antwortete Glanville, ich glaube, daß er es für niederträchtig gehalten hat, sein Schwerdt wider ein Frauenzimmer zu ziehen. Das würde in der That sehr schändlich gewesen seyn.

Dieſes Frauenzimmer, verſetzte Arabella, war kein ſo verächtlicher Feind, als ſie ſich einbilden, und Männer, die vielleicht eben ſo brav als Orontes waren, (ob er gleich einer der tapferſten Männer ſeiner Zeit war) ſind durch das Schwerdt dieſer braven Amazoninn in Stücken zerhauen.

Gott bewahre mich! ſagte Fräulein Glanville, ich würde mich entſetzen, wenn ich ein ſo erſchreckliches Frauenzimmer ſehen ſollte. Sie muß gewiß eine ſehr männliche Art von Geſchöpfe geweſen ſeyn.

Sie irren ſich ſehr, Fräulein, antwortete Arabella, denn ob ſie gleich ſehr kühn und ſtreitbar war, ſo war ſie doch eine vollkommene Schönheit, und ihre Züge und Perſon hatte eben ſo viel Harmonie und Annehmlichkeiten, als ihre Seele Muth, und ihr Körper Stärke beſaß.

In Wahrheit, verſetzte Fräulein Glanville, ſie werden mich nie überreden, daß ein Frauenzimmer, welches fechten und die Leute in Stücken zerhauen kann, viel reizendes an ſich haben könne. Sie muß nothwendig ſehr männliche Hände haben, um ſolche erſchreckliche Streiche austheilen zu können: und ich kann mir in den Zügen eines ſolchen Frauenzimmers, das nach ihrer Beſchreibung ein Tyger-Herz haben muß, nicht viel Harmonie und Annehmlichkeiten vorſtellen. Ich kann aber auch wirklich nicht glauben, daß ein ſolches Frauenzimmer jemals in der Welt geweſen.

Wie! Fräulein? fragte Arabella, ſie werden doch wohl nicht gar daran zweifeln, daß eine Thaleſtris in der Welt geweſen iſt? Alle Welt weiß die Thaten dieſer berühmten Königinn der Amazonen.

nen. Wer hat wohl nicht von ihrer Neigung gegen den ungerechten Orontes gehöret, der sie beschuldigte, daß sie mit dem Alexander ein Liebesverständniß gehabt hätte, weil sie diesem Sieger aus einer ganz andern Absicht bis an die Gränzen ihres Reiches entgegen gieng? Der unbillige Brief, den er bey dieser Gelegenheit an sie schrieb, brachte sie zu dem Entschlusse, ihn in der ganzen Welt aufzusuchen, um ihn durch ihre eigene Hand mit dem verdienten Tode zu bestrafen. In diesen Gefechten wollte er sein Schwerdt nicht wider sie ziehen, ob sie ihm gleich das ihrige oft auf die Brust setzte.

Aber sagen sie mir doch, gnädiges Fräulein, sagte Glanville, wie lief es mit dieser Königinn der Amazonen ab? ward sie nicht bey der Belagerung von Troja getödtet?

Sie ist nie bey der Belagerung von Troja gewesen, antwortete Arabella, sondern sie leistete den Prinzen, die Babylon belagerten, Hülfe, um die Statira und Paryſatis wieder in Freyheit zu setzen, und in dem feindlichen Heere traf sie ihren ungetreuen Liebhabrr an.

Wenn er ungetreu war, gnädiges Fräulein, sagte Glanville, so verdiente er den Tod, und ich wünsche von ganzem Herzen, daß sie ihn mit ihrem berühmten Schwerdte, das so viele Wunder gethan hat, in Stücken gehauen hätte.

Und doch, versetzte Arabella, ward dieser Ungetreue, der ihnen so verhaßt zu seyn scheint, nachdem er einen so rühmlichen Beweis seiner Reue und seines Schmerzens abgelegt hatte, von der schönen Königinn wieder zu Gnaden angenommen, und

ward ihr werther, als er ihr vormals gewesen war; denn, nachdem er von ihrer Unschuld überzeuget war, so entschloß er sich, sich eine so harte Strafe aufzulegen, als sein Verbrechen verdienet hat. Er begab sich in die Wälder und verließ die Gesellschaft der Menschen; er wohnete in einer Höhle und lebte von bittern Kräutern, indem er Tag und Nacht sein Verbrechen beweinte. Hier hatte er sich vorgenommen, sein Leben zu endigen, wenn ihn nicht die schöne Theastris in seiner Einöde gefunden, und da sie durch seine aufrichtige Reue erweichet worden, ihm verziehen, und, wie ich eben gesagt habe, zu Gnaden angenommen hätte.

Um ihnen zu zeigen, sagte Glanville, daß ich eben so viel für sie zu thun fähig bin, so will ich, wofern sie darauf bestehen, eine Höhle aufsuchen, und gleich dem Orontes in derselben für mein Vergehen büßen, wofern sie nur kommen wollen, und mich heraus holen, wie diese schöne Königinn es mit ihm gemacht hat.

Ich fordere so viel nicht von ihnen, sagte Arabella; denn ich habe ihnen schon gesagt, daß sie vielleicht in meinen Gedanken schon frey gesprochen sind; daß sie aber ein Mittel ausfinden müssen, auch die Welt von ihrer Unschuld zu überzeugen; denn sonst kann ich nicht als eine Freundinn mit ihnen leben.

Wohlan, gnädiges Fräulein, sagte Glanville, ich will ihnen, um sie von meiner Unschuld zu überzeugen, den Kopf dieses Böswichts bringen, mit dem sie mich eines Verständnisses beschuldigen.

Wenn

Wenn sie das thun, versetzte Arabella, so werde ich sowohl, als die Welt, sie für unschuldig erkennen, und ich werde mir alsdenn kein Bedenken daraus machen, ihnen auf die vorige höfliche Art zu begegnen.

Mein Bruder ist ihnen sehr verbunden, gnädiges Fräulein, unterbrach Fräulein Glanville, daß sie ihn zu einer That bewegen, die ihm das Leben kosten wird.

Ich habe eine so gute Meynung von der Tapferkeit ihres Bruders, antwortete Arabella, daß ich völlig versichert bin, er werde seine Zusage ohne Gefahr vollbringen können. Ich zweifele gar nicht daran, daß ich ihn mit den Waffen dieses Betrügers bedeckt, wieder zurück kommen sehen werde, und ich schmeichele mir, daß er mir seinen Kopf bringen wird, ohne sein Leben in Gefahr zu setzen.

Bedenken sie denn nicht, gnädiges Fräulein, sagte Fräulein Glanville, daß mein Bruder keinem Menschen das Leben nehmen kann, ohne sein eigenes in Gefahr zu setzen?

Ich sehe ihren Bruder, antwortete Arabella, für einen Mann an, der Tugend und Muth genug hat, es zu unternehmen, alle meine Feinde umzubringen, wenn ihrer auch noch so viel wären; und ich bin der Meynung, daß er fähig ist, in meinem Dienste eben so viel rühmliche Thaten zu verrichten, als Juba, Cäsario, Artamenes, oder Artabanus gethan haben, welcher letztere zwar kein Prinz, dennoch aber größer als die andern alle war.

Wenn diese Leute, die sie da nennen, Mörder gewesen sind, sagte Fräulein Glanville, und ein Handwerk daraus gemacht haben, Menschen umzubringen, so hoffe ich doch, daß mein Bruder zu klug seyn wird, als daß er ihrem Beyspiele folgen sollte. In der That, eine wunderliche Art der Tapferkeit und der Tugend, seine Nebengeschöpfe ums Leben zu bringen! Ich kann nicht begreifen, wie diese Bösewichter dem Galgen haben entgehen können.

Ich sehe wohl, unterbrach Arabella, wie sie sich die Sache vorstellen. Nicht wahr? sie glauben, wenn ihr Bruder meinen Feind tödtete, so werden ihn die Gesetze als einen Mörder bestrafen? Allein, Fräulein, lassen sie diesen Irrthum fahren. Das Gesetz hat über Helden keine Gewalt; sie können so viel Menschen umbringen, als sie wollen, ohne daß sie dafür zur Rechenschaft gefordert werden, und je mehr sie tödten, desto berühmter werden sie wegen ihrer Tugend und Tapferkeit. Der große Artabanus ward durch seine Tapferkeit aus einem geringen Stande zu dem höchsten Gipfel des Ruhms erhoben. Denn er gewann nicht nur ein halb Dutzend Schlachten an einem Tage, sondern, um zu zeigen, daß ihn der Sieg allenthalben begleite, so gieng er zu einer andern Partey über, und alsobald wurden die überwundnen Sieger: hierauf kehrte er wieder zu der Partey zurück, die er verlassen hatte, und verwandelte die Lorbeeren seiner vorigen Freunde in Ketten. Das war ihm etwas geringes, daß er Könige vom Throne stieß, und ein halb Dutzend Kronen in einem Morgen verschenkte; denn seine Großmuth war eben so

groß,

groß, als seine Tapferkeit; und zu dieser schwung er sich bloß durch sein Schwerdt. Er fieng klein an, und hielt es sich im Anfange nicht für schimpflich, seinen rühmlichen Arm noch weniger, als zwanzig Feinden, entgegen zu setzen, und so gewöhnte er sich nach und nach, indem er immer eine größere Zahl von Feinden überwand, bis er endlich das Schrecken ganzer Heere ward, die bey dem bloßen Anblicke seines Schwerdtes die Flucht nahmen.

Das sind in der That sehr erstaunliche Dinge, sagte Fräulein Glanville, indessen muß ich sie doch bitten, daß sie nicht von meinem Bruder verlangen, daß er sich herumschlagen soll, da es weder zu ihrer Sicherheit noch zu ihrer Ehre gereichen wird. Denn ich besorge, wenn er ihnen zu Gefallen einen Mord begehen sollte, so werden ihn die Gesetze dafür bestrafen; und die Welt würde Ew. Gnaden sehr tadeln, daß sie ihn zu einem solchen Verbrechen verführet hätten.

Aus ihren Reden sollte man schließen, versetzte Arabella, daß sie eben so wenig wüßten, worinn die Ehre eines Frauenzimmers besteht, als worauf die Sicherheit einer Mannsperson beruhet. Denn gewiß, die Sicherheit beruhet bloß auf dem Schwerdte, und die Ehre eines Frauenzimmers besteht in dem Aufsehen und Lärmen, das sie in der Welt machet. Das Blut, das für ein Frauenzimmer vergossen wird, erhöhet den Werth ihrer Reizungen, und je mehr Menschen ein Held umbringt, desto größer ist sein Ruhm, und folglich ist er auch desto sicherer. Wenn das dem Ruhme

eines

eines Frauenzimmers nachtheilig seyn kann, daß sie die Ursache an dem Tode vieler Menschen ist, so wird es schlecht um den Ruhm der Mandana, Cleopatra und Statira stehen, welches doch die berühmtesten Namen des Alterthums sind. Für eine jede dieser Prinzeßinn sind wenigstens hundert tausend Menschen getödtet; und doch wird niemand so ungerecht seyn, daß er diese rühmlichen Wirkungen ihrer Reizungen und der heroischen Tapferkeit ihrer Anbether tadele, und die Tugend dieser göttlichen Schönheiten durch einen solchen Vorwurf entweihe.

Ich muß es gestehen, sagte Fräulein Glanville, es würde mir eben nicht zuwider seyn, wenn sich ein Paar Mannspersonen für mich im Hyde-Park herumschlügen; allein ich wollte doch nicht, daß Blut dabey vergossen würde.

Glanville unterbrach die Rede seiner Schwester durch ein Gelächter, und Arabella selbst lächelte über die unschuldige Art von Gefechte, die ihre Waase liebte.

Damit sie aber die Unterredung und den Streit endigen möchte, so zwang sie den Glanville, ihr zu versprechen, daß er sich mit dem Betrüger Eduard schlagen wollte, wo er ihn nur antreffen würde; und daß er ihn entweder umbringen, oder zwingen wolle, zu gestehen, daß er keinen Theil an seinem Unternehmen wider die Arabella gehabt habe.

Nachdem man sich hierüber verglichen hatte, so führete Arabella ihre Waase in ihr Schlafzimmer, und brachte diese Nacht weit geruhiger zu, als

als die vorige, indem sie mit der Fürsorge zufrieden war, die sie für ihren Ruhm getragen hatte, und gewiß überzeuget war, daß Glanville nicht ungetreu sey; ein Umstand, der mehr zu ihrer Glückseligkeit beytrug, als sie selbst glaubte.

Das siebente Capitel.

Worinn sich unsere Heldinn der Unempfindlichkeit verdächtig machet.

Unterdessen, da dieses auf dem Schlosse vorgieng, dachte Junker Georg auf Mittel, die Hochachtung der Arabella zu erwerben, deren Person er ein wenig liebte, in deren Reichthümer er aber noch weit mehr verliebt war.

Durch die Anmerkungen, die er über ihre Aufführung gemacht hatte, entdeckte er ihre besondere Grille. Er selbst war in den Romanen sehr belesen, und hatte wirklich einige Wochen darauf gewandt, eine neue Uebersetzung von dem großen Cyrus zu machen; allein die ungeheure Länge des Werkes hatte ihn wieder abgeschreckt.

Indessen waren ihm doch die Hauptcharacters der meisten französischen Romanen vollkommen bekannt; er konnte ganz genau sagen, was in den neuen Neuigkeiten, die von Zeit zu Zeit herauskamen, aus ihnen erborgt war; und da er ein scharfer Criticus war, so hegte er einen tödtlichen Haß wider den Dryden. Er machte ihn wegen seines Mangels an Erfindungen lächerlich, welchen

er

er daraus bewies, daß er die glänzendesten Charactern seiner Schauspiele aus diesen Büchern genommen habe.

Almanzor, sagte er, ist eine Copie von dem berühmten Artabanus, in der Cleopatra, (dessen Thaten Arabella gegen den Glanville und seine Schwester so sehr herausgestrichen hatte). Der so sehr bewunderte Character der Melantha, in der Heirath nach der Mode, war, seinem Vorgeben nach, von der Berissa im großen Cyrus, und die Geschichte vom Osmin und der Bensayda, vom Sesostris und der Timerilla aus eben diesem Romane entlehnt.

Da er also mit der Kenntniß aller Ausschweifungen und Thorheiten dieser Bücher vollkommen ausgerüstet war, so nahm er sich vor, seinen Liebeshandel mit der Arabella genau nach der darinn vorgeschriebenen Methode einzurichten; und da er nicht so zärtlich war, daß ihr lächerlicher Character ihm einen Ekel hätte beybringen sollen, so bediente er sich ihrer Schwäche, um zu seinen Absichten zu gelangen.

Weil er es für nothwendig hielt, mit dem Fräulein Glanville und ihrem Bruder in gutem Vernehmen zu stehen, wenn er mit der Arabella besser bekannt werden wollte, so sagte er der einen tausend Schmeicheleyen vor, und schien durch das verdrießliche Wesen des Bruders, der ihn in allem Ernste überreden wollte, daß Arabella nur über ihn lachen wollen, da sie ihm versprochen, ihm ihre Geschichte erzählen zu lassen, so wenig beleidiget zu seyn, daß er ihn auf das inständigste nö-

thigte,

thigte, ihn oft zu besuchen, bey welcher Gelegenheit er keine Art der Höflichkeit unterließ, um ihre Freundschaft und Vertraulichkeit zu verstärken. Er überredete ihn durch gewisse kleine und dem Anscheine nach, unbedachtsame Ausdrücke, daß er nicht so wohl ein Verehrer der Arabella, als vielmehr seiner Schwester sey.

Nachdem er auf diese Art festen Fuß im Schlosse gefaßt hatte, so versah er sein Gedächtniß mit allen Regeln, nach dem Geschmacke der Arabella, zu lieben, und satzte seinen nächsten Besuch auf den folgenden Tag aus. Da aber Glanville unpäßlich war, und er sich keine Hoffnung machen konnte, die Arabella zu sprechen, weil es sich nicht schickte, daß Fräulein Glanville bey der Krankheit ihres Bruders einen Besuch annähme; so mußte er unverrichteter Sachen wieder nach Hause gehen.

Die Krankheit des Glanville nahm inzwischen täglich zu, und ward endlich so gefährlich, daß seine Schwester äußerst für sein Leben besorgt war.

Arabella, die genau nach ihren närrischen Regeln lebete, ließ sich ordentlich alle Tage nach seinem Befinden erkundigen; sie ließ sich aber nicht bewegen, zu ihm zu gehen, ob gleich seine Schwester fast beständig in seinem Zimmer war.

Weil sie glaubte, daß seine heftige Liebe die Ursache seiner Krankheit wäre, so vermuthete sie immer, daß Fräulein Glanville sie im Namen ihres Bruders ersuchen würde, ihn zu besuchen, da eine solche Gunst noch nie einem kranken Liebhaber von seiner Gebietherinn war zugestanden worden, wenn man ihr nicht vorher gesagt hatte, daß ihre

Gegen-

Gegenwart unumgänglich nothwendig wäre, das Zunehmen der Krankheit zu verhindern.

Fräulein Glanville würde nicht unterlassen haben, ihr vorzustellen, wie unhöflich und unfreundschaftlich es von ihr gehandelt wäre, daß sie ihren kranken Bruder nicht einmal eines Besuches würdigte; wenn es ihr nicht Glanville ausdrücklich verbothen hätte, der diese Nachläßigkeit ihren Romanenmäßigen Begriffen, die ihm schon aus der Erfahrung bekannt waren, benmaß.

Da also Fräulein Glanville, aus Furcht, ihrem Bruder Verdruß zu verursachen, schweigen mußte, so fand sich Arabella in ihrer Erwartung ungemein betrogen, als sie sah, daß in den fünf Tagen, die er krank gewesen war, weder er selber, noch seine Schwester, von der sie glaubte, daß sie sich wenig aus der Gefahr ihres Bruders machte, sich an sie wandten. Ihr Ruhm verband sie also, sich zu zwingen, und sie begegnete der Fräulein Glanville so kaltsinnig, daß sie ihr noch immer verhaßter ward. Indessen war sie doch, wegen der Krankheit ihres Vetters, ungemein bekümmert, weil sie dieselbe aber nicht für gefährlich hielt, da sie sich bisher das einzige Mittel, ihn wieder herzustellen, nämlich ihre lebendig machende Gegenwart, noch nicht ausgebethen hatte, so entschloß sie sich, den Ausgang der Sache ganz geduldig zu erwarten.

Indessen ließ sie es doch in keinem Stücke an der Höflichkeit gegen ihre Waase ermangeln, die sie alle Morgen besuchte, ehe sie zu ihrem Bruder gieng, sie speiste alle Mittage mit ihr in ihrem Zimmer, und erkundigte sich allemal, nach dem

Befin-

Befinden ihres Bruders. Da sie solche aber eines Tages mit thränenden Augen zu Tische kommen sah; so ward sie ungemein unruhig, und fragte mit großer Bestürzung, ob es mit Herrn Glanville schlimmer geworden wäre?

Er ist so schlecht, antwortete Fräulein Glanville, daß ich es für nöthig halte, meinen Vater holen zu lassen, damit er ihn doch noch vor seinem Tode sprechen möge, wenn er ja sterben sollte.

Sterben, Fräulein, fiel Arabella ein, nein, er soll und wird auch nicht sterben, wenn das Mitleiden der Arabella so kräftig ist, ihn beym Leben zu erhalten!

Lassen sie uns also gehen, Fräulein, sagte sie weinend zu ihr, lassen sie uns diesen theuren Bruder, den sie beweinen, besuchen. Vielleicht kann mein Anblick das Uebel wieder gut machen, das meine Strenge verursachet hat; und da ich mir vorstelle, daß er aus Ehrfurcht für mich, verbothen hat, mich um diese Gunst zu ersuchen, so will ich sie ihm von freyen Stücken erzeigen, sowohl aus Freundschaft für sie, als auch, weil ich seinen Tod nicht wünsche.

Sie wünschen seinen Tod nicht! sagte Fräulein Glanville, die durch diese Worte, die ihrer Meynung nach, ausnehmend beleidigend waren, äusserst aufgebracht ward, ist es denn eine so große Gunst von ihnen, daß sie den Tod meines Bruders, der sie nie beleidiget hat, nicht wünschen? Gewiß, ihr Bezeugen ist so unmenschlich, daß ich diese Reise tausendmal bereuet habe.

Lassen sie uns die Zeit nicht mit leeren Vorwürfen verderben, sagte Arabella. Wenn meine

Strenge ihren Bruder in dieſen Zuſtand gebracht hat, ſo kann mein Mitleiden ihn wieder aus demſelben ziehen. Er leidet nicht mehr, als was alle heftig Liebende leiden, und wenige Liebhaber gelangen zu dem Beſitze ihrer Schönen, ohne daß ſie vorher einige mal, entweder durch ihre Strenge, oder durch andere Urſachen, nahe an das Grab gebracht werden. Allein nichts iſt leichter, als eine ſolche Krankheit zu heilen; denn der bloße Anblick der geliebten Perſon iſt bisweilen ſchon hinlänglich dazu, ſo wie es dem Artamenes gieng, als es ſich die göttliche Mandana gefallen ließ, ihn zu beſuchen.

Einige wenige gütige Worte, welche die ſchöne Prinzeßinn von Perſien zu dem Oroondates ſagte, riefen ihn von den Pforten des Todes wieder zurück; und eine Zeile von der Hand der Paryſatis, worinnen ſie dem Lyſimachus geboth, zu leben, gab ihm nicht allein die Entſchließung, ſondern auch das Vermögen, ihr zu gehorchen. —

Sie wollte noch weiter reden, allein Fräulein Glanville lief vor Ungeduld von ihr, und begab ſich nach dem Zimmer ihres Bruders, wohin ihr Arabella folgte, die ihre ſchleunige Flucht ihrer ängſtlichen Fürſorge für ihren Bruder zuſchrieb.

Das

Das achte Capitel.

Wodurch der Leser hoffentlich auf eine verschiedene Art wird gerühret werden.

Als Fräulein Glanville eben in das Zimmer ihres Bruders treten wollte: so kam der Arzt heraus, den sie nach dem Zustande ihres Bruders fragte, und bekam von ihm zur Antwort, das Fieber hätte seit der letzten Nacht zugenommen; und da er sah, daß Arabella vor sein Bette gehen wollte, so sagte er, es würde nicht gut seyn, wenn man ihn itzund störte.

Nachdem er dieses gesagt hatte, nahm er seinen Abschied, und Fräulein Glanville bath ihre Waase wegen der Vorstellung des Arztes, ihren Besuch aufzuschieben.

Ich weiß, antwortete Arabella, daß er befürchtet, meine Gegenwart werde allzu unruhige Bewegungen in dem Gemüthe des Kranken verursachen, die ihm schädlich seyn könnten. Inzwischen da er mehr am Gemüthe als am Leibe krank ist, so bin ich vielleicht ein besserer Arzt, als er, da es viel leichter ist, daß ich eine Krankheit heile, die ich selbst verursachet habe.

Indem sie dieses sagte, gieng sie vor das Bette des Kranken, der ihr mit schwacher Stimme für diesen gütigen Besuch dankte, und sie versicherte, daß er diese Gewogenheit mit vieler Erkenntlichkeit aufnähme.

Digitized by Google

Sie müssen mir nicht allzu sehr danken, sagte sie zu ihm, indem sie erröthete, ich möchte sonst die Gunst, die ich ihnen erzeiget habe, für wichtiger halten, als ich bisher geglaubt habe. Ihr Arzt meldet uns, fuhr sie fort, daß ihr Leben in Gefahr sey; aber ich bin versichert, sie werden es von diesem Augenblicke an so hoch schätzen, daß sie ihre Genesung nicht länger aufschieben werden.

Sind sie denn nicht klug, sagte ihr Fräulein Glanville ins Ohr, daß sie meinem Bruder sagen, daß der Arzt seinen Zustand für gefährlich hält. Ich glaube, daß sie wirklich seinen Tod wünschen, sonst würden sie so nicht reden.

Wenn sie mit dem, was ich gethan habe, noch nicht zufrieden sind, antwortete ihr Arabella heimlich, so will ich so weit gehen, als es die Sittsamkeit mir nur erlauben will, und nachdem sie die Vorhänge leise weggezogen hatte, so sagte sie mit einer etwas gar zu lauten Stimme für einen Kranken: Glanville, ich thue, in Betrachtung ihrer Schwester, dasjenige, was die schöne Statire auf die noch kräftigere Fürbitte ihres Bruders, wie ihnen bekannt ist, für den sterbenden Orontes that.

Da ich sie also in einem Zustande sehe, der vielleicht nicht viel besser ist, als der, worinnen sich dieser unglückliche Prinz befand, so will ich nach ihrem Exempel mich so weit herunter lassen, und ihnen sagen, daß ich ihren Tod nicht wünsche; daß ich sie ersuche, zu leben, und endlich, daß ich ihnen mit aller der Gewalt, die ich über sie habe, befehle, wieder gesund zu werden.

Als sie diese Worte gesagt hatte, zog sie die Vorhänge wieder zu, damit ihr entzückter Liebhaber ihre Verwirrung und Schamröthe nicht sehe, die so groß waren, daß sie, um sich auch vor ihrer Waase zu verbergen, aus dem Zimmer eilte, und sich in das ihrige begab, in der Hoffnung, bald einen Brief von der Hand des Kranken zu erhalten, worinnen er sie versichern würde, daß er aus Gehorsam gegen ihre Befehle gesund geworden, und bereit sey, sich zu ihren Füßen zu werfen, um ihr für das Leben zu danken, das sie ihm geschenket habe, und den Rest desselben zu ihrem Dienste zu weihen.

Fräulein Glanville, die hinter ihr gestanden, als sie diese närrische Cur vorgenommen hatte, und die ihr mit Verwunderung zugesehen, war sehr begierig, zu wissen, was ihr Bruder davon gedächte. Da sie aber sah, daß er stille schwieg: so wollte sie ihn nicht stören. Er schämte sich vor diesen ungereimten Worten, so, daß er nicht einmal mit seiner Schwester davon reden wollte, sondern stellte sich, als wenn er schliefe, damit sie ihn in Ruhe lassen möchte.

Diesen Tag nahm sein Fieber zu, und da der Arzt seinen Zustand den folgenden Tag für sehr gefährlich hielt, so ward ein Bote nach London geschickt, um die Ankunft des Ritter Carls zu beschleunigen.

Arabella bezeugte bey dieser Gelegenheit eine große Standhaftigkeit, um ihrem Character nichts zu vergeben. Sie bediente sich der kräftigsten Be-

redsamkeit, ihre ganz untröstbare Waase zu beruhigen, und ließ für den Glanville alle nur ersinnliche Fürsorge tragen. In der Gegenwart anderer, entdeckte ihr Gesicht nichts als einen stillen und anständigen Gram. Wenn sie aber allein war, oder nur die Lucia bey sich hatte, so ließ sie ihren Thränen freyen Lauf, und zeigte einen Schmerz, der nicht viel geringer war, als der, den sie bey der Krankheit ihres Vaters empfunden hatte.

Weil sie ihn nunmehr alle Tage besuchte, so nahm sie die Gelegenheit wahr, wenn sie sich allein vor seinem Bette befand, ihn wegen seines Ungehorsams zu schelten, daß er auf ihren Befehl nicht genesen wollte.

Wertheste Waase, antwortete er mit schwacher Stimme, können sie sich denn einbilden, daß die Gesundheit in meiner Wahl steht? und können sie glauben, daß ich diese Schmerzen ausstehen würde, wenn ich mich davon befreyen könnte?

Diese Schmerzen, versetzte Arabella, die seine Worte nicht recht auslegte, müssen aufgehört haben, da die Ursache derselben aufgehört hat; und wenn ich nicht mehr strenge bin, so müssen sie auch nicht mehr krank seyn. Allein sagen sie mir, da sie der wunderlichste Mensch von der Welt sind, und der am schwersten zu trösten ist; ja ich möchte wohl sagen, der ungehorsamste von allen denen, die jemals die Fesseln der Liebe getragen haben; sagen sie mir doch, was soll ich thun, sie zu befriedigen?

Wenn

Wenn ich genese, Fräulein Waase, sagte Glanville — Da meine Herrschaft über sie, fiel ihm Arabella ins Wort, nicht so unumschränkt ist, als ich gedacht habe, und da sie sich noch die Freyheit zu sterben vorbehalten, wenn ich ihnen gebiethe, zu leben, so halte ich es nicht für gut, mit ihnen einen Vertrag einzugehen. Inzwischen da ich schon so weit gegangen bin, so will ich noch etwas mehr thun, und ihnen auch erlauben, mich zu lieben; damit ich das Leben, das ich ihnen schenke, ihrer Annehmung würdig mache. Antworten sie mir nicht, setzte sie hinzu, indem sie ihm die Hand vor den Mund hielt, sondern fangen sie von diesem Augenblicke an, mir zu gehorchen. Hierauf gieng sie von ihm.

Wenige Stunden darauf ward sein Fieber so heftig, daß er raſete. Bald darauf ließen sich einige günstige Zeichen merken, und er kam in einen gesunden und geruhigen Schlaf, der einige Stunden dauerte. Bey seinem Erwachen, sagte der Arzt, das Fieber hätte sehr nachgelassen, und den Morgen darauf erklärte er ihn außer Gefahr.

Fräulein Glanville lief vor Freude entzückt zu ihrer Waase, um ihr diese Nachricht zu bringen; weil sie ihr aber nicht, wie sie vermuthet hatte, für ihre Bemühungen dankſagte: so schien sie bey der Nachricht gleichgültiger zu seyn, als es dem Fräulein Glanville anstund. Sie war sehr unwillig darüber, aber aus Furcht, ihrem Bruder zu misfallen, ließ sie sich nichts von ihrem Misvergnügen merken.

Arabella wollte die Cur ihres Liebhabers noch durch einige günstigere Ausdrücke vollenden, und gieng also mit seiner Schwester zu ihm. Ich sehe, sagte sie, indem sie sich mit einem bezauberndem Lächeln seinem Bette näherte, daß sie gehorsam seyn können, wenn sie nur wollen; und ich merke aus dem Preise, den sie auf ihren Gehorsam setzen, daß sie nicht mit kleinen Gunstbezeugungen zufrieden sind.

In Wahrheit, meine wertheste Waase, sagte Glanville, welcher sah, daß sie mehr um seine Genesung bekümmert gewesen, als er sich vermuthet hatte; Sie sind sehr verbindlich gewesen, und ich werde es allezeit dankbar erkennen.

Es ist mir lieb, versetzte Arabella, daß die Dankbarkeit doch noch nicht gänzlich aus ihrer Familie verbannet ist, und daß die Person in dieser Familie, für die ich die meiste Empfindlichkeit habe, dieselbe nicht abgelegt hat.

Ich hoffe, sagte Glanville, meine Schwester wird ihnen doch keine Ursache zu klagen gegeben haben?

Das hat sie freylich gethan, versetzte Arabella, denn ob sie mir gleich das Leben ihres Bruders, den sie gewiß ungemein liebet, zu danken hat, so würdiget sie mich doch nicht einmal der geringsten Danksagung für das, was ich zu ihrem Besten gethan habe. Inzwischen, Glanville, wenn sie nur fortfahren, die Ehrfurcht und Treue gegen mich zu beobachten, worauf ich mir Hoffnung machen darf, so sollen sie im geringsten nicht für die

Undank-

Undankbarkeit ihrer Schweſter leiden, und ich wiederhole hiermit dasjenige, was ich ihnen geſtern geſagt habe, nämlich, daß ich ihnen erlaube, mich zu lieben; und ihnen verſpreche, daß mir kein Zeichen und Beweis ihrer Leidenſchaft unangenehm ſeyn ſoll, wofern ſie mir nur mit einer unverletzlichen Treue dienen.

Aber, gnädiges Fräulein, antwortete Glanville, um meine Glückſeligkeit vollkommen zu machen, müſſen ſie mir auch verſprechen, mich zu lieben; denn was kann mir ſonſt die Erlaubniß, ſie zu lieben helfen?

Sie ſind faſt eben ſo unerkenntlich, als ihre Schweſter, antwortete Arabella, indem ſie erröthete; und wenn ihre Geſundheit vollkommen wieder hergeſtellet wäre, ſo würde ich ihnen gewiß wegen ihrer Verwegenheit einen Verweis geben; weil man aber kranken Leuten etwas nachgeben muß, als deren Vernunft durch die Unpäßlichkeit geſchwächt iſt, ſo will ich es ihnen dießmal verzeihen, und ihnen den Rath geben, dasjenige geduldig zu erwarten, was der Himmel zu ihrem Beſten thun wird. Bemühen ſie ſich alſo, durch Ehrfurcht, Treue und Dienſte meine Neigung zu gewinnen, und hoffen ſie von meiner Gerechtigkeit alles, was ſie ihren Verdienſten ſchuldig iſt.

Nachdem ſie dieſe Rede mit einem feyerlichen Tone geendigt hatte, woraus Glanville ſchließen konnte, daß er ſie durch eine Antwort beleidigen würde, ſo küßte er ſtillſchweigend ihre ſchöne Hand, die ſie ihm hinreichte: eine Gunſt, wozu ihn ihre Erklärung und ſeine Krankheit berechtigten. Hier-

auf endigte sie ihren Besuch, und überließ ihn der Ruhe. Sie war ungemein froh über der Hoffnung seiner völligen Genesung, und daß sie die große Schwierigkeit, ihm die Erlaubniß, sie zu lieben, gegeben, so glücklich überstanden hatte. Denn wenn ein Frauenzimmer ihrem Liebhaber diese Erlaubniß gegeben hat, so ist sie nach den Gesetzen der Romane verbunden, ihn anzuhören, wenn er von seiner Liebe redet, sie muß alsdenn alle seine Galanterien annehmen und sich einer unumschränkten Macht über alle seine Handlungen anmaßen, indem sie sich das Recht vorbehält, ihre Liebe gegen ihn zu bekennen, wenn es ihr gut dünkt. Und wenn dieser wichtige Schritt erst geschehen ist, und seine Treue einige Jahre hindurch auf die Probe gesetzt ist, wenn er alle seine Nebenbuhler getödtet, und seine Prinzeßinn aus tausend Gefahren errettet hat; so läßt sie es sich endlich gefallen, ihn mit ihrer Hand zu belohnen, und alsdann sind alle ihre Abentheuer zu Ende.

Das

* *

Das vierte Buch.

Das erste Capitel.

Worinn unsere Heldinn ihre Kenntniß in der Astronomie zeiget.

Junker Georg, der sich während der Krankheit des Glanville täglich nach seinem Befinden hatte erkundigen lassen, besuchte ihn sehr oft, da er wieder Gesellschaft bey sich haben konnte, und hatte zuweilen das Glück, die Arabella in seinem Zimmer anzutreffen. Da ihm aber die Bedingungen, die ihr Vater ihr in seinem Testamente vorgeschrieben hatte, und die Forderungen des Glanville bekannt waren, so war er genöthiget, sich in Gegenwart der Fräulein Glanville und ihres Bruders zu zwingen, so daß er sich kaum unterstund, ihr mit den Augen seine Bewunderung zu erkennen zu geben, aus Furcht, sich bey ihnen verdächtig zu machen. Er unterließ aber doch nicht, sich durch ein vollkommen ehrerbiethiges und demüthiges Bezeugen um ihre Hochachtung zu bemühen, und machte ihr oft, ohne daran zu gedenken, einige von den ausschweifenden Complimenten, deren sich die Liebhaber in den französischen Romanen gegen ihre Gebietherinnen bedienen.

Wenn

Wenn er mit ihr im Garten spatzierte, so bemerkte er, daß die Blumen, die vorher welk gewesen, bey ihrer Annäherung mit neuer Schönheit blüheten, daß die Sonne mit doppeltem Glanze schien, um, wenn es möglich wäre, den Glanz ihrer Augen zu übertreffen; und daß die Winde vor Begierde ihr himmlisches Gesicht zu küssen, mit ihren schönen Haaren spieleten, und durch ein sanftes Murmeln ihre Glückseligkeit ausdrückten, und was dergleichen mehr war.

Wenn Fräulein Glanville bey diesem Compliwente zugegen war, so glaubte sie, daß er ihre Waase mit ihren fantastischen Grillen aufziehen wollte, und wenn sie Gelegenheit hatte, ihn allein zu sprechen, so pflegte sie es ihm auf eine scherzhafte Art zu verweisen, daß er sie auf Kosten ihrer Waase so belustige.

Junker Georg machte sich diesen Wink zu Nutze, und überredete das Fräulein Glanville, daß er sich wirklich über ihre Waase aufhalten wollte; und da er itzund weniger Ursache hatte, sich vor dieser muntern Buhlerinn zu fürchten, so machte er noch mehr Complimente als vorher, um sich bey der Arabella einzuschmeicheln.

Inzwischen konnte er doch nicht alle Schwierigkeit in Absicht der Fräulein Glanville vermeiden, weil er gezwungen war, der Arabella allemal recht zu geben. Da er wußte, daß das Fräulein Glanville eine Liebhaberinn vom Verleumden war, so erzählte er ihr eines Tages als eine angenehme Neuigkeit, daß er die Jungfer Groves gesehen hätte, die, wie er glaubte, aus eben der Ursache

auf

Digitized by Google

auf das Land gegangen wäre, als vor einem Jahre. Weil ihre Heirath noch ein Geheimniß war, so machte er einige beißende Anmerkungen über die Vertraulichkeit, in der sie mit einem gewissen Herrn lebte, mit welchem sie aber in der That in geheim verheirathet war.

Fräulein Glanville machte sich diese Nachricht zu Nutze, und schmälte sehr auf die unglückliche Jungfer Groves, welches der gutherzigen Arabella gar nicht gefiel.

Ich bin versichert, sagte sie zu ihrer Waase, daß man ihnen von dieser Schönen etwas falsches berichtet hat, deren Unglück sie durch ihren bittern Tadel vergrößern; und derjenige, der ihnen ihre Geschichte erzählet hat, ist vielleicht sehr ungerecht gegen die Jungfer Groves gewesen.

Wie, gnädiges Fräulein? versetzte Fräulein Glanville, glauben sie, daß sie ihre Geschichte, wie sie es nennen, besser wissen als ich, da sie nie in London gewesen sind, wo sie sich durch ihre Thorheiten so berühmt gemacht hat?

Ich glaube, antwortete Arabella, da ich mir alle Umstände ihres Lebens, und ihre geheimsten Gedanken habe erzählen lassen, daß ich mehr davon weiß, als Leute, die mit ihr in einer Stadt gelebt, und diesen Vortheil nicht gehabt haben, und ich bin versichert, daß ich schon genug weiß, um sie von vielen grausamen Verleumdungen zu retten.

Sagen sie mir doch, gnädiges Fräulein, antwortete Fräulein Glanville, wollen sie etwan ihren sträflichen Umgang mit dem Herrn L... rechtfertigen?

Ich

Ich weiß nicht, Fräulein, sagte Arabella, warum sie diesem Umgange einen so schimpflichen Beynamen geben. Wenn Jungfer Groves unzüchtig ist, so muß es die berühmte Cleopatra auch seyn, über deren Heirath mit dem Julius Cäsar noch bis auf diesen Tag gestritten wird.

Und was haben sie für Ursachen, zu glauben, sagte Fräulein Glanville, daß Jungfer Groves mit dem Herrn L... verheirathet ist, da alle Welt das Gegentheil glaubet?

Ich habe sehr zureichende Ursachen, sagte Arabella, weil man sich kaum vorstellen kann, daß ein junges Frauenzimmer von der Jungfer Groves ihrem Stande, den Glanz ihrer Abkunft durch einen so schändlichen Liebeshandel verdunkeln werde. Ferner, weil man genug Beyspiele von Personen findet, die in eben so unglückliche Umstände, als sie, gerathen, und dennoch vollkommen unschuldig gewesen sind; z. E. die große Königinn, deren ich eben erwähnet habe, die, wie sie gewiß wissen werden, mein Herr, mit diesem berühmten Sieger verheirathet war, der sie aber hernach verrieth, und durch diese That den Ruhm seiner Lorbeeren größtentheils verdunkelt hat.

Freylich ist sie verheirathet gewesen, antwortete Junker Georg, wer zweifelt denn daran?

Sie werden wohl wissen, mein Herr, versetzte Arabella, daß schon bey ihrem Leben viele Leute daran zweifelten, daß sie verheirathet sey, und ihr Andenken durch schändliche Verleumdungen entweiheten, und zwar wegen des Sohnes, den sie vom Cäsar hatte, der Cäsario hieß, und unter dem Namen

Namen Cleomedon ſolche Wunder der Tapferkeit in Aethiopien verrichtet hat.

Ich verſichere ſie, gnädiges Fräulein, ſagte der Junker, ich bin allezeit ein großer Bewunderer des berühmten Cleomedon geweſen, der gewiß der größte Held war, der jemals in der Welt geweſen iſt.

Um Vergebung, mein Herr, ſagte Arabella, Cleomedon war ohne Zweifel ein ſehr tapferer Mann; aber er ſo wohl, als alle andere Helden, müſſen dem unvergleichlichen Prinzen von Mauritanien weichen, dieſem berühmten aber lange Zeit unglücklichen Liebhaber der göttlichen Cleopatra, der Tochter der großen Königinn, von der wir geredet haben.

Um Gottes willen, ſagte Fräulein Glanville, was thut dieß alles zur Sache? Ich möchte gern wiſſen, ob Junker Georg glaubet, daß Jungfer Groves mit dem Herrn L... verheirathet ſey.

Ja, ganz gewiß glaube ich das, ſagte er, denn ſie befindet ſich, wie Lady Arabella ſagt, in eben den unglücklichen Umſtänden, worinnen die große Cleopatra geweſen, und wenn Cäſar ſo boshaft ſeyn, und ſeine Heirath mit ihr leugnen konnte, ſo ſehe ich nicht ein, warum Herr L... nicht eben ſo ungerecht ſeyn könne.

So wollen ſie alſo im Ernſte behaupten, unterbrach Fräulein Glanville, die vor Verdruß erröthete, daß Jungfer Groves verheirathet iſt? Wie würde man über eine ſolche Meynung in London lachen?

Ich verſichere ſie, verſetzte Arabella, wenn ich jemals nach London komme, ſo werde ich mir kein

Beden-

Bedenken daraus machen, dieſe Meynung gegen einen jeden zu behaupten, der mir etwas von dieſer Schönen ſagen wird, und werde mich bemühen, alle Leute davon zu überreden.

Ew. Gnaden werden ſehr wohl daran thun, ſagte Fräulein Glanville, wenn ſie die Leute überreden, daß Jungfer Groves in ihrem funfzehnten Jahre mit ihrem Schreibmeiſter nicht weglaufen wollen.

Wie ich glaube, ſagte Arabella, ſo war dieſer Schreibmeiſter ein edler Unbekannter in verſtellter Tracht, der ſterblich in ſie verliebt war. Ich werde nicht zugeben, daß jemand in meiner Gegenwart dieſe Geſchichte ſo unwahrſcheinlich erzähle, als ſie gethan haben; ſondern wenn ſie mit ihm entlaufen wäre, ſo würde dieſe Sache nicht ohne Exempel, und ſelbſt nicht ohne Entſchuldigung ſeyn. Sie wiſſen, mein Herr, ſagte ſie zu dem Junker, was die ſchöne Artemiſa für den Alexander that: ich möchte gern ihre Meynung über die That dieſer Prinzeßinn wiſſen, die einige ohne Bedenken verdammen.

Es mögen ſeyn, was für Leute es wollen, ſagte der Junker, welche die ſchöne Artemiſa wegen desjenigen verdammen, was ſie für den Alexander that, ſo ſind es Böſewichter und Verleumder; und ob gleich dieſe ſchöne Prinzeßinn ſchon ſeit zwey tauſend Jahren todt iſt, ſo will ich doch mein Schwerdt wider alle diejenigen ziehen, die ſich unterſtehen, ſie in meiner Gegenwart zu tadeln.

Da ſie ſo muthig ſind, ſagte Fräulein Glanville, (die über ſeinen Einfall aus vollem Halſe lachte, weil

weil sie glaubte, daß er ihre Waase aufziehen wollte) so darf man auch hoffen, daß sie den Character eines noch lebenden Frauenzimmers vertheidigen werden, die ihnen dafür danken wird. Ueberreden sie die Welt, daß ihr Umgang mit dem Herrn L... vollkommen unschuldig gewesen, und daß sie niemals Willens gewesen, mit ihrem Schreibmeister davon zu laufen.

Wollen sie sich denn gar nicht aus diesem lächerlichen Irrthume bringen lassen? sagte Arabella, und wollen sie denn mit Gewalt einen vornehmen Herrn für einen Schreibmeister halten, bloß weil ihn die Liebe diesen Kunstgriff eingegeben hat, seine Geliebte zu erhalten?

In der That, Lady Arabella, sagte Fräulein Glanville lächelnd, sie werden mich eher überreden, daß der Mond aus einem Rahmkäse gemacht ist, als daß ein vornehmer Herr sich in einen Schreibmeister verkleiden wird, um der Jungfer Groves habhaft zu werden.

Ist es möglich, Fräulein, sagte Arabella, daß sie von mir fordern können, daß ich über ein so lächerlich System reden, und das zweyte glänzende Licht des Himmels mit einer so unwürdigen Sache vergleichen solle? Ich habe mir einige Mühe gegeben, die himmlischen Körper zu betrachten, und durch das Lesen und Nachdenken habe ich einigermaßen ihre Vortrefflichkeit eingesehen; fordern sie also nicht von mir, daß ich mich zu solchen niedrigen Vergleichungen herunter lassen, und einen Planet, der vielleicht nicht viel kleiner, als unsere Erde ist, mit einer solchen Kleinigkeit vergleichen soll.

Verzeihen sie mir, wertheste Waase, sagte Fräulein Glanville, und lachte lauter, als vorher, wenn ich mich über ihre ausschweifende Begriffe ein wenig lustig mache. Ich glaube in der That, daß sie nicht Ursache haben, zornig zu seyn, als ich sagte, sie sollten den Mond mit einem Rahmkäse vergleichen, da sie ja selbst sagen, daß dieser Mond, der nicht größer scheint, als das Gesicht ihres Gärtners, nicht viel kleiner, als die ganze Welt ist. Ich werde doch mehr Recht haben, meinen Augen zu trauen, als dergleichen grillenmäßigen Vorstellungen.

Arabella wollte die Unwissenheit ihrer Waase durch einen längern Streit nicht gar zu offenbar machen, und bath sie also, den Streit für itzo fahren zu lassen, und indem sie sich zu dem Junker Georg wandte, sagte sie: es ist mir angenehm, mein Herr, daß, da ich allezeit einige Neigung gehabt habe, die Flucht der Artemisa mit dem Alexander zu entschuldigen, und wohl gar zu vertheidigen, meine Meynung durch eine so großmüthige Person, als sie sind, unterstützet wird. In der That, wenn wir bedenken, daß diese Prinzeßinn aus den Staaten ihres Bruders mit einem Liebhaber floh, den sie nicht haßte, so scheinen ihre Feinde wirklich einigermaßen Recht zu haben, wenn sie ihr eine gar zu große Unbedachtsamkeit vorwerfen.

Aber gnädiges Fräulein, versetzte der Junker, ihre Feinde wollen sich nicht die Mühe geben, die Ursachen zu untersuchen, die sie zu einer solchen Aufführung bewogen. —

Sie haben Recht, mein Herr, sagte Arabella; denn sie stund in Gefahr, den Prinzen, den sie liebte, auf eine grausame und schmähliche Art auf der Blutbühne hinrichten zu sehen; und sie entschloß sich nicht eher, mit ihm zu entfliehen, als bis sie sähe, daß alle ihre Thränen und Bitten vergebens angewandt waren, den König, ihren Bruder, zum Mitleiden zu bewegen.

Ob ich gleich, versetzte der Junker, auf den Cesio zornig bin, der den Alexander dem armenischen Könige entdeckte; so frag ich sie doch, was sie von seiner tapfern That denken, da er den Prinzen auf der Blutbühne sah? Wie brav war es von ihm, daß er unerschrocken durch eine ungemein zahlreiche Wache gieng, die das Blutgerüste umgaben; und in ihrer aller Gegenwart dem Henker seinen Degen durch den Leib jagte. Darauf gab er dem Prinzen auch ein Schwerdt, und schlug sich, ihn zu vertheidigen, mit mehr als zwey tausend Mann herum.

Gewiß, sagte Arabella, das war eine rühmliche That; und ich gedenke nicht ohne Vergnügen daran, wie erschrocken und wüthend der König von Armenien gewesen, da er eine so große Menge Soldaten vor dem Schwerdte zweener Männer fliehen sah. Doch das war noch nichts gegen die Verzweiflung, worein er gerieth, als er fand, daß Alexander, nachdem er ihn gefangen und gefesselt hatte, seine Ketten zerbrochen, und die Prinzeßinn Artemisa, seine Schwester, mit sich genommen hatte.

Das zweyte Capitel.

Worinn eine sehr lustige Unterredung abgebrochen wird.

So weit war Arabella in ihrer Unterredung gekommen, als man ihr meldete, daß der Ritter Carl Glanville eben angekommen wäre. Fräulein Glanville floh ihrem Vater entgegen, Arabella aber gieng ihr etwas langsamer nach, und gab dadurch dem Junker Gelegenheit, sie noch ein wenig länger zu unterhalten.

Ich unterstehe mich zu glauben, gnädiges Fräulein, sagte er, daß, wenn sie die Geschichte des unglücklichen Alexanders lesen, ihre schönen Augen sich nicht weigern werden, einige Thränen über den barbarischen und schmählichen Tod, wozu er verdammt war, zu vergießen, und doch versichere ich sie, so traurig auch sein Zustand war, so war er doch sehr rühmlich für ihn, da er das erhabene Vergnügen empfand, für die Person, die er anbethete, zu sterben, und die entzückende Wollust genoß, zu wissen, daß sein Schicksal Thränen aus den Augen der liebenswürdigen Prinzeßinn pressen würde, für die er sein Leben aufopferte. Ein solcher Zustand ist eher beneidenswerth, als mitleidenswürdig; denn nächst der Glückseligkeit, die angebethete Person zu besitzen, muß man nach nichts so sehr streben, als nach dem Ruhme für sie zu sterben.

Arabella erstaunte auf eine angenehme Art, da sie eine Sprache hörte, die mit ihrer Art zu denken, so sehr überein kam, und nachdem sie den Junker

eine

eine Zeitlang mit einem reizend und gnädigen Blicke angesehen hatte, sagte sie: Ich muß gestehen, mein Herr, daß sie sehr vernünftig von diesen Sachen reden, und sie überzeugen mich durch ihre zärtlichen und großmüthigen Empfindungen, daß ihr Herz von einem Gegenstande eingenommen ist, der würdig ist, solche Empfindungen einzuflößen.

Junker Georg stellte sich, als wenn er sich bemühe, einen Seufzer zu unterdrücken, und antwortete: Sie haben Recht, gnädiges Fräulein, wenn sie glauben, daß, wenn mein Herz von einem Gegenstande eingenommen ist, es ein solcher Gegenstand sey, der fähig wäre, die erhabenste Leidenschaft einzuflößen; und ich versichere sie, wenn ich jemals Fesseln tragen werde; so sollen sie mir von der schönsten Person in der Welt angeleget werden.

Da die Liebe nicht freywillig ist, versetzte Arabella lächelnd, so könnte es wohl geschehen, daß sich ihr Herz von einer geringern Schönheit einnehmen ließe. Inzwischen, da ein Liebhaber für den geliebten Gegenstand allezeit ausnehmend parteyisch ist, so kann sich das zutragen, was sie sagen, und sie können, ihrer Meynung nach, die schönste Person von der Welt lieben.

Sie waren nun so nahe bey dem Hause, daß der Junker nicht anders, als durch einen verliebten Blick antworten konnte, den aber Arabella nicht bemerkte, weil sie eilte, ihren Oheim zu bewillkommen, dem sie begegnete, als er eben zu seinem Sohne gehen wollte. Ritter Carl begrüßte sie recht väterlich, und sie giengen mit einander in die Kammer des Glanville, der seinen Vater mit der äußer-

sten Ehrerbiethung und Zärtlichkeit empfieng. Er bedauerte, daß er ihm durch diese Reise so viel Mühe verursachet hätte, und tadelte seine Schwester auf eine liebreiche Art, daß sie gar zu übereilt gewesen wäre.

Ritter Carl, der sich ungemein freuete, seinen Sohn so gut wieder hergestellt zu finden, wollte es nicht haben, daß er seine Schwester wegen dessen, was sie gethan hatte, tadeln sollte; er wandte sich hierauf zu seiner Nichte, und dankte ihr in sehr verbindlichen Ausdrücken für die Fürsorge, mit der sie sich seines Sohnes angenommen habe.

Arabella erröthete über dieses Compliment ihres Oheims, weil sie glaubte, daß er ihr für die Cur danke, die sie an seinem Sohne verrichtet hatte. Ich versichere sie, mein Herr, sagte sie, Herr Glanville hat seine Genesung mehr seiner guten Leibesbeschaffenheit als meinen Befehlen zu danken, denn hierinn ist er nicht so gehorsam gewesen, als viele andere Personen, die ich ihm nennen könnte.

Glanville wollte verhindern, daß die Gesellschaft über diese Worte keine Anmerkungen machen sollte, und fieng an seinem Vater die Umstände seiner Krankheit zu erzählen; allein obgleich der alte Herr seinem Sohne sehr aufmerksam zuhörte, so hatte er doch nicht ein Wort von dem, was Arabella gesagt hatte, vergessen, und so bald als sein Sohn aufhörte zu reden, wandte er sich zu der Arabella, und fragte sie, wie sie so ungerecht seyn könnte, seinen Sohn des Ungehorsams zu beschuldigen, weil er nicht so gleich auf ihren Befehl wieder gesund geworden? In Wahrheit, Nichte, fuhr er fort, sie treiben ihre Herr-

Digitized by Google

Herrschaft höher, als jemals eine Schöne gethan hat, da sie sich die Gewalt anmaßen, nach ihrem Gefallen Leute krank und gesund zu machen.

In der That, mein Herr, antwortete sie, ich fordere weiter keine Gewalt, als die, welche allen Frauenzimmern bey dergleichen Gelegenheiten zukömmt, und da nichts gewöhnlicher ist, als daß ein Mann, wenn er auch noch so krank ist, auf den Befehl desjenigen Frauenzimmers, das eine Herrschaft über sein Leben hat, wieder gesund wird, so bin ich berechtiget, mich für beleidigt zu halten, wenn Herr Glanville wider meinen Befehl es für gut befunden hätte zu sterben.

Da mein Sohn, sagte der alte Herr lächelnd, ihnen so gehorsam gewesen, da sie ihm befohlen, zu leben, so zittere ich, wenn ich daran gedenke, daß er auf einen widrigen Befehl von ihnen sterben, und ich meinen einzigen Sohn verlieren kann. Ich würde es ihnen gewiß beymessen, wenn mir dieß Unglück begegnen sollte.

Ich betheure ihnen, sagte Arabella mit einer ernsthaften Mine, daß ich zu viel Hochachtung für den Herrn Glanville habe, als daß ich ihn wegen geringer Beleidigungen, so hart bestrafen und zum Tode verdammen sollte: und da es nicht glaublich ist, daß er sich jemals solcher Verbrechen schuldig machen werde, die durch nichts, als durch den Tod, können gebüßet werden, z. E. Untreue, Ungehorsam, und dergleichen: so haben sie ein solches Unglück von mir nicht zu befürchten.

Ach! versetzte Junker Georg, ihr Schönen unterscheidet in diesen Fällen gar zu spitzfindig, und

glaubet, wenn ihr nicht ausdrücklich befehlet, daß man sterben soll, ihr für den Tod eurer Liebhaber keine Rechenschaft zu geben habet. Wie? wenn ein Liebhaber, wie dieß oft geschieht, aus Verzweiflung stirbt, weil er keine Hoffnung hat, jemals von seiner Schönen geliebet zu werden; oder wenn er zum Elende oder zum Stillschweigen verdammt wird, und ein Fieber bekömmt, wovon ihn nichts, als das Mitleiden seiner Geliebten, befreyen kann, und geduldig stirbt, weil sie ihm dieses Mitleiden nicht gewähren will; ich sage, wenn alles dieses geschieht, wie es denn gewiß täglich geschieht, wie könnt ihr euch da für unschuldig halten, da ihr den Tod eurer Liebhaber entweder durch eure Unempfindlichkeit oder durch eure Verachtung verursacht habet?

Ritter Carl und seine Tochter vergnügten sich ungemein an dieser Rede des Junkers, und ob Glanville gleich wünschte, daß er eine jede andere Person statt seiner Waase aufgezogen hätte, so konnte er sich doch des Lachens über den feyerlichen Ton nicht enthalten, womit er diese Worte hersagte.

Arabella fand an dieser Art zu reden ein solches Vergnügen, daß sie sich vornahm, ihm noch mehr Gelegenheit zu geben, die Gesellschaft auf ihre Kosten zu belustigen.

Ich sehe, antwortete sie, sie sind einer von denen, die eine billige Anständigkeit, welche alle Frauenzimmer, die ihren Ruhm lieben, zu beobachten haben, mit dem Namen der Strenge belegen; aber sagen sie mir doch, was wollen sie denn, daß ein Frauenzimmer thun soll, wenn sich ein ungestü-

mer

mer Liebhaber unterſteht, ihr ſeine Liebe zu erklären? Sie wiſſen, es iſt uns nicht erlaubt, ſolche Reden anzuhören, ſie wiſſen auch, daß derjenige, der uns auf dieſe Art beleidigt, die härteſte Strafe verdienet. Sie werden auch überdieß finden, daß dieſe unſeligen Verbrecher, wenn ſie entweder verbannt oder zum Stillſchweigen verdammt werden, ſich ihres Verbrechens ſo bewußt ſind, daß ſie nie wider den Richter murren, der ſie verdammt hat. Es mag alſo aus dieſem Zorne, den ſie ſich zugezogen haben, entſtehen, was da will, ſo kann man die Frauensperſonen, die ſo beleidigt ſind, keines grauſamen Misbrauches ihrer Gewalt beſchuldigen.

Eine Beredtſamkeit, wie die ihrige, gnädiges Fräulein, antwortete der Junker, kann auch die unbilligſten Dinge vertheidigen; inzwiſchen werden ſie mir erlauben, wenn ich, als eine Mannsperſon, behaupte, daß kein Liebhaber verdienet darum gehaßt zu werden, weil er einen ſchönen Gegenſtand anbethet, und demſelben alle ſeine Augenblicke weihet.

Er wird auch nicht gehaßt werden, verſetzte Arabella, ſo lange er aus Ehrfurcht für ſeine Schöne, ſeine Liebe auf das ſorgfältigſte vor ihr verbirgt; ſo bald er aber die Gränzen überſchreitet, die dieſe Ehrfurcht ihm vorſchreibt: ſo muß er ſich auf das ſtrengeſte Urtheil gefaßt machen, da er es durch ſeine Verwegenheit ſo ſehr verdienet hat.

Wenn die Frauenzimmer billiger wären, antwortete Junker Georg, und wenn ſie einen Unterſchied unter den Liebhabern machen wollten, von denen ſie mit einem verliebten und ehrerbiethigen

Stillschweigen geliebt werden, und andern Liebhabern, welche die Gewalt ihrer Reizungen nicht fühlen; so würden sie nicht nöthig haben, dasjenige zu hören, was sie so tödtlich beleidiget. Aber wenn ein Frauenzimmer eine Mannsperson sieht, die durch Blicke, Seufzer, und eine unermüdete Sorgfalt, ihr zu gefallen, die heftigste Leidenschaft anzeigt; ich sage, wenn ein Frauenzimmer alles dieses sieht, und auch zugleich nicht sieht, und fortfährt, ihrem Anbether eben so gleichgültig zu begegnen, als wenn er gegen die Gewalt ihrer Reizungen gänzlich unempfindlich wäre: was kann denn ein solcher unglücklicher Liebhaber anders thun, als daß er seine Marter derjenigen bekannt machet, die sie verursachet, um sie zu bewegen, einiges Mitleiden mit seinem stündlichen Jammer und seiner Quaal zu haben.

Da er aber, versetzte Arabella, durch die Entdeckung seiner Leidenschaft, nichts gewinnt, sondern vielmehr alle die Vortheile verliert, die er vorher genossen hat, und die gewiß sehr beträchtlich sind, da er mit seiner Gebietherinn täglich umgehen konnte, und vielleicht die Ehre hatte, ihr manche kleine Dienste zu leisten, und einige ihrer Befehle zu empfangen; so glaube ich, daß derjenige Liebhaber nicht klug handelt, der alle diese wahren Vorzüge einer ungegründeten Hoffnung aufopfert.

Das

Das dritte Capitel.

Beschreibung der Liebe und der Schönheit — Die nothwendigen Eigenschaften eines Helden und einer Heldinn.

Ob sie gleich, sagte Glanville, sehr strenge gegen unser Geschlecht gesinnet sind; so möchte ich doch wünschen, daß einige von unsern Stadtschönheiten einigermaßen ihrer Meynung wären, und daß sie uns in ihren Gesellschaften nicht so zu Sclaven machten. Denn wenn man diesen schönen Buhlerinnen nicht beständig etwas Verliebtes vorsagt, so wird ihnen die Zeit lang, und sie sehen eine Mannsperson, die von etwas anders, als von ihnen, reden kann, mit Verachtung an.

Wie oft haben wir beyde nicht, sagte er zum Junker Georg, die wenigen vernünftigen Leute bedauret, die bisweilen unter dem Haufen von Stutzern sind, die den beyden berühmten schönen Schwestern nach allen öffentlichen Lustbarkeiten folgen? Diese Frauenzimmer halten es für eine tödtliche Beleidigung ihrer Reizungen, wenn jemand, der bey ihnen ist, für einen andern Gegenstand, als für sie, Augen oder Ohren hat; so, daß die Kenner der Musik, die sie in die Oper begleiten, ihre Ohren gleich dem Ulysses verstopfen müssen, wenn die Sirene Frasi singt; und die Witzlinge, die ihnen aus allen Logen liebkosen, müssen sich Gewalt anthun, dem rührenden Garrick

rick zu widerstehen, und unempfindlich zu seyn scheinen, wenn er auf der Bühne ist.

Bey meiner Seele, sagte der Junker, (indem er seinen angenommenen Character vergaß,) wenn ich bisweilen gesehen habe, daß einer von meinen Bekannten mit der ältesten von diesen Frauenzimmern unter der Comödie geredet hat, so hätte ich schwören wollen, daß sie über das Stück Anmerkungen gemacht hätten, ob er gleich den Rücken gegen das Theater gekehret hatte, und ihr Gesicht mit einem ewigen Lächeln bedeckt war; wenn er mir nicht hernach selber gesagt hätte, daß sie an nichts weniger gedacht, und daß die schlechtesten Kleinigkeiten der Gegenstand ihrer dem Anscheine nach so ernsthaften Unterredungen gewesen wären. Er hatte ihr vielleicht erzählet, wie sehr gewisse Frauenzimmer über den Anblick ihres geliebten Eichhörnchens, das aus ihrer Tasche gepfiffen habe, erstaunet, und was sie nach ihrem Weggehen davon geurtheilet hätten. Er hielt sich auch wohl über den schlechten Geschmack dieser Frauenzimmer auf, die ein so niedliches und reizendes Thierchen nicht recht zu schätzen wüßten.

Dieß waren die wichtigen Gegenstände, die das Lächeln, das Augenaufheben, und das halb unterdrückte Gelächter, und alle die reizenden Geberden, die denen so schön vorkamen, die ihre Gespräche nicht hörten, verursachten. Alle dergleichen Kleinigkeiten müssen diejenigen nothwendig schwatzen, die den Ehrgeiz haben, mit diesen Wundern der Schönheit umzugehen, wofern sie nicht von dem

uner-

Digitized by Google

unerschöpflichen Gegenstande ihrer Reizungen mit ihnen reden wollen.

Sagen sie mir aber, fiel Arabella ein, was kann wohl einen bessern Stoff zu angenehmen und abwechselnden Unterredungen geben, als Schönheit und Liebe? Können wir von einem angenehmern Gegenstande, als die Schönheit, reden, oder von einer Leidenschaft, die so erhaben und ergötzend ist, als die Liebe?

Ich bitte um Vergebung, gnädiges Fräulein, sagte Glanville, ich glaube, daß alles, was man von der Schönheit oder der Liebe sagen kann, sich in sehr wenig Worten sagen lasse. Alle, die Augen haben, und eine wahre Schönheit sehen, werden bekennen, daß es ein sehr angenehmer Gegenstand sey, und alles, was man davon sagen kann, besteht in wenig Worten; denn wenn wir das ganze Verzeichniß der Reizungen durchgegangen sind, und der schönen Augen, der schönen Haare, der feinen Leibesbildung, und der regelmäßigen Züge erwähnt haaben, so können wir nur noch einige wenige Beywörter hinzu setzen, dergleichen sind: liebenswürdig, gefährlich, bezaubernd, unwiderstehlich, u. d. m. und alsdenn haben wir alles gesagt, was man von der Schönheit sagen kann.

Eben so ist es auch mit der Liebe beschaffen. Wir wissen, daß die Bewunderung vor derselben hergeht, daß die Schönheit sie entzündet, daß die Hoffnung sie erhält, und daß die Verzweifelung sie auslöschet. Man wird mit diesem Gegenstande eben so bald fertig, als mit der Schönheit, wenn man gewisse eigentliche Worte vernünftig zu gebrau-

Digitized by Google

brauchen weiß; z. E. Wunden, Pfeile, Feuer, Schmachten, Sterben, Quaal, Marter, Eifersucht, und noch einige wenige Wörter mehr, die nur bey dieser Gelegenheit eine Bedeutung haben.

Gewiß, mein Herr, sagte Arabella, sie bedenken nicht recht, was sie da sagen. Ich bitte sie, nehmen sie sich doch nur die Mühe zu überlegen, wie viele und lange Gespräche man von diesen Materien in der Clelia und dem großen Cyrus findet, wo die größten und erhabensten Personen redend angeführet werden. Bedenken sie doch die angenehme Verschiedenheit ihrer Gedanken über diese Gegenstände, sie werden finden, daß die größten Sieger, und Helden von unüberwindlicher Tapferkeit, sich mit der größten Spitzfindigkeit von Liebe und Schönheit unterreden. Der Vorzug der schwarzen oder der blonden Haare, wird von Kriegern mit eben der Sorgfalt bestritten, als sie im Felde um den Sieg kämpfen; und die verschiedenen Wirkungen dieser Leidenschaft in verschiedenen Gemüthern, werden mit ungemeiner Genauigkeit aus einander gesetzet.

Ich gestehe es, unterbrach Ritter Carl, ich hege nur eine schlechte Meynung von denen Kriegern, wie sie solche nennen, die sich mit solchen Kleinigkeiten beschäfftigen, und ich sollte fast denken, daß diejenigen, die sich um die Farbe der Haare ihrer Geliebten herumzanken können, die ersten seyn würden, die in der Schlacht dem Feinde den Rücken zukehren.

Ist es möglich, mein Herr, versetzte Arabella, deren Gesicht für Zorn glühete, daß sie so unwürdige

dige Gedanken von Helden hegen können, die durch ihre unschätzbare Tapferkeit, die Bewunderung und das Lob aller Zeiten verdienen, die nicht zur Flucht bewogen wurden, wenn sich gleich die Speere eines ganzen Heeres ihrem einzigen Schwerdte widersetzeten? Was denken sie, mein Herr, fuhr sie fort, indem sie den Junker Georg ansah, von diesen beleidigenden Worten, die mein Oheim wider diese heroischen Prinzen ausgestoßen hat, deren Muth, wie ich glaube, ihnen eben so gut, als mir, bekannt seyn wird? Der große Oroondates, der unüberwindliche Artabanus, der tapfere und unglückliche Artamenes, der unwiderstehliche Juba, der unvergleichliche Cleomedon, und noch hundert andere Helden, die ich ihnen alle hernennen könnte, sind durch diese Worte meines Oheims beleidiget; indem sie wegen ihrer erhabenen und beständigen Liebe eben so berühmt sind, als wegen ihrer bewundernswürdigen Kriegesthaten.

Einige von diesen Helden, die sie genannt haben, antwortete der Junker, hatten schon bey ihrem Leben das Unglück, daß man übele Gedanken von ihnen hegte. Der große Oroondates ward lange Zeit der Verrätherey beschuldiget; der tapfere und unglückliche Artamenes war in dem Verdachte der Unbeständigkeit; und der unwiderstehliche Juba ward beydes von seiner Geliebten und seinem Freunde der Untreue und Bosheit beschuldiget.

Ich habe nie gewußt, unterbrach Glanville, daß sie mit diesen Personen so bekannt sind, und ich glau-

glaube, daß sie sich erst seit kurzer Zeit die Mühe gegeben haben, Romanen zu lesen.

Ich bin nicht ihrer Meynung, sagte Arabella, sondern ich glaube gewiß, daß Junker Georg einen großen Theil seiner Zeit diesen Büchern gewidmet hat, woraus sich eine jede nützliche Wissenschaft erlernen läßt, die uns das Erhabene in der Liebe und die Quintessenz der Tapferkeit lehren, welche beyde Eigenschaften den wahren und vollkommenen Helden bilden, so, wie eine vollkommene Schönheit, der Witz und die Tugend, eine Heldinn würdig machen, von solchen erhabenen Personen bedient zu werden.

Ich unterstehe mich, zu sagen, daß der Junker durch die großen Beyspiele der Treue und der Tapferkeit, die er sich als Muster vorgesetzet hat, zu einer solchen Vollkommenheit gediehen ist, daß nichts in der Welt vermögend ist, seine Treue und Beständigkeit für die göttliche Schönheit, die er anbethet, wankend zu machen, und durch ihre Reizungen begeistert, würde er es sich für schimpflich halten, einem Heere von hundert tausend Mann den Rücken zuzukehren, damit ich mich des Ausdruckes meines Oheims bediene.

Ich bin ihnen unendlich verbunden, gnädiges Fräulein, sagte der Junker, (und bückte sich bis auf die Erde, um sein Gelächter zu verbergen,) für die gute Meynung, die sie von meiner Tapferkeit und Treue hegen.

Was die Tapferkeit des Junkers anbetrifft, sagte Glanville lachend, so habe ich nie daran gezweifelt, und ob er sie gleich auf eine sehr außerordentliche

liche Art beweisen würde, wenn er allein mit einem Heere von hundert tausend Mann fechten wollte, so will ich doch ihnen zu gefallen glauben, daß er dieses eben so gut, als ein anderer Held thun kann. Was aber seine Treue in der Liebe betrifft, so ist sie mir ein wenig verdächtig, indem ihm einige sehr große Verbrechen von dieser Art zur Last geleget werden.

Wie, mein Herr, versetzte Arabella, sind sie denn wirklich ungetreu gewesen? und haben sie die theuren Eidschwüre gebrochen, die sie ihrer Gebietherinn geschworen haben, ihr ganzes Leben in ihrem Dienste zuzubringen? und haben sie denn ihre Schöne wirklich verlassen?

Ich bin zu höflich, gnädiges Fräulein, sagte Junker Georg, als daß ich dem Herrn Glanville widersprechen sollte, der so ausdrücklich behauptet, daß ich meineydig gewesen, wie sie es auf eine sehr unfreundliche Art nennen.

Nein, mein Herr, versetzte Arabella, diese Beschuldigung ist nicht von der Art, daß man sie aus der Acht lassen kann, und ich bin versichert, daß sie berechtiget sind, einem Könige selber darinn zu widersprechen, wenn er sie fälschlich beschuldigen sollte. Bedenken sie denn nicht, wie tief diese Anklage ihre Ehre und künftige Glückseligkeit verwundet? Was für ein Frauenzimmer wird ihre Dienste annehmen, da sie mit der abscheulichen Beschuldigung der Unbeständigkeit bedeckt sind.

Was das betrifft, sagte Fräulein Glanville, so wird kein Frauenzimmer weniger von dem Junker halten, weil er treulos ist. Ich für mein Theil

kann wohl sagen, daß mir nichts angenehmer ist, als wenn ich einem andern Frauenzimmer einen Liebhaber abgewinnen kann, welches unserer Schönheit weit rühmlicher ist, als wenn wir von einer Mannsperson geliebet werden, die noch niemals geliebet hat.

Erinnern sie sich, Fräulein Waase, versetzte Arabella, was ich ihnen schon einmal gesagt habe, daß nämlich ihr Gemüth und ihre Art zu denken, den Gesinnungen einer gewissen großen Prinzeßinn sehr glichen, und ich wiederhole es noch einmal, daß ich nie eine größere Aehnlichkeit zwischen zwo Gemüthsarten angetroffen habe.

Meine Tochter, sagte Ritter Carl, ist ihnen für die Vergleichung mit einer großen Prinzeßinn sehr verbunden; denn ohne Zweifel wollen sie ihr dadurch ein Compliment machen.

Wofern sie glauben, sagte Arabella, daß die bloße Vergleichung mit einer Prinzeßinn ein Compliment ist, so muß ich mir die Freyheit nehmen, hierinn anderer Meynung zu seyn. Meine Waase ist nicht so weit unter einer Prinzeßinn, daß es was außerordentliches wäre, wenn man sie mit einer Prinzeßinn vergliche, denn wenn ihre Vorfahren gleich keine Krone getragen haben, so haben sie doch vielleicht verdient, eine zu tragen; und ihre Schönheit kann ihr noch wohl einen Liebhaber verschaffen, dessen Schwerdt gleich dem Schwerdte des großen Artabanus ihr ein Zepter gewinnen kann. So machte es Artabanus, der zu seiner Prinzeßinn mit einer edlen Zuversicht sagte, als ihm der Mangel einer Krone vorgeworfen ward:

ich

ich trage ein Schwerdt, Prinzeßinn, das noch schwerere Dinge verrichten kann, als die, welche sie verlangen; und wenn mir nichts weiter als eine Krone fehlet, um ihrer würdig zu seyn: so melden sie mir, über welches Königreich der Welt sie herrschen wollen, so will ich es zu ihren Füßen legen.

Das war ein Versprechen, versetzte Junker Georg, das nur der große Artabanus geben konnte. Aber gnädiges Fräulein, wofern sie mir erlauben wollen, mich einigermaßen mit diesem berühmten Krieger zu vergleichen: so unterstehe ich mich, ihnen zu sagen, daß selbst der große Artabanus von dem Character der Unbeständigkeit eben so wenig als ich, frey gewesen, da er, wie sie wissen, drey Prinzeßinnen nach einander geliebet hat.

Ich gebe ihnen zu, antwortete Arabella, daß Artabanus die Ketten dreyer Prinzeßinnen nach einander getragen hat; aber sie müssen auch bedenken, daß die beyden ersten seine Anbethung verwarfen, und ihm verächtlich begegneten, weil er kein Prinz war. Er nahm also seine Freyheit wieder, und bewahrte sein edles Herz vor der Verzweifelung, um es mit verliebterer Treue der göttlichen Prinzeßinn der Parther zu übergeben, die, ob sie gleich an Stand und Schönheit die andern weit übertraf, ihm dennoch erlaubte, sie zu lieben. Inzwischen muß ich doch gestehen, daß mir die Leichtigkeit, mit der er seine Ketten so oft zerbrach, etwas leichtsinnig zu seyn scheint; und wenn ich bedenke, daß unter allen Helden, deren Geschichte ich gelesen habe, er der einzige gewesen, der, ohne zu sterben, die Grausamkeiten seiner Prinzeßinnen

ausgestanden hat, so bin ich bisweilen geneigt, ihn gar der Unbeständigkeit zu beschuldigen; allein, alles, was wir von diesem Wunder der Tapferkeit lesen, ist erstaunlich, und da es ihm vorbehalten war, unmögliche Dinge zu verrichten, so schlüße ich, daß unter so vielen Wunderwerken, ihm auch dieses möglich gewesen, ihm, sage ich, dem nichts auf der Welt widerstehen konnte. Indessen will ich sie doch auch nicht eher gänzlich verdammen, fügte sie hinzu, indem sie aufstund, als bis ich ihre Abentheuer aus ihrem eigenen Munde hören, und im Stande seyn werde, die Sache richtig zu beurtheilen.

Nachdem sie dieß gesagt hatte, machte sie ihrem Oheim ein ungemein höfliches Compliment, und begab sich in ihr Zimmer. Fräulein Glanville gieng ihr nach, denn sie war der Arabella ein wenig gewogen, wegen des Complimentes, das sie ihr gemacht hatte, das, so ausschweifend es auch war, der eitelen Thörinn geschmeichelt hatte. Sie sprachen sehr munter mit einander, bis zur Mittagsmahlzeit, die, wegen der Krankheit des Glanville, in seinem Zimmer gehalten wurde.

Das vierte Capitel.

Worinn unsere Heldinn in ein neues Abentheuer verwickelt wird.

Weil sich Glanville viele Mühe gab, das Gespräch immer auf solche Materien zu bringen, wovon Arabella ohne eine Vermischung von Thorheit reden konnte, so ward der übrige

übrige Theil dieſes Tages, und noch verſchiedene mehr, ſehr angenehm zugebracht. Als endlich Glanville völlig wieder hergeſtellet war, und ausgehen konnte: ſo ſchlug der Junker eine Jagd vor, welcher Arabella, die das Jagen ſchon gewohnt war, beyzuwohnen verſprach. Allein, da ſie erfuhr, daß Fräulein Glanville nicht reuten konnte, und zu Hauſe bleiben wollte, ſo nahm ſie ſich vor, ihr Geſellſchaft zu leiſten, ihr Oheim wollte es aber nicht zugeben.

Da Junker Georg und noch einige andere Herren ſich dazu eingeſtellet hatten, ſo fand Arabella, da ſie kam, um auf das Pferd zu ſteigen, einen Haufen von jungen Herren, die bereit ſtunden, ihr bey dieſer Gelegenheit behülflich zu ſeyn. Sie nahm alſo, mit großer Höflichkeit, dieſe Hülfe von einem Fremden an, der am nächſten bey ihr ſtund, und gab allen, die da waren, Gelegenheit, ihre Geſchicklichkeit und ihren Anſtand zu bewundern, womit ſie zu Pferde ſaß, und es führete.

Da ihr Wuchs ſo vollkommen war, als er ſeyn konnte: ſo entdeckte das Reutkleid die ganze Schönheit deſſelben. Ihr Huth und die weiße Feder, die über ihre ſchwarzen Haare ſchwebte, gab ihrem liebenswürdigen Geſichte neue Annehmlichkeiten, und dieſer ganze Anzug ſtand ihr ſo vortheilhaft, daß Glanville alle ihre Thorheiten vergaß, und ſich gänzlich in der Betrachtung ihrer Reizungen verlor.

Obgleich Junker Georg die Arabella wirklich bewunderte, ſo war er doch nicht ſo heftig in ſie verliebt, als Glanville; und da er ein hitziger

Jäger war, so setzte er der Jagd mit den übrigen Jägern nach; aber Glanville gedachte an nichts, als an seine Waase, und blieb beständig bey ihr.

Nachdem sie lange Zeit geritten hatten, so glaubte Arabella, daß es eine Art von Grausamkeit seyn würde, wenn sie nicht Gelegenheit gäbe, mit ihr zu reden, wornach er so begierig zu seyn schien. Wie sie also in ein angenehmes Thal kamen, so hielt sie, und sagte zum Glanville, weil sie müde wäre, so wollte sie ein wenig absteigen, und unter dem Schatten der Bäume ausruhen.

Glanville, dem dieser Vorschlag ungemein wohl gefiel, stieg ab, und nachdem er ihr vom Pferde geholfen hatte, satzte er sich neben sie auf das Gras.

Arabella, die erwartete, daß er von seiner Liebe reden würde, erröthete darüber, daß sie ihm Gelegenheit dazu gegeben hätte; und Glanville, der sich nach den Begriffen, die sie von einem Liebhaber hatte, richtete, drückte sich so ausschweifend aus, daß ein jedes vernünftiges Frauenzimmer seine Complimente für Spaß würde gehalten haben, die aber der Arabella ungemein gefielen. Sie beobachtete in ihren Antworten eine so genaue Anständigkeit, daß, wie es die Romanenschreiber ausdrücken, wenn sie ihm nicht völlig Hoffnung machte, geliebt zu werden, so sagte sie ihm doch so viel, daß er schließen konnte, sie hasse ihn nicht.

Sie hatten auf diese Art beynahe eine Viertelstunde mit einander gesprochen, als Arabella in der Ferne einen Mann erblickte, der ganz ruhig auf sie zukam. Sie sah ihn nicht so bald, als sie laut anfieng zu schreyen; und nachdem sie in der größten

Eile

Eile aufgeſtanden war, gieng ſie hin, ihr Pferd abzubinden; da inzwiſchen Glanville über ihr Verfahren ſo erſtaunte, daß er ſie in einigen Minuten nicht fragen konnte, was ſie zur Furcht bewege.

Sehen ſie jene Perſon nicht, die auf uns zukömmt? ſagte ſie ganz außer Othem; es iſt eben derſelbe, der mich vor einiger Zeit entführen wollte, da ich, in der Begleitung zweener Bedienten, ausgeritten war. Damals entwiſchte ich der Gefahr, die mir drohete; aber ohne Zweifel kömmt er itzund, um es noch einmal zu verſuchen: Können ſie ſich itzund über meine Furcht verwundern?

Wenn es ſich auch ſo verhielte, als ſie vorgeben, ſagte Glanville, ſo haben ſie doch nichts zu befürchten, bin ich nicht im Stande, ſie zu vertheidigen?

Ach! ohne Zweifel ſind ſie fähig, mich zu beſchützen, antwortete ſie, und wenn er auch zwey oder drey Dutzend bewaffneter Männer, die hier in dieſer Gegend verſteckt ſind, zu Hülfe rufen ſollte, ſo befürchte ich doch nicht, daß ſie überwunden werden. Allein, damit es uns nicht gehe, als dem braven Juba und Cleomedon, die ſich mit einigen hundert Räubern herum ſchlugen, die ihre Prinzeßinnen vor ihren Augen entführen wollten, da unterdeſſen der Anführer dieſer Räuber, die beyden Prinzeßinnen, die er unter einem Baume ſitzen ſah, durch zween ſeiner Leute entführen ließ, da die Prinzen den beſten Theil ihres Blutes für ſie vergoſſen; damit wir einem ſolchen Unfall zuvor kommen, ſo will ich mich zu Pferde ſetzen, damit ich im Falle der Noth entfliehen könne, und ſie

ihre Tapferkeit und ihr Blut nicht vergebens anwenden.

Als sie dieß gesagt hatte, so half er ihr auf das Pferd und setzte sich gleichfalls auf das seinige.

Ihr Gegner, sagte Arabella, ist zu Fuß, und ich muß ihnen also sagen, so hoch wie ich ihr Leben auch schätze, daß es wider die Gesetze der Ritterschaft ist, sich eines solchen Vortheils über seinen Feind zu bedienen. Ich will nicht zugeben, daß ihre Fürsorge für meine Wohlfahrt, sie dasjenige vergessend mache, was sie ihrem Ruhme schuldig sind.

Glanville, der über ihre Thorheit ausnehmend verdrießlich war, bath sie, sie möchte doch nicht wegen einer Sache besorgt seyn, die gar nicht geschehen könnte. Dieser Herr, fuhr er fort, scheint gar keine Absichten wider sie zu haben; und wenn er etwas unternehmen sollte, so weiß ich schon, wie ich ihn empfangen muß; allein da er ihnen nicht das geringste Leid zuzufügen gedenket, so müssen wir ihn nicht so angaffen, damit wir ihm nicht Ursache geben, zu glauben, daß wir einen Verdacht auf ihn haben. Wenn es ihnen gefällig ist, gnädiges Fräulein, so wollen wir uns wieder zu unserer Gesellschaft verfügen.

Indem er dieses sagte, schlug Arabella ihre Augen nieder; und ihre Mienen zeigten an, daß sie mit einem wichtigen Gegenstande beschäfftigt sey. Nach einem Stillschweigen von einigen Minuten sagte sie, mit einem Tone voller Erstaunen: Ist es möglich, daß ich mich bey ihnen so betrogen habe? Fehlet es ihnen wirklich

an

Digitized by Google

an Muth, mich wider dieſen Räuber zu vertheidigen?

Um des Himmels willen, quälen ſie mich doch ſo nicht, fiel Glanville ein, ich habe Muth genug, ſie zu vertheidigen, ſie machen mich noch ganz unſinnig. In des Henkers Namen, wer will ſie denn anfallen?

Der, den ſie da ſehen, verſetzte Arabella, indem ſie mit dem Finger auf den Fremden wies; denn wiſſe, du kaltſinniger und unempfindlicher, daß jener Ritter dein Nebenbuhler, und vielleicht ein Nebenbuhler iſt, der meiner Hochachtung würdiger iſt, als du; denn wenn er ſo muthig iſt, mich durch Gewaltthätigkeit in ſeine Hände zu bekommen, ſo wird ihn auch eben der Muth fähig machen, mich wider die Beleidigungen eines jeden andern zu vertheidigen; und da in den Augen eines Frauenzimmers nichts verächtlicher iſt, als ein Liebhaber, dem es an Muth fehlet, zu ihrer Vertheidigung zu ſterben, ſo wiſſe, daß ich dieſem, vor dem du Feiger fliehen willſt, eher ſeine Gewaltthätigkeit verzeihen werde, als dir deine Feigheit, die du auf eine ſo ſchändliche Art blicken läßt.

Mit dieſen Worten verließ ſie ihren erſtaunten Liebhaber, der ſich nicht unterſtund, ihr zu folgen, aus Furcht, den Verdacht, den ſie auf ſeine Tapferkeit hatte, zu vergrößern, ſondern er ſtieg wüthend vom Pferde, und ohne zu bedenken, daß der Fremde ihn hören konnte, fieng er an auf die Bücher zu fluchen, die ſeiner Waaſe den Kopf verrückt hatten, und ſchmälte auf ſein Schickſal, das ihn verdamme ſie zu lieben. Da Hervey (denn

er war es in der That, weil er sich wegen einer wichtigen Sache auf das Land hatte begeben müssen) die letzten Worte des Glanville hörte, und seine Geberden bemerkte, so schloß er, daß ihm Arabella eben so wie ihm begegnet habe, denn er hatte sie in der Ferne erkannt. Er sagte daher lachend zu ihm: Ob ich gleich nicht die Ehre habe, sie zu kennen, mein Herr, so nehme ich mir doch die Freyheit, sie zu fragen, ob dieses Frauenzimmer, das eben bey ihnen war, sie nicht auch mit ihren närrischen Grillen gequälet hat. Es ist das närrischste Geschöpf, das ich in meinem Leben gesehen habe, und wie ich glaube, eine geschickte Candidatinn des Tollhauses. Sagen sie mir doch, sind sie mit ihr bekannt?

Glanville war so verdrießlich, daß er seine Spötterey über seine Waase, über deren Thorheiten er allein das Recht haben wollte, zu lachen, nicht vertragen konnte, daß er ihn verächtlich ansah, und mit einem übermüthigen Tone zu ihm sagte: er müßte sehr unverschämt seyn, daß er sich unterstünde, so verächtlich von einem Frauenzimmer von ihrem Stande zu reden.

Ey! mein Herr, versetzte Hervey, indem er noch stärker als vorhin lachte, ich bitte sie um Vergebung, denn wie ich sehe, so sind sie der Ritter dieses schönen Frauenzimmers; allein ich bin versichert, wenn sie mit einem jeden Händel anfangen wollen, der über sie lachen wird, so werden sie mehr zu thun bekommen, als sie bestreiten können.

Glanville, den diese Spötterey ganz wüthend machte, gab ihm mit dem verkehrten Ende seiner Spitz-

Spitzruthe einen solchen Hieb, daß er eine Zeitlang ganz betäubet stund; nachdem er sich aber wieder erholet hatte, so zog er vom Leder, und stieß in der Wuth auf den Glanville, der dem Stoße mit großer Geschicklichkeit auswich, und sich mit seinem Hirschfänger wehrte.

Arabella, die nicht weit von ihnen zu Pferde hielt, und hinter den Bäumen alles gesehen hatte, was vorgefallen war, freuete sich ungemein, da sie sah, daß ihr Liebhaber so feige nicht war, als sie geglaubet hatte, und da er seinen Feind zuerst und mit solcher Wuth angefallen hatte, so konnte sie nicht mehr an seiner Tapferkeit zweifeln. Es stellte sich hierauf ihre Zärtlichkeit wieder bey ihr ein, und da sie sah, daß sie die Degen auf einander gezogen hatten (denn sie konnte in der Ferne den Unterschied der Waffen nicht bemerken) so ward sie für ihren Vetter so besorgt, daß sie der guten Meynung, die sie von seiner Tapferkeit hegte, ungeachtet, es nicht ansehen konnte, daß er für sie sein Leben wagete; und ohne zu bedenken, wie sonderbar ihr Vorhaben sey, entschloß sie sich zu ihnen zu reiten und sie aus einander zu bringen, als sie einige Leute zu ihnen kommen sah, die sie für Beystände ihres Räubers hielt, ob es gleich in der That nur Bauern waren, die den Anfang ihres Streits angesehen hatten, und herzu liefen, sie aus einander zu bringen.

Durch diese vermeyntliche Verstärkung ihres Räubers ward sie so erschreckt, daß sie in aller Eile den Jägern nachsetzte. Ihre Besorgniß für ihren Vetter machte, daß sie ihre eigene Gefahr vergaß,

und

und mit erstaunlicher Geschwindigkeit die Gesellschaft einholte, und da sie ihnen die Gefahr ihres Vetters melden wollte, war sie so schwach, daß sie nichts als ein Zeichen mit der Hand machen konnte, und gleich darauf ohnmächtig in die Arme des Junkers sank, der eilig zu ihr geritten war. Er hielt sie so gut, als er konnte, bis ihm die andern zu Hülfe kamen, da er sie vom Pferde hob, und auf die Erde setzte, wo sie sich durch Hülfe des Wassers, womit man sie aus einer nahen Quelle besprengte, in kurzer Zeit wieder zu sich selber kam.

Ritter Carl, der sie ohne seinen Sohn kommen sah, und aus ihrer Ohnmacht schloß, daß ihm ein Unfall begegnet wäre, erkundigte sich, so bald sie die Augen öffnete, nach seinem Sohne.

Ihr Sohn, sagte Arabella seufzend, ficht diesen Augenblick mit einer Tapferkeit, die der Tapferkeit des braven Cleomedons gleich ist, zu meiner Vertheidigung, wider einen Haufen von Feinde, und vergießt vielleicht itzund seinen letzten Blutstropfen für mich.

Was? sagte der alte Ritter voller Wuth, weil er glaubte, daß Arabella seinen Sohn in dieß Gefecht verwickelt habe, er vergießt vielleicht seinen letzten Blutstropfen, sagen sie? Ihnen mag es vielleicht gleichgültig seyn; aber ich werde der unglücklichste Mann von der Welt seyn, wenn mein Sohn zu Schaden kömmt.

Wenn es der Himmel verhängt hat, versetzte Arabella, daß er in diesem Gefechte fallen soll, so kann er kein rühmlicheres Schicksal haben, und da diese Betrachtung ohne Zweifel seine letzten Augenblicke

blicke versüßen wird, so muß sie auch ihnen zum Troste gereichen. Inzwischen verlieren sie keine Zeit, und eilen sie ihm beyzustehen; denn da er es mit einer ansehnlichen Zahl von Feinden zu thun hat, so ist es möglich, daß sie ihn zuletzt überwältigen.

Wo haben sie denn meinen Sohn verlassen, schrie Ritter Carl heftig.

Er ist nicht weit von hier, versetzte Arabella, und der Anblick des Blutes seiner Feinde, das er vergossen hat, wird sie ganz gewiß zu dem Orte des Gefechtes führen. Gehen sie dahin, fuhr sie fort, indem sie ihm mit dem Finger zeigte, wo sie ihren Vetter verlassen hatte: da werden sie ihn unter einem Haufen von Feinden finden, die er meiner Sicherheit und seiner gerechten Rache aufopfert.

Ritter Carl, der nicht wußte, was er von der ganzen Sache denken sollte, ritt weg, und die meisten aus der Gesellschaft folgten ihm. Der Junker Georg sagte der Arabella, daß er bey ihr bleiben wolle, um sie vor den vermuthlichen Anfällen einiger Bedienten ihres Räubers zu beschützen. Allein, da sie sich völlig wieder erholet hatte, bestund sie darauf, ihrem Oheime zu folgen. Ich zweifle nicht daran, sagte sie, daß Glanville nicht siegen sollte; ich bin bloß für die gefährlichen Wunden besorgt, die er vermuthlich im Gefechte empfangen hat, und die alle unsere Fürsorge und Beystand erfordern.

Junker Georg, der gern ein wenig mit ihr allein seyn wollte, stellte ihr vergebens vor, daß es sehr

gefähr-

Digitized by Google

gefährlich seyn würde, wenn sie ihre Person bey einem so blutigen Gefechte wagen wollte; sie blieb aber bey ihrem Vorsatze, und nachdem sie sich zu Pferde gesetzt hatte, ritt sie, so geschwind sie konnte, zu der Gesellschaft.

Das fünfte Capitel.

Welches nichts als Irrthümer enthält.

Ritter Carl, der unterdessen an den Ort, den sie ihm bezeichnet hatte, gekommen war, fand keine Spuren eines Gefechtes, sondern sah bloß einige Bauern mit einander reden, die er fragte, ob sich hier zween Herren geschlagen hätten.

Einer von den Bauern antwortete ihm, es hätten sich zween Herren mit dem Degen geschlagen, sie hätten sie aber aus einander gebracht. Der eine sey darauf weggeritten, und der andere müßte nicht weit von ihnen seyn; Blut aber sey gar nicht vergossen, indem sie es noch zu rechter Zeit verhindert hätten.

Ritter Carl war mit dieser Nachricht ungemein vergnügt, und nachdem er die Bauern für ihre Bemühung belohnet hatte, ritt er zu der Arabella, um ihr die Zeitung zu bringen, daß sein Sohn in Sicherheit wäre.

Ich kann nicht glauben, versetzte Arabella, daß er in Sicherheit ist, so lange ich noch einige von seinen Feinden (indem sie auf die Bauern wies) lebendig sehe. Es ist nicht gebräuchlich, daß man

in

in dergleichen Fällen jemand davon kommen läßt, und mein Vetter ist entweder todt, oder gefangen, da nicht alle seine Feinde überwunden sind.

Wahrhaftig, sie träumen, sagte Ritter Carl, diese Leute sind ja Bauern. Warum sollten sie Feinde meines Sohnes seyn? Sie sind vielmehr so glücklich gewesen, noch zu rechter Zeit allem Unglücke zuvor zu kommen. Ich aber kann nicht begreifen, was mein Sohn mit dem fremden Herrn zu thun gehabt hat, können sie es mir nicht sagen?

Ja, mein Herr, sagte Arabella, ich kann ihnen Nachricht davon geben, weil ich selbst die Ursache des Streits gewesen bin. Die Geschichte aber ist zu lang, um sie ihnen itzund zu erzählen, und ohnedem ist sie mit den Vorfällen meines Lebens so genau verbunden, daß sie vorher meine ganze Geschichte anhören müssen. Allein wenn diese Leute wirklich meinen Vetter und seinen Gegner aus einander gebracht haben, so bin ich versichert, daß sie ihm einen schlechten Dienst geleistet haben; denn ich glaube gewiß, daß mein Vetter nicht eher ruhen wird, als bis er sich durch den Tod seines Nebenbuhlers von einem Feinde befreyet hat, der der kühnsten Unternehmung wider mich fähig ist. Da ich also nicht sicher bin, so lange er lebet, und bey dem Vorsatze bleibt, mich zu verfolgen, so wäre es besser gewesen, wenn er itzund alle Wirkungen der Rache meines Vetters erfahren hätte, als daß er noch die Mühe haben soll, seinen Feind in der ganzen Welt aufzusuchen, um ihn seiner Liebe und Rache aufzuopfern.

Ritter Carl, der durch die Entdeckung der blutgierigen Gesinnungen seiner Nichte erstaunt und unruhig war, sagte ihr, wie er mit Verdruß sähe, daß ein Frauenzimmer die Sanftmuth und Leutseligkeit ihres Geschlechtes so sehr verleugne, daß sie die Mannspersonen anreize, ihrenthalben solche Grausamkeiten zu begehen; und auf das künftige, fügte er hinzu, muß ich sie bitten, Fräulein Nichte, daß sie meinen Sohn nicht mehr solchen gefährlichen Händeln aussetzen, denn ob sie sich gleich wenig aus seinem Leben machen, so ist es mir doch von einem unendlichen Werthe.

Arabella, die in den ersten Worten ihres Oheims sehr viel beleidigendes gefunden hatte, hielt das letzte für eine pathetische Klage über ihre Grausamkeit, und antwortete sehr ernsthaft, daß die Sicherheit und die Wohlfahrt ihres Vetters ihr nicht so gleichgültig sey, als er sich einbilde, und wie sie ihn so sehr nicht hasse, daß sie durch seinen Tod nicht sollte empfindlich gerühret werden.

Arabella erröthete vor Scham, da sie diese Worte sagte, weil sie glaubte, daß sie gar zu zärtlich wären, und der Ritter veränderte gleichfalls die Farbe, allein aus einer ganz andern Ursache, indem er ihr sagte, er glaube nicht, daß sein Sohn ihr sehr dafür verbunden sey, daß sie ihn nicht hassete. Arabella glaubte, daß er dieses in der Absicht gesagt hätte, um noch günstigere Erklärungen von ihr heraus zu locken, und fiel ihm geschwind in die Rede. Dringen sie nicht weiter in mich, sagte sie, ich habe vielleicht schon zu viel gesaget, vermehren sie also meine Schamröthe nicht,

und

und brechen sie ein Gespräch ab, das mir itzund nothwendig unangenehm seyn muß.

Ich will ihnen gern eingestehen, gnädiges Fräulein, sagte Ritter Carl, daß sie zu viel gesagt haben; und wenn ich es vorher gewußt hätte, würde ich mich wohl in Acht genommen haben, ihnen Gelegenheit dazu zu geben.

Ich hätte mir vorgestellt, sagte Arabella, die itzund vor Zorn erröthete, wie sie vorher vor Scham gethan hatte, daß sie der letzte seyn würden, der glauben sollte, daß ich zu viel bey dieser Gelegenheit gesagt hätte. Ich muß ihnen aber sagen, daß ich dennoch die Gesetze der Wohlanständigkeit, meiner Meynung nach nicht überschritten habe, indem was ich zum Vortheile meines Vetters gesagt, und ich kann viele Beyspiele von einer noch größern Freyheit im Reden anführen, der sich die größten Prinzeßinnen und Frauenzimmer bedient haben. Inzwischen will ich mich nach ihrem Verweise mäßigen lernen, und ich verspreche ihnen, daß weder sie, noch Herr Glanville ins künftige Ursache haben soll, sich über Unbescheidenheit zu beklagen.

Der gutherzige und höfliche alte Ritter war halb zornig auf sich selbst, daß er seine Nichte, wie er glaubte, so gedemüthiget habe; und indem er sich wegen seiner Grobheit entschuldigte, sagte er zu ihr, daß er vollkommen von ihrer Klugheit überzeuget wäre, und nicht daran zweifelte, daß ihre Aufführung ihm allezeit angenehm seyn würde.

Arabella, die durch dasjenige, was ihr Oheim gesagt hatte, auf einen Argwohn gerieth, der gewiß in keine andere Einbildungskraft, als die ihrige,

kommen konnte, sah ihn ungefähr eine halbe Minute scharf an, als wenn sie willens wäre, bis in die innersten Schlupfwinkel seines Herzens zu dringen; weil sie aber in seinen Augen etwas zu entdecken glaubte, das ihren Argwohn vermehrte, so wandte sie ihre Blicke von ihm ab, und blieb mit niedergeschlagenen Augen eine Zeitlang ganz verwirrt stehen.

Ritter Carl, den ihr anscheinender Verdruß ganz besorgt machte, schlug vor, wieder nach dem Schlosse zurück zu kehren, und sagte zu der Arabella, daß er hoffe seinen Sohn daselbst zu finden.

Es ist mehr als zu wahrscheinlich, sagte Arabella, indem sie sich zu dem Junker Georg wandte, daß mein Vetter mit der Verfolgung seines Feindes beschäfftiget ist, und da seine Wuth durch die Unterbrechung seiner Rache nur noch größer geworden, so steht nicht zu glauben, daß er eher wiederkommen werde, als bis er seine Verwegenheit durch den Tod bestrafet hat, den er so sehr verdienet hat.

Herr Glanville ist bereits in ihrer Hochachtung so glücklich, sagte der Junker mit einem Seufzer, daß es kaum nöthig ist, durch einen so kleinen Dienst dieselbe noch zu vermehren: sondern, wenn meine Bitten erhöret werden, so wird die Bestrafung ihres Räubers einer Person vorbehalten werden, die in der That nicht so glücklich als Herr Glanville ist, ob sie ihnen gleich und ihren Angelegenheiten nicht weniger geweihet ist, und nicht weniger als er, für ihre Erhaltung besorgt ist.

Der

Der Junker stellte sich beym Beschlusse dieser Worte ganz verwirrt und furchtsam; Arabella aber, die seine Meynung ganz gut verstand, glaubte, daß sie nicht Acht darauf haben müßte, und ohne dem Junker eine Antwort zu geben, der seine Augen langsam von der Erde zu ihrem Gesichte erhob, um zu sehen, ob einige Zeichen des Zorns in ihren Augen wären, sagte zu ihrem Oheime, sie hätte Lust, sich nach Hause zu begeben. Junker Georg und die übrige Gesellschaft gaben ihnen das Geleit bis an das Schloß, wo sie Abschied von ihnen nahmen.

So sehr sich auch Arabella bemühete, dem Junker alle Gelegenheit, mit ihr zu reden, zu benehmen, so sagte er ihr doch, da er ihr vom Pferde half, ich will gehen, gnädiges Fräulein, um den Verwegenen aufzusuchen, der sich unterstanden, wider die schönste Person von der Welt Gewaltthätigkeit auszuüben: und wenn ich so glücklich bin, ihn zu finden, so soll er mir entweder das Leben nehmen, oder ich will ihn in den Zustand setzen, daß er sein Verbrechen nie wird wiederholen können. Nachdem er dieß gesagt hatte, machte er eine tiefe Neigung, und um ihrer Antwort vorzubeugen, setzte er sich zu Pferde und ritt mit der übrigen Gesellschaft weg.

Arabella, die bey dieser Gelegenheit sehr verschämt und etwas zornig war, ließ in ihren Blicken so viel Unruhe sehen, da der Junker mit ihr heimlich geredet hatte, daß ihr Oheim, wie er sie in das Haus führte, sie fragte, ob der Junker sie durch seine Reden etwa beleidigt hätte. Arabella

legte diese Frage ihres Oheims eben so aus, als sie seine andern Worte ausgeleget hatte, und antwortete: da meine Blicke ihnen meine Gedanken wider meinen Willen verrathen haben, so will ich mir kein Bedenken daraus machen, ihnen zu bekennen, daß ich von dem Junker Georg einigermaßen beleidiget bin, und daß er dem Ansehen nach, zweymal an einem Tage die Ehrfurcht hintan gesetzet hat, die er mir schuldig ist.

Ritter Carl ward durch diese Nachricht aufgebracht. Ist es möglich, sagte er, daß der Junker die Dreustigkeit gehabt hat, ihnen etwas beleidigendes zu sagen, und noch dazu in meiner Gegenwart? Dieser Schimpf ist nicht auszustehen.

Es thut mir leid, versetzte Arabella, indem sie ihn aufmerksam ansah, da ich sehe, daß sie sich so viel daraus machen. Beruhigen sie sich, sagte der Ritter, die Sache wird keine schlimme Folgen haben. Aber, setzte er mit erhabener Stimme hinzu, er soll mir noch diesen Abend Rechenschaft davon geben.

Sie werden mir verzeihen, mein Herr, sagte Arabella, die in ihren Gedanken immer mehr bestärket wurde, wenn ich ihnen sage, daß ich mich durch ihren ungewöhnlichen Eifer beleidigt halte; ich versichere, daß ein wenig mehr Kaltsinnigkeit mir nicht so viel Verdacht machen würde.

Da Fräulein Glanville eben zu ihnen kam, so erkundigte sich der Ritter nach seinem Sohne, und da er hörte, daß er noch nicht zu Hause wäre, befürchtete er, er möchte seinen Gegner noch einmal angetroffen haben; allein Glanville stillte seine

Furcht

Furcht bald, indem er sich nicht lange nachher einfand, weil er sich mit Willen vor der Gesellschaft nicht hatte wollen sehen lassen, um den Verdruß zu verbergen, den ihm die Thorheiten der Arabella verursacht hatten.

Das sechste Capitel.

Worinn die Irrthümer fortgesetzet werden.

So bald, als sich Glanville zeigete, entfernten sich die beyden Frauenzimmer. Fräulein Glanville that unzählige Fragen an die Arabella, wie sie sich vergnüget hätte? weil sie von ihr herauslocken wollte, wie sich der Junker gegen sie bezeuget; allein dieses schöne Frauenzimmer, deren Gedanken ganz mit den Abentheuern beschäfftiget waren, die ihr diesen Tag begegnet waren, wünschete die Einsamkeit, um ihren Gedanken frey nachhängen zu können, und unter dem Vorwande bis Mittag ein wenig auszuruhen, machte sie sich von der Gesellschaft ihrer Waase los, die ihr damals sehr beschwerlich war.

So bald sie sich selbst überlassen war; durchlief ihre Einbildungskraft alles dasjenige, was ihr zugestoßen war, und sie mußte bekennen, daß wenigen Frauenzimmern so viel verschiedene Abentheuer in einem Tage begegnet wären. Sie war in Gefahr gewesen, von einem Liebhaber entführet zu werden: Sie war von dem andern errettet worden: Ein dritter hatte ihr seine Liebe entdeckt, von dem sie geglaubt hatte, daß er in ihre Waase verliebt

wäre; und endlich, was das erstaunlichste war, so hatte sie entdeckt, daß ihr Oheim gegen ihre Reizungen nicht unempfindlich wäre, und daß er der Nebenbuhler seines Sohnes geworden.

So ausschweifend auch dieser Gedanke war, so fand Arabella doch in ihren Romanen Beyspiele von eben so wunderlichen und unrechtmäßigen Leidenschaften; und sie bekräftigte sich in ihrer Vorstellung, indem sie sich an die verschiedenen Exempel von einer unnatürlichen Liebe erinnerte. Warum sollte ich nicht glauben, sagte sie, daß meine Reizungen eben so wunderbare Wirkungen hervor bringen können, als die Reizungen der Olympia, Prinzeßinn von Thracien, die ihren Bruder zu einer heftigen Liebe gegen sie zwangen.

Flößte nicht die göttliche Clelia dem Maherbal eine heftige Liebe ein, der nicht aufhörete sie zu lieben, ob er gleich für ihren Bruder erkannt wurde? und um einen Fall anzuführen, der mit dem meinigen die größte Gleichheit hat, verliebte sich nicht der eigne Oheim der schönen Alcyione in diese seine Neffe, und wandte er nicht alle mögliche Mittel an, sie in seine Gewalt zu bekommen?

So laßt uns denn, fuhr sie fort, nicht mehr an unserm Unglücke zweifeln, und da unsere unglückliche Schönheit eine solche gottlose Flamme entzündet hat, so lasset uns dieselbe durch unsere Strenge unterdrücken und nicht durch ein sträfliches Mitleiden, oder eine tadelhafte Ehrfurcht eine Leidenschaft aufmuntern, die dereinst unsern Ruhm beflecken kann.

Nachdem Arabella mit diesem Puncte fertig war: so gieng sie weiter, und überdachte die neue Erobe-

Eroberung, die sie in der Person des Junkers gemacht hatte; sie überlegte alle Worte, die er gesagt hatte, und fand, daß sie mit der Sprache eines Oroondates oder Orontes vollkommen übereinstimmeten, welches ihr denn nothwendig gefallen mußte; allein, da sie bedachte, daß sie gleich allen andern Heldinnen über eine solche verdeckte Liebeserklärung ausnehmend unruhig und verwirrt seyn müßte; so fieng sie an, die grausame Nothwendigkeit zu beklagen, sich von einem angenehmen Freunde zu trennen, der sich durch die Fortsetzung seiner Liebeserklärungen der Begegnung aussetzen würde, die solchen unbescheidenen Liebhabern unvermeidlich ist. Sie war auch nicht wenig bekümmert, daß, wenn Glanville ihren Räuber noch nicht bestrafet hätte, der Junker ihm zuvor kommen, und sie sich durch seine Aufopferung verbindlich machen möchte. Eine Art der Verbindlichkeit, die ihr höchst zuwider war, da sie ihn nicht als ihren Liebhaber ansehen konnte.

Inzwischen war der Junker gar nicht in der Absicht nach Hause gegangen, den Räuber der Arabella zu verfolgen.

Der Ritter fragte seinen Sohn nach der Ursache seiner Schlägerey; und da der Sohn eine Entschuldigung erdachte, die mit dem, was Arabella gesagt hatte, nicht übereinstimmte, so sagte er zu ihm, daß er ihm die Wahrheit verhehlete, und daß mehr an der Sache wäre, als er ihn überreden wollte. Ihr habet euch, fuhr er fort, wegen der Arabella geschlagen; sie hat es ja öffentlich vor der Gesellschaft bekannt.

Glanville, der sich vergebens mit der Hoffnung geschmeichelt hatte, daß seine Waase der Gesellschaft nichts von der Sache würde gesagt haben, war ausnehmend verdrießlich, da er hörte, daß sie sich und vielleicht auch ihn selber dem Gelächter der Gesellschaft ausgesetzt hatte. Allein, da er aus ihrem eigenen Munde wissen wollte, wie weit sie ihre Thorheit getrieben, so gieng er nach ihrem Zimmer und ward alsobald vorgelassen. Sie fieng gleich damit an, daß sie ihm zu dem Siege Glück wünschete, den er ihrer Meynung nach, über seinen Feind erhalten hatte, und dankte ihm auf das feyerlichste für die Sicherheit, die er ihr verschafft hätte.

Nachdem Glanville ihr betheuert hatte, daß sie nie in Gefahr gewesen, von der Person entführet zu werden, vor der sie sich gefürchtet, so erkundigte er sich nach demjenigen, was in der Gesellschaft vorgefallen wäre, nachdem sie ihn verlassen, und sich wieder zu derselben begeben hätte.

Arabella erzählte jeden Umstand und gab ihm deutlich zu verstehen, daß sie ihre Thorheiten zur Genüge der Gesellschaft gezeiget hätte. Sie führte aber ihre Furcht, ihre ängstliche Fürsorge für sein Leben, und ihre Ohnmacht auf eine so zärtliche Art an, daß er schließen konnte, sie liebe ihn mehr, als er gehoffet hatte; und daher vergaß er, mit ihr zu schmählen, und schien so vergnügt und munter zu seyn, daß Arabella sich nicht enthalten konnte, zu seufzen, da sie an das Unglück gedachte, das die neue Liebe seines Vaters ihm allem Ansehen nach verursachen würde, und warf zu gleicher Zeit einen mitleidigen Blick auf ihn, der seiner Aufmersamkeit nicht entwischte.

Ich

Digitized by Google

Ich muß die Urſache dieſes Seufzers wiſſen, ſagte er lächelnd, indem er ſie bey der Hand faßte.

Wenn ſie klug ſind, antwortete Arabella ernſthaft, ſo werden ſie mit der angenehmen Unwiſſenheit zufrieden ſeyn, worinn ſie itzund ſind, und ſich nicht bemühen, eine Sache zu erfahren, die ihnen leider nur gar zu ſchlecht gefallen wird.

Sie haben durch dieſe Worte meine Neugierde dergeſtalt gereizet, verſetzte er, indem er ſeine Mienen nach der Arabella ihren einrichtete, daß ich nicht eher ruhen werde, als bis ich dasjenige weiß, was ſie vor mir verbergen; und da mir, wie ſie ſelber ſagen, ſo viel daran gelegen iſt, ſo habe ich ein Recht, auf die Bekanntmachung dieſer Sache zu dringen.

Weil ſie ſo gar ungeſtüm in ihren Bitten ſind, ſagte Arabella, ſo muß ich ihnen ſagen, daß ich mich nicht überwinden kann, ſo grauſam gegen ſie zu ſeyn, und ihnen dieſes Geheimniß zu entdecken. Ich möchte ihnen auch in der That ihr Unglück nicht zuerſt bekannt machen, da ſie es leider bald genug erfahren werden.

Glanville, der ſich einbildete, daß ſie eine neue Grille im Kopfe hätte, machte ſich nicht viel aus dem, was ſie ihm geſagt hatte, das ihn aber ſehr würde beunruhiget haben, wenn er ihre Schwäche nicht gekannt hätte. Weil er aber wußte, ſie würde erwarten, daß er noch ferner in ſie dringen, und ſich ſehr bekümmert anſtellen würde, ſo richtete er ſich ſo gut nach ihren Erwartungen ein, daß ſie

ganz verlegen war, wie sie seinen Bitten entfliehen sollte, als sie zur Mahlzeit gerufen, und für dießmal aus der Noth geholfen wurde.

Das siebente Capitel.

Worinn die Irrthümer noch nicht aufgekläret werden.

Der Ritter, der durch die Nachricht, die ihm seine Nichte von der Beleidigung, die der Junker ihr zugefügt hatte, ganz verdrießlich war, schien ganz zurückhaltend, und da er sich vorgenommen hatte, ihr desfalls Genugthuung zu verschaffen, so wollte er vorher erst wissen, worinn eigentlich die Beleidigung bestünde. Weil er besorgte, daß diese Sache seinem Sohne zu Ohren kommen, und Händel zwischen ihm und dem Junker verursachen möchte, so rief er die Arabella nach der Mahlzeit allein zu sich, und wollte sie in den Garten führen, weil er, wie er sagte, was besonders mit ihr zu reden hätte.

Arabella, deren Furcht, durch den anscheinenden Tiefsinn ihres Oheims währender Mahlzeit, noch vermehret war, glaubte, daß er mit ihr allein reden wollte, um sich deutlicher zu erklären, und war also über seine Bitte sehr unruhig. Sie schlug die Augen nieder, und verrieth durch ihre Schamröthe ihre Verwirrung. Glanville und seine Schwester kamen dadurch auf die Gedanken, daß sie vermuthete, ihr Oheim würde in sie dringen, seinen Sohn zu heirathen.

Ritter

Ritter Carl, der ihre Verwirrung so genau nicht bemerket hatte, wiederholte inzwischen seine Bitte, und setzte mit einem Lächeln hinzu, sie werden sich doch nicht fürchten, Lady Arabella, ihrem Oheime eine geheime Unterredung zu bewilligen?

Nein, mein Herr, sagte Arabella, indem sie einen durchdringenden Blick auf ihn warf, ich fürchte mich nicht mit meinem Oheime allein zu seyn; und so lange er weiter nichts als mein Oheim seyn will, werde ich alles anhören, was er mir zu sagen hat.

Ritter Carl, den diese Antwort ein wenig verdroß, weil er glaubte, sie wolle sich beklagen, daß er sich mehr Gewalt über sie anmaße, als ihm zukomme, antwortete ihr: ich hoffe, daß ich sie noch nie durch eine übertriebene Ausübung der Gewalt, die mir ihr Vater über sie anvertrauet hat, beleidiget habe; denn ich versichere sie, fuhr er fort, ich will lieber, daß sie mir als ihrem Oheim folgen, als daß sie mir als ihrem Vormunde gehorchen; und da meine Neigung für sie größer ist, als man sie gemeiniglich für Nichten hat, so müssen sie meine Fürsorge und Sorgfalt diesem Bewegungsgrunde beymessen.

Ich erkenne, versetzte Arabella, die Neigung, mit der sie mich beehren, mit schuldiger Dankbarkeit. Ich hoffe auch, daß sie allemal so seyn wird, als sie billig seyn soll; daher werde ich mich mit den Beweisen begnügen, die sie mir bereits davon gegeben haben. Ich werde keine andere Beweise davon weiter verlangen, und niemals wünschen, daß diese Neigung noch zunehmen möge.

Ritter

Ritter Carl fand einige Schwierigkeiten, diese Worte zu verstehen, die das ernsthafte Gesicht, mit dem sie ausgesprochen wurden, noch Geheimnißvoller machten, und stund mit einem anscheinenden Misvergnügen von seiner Stelle auf. Es würde mir lieb gewesen seyn, sagte er, wenn ich einige Worte mit ihnen in geheim hätte reden können; allein da sie, wegen einer solchen Kleinigkeit, so viel Umstände machen, so will ich es bis auf eine gelegenere Zeit verschieben.

Als Fräulein Glanville sah, daß ihr Vater aus dem Zimmer gehen wollte, so stellte sie sich vor ihn und sagte, bleiben sie doch hier. Wenn sie mit meiner Waase allein reden wollen, so will ich mit meinem Bruder weggehen, und sie allein lassen.

Sie werden mir dadurch keinen Gefallen erzeigen, sagte Arabella, denn ich bin versichert, daß mein Oheim mir nichts wichtiges zu sagen hat. Wenn sie aber doch weggehen wollen, so will ich nicht allein bleiben, und da ich mir einige Gewalt über sie anmaßen kann, Herr Glanville: so befehle ich ihnen, hier zu bleiben.

Erinnern sie sich, gnädiges Fräulein, sagte Glanville lächelnd, daß sie vorher meine Neugierde nicht befriedigen wollten. Damit ich sie also dafür bestrafe, fügte er hinzu, indem er aus dem Zimmer gieng, will ich sie zwingen, meinen Vater anzuhören; denn ich schlüße aus ihrem Widerwillen, ihn anzuhören, daß sie schon vermuthen, was er ihnen sagen will.

Da Arabella sah, daß sie diese so sehr gefürchtete Unterredung nicht vermeiden konnte: so machte sie sich gefaßt, ihrem Oheime Audienz zu geben. Damit sie ihm aber alle Hoffnung eines günstigen Gehörs benähme, so nahm sie den strengsten Blick an, dessen sie fähig war, und wartete mit niedergeschlagenen Augen, mit Furcht und Ungeduld, auf das, was er ihr sagen wollte.

Ich sehe, gnädiges Fräulein, sagte der Ritter, der ihre Verwirrung bemerkte, daß sie besorgen, ich werde ihnen was Unangenehmes sagen; allein ich versichere sie, daß sie sich nichts zu befürchten haben.

Sie haben Recht, mein Herr, sagte Arabella, wenn sie glauben, daß ich wegen des Inhalts ihres Gespräches besorgt bin; und sie würden mich sehr verbinden, wenn sie mich damit verschonten.

Ich sehe, sagte der Ritter, daß sie aus einer ungegründeten Furcht mich nicht anhören mögen, weil sie mir die Erklärung nicht geben wollen, nach der mich so sehr verlanget; aber ich sage ihnen noch einmal, daß sie nichts zu befürchten haben.

Ich habe alles zu befürchten, mein Herr, versetzte Arabella in einem verdrießlichen Tone, da sie auf ihrem Vorsatze bestehen, meinem Willen zuwider zu handeln; und sie können mir keinen größern Beweis von ihren schlimmen Absichten geben, als daß sie mich zu einer Unterredung zwingen wollen, die ich vermeiden muß.

Weil mein Wort bey ihnen nichts gilt, versetzte der Ritter, so betheure ich ihnen mit dem theuersten Eide, daß ich nicht Willens bin, mit dem

Junker

Junker Georg, wegen desjenigen, was er zu ihnen gesagt hat, Händel anzufangen. Ich will ja weiter nichts wissen, als ob sie wirklich Ursache haben, sich durch dasjenige, was er ihnen gesagt hat, beleidigt zu halten, und in diesem Falle muß ich ihn desfalls zur Rechenschaft fordern.

Sie werden mir einen Gefallen thun, mein Herr, versetzte Arabella, wenn sie sich dasjenige, was der Junker zu mir gesagt hat, nicht so sehr annehmen. Bloß mir ist die Beleidigung widerfahren, und niemand als ich, hat ein Recht, darüber empfindlich zu seyn.

Schon genug, Nichte, sagte Ritter Carl, indem er aufstund, ich sehe schon so viel, daß ich ihn nöthigen muß, ihnen Abbitte zu thun. Inzwischen beruhigen sie sich, die Sache soll keine schlimme Folgen haben, wenn mein Sohn sie nur nicht erfährt, und ich weiß, daß sie zu klug sind, als daß sie ihm etwas davon sagen sollten.

Mit diesen Worten gieng er aus dem Zimmer, und verließ die Arabella in großer Verwirrung über das, was er gesagt hatte, welches, ihrer Meynung nach, beynahe schon eine vollkommene Liebeserklärung war. Sein Vorhaben, den Absichten des Junkers, den er vielleicht für einen gefährlichern Nebenbuhler, als seinen Sohn, halten mochte, ein Ende zu machen, bestärkte sie in der Meynung, daß er sich vorgenommen hätte, sie zu verfolgen.

Von diesen Betrachtungen ganz eingenommen, gieng sie in den Garten, wo Glanville, den seine Schwester eben verlassen hatte, sich zu ihr verfügte.

Weil

Weil er glaubte, daß sein Vater mit ihr habe ins geheim reden wollen, um sie zu bewegen, seinen Sohn, noch ehe sie das Land verlassen würde, zu heirathen, so zog er eine übele Vorbedeutung aus dem Misvergnügen, das er in ihren Augen erblickte.

Sind sie auf mich zornig, sagte er, oder ist es wegen desjenigen, was mein Vater ihnen gesagt hat?

Ich bin auf beyde zornig, antwortete sie hitzig. Denn wenn sie in dem Zimmer geblieben wären, wie ich es ihnen befahl, so würden sie mich nicht dem Verdrusse ausgesetzt haben, so unangenehme Dinge zu hören.

Da ich wußte, sagte Glanville, wovon mein Vater mit ihnen reden wollte, so müssen sie sich nicht wundern, daß ich mich nicht entschließen konnte, ihn durch meine Gegenwart daran zu verhindern; und da mir an dem glücklichen Erfolg seines Bitten so viel gelegen ist, so war ich gezwungen, ihm Gelegenheit dazu zu geben.

Sie wissen also, wie es scheint, versetzte Arabella, wovon wir geredet haben.

Ich glaube es einigermaßen errathen zu können, sagte Glanville lächelnd.

Ist es möglich, schrie Arabella, indem sie zurück fuhr, daß sie ihres Vaters Absichten gewußt, und ihm dennoch Gelegenheit gegeben haben, sie zu entdecken?

Können sie mich tadeln, versetzte Glanville, daß ich zugebe, daß er dasjenige thut, was ich selbst nicht thun darf? Ich kenne ihre Zärtlichkeit, oder

vielmehr

vielmehr ihre Strenge zu gut, als daß ich nicht einsehen sollte, daß ich sie würde beleidiget haben, wenn ich mir die Freyheit genommen, ihnen dasjenige zu sagen, was mein Vater gesagt hat. Sie würden mich vielleicht mit einer Verbannung bestraft haben: ja ich sehe, fuhr er fort, da er ihr Erstaunen und ihren Zorn bemerkte, daß sie itzund schon ein erschreckliches Urtheil wider mich fällen wollen.

Sie irren sich, sagte Arabella mit einer gezwungenen Gelassenheit, ich halte mich ganz und gar nicht von ihnen beleidigt, sie verdienen vielmehr, meiner Meynung nach, großes Lob, wegen ihrer vollkommenen Unterwerfung unter den Willen, und wie ich Ehrenhalber glauben will, unter den Befehl ihres Vaters. Ich rathe ihnen aber, ins künftige mit dem Ruhme eines gehorsamen Sohnes zufrieden zu seyn, und keinen Anspruch auf den Titel eines getreuen Liebhabers zu machen.

Nachdem sie diese Worte gesagt hatte, die ihrem erstaunten Liebhaber ganz unverständig waren, so verließ sie ihn, und gieng in ihr Zimmer; indem sie nicht wenig über die Gleichgültigkeit des Glanville erstaunt war, der, wie sie aus seinen Worten geschlossen hatte, sie nicht allein an seinen Vater abgetreten hatte, sondern sogar der Vermittler dieses Handels seyn wollte.

Weil sie gegen sich selbst nicht gern bekennen wollte, daß ihr Verdruß über diese Entdeckung von ihrer Neigung gegen den Glanville herrührete, so schrieb sie die Ursache desselben der Scham zu, sich auf eine so niederträchtige Art verachtet zu sehen;

hen; und da sie in allen ihren Romanen kein Beyspiel eines solchen Unglücks antraf: so glaubte sie, daß das besondere und einzige, welches sich bey ihrem Schicksale fand, allen ihren Unwillen verdiene.

Das achte Capitel.

Welches einige nothwendige Folgen der vorigen Irrthümer, und ein Selbstgespräch über einen Liebesbrief enthält.

Unterdessen, da Arabella ihre Zeit mit den unangenehmsten Betrachtungen zubrachte, hatte Glanville sein Gehirn vergebens gefoltert, den Verstand ihrer geheimnißvollen Worte heraus zu bringen. Endlich aber glaubte er, daß sie nichts damit sagen wollen, und daß sie durch einen neuen Flug ihrer Einbildungskraft verursacht worden. Er suchte seinen Vater auf, um von ihm zu erfahren, was zwischen ihm und der Arabella vorgegangen sey. Er konnte ihn aber nirgends finden, weil er, unter dem Vorwande ein wenig spatzieren zu reuten, sich zu dem Junker Georg begeben hatte.

Der Junker nahm seinen Besuch sehr höflich auf. Ritter Carl aber, der in dem, was, seiner Meynung nach, die Ehre seiner Familie betraf, sehr genau und gewissenhaft war, nahm sogleich Gelegenheit, ihn wegen der Verwirrung zu befragen, die sein heimliches Gespräch mit der Arabella bey ihr verursachet hatte, indem er hinzu

ſetzte, daß ſie geſagt habe, ſie hätte Urſache, dasjenige übel zu nehmen, was er ihr geſagt hätte.

Junker Georg, der gar nicht Willens war, ſich mit dem Oheime der Arabella zu überwerfen, hörete die Vorſtellungen des alten Herrn ſehr gelaſſen an; und da er ſah, daß Arabella den Inhalt der beleidigenden Worte nicht entdeckt hatte, ſo ſagte er zu dem Ritter, ihre Verwirrung wäre bloß daher entſtanden, weil er ſie wegen ihres Schreckens über den Vorfall des Herrn Glanville aufgezogen hätte. Er fügte noch einige beſondere Umſtände hinzu, die dem Ritter alle Neigung benahmen, die Sache weiter zu treiben; und ſie ſchieden als gute Freunde von einander.

Als der Ritter wieder zurückgekommen war, ſo erkundigte ſich Glanville ſo begierig nach dem Gegenſtande ſeiner Unterredung mit der Arabella, daß ſein Vater, der ihm nicht gern die Wahrheit ſagen wollte, ihm einige unbedächtliche Antworten ertheilte, die dem Glanville zu einigen Anmerkungen Anlaß gaben; und da er dieſen Umſtand mit dem, was ihm Arabella geſagt hatte, zuſammen hielt, ſo zweifelte er nicht mehr daran, daß ein Geheimniß darunter verborgen liege, das er entdecken müßte.

Ihn verlangte alſo ſehr darnach, mit der Arabella in geheim zu reden; allein er war nicht ſo glücklich, Gelegenheit dazu zu finden; denn obgleich die Schöne beym Thee und bey der Abendmahlzeit zugegen war, ſo vermied ſie doch alle Gelegenheit, mit ihm allein zu ſeyn, ſo ſorgfältig,

und

und schien so verdrießlich und zurückhaltend, daß es ihm nicht möglich war, von dieser Sache mit ihr zu reden.

Als sie sich von der Gesellschaft entfernen wollte, so führte er sie, seiner Gewohnheit nach, in ihr Schlafzimmer. Anstatt aber bey der Thüre von ihr Abschied zu nehmen, entschloß er sich, sie um die Erlaubniß zu ersuchen, einige Augenblicke bey ihr in ihrem Zimmer zu bleiben, und wollte eben hinein treten, als Lucia zu ihr kam, und ihr etwas ins Ohr raunete; worauf Arabella ihm schleunig gute Nacht sagte, und in ihr Zimmer floh.

Glanville, der sowohl wegen seiner fehlgeschlagenen Hoffnung, als wegen der Worte, die Lucia ihr heimlich gesagt hatte, und die eine große Unruhe in dem Gesichte der Arabella verursachet hatten, äußerst verdrießlich war, begab sich in sein Zimmer, und ward von argwöhnischen Vorstellungen gequälet, deren Grund er nicht angeben konnte. Er erwartete mit Ungeduld den folgenden Tag, der ihm hoffentlich einiges Licht in diesen verwirrten Sachen geben würde.

Inzwischen war Arabella ebenfalls in großer Unruhe. Lucia hatte ihr heimlich gesagt, daß ein Bothe einen Brief von dem Junker Georg an sie gebracht hätte, und auf eine Antwort wartete; sie war also ganz unschlüßig, was sie mit dem Briefe anfangen sollte, ob sie ihn erbrechen sollte, oder nicht. Sie hatte große Lust, den Inhalt desselben

ben zu wissen; allein da sie befürchtete, wider die Gesetze der Romanen zu handeln, wenn sie einer Neugierde, die sich durch kein Beyspiel rechtfertigen ließ, nachgeben würde, so entschloß sie sich, den Brief unerbrochen wieder zurück zu schicken.

Hier ist der Brief, sagte sie zur Lucia, gieb ihn dem Ueberbringer wieder, und sage ihm, ich hätte es sehr übel empfunden, daß du ihn angenommen.

Lucia nahm den Brief, und wollte ihn wieder zurück geben, als sie sich anders bedachte, und ihr befahl, mit dem Briefe da zu bleiben.

Da Junker Georg, sagte sie bey sich selber, nicht mein öffentlicher Liebhaber ist, so kann ich, ohne den Wohlstand zu beleidigen, seinen Brief öffnen. Wenn ich ihn nicht annähme, so würde ich dadurch anzeigen, daß mir seine Gesinnungen bekannt wären, und ich würde mir folglich die Nothwendigkeit auflegen, ihn zu verbannen. Es ist auch nicht gut, daß ich ihn auf die Gedanken bringe, als ob ich so fertig wäre, den Verstand einer jeden verliebten Schmeicheley, die man mir vorsaget, einzusehen, und daß ich seine Complimenten, die er, mir zu machen, sich die Freyheit genommen hat, als Liebeserklärungen ausgeleget hätte.

Sie mußte die Richtigkeit dieser Gründe eingestehen, und nahm den Brief von der Lucia an;

an; allein da sie ihn eben erbrechen wollte, so hielt sie auf einmal ein Gedanke von ihrem Vorhaben ab. Sie warf den Brief plötzlich auf den Tisch, und indem sie einen ernsten Blick auf ihn warf, redete sie ihn solchergestalt an: Verwegenes Blatt! kühnes Behältniß der verwegenen Gedanken deines Herrn! werden mich nicht alle diejenigen, die dereinst meine Geschichte hören oder lesen werden, tadeln, daß, ungeachtet ich geglaubet habe, daß du ein mir misfälliges Bekenntniß enthältest, ich dein Siegel erbreche, und mich des Verbrechens deines Schreibers theilhaftig mache, indem ich es würdige, zu lesen? Und du, nur gar zu unweiser und unvorsichtiger Freund, dessen Falten das Bekenntniß seiner Verbrechen enthalten, was wird es dir helfen, wenn ich dich mit meiner rächenden Hand zerreiße, und dich für den Antheil büßen lasse, den du an dem Vergehen deines Herrn hast; und, o lehre ihn nur durch dein Schicksal, wie wenig Gnade er von mir zu hoffen hat! Doch, um mich des Verdrusses zu überheben, dasjenige zu lesen, was mir ohne Zweifel höchst misfallen wird, will ich dich unbeschädigt und ungekränkt wieder in die Hände deines Herrn liefern, und ihn durch diese Mäßigung zu einer Reue der Verwegenheit bringen, deren er sich schuldig gemacht hat!

* * *

Das neunte Capitel.

Welches einen Liebesbrief in der heroischen Schreibart enthält, nebst einigen zufälligen Anmerkungen der Lucia, die voller Witz und Einfalt sind.

Nachdem unsere schöne Heldinn ihr Selbstgespräch geendiget hatte, nahm sie den Brief, und gab ihn der Lucia, die während der Zeit, daß sie geredet, ein tiefes Stillschweigen, das mit einer emsigen Aufmerksamkeit vermischt war, beobachtet hatte.

Nimm, sagte sie, den Brief, und gieb ihn dem Ueberbringer wieder, und sage ihm zugleich, ich hätte ihn nicht lesen wollen, aus Furcht, etwas darinn zu finden, das mich beleidigen möchte; und wenn er klug wäre, so würde er sich in acht nehmen, zum zweytenmal eine solche Beleidigung zu wagen, die ich ihm nicht leicht verzeihen würde.

Lucia, die diese Rede sehr genau bemerket hatte, um sie von Wort zu Wort wiederholen zu können, bethete ihre Lection her, indem sie nach dem Orte gieng, wo sie den Bothen hatte warten lassen. Allein, er war schon weg, wie es ihm sein Herr befohlen hatte, welcher besorgte, Arabella möchte, nach der Gewohnheit der Romanenheldinnen, den Brief wieder zurück geben. Um ihr also die Gelegenheit zu benehmen,

men, den Brief dieſelbe Nacht wieder zurück zu ſchicken, hatte er ſeinem Bedienten befohlen, zu ſagen, er wollte auf Antwort warten, aber ſo bald er nur eine Gelegenheit ſehen würde, ohne Antwort wegzugehen.

Lucia kam voller Verwunderung, daß der Bediente ſchon weg war, mit dem Briefe wieder zurück, und ſagte zur Arabella: ſie müßte ihn nothwendig leſen, da der Mann, der ihn gebracht hätte, nicht mehr da wäre.

Ich muß geſtehen, ſagte Arabella, indem ſie den Brief mit einem Lächeln wieder zurück nahm, er hat ſich einer artigen Erfindung bedienet, mich zu zwingen, ihn dieſe Nacht hier zu behalten; und da ich mich vielleicht in Abſicht des Innhalts irren kann, ſo will ich ihn erbrechen.

Lucia unterließ nicht, ihre Herrſchaft in dieſem Vorhaben zu beſtärken; und Arabella, die ſich ſtellte, als wenn ſie dem ungeſtümen Bitten ihrer Vertrauten nachgäbe, öffnete den Brief, und las folgendes.

Der unglückliche und verzweifelnde Bellmour an die göttliche Arabella.

Madam,

Da es ohne Zweifel nicht nur mit Ihrer Erlaubniß, ſondern auch auf ihren Befehl geſchehen iſt, daß mir Ihr Oheim, Ritter Carl Glanville, mit Ihrem Zorne mein Todesurtheil angekündigt hat,

so unterwerfe ich mich ohne Murren der strengen Verdammung, die Sie mir aufgeleget haben. Ja, Madam, dieser Verbrecher, der sich unterstanden hat, Sie mit der erhabensten und vollkommensten Liebe, die jemals gewesen ist, anzubethen, gesteht die Gerechtigkeit seiner Bestrafung; und da es unmöglich ist, aufzuhören, sie zu lieben, oder zu lieben, ohne Ihnen zu sagen, daß man Sie liebet, so wird er freywillig in den Tod rennen, den ihre Strenge ihm wünschenswerth macht, und den die Größe seines Verbrechens fordert. So lassen Sie denn, o göttliche Arabella! meinen Tod die Beleidigung versöhnen, der ich mich schuldig gemacht habe! und lassen Sie mich hoffen, daß diejenigen schönen Augen, die mich in meinem Leben mit Verachtung angesehen haben, sich nicht weigern werden, bey meinem Grabmaale einige Thränen zu vergießen! und daß, wenn Sie sich meines Verbrechens, Sie zu lieben, erinnern, Sie auch bedenken werden, daß ich für dieses Verbrechen gestorben bin, und im Tode keinen andern Trost gewünschet habe, als diese Hoffnung, daß, wenn er nicht mehr seyn wird, Sie nicht mehr hassen werden,

den unglücklichen Bellmour.

Arabella, die diesen Brief laut gelesen hatte, seufzete gütig bey dem Schlusse desselben, allein die arme Lucia, die durch eine so klägliche und wehmüthige Epistel heftig gerühret war, konnte sich

Digitized by Google

sich der Thränen nicht enthalten; sondern schluchzete so oft und mit solcher Gewalt, daß sie die Arabella aus dem tiefen Nachdenken wieder zu sich selbst brachte, worinn sie versenkt war.

Was fehlet dir? sagte sie zu ihrer Vertrauten, was ist die Ursache dieses ungeziemenden Grams?

Ach! gnädiges Fräulein, schrie Lucia, und unterbrach ihre Worte durch häufiges und unangenehmes Schluchzen, wahrhaftig mein Herz wird mir noch brechen. Ein solcher kläglicher Brief ist nicht mehr in der Welt; ich möchte meine Augen um den armen Herrn aus dem Kopfe weinen. Verzeihen sie mir, gnädiges Fräulein, ich muß es sagen, sie sind das unbarmherzigste Frauenzimmer, das ich in meinem Leben gesehen habe. Wahrhaftig, sie machten sich nichts daraus, wenn auch hundert feine Herren ihrenthalben sterben sollten, und wenn ihre Geister sie auch alle Nachte quälen sollten. Nein, wahrhaftig, ich möchte um aller Welt willen das nicht zu verantworten haben, was sie auf ihrem Gewissen haben.

Du bist nicht klug, versetzte Arabella, und lächelte über ihre Einfalt; glaubest du denn, daß ich mir etwas vorzuwerfen habe, wenn gleich fünf tausend Mannspersonen meinethalben sterben sollten? Das ist gewiß, meine Schönheit hat sehr traurige Wirkungen hervor gebracht. Der unglückliche Hervey hat durch seinen Tod die Gewaltthätigkeit gebüßet, wozu ihn seine

gar zu verzweifelte Liebe gegen mich zwang: der nicht weniger sträfliche, der edle unbekannte Eduard, streift mit folternder Verzweiflung in der Welt herum, und ist der Rache meines Vetters ausgesetzet, der ihm den Tod geschworen hat. Meine Reizungen haben einer andern Person, deren Character mir heilig seyn muß, alle Bande der Blutsfreundschaft aus dem Sinne gebracht, und ihn gezwungen, ein Nebenbuhler seines Sohnes zu werden, dessen Angelegenheiten er vormals so eifrig unterstützte: und endlich wird der unglückliche Bellmour von einer hoffnungslosen Leidenschaft verzehret, und verdammet sich, da er sich seines Verbrechens bewußt ist, vielleicht mit mehrerer Strenge, als ich verlange, zu einem freywilligen Tode, in der Hoffnung, dadurch mein Mitleiden und meine Vergebung zu erlangen, wenn er nicht mehr seyn wird. Alles dieses, Lucia, sind, wie ich gesagt habe, klägliche Wirkungen meiner Schönheit; aber du mußt bemerken, daß mein Wille keinen Theil an dem Elende hat, welches diese unglückliche Schönheit anstiftet, und daß, wenn ich mich auch minder schön wünschen wollte, um andere nicht mehr so unglücklich zu machen, diese Wünsche doch nur vergebens seyn würden, und da alle diese Dinge geschehen, ich mag wollen oder nicht, so muß ich mich bey der Betrübniß, die mich meine empfindliche Gemüthsart fühlen läßt, mit der Betrachtung trösten, daß ich mit meinem Willen nichts zu dem Unglücke meiner Liebhaber beytrage.

Wollen

Wollen Ew. Gnaden denn den armen Junker Georg sterben lassen? sagte Lucia, welche die schöne Rede mit großer Aufmerksamkeit angehöret hatte, ohne sie zu verstehen.

Ohne Zweifel muß er sterben, versetzte Arabella, wenn er bey dem Vorsatze bleibt, mich zu lieben.

Aber sagen sie mir, gnädiges Fräulein, antwortete Lucia, können sie ihm nicht, wie dem Herrn Glanville und Hervey, befehlen, daß er leben soll?

Ich könnte ihm befehlen zu leben, sagte Arabella, und er würde mir auch ohne Zweifel gehorchen, wenn ich ihm zu gleicher Zeit erlaubte, mich zu lieben; weil ich aber dieß letztere nicht thun kann, so sehe ich kein Mittel, seine traurige Entschließung zu hintertreiben.

Gewiß, versetzte Lucia, Ew. Gnaden wissen besser, was sie zu thun haben, als ich ihnen sagen kann, weil sie gelehrter sind, als ich: aber ich halte es doch immer für besser, das Leben zu erhalten, als zu tödten, wie die Bibel sagt, und da ich weiß, daß Ew. Gnaden eine gute Christinn sind, so werden sie sich versichert ein Gewissen daraus machen, wenn der Herr aus Mangel wenig gütiger Worte sterben sollte.

Ich muß gestehen, sagte Arabella lächelnd, wenn deine Vorstellungen nicht beredt sind, so sind sie doch ernstlich und rührend, und ich verspreche dir, der Sache noch weiter nachzudenken; und wenn ich mich überreden kann, daß

ich

ich nichts dadurch verſehe, wenn ich mir ſeine Erhaltung angelegen ſeyn laſſe, ſo ſollſt du ihm morgen früh meine Befehle bringen, daß er leben, oder wenigſtens in ſeinem Vorhaben zu ſterben nicht eher fortfahren ſoll, als bis er neue Urſachen dazu hat.

Lucia war ungemein froh, daß ſie es ſo weit gebracht hatte, und rief die andern Mägde herein, die ihr helfen mußten, ihre Herrſchaft auszukleiden. Als ſie damit fertig waren, begab ſich Arabella in ihr Cabinett, wo ſie immer eine Stunde zuzubringen pflegte, ehe ſie zu Bette gieng.

Ende des erſten Theils.

Don Quixote

im

Reifrocke.

Zweyter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das fünfte Buch.

Das erste Capitel.

Ein sehr gelehrter Streit zwischen zwo Damen, worinn der Leser nach Gefallen eine Partey ergreifen kann.

Glanville war zu verliebt, als daß er bey den ängstlichen Vorstellungen, die er sich machte, die Nacht geruhig hätte zubringen können, und da ihm die Liebe, ihrer Gewohnheit nach, die geringsten Kleinigkeiten als die wichtigsten Sachen vorstellte, so quälte er sich mit tausend verschiedenen Sorgen, zu denen das geheimnißvolle Bezeigen seines Vaters, und die noch geheimnißvolleren Worte seiner Geliebten Anlaß gaben. Nach vielen Muthmaßungen, die er aber bald wieder verworfen, hielt er sich endlich bey einer auf, die dem Ritter Carl nicht eben vortheilhaft war. Er glaubte,

glaubte, daß die Thorheiten der Arabella seinem Vater einen Ekel und Widerwillen gegen seine Heirath mit der Arabella beygebracht hätten, und daß er wirklich damit beschäfftigt wäre, dieselbe zu hintertreiben, weil er wohl wußte, daß seinem Sohne ein ansehnliches Vermögen zufallen würde, wenn Arabella sich weigerte, dem Willen ihres Vaters hierinn zu folgen.

Bey einer andern Gelegenheit würde Glanville seinen Vater wegen einer so unedelmüthigen Handlung nicht in Verdacht gehalten haben; allein ein Liebhaber hält alles für möglich, was er befürchtet. Weil er von dieser Meynung völlig eingenommen war, so nahm er sich vor, die Absichten seines Vaters auszuforschen, und ihn zu ersuchen, er möchte die Arabella bewegen, ihn noch vor Endigung des Trauerjahres zu heirathen.

Er trug ihm also beym Frühstücke seine Bitte vor, und gab zu gleicher Zeit sorgfältig auf seine Minen Acht, indem er eine Antwort befürchtete, die seinen Verdacht vergrößern möchte.

Allein sein Vater setzte ihn durch das Versprechen, seinem Begehren noch denselbigen Tag nachzukommen, in eine angenehme Verwunderung; denn, fügte er hinzu, ob meine Nichte gleich einige wunderliche Grillen hat, so ist sie doch überhaupt genommen, ein sehr vollkommnes Frauenzimmer. Wenn ihr sie nur erst geheirathet habet, so werdet ihr schon Mittel finden, sie von ihren kleinen Thorheiten zu heilen, die itzund zwar sehr in die Augen fallen; doch da sie von ihrer Erziehung auf dem Lande herrühren, und sie die Welt

noch

noch gar nicht kennet, so wird euer Unterricht, den sie von euch, als ihrem Ehemanne, ohne dadurch beleidigt zu werden, annehmen wird, ihre Aufführung bald verbessern, und ihr Bezeigen eben so vollkommen machen, als ihre Person und ihr Verstand sind.

Glanville mußte gestehen, daß diese Anmerkung richtig sey, und stattete gleich nach dem Frühstücke den beyden Frauenzimmern einen Besuch ab, die, ihrer Gewohnheit nach, mit einander Chocolate tranken.

Er ward alsobald vorgelassen, und fand seine Schwester mit der Arabella in einen heftigen Streit verwickelt, worinn ihn beyde Parteyen, so bald er ins Zimmer trat, zum Schiedsrichter annahmen. Damit wir aber diesen unvermutheten Streit in ein Licht setzen, so müssen wir ein wenig zurück gehen, und dem Leser dasjenige berichten, was in dem Zimmer der Arabella vorgefallen, und damit wir der Gewohnheit der Romanen- und der Neuigkeitenschreiber folgen, so müssen wir auch das berichten, was sich in ihrem Herzen zugetragen hatte.

Kaum hatte sie des Morgens ihre schönen Augen geöffnet, als sich der unglückliche Junker Georg ihrer Einbildung darstellte. Ihre Gedanken geriethen in einen grausamen Krieg, um mich eines Ausdrucks des Scudery zu bedienen. Sie wünschte, daß sie den Tod dieses gehorsamen Liebhabers möchte verhindern können; allein sie konnte sich nicht entschließen, ihm die Hoffnungen zu geben, die er verlangte, und ohne die er, wie sie befürchtete, unmöglich würde leben können.

Nachdem sie seine Noth und das, was ihre Ehre bey dieser Gelegenheit von ihr forderte, einige Stunden überdacht hatte, so überwog der Wohlstand das Mitleiden dergestalt, daß sie sich schon entschloß, den elenden Junker der ganzen Strenge seines Schicksals zu überlassen; als ihr zum größten Glücke dieses untröstbaren Liebhabers, die Geschichte der schönen **Amalazontha** einfiel. Sie erinnerte sich, daß diese stolze Prinzeßinn, den Liebhaber, den ihr Vater ihr vorgeschlagen hatte, abgewiesen, weil er keine Krone auf dem Haupte hätte, und daß sie ihn nichts destoweniger, da er aus Liebe für sie sterben wollte, besucht, und ihn durch diese Güte beym Leben erhalten hätte. Sie glaubte also, es würde ihren Character nicht beflecken, wenn sie dem Beyspiele dieser glorwürdigen Prinzeßinn nachfolgte, und in ihrer Strenge ein wenig nachließe, um den Wirkungen der Verzweiflung ihres Liebhabers zuvor zu kommen. Fürchte dich nicht, Arabella, sagte sie bey sich selbst, fürchte dich nicht, den Eingebungen deines Mitleidens Gehör zu geben, da die glorwürdige Amalazontha durch ihr Beyspiel die Mittel rechtfertiget, deren du dich bedienen willst, ein edles Leben zu erretten, das von wenigen Worten, die du aussprechen wirst, abhängt.

Nachdem sie diese Entschließung gefaßt hatte, so rief sie ihr Kammermägdgen, und so bald als sie angekleidet war, ließ sie die andern alle, außer der Lucia, von sich, die ihr Feder und Papier bringen mußte, indem sie ihr sagte, daß sie den Brief des Junkers beantworten wollte.

Digitized by Google

Lucia gehorchte mit vielen Freuden; unterdessen aber, daß sie das Schreibzeug brachte, hatte sich Arabella schon anders bedacht. Sie erinnerte sich, daß Amalazontha deren Beyspiel sie, um dem Tadel der Nachkommenschaft zu entgehen, auf das genaueste folgen wollte, nicht an den Ambiomer geschrieben, sondern ihn besucht hatte. Sie entschloß sich daher, eben dieses zu thun. Sie befahl also der Lucia, das Schreibzeug wieder wegzunehmen, und sagte, daß sie sich besser bedacht habe, und nicht an ihn schreiben wolle.

Lucia ward sehr betrübt über die Entschließung, und gehorchte ihr sehr langsam, und dem Ansehen nach mit Widerwillen.

Ich sehe, sagte Arabella, du befürchtest, ich werde den Unglücklichen, für den du gebethen hast, der Heftigkeit seiner Verzweiflung überlassen; allein, ob ich ihm gleich nicht schreiben werde, so will ich mich doch eines Mittels bedienen, das vielleicht eben so wirksam seyn wird; ich bin willens ihn zu besuchen, denn wie ich glaube, wird sein Fieber itzund so heftig seyn, daß er das Bette hüten muß.

Und wollen sie so gütig seyn, gnädiges Fräulein, sagte Lucia, und den armen Herrn besuchen? Ich schwöre ihnen, er wird vor Freuden sterben, wenn er sie sieht.

Man muß einige Vorsicht gebrauchen, sagte Arabella, um denen Folgen vorzubeugen, die mein plötzlicher Anblick bey ihm verursachen könnte. Ich glaube, daß seine Bedienten dafür sorgen werden. Befiehl also, daß man die Kutsche fertig halte, und sage meinen Kammermägden, daß sie mich be-

gleiten sollen; vergiß aber nicht, ihnen zu sagen, daß sie sich in gehöriger Entfernung halten, wenn ich in die Kammer des Junkers gehen werde, damit ich allein mit ihm reden könne, ohne von ihnen gehöret zu werden, du kannst mit mir vor das Bette treten, denn da du meine Vertraute bist, so kannst du alles hören, was ich ihm zu sagen habe.

Nachdem also Arabella das Ceremoniel ihres Besuches nach den Regeln der Romanen eingerichtet hatte, so setzte sie sich an den Theetisch und ließ sich erkundigen, ob Fräulein Glanville schon aufgestanden wäre, worauf sie zur Antwort bekam, daß sie bey ihr frühstücken wollte.

Arabella hatte sich zwar vorgenommen, von der ganzen Sache gegen ihre Waase nichts zu erwähnen, sie konnte aber ihrer Begierde, von einer so wichtigen Sache zu reden, nicht widerstehen, und sagte ihr mit einer lächelnden Miene, sie wäre willens, diesen Morgen einen gutthätigen Besuch abzustatten, sie fragte sie zugleich, ob sie ihr Gesellschaft leisten wollte.

Ich weiß, sagte Fräulein Glanville, ihr Landdamen stattet gern bey euren kranken Nachbarn Besuche ab; ich für mein Theil liebe solche ernsthafte Vergnügungen nicht; weil es aber doch so schön Wetter ist, will ich sie begleiten.

Ich glaube, sagte Arabella mit einer ernsthaften Mine, es kömmt einer jeden großmüthigen Person zu, mit dem Unglücke ihrer Bekannten und Freunde ein Mitleiden zu hegen, und ihnen nach Vermögen Linderung zu verschaffen, das Elend aber, das wir selbst verursachen, hat einen besondern Anspruch

auf

auf unſer Mitleiden, und wenn es unſere Ehre erlauben will, auch auf unſere Hülfe.

So ſagen ſie mir doch, verſetzte Fräulein Glanville, wen haben ſie denn in ein Elend geſetzt, das ſie durch dieſen gutthätigen Beſuch wieder erſetzen und gut machen müſſen?

Das Unglück, antwortete Arabella erröthend und mit niedergeſchlagenen Augen, das ich verurſacht habe, iſt nicht mit meinem Willen geſchehen, ich verſichere ſie; und doch mache ich mir kein Bedenken daraus, wo es mir möglich iſt, es wieder gut zu machen; ob gleich vielleicht meine Bemühungen nicht alle Wirkung haben werden, die ich wünſche, da meine Gewalt durch gewiſſe unvermeidliche Geſetze eingeſchränkt iſt.

Das iſt ganz gut, werthe Waaſe, unterbrach Fräulein Glanville, aber ſagen ſie mir doch, worinnen das Unglück beſteht, das ſie verurſacht haben, und warum ſie dieſen Morgen ausgehen wollen?

Ich will den Junker **Georg Bellmour** beſuchen, antwortete Arabella; und ich bitte ſie um Vergebung, ſchöne Waaſe, daß ich ſie eines ſo vollkommenen Liebhabers beraube. Ich habe bisher immer geglaubt, daß er in ſie verliebt ſey, bis er mich vorgeſtern durch gewiſſe Worte, die er zu mir ſagte, aus meinem Irrthume gebracht hat; ich bin in dieſer Meynung durch einen Brief beſtärket worden, den ich geſtern Abend von ihm erhalten habe, worinnen er ſo kühn iſt, und mir ſeine Liebe erkläret; weil er nun meinen Zorn befürchtet, ſo ſtirbt er dieſen Augenblick vor Schmerz. Um ihn alſo mit dem Leben wieder auszuſöhnen, habe ich

mich bewegen lassen, bey ihm einen Besuch abzustatten, und ich wünsche, daß sie mich bey diesem guthätigen Liebesdienste begleiten möchten.

Fräulein Glanville, die nicht ein Wort von dem glaubte, was Arabella gesagt hatte, lachte aus vollem Halse über diese Worte, die ihr ganz abgeschmackt und ungereimt vorkamen.

Ich sehe, sagte Arabella, sie machen sich ein Vergnügen daraus, über das Elend eines verzweifelnden Liebhabers zu spotten; und hierinn sind sie der schönen und witzigen Doralisa sehr ähnlich, die allemal mit den Liebeskrankheiten ein Gespötte trieb. Inzwischen kleidet ihnen diese Unempfindlichkeit bey weitem nicht so gut als ihr, denn ihre ganze Aufführung stimmte damit überein, und es durfte sich kein Mensch in der Welt unterstehen, ihr einen Liebesantrag zu thun; sie hingegen sind sehr geneigt, wie sie selber bekennen, dergleichen Reden Gehör zu geben, und man kann daher dieses Bezeugen bey ihnen mehr Leichtsinn, als Gleichgültigkeit nennen.

Ich sehe, meine liebe Waase, sagte Fräulein Glanville, daß ich bey ihren Vergleichungen immer schlecht fahre; aber ich versichere sie, so frey und unbescheiden ich ihnen auch vorkommen mag, so würde ich mich doch sehr bedenken, eine Mannsperson bey irgend einer Gelegenheit zu besuchen.

Ich bin ganz erstaunt, Fräulein Glanville, versetzte Arabella, daß sie auf einmal einen so strengen Character annehmen, sie, die sie schon Gunstbezeigungen von einer sträflichen Art erwiesen haben.

Gunstbezeigungen! unterbrach Fräulein Glanville, sträfliche Gunstbezeigungen! ich bitte, erklären sie sich, gnädiges Fräulein. Ja,

Ja, Fräulein Waase, sagte Arabella, ich wiederhole es noch einmal, sie haben sträfliche Gunstbezeigungen erwiesen, da sie z. E. erlaubt haben, daß man ihnen von Liebe etwas vorgesaget hat, und an sie zu schreiben; da sie ihnen Gelegenheit gegeben haben, mit ihnen einige Augenblicke allein zu seyn, und noch andere Höflichkeiten von eben der Art, die keine Mannsperson ohne vieljährige Dienste, Treue und Mühseligkeiten verdienen kann. Alles dieses sind sträfliche Gunstbezeigungen und bey einem Frauenzimmer sehr tadelnswerth, das einige Achtung für ihren Ruhm hat.

Alles dieses, antwortete Fräulein Glanville, ist noch nichts, wenn man es gegen einen Besuch hält; und kein Frauenzimmer, das irgend auf ihren guten Namen etwas hält, wird sich solche strafbare Freyheiten heraus nehmen.

Wie! Fräulein, versetzte Arabella, wollen sie sich unterstehen, die Tugend der göttlichen Mandana, der stolzen Amalazontha, der schönen Statira, der kaltsinnigen und strengen Parisatis, und vieler andern berühmten Prinzeßinnen zu tadeln, die sich kein Bedenken daraus machten, ihre Liebhaber zu besuchen, wenn sie wegen der Wunden, die sie in den Schlachten bekommen oder wegen der noch viel gefährlichern Wunden, die ihnen ihre Augen geschlagen hatten, das Bette hüten mußten? Diese keuschen Frauenzimmer, die ihren Liebhabern nie einen Handkuß bewilligten, als bis sie im Begriffe stunden, sie zu heirathen, ließen sich dennoch so weit herunter, daß sie vor ihr Bette kamen, und ihnen einige mitleidige Worte sagten, um ihre Ge-

neſung zu befördern, und ſie zum Leben zu bewegen; ja, dieſe göttlichen Schönheiten bewilligten dieſe Gunſt ſelbſt ſolchen Perſonen, die ſie nicht liebten, um nur den unglücklichen Folgen ihrer Verzweiflung vorzubeugen.

Himmel! unterbrach Fräulein Glanville, ich muß mich wundern, daß ſie ſo gottesläſterlich reden, und ſolche vertraute Creaturen göttlich nennen können.

Wiſſen ſie wohl, Fräulein, ſagte Arabella, mit einem ernſten Blicke, daß ſie eben von den größten Prinzeßinnen der Welt ſo unehrerbiethig geſprochen haben? Iſt es möglich, das ſie den erhabnen Stand der Mandana nicht wiſſen ſollten, die die Erbinn von zwey mächtigen Königreichen war? Wiſſen ſie denn nicht, daß Amalazontha Königinn von Turringia war? und wollen ſie ſich unterſtehen, die glorreiche Abkunft der Statira und Pariſatis Prinzeßinnen von Perſien zu leugnen?

Ich werde mir nie die Mühe geben, ſagte Fräulein Glanville, etwas von dieſen Perſonen zu leugnen; denn ich habe nie etwas von ihnen gehöret; und in der That mag ich auch nicht gern immer von Königinnen und Prinzeßinnen ſchwatzen, als wenn ich dächte, daß niemand als ſo große Leute werth wären, daß man ſich um ſie bekümmere. Es kömmt mir ſo gezwungen und ſo abgeſchmackt vor, daß ich glaube, es würde mich ein jeder auslachen.

Da ſie ſo bedenklich und gewiſſenhaft ſind, verſetzte Arabella, daß ſie ſich nicht unterſtehen, den erhabenſten Sterblichen nachzuahmen, ſo kann ich ihnen viele Beyſpiele von andern Perſonen anführen, deren Stand nicht weit über ihren geweſen; und

und deren Aufführung ein Unternehmen bey ihnen rechtfertigen kann, das sie itzund mit so schlechtem Grunde verdammen. Unter tausenden nur eine zu nennen; so besuchte die schöne Cleonice, die strengste Schönheit in ganz Sardis, den verliebten Ligdanus verschiedene mal, als ihm seine Schwermuth, über den unglücklichen Erfolg seiner Liebe, ein Fieber zugezogen hatte, und ihn zu Bette hielt.

Und wer war denn diese Cleonice, sagte Fräulein Glanville, und wo hielt sie sich auf?

In Sardis, sage ich ihnen, antwortete Arabella, in dem Königreiche Lydien.

Also ist es nicht in unserm Königreiche, sagte Fräulein Glanville, was geht uns das an, was Fremde thun? Ich werde nie meine Aufführung nach dem Exempel der Ausländer einrichten, was bey ihnen ganz gewöhnlich ist, das würde bey uns sehr sonderbar seyn; und sie werden mich nie überreden, daß es sich für Frauenspersonen schicket, die Mannspersonen auf dem Bette zu besuchen.

Ein Frauenzimmer, sagte Arabella, die über ihre Widerspänstigkeit ganz aufgebracht war, das den Mannspersonen erlaubet, ihr die Hände zu drücken, ihr zu schreiben, und mit ihr von ihrer Liebe zu reden, das sollte sich einer so gezwungenen Gewissenhaftigkeit, als sie vorgeben, schämen.

Ich bleibe dabey, sagte Fräulein Glanville, daß ein Frauenzimmer sich alle diese unschuldige Freyheiten herausnehmen kann, ohne der Welt Ursache zum Tadel zu geben; aber, wenn sie nicht sehr dreust und unverschämt ist, so kann sie die Mannspersonen nicht auf dem Bette besuchen; eine Frey-

heit, die sich bloß für eine Schwester oder eine nahe Verwandtinn schicket.

Also bleiben sie dabey, versetzte Arabella, die für Zorn glühete, daß die göttliche Mandana unverschämt gewesen.

Wenn sie solche unverschämte Besuche abgestattet hat, so ist sie es gewesen, sagte Fräulein Glanville.

O! Himmel! schrie Arabella, muß ich denn leben, um zu hören, daß man so niederträchtig von der größten Prinzeßinn redet, die jemals in der Welt gewesen ist?

Gott bewahre mich, gnädiges Fräulein! sagte Fräulein Glanville, was bewegt sie denn, den Character dieser Prinzeßinn mit solcher Heftigkeit zu vertheidigen? Ich denke, sie wird ihnen schwerlich für ihre Mühe danken.

Wäre ihnen der Character dieser großmüthigsten Prinzeßinn bekannt, sagte Arabella, so würden sie überzeugt seyn, daß sie für die kleinsten Wohlthaten erkenntlich war; aber es geschieht nicht in der Absicht, ihre Gewogenheit zu gewinnen, daß ich sie wider ihre unmenschliche Verleumdungen vertheidige, da sie bereits vor mehr als zwey tausend Jahren todt ist. Die allgemeine Gerechtigkeit verbindet mich, eine, wegen ihrer Geburt und Tugend, so berühmte Person zu rechtfertigen; und wenn sie nicht meine Waase wären, so würde ich ihnen meine Empfindlichkeit wegen dieser Beleidigung auf eine andere Art zeigen.

In Wahrheit, gnädiges Fräulein, sagte Fräulein Glanville, ich bin ihnen eben nicht sehr dafür ver-

verbunden, daß sie sich nicht öffentlich wegen einer Person mit mir überwerfen, die schon zwey tausend Jahre im Grabe gelegen hat. Inzwischen wird mich doch nichts bewegen, meine Meynung zu ändern; und ich bin versichert, daß die meisten auf meiner Seite seyn werden.

Diesen Augenblick ließ Glanville um Erlaubniß ersuchen, ihr aufwarten zu dürfen. Sie befahl, man sollte ihn vor sie lassen, und sagte zu seiner Schwester, sie wollte ihm von ihrem Streite Nachricht geben; wozu jene ihre Einwilligung gab.

Das zweyte Capitel.

Welches durch ein sehr gutes Beyspiel lehret, daß man sich nicht übereilen müsse, eine Streitfrage zu entscheiden, die man nicht vollkommen versteht.

Sie kommen eben zu gelegener Zeit, mein Herr, sagte Arabella, als er ins Zimmer trat, um einen Streit zwischen ihrer Schwester und mir zu entscheiden. Ich bitte sie also, sagen sie uns ihre Meynung über diese Sache:

Fräulein Glanville behauptet, es sey nicht so sträflich, wenn ein Frauenzimmer ein Liebesgeständniß anhöret, sich die Hand küssen läßt, und erlaubet, daß man an sie schreibt, als wenn sie eine Mannsperson besuchet, die wegen der Heftigkeit ihrer Leidenschaft und ihrer Verzweifelung krank danieder liegt; wenn gleich die Absicht dieses

Besu-

Besuches keine andere ist, als den Tod eines unglücklichen Liebhabers zu verhindern, und es nöthig ist, ihm zu befehlen, daß er leben soll.

Und dieß letztere ist ihre Meynung, nicht wahr? sagte Glanville.

Sie irren sich nicht, mein Herr, versetzte Arabella, es ist meine Meynung, und sie wird durch alle Heldinnen des Alterthums bewährt.

Sie müssen also Recht haben, gnädiges Fräulein, sagte Glanville, sowohl weil sie selber so urtheilen, als auch, weil sie das Beyspiel der Heldinnen des Alterthums für sich haben.

Gut, gnädiges Fräulein, unterbrach Fräulein Glanville, da mein Bruder ihnen Recht gegeben hat, so werden sie also nicht länger warten, ihren Besuch bey dem Junker Georg abzulegen.

Wie! sagte Glanville erstaunt, will Lady Arabella den Junker Georg besuchen? Darf ich mich unterstehen, gnädiges Fräulein, nach der Ursache dieser außerordentlichen Gunstbezeigung zu fragen, die sie ihm erweisen wollen?

Sie handeln nicht klug daran, sagte Arabella, indem sie ihre Waase ernsthaft ansah, daß sie eine Sache erwähnen, die zu einem Streite zwischen ihrem Bruder und der unglücklichen Person, davon sie reden, Anlaß geben kann. Weil sich aber ihre unbesonnene Worte nicht wiederrufen lassen, so müssen wir suchen, den Folgen derselben zuvor zu kommen.

Ich versichere sie, gnädiges Fräulein, unterbrach Glanville, der sehr ungeduldig war, den ganzen Verlauf der Sache zu wissen, sie haben

nichts

nichts von mir zu befürchten. Sie haben also keine Ursache, diese Sache vor mir zu verhehlen.

Vielleicht sind sie so gelassen nicht, als sie vorgeben, sagte Arabella, (denn es wäre ihr nicht unangenehm gewesen, wenn sie ihn in der eifersüchtigen Wuth des Orontes gesehen hätte,) doch es mag daraus entstehen, was da will, so kann ich ihnen nicht länger eine Wahrheit verhehlen, die ihre Schwester entdeckt hat. Ich erwarte aber von ihnen, daß sie alle Rache und Empfindlichkeit unterdrücken, und meiner Großmuth die Sorge für ihre Angelegenheiten anvertrauen.

So wissen sie demnach, daß sie in der Person ihres Freundes, des Junker Georgs, einen Nebenbuhler haben, und zwar einen Nebenbuhler, der um so viel furchtbarer ist, da seine Leidenschaft eben so ehrfurchtsvoll als heftig ist. Ich sage ihnen vielleicht mehr, als ich sagen soll, fuhr sie fort, indem sie erröthete, und die Augen niederschlug, wenn ich ihnen bekenne, daß ich aus gewissen Betrachtungen, woran sie vielleicht einigen Antheil haben, seine ersten Liebeserklärungen mit vieler Verachtung aufgenommen habe; und ich bin versichert, daß sie zu großmüthig sind, als daß sie sich an einem elenden Nebenbuhler rächen sollten, von dem sie sein Tod bald befreyen wird.

Hierauf holte sie den Brief des Junkers, und gab ihn dem Glanville.

Lesen sie dieß, fügte sie hinzu, aber lesen sie es ohne heftige und zornige Bewegungen: und da ich glaube, daß sie in einem Gefechte einen Feind, der gefallen und überwunden ist, nicht gänzlich zu Bo-

den

den treten würden, so darf ich auch hoffen, daß in der Liebe ein unglücklicher Nebenbuhler ihr Mitleiden verdienen wird.

Zweifeln sie nicht daran, gnädiges Fräulein, sagte Glanville, indem er den Brief annahm, den seine Schwester, der das Herz klopfte, eifrig zu hören wünschte. Ihr Bruder machte sich eben bereit, auf die Erlaubniß der Arabella, ihn laut vorzulesen; als ihn beym ersten Anblicke, der Anfang desselben, alles seines Zwanges ungeachtet, zum Lächeln brachte; und Fräulein Glanville, die weniger geschickt, und in der That weniger verbunden war, ihre Munterkeit über eine so ungewöhnliche Schreibart zu mäßigen, brach in ein so heftiges Gelächter aus, daß Glanville mit Lesen einhalten, und sich stellen mußte, als wenn ihn ein Husten am Lesen verhinderte, um die Arabella nicht auf gleiche Weise zu beleidigen.

Dieses Frauenzimmer war über diese unerwartete Wirkung, die der Brief ihres Liebhabers bey ihrer Waase hatte, so erstaunt, daß sie eine Zeitlang nicht ein Wort sagte. Ihre Augen waren bald auf die Schwester, bald auf den Bruder gerichtet, der noch immer hustete, und einige Minuten lang nicht im Stande war, weiter zu lesen.

Arabella hatte sich inzwischen ein wenig erholet, und fragte das Fräulein Glanville, ob sie denn in der Verzweifelung eines Liebhabers so viel ergötzendes finde, daß sie so darüber lachen könnte?

Meine Schwester, gnädiges Fräulein, sagte Glanville, indem er ihrer Antwort zuvor kam, weiß so viel von den Treulosigkeiten des Junker Georgs,

Georgs, daß sie sich nicht einbilden kann, daß es so gefährlich mit ihm steht, als er vorgiebt. Sie müssen sich also nicht verwundern, daß sie geneigter ist, über diesen Brief zu lachen, als mit dem Verfasser desselben ein Mitleiden zu haben, der aber in der That in einem sehr bedaurenswürdigen Zustande zu seyn scheint.

Ich bitte sie, mein Herr, versetzte Arabella, die durch diese Worte ein wenig beruhigt ward, lesen sie doch weiter: Ihre Schwester wird vielleicht bey dem Schlusse desselben mehr Ursache zum Mitleiden als zum Gelächter finden.

Glanville gab seiner Schwester einen Wink, ihre Munterkeit ein wenig zu mäßigen, und laß weiter; allein jede Zeile vermehrte seine Neigung zum Lachen, und da er zu dem pathetischen Wunsche kam, daß ihre schönen Augen einige Thränen bey seinem Grabe vergießen möchten, so hatte er seine Ernsthaftigkeit nicht mehr in seiner Gewalt, sondern warf in verstellter Wuth den Brief auf den Tisch.

Daß dich der Henker! schrie er, ist denn der einfältige Tropf unsinnig, daß er die artigsten schwarzen Augen schöne helle Augen nennt? Ach! Fräulein Waase, sagte er zur Arabella, sie müssen noch keinen rechten Einfluß auf ihn gehabt haben, da er sich in ihrer Farbe so irren kann.

Es ist offenbar, versetzte Arabella, daß sie die erhabene Sprache, worinnen er schreibt, gar nicht verstehen, da sie ein Beywort verwerfen, das nicht die Farbe, sondern die Schönheit der Augen anzeiget. Denn das Beywort, dessen er sich bedienet,

dienet, wird sowohl von schwarzen und braunen, als von hellen und blauen Augen gebrauchet, wenn sie entweder wirklich liebenswürdig sind, oder der Einbildungskraft des Liebhabers so vorkommen: und da die Liebe dem Junker Georg in meinen Augen Reizungen entdecket hat, die sie in der That nicht haben; so hat er sich sehr glücklich ausgedrückt, indem er sie schön und helle genannt hat. Er hat hierinnen das Beyspiel aller der großen Geschichtschreiber für sich, welche die Geschichte der Liebhaber aufgezeichnet haben, denen er sowohl in seinen Thaten als in seiner Schreibart nachzuahmen scheint.

Ich sehe, sagte Glanville, daß mein Nebenbuhler durch die gute Meynung, die sie von ihm hegen, sehr glücklich ist, und mich deucht, sein Zustand ist eher zu beneiden, als zu beklagen.

Wenn sie sich in den Gränzen halten, versetzte Arabella, die ich ihnen vorschreibe, so werden sie nicht Ursache haben, seinen Zustand zu beneiden. Allein, wenn ich die Umstände betrachte, darein ihn seine Verzweifelung gebracht hat, so erfordert die Menschlichkeit, daß wir einige Fürsorge für ihn tragen, und um ihnen zu zeigen, wie viel ich mir von ihrer Großmuth verspreche, so will ich sie selbst ersuchen, mich bey dem Besuche zu begleiten, den ich bey ihm abzustatten gedenke.

Glanville, der sich vorgenommen hatte, dieses lächerliche Vorhaben, wo möglich, zu hintertreiben, stellte sich, als wenn er durch diese Bitte äußerst aufgebracht würde; er stund in der heftigsten Bewegung auf, und lief einige Minuten im

Zim-

Zimmer herum, ohne ein Wort zu sagen. Hierauf blieb er mit einmal stehen, und sagte, indem er die Arabella ansah: und können sie denn glauben, gnädiges Fräulein, daß ich in den Besuch willigen werde, womit sie meinen Nebenbuhler beehren wollen, und daß ich so niederträchtig seyn werde, sie nach seinem Hause zu begleiten? Glauben sie, daß Orontes, den sie mir so oft, als ein Muster vorgestellt haben, dieß würde gethan haben?

Ich weiß nicht, antwortete Arabella, wie Orontes in diesem Falle würde gehandelt haben, weil man nie eine solche Probe der Unterwerfung von ihm gefordert hat. Allein, wenn ich seinen trotzigen und eifersüchtigen Character betrachte, so sollte ich glauben, daß er so, wie sie, würde gehandelt haben.

Ich habe immer geglaubt, gnädiges Fräulein, sagte Glanville, daß Orontes ihr Liebling sey; ich sehe aber wohl, daß ich mich geirret habe.

Sie sind sehr ungerecht, versetzte Arabella, wenn sie aus dem, was ich gesagt habe, etwas zum Nachtheile dieses tapfern Prinzen schließen, für den ich die größte Hochachtung habe; und gewiß, wer die großen Thaten überleget, die er in dem Kriege der Amazonen, mit dem trotzigen Naobarzanes, Könige der Cilicier, verrichtet hat, der muß von seiner Tugend nothwendig einen sehr großen Begriff haben.

Wenn ich ihnen aber in diesem Falle das Beyspiel des Orontes nicht zum Muster vorstellen kann, so bin ich im Stande, ihnen das Beyspiel

anderer Helden anzuführen, die ihm weder an Geburt noch an Tapferkeit etwas nachgaben. Bewog nicht der tapfere Memnon die schöne Barsina, seinen kranken Nebenbuhler, den Oxyatres, zu besuchen? Der höfliche Ehemann der göttlichen Parisatis begnügte sich nicht damit, sie zu bitten, den Lysimachus zu besuchen, der für Verzweifelung über ihre Heirath sterben wollte; sondern brachte sie verschiedene mal vor des Kranken Bette, und ließ sie bey ihm allein, damit er Gelegenheit hätte, ihr zu sagen, was er für sie litte.

Ich befürchte, gnädiges Fräulein, sagte Glanville, daß ich nie im Stande seyn werde, weder dem tapfern Memnon, noch dem höflichen Lysimachus nachzuahmen. Die Gesinnung des Orontes gefällt mir viel besser.

Aber diese Gesinnung des Orontes, versetzte Arabella, verursachte ihm unendlich viel Kummer und Verdruß; und vielleicht werden sie ihm in seinem Schicksale eben so ähnlich, als in seinen Gesinnungen, werden; doch lassen sie uns diesen Streit itzund beyseite setzen.

Wenn sie nicht großmüthig genug sind, ihren Nebenbuhler zu besuchen, so werden sie sich doch meinen gutthätigen Absichten nicht widersetzen; und da Fräulein Glanville auf einmal so strenge geworden, daß sie mich bey meinem Besuche nicht begleiten will, so werde ich mich mit der Begleitung meiner Mägdchen begnügen.

Nachdem sie dieß gesagt hatte, stund sie auf, und befahl der Lucia, ihren Mägdchen zu sagen, sie sollten ihrer warten.

Glan-

Glanville, der sie in ihrer Entschließung unbeweglich sah, war für Verdruß ganz außer sich. Bey meiner Seele, gnädiges Fräulein, sagte er, indem er sie bey der Hand faßte, sie müssen nicht gehen.

Wie! mein Herr! sagte Arabella ernsthaft.

Nein, sagte er mit einem schmachtenden Tone; sie können nicht gehen, ohne mich vorher sterben zu sehen.

Sie müssen nicht sterben, versetzte Arabella ein wenig besänftigt; sie müssen mich aber auch nicht an meinem Vorhaben verhindern.

Nein, gnädiges Fräulein, sagte Glanville, eines von beyden muß gewiß geschehen. Entweder sie müssen sich entschließen, den Junker Georg nicht zu besuchen, oder sie müssen es sich gefallen lassen, daß ich zu ihren Füßen sterbe.

Ist wohl jemals ein Frauenzimmer in einer so erschrecklichen Verlegenheit gewesen, als ich, sagte Arabella; indem sie sich in einer schmachtenden Stellung in den Lehnstuhl warf: Was soll ich thun, um dem Unglücke zwoer Personen vorzubeugen, da ich mit dem einen ein unendliches Mitleiden habe, und den andern, seiner Widerspänstigkeit ungeachtet, nicht hassen kann? Soll ich mich entschließen, lieber den elenden Bellmour sterben zu lassen, als ihm eine Gunst zu erzeigen, die ihm die strengste Tugend nicht abschlagen würde? oder soll ich mich der heftigen Gemüthsart eines Liebhabers widersetzen, dem ich einigermaßen verbunden bin, und dadurch seinen Tod verursachen? Unglückliche Nothwendigkeit! die mich zwingt,

entweder ungerecht oder grausam zu seyn, und die mich, wider meinen Willen und ohne mein Verschulden, gewissermaßen beyder Verbrechen schuldig macht.

Das dritte Capitel.

Worinn unsere Heldinn in eine kleine Verwirrung geräth.

Da Arabella diese pathetische Klagen vorbrachte, konnte sich Glanville kaum enthalten, zu lächeln, und gab seiner Schwester durch Blicke zu verstehen, sich gleichfalls des Lachens zu enthalten, sie lachte aber doch hinter ihrem Fächer; allein, Arabella hatte sich in ihren melancholischen Betrachtungen so verlohren, daß sie einige Minuten steif auf die Erde sah. Endlich warf sie einen anklagenden Blick auf den Glanville, und sagte: Ist es möglich, Grausamer, daß sie mich, ohne Mitleiden, in diesem betrübten und quälenden Zustande sehen können; und können sie sich enschließen, da sie mein empfindliches Gemüth kennen, mich dem Schmerze auszusetzen, die Ursache an dem Tode eines Unglücklichen zu seyn, der in der That einer zu heftigen Leidenschaft schuldig ist, die aber eine gelindere Strafe verdienet, als die, wozu sie ihn verdammen.

Um Vergebung, werthe Waase, sagte Fräulein Glanville, ich versichere sie, Junker Georg wird nicht sterben.

Ich

Ich kann dieses unmöglich glauben, sagte Arabella, da er nicht einmal einen Befehl zu leben von mir erhalten hat; aber sagen sie mir aufrichtig, glauben sie wohl, daß er mir gehorchen und leben wird?

In Wahrheit, gnädiges Fräulein, ich kann ihnen schwören, daß er es thun wird.

Wohlan, versetzte Arabella, so will ich mich damit begnügen, ihm meinen Befehl schriftlich zuzusenden; ich besorge aber, daß dieses nicht so viel bey ihm ausrichten wird.

Glanville, der froh war, daß sie ihr Vorhaben, ihn zu besuchen, aufgegeben, widersetzte sich in ihrer Entschließung, ihm zu schreiben, nicht; er dachte aber auf Mittel, den Brief aufzufangen. Und mittlerweile sie in ihr Cabinett gieng, um den Brief zu schreiben, überlegte er mit seiner Schwester, wie er es anfangen sollte, und ließ seinen Unwillen wider den Junker Georg aus, daß er sich unterstanden, ihn bey der Arabella auszustechen.

Wie! sagte seine Schwester, glaubet ihr denn wirklich, daß Junker Georg in die Arabella verliebt sey?

Er hat sich entweder in ihre Person oder in ihre Reichthümer verliebt, versetzte Glanville, oder auch vielleicht in beyde; denn ihre Schönheit ist schon zureichend, einen Liebhaber von seinen Verdiensten einzunehmen, wenn sie auch nicht so reich wäre, und ihr Vermögen könnte ihn schon reizen, wenn sie auch nicht so schön wäre.

Gewiß, meine Waase ist schon artig genug, sagte Fräulein Glanville; für eine Schönheit aber habe ich sie nie gehalten.

Wenn die liebenswürdigste Farbe, versetzte Glanville, regelmäßige Züge, ein schöner Wuchs, eine zierliche Bildung, und eine unaussprechliche Anmuth in den geringsten Bewegungen, die Schönheit ausmachen, so kann Arabella unstreitig auf diesen Vorzug Anspruch machen.

Wenn sie auch so wäre, wie ihr gesagt habt, antwortete Fräulein Glanville, so bin ich doch versichert, daß der Junker sie nicht liebet.

Ich wollte wünschen, versetzte Glanville, daß ich eben so überzeugt davon wäre; es ist aber sehr wahrscheinlich, daß ihr euch irret.

Ihr könnt aus diesem Briefe sehen, unterbrach Fräulein Glanville, was er für ein Gespötte mit ihr treibt; und wenn ihr gehört hättet, wie er eines Tages mit ihr im Garten redete, so würdet ihr euch zu Tode gelacht haben; aber meine arme Waase glaubte, daß er in ganzem Ernste redete, und vergnügte sich thörichter Weise daran.

Ich versichere euch, Charlotte, sagte Glanville ernsthaft, ich werde es sehr übel aufnehmen, wenn ihr euch über die Schwachheiten eurer Waase lustig macht; und wenn sich der Junker untersteht, so wie ihr saget, ein Gespötte damit zu treiben, so werde ich ihm bessere Lebensart beybringen.

Ihr seyd der wunderlichste Mensch von der Welt, versetzte Fräulein Glanville, vor einem Augenblicke wünschtet ihr, daß er sie nicht lieben möchte, und nun werdet ihr böse, da ich euch sage, daß er nur gescherzet hat.

Arabella kam hierauf eben aus ihrem Cabinette, und unterbrach das Gespräch. Ich habe an den

Junker

Junker Georg geschrieben, sagte sie, indem sie sich an den Glanville wandte. Sie können meinen Brief lesen, ehe ich ihn wegschicke.

Glanville nahm den Brief mit einer tiefen Verbeugung hin, und wollte ihn heimlich lesen; allein Arabella wollte, seine Schwester sollte den Inhalt desselben gleichfalls wissen, und zwang ihn wider seinen Willen, ihn laut zu lesen. Er war folgendermaßen eingerichtet:

Arabella an den Bellmour.

So groß auch die Beleidigung ist, die Sie mir durch ihr verwegenes Bekenntniß zugefügt haben; so wird doch mein Zorn mit einer geringern Strafe, als Ihrem Tode, zufrieden seyn. Und vielleicht hat Ihnen der Schmerz und die Unterwerfung, die Sie in Ihrem Briefe bezeugt haben, schon Vergebung ausgewirket, wenn Sie sich derselben nicht durch Ungehorsam unwürdig machen.

Ich befehle Ihnen demnach zu leben; und ich befehle es Ihnen mit der Gewalt, die Sie mir über Sie gegeben haben.

Bedenken Sie, daß ich nicht mehr von Ihnen verlange, als Parisatis vom Lysimachus, in einem noch grausamern und unerträglichern Zustande forderte: Ahmen Sie also dem Gehorsam und der Unterwerfung dieses erhabenen Prinzen nach; und sollten Sie auch so unglücklich seyn, als er, so lassen Sie Ihren Muth dem seinigen gleich seyn, und begnügen Sie sich mit der Hochachtung, die man ihnen anbiethet, da es das einzige ist, was Ihnen zugestehen kann Arabella.

Glanville hatte keine andere Urſache, warum er nicht wollte, daß dieſer Brief an den Junker geſchickt würde; als weil er die Folgen befürchtete, wenn er einen ſo überzeugenden Beweis ihrer Thorheiten in Händen hätte. Er hielt ihn eine Zeitlang in der Hand, als wenn er ſich worauf beſänne, und dachte unterdeſſen auf Mittel, ihn aufzufangen, als ein Bedienter den Junker anmeldete. Er lief ſogleich hinunter, ihn zu empfangen, indem er durch ſein Dableiben die Verwirrung und Scham der Arabella über dieſe Nachricht nicht vermehren wollte, die mit ihren Erwartungen ſo wenig überein kam.

Das vierte Capitel.

Worinn ſich das Frauenzimmer vermuthlich, zum größten Erſtaunen des Leſers, aus ihrer Verwirrung hilft.

Fräulein Glanville, die nicht ſo viel Zärtlichkeit, als ihr Bruder, hatte, konnte ſich nicht enthalten, bey dieſer Gelegenheit ein wenig zu frohlocken.

Nach der erſchrecklichen Furcht, ſagte ſie, worinnen ſie, des Junkers wegen, geſtanden, muß ich mich wundern, daß ſie nicht eher glauben, daß ſein Geſpenſt da iſt, als daß er es leibhaftig ſeyn ſollte.

Ich zweifele nicht daran, ſagte Arabella, (die dieſen Beſuch mit ihren vorigen Vorſtellungen ſchon gereimt hatte,) daß er es ſelbſt iſt, und er

iſt

ist vielleicht in der Absicht gekommen, sein unglückliches Vorhaben in meiner Gegenwart zu vollziehen. Er hat sich vielleicht entschlossen, mich von seiner Treue und Liebe zu überzeugen, wenn er, gleich dem unglücklichen Agilmond, vor meinen Augen in sein Schwerdt fällt.

Gott bewahre uns, gnädiges Fräulein, sagte Fräulein Glanville, was setzen sie sich für abscheuliche Dinge in den Kopf! Sie machen noch, daß ich vor Schrecken den Verstand verliere, wenn ich ihnen länger zuhöre.

Sie haben nichts zu befürchten, unterbrach Arabella; denn da wir sein Vorhaben vorher sehen, so können wir es leicht hintertreiben. Hätte die Prinzeßinn der Sarmatier das unglückliche Vorhaben ihres verzweifelnden Liebhabers vorher gewußt, so würde sie schon die Vollziehung desselben verhindert haben; weil es ihr aber ganz unbekannt war, so sah sie den elenden Agilmond sich zu ihren Füßen in seinem Blute wälzen, und klagte sich mit Recht, als die Ursache dieses erbarmenswürdigen Schauspiels an.

Fräulein Glanville war über das, was Arabella sagte, so erstaunt, daß sie nicht ein Wort sagte, da unterdessen Arabella noch andere Beyspiele der Verzweiflung anführte.

Junker Georg, der sehr ungeduldig war, die Arabella zu sehen, und sich mit der Hoffnung schmeichelte, daß sein Brief günstig aufgenommen wäre, und daß sie ihm wenigstens erlauben würde, zu hoffen, hatte mittlerweile einen kurzen Besuch bey dem Ritter Carl abgelegt, und gieng mit dem

Glanville, der sehen wollte, wie sie ihn empfangen würde, nach ihrem Zimmer.

Weil er sich bey seinem Eintritte in das Zimmer bemühet hatte, seine Minen nach dem Character eines demüthigen und verzweifelnden Liebhabers einzurichten, so sah ihn Arabella nicht so bald, als sie sich vor Schrecken verfärbte, und nachdem sie dem Glanville, der nicht wußte, was sie haben wollte, ein Zeichen gegeben hatte, sich seines Degens zu bemächtigen, lief sie ihm eilig entgegen.

Ich bin nur gar zu gewiß überzeugt, sagte sie zu ihm, daß sie aus der Absicht gekommen sind, sich vor meinen Augen Leid zuzufügen; ich bitte sie aber, geben sie den Eingebungen ihrer Verzweiflung kein Gehör; ich befehle ihnen zu leben, und weil sie sagen, daß ich über ihr Leben zu gebiethen habe, so berauben sie sich desselben nicht ohne die Einwilligung derjenigen, der sie es nach ihrem eigenen Geständnisse geweihet haben.

Junker Georg, der nicht geglaubet hatte, daß Arabella ihrem Vetter etwas von seinem Briefe sagen würde, und hoffte, daß sie ihm bloß unvermerkt ihre Meynung sagen würde, war über die Art, womit sie ihn empfing, so bestürzt, daß er nicht im Stande war, zu antworten. Er ward bald roth, bald bleich, und unterstund sich nicht, weder den Glanville und seine Schwester, noch die schöne Thörinn anzusehen, die seine Antwort mit großer Ungeduld erwartete. Er ließ aber den Kopf so betrübt hängen, daß er die Arabella dadurch in ihrer Meynung bestärkte.

Weil es ihm aber weder an Witz noch an Dreustigkeit fehlte, so gab ihm seine Einbildungskraft ein Mittel ein, sich aus dieser lächerlichen Verwirrung zu ziehen, und da er sich um aller Welt willen mit dem Bruder und der Schwester nicht überwerfen wollte, so nahm er sich vor, die ganze Sache lächerlich zu machen; jedoch auf eine Art, daß Arabella es nicht merkte.

Er schlug also seine Augen auf, und indem er einen sehr melancholischen Blick auf die Arabella warf; sagte er zu ihr; sie irren sich nicht, gnädiges Fräulein; dieser Verbrecher, auf den sie mit Recht zornig sind, kömmt in der Absicht, zu ihren Füßen zu sterben, und sein elendes Leben auszuhauchen, um das Verbrechen auszusöhnen, dessen sie ihn beschuldigen. Allein, da ihr strenges Mitleiden mich zwingt, zu leben, so gehorche ich, o! göttlichste, aber grausame Arabella, ich gehorche ihrem harten Befehle, um ihnen durch meine Bemühungen, mein Leben zu ertragen, einen überzeugenden Beweis von der Ehrfurcht und Unterwerfung zu geben, die ich allezeit für ihren Willen habe.

Ich erwartete nicht weniger, sagte Arabella mit einem vergnügten Blicke, von ihrer Tapferkeit und Großmuth; und da sie im Gehorsam den großen Lysimachus so gut nachahmen, so werde ich auch nicht weniger erkenntlich seyn, als die schöne Parisatis; ich werde allezeit eine Hochachtung für sie hegen, die der Tugend gleich ist, die ich bey ihnen entdeckt habe.

Nach-

Nachdem der Junker dieſe gnädige Verheißung durch eine tiefe Verneigung beantwortet hatte, ſo wandte er ſich zum Glanville mit einer halblächelnden Mine.

Und ſie, glücklicher und würdiger Ritter, ſagte er, ſie, die die Neigung der ſchönſten Perſon von der Welt beglücket! misgonnen ſie mir nicht dieſe kleine Linderung meines Unglücks, und beneiden ſie mich nicht wegen der Hochachtung, die mich allein bewegen kann, das Leben zu ertragen, da ſie in dem Herzen der göttlichen Arabella ein Glück beſitzen, das ihnen der größte Monarch beneiden muß.

So luſtig auch dieſe Scene war, ſo war Glanville doch ſehr verdrießlich darüber; denn ob dem Junker gleich der Streich gelungen war, und Glanville glaubte, daß er nur geſcherzet hätte, ſo konnte er es doch nicht vertragen, daß er ſich auf Koſten der Arabella luſtig machte. Der feyerliche Ton, womit er ſeine Rede hergeſagt hatte, brachte ihn zwar zum Lachen; allein er nahm alſobald eine ernſthafte Mine an, und ſagte heimlich zum Junker, er möchte ein wenig mit ihm im Garten ſpaßieren, wenn er mit ſeinem Beſuche fertig wäre.

Junker Georg verſprach ihm zu folgen, worauf Glanville in den Garten gieng. Der Junker nahm bald darauf auf eine ehrerbiethige Art Abſchied von der Arabella, nachdem er ihrer Waaſe durch einen loſen Blick zu verſtehen gegeben, daß er die Arabella ihrem Vergnügen aufgeopfert hätte.

So bald Glanville ihn ſah, gieng er mit einer zurück haltenden Mine zu ihm. Der Junker Georg aber, der Willens war, ſich durch nichts in

ſeiner

seiner Munterkeit stören zu lassen, sagte zu ihm: Wie! unmenschlicher, aber nur gar zu glücklicher Liebhaber! wie soll ich dieses Gewölke verstehen, das deine Stirne bedecket? Ist es möglich, daß du mir den geringen Trost beneiden kannst, den ich erhalten habe? und willst du mit den rühmlichen Vorzügen, die du genießest, nicht zufrieden, mir auch noch die Hochachtung rauben, mit der mich die göttliche Arabella beehret hat?

Ich bitte sie, mein Herr, sagte Glanville, lassen sie diesen pompösen Styl fahren; ich bin nicht munter genug, um an ihrem Scherze ein Vergnügen zu finden. Ich wollte mit ihnen reden, und ihnen unter uns sagen, daß ich es ungemein übel nehme, daß sie sich unterstehen, über die Schwachheiten meiner Waase zu spotten. Lady Arabella ist die Person nicht, mein Herr, mit der man sich solche Freyheiten herausnehmen kann, und ich werde es als ihr Liebhaber und Verwandter nicht leiden, daß es jemand thue.

Grausames Schicksal, sagte der Junker, indem er einige Schritte zurück fuhr, und seine Augen aufschlug, werde ich denn ewig deinen Verfolgungen ausgesetzt seyn? und muß ich, ohne mein Verschulden, in der Person meines Freundes einen Feind erblicken? der, ob ich ihm gleich ohne Murren die göttliche Arabella überlasse, mir dennoch ein Vergnügen streitig machen will, welches ihm nichts von dem rühmlichen Glücke raubet, wozu er bestimmt ist? Weil die Sache aber einmal so ist, ungerechter und grausamer Freund, so durchstoße die Brust, die das Bild der göttlichen Arabella bewah-

bewahret; aber glaube nicht, daß ich mich vertheidigen, und mein Schwerdt wider einen Mann, den sie liebet, ziehen werde.

Das ist alles recht schön, versetzte Glanville, der sich kaum des Lachens enthalten konnte; aber aller ihrer Munterkeit ungeachtet, können sie mich nicht verhindern, sehr ernsthaft bey dieser Sache zu seyn.

So mögen sie denn immerhin ernsthaft seyn, lieber Glanville, antwortete der Junker, stören sie mich nur nicht durch ihre unzeitige Ernsthaftigkeit in meiner Munterkeit.

Ich habe ihnen also nur wenig Worte zu sagen, versetzte Glanville, sie müssen meiner Waase entweder mit mehrerer Ehrfurcht begegnen, oder sich auch bereit halten, mir für ihre Beschimpfung Genugthuung zu geben.

O! ich verstehe sie, mein Herr, sagte der Junker, und weil sie es sich in den Kopf gesetzt haben, diese elende Kleinigkeit so hoch aufzunehmen, so sehe ich wohl, daß ich ihnen Gelegenheit verschaffen muß, mich durchzurennen. Ich gestehe es, diese ihre Erwartung ist einigermaßen thöricht und ausschweifend; weil es aber die Gewohnheit einmal nothwendig gemacht hat, bey einer so wichtigen Gelegenheit Leib und Seele zu wagen, und ich nicht gern aus der Mode seyn möchte; so bin ich zu ihren Diensten, wo sie es mir befehlen werden; ob ich gleich gestehe, daß ich mich sehr ungern mit meinem alten Schulkameraden schlagen würde.

Es ist noch keine Nothwendigkeit zum Schlagen da, sagte Glanville, indem er über die spöttische Art, womit der Junker seine Ausforderung aufgenommen,

nommen, erröthete. Das, was ich von ihnen verlangt habe, ist etwas sehr geringes, und verdienet nicht, daß sie darüber Händel anfangen. Die Schwäche der Lady Arabella, wozu sie so vieles beytragen, kann ihnen aufs höchste nur ein sehr boshaftes Vergnügen machen, da es mir einen wahrhaften Verdruß verursacht. Sie müssen selbst gestehen, daß sie mich äußerst beleidigen, wenn sie fortfahren, ein Frauenzimmer, das ich dereinst heirathen werde, in einem Bezeigen zu bestärken, wodurch sie sich bey ihnen lächerlich und verächtlich machet.

Sie beleidigen die Lady Arabella, versetzte der Junker, weit mehr, als ich, wenn sie glauben, daß ich sie zum Gegenstande meines Spottes und meiner Verachtung machen könne. Ich schätze ihren Verstand sehr hoch, und ob ihre Denkungsart gleich von den Romanen angesteckt ist; so sind ihre besondern Manieren doch bey weitem nicht so unangenehm, als die leichtern Thorheiten der meisten andern Frauenzimmer.

Damit sie aber ganz vollkommen werde, unterbrach Glanville, so muß ich sie von diesen besondern Manieren heilen, ich bitte sie also, hören sie auf, eine Aufführung anzunehmen, die ihren romanenhaften Vorstellungen gemäß ist, und helfen sie mir vielmehr, solche aus ihrer Einbildungskraft zu vertreiben.

Gut, sagte der Junker, wenn sie nicht mehr drohen, so will ich alles thun, sie zu vergnügen; allein, ich muß meinen Heldencharacter allmählich ablegen, und mich mit Anstand wieder zu dem meini-

meinigen herablaſſen; ſonſt darf ich ihr nicht vor Augen kommen.

Arabella und Fräulein Glanville, die eben dazu kamen, unterbrachen das Geſpräch. Glanville und der Junker giengen ihnen entgegen; Arabella aber, die allein ſeyn wollte, gieng in einen andern Spatziergang, wohin ihr Glanville nachfolgen wollte. Da er aber ſeinen Vater zur Arabella gehen ſah, und glaubte, daß er ſeinethalben mit ihr allein reden wollte, ſo gieng er zu ſeiner Schweſter zurück, und unterbrach ihr Geſpräch mit dem Junker zu ihrem größten Verdruſſe.

Das fünfte Capitel.

Worinn einer von den vorigen Irrthümern fortgeſetzt wird, und zween andere zum großen Vergnügen zwoer Perſonen aufgekläret werden, und der Leſer wird hoffentlich die dritte Perſon ſeyn, der es angenehm iſt.

Arabella ſah den Ritter Carl nicht ſo bald kommen, als ſie, aus Furcht vor den Folgen eines beſondern Geſprächs mit ihrem vermeynten Liebhaber, ſich, wiewohl vergebens, bemühete, ihm auszuweichen; denn der Ritter, der ihre Abſicht merkte, gieng geſchwinde zu ihr, und faßte ſie bey der Hand. Sie müſſen nicht weggehen, Lady Arabella, ſagte er, ich habe etwas mit ihnen zu reden.

Arabella, die durch ſein Bezeigen ganz in Verwirrung gerieth, bemühete ſich, die Hand von ihrem

rem Oheime wegzuziehen, und indem sie einen verächtlichen und furchtsamen Blick auf ihn warf, sagte sie zu ihm: Lassen sie meine Hand los, und zwingen sie mich nicht, die Ehrfurcht aus den Augen zu setzen, die ich ihnen als meinem Oheime schuldig bin, und ihnen mit der Strenge zu begegnen, die ihre ungewöhnliche Verwegenheit verdienet.

Ritter Carl ließ die Hand los, und fragte voller Erstaunen über den Ausdruck Verwegenheit, dessen sie sich bedienet hatte, ob sie wüßte, mit wem sie redete?

Ich rede mit meinem Oheime, versetzte sie, und ich sehe mich mit dem größten Verdrusse gezwungen, einen Ausdruck zu gebrauchen, der sich keinesweges zu der Ehrerbiethung schicket, welche ich diesem geheiligten Character schuldig bin.

Und sagen sie mir doch, antwortete der Ritter, der durch diese Worte ein wenig besänftigt ward, was zwingt sie denn, die Ehrerbiethung bey Seite zu setzen, die sie, nach ihrem eignen Geständnisse, ihrem Oheim schuldig sind.

Sie, mein Herr, versetzte sie, und ich sehe mit dem größten Schmerze, daß sie ein Bezeigen annehmen, das sich gar nicht für den Bruder meines Vaters schicket.

Wahrhaftig, das ist ganz deutlich, unterbrach der Ritter; aber sagen sie mir doch, gnädiges Fräulein, worüber haben sie sich denn zu beklagen?

Das wissen sie ohne Zweifel besser als ich, antwortete Arabella, indem sie erröthete; es schicket sich auch nicht für mich, das zu erwähnen, was ich nicht leiden darf.

Zum Henker! schrie der Ritter, der seinen Zorn nicht länger unterdrücken konnte, darüber möchte man rasend werden.

Ach! ich bitte sie, mein Herr, sagte Arabella, vergiften sie doch durch eine unglückliche und unvernünftige Leidenschaft ihre ganze Glückseligkeit und Tugend nicht. Rufen sie ihre herum irrenden Gedanken wieder zurück. Bedenken sie die Schande, die sie sich zuziehen werden, wofern sie bey ihren unrechtmäßigen Gesinnungen verharren.

Ich weiß nicht, wie ich sie vermeiden soll, sagte der Ritter, und aller dieser schönen Reden ungeachtet, sind wenige Leute solcher Ausschweifungen fähig; aber meine Neigung für sie macht —

Halten sie ein, mein Herr, halten sie ein, ich beschwöre sie, unterbrach ihn Arabella; zwingen sie mich nicht, eine so beleidigende Sprache anzuhören. Wenden sie diese verhaßte Neigung auf einen andern Gegenstand, und verfolgen sie ein unglückliches Mägdchen nicht, das zu ihrem Vergehen nichts beygetragen hat, und bloß eines zu großen Mitleidens mit ihrer Schwachheit schuldig ist.

Großer Gott, schrie der Ritter, indem er zurück fuhr, und die Arabella mit Erstaunen ansah, wie sehr bedaure ich meinen Sohn! was gäbe ich darum, daß er sie nicht liebte.

Glauben sie nur nicht, versetzte Arabella, daß die Liebe ihres Sohnes ihren Zustand verschlimmert; denn ich würde eben so gegen sie gesinnet seyn, wenn auch kein Glanville in der Welt wäre.

Ich habe nie geglaubt, Nichte, sagte der Ritter nach einem kleinen Stillschweigen, daß ich ihnen

jemals

jemals durch meine Aufführung zu dergleichen Klagen und zu dem Hasse und der Verachtung Ursache gegeben, die sie mir so dreuste bezeugen; da es nun aber einmal nicht zu ändern ist, so verspreche ich ihnen, ihr Haus zu räumen, und sie ihrer eigenen Fürsorge zu überlassen; ich habe mir immer ihr Wohl angelegen seyn lassen, und so undankbar sie auch sind —

Schelten sie mich nicht für undankbar, unterbrach ihn Arabella; der Himmel ist mein Zeuge, daß ich es nie vergessen würde, daß sie mein Oheim sind, wenn sie nicht vergessen hätten, daß ich ihre Nichte sey. Ich habe sie als einen andern Vater angesehen, unter dessen Aufsicht mich die Vorsehung gesetzet, da sie mich meines leiblichen Vaters beraubet hat, und ich habe geglaubt, daß ihre Zärtlichkeit und Fürsorge mir meinen Verlust ersetzen würden; allein der Himmel hat es anders beschlossen; und da es sein Wille ist, daß ich des Trostes und des Beystandes, den mein verwaister Zustand erfordert, beraubt seyn soll, so unterwerfe ich mich ohne Murren meinem Schicksale. So gehe demnach, unglücklicher und bedaurenswürdiger Oheim, fuhr sie fort, indem sie einige Thränen vergoß, gehe, und suche durch Vernunft und Abwesenheit deine Ruhe wieder zu erlangen; und sey versichert, so bald du mich von deinem völligen Triumph über die Leidenschaft überzeugest, die uns itzund beyde unglücklich macht, so werde ich dir keine Ursache geben, über mein Bezeugen zu klagen.

Nachdem sie diese Rede geendigt hatte, verließ sie ihn in solcher Eile, daß er sie unmöglich würde

eingeholet haben, wenn er es auch gewollt hätte. Er war aber vor Verwunderung und Verwirrung über dieses unsinnige Bezeugen, so außer sich, daß er ganz erstaunt stehen blieb, und erst durch die Stimme seines Sohnes aus seiner Verwirrung gebracht ward, der die Arabella in großer Unruhe nach dem Hause hatte laufen gesehen, und den Erfolg ihrer Unterredung wissen wollte.

Mein Herr, sagte Glanville, nachdem er ihn schon einmal gefraget hatte, ohne eine Antwort zu bekommen, wollen sie mir nicht sagen, wie meine Waase ihren Vortrag aufgenommen hat.

Saget mir nichts mehr von ihr, antwortete der Ritter, sie ist ein stolzes und undankbares Mägdchen, und der Neigung unwürdig, die ihr für sie heget.

Glanville zitterte über diese Antwort, und verstummte vor Schmerz und Erstaunen; als der Ritter die Veränderung in seinem Gesichte gewahr ward, und zu ihm sagte: es ist mir leid, daß ihr an dieses phantastische Mägdchen euer Herz so hängt. Wenn sie jemals eure Frau wird, so wird sie euch gewiß sehr unglücklich machen. Aber lieber Carl, ich wollte euch rathen, ihr dächtet nicht mehr an sie. Seyd mit dem Vermögen zufrieden, das ihr durch ihre abschlägige Antwort gewinnet. Ihr seyd alsdenn im Stande, die beste Partey zu thun, und vielleicht findet ihr noch ein Frauenzimmer, das eben so reizend als eure Waase ist, und die auf eure Liebe stolz seyn wird.

In Wahrheit, mein Herr, sagte Glanville mit einem Seufzer, ich möchte kein Frauenzimmer in

der

der Welt außer meiner Waase heirathen. Ich habe mir bisher mit der Hoffnung geschmeichelt, daß ich mich einigermaßen bey ihr beliebt gemacht; es scheint aber, daß ich mich geirret habe; indessen möchte ich doch gerne wissen, ob sie einige Ursachen ihrer abschlägigen Antwort angeführet hat.

Ursachen! versetzte der Ritter, sie nimmt keine vernünftige Gründe an, und handelt auch nicht nach vernünftigen Gründen. Ich habe in meinem Leben noch kein so wunderliches Frauenzimmer gesehen. Sie wollte mich dasjenige nicht ausreden lassen, was ich eurenthalben vorbringen wollte, sondern unterbrach mich alle Augenblick durch ihr hochtrabendes Geschwätz.

So habe ich also noch nicht alle Hoffnung verloren, schrie Glanville; denn da sie ihren Vorschlag nicht angehöret hat, so hat sie ihn auch nicht verwerfen können.

Sie hat sich aber sehr unverschämt gegen mich aufgeführt, unterbrach der Ritter, sie beklagte sich über meine harte Begegnung, und sagte noch verschiedene andere Dinge, die ich wegen ihres ungewöhnlichen Ausdruckes nicht verstehen konnte, doch schien es mir sehr beleidigend zu seyn. Ueberhaupt ist sie mir so grob begegnet, daß ich mir vorgenommen habe, mich nicht mehr um sie zu bekümmern.

Um Gottes willen, sagte Glanville, der durch diesen Entschluß ganz beunruhigt ward, halten sie doch ihren Zorn so lange zurück, liebster Herr Vater, bis ich mit ihr geredet habe. Ich weiß ganz gewiß, es liegt ein Irrthum zum Grunde. Ich

kenne ihre ungereimten Grillen beſſer als ſie. Ich will zu ihr gehen, und ſie ſoll ſich deutlicher erklären.

Ihr könnet thun, was ihr wollt, verſetzte der Ritter, aber ich zweifle ſehr daran, daß es euch viel helfen wird. Ich beſorge in der That, ſie ſey ein wenig verrückt im Kopfe. Ich weiß nicht, was mit ihr anzufangen iſt. Sie kann nicht allzu gut ohne Vormund zurecht kommen; und es iſt doch unmöglich, auf dieſe Art mit ihr auszukommen.

Glanville, der nicht daran zweifelte, daß Arabella eine ſehr lächerliche Thorheit begangen, ſagte zu ihrer Entſchuldigung nichts mehr, ſondern verließ ſeinen Vater, um zu ihr zu gehen.

Er fand die tiefſinnige Schöne in einer melancholiſchen Stellung, indem ſie ihren Kopf auf den Elbogen geſtützt hatte, und ob ſie gleich in ein Buch ſah, ſo ſchien ſie doch mehr mit ihren Betrachtungen als mit dem Leſen beſchäfftiget zu ſeyn.

Da Glanville ſie zum Glücke allein antraf, ſo ſetzte er ſich neben ſie, nachdem er ſie vorher wegen ſeiner Dreuſtigkeit um Vergebung gebethen hatte. Arabella legte darauf das Buch weg, und machte ſich gefaßt, ſeine Worte anzuhören, die ſie wegen der Unruhe, die ſich in ſeinen Blicken zeigte, für ſehr wichtig hielt.

Ich komme eben von meinem Vater, ſagte er, der über einige Dinge, die ſie ihm geſagt haben, ſehr verdrießlich iſt. Er befürchtet, ſie durch irgend etwas beleidiget zu haben, und er will gerne wiſſen, was er ihnen eigentlich zuwider gethan hat.

Hat ihnen ihr Vater geſaget, wovon wir geredet haben? fragte ihn Arabella.

Ich

Ich weiß nicht, wovon sie würden geredet haben, versetzte Glanville, wenn sie meinem Vater erlaubt hätten, seinen Vortrag zu meinem Besten vorzubringen.

Zu ihrem Besten! fiel Arabella ein, ach! armer betrogner Glanville! wie viel Mitleiden habe ich mit deiner blinden Aufrichtigkeit? Allein, es kömmt mir nicht zu, dich aus deinem Irrthume zu bringen. Ich sage weiter nichts, als dieses: Hüten sie sich, ihre Angelegenheiten einer Person anzuvertrauen, die für einen jeden andern, besser als für sie sprechen wird.

Glanville freuete sich, da er aus diesen Worten sah, daß ihr Unwille gegen seinen Vater aus einem Verdachte herrühre, der so vortheilhaft für ihn war; und versicherte sie, daß der Ritter nichts eifriger wünschete, als daß er im Stande seyn möchte, ihre Hochachtung zu verdienen, und daß er in seiner Unterredung nichts anders gesucht hätte, als sie zu bewegen, der Liebe seines Sohnes Gehör zu geben.

Glanville, der ihre Gemüthsart kannte, und wußte, welche Ehrerbiethung sie von ihm forderte, fuhr fort, sie von der Aufrichtigkeit seines Vaters in dieser Sache zu versichern; und Arabella, die ihre Ursachen nicht sagen wollte, warum sie daran zweifelte, antwortete weiter nichts, als sie könnte ihn nicht eher für aufrichtig halten, als bis sie sein künftiges Bezeugen davon überführen würde.

Glanville war so begierig seinem Vater zu berichten, wie sehr er sich in der Ursache betrogen, welcher er den Unwillen der Arabella zugeschrieben

hatte, daß er seinen Besuch abkürzete, um ihn aus seinem Irrthume zu bringen.

Ist es möglich, sagte der Ritter, nachdem ihm sein Sohn den Inhalt seines Gesprächs mit der Arabella berichtet hatte, daß sie so thöricht seyn, und sich einbilden kann, daß ich ihr eine andere Person, als euch, vorschlagen werde? Was habe ich ihr für Ursache gegeben, zu glauben, daß ich sie nicht gern zu meiner Schwiegertochter haben wolle? In der That, sie hat einige ungereimte Grillen, die höchst unangenehm sind; aber bey dem allen ist es doch eine von den besten Parteyen, in ganz England. Das arme Mägdchen! fuhr er fort, gewiß sie hat Ursache gehabt, zu zürnen, wenn sie sich das eingebildet hat. Und nun erinnere ich mich, daß sie schrie, als ich ihr sagte, ich wollte ihr Haus verlassen. Doch sie war so aufgebracht, daß sie mir sagte, ich möchte nur gehen. Gut, ich will zu ihr gehen, und mich mit ihr vertragen; wer hätte es aber denken sollen, daß sie so thöricht seyn würde? Ritter Carl wiederholte diese Worte noch einmal, und gieng darauf eilig zu der Arabella.

Ich komme, sie um Vergebung zu bitten, Nichte, sagte er, indem er in das Zimmer trat, daß ich sie auf die Gedanken gebracht habe, als wenn meine Absicht wäre —

Es ist genug, mein Herr, unterbrach Arabella, ich verzeihe ihnen das vergangene. Es schicket sich nicht für mich, daß ich es zugebe, daß sich mein Oheim vor mir demüthiget; da er sich erinnert, daß er mein Oheim ist, so verlange ich kein Bekennt-

kenntniß von ihm. Ich bitte weiter um nichts, als daß sie ins künftige alle Gelegenheit vermeiden, mir zu misfallen, damit sie mich überzeugen, daß diese plötzliche Veränderung aufrichtig sey.

Ich betheure, schrie der Ritter, daß ich niemals Willens gewesen —

Ich will nichts von ihren vorigen Absichten wissen, unterbrach ihn Arabella noch einmal, ich habe sie alle vergessen, und so lange sie mich als ihre Nichte ansehen werden, so will ich mich derselben nie wieder zu ihrem Nachtheile erinnern.

Ich darf also hoffen, sagte der Ritter —

O Himmel, schrie Arabella, indem sie ihn nicht ausreden ließ, wollen sie mir denn durch eine spöttische Reue trotzen? und hat meine Bereitwilligkeit, ihre vergangenen Beleidigungen zu verzeihen, sie so verwegen gemacht, eine unverschämte Hoffnung zu unterhalten, daß ich meine Entschließung dereinst ändern würde?

Das ist ja verdammt! versetzte der Ritter, der sich ungemein ärgerte, daß sie ihn noch nicht verstehen wollte. Ich schwöre ihnen, bey allem, was heilig ist, daß bloß mein Sohn derjenige ist, für den ich meine Fürbitte einlege.

Wie! sagte Arabella erstaunt, wollen sie denn endlich einmal gerecht seyn? und können sie sich entschließen, für einen Sohn zu sprechen, dessen Angelegenheiten sie einen Augenblick vorher so schlecht besorgen wollten.

Ich sehe, sagte der Ritter, es ist unmöglich, sie zu überführen.

Nein, nein, unterbrach Arabella, es ist nicht unmöglich, denn meine eifrigen Wünsche, daß sie die Wahrheit sagen möchten, werden mich überreden helfen: denn kurz, glauben sie denn nicht, daß es mir eben so angenehm ist, als ihnen selbst, wenn ich sehe, daß sie redlich an ihrem Sohne handeln, und daß ich nicht länger der Gegenstand des unrechtmäßigsten Bezeigens von der Welt bin?

Der Ritter freuete sich, ihres wunderlichen Bezeigens ungeachtet, da er sah, daß sie seinen Sohn liebete, und wollte eben zum besten desselben etwas vorbringen, als ihm Arabella zuvor kam.

Bemühen sie sich nicht, sagte sie, mich durch fernere Ueberredungen zu bewegen, daß ich an der Wahrheit ihrer Worte zweifele; denn ich versichere sie, ich werde diese ängstliche Bemühung, mich zu überreden, nicht zu ihrem Vortheil auslegen: wofern sie mich also von ihrer Aufrichtigkeit überzeugen wollen, so geben sie mir durch ihr Stillschweigen einen Beweis davon.

Der Ritter, der durch diesen entscheidenden Befehl seiner Nichte ein wenig verwirrt ward, wollte eben voller Verdruß das Zimmer verlassen, als man sie zur Tafel rief. Arabella gab ihm darauf auf eine sehr angenehme Art die Hand, und ließ sich von ihm in den Speisesaal führen, wo sie den Glanville, seine Schwester, und den Junker Georg fanden, den das Fräulein Glanville zur Tafel genöthiget hatte.

* *

Das

Das sechste Capitel.

Welches einige Nachricht von der Thalestris, Königinn der Amazonen, nebst andern merkwürdigen Anecdoten enthält.

Arabella, die ihre gewöhnliche Munterkeit wieder angenommen hatte, weil sie glaubte, daß ihr Oheim wieder zu Vernunft gekommen, und eine ausnehmende Traurigkeit und Schwermuth in dem Bezeugen des Junkers erblickte, mischte sich mit dem lebhaften Witz in das Gespräch, der ihr natürlich war, und die ganze Gesellschaft so ergötzte, daß niemand mehr an ihre vorigen Thorheiten dachte.

Glanville sah sie mit verliebter Zärtlichkeit an, der Junker mit Bewunderung, und der alte Ritter mit Vergnügen und Verwunderung. Aber Fräulein Glanville ärgerte sich innerlich über den vorzüglichen Witz ihrer Waase, und wünschte, das Gespräch zu unterbrechen, woran sie nicht Theil nehmen konnte. Sie nahm sich also vor, die Arabella auf ihre wunderlichen Grillen zu bringen, und da sie merkte, daß man von einigen Thaten der alten Römer redete, so fragte sie den Junker, dem Anscheine nach, in aller Unschuld, ob in den alten Zeiten die Weiber auch in den Krieg gegangen? denn meine Waase, fügte sie hinzu, saget von einer Thaltris, einem Frauenzimmer, das so tapfer als irgend ein Soldat gewesen.

Glan-

Glanville, der sich über diese Frage, wovon er vorher sah, daß sie die Arabella auf ein ganz anderes Gespräch bringen würde, ungemein ärgerte, gab seiner Schwester einen sehr zornigen Blick; und um der Antwort, auf diese ungereimte Frage, zuvor zu kommen, sagte er etwas anders zur Arabella. Allein sie hörte nicht auf das, was er ihr sagte, sondern fand mehr Vergnügen an ihrem geliebten Gegenstande, und wandte sich zum Junker Georg: ob sich gleich meine Waase, sagte sie, ein wenig in dem Namen dieser schönen Königinn irret; so glaube ich doch, daß sie schon wissen, was sie für eine Person meynet, und daß sie von der berühmten Thalestris, deren Tapferkeit ihr unglaublich ist, einige Nachricht verlanget.

Ganz recht, Thalestris, sagte Fräulein Glanville, es ist ein so wunderlicher Name, daß ich mich nicht darauf besinnen konnte; aber sagen sie mir doch, ist denn jemals eine solche Person in der Welt gewesen?

Ohne Zweifel, gnädiges Fräulein, versetzte der Junker; sie war eine Königinn der Amazonen, einer streitbaren Weibernation, die einen großen Theil von Cappadocien inne hatte, und deren Eroberungen sich so weit erstreckten, daß sie ihren Nachbarn furchtbar ward.

Sie sehen, Fräulein Waase, sagte Arabella, daß ich ihnen nichts Unwahres gesagt habe, da ich ihnen von der bewundernswürdigen Tapferkeit dieser schönen Königinn erzählte. Die in der That so groß war, daß die vereinigten Prinzen, für deren

ren Sache sie fochte, ihren Beystand einem ganzen Heere gleich schätzten, und ihr, zum Beweise ihrer Hochachtung und Dankbarkeit, das Obercommando über das ganze Heer auftrugen.

Pfuy, schrie Ritter Carl, einem Weibe das Obercommando über ein Heer aufzutragen! wahrhaftig brave Kerls, die sich von einem Weibe befehlen lassen! In der That, Nichte, sie müssen sich irren; dergleichen ist in der Welt nicht erhört.

Wie, mein Herr, sagte Arabella, wollen sie eine Sache bestreiten, die von den größten Geschichtschreibern bezeugt wird? Sie könnten eben so gut sagen, daß niemals ein Juba oder ein Orontes in der Welt gewesen, als daß sie das Daseyn der berühmten Thalestris streitig machen wollen.

Ey! sagen sie mir doch, gnädiges Fräulein, versetzte der Ritter, was waren denn das für Leute?

Der eine, antwortete Arabella, war der große König von Scythien, und der andere war der Beherrscher der beyden Mauritanien.

O verflucht! unterbrach der Ritter, ich glaube diese Königreiche sind im Monde; ich habe vorher nie etwas von Scythien und den beyden Mauritanien gehört.

Und doch, mein Herr, versetzte Arabella, sind diese Königreiche eben so bekannt, als Frankreich und England; und ohne Zweifel herrschen die Nachkommen des großen Oroondates, und des

tapfern

tapfern Juba, noch bis auf dieſen Tag in dieſen beyden Reichen.

Ich muß bekennen, ſagte der Junker, ich bewundere dieſe zween berühmten Prinzen ungemein, und ich habe ihre ſchönen Thaten mit unendlichem Vergnügen geleſen; nichts deſtoweniger halte ich doch den großen Artabanus höher, als ſie alle beyde.

Obgleich Artabanus, antwortete Arabella, ein eben ſo großer Krieger, als einer von ihnen, war, und vielleicht kein Menſch ihm an Tapferkeit gleich kömmt: ſo glaube ich doch, daß ſie aus einer andern Urſache ſo parteyiſch ſind; und da ſie die Ehre haben, ihm in einigen kleinen Treuloſigkeiten zu gleichen, die man ihm vielleicht nicht mit ſolchem Rechte, als ihnen, ſchuld giebt, ſo halten ſie mehr von ihm, als von einem andern.

Arabella erröthete, als ſie dieſe Worte endigte; und der Junker antwortete mit einem Seufzer: Ich habe in der That die Ehre, gnädiges Fräulein, dem großen Artabanus zu gleichen, weil ich mich unterſtanden habe, meine Gedanken bis zu einer göttlichen Perſon zu erheben, die meine Anbethung mit Rechte verdammt.

Brav! ſchrie der alte Ritter, wollen ſie nun einmal von göttlichen Dingen reden, nachdem ſie genug von Fabeln geſchwatzt haben? Wahrhaftig ich höre gern, wenn junge Leute von ſolchen Dingen reden; aber ſagen ſie mir erſt, Nichte,

wer

wer hat ihnen gesagt, daß Junker Georg ein * Abtrünniger ist?

Herr Glanville hat es mir gesagt, antwortete Arabella; und ich glaube, er hat die Wahrheit gesagt, weil es der Junker nie geleugnet hat.

Wie! unterbrach der Ritter, es ist mir leid, daß ich das höre. Ich will doch nicht glauben, fuhr er fort, indem er den Junker ansah, daß sie meinen Sohn durch ihre freydenkerische Grundsätze verführet haben. Ich lasse einem jeden gern seine Gewissensfreyheit; ich kann aber nicht leiden, daß Leute von ihrer Art sich bemühen, ihre schädlichen Begriffe auszubreiten; und weil sie selbst sich um ihre künftige Glückseligkeit nicht bekümmern, auch andere Leute in dem rühmlichen Eifer für dieselbe stören wollen.

Wir wollen den Junker Georg noch nicht gänzlich verdammen, sagte Arabella, ehe wir seine Geschichte von ihm gehört haben, die er mir versprochen hat zu erzählen, wenn ich es verlangen würde.

Ich glaube nicht, sagte der Ritter, daß Frauenzimmer seine Geschichte füglich anhören können; denn ihr Ungläubige führet eine wunderliche Lebensart.

Dem

* Es ist uns im Deutschen nicht möglich, die equivoque, die in dem englischen Worte *infidel* steckt, auszudrücken, da es einen Treulosen und Ungläubigen bedeutet.

Dem sey, wie ihm wolle, versetzte Arabella, so muß er uns sein Versprechen halten. Ich glaube nicht, daß hier Frauenzimmer sind, die ihn weniger hochhalten werden, wenn er seine Vergehungen aufrichtig bekennet.

Sie mögen für sich selbst gut sagen, gnädiges Fräulein, sagte der Ritter; aber ich hoffe, daß meine Tochter nicht eben das sagen wird.

Ich unterstehe mich, zu sagen, versetzte Arabella, daß meine Waase nicht so strenge ist; sie hat viel zu viel von der Gemüthsart der Julia an sich, als daß sie eine kleine Untreue übel nehmen sollte.

Ich bin ihnen allezeit für ihre Vergleichungen verbunden, sagte Fräulein Glanville, ich glaube, daß diese sehr zu meinem Vortheile seyn wird.

Ich versichere sie, gnädiges Fräulein, sagte Junker Georg, Lady Arabella hat sie keinesweges durch diese Vergleichung beleidiget; denn Julia war eine von den artigsten Prinzeßinnen, die jemals gewesen sind.

Doch war sie auch von dem Verdachte der Untreue nicht frey, versetzte Arabella. Ob ich nun aber gleich meiner Waase diesen Fehler nicht vorwerfen will, so kann ich doch mit Grunde sagen, daß sie ihr in ihrer flüchtigen Gemüthsart sehr ähnlich ist.

Man hat mich noch niemals für verdrießlich und unaufgeräumt gehalten, sagte Fräulein Glanville, und ich weiß nicht, gnädiges Fräulein, was sie für Ursache haben, dieses von mir zu sagen.

Nein,

Digitized by Google

Nein, meine liebe Waase, sagte Arabella, ich tadele ihre Gemüthsart nicht; denn die Wahrheit zu sagen, ein flüchtiges Gemüth hat viele Reizungen; und so schön auch die bewundernswürdige Julia war, so hat sie doch vielleicht durch ihre Munterkeit eben so viel Sclaven gemacht, als durch ihre Augen, ob sie gleich nach der Cleopatra ihren die schönsten in der Welt waren.

Cleopatra! schrie der alte Ritter, das ist gewiß eine Zigeunerinn gewesen? Nicht wahr?

Ich habe sie niemals so nennen hören, sagte Arabella ernsthaft; und ich sollte bald denken, daß sie nicht eben viel von ihr wüßten. Allein, lassen sie uns dieß Gespräch itzund abbrechen, und die Geschichte des Junker Georgs anhören; wovon ich vermuthe, daß sie voll von außerordentlichen Begebenheiten seyn wird; inzwischen besorge ich, mein Herr, sagte sie zum Junker, daß ihre Bescheidenheit sie abhalten wird, uns die großen Thaten, die sie ohne Zweifel verrichtet haben, aufrichtig zu erzählen; wir werden also ihre Geschichte mit grössern Vergnügen aus dem Munde ihres getreuen Waffenträgers hören, der die Ursache nicht haben wird, die sie haben, das Bewundernswürdigste in ihren Abentheuern zu verschweigen.

Weil sie ein Vergnügen daran finden, meine Abentheuer zu hören, gnädiges Fräulein, versetzte der Junker, so will ich sie so gut erzählen, als ich kann, damit ich Gelegenheit haben möge, sie durch die Gewalt, die ich meiner natürlichen Bescheidenheit anthun werde, zu verbinden; die mir nicht er-

laubt, dasjenige, was die Welt zu meinem Vortheile gesagt hat, ohne Beschämung zu erzählen.

Hierauf schlug er seine Augen nieder, als wenn er sich auf die wichtigsten Begebenheiten seines Lebens besinnen wollte. Obgleich Glanville lieber gesehen hätte, daß er in diese närrische Bitte der Arabella nicht gewilliget hätte, so konnte er sich doch das Vergnügen nicht versagen, die Geschichte, die er erfinden würde, anzuhören.

Dem Fräulein Glanville gefiel der Vorschlag ungemein; der Ritter Carl aber, der sich nicht einbilden konnte, daß an der Historie eines jungen Freygeistes viel Merkwürdiges zu hören sey, stund auf, und wollte in den Garten spatzieren. Da er aber sah, daß es regnete, so entschloß er sich, da zu bleiben.

Nachdem der Junker länger als eine Viertelstunde nachgedacht hatte, in welcher Zeit die ganze Gesellschaft ein tiefes Stillschweigen beobachtete, so wandte er sich endlich an die Arabella, und fieng seine Geschichte folgender Gestalt an.

* *

Das sechste Buch.

Das erste Capitel.

Welches den Anfang der Geschichte des Junker Georgs enthält, worinn der sinnreiche Erzähler den Styl der Romanen vollkommen nachgeahmet hat.

Ob sie mich gleich itzund, gnädiges Fräulein, nur für einen schlechten Edelmann ansehen, der ein mittelmäßiges Vermögen besitzt; so ist doch meine Geburt erhaben genug. Meine Vorfahren haben Kronen getragen, die sie aber, so wie sie dieselben durch ihre Tapferkeit gewonnen hatten, bloß durch ihr Unglück wieder verlohren haben.

Wie! unterbrach der Ritter, stammen sie von Königen ab? das habe ich ja vorher niemals von ihnen gehöret. Sagen sie mir doch, wie nahe sind sie mit dem königlichen Blute verwandt, und welcher von ihren Vorältern hat die Krone getragen?

Mein Herr, versetzte der Junker, es wird nicht viel über achthundert Jahre seyn, da meine Vorfahren, welches Sachsen waren, den Zepter von Kent führten; und von dem ersten Könige dieses mächtigen Königreiches stamme ich in gerader Linie ab.

Wo mag das Königreich Kent liegen? sagte Ritter Carl.

In —— versetzte der Junker.

In der That, ein mächtiges Königreich! sagte der Ritter, es machet ja itzund nur einen sehr kleinen Theil von England aus: Wenn also ihre Vorältern diese Grafschaft beherrschet haben, so muß man gestehen, daß ihr Königreich sehr klein gewesen.

Dem sey, wie ihm wolle, sagte Arabella, so erhebt es den Junker ungemein in meiner Hochachtung, daß er von Königen abstammet; denn in der That, eine königliche Abkunft erhebt edle und tapfere Thaten unendlich, und flößt nichts als erhabene und großmüthige Gesinnungen ein.

Glauben sie also gewiß, durchlauchtiger Prinz, (denn dafür werde ich sie allezeit ansehen,) da ihnen das Schicksal zwar ihre Staaten, aber nicht ihren Muth und ihre Tugend hat rauben können, daß die Vorsehung dereinst ihren Bemühungen ihre Rechte zu behaupten, beystehen, und sie auf den Thron ihrer Vorältern setzen wird, von dem sie auf eine so unmenschliche Art vertrieben sind; oder es wird auch ihre Tapferkeit diesen Verlust durch die Eroberung eines andern Königreiches ersetzen, das nicht geringer ist, als das, welches ihnen angebohren ist.

Um des Himmels willen! Nichte, sagte der Ritter, wie können ihnen so wunderliche Dinge in den Kopf kommen? halten sie es denn für so leicht, ein Königreich zu erobern, daß sie einem

jungen

jungen Menschen, der weder Flotten noch Kriegesheere hat, dazu Hoffnung machen können?

Der große Arrabanus, versetzte Arabella, hatte weder Flotten noch Kriegesheere, und besaß weiter nichts, als sein Schwerdt; und dennoch sah er sich bald über alle Könige erhaben, indem er das Geschick der Monarchen nach seinem Willen lenkte, und das Schikſal ganzer Reiche durch ein Wort entschied; aber lassen sie diesen Streit ruhen, damit Junker Georg seine Erzählung fortsetzen könne.

Es ist nicht nöthig, gnädiges Fräulein, fuhr der Junker fort, ihnen die Unglücksfälle meiner Familie zu berichten, oder zu erzählen, wie sie nach und nach in den Zustand gerathen, worinn sie sich itzund befindet; denn, außer daß ich ihre Geduld ermüden würde, wenn ich ihnen die Begebenheiten so vieler Jahrhunderte erzählte, so möchte ich auch dasjenige nicht gern erwähnen, woran ich nicht ohne Betrübniß gedenken kann. Es wird also genug seyn, wenn ich ihnen melde, daß mein Vater, der die Ruhe und die Einsamkeit liebte, sich nicht bemühete, die Herrschaft wieder zu erlangen, deren seine Vorfahren auf eine so ungerechte Weise waren beraubet worden; sondern er sah das Königreich Kent ruhig in den Händen anderer Herren, da er sich unterdessen begnügte, dieses kleine Stücke Land zu bauen, welches alles war, was ihm der unglückliche Prinz Veridomer, mein Großvater, hinterlassen hatte.

Was zum Henker! schrie der Ritter, wollen sie ihren Großvater von neuen taufen, nachdem er

schon vierzig Jahre im Grabe gelegen? Ich habe den guten Junker Eduard Bellmour noch recht gut gekannt, ob ich gleich noch ein Knabe war, als er starb; aber ich glaube, daß ihm kein Mensch in Kent den Titel eines Prinzen Veridomer gegeben hat. Pfuy, pfuy, das ist ja lauter Wind.

Der Junker kehrte sich nicht an den Eifer des alten Ritters, sondern fuhr folgendermaßen in seiner Erzählung fort.

So stunden die Sachen, gnädiges Fräulein, als ich gebohren ward. Ich will ihnen mit der Erzählung dessen, was in meinen Kinderjahren vorgegangen, nicht beschwerlich fallen.

Nein, thun sie das auch nur nicht, unterbrach der Ritter, ich glaube, daß ihre Kindheit, so wie die Kindheit anderer Leute gewesen. Was können sie uns davon merkwürdiges erzählen?

Sie irren sich, mein Herr, sagte Arabella, die Kindheit berühmter Leute hat allezeit was außerordentliches, und aus ihren kindischen Worten und Handlungen lassen sich oft Vorherbedeutungen ihrer künftigen Größe ziehen.

Damit ich dem Ritter inzwischen nicht zuwider handele, sagte der junge Prinz von Kent, will ich viele Sachen vorbeygehen, die ich in den ersten Jahren meines Lebens gethan habe, die meine Bedienten für außerordentlich hielten, und woraus sie prophezeihten, daß mir sehr wunderliche Dinge in meinem Leben begegnen würden.

Ich bin selbst ein Zeuge von einigen sehr unglücklichen Vorbedeutungen gewesen, sagte der Ritter lächelnd, denn sie waren der wildeste und muth-

muthwilligſte Bube, den ich in meinem Leben geſehen habe.

Es iſt wahr, fuhr der Junker fort, die Munterkeit meines Geiſtes verurſachte meinem Vater ſehr viel Unruhe, weil er, wie ich ſchon geſagt habe, zu einem ruhigen und ſtillen Leben geneigt war, und ſich alle Mühe gab, meine lebhafte Gemüthsart zu mäßigen, denn er befürchtete, ſie möchte mich zu gefährlichen Unternehmungen hinreißen. Ich vergalt durch eine mehr als gewöhnliche Fähigkeit die Mühe, die er auf meine Erziehung wandte; und ehe ich das dreyzehnte Jahr zurück gelegt hatte, verrichtete ich alle Leibesübungen mit einem bewundernswürdigen Anſtande, und, wenn ich ſo reden darf, ſo war ich in dieſen frühen Jahren die Bewunderung aller derer, die mich ſahen.

Ich ſehe, ſagte der Ritter lächelnd, Lady Arabella hatte Urſache, ihre Beſcheidenheit zu befürchten; denn mich deucht, in der That, ſie ſagen zu wenig von ihren Vortrefflichkeiten.

Dem ſey, wie ihm wolle, ſagte der Junker, mein Vater ſah dieſe frühen Beweiſe eines erhabenen Geiſtes mit Vergnügen, welches aber durch die Furcht gemäßigt ward, es möchte mich mein großer Muth verleiten, einen Verſuch zu wagen, mein Königreich zu erobern, wodurch ich meinen Untergang verurſachen könnte.

Weil er nun in ſolchen Gedanken ſtund: ſo nahm er ſich ſorgfältig in Acht, mir etwas von den rühmlichen Anſprüchen, wozu mich meine Geburt berechtigte, zu entdecken; und er wünſchte oft, daß er es mir verheelen könnte, daß ich der wahre und

rechtmäßige Erbe des Königreichs Kent sey, ein Umstand, dessen er gegen niemanden erwähnte, und woraus er gern ein ewiges Geheimniß gemacht hätte.

Es ist auch in der That ein ewiges Geheimniß geblieben, unterbrach ihn der Ritter, denn ich habe bis diese Stunde niemals etwas davon gehört, und wenn sie gewollt hätten, könnte es noch itzund ein Geheimniß seyn. Denn es wird wohl schwerlich jemand darauf verfallen; und ich glaube, es werden auch sehr wenige Leute Lust haben, dieses unwahrscheinliche Mährchen zu glauben.

Aller Mühe ungeachtet, fuhr der Junker fort, die sich mein Vater gab, unterhielt ich doch die erhabenen Gesinnungen, die mir die Kenntniß meiner Geburt einflößte; und ich konnte mich nicht ohne Verdruß und Ungeduld zu dem Privatleben bequemen, wozu mich meine Umstände brachten.

Grausames Schicksal, pflegte ich bisweilen auszurufen, war es nicht genug, daß du mich meines Königreichs beraubtest, und mich zu einem geringen und unrühmlichen Stande erniedrigtest; mußt du mir, um meinen Zustand noch elender zu machen, eine Seele geben, die über meinen niedrigen Zustand so weit erhaben ist? eine Seele, die einen Ekel vor der niedrigen Unterwerfung hat, die ich denen bezeigen muß, die über die Ruinen meines zu Boden geworfenen Hauses triumphiren? eine Seele, die mich täglich antreibt, Thaten zu unternehmen, die meiner Geburt und der edlen Gesinnungen würdig sind, die ich von meinen großen Vorältern geerbet habe? ach! fuhr ich fort, unglück-

glücklicher Bellmour, was hält dich ab, dich für denjenigen berühmt und bekannt zu machen, der du wirklich bist? was hält dich ab, deine rechtmäßigen und natürlichen Ansprüche auszuführen, und den unrechtmäßigen Besitzer deiner Staaten herauszufordern? was, sage ich, hält dich ab?

Was sie abgehalten hat? unterbrach der Ritter, die Furcht vor dem Stricke, wie ich glaube; diese Frage ist ja sehr leicht zu beantworten.

Dieses waren die Gedanken, gnädiges Fräulein, sagte der Junker, die mich beständig beunruhigten; und sie würden mich ohne Zweifel zu einer gefährlichen Unternehmung hingerissen haben, wenn nicht eine unglückliche Leidenschaft durch ihre süße aber gefährliche Reizungen auf eine Zeitlang die Flamme unterdrückt hätte, die der Ehrgeiz und die Liebe zum Ruhme in meiner Seele entzündet hatten.

Hier hielt Junker Georg ein wenig ein, und schlug die Augen schwermüthig nieder, als wenn ihn ein zärtliches Andenken beunruhigte.

Glanville fragte ihn lächelnd, ob ihn das Andenken der armen Dortchen quäle? erzählen sie uns doch, fügte er hinzu, ihre erste Liebe ohne Mischung von Fabeln; oder soll ich diese Mühe über mich nehmen? denn wie sie wissen, so ist mir ihr Liebeshandel mit dem artigen Milchmägdchen gut bekannt, und ich kann eine sehr genaue Nachricht davon geben.

Es ist wahr, mein Herr, sagte der Junker seufzend, ich kann mich der Dorothea nicht ohne Schmerzen erinnern: diese schöne aber ungetreue Schäferinn, die mich zuerst seufzen lehrte, und

meine Zärtlichkeit mit der schwärzesten Untreue vergalt. Doch ich will suchen mich zu beruhigen, und in meiner Erzählung fortfahren.

Sie müssen also wissen, gnädiges Fräulein, fuhr der Junker fort, daß ich bey diesen schwermüthigen Gedanken über die Unglücksfälle meiner Famile das siebenzehnte Jahr erreicht hatte, ohne die Macht der Liebe zu empfinden; allein, nun näherte sich der Augenblick, der meiner Freyheit so gefährliche Augenblick. Da ich eines Tages mit meinem Vater und noch einigen andern Herren auf der Jagd war, so blieb ich von ungefähr etwas zurück; und weil ich in meinen gewöhnlichen Gedanken etwas vertieft war, verlor ich den Weg, und irrete lange Zeit herum, ohne zu wissen, oder zu bedenken, wohin ich gieng. Endlich kam ich in ein angenehmes Thal, das mit Bäumen umgeben war, und weil ich müde vom Reuten war, stieg ich ab, und band mein Pferd an einen Baum. Ich gieng hierauf weiter in das Thal, in der Absicht, mich einige Augenblicke unter dem Schatten eines Baumes auszuruhen, der meine Aufmerksamkeit an sich gezogen hatte; doch da ich mich eben nach einem bequemen Lager umsah, so ward ich in der Ferne ein Frauenzimmer gewahr, das auf dem Grase lag und schlief. Ich ward durch die Neubegierde verleitet, mich dieser Person zu nähern, und indem ich leise zu ihr gieng, um sie nicht aufzuwecken, kam ich ihr endlich so nahe, daß ich sie völlig übersehen und betrachten konnte. Aber o! Himmel! was für Wunder entdeckten meine Augen! — Das Alter dieser schönen Schäferinn

schien

schien nicht über sechzehn Jahre zu seyn. Ihre Leibesbildung war ausnehmend regelmäßig; auf der einen Hand stützte sie das Haupt, und die andere, die nachläßig ausgestreckt war, gab mir Gelegenheit, ihre unvergleichliche Farbe und Zierlichkeit zu bewundern: das dünne Tuch, das ihren Hals bedeckte, entdeckte mir einen Theil der Schönheiten desselben; aber ihr Gesicht, ihr liebenswürdiges Gesicht, zog meine ganze Aufmerksamkeit an sich.

Es ist gewiß, gnädiges Fräulein, daß man außer dieser Gesellschaft nichts vollkommneres finden kann, als was ich da erblickte. Ihre Farbe war das reinste Weiß, das man sich nur vorstellen kann, und es ward durch eine bezaubernde Röthe gehoben, welches ihre schönen Wangen mit einer Farbe überzog, die der Farbe der aufblühenden Rose gleicht. Ihre vollkommen schönen Lippen waren von einem tiefern Roth, und sie schienen neue Schönheiten von dem Geruche des Athems zu bekommen, den sie durchließen. Ihr dunkelbraunes Haar fiel in nachläßige Locken auf ihren Hals; und einige verirrte Locken, die auf ihrer Stirne spielten, hoben durch einen reizenden Schatten die Weiße der Haut, die sie zum Theil bedeckten. Ihre Augen waren geschlossen; und ob ich gleich nicht wissen konnte, ob ihre Farbe und Schönheit den andern Wunderwerken ihres Gesichts gliche, so schienen sie doch groß zu seyn, und die schneeweissen Augenlieder, die sie bedeckten, nahmen sich ungemein aus, wegen der langen und schwarzen Augenbraunen, womit sie gezieret waren.

Ich

Ich sah diese liebenswürdige Schäferinn einige Minuten steif an, und hatte mich ganz in ihrer Bewunderung verloren.

Wo, sagte ich heimlich bey mir selbst, wo ist dieses Wunderwerk verborgen gewesen, daß meine Augen noch nie mit ihrem Anblicke sind beseliget worden? Diese Worte, ob ich sie gleich ganz sachte und mit der größten Vorsicht hersagte, verursachten doch durch ihr Gemurmel eine Bewegung bey der schönen Schläferinn, daß sie zusammen fuhr, und den Augenblick darauf die Augen öffnete. Allein, wo soll ich Worte finden, die Bewunderung, das Erstaunen, die Entzückung zu beschreiben, worein mich der Anblick dieser glänzenden Sterne versetzte? Die Flammen, womit diese prächtigen Kreise strahlten, warfen einen blendenden Schimmer auf ein Gesicht, das zu schwach war, als daß es einen so ungewöhnlichen Glanz hätte ertragen können. Ich fuhr zurück, um die Klarheit in der Ferne zu betrachten, die bereits anfieng, ein verzehrendes Feuer in meiner Seele zu entzünden.

Gott bewahre uns! unterbrach der Ritter, der durch diese prächtige Beschreibung ganz verwirrt ward; was mag das für ein Frauenzimmer gewesen seyn?

Das artige Milchmägdchen, Dorrchen Fichel, antwortete Glanville ernsthaft. Haben sie sie nie gesehen, mein Herr, als sie sich auf ihrem Landgute zu * * * aufhielten? sie pflegte Mylady oft Milch zu bringen.

Ey,

Ey, ey, versetzte der Ritter, nun besinne ich mich darauf; es war ein artig Mägdchen; und aus ihren Augen kamen also alle die Strahlen und Flammen, wovon sie beynahe verbrannt wären, Junker Georg? gut, gut, ich sehe schon, wie sich die Geschichte endigen wird; aber lassen sie uns sie doch ganz aushören.

Ich habe ihnen schon gesagt, gnädiges Fräulein, fuhr der Junker fort, was für wunderbare Wirkungen der Anblick dieser glänzenden Augen in meinem Herzen hervor brachte. Ich blieb, als ob ich angewachsen wäre, in einer Stellung des Erstaunens und Vergnügens stehen; und alle Kräfte meiner Seele waren dergestalt in der Betrachtung der Wunderwerke, die vor mir stunden, verloren, daß ich glaube, ich würde mich nie von der Stelle bewegt haben, wenn sie immer vor meinen Augen geblieben wäre; allein, die schöne Jungfrau, die mich in der kleinen Entfernung, wohin ich mich zurück gezogen, entdeckt hatte, kehrte sich plötzlich um, und floh mit außerordentlicher Geschwindigkeit. Die Liebe aber gab mir, mir, den die Bewunderung vorher unbeweglich gemacht hatte, Flügel, und ich verfolgte sie so eilig, daß ich sie endlich einholte. Ich warf mich vor ihr auf die Knie; stehen sie, ich beschwöre sie, schrie ich, und wenn sie eine Gottheit sind, wie mich ihre göttliche Schönheit glauben macht, so schlagen sie die Anbethung nicht aus, die ich ihnen weihe. Wenn sie aber, wie ich eifrigst wünsche, eine Sterbliche sind, obgleich gewiß die schönste, die jemals die Erde gezieret: so stehen sie einen

Augen-

Augenblick still, und sehen einen Menschen an, der sie als eine Sterbliche nicht viel weniger verehret, als er sie anbethen würde, wenn sie eine Göttinn wären.

Ich kann mir vorstellen, schrie der Ritter lachend, wie erstaunt das arme Dortchen über diese rodomontadenmäßige Anrede muß gewesen seyn.

Geben sie sich nur zufrieden, mein Herr, sagte Glanville, sie werden sehen, daß sie eben eine so schöne Rede halten kann.

Sollte sie das wirklich thun? versetzte der Ritter, das kann ich kaum glauben.

Dieses Bezeugen, fuhr der Junker fort, und die Worte, die ich aussprach, erschreckten diese Schöne ein wenig, und verbreiteten eine Röthe auf ihren liebenswürdigen Wangen; aber sie erholte sich bald wieder, und antwortete mit bewundernswürdiger Anmuth: Ich bin keine Göttinn, und also bringen sie ihre Anbethung bey mir nicht recht an; wenn ihnen aber meine Blicke, wie sie vorgeben, eine Ehrfurcht für mich einflößen, so geben sie mir einen Beweis davon, und bemühen sich nicht, mich länger in einem Gespräche zu unterhalten, das ich mit keiner Person ihres Geschlechts und ihres Ansehens halten darf.

Wahrhaftig, eine recht vernünftige Antwort! unterbrach der Ritter abermals, wenige Stadtfrauenzimmer würden den Titel einer Göttinn ablehnen, wenn er ihnen von ihren Liebhabern gegeben würde. Das Mägdchen gefällt mir ungemein wegen ihrer Aufrichtigkeit.

Diese

Diese Klugheit der jungen Schöne, fuhr der Junker fort, reizte mich eben so sehr, als ihre Schönheit, und ich ersuchte sie auf das ernstlichste, mir eine längere Unterredung zu vergönnen.

Fürchten sie sich nicht, liebenswürdige Jungfrau, sagte ich, die Gelübde eines Mannes anzuhören, den ihre Gegenwart zuerst seufzen lehret. Mein Herz, das seine Freyheit wider die Reizungen so vieler vortrefflichen Frauenzimmer vertheidigt hat, unterwirft sich ohne Gegenwehr dem angenehmen Joche, das ihre Schönheiten mir auflegen. Ja, zu sehr reizende und gefährliche Fremde, ich bin nicht mehr mein eigener Herr; mein Schicksal steht in ihrer Hand: Ich bitte sie also, bedenken sie, ob sie darein willigen können, mich sterben zu sehen? denn ich schwöre ihnen bey allem, was heilig ist, ich will das Licht der Sonnen nicht mehr sehen, wofern sie mir nicht versprechen, einiges Mitleiden mit mir zu haben.

Sie können sich leicht vorstellen, gnädiges Fräulein, daß ich diesem liebenswürdigen Mägdchen, ohne viele Umstände und ohne die Ehrfurcht zu beobachten, die ich gegen eine Person von meinem Stande hätte bezeugen müssen, meine Liebe frey entdeckte, weil ich sie für eine Schäferinn hielt.

Inzwischen wies sie meine Kühnheit mit einer so reizenden Bescheidenheit ab, daß ich anfieng zu glauben, sie müßte eine vornehme Person seyn, die sich nur unter dieser niedrigen Kleidung verbergen wollte; da ich sie aber fragte, wer sie wäre, so sagte sie mir, sie hieße Dorothea, und sie wäre die Tochter eines Pachters, der in dem nächsten

Thale

Thale wohnte. Als ich dieß erfahren hatte, so ward ich dreuster, und redete mit ihr von meiner Leidenschaft, ohne im geringsten zu befürchten, daß ich sie beleidigen möchte.

Und hierinn waren sie sehr zu tadeln, sagte Arabella; denn ob sich gleich die schöne Dorothea nur für die Tochter des Pachters ausgab, so war es doch höchst wahrscheinlich, daß sie von höherer Abkunft war, wofern das Gemälde wahr ist, das sie von ihr entworfen haben.

Die schöne Arsinoe, Prinzeßinn von Armenien, ward eine Zeitlang gezwungen, ihren Namen und ihren Stand zu verheelen, und sie ward für ein schlechtes Bauermägdchen unter dem Namen Delia gehalten; und doch begegnete ihr der großmüthige Philadelph, Prinz von Cilicien, der sie in dieser Verkleidung liebte, so ehrerbiethig, als wenn er gewußt hätte, daß sie eine königliche Prinzeßinn wäre. Eben so machte es auch der Prinz Philoxipes, der sich in die schöne Policrete verliebte, ehe er noch wußte, daß sie die Tochter des Solons war; seine Liebe ersetzte indessen dasjenige, was ihr dem Ansehen nach, an der Geburt und am Glücke fehlte, und er hegte eine so zärtliche und ehrerbiethige Leidenschaft für sie, als wenn sie von seinem Stande gewesen wäre. Sie hätten also aus den bewundernswürdigen Eigenschaften der schönen Dorothea gleichfalls schließen müssen, daß sie das nicht sey, was sie zu seyn schiene, sondern vielleicht eine verkleidete Prinzeßinn.

Ihnen die Wahrheit zu sagen, gnädiges Fräulein, versetzte der Junker, ob mir gleich die schöne

Dorothea

Dorothea meldete, daß sie von niedriegem Stande wäre, so konnte ich doch den Gedanken, daß sie von erhabener Abkunft seyn müßte, so leicht nicht aus dem Sinne schlagen. Die Geschichte der schönen Prinzeßinnen, deren sie erwähnet haben, fiel mir ein, und ich hielt es für sehr wahrscheinlich, daß diese göttliche Person gleichfalls die Tochter eines großen Königes oder Gesetzgebers wäre. Allein, da ich ganz von meiner neuen Leidenschaft eingenommen war, so dachte ich auf weiter nichts, als auf das, was meinen Hoffnungen schmeichelte. Ich redete also mit meiner liebenswürdigen Schäferinn mit derjenigen Freyheit, deren man sich gegen geringere Frauenzimmer bedienet. Sie hörte meine Liebesversicherungen ohne einigen anscheinenden Widerwillen an, und gab mir noch, ehe wir von einander giengen, die Gegenversicherung, daß sie mich nicht hassete. Ein so schöner Anfang schien mir das große Glück zu versprechen, das ich nur erwarten konnte. Ich schied von meiner schönen Schäferinn, nachdem ich ihr tausend Versicherungen meiner Treue gegeben, und von ihr die Zusage erhalten hatte, daß sie so oft, als sie nur könnte, mit mir zusammen kommen, und die Versicherungen einer unverletzlichen Zärtlichkeit anhören wollte. Als sie mich verließ, so kam es mir vor, als wenn meine Seele den Leib verlassen hätte, um ihr nachzufolgen. Meine Augen sahen ihren Fußtapfen so lange nach, als es nur möglich war, und ich beneidete die Erde, worauf sie gieng, und die Lüfte, die ihr himmlisches Gesicht in ihrer Flucht küßten.

Einige Stunden lang blieb ich in der Stellung, worinnen ſie mich verlaſſen hatte, und überdachte die plötzliche Veränderung, die in meinem Herzen vorgegangen war, und die Schönheit dieſes göttlichen Bildes, welches nun in demſelben eingegraben war. Beym Anbruche der Nacht fing ich an, auf meine Rückkehr zu denken; und nachdem ich mein Pferd wieder losgebunden hatte, ritt ich den Weg zurück, den ich gekommen war, und kam endlich auf eine Landſtraße, die mich an den Ort brachte, wo ich mich von der Geſellſchaft getrennet hatte. Nunmehro fand ich mich leicht nach Hauſe, ich war aber ſo verändert beydes in meinen Blicken und Bezeigen, daß mein Vater und alle meine Freunde dieſe Veränderung mit Erſtaunen bemerkten.

Das zweyte Capitel.

Worinn der Junker Georg ſeine erſtaunende Geſchichte fortſetzet, und eine erſtaunende Probe der Tapferkeit erzählet, der nichts gleich kömmt, als die Tapferkeit des großen Groondates, Cäſareo, u. ſ. f.

Ich ſetzte meine verliebten Bemühungen einige Monate bey der unvergleichlichen Dorothea fort, und ich ſchmeichelte mir mit der Hoffnung, daß ich es ziemlich weit in ihrer Gewogenheit gebracht hätte; aber ach! dieſe betriegliche Schöne, die nur über die Marter lachte, die ſie mir verurſachte, gab zu eben der Zeit, da ſie mir eine ewige Beſtändigkeit gelobte, ihre Hand einem

Lieb-

Liebhaber, den ihr Vater für sie ausgesucht hatte, und überließ mich, ohne Gewissensbisse, der grausamsten Verzweiflung.

Ich will ihnen mit der Wiederholung der Klagen nicht beschwerlich fallen, gnädiges Fräulein, die diese Treulosigkeit mir eine lange Zeit auspreßte. Endlich aber, da mein Muth die Heftigkeit meines Schmerzens überwunden hatte, nahm ich mir vor, nicht mehr an die undankbare Dorothea zu gedenken. Der Anblick einer andern Schönheit heilte mich völlig, und ich gedachte nicht mehr an die ungetreue Schäferinn, als mit Gleichgültigkeit.

Ich habe ihnen also, gnädiges Fräulein, eine von denen Treulosigkeiten aufrichtig erzählet, deren mir meine Feinde Schuld geben, die ihre Anklage durch weiter nichts unterstützen können, als daß ich nicht gleich gestorben bin, da mich die Dorothea verlassen hat. Ich unterwerfe es aber ihrer Entscheidung, ob eine ungetreue Geliebte eine solche Probe der Liebe von einem Liebhaber verdienete, den sie verrathen hatte?

In der That, antwortete Arabella nach einer kleinen Bedenkzeit, sie sind wegen ihres Vergehens in diesem Stücke einigermaßen zu entschuldigen; und ob man sie gleich nicht für den vollkommensten Liebhaber halten kann, da sie weder gestorben noch in Gefahr gestanden zu sterben; so kann man sie doch auch nicht zu den sträflichsten zählen. Fahren sie aber nur in ihrer Erzählung fort: ich werde besser im Stande seyn, von ihrem Verdienste, das sie als Liebhaber haben, zu urtheilen, wenn ich alle ihre Abentheuer werde gehöret haben.

Nachdem ich, fuhr der Junker fort, durch die Untreue der Dorothea von meiner Leidenschaft geheilet war, so lebte die Liebe zum Ruhme wieder in meiner Seele auf. Mich verlangte nach einer Gelegenheit, Proben meiner Tapferkeit abzulegen, die ich bisher noch nicht gehabt hatte; und da ich hörte, daß ein starkes Kriegesheer auf eine geheime Unternehmung zu Felde ziehen sollte, so verließ ich in geheim meines Vaters Landgut; begab mich in der bloßen Begleitung meines getreuen Waffenträgers zu dem Heere, und langte einen Tag vorher daselbst an, ehe die erschreckliche Schlacht zu * * * vorfiel, wo ich, ohne mich kund zu geben, solche Wunder der Tapferkeit verrichtete, welche alle diejenigen, die mich sahen, in Erstaunen setzten. Ohne Zweifel würde mir der Feldherr, der mir und meinem Schwerdte die Ehre dieses Sieges zugeschrieben hatte, viele Liebkosungen erzeiget haben; da ich mich aber unvorsichtiger Weise bey dem Nachsetzen der flüchtigen Feinde zu weit gewaget hatte, so befand ich mich allein, und ward von einer Partey von fünf hundert Mann umringt; die nicht so bald sahen, daß sie nur von einem einzigen Manne verfolget wurden, als sie sich umkehreten, in der Absicht mich entweder zu tödten, oder gefangen zu nehmen.

Sagen sie mir doch, mein Herr, unterbrach ihn der Ritter, wenn ist denn alles dieses geschehen? und wie ist es zugegangen, daß ihre Freunde bis auf diesen Augenblick nichts von diesen Wundern der Tapferkeit erfahren haben? Ich habe niemals gehöret, daß sie einem Treffen beygewohnet haben.

ben. Das Gerücht hat ihnen in der That großes Unrecht gethan, daß es den wichtigen Theil, den sie an diesem berühmten Siege gehabt, verschwiegen hat.

Die große Sorgfalt, versetzte der Junker, die ich anwandte, mich verborgen zu halten, ist eine von denen Ursachen, warum meine Freunde mir die Thaten nicht zuschrieben, die der Ritter mit dem schwarzen Harnische, welcher kein anderer als ich war, verübt hatte; und der Vorfall, den ich eben erzählen will, war Schuld daran, daß ich nicht entdeckt ward. Da das Andenken dieser großen Thaten in dem Gedächtnisse derjenigen, die ich mir so sehr verbunden hatte, noch frisch war.

Ich muß ihnen also sagen, gnädiges Fräulein, daß ich die Flucht verabscheute, ob ich mich gleich von dieser Menge von Feinden umringt sah. Ich entschloß mich, ihren Anfall allein auszuhalten, und mein Leben so theuer, als möglich, zu verkaufen.

Wie! haben sie das gethan, schrie der Ritter hitzig, so haben sie als ein Unsinniger gehandelt. Die bravsten Männer haben sich nicht unterstanden, wider so viele Feinde zu fechten. Was konnten sie anders erwarten, als in Stücken gehauen zu werden? Pfuy, bilden sie sich doch nicht ein, daß jemand ein so lächerliches Mährchen glauben wird. Ich hätte nie gedacht, daß sie so geneigt wären zun —

Lügen, würde der gute Ritter vielleicht gesagt haben; allein der Junker, welcher besorgte, er würde seine Fabel einsehen, und es ihm nicht verdenken konnte, daß er an seiner Wahrhaftigkeit zweifelte, kam ihm geschwind zuvor, ehe er dieses

unglückliche Wort aussprach, und fuhr in seiner Erzählung fort.

Ich stellte mich demnach mit dem Rücken an einen Baum, damit man mich nicht von hinten anfallen möchte, und setzte meinen Schild dem kühnsten meiner Feinde entgegen, der einen ohnmächtigen Streich auf denselben versetzt hatte, und eben den Arm aufheben wollte, um noch einen Streich auszuholen, als ich ihn mit einem Hiebe vom Leibe absonderte, und stieß den Degen zu gleicher Zeit bis an das Gefäß einem andern in die Brust, und zerspaltete die Hirnschale eines dritten, der nach mir zielte.

Der Ritter Carl fieng bey dieser Erzählung ein lautes Gelächter an; und da ihm die Thorheit und Eitelkeit des Junkers mehr Vergnügen als Verdruß verursachte, so ließ er ihn geruhig in seiner erstaunlichen Geschichte fortfahren.

Diese drey Hinrichtungen, gnädiges Fräulein, fuhr er fort, waren bloß die Wirkungen von drey Streichen; wodurch meine Feinde so erhitzt wurden, daß sie in großer Menge auf mich eindrangen, um mich nieder zu hauen. Allein, da ich mich so vortheilhaft gestellet hatte, daß ich nur von vorne konnte angefallen werden, so konnten mich nicht mehr als drey oder vier zu gleicher Zeit angreifen. Das Verlangen, mein Leben so lange zu erhalten, bis ich einigen Beystand erhalten möchte, gab meiner gewöhnlichen Stärke eine fast nicht zu widerstehende Kraft, und stärkte meinen Arm dergestalt, daß ich mit jedem Streiche den Tod austheilte, und ich hatte noch keine Viertelstunde gefochten,

Digitized by Google

gefochten, als ich bereits mehr als funfzig Feinde zu meinen Füßen liegen sah, deren Leiber mir wider die Schwerdter ihrer Cameraden zu einem Bollwerke dienten.

Der Anführer dieses kleinen Haufens, der nicht großmüthig genug war, um sich durch meine Tapferkeit rühren und einnehmen zu lassen, ward über meinen Widerstand ganz rasend, indem der Anblick so vieler Todten nur dazu diente, seine Wuth zu vermehren, und da er eben sah, daß ich noch mit zween Hieben zweene seiner tapfersten Soldaten zu den Schatten gesandt hatte, und daß die übrigen aus Furcht, meinem Schwerdte zu nahe zu kommen, mir ein wenig Ruhe ließen, so schrie er: Ach! ihr Feigen! fürchtet ihr euch denn vor einem einzigen Manne? und wollet ihr zugeben, daß derjenige eurer Rache entgehe, der so viele von euren braven Gefährten vor euren Augen niedergemetzelt hat?

Diese Worte flößten ihnen neuen Muth ein, und sie giengen mit mehrerer Wuth, als vorher, auf mich los. Ich hatte bereits verschiedene große Wunden empfangen, und das Blut strömte von meinem Leibe; doch konnte ich noch keine Abnahme der Kräfte verspüren. Ich verließ mich beständig auf die Hülfe, die ich von der Vorsehung erwartete, und war entschlossen, wenn es möglich wäre, mein Leben so lange zu vertheidigen.

Ich fochte also mit einer Herzhaftigkeit, die meine Feinde in Erstaunen setzte, ohne sie zu bewegen, für meine Erhaltung zu sorgen; und da ich ihren viehischen Anführer wenige Schritte von mir

sahe, der seine Leute durch sein Geschrey und seine Geberden aufmunterte, so riß mich mein Zorn gegen diesen Niederträchtigen dergestalt hin, daß ich meinen Posten verließ, um ihn meiner Rache aufzuopfern.

Als er sah, daß ich wüthend auf ihn eindrang, so erblaßte er vor Furcht, und suchte sich mitten unter seine Leute zu retten, die tapferer als er waren, und sich meiner Wuth entgegen setzten, um seine Flucht zu befördern; doch ich machte mir bald durch mein Schwerdt einen Weg, griff den feigen Barbaren an, und ehe er dem drohenden Streiche ausweichen konnte, warf er ihn ohne Empfindung zu meinen Füßen.

Nachdem ich meine Rache befriedigt hatte, so merkte ich mein Versehen, daß ich meinen Posten verlassen hatte, und nunmehr von den Feinden konnte umringt werden. Ich bemühete mich vergebens, ihn wieder zu gewinnen, ich war von allen Seiten eingeschlossen, und verzweifelte an meinem Leben. Ich suchte also weiter nichts, als muthig zu sterben, und so viel Feinde, als möglich, mit mir ins Grab zu nehmen.

Meine Feinde, die durch das Unglück ihres Anführers erbittert waren, setzten mir mit verdoppelter Wuth zu. Ich war wegen des vergossenen Blutes so ohnmächtig, und von der vorigen und itzigen Schlacht so abgemattet, daß ich kaum noch den Arm aufheben konnte. Zu meinem größten Unglücke hatte ich mein Schwerdt dem einen meiner Feinde, der mir am nächsten stand, durch den Leib gejagt, und da ich mich bemühete, es wieder heraus

heraus zu ziehen, brach es in Stücken, und ich behielt weiter nichts als das Gefäß in der Hand.

Dieser Zufall vollendete meine Niederlage, da ich meines Schwerdtes beraubet war, konnte ich mich nicht länger vertheidigen. Es fielen mich viele auf einmal an, und nachdem sie mich niedergeworfen hatten, banden sie mir die Hände auf den Rücken. Scham und Wuth über eine so unwürdige Begegnung, hatten eine solche Wirkung über meine Lebensgeister, daß ich in Ohnmacht fiel. Von dem, was vorgegangen, ehe ich wieder zu mir selbst gekommen, kann ich nichts erzählen; nachdem sich aber die Empfindung wieder eingestellet hatte, fand ich mich in einem ziemlich artigen Zimmer auf dem Bette liegen, und sah einige Leute um mich herum, die ein tiefes Stillschweigen beobachteten.

Das dritte Capitel.

Eine Liebesbegebenheit nach dem Geschmack der Romanen.

Nachdem ich mich in kurzer Zeit wieder besonnen hatte, erstaunte ich, da ich sah, daß man mir so wenig strenge begegnete, da ich doch von Leuten gefangen genommen worden, die von meinem Morden Zeugen gewesen waren. Meine Wunden waren während meiner Ohnmacht verbunden worden, und die Gesichter der Leute, die um mich waren, zeigten nichts Grausames oder Unfreundliches an.

Endlich redete ich einen jungen Menschen an, der nahe bey meinem Bette saß, und ersuchte ihn, mir zu sagen, wo ich wäre, und wessen Gefangener ich sey. Ich konnte aber keine andere Antwort von ihm heraus bringen, als daß er mich höflich bath, mich zu beruhigen, und die Heilung meiner Wunden durch vieles Sprechen nicht zu verzögern, welches die Wundärzte als sehr gefährlich verbothen hätten.

Ungeachtet dieser Vorstellung, wiederholte ich meine Bitte, und versprach, mich ins künftige aufs genaueste nach dem zu richten, was sie mir vorschreiben würden, wenn er mir nur hiervon Nachricht geben wollte. Allein, mein Gesellschafter antwortete nicht einmal auf diese wiederholte Bitte; sondern stund auf, und setzte sich an das andere Ende des Zimmers.

Ich brachte diesen Tag und noch viele andere zu, ohne meinen wahren Zustand zu erfahren. Diese ganze Zeit hindurch ward ich sorgfältig von den beyden Leuten verpflegt, die vom Anfange bey mir gewesen waren; ich konnte sie aber keinesweges bewegen, mir auf meine Frage zu antworten, und da ich aus dieser Halsstarrigkeit und der Art, womit sie mir begegneten, den Schluß machte, daß ein Geheimniß darunter verborgen wäre, so enthielt ich mich, sie weiter zu befragen, weil ich glaubte, daß sie Befehl hätten, mir nichts zu sagen.

Die Fürsorge und Bemühung, die auf meine Heilung gewandt wurde, stellten mich in drey Wochen wieder her. Ich hatte ein ungemeines Verlan-

langen, mein Schickſal zu wiſſen, und bemühete mich vergebens, es zu errathen; als an einem Morgen ein ältliches Frauenzimmer zu mir ins Zimmer trat, bey deren Ankunft ſich meine zween Wärter entfernten.

Nachdem ſie mich ſehr höflich begrüßt, und ſich nach meiner Geſundheit erkundigt hatte, ſetzte ſie ſich auf einen Stuhl nahe bey meinem Bette, und ſprach folgendermaßen zu mir:

Ich zweifele nicht daran, mein Herr, daß ſie ſich über die Art, womit man ihnen begegnet, und über die Sorgfalt, mit der man ihnen ihren Zuſtand verheelet hat, ſehr werden verwundert haben; ſie werden ſich aber ohne Zweifel noch mehr verwundern, wenn ſie hören, daß ſie in der Feſtung * * * und in dem Hauſe des Prinzen Marcomir ſind, wider deſſen Truppen ſie ganz allein gefochten, und den ſie ſo gefährlich verwundet haben.

Iſt es möglich, Madam, ſagte ich, da ich mich kaum von meiner Verwirrung erholet hatte, iſt es möglich, daß ich in dem Hauſe eines Mannes bin, nach deſſen Leben ich ſo begierig getrachtet habe? und habe ich dem meine Erhaltung zu danken, der mich auf eine ſo niederträchtige Weiſe angefallen hat?

Sie haben ihm nichts zu verdanken, verſetzte das Frauenzimmer; hören ſie mich nur geduldig an, ſo ſollen ſie von allem Nachricht bekommen.

Der Prinz Marcomir, der den Haufen anführte, wider den ſie ſich ſo tapfer gewehret haben, eilte, nachdem die Schlacht verloren war, um ſich in dieſen Platz zu werfen; wohin ſeine Schweſter

ſter und noch viel vornehme Damen, der Sicherheit halber, geflüchtet waren. Ihr unvorſichtiges Nachſetzen brachte ſie in das ungleichſte Gefechte, das jemals geliefert worden; und —

Nein, mein Herr, unterbrach Arabella, ob ich ihnen gleich das Lob nicht verſagen kann, das ihre tapfere Gegenwehr, wider fünfhundert Feinde, verdienet; ſo bin ich doch darinn mit dem Frauenzimmer nicht einig, daß dieß das ungleichſte Gefechte geweſen, welches jemals geliefert worden; denn ich bitte ſie, bedenken ſie nur das Gefechte, das der brave Prinz von Mauritanien wider eine zweymal ſo ſtarke Anzahl von Feinden aushielt, da er keine andere Waffen, als ſein Schwerdt hatte, und ſie ſind vermuthlich ganz bewaffnet geweſen, weil ſie eben aus der Schlacht kamen. Der junge Prinz von Aegypten hatte niemanden bey ſich, als den tapfern aber unvorſichtigen Cepio, ſeinen Freund, und trieb die ganze Wache des Königs von Armenien in die Flucht. Der herzhafte Ariobaſes hielt es für niederträchtig, einem ganzen Heere den Rücken zuzukehren; des unüberwindlichen Artabanus nicht einmal zu erwähnen, den tauſend Heere nicht zur Flucht hätten bringen können.

Bedenken ſie, gnädiges Fräulein, ſagte der Junker, daß ich gezwungen bin, um meine Geſchichte getreu zu erzählen, gewiſſe Dinge zu wiederholen, die vielleicht gar zu vortheilhaft ſind, als daß man ſie von ſich ſelber füglich ſagen könne. Ich billige aus dieſer Urſache den Gebrauch ungemein, der auch vermuthlich deswegen eingeführet wor-

worden, daß nämlich ein getreuer Waffenträger, der von allen Geheimnissen seines Herrn unterrichtet ist, dessen Abentheuer erzählet; denn dieser kann die seltene Tapferkeit seines Herrn erheben, ohne die Bescheidenheit des berühmten Ritters zu beleidigen, der sich alsdann, wie sie wohl wissen, gnädiges Fräulein, wegzuschleichen pflegt.

Da dieses Frauenzimmer inzwischen der Meynung war, daß noch niemand ein gefährlicheres Gefechte unternommen hätte, so unterließ sie nicht, ihre Bewunderung in sehr hohen Ausdrücken zu bezeugen.

Das Gerüchte von dieser Begebenheit, fuhr sie fort, breitete sich bald in der ganzen Stadt aus; und als die schöne Sydimiris, Marcomirs Schwester, hörete, daß ihr Bruder tödtlich verwundet wäre, und daß der Thäter gefangen genommen worden, eilte sie ihrem verwundeten Bruder entgegen, und schwur für Schmerz und Wuth, seinen Mörder auf das grausamste hinrichten zu lassen. Dieser unglückliche Prinz ward in sein Haus getragen, und nachdem man seine Wunden untersucht hatte, erklärten die Wundärzte, daß sie sehr gefährlich wären.

Wie Sydimiris dieß hörte, so verdoppelte sie ihre Klagen und Gelübde, sich an ihnen zu rächen. Weil ihr Bruder der oberste Befehlshaber in der Stadt war, so befahl sie in seinem Namen, daß man sie hieher bringen und auf das schärfste bewachen sollte; und war fest entschlossen, sie dem Schatten ihres Bruders aufzuopfern, wenn er sterben sollte.

In

In dieser blutigen Entschließung verließ sie sein Zimmer, nachdem sie ihn hatte auf das Bette legen und verbinden lassen; indem sie aber über eine Gallerie nach ihrem Zimmer gieng, begegneten ihr die Leute, die sie in ihr Gefängniß tragen sollten.

Sie lagen noch in Ohnmacht, so, daß man sie als todt forttrug. Man hatte ihnen den Helm abgenommen, damit sie Luft bekommen möchten. Ihr Gesicht war also ganz aufgedeckt, und ihre blasse Todtenfarbe und geschlossene Augen stellten den rührendesten und zugleich den angenehmsten Gegenstand dar.

Nachdem Sydimiris sie eine zeitlang betrachtet hatte, so verlor sie auf einmal die Grausamkeit, die sie bisher wider sie gehegt hatte, und indem sie ihre Träger ansah, fragte sie, ob sie gewiß wüßten, daß dieß die Person sey, die ihren Bruder verwundet hätte.

Ja, Madam, antwortete einer von ihnen, er muß es seyn, denn er hat niemanden bey sich gehabt, und er hat ganz allein den Angriff von fünfhundert Mann ausgehalten; er würde vielleicht nicht einen einzigen beym Leben gelassen haben, wenn nicht sein Schwerdt zerbrochen wäre, und ihn wehrlos gemacht hätte.

Bringt ihn weg, sagte Sydimiris; aber laßt seine Wunden verbinden, und gebt genau auf ihn Acht, damit er, im Fall mein Bruder sterben sollte, nach Verdienst bestraft werde.

Nachdem sie diese Worte mit einer leisen und stotternden Stimme gesagt hatte, warf sie ihre Augen noch einmal auf sie; hierauf wandte sie ihre

Blicke

Digitized by Google

Blicke plötzlich ab, eilte in ihr Zimmer, und warf sich in der größten Verwirrung in einen Lehnstuhl.

Die Neigung, die ich für sie hege, weil ich sie erzogen habe, und ihres Vertrauens gewürdiget werde, verursachte mir viel Unruhe, da ich sie in diesem Zustande sah; und weil ich glaubte, daß der Zustand ihres Bruders sie beunruhigte, so bath ich sie, der Heftigkeit ihres Schmerzes nicht zu sehr nachzugeben, sondern zu hoffen, daß der Himmel ihn ihrem Gebethe wieder schenken werde.

Ach! meine werthe Urinoe, sagte sie, ich bin strafbarer, als ihr euch einbilden könnt. Ich bin nicht sowohl über den Zustand des Marcomirs, als über die Mäßigung betrübt, mit der ich, wider meinen Willen, seinen Feind ansehen muß.

Ja, werthe Urinoe, fuhr sie fort, indem sie erröthete, und die Augen niederschlug, die That des Unbekannten zeiget sich mir in einem ganz andern Lichte, seitdem ich ihn gesehen habe; und an statt, daß ich ihn als den Mörder meines Bruders ansehen soll, kann ich mich nicht enthalten, die seltene Tapferkeit zu bewundern, mit der er sich, wider eine so große Anzahl Feinde, vertheidiget hat, und ich bin selbst geneigt, den wüthenden Marcomir zu verdammen, daß er einen so tapfern Mann so grausam angefallen hat.

Weil ich niemals die ausschweifende Wuth und Rache, die sie gegen sie geäußert hatte, gebilliget, und ihre rühmliche Gegenwehr ausnehmend bewundert hatte, so war ich auch gar nicht geneigt, die Veränderung ihrer Gedanken zu tadeln, sondern bestärkte sie vielmehr in der vortheilhaften

Mey-

Meynung, die sie von ihnen zu hegen anfieng. Nachdem wir einige Anmerkungen über die besondern Umstände dieses Gefechtes gemacht hatten, so fanden wir in ihrem Bezeigen nichts, als was unsere Bewunderung vermehrte.

Sydimiris also, die den Eingebungen ihrer Großmuth und meinem Rathe Gehör gab, trug ihre Pflege und Wartung zween Personen auf, deren Treue uns bekannt war; sie verboth ihnen aber, ihnen zu sagen, wo und von wem sie gefangen gehalten würden.

Mittlerweile erkläreten die Wundärzte den Marcomir, nachdem sie seine Wunden noch einmal besichtiget hatten, außer Gefahr.

Nachdem er erfahren, wie sehr sich seine Schwester betrübt hätte, und daß sie ihnen Rache geschworen, so dankte er ihr für diese Beweise ihrer Zärtlichkeit, und stieß gleichfalls einige heftige Drohungen wider sie aus, die zur Genüge zeigten, daß er Willens wäre, seine Rache an ihnen zu vollziehen, so bald er nur das Zimmer verlassen könnte.

Sydimiris konnte bey Anhörung der Drohungen ihres Bruders kaum ihren Kummer verbergen.

Ach! Urinoe, sagte sie zu mir, als wir allein waren, itzund bereue ich mehr, als jemals, die heftige Wuth, von der ich mich gegen den tapfern Unbekannten hinreißen ließ.

Ich habe ihn dadurch gänzlich der Gewalt meines Bruders übergeben, und kann dadurch vielleicht an dem Tode schuldig werden, den er ihm zudenkt.

Dieser

Dieser Gedanke quälte sie dergestalt, daß ich Mitleiden mit ihr haben mußte; und da ich glaubte, daß das einzige Mittel, sie zu retten, dieses sey, wenn sie sich eben so wüthend als ihr Bruder anstellte, damit man keinen Verdacht auf sie werfen könnte, als wenn sie es mit ihnen hielte, so gab ich ihr den Rath, ihm in allem Recht zu geben. Unterdessen sorgten wir für ihre Genesung, damit sie noch einmal im Stande seyn möchten, sich mit der wunderbaren Tapferkeit zu vertheidigen, die ihnen der Himmel verliehen hat.

Da Sydimiris sah, daß ihr Bruder bald im Stande seyn würde, seine Drohungen auszuführen, so entschloß sie sich, lieber alles zu wagen, als sie seiner Wuth auszusetzen.

Sie gab mir also von ihrem Vorhaben, sie in Freyheit zu setzen, und ihre Wache durch Geschenke auf unsere Seite zu ziehen, Nachricht.

Ich übernahm die Ausführung in ihrem Namen, und ich habe es mit so gutem Erfolge gethan, daß sie diese Nacht in Freyheit seyn werden, und die Stadt alsobald verlassen können, worinnen ein längerer Aufenthalt ihnen gefährlich seyn könnte.

Sydimiris hat mir zwar verbothen, ihnen die Person zu nennen, der sie ihre Freyheit zu danken haben. Allein ich konnte nicht zugeben, daß sie ungerechter Weise die Schwester des Marcomirs mit in ihrer Rache und Empfindlichkeit wider den Marcomir begriffen; und um sie vor einer unschuldigen Undankbarkeit zu bewahren, nahm ich mir vor, ihnen die Verbindlichkeiten zu melden, die sie ihr schuldig sind.

Das vierte Capitel.

Das Abentheuer wird fortgesetzt.

Ach! Madam, sagte ich, als sie ihre Rede geendiget hatte, zweifeln sie nicht daran, daß ich mich allezeit mit der größten Erkenntlichkeit desjenigen erinnern werde, was die großmüthige Sydimiris für mich gethan hat, und daß ich allezeit bereit seyn werde, das Leben zu ihrer Vertheidigung zu verlieren, dafür sie mit so überschwenglicher Güte gesorgt hat. Allein, Madam, fuhr ich mit einem ernsten Blicke fort, schlagen sie mir eine Gunst nicht ab, um die ich sie anflehe, und ohne deren Gewährung ich die Stadt mit dem größten Schmerze verlassen werde.

Verlassen sie sich darauf, tapferer Ritter, versetzte sie, daß ich alles thun werde, was mir möglich ist, sie ihrer Bitte zu gewähren.

Ich verlange nichts weiter, sagte ich, indem ich über die Kühnheit meiner Bitte zitterte, als daß sie die großmüthigste Sydimiris ersuchen, mich vor sich zu lassen, und mir Gelegenheit zu geben, mich zu ihren Füßen zu werfen, um ihr für alle die Gnade zu danken, die ich von ihrem Mitleiden erhalten habe.

Ich kann ihnen nicht versprechen, versetzte das Frauenzimmer, daß ich die Sydimiris bewegen werde, ihnen eine Audienz zu bewilligen; aber ich versichere sie, daß ich mich bemühen will, sie dazu zu bereden; und es soll nicht an mir liegen, wenn sie ihrer Bitte nicht gewähret werden.

Nach-

Nachdem ſie dieß geſagt hatte, verließ ſie mich, indem ich ſie bis an die Thür begleitete, und verſicherte, daß ich niemals ihre Güte vergeſſen würde.

Ich brachte den übrigen Theil des Tages in einer ängſtlichen Ungeduld zu, und erwartete die Nacht zwiſchen Furcht und Hoffnung. Ich war mehr mit den Gedanken, die Sydimiris zu ſehen, als mit der verſprochenen Freyheit, beſchäfftiget.

Nachdem die Nacht endlich angebrochen war, öffnete ſich die Thür meines Gefängniſſes, und ich ſah das Frauenzimmer, das den Morgen bey mir geweſen war, herein treten.

Ich habe die Sydimiris überredet, ſie zu ſehen, ſagte ſie, und ſie will, auf mein Anhalten, dieſe Gunſt einer Perſon erzeigen, der, ihrer Meynung nach, von ihrem Bruder ſo unmenſchlich begegnet iſt.

Hierauf gab ſie mir die Hand, und führte mich durch eine lange Gallerie in ein prächtig Zimmer, und nachdem wir noch durch verſchiedene andere Zimmer gegangen waren, brachte ſie mich in das, worinn die Sydimiris war, die, ſo bald ſie mich ſah, von ihrem Sitze aufſtund, und mich mit vieler Höflichkeit empfieng.

Ich war ſo entzückt, daß ich nicht weiß, ob ich auf die Begrüßung der unvergleichlichen Sydimiris gedanket habe. Denn es iſt gewiß, daß ich bey dem Anblicke ſo vieler Reizungen dergeſtalt in Bewunderung gerieth, daß ich meine Zunge nicht rühren, noch meine Augen von ihrem bezaubernden Geſichte abwenden konnte; ſondern ich blieb

in einer Stellung, die auf einmal meine Bewunderung und mein Vergnügen ausdrückte.

Um ihnen eine Beschreibung von der Schönheit zu geben, die ich betrachtete, muß ich ihnen sagen, gnädiges Fräulein, daß Sydimiris groß, schlank, und von sehr regelmäßiger Leibesbildung war. Sie hatte die schönsten schwarzen Haare von der Welt. Die Farbe ihrer Haut war bewundernswürdig schön, und alle Züge ihres Gesichts waren reizend. Ihre großen und schwarzen Augen funkelten von einem so schnellen und durchdringenden Feuer, daß kein Herz ihren mächtigen Blicken widerstehen konnte. Dazu kömmt noch, daß Sydimiris einen erhabenen und edlen Gang, und einen so freyen aber doch gebietherischen Anstand hat, daß wenig Personen in der Welt sind, denen sie den Vorzug in der Schönheit nicht streitig machen kann. Kurz, gnädiges Fräulein, Sydimiris stellte sich meinem Geiste, der bereits durch ihre Gunstbezeigungen auf das empfindlichste gerühret war, mit so vielen Vorzügen dar, daß ich der sanften Gewalt nicht widerstehen konnte, mit der sie sich meines Herzens bemächtigte.

Ich ergab mich also ohne Widerspänstigkeit in mein Geschicke, und unterwarf mich in einem Augenblicke den Fesseln, die mir der Anblick der göttlichen Sydimiris anlegte. Nachdem ich mich ein wenig von der Bewunderung erholte, die sich aller meiner Sinnen bemächtiget hatte, so warf ich mich ganz entzückt zu ihren Füßen.

Göttliche Sydimiris, sagte ich, indem ich sie mit solchen Augen ansah, worinnen meine neugebohrne

bohrne Liebe mit deutlichen Charactern geschrieben war, sehen sie hier einen Mann zu ihren Füßen, der durch Dankbarkeit und Ehrfurcht zu ihrem Dienste eingeweihet ist. Ich komme, Prinzeßinn, um sie zu versichern, daß ich von dem ersten Augenblicke an, da sie mir die Freyheit geschenket haben, diese meine Freyheit und mein Leben ihnen gewidmet habe; und ich bekräftige itzt zu ihren Füßen dieses Geschenk, indem ich bey allem, was mir werth und heilig ist, betheure, daß die göttliche Sydimiris, der ich mein Leben zu danken habe, inskünftige allein alle Gewalt darüber haben soll; und sollte sie es auch fordern, um entweder durch mein Blut die Wuth ihres Bruders zu besänftigen, oder um es ihrer Sicherheit aufzuopfern, so will ich ihren Willen auf das getreueste erfüllen, und den letzten Tropfen des Blutes auf ihren Befehl vergießen, das ich gern zu ihrer Vertheidigung verschwenden möchte.

In der That, eine sehr hochtrabende Rede! sagte der alte Ritter lachend; aber ich glaube nicht, daß sie Willens gewesen sind, ihr Wort zu halten.

Gewiß, mein Herr, versetzte Arabella, sie werden sich doch nicht einbilden, daß Junker Georg dasjenige nicht sollte gehalten haben, was er der schönen und großmüthigen Sydimiris versprochen hatte.

In der That, was hätte er weniger sagen können? und was hätte sie weniger von einem Manne erwarten können, dem sie, mit Gefahr ihres Lebens und ihrer Glückseligkeit, die Freyheit geschenket hatte?

Ich begleitete diese Worte, fuhr der Junker fort, mit einem so verliebten Blicke, und einem so zärtlichen Tone, daß die schöne Sydimiris erröthete, und eine Zeitlang in einer merklichen Verwirrung die Augen niederschlug.

Mein Herr, antwortete sie endlich, ich bin mit dem, was ich für sie gethan habe, so wohl zufrieden, daß ich keine Beweise ihrer Dankbarkeit verlange, die ihnen gefährlich seyn könnten; und ich werde beständig zufrieden seyn, wenn die Verbindlichkeiten, die sie mir schuldig zu seyn glauben, sie bewegen können, ihre Empfindlichkeit wegen der grausamen Begegnung meines Bruders zu mässigen.

Zweifeln sie nicht daran, Prinzeßinn, unterbrach ich, daß ich mir allezeit in der Person des Marcomirs, den Bruder der göttlichen Sydimiris vorstellen werde, und diese Betrachtung wird mir nicht allein alle die Gewaltthätigkeit aus dem Gedächtnisse bringen, die er an mir ausgeübet hat, sondern sie wird mich auch bewegen, sein Leben, im Fall der Noth, mit Gefahr des meinigen, zu vertheidigen.

In Wahrheit, ausnehmend großmüthig, sagte Ritter Carl, dergleichen habe ich in meinem Leben nicht gehöret.

Ach! mein werther Herr, versetzte Arabella, man trifft unzählige Beyspiele einer eben so großen und noch größern Großmuth, in den Lebensbeschreibungen der Helden des Alterthums an. Da können sie einen Liebhaber finden, dem seine Geliebte durch Verrätherey oder Gewalt geraubet ist, und der

dennoch

dennoch sein Leben zur Vertheidigung ihres Gemahles waget, der ihn so sehr beleidigt hat, und ihn vom Tode errettet, obgleich seine ganze Glückseligkeit von seinem Tode abhängt.

Ein anderer, der nach einem blutigen und langwierigen Kriege, die Gelegenheit hat, seinen Feind gefangen zu nehmen, und ihn dadurch auf eine vortheilhafte Art zu endigen, giebt seinem Gefangenen, aus einem heldenmüthigen Grundsatze, die Freyheit wieder, ohne ihm die geringsten Bedingungen vorzuschreiben, und muß also noch einmal wieder anfangen.

Ein dritter, schließt mit den Feinden seines Vaterlandes eine genaue Freundschaft, zieht zu ihrer Vertheidigung, aus eben diesen heldenmüthigen Grundsätzen, das Schwerdt, und macht sich kein Bedenken daraus, wider ein Heer zu fechten, bey welchem sich der König, sein Vater, in Person befindet.

Ich gestehe, sagte der Ritter, die Großmuth kömmt mir sehr sonderbar vor, die einen Mann bewegen kann, für seine Feinde wider seinen eigenen Vater zu fechten.

In diesem Sonderbaren, mein Herr, versetzte Arabella, besteht die Großmuth eben; denn das ist nichts außerordentliches, daß ein Mensch für sein Vaterland und für seinen Vater ficht; aber, wenn ein Mann sich zu der Größe der Seele erheben kann, daß er alle niedrige und eigennützige Betrachtungen verachtet, die Tugend selbst in der Person seiner Feinde liebet, und ihren Ruhm seinem eigenen Vortheile vorzieht; alsdenn ist er in der

That ein vollkommener Held. So war Oroondates, Artaxerxes, und noch viele andere, die alle bey dergleichen Gelegenheiten Beweise ihrer Uneigennützigkeit und Großmuth gegeben haben.

Ich behaupte also, ohne dem Verdienste des Junkers etwas zu entziehen, daß er bey dieser Gelegenheit nichts mehr gethan hat, als was ein jeder, der nur irgend großmüthig gewesen wäre, hätte thun müssen, und wozu er überdem durch dasjenige verbunden war, was die liebenswürdige Sydimiris zu seinem Besten gethan hatte.

Ich war inzwischen, fuhr der Junker fort, so glücklich, zu sehen, daß diese Ausdruckungen meiner Dankbarkeit, in dem Herzen der liebenswürdigen Sydimiris, etwas zu meinem Besten ausrichteten. Ihre Worte entdeckten es mir, und ihre Augen sagten es mir noch deutlicher; aber unsere Unterredung ward von der vorsichtigen Urinoe unterbrochen, welche die schlimmen Folgen eines längern Verzuges befürchtete, und mir vorstellte, daß es Zeit wäre, Abschied zu nehmen.

Ich erblaßte bey diesem grausamen Schalle, und sah die Sydimiris mit einem schmachtenden Blick an. Wollte der Himmel, sagte ich, daß sie mich, an statt mir die Freyheit zu schenken, zu ihrem ewigen Gefangenen machen möchten. Denn wenn gleich ein dunkeler Kerker der Ort meiner Gefangenschaft seyn sollte, so würde er mir doch dadurch, daß er nahe bey ihnen ist, zu einem Pallaste werden. Ich bin in der That nicht mehr im Stande, an der Freyheit, die sie mir schenken, ein Vergnügen zu finden, da sie mich von ihnen entfernet.

fernet. Aber ich bitte sie, Prinzeßinn, glauben sie, daß sie mir ihre Ketten angeleget haben, indem sie mich von den Fesseln ihres Bruders befreyen, und daß ich itzund mehr als jemals ein Gefangner bin, aber ein Gefangner eines so liebenswürdigen Siegers, daß ich meine Ketten nicht zu zerbrechen wünsche, und die süße und rühmliche Gefangenschaft, worinn ich mich befinde, allen Kronen der Welt vorziehe.

Sie sind sehr kühn, sagte Sydimiris, indem sie erröthete, daß sie mir dergleichen sagen; doch ich verzeihe ihnen diese Beleidigung in Betrachtung dessen, was sie von meinem Bruder erlitten haben, und mit der Bedingung, daß sie sich so gleich, ohne ein Wort zu sagen, entfernen.

Sydimiris sagte dieß mit einer so ernsthaften Mine, daß ich mich nicht unterstehen durfte, ihr ungehorsam zu seyn. Nachdem ich also den Saum ihres Kleides mit einer verliebten Mine geküsset hatte, so verließ ich ihr Zimmer, und ward von der Urinoe bis an eine geheime Thüre gebracht, die uns auf die Straße führte, wo ich einen Mann auf mich wartend fand, den ich für eben denjenigen erkannte, der mir bisher aufgewartet hatte.

Nachdem Urinoe mich ihm empfohlen hatte, nahm ich mit den größten Dankſagungen für ihre Gütigkeit Abschied von ihr, und folgte meinem Führer, indem mich der Schmerz, den Aufenthalt der Sydimiris zu verlassen, dergestalt betäubte, daß ich kaum Kräfte zum Gehen hatte.

Das fünfte Capitel.

Ein außerordentliches Beyspiel der Großmuth eines Liebhabers, die der Großmuth des großen Artaxerxes in der Cassandra einiger maßen gleicht.

Je weiter ich gieng, fuhr der Junker fort, desto größer ward mein Schmerz; und da ich es für unmöglich hielt, zu leben, und die göttliche Sydimiris zu verlassen, so nahm ich mir mit einmal vor, verborgen in der Stadt zu bleiben; und nachdem ich diese Entschließung meinem Führer gemeldet hatte, bewog ich ihn durch eine ansehnliche Summe, der er nicht widerstehen konnte, mir in meinem Vorhaben behüflich zu seyn.

Dem zu Folge verließ er mich in einem abgelegenen Theile der Stadt, um mir eine bequeme Wohnung zu verschaffen; womit er denn auch bald fertig ward, und er brachte mir eine andere Kleidung, weil die meinige ungemein reich und prächtig war.

Er gab mich für einen seiner Verwandten aus, und ich ward von den Leuten des Hauses, wo ich wohnen sollte, sehr höflich empfangen. Da ich sah, daß dieser junge Mensch sehr klug und vorsichtig war, so sagte ich ihm, warum ich da bleiben wollte, nämlich bloß um nahe bey der göttlichen Sydimiris zu seyn, und sie bisweilen zu sehen, wenn sie ausgehen würde.

Dieser junge Mensch, der meine Meynung verstund, versicherte mich seiner Verschwiegenheit und

Treue, und versprach mir von allem Nachricht zu geben, was in dem Pallaste des Marcomirs vorgehen würde.

Ich konnte mich kaum enthalten, daß ich ihm nicht zu Fuße fiel, um ihm meine Erkenntlichkeit für seine gütigen Anerbiethungen zu bezeugen; aber ich begnügte mich, ihm noch eine größere Summe zu geben, und versicherte ihn meiner künftigen Dankbarkeit.

Er nahm hierauf Abschied, und überließ mich meinen Betrachtungen, die ganz mit der schönen Sydimiris und der Glückseligkeit, nahe bey meinem angebetheten Gegenstande zu seyn, beschäfftigt waren.

Mein Vertrauter kam den folgenden Tag zu mir, und brachte mir keine andere Nachricht, als daß meine Flucht dem Marcomir noch nicht bekannt wäre. Ich fragte ihn, ob er die Sydimiris gesehen hätte; er antwortete, nein; aber die Urinoe habe ihn gefragt, ob er mich wohl behalten aus der Stadt gebracht hätte, welches er bejahet hätte.

Einige Tage hernach brachte er mir angenehmere Neuigkeiten; denn er berichtete mir, daß ihn Sydimiris hätte zu sich kommen lassen, und verschiedene Fragen meinetwegen an ihn gethan hätte, daß sie schwermüthig geschienen, und so gar bey Nennung meines Namens erröthet wäre.

Diese Nachricht gab meinen Gedanken einige Tage hindurch genug Beschäfftigung. Ich erklärte das Erröthen der Sydimiris auf tausend verschiedene Arten; ich überlegte alle die verschiedenen Ursachen desselben, und beschäfftigte mich mit allen

den

den unzähligen Muthmaßungen, die, wie sie wissen, gnädiges Fräulein, ein solcher Vorfall in der Einbildungskraft eines Liebhabers hervor bringt. Endlich legte ich es zu meinem Besten aus, und hierdurch fühlte ich eine große Zunahme meiner Leidenschaft.

Es verstrich hierauf eine ganze Woche, bevor ich meinen Vertrauten wieder sah, und ich fieng schon an, sehr unruhig deswegen zu werden; als ich ihn am achten Tage dieser grausamen Ungewißheit kommen sah. Allein, sein Gesicht entdeckte mir so viele Kennzeichen der Verwirrung, daß ich vor demjenigen zitterte, was er mir würde zu sagen haben.

Ach! mein Herr, sagte er, so bald ihm sein Kummer erlaubte zu sprechen, Marcomir hat ihre Flucht und die eigentlichen Umstände derselben entdeckt. Einer von denen, welchen sich Urinoe anvertrauet, hat sie verrathen; und die schöne Sydimiris wird die schrecklichen Wirkungen seines Zornes erfahren. Er hat sie in ihr Zimmer eingesperret, und schwört, ihr Leben der Ehre seiner Familie aufzuopfern, die sie, wie er sagt, befleckt hat. Er hat dieser unvergleichlichen Prinzeßinn so viele Vorwürfe gemacht, daß man glaubet, ihr Schmerz über so unverdiente Verleumdungen werde sie noch ums Leben bringen.

Kaum hatte er diese grausamen Worte geendigt, als ich ohnmächtig zu seinen Füßen niederfiel. Ich blieb so lange in diesem Zustande, daß er mich für ganz todt hielt. Endlich aber öffnete ich die Augen; allein es geschah bloß um einen Strom von

Thränen

Thränen zu vergießen und Klagen vorzubringen, die das härteste Herz hätten rühren müssen.

Nachdem ich mich eine Zeitlang mit Thränen und Klagen gequälet hatte, faßte ich endlich eine Entschließung, die meinen Schmerz etwas linderte; und da der getreue Torares mich ein wenig beruhigt sahe, so verließ er mich mit dem Versprechen, bald wieder zu kommen, und mir von dem, was weiter in dem Pallaste vorgehen würde, Nachricht zu geben.

So bald er weggegangen war, stund ich vom Bette auf, und zog die Kleider an, worinn ich war gefangen worden, und begab mich nach dem Pallaste des Marcomirs. Als ich nach ihm fragte, meldete man mir, daß er in dem Zimmer der Sydimiris sey, wohin man mich auf mein ernstliches Bitten brachte.

Als ich in das Zimmer trat, sah ich diese unvergleichliche Schöne in Thränen zerfließend auf dem Bette liegen, und die Urinoe vor ihr auf den Knien, die mit ihren Thränen die unschätzbaren Tropfen vermischte, die von den Augen der Sydimiris herabflossen.

Marcomir, der wüthend in dem Zimmer herum lief, und mit der äußersten Heftigkeit wider die schöne Leidende eiferte, hatte meinen Eintritt nicht bemerket; so daß ich Gelegenheit hatte, zu der Sydimiris zu gehen, die mich kaum erblickte, als sie laut anfieng zu schreyen und mir mit einem ängstlichen Blicke zu verstehen gab, wie groß ihre Furcht meinethalben sey.

Ich

Ich bin gekommen, Madam, sagte ich, einen Theil des Versprechens, das ich ihnen gethan habe, zu leisten, und durch meinen Tod ihre Unschuld zu beweisen. Wenn ich sie auf diese Art von den Vorwürfen befreye, die sie meinetwegen erdulden, so werde ich das Glück haben, sie zu überführen, das mir ihre Ruhe unendlich schätzbarer ist, als mein Leben. Sydimiris, die mir mit großer Unruhe zuhörte, wollte mir eben antworten, als Marcomir durch das Geschrey seiner Schwester aufgebracht, zu uns kam. Nachdem er mich zuerst mit Erstaunen angesehen hatte, lächelte er vor Grausamkeit und Rachbegierde.

Ist es möglich, sagte er, daß ich meinen Mörder in meiner Gewalt sehe?

Ich bin in deiner Gewalt, sagte ich, weil ich es seyn will, und ich ergebe mich freywillig in deine Hände, um diese vortreffliche Prinzeßinn von der Beschuldigung zu befreyen, die man ihr zur Last geleget hat. Wisse demnach, Marcomir, daß ich mir selbst meine Freyheit zu danken habe, die ich beständig wider alle die Gewalt vertheidigen werde, die du wider mich aufbringen kannst; und dieses Schwerdt, das dir noch Leben genug gelassen hat, um dem meinigen zu drohen, würde vielleicht das deinige noch einmal in Gefahr setzen, wenn ich nicht durch eine mächtige Betrachtung zurück gehalten würde, die mir nicht die Freyheit läßt, dir Böses zu wünschen.

Ach! Heuchler, sagte Marcomir wüthend, gedenke nicht, mich durch deine verstellte Güte zu betrügen. Du bist noch einmal mein Gefangener,

und

und ich will schon dafür sorgen, daß du nicht zum zweytenmale entfliehen sollst.

Ich bin nicht dein Gefangener, versetzte ich, so lange ich noch dieß Schwerdt besitze, welches mich bereits wider eine größere Anzahl Feinde vertheidiget hat, als du mir hier entgegen setzen kannst; aber, fuhr ich fort, indem ich mein Schwerdt zu den Füßen der Sydimiris warf, ich gebe meine Freyheit weg, um diese Prinzeßinn wieder in deine Hochachtung zu setzen, und um sie von den ungerechten Verleumdungen zu befreyen, womit du ihren Ruhm beflecket hast.

Es ist nichts daran gelegen, sagte der trotzige Marcomir, ob du deine Freyheit weggiebst, oder ob ich dich derselben beraube; aber da du in meiner Gewalt bist, so sollst du alle Wirkungen meines Zorns empfinden. Führet ihn weg, sagte er zu einigen seiner Leute, werfet ihn in den ärgsten Kerker, den ihr finden könnet, und lasset ihn scharf bewachen, weil ich euch am Leben strafen werde, wenn er entkommen sollte.

Hierauf wollten mich verschiedene Männer aus dem Zimmer führen; allein, ich stieß sie mit Verachtung von mir, und nachdem ich mich tief vor der Sydimiris gebückt hatte, deren Gesicht die äusserste Furcht und Angst entdeckte, folgte ich meinen Führern ins Gefängniß, welches ich, so abscheulich es auch war, mit einem geheimen Vergnügen ansah, weil ich durch die That, die mich in dasselbe gebracht hatte, ein Zeugniß meiner Liebe für die anbethungswürdige Sydimiris abgeleget hatte.

Das

Das sechste Capitel.

Worinn man sehen wird, daß die Dame eben so großmüthig ist, als ihr Liebhaber.

Ich brachte in diesem Gefängnisse einige Tage sehr schwermüthig zu. Weil ich nicht wußte, wie es der Sydimiris ergieng: so verursachte mir solches mehr Kummer, als die Empfindung meines eigenen Unglücks. An einem Abende, als ich mehr als gewöhnlich beunruhigt war, brachte mir einer von meinen Wächtern einen Brief, und entfernte sich, ohne ein Wort zu sagen. Ich öffnete solchen eilig, und las bey dem Scheine einer Lampe, die mir noch vergönnet wurde, folgende Worte:

Sydimiris an den großmüthigsten Bellmour.

Es ist nicht genug, daß ich ihnen melde, wie das Mittel, dessen sie sich bedienet haben, mich von der Strenge meines Bruders zu befreyen, mich mit der äußersten Hochachtung und Bewunderung für sie angefüllet hat. Eine so großmüthige That verdienet eine größere Erkenntlichkeit, und ich mache mir kein Bedenken, ihnen zu gestehen, daß mein Herz auf das empfindlichste dadurch gerühret ist. Ja, Bellmour, ich habe dieses rühmliche Zeugniß ihrer Neigung mit solcher Dankbarkeit angenommen, als sie es selbst nur wünschen könnten, und ich will ihnen bald einen überzeugenden Beweis

von

von der Wirkung geben, die diese That hervor gebracht hat, in dem Gemüthe der

Sydimiris.

Dieser Brief, gnädiges Fräulein, fuhr der Junker fort, war eben so eingerichtet, daß er mir Hoffnung machen sollte, daß ich von der göttlichen Sydimiris nicht gehaßt würde; und daß sie etwas vortheilhaftes für mich thun wolle. Ich überließ mich also den angenehmsten Erwartungen.

Was! schrie ich voller Entzückung, läßt sich die liebenswürdige Sydimiris so weit herunter, mich zu versichern, daß ich ihr Herz gerührt habe? und verspricht sie, mir einen überzeugenden Beweis ihrer Erkenntlichkeit zu geben?

Ach! zu glückseliger Bellmour, zu was für einem rühmlichen Schicksale bist du aufbehalten! und wie sehr mußt du diese Ketten verehren, die dir die Hochachtung der göttlichen Sydimiris erworben haben! —

Dieß waren die Vorstellungen, gnädiges Fräulein, die dieser Brief mir eingab. Ich schmeichelte mir mit den angenehmsten Hoffnungen. Mehr als drey Wochen strichen vorbey, darinn ich nichts weiter von der Sydimiris hörte, und meine Einbildungskraft war ganz mit den süßen Gedanken angefüllt, die dieser Brief mir eingeflößt hatte.

Endlich sah ich an dem Abende eines Tages, den ich ganz mit Durchlesung des Briefes und mit tausend Auslegungen desselben, die aber alle meinen Wünschen angenehm waren, zugebracht hatte,

die weiſe Urinoe in Begleitung des Torares in das Gefängniß treten, den ich ſeit meiner Gefangenſchaft nicht geſehen hatte. Ich war ganz entzückt über den Anblick dieſer beyden Freunde, und zweifelte nicht daran, daß ſie mir die angenehmſten Neuigkeiten bringen würden. Ich lief ihnen entgegen. Ich warf mich zu den Füßen der Urinoe und bath ſie, mir die Befehle der Sydimiris zu melden.

Urinoe, die über das, was ich that, ganz verwirrt war, erſuchte mich aufzuſtehen. Es iſt billig, ſchrie ich in einer Entzückung, die ich nicht bemeiſtern konnte, daß ich in dieſer Stellung die Glückſeligkeit erfahre, die Sydimiris die Güte gehabt hat, mir zu verſprechen.

Urinoe ſeufzete bey dieſen Worten und ſah mich mit einem zärtlichen und mitleidigen Blicke an. Wollte Gott, ſagte ſie, daß alles, was ich ihnen zu ſagen habe, eben ſo angenehm wäre, als die erſte Neuigkeit, die ich ihnen melden werde, und die darinn beſteht, daß ſie frey ſind, und dieſen Augenblick die Stadt verlaſſen können. Sydimiris, fuhr ſie fort, hat ihre Freyheit mit dem Verluſte ihrer eignen Freyheit erkaufet; und um ſie von den Ketten ihres Bruders zu erlöſen, hat ſie ſich andere angeleget, die vielleicht grauſamer ſind, als die, welche ſie getragen haben. Kurz, ſie hat einen Mann geheirathet, den ſie verabſcheuet, um ihnen die Freyheit zu verſchaffen, indem ihr Bruder ihnen dieſelbe nur unter dieſer Bedingung zugeſtanden hat.

Kaum

Kaum hatte Urinoe diese Worte geendigt, als ich unempfindlich und ohne Bewegung zu ihren Füßen hinsank. Toxares und Urinoe die voraus gesehen hatten, was geschehen würde, hatten sich mit kräftigen Herzstärkungen versehen, und brachten mich mit unendlicher Mühe und Unruhe wieder zu rechte.

Grausame! sagte ich zu ihnen mit einem Tone und Blicke, welche die Uebermaaße meiner Verzweiflung bezeugten, warum habet ihr mich abgehalten zu sterben, um auf einmal einem tausendfachen Tode zu entgehen, den mir mein Schmerz verursachen wird. Ist dieß die Erfüllung der rühmlichen Hoffnungen, womit Sydimiris mir schmeichelte? Ist dieß der Beweis ihrer Erkenntlichkeit, den ich erwartete? und vergilt sie dadurch, daß sie sich in die Arme meines Nebenbuhlers wirft, die Verbindlichkeit, die sie mir schuldig zu seyn, vorgiebt?

Ach! unmenschliche Sydimiris, stelletest du mir darum eine so schmeichelnde Aussicht von Glückseligkeit dar, um meine Verzweiflung desto gistiger und nagender zu machen? und ward es zu der Pracht einer Hochzeit erfordert, daß mein Leben das Opfer seyn sollte?

Doch wie ungerecht bin ich! schrie ich, indem ich einige Augenblicke hernach diesen beleidigenden Argwohn verdammte; wie ungerecht bin ich, daß ich die göttliche Sydimiris der Unmenschlichkeit beschuldige? Ergab sie sich nicht darum dem Manne, den sie hasset, um mir die Freyheit zu ver-

schaffen? und hat sie sich nicht selber elend gemacht, um mir eine eingebildete Glückseligkeit zu erwerben?

Ach! wenn dem also ist, was bin ich alsdann nicht für ein Bösewicht? ich, der ich die Ursache des Elendes bin, wozu sie sich verdammet hat? Ach! Freyheit! fuhr ich fort, wie sehr verabscheue ich dich, da du durch das Unglück der Sydimiris erkaufet wirst? und wie viel sanfter und rühmlicher sind die Ketten, die ich ihrenthalben trug!

Meine Seufzer und Thränen benahmen mir das Vermögen weiter zu reden, und ich sank von tödtlichem Grame überwältigt, auf das Bette.

Urinoe und Torares näherten sich, um mich zu trösten, und sagten alles, was empfindliche und vernünftige Personen zu Linderung meines Schmerzens erdenken konnten.

Ob ich gleich, sagte ich zu ihnen, ohne so gleich zu sterben, die Nachricht von der Verheirathung der Sydimiris vernommen habe, so bildet euch doch nicht ein, daß ich dieses verhaßte Leben länger ertragen werde, wenn der Gram mich nicht bald tödtet, so werde ich den Tod auf eine andere Art suchen, denn nachdem ich die Sydimiris verloren, so habe ich nichts mehr für mich in der Welt zu thun.

Die mitleidige Urinoe und Torares bemüheten sich vergebens, mir diesen traurigen Entschluß auszureden. Als Urinoe endlich sah, daß alle Ueberredungen vergeblich angewandt waren, so zog sie einen Brief aus der Tasche, und, indem sie mir denselben gab, sagte sie, ich habe zwar Befehl, ihnen diesen Brief nicht eher zu geben,

als

als bis ſie die Stadt verlaſſen hätten: allein die Verzweiflung, worinnen ich ſie ſehe, ſpricht mich von einem gar zu genauen Gehorſame los.

Da Urinoe noch redete, eröffnete ich zitternd den Brief, und fand folgendes darinnen:

Das ſiebente Capitel.

Welches einen Vorfall enthält, der eben ſo wahrſcheinlich iſt, als irgend ein Vorfall in Scuderys Romanen.

Sydimiris an den Bellmour.

Wenn der Beweis, den ich Ihnen von meiner Dankbarkeit zu geben verſprochen hatte, Ihrer Erwartung nicht gemäß iſt, ſo tadeln Sie nicht meinen guten Willen, ſondern die Strenge meines Schickſals. Dieß war das einzige Mittel, das mir übrig blieb, Ihnen die Freyheit zu verſchaffen, die ich durch den Verluſt meiner ganzen Glückſeligkeit nicht zu theuer erkaufe, wofern Sie dieſes Geſchenk ſo annehmen, als Sie es annehmen ſollen. Wäre ich meinen Neigungen gefolget, ſo würde ich Ihnen keinen Menſchen in der Welt vorgezogen haben. Ich bin dieſes Bekenntniß dem Andenken Ihrer Neigung ſchuldig, die Sie mir ſo großmüthig bewieſen haben, und ich hoffe, daß Sie ſich derſelben bedienen werden, um ſich damit bey unſerm gemeinſchaftlichen Unglücke zu tröſten; ob ich gleich vielleicht die meiſte Urſache zu klagen habe, weil ich

nicht gerecht gegen Sie seyn kann, ohne grausam zu seyn, noch Ihnen eine Wohlthat erzeigen kann, ohne Sie unglücklich zu machen, wenn die Aufopferung meiner Glückseligkeit mir einiges Recht zu der Dauer ihrer Liebe giebt, so befehle ich ihnen bey der Gewalt, die mir dieselbe über Sie giebt, zu leben, und meinen Zustand durch den Schmerz, die Ursache ihres Todes zu seyn, nicht noch elender zu machen. Bedenken Sie, daß ich ihren Ungehorsam als die undankbarste und grausamste That ansehen werde, und daß ich Ihren Gehorsam für das kostbarste Merkmaal halten werde, das Sie mir von der Leidenschaft geben können, die Sie vormals geheget haben für die unglückliche

Sydimiris.

Ach Sydimiris! schrie ich, nachdem ich diesen Brief gelesen hatte, du bist in deiner Güte noch grausamer, als in deiner Strenge! nachdem du mich deiner Person beraubt hast, so verbietest du mir, zu sterben, und setzest mich durch einen grausamen Befehl unendlich härtern und schmerzhaftern Uebeln aus, als der Tod selber ist?

Ja, fuhr ich nach einem kleinen Stillschweigen fort, ja, Sydimiris, wir wollen dir gehorchen; wir wollen nicht sterben, weil du uns befiehlst zu leben, und ungeachtet der Martern, wozu du uns verdammest, wollen wir deinem Befehle gehorchen, und dir durch Duldung des Lebens, welches der Verlust deiner Person elend gemacht hat, einen rühmlichen Beweis unserer Unterwerfung geben.

Urinoe

Urinoe und Toxares, die durch meine Entschließung einigermaßen beruhigt waren, ermahnten mich, mit allen Bewegungsgründen, die ihnen die Freundschaft in den Mund legte, in dieser Entschließung beständig zu seyn. Als Urinoe Abschied von mir nahm, so bemühete ich mich, sie zu überreden, mich noch einmal zu der Sydimiris zu führen, oder ihr doch wenigstens einen Brief von mir zu überbringen; allein sie schlug mir diese beyden Bitten halsstarrig ab, und sagte mir, Sydimiris würde weder in das eine noch das andere willigen, und ich müßte mich mit dem Versprechen begnügen, daß sie meine Betrübniß der Sydimiris lebhaft vorstellen würde, und sie versichern wolle, daß nichts, als ihr Befehl, mich zum Leben hätte bewegen können. Hierauf nahm sie mit vieler Zärtlichkeit Abschied, und gieng aus dem Gefängnisse, indem sie den Toxares bey mir ließ, der mir beym Ankleiden half, und mich aus dem elenden Aufenthalte führte, worinn ich so viel traurige und vergnügte Stunden zugebracht hatte. Bey dem Thore, wohin er mich brachte, fand ich mein Pferd; und nachdem ich diesen getreuen Vertrauten mit Bezeugung meiner Dankbarkeit umarmet, und ihm einen kostbaren Ring zum Andenken geschenkt hatte, so stieg ich mit gebrochenem Herzen auf das Pferd, und nahm den ersten Weg der mir vorkam, ohne zu wissen, wohin ich reuten wollte. Ich ritt die ganze Nacht, und war von meiner Verzweiflung so eingenommen, daß ich nicht bemerkte, daß mein Pferd ganz müde war, und nicht einen Schritt mehr fortkommen konnte. End-

lich fiel das arme Thier unter mir nieder, so daß ich absteigen mußte, und indem ich mich herum sah, ward ich gewahr, daß ich mich in einem Walde befand. Ich entdeckte nicht die geringste Spur, woraus ich hätte schließen können, daß er bewohnt wäre.

Die Wildniß und die Einsamkeit dieser Gegend schmeichelten meiner Verzweiflung, und mitlerweile, daß mein Pferd grasete, gieng ich herum. Der Morgen brach eben an, und ertheilte meinen Schritten noch Licht genug. Von ungefähr kam ich endlich zu einer Höhle, die der Aufenthalt eines Einsiedlers, oder eines unglücklichen Liebhabers gewesen zu seyn schien. Sie war in einen Felsen gegraben, und der Eingang war durch Sträuche so dicht verwachsen, daß ich ihn kaum sehen konnte. Ich stieg einige Tritte hinab, die unförmlich ausgehauen waren, und versicherte mich, daß diese Höhle vormals einer andächtigen oder schwermüthigen Person zur Wohnung gedienet hatte, denn es waren an beyden Seiten Sitze von Rasen, eine Art von Bette, das aus vertrockneten Blättern und Binsen gemacht war, und oben war eine Oeffnung gemacht, um das Licht der Sonnen durchzulassen.

Indem ich diesen Ort aufmerksam betrachtete, faßte ich auf einmal die Entschließung, die mir meine Verzweiflung eingab, da zu bleiben und meiner Schwermuth in einem so traurigen Aufenthalte nachzuhängen.

Ich ließ also mein Pferd gehen, wohin es wollte, hieng meine Rüstung an einen Baum, der nahe bey der Höhle war, und nahm von dieser einsiedlerischen

Digitized by Google

rischen Wohnung mit einer Art eines traurigen Vergnügens, Besitz, indem ich alle meine Stunden der Betrachtung meiner Unglücksfälle widmete.

Auf diese Art, gnädiges Fräulein, lebte ich zehen Monate, ohne das geringste Verlangen, meine Wohnung zu verändern, bey mir zu spüren. Während dieser Zeit näherte sich kein Sterblicher meiner Einsamkeit, so daß ich ganz sicher und unentdeckt lebte.

Hier hielt Junker Georg ein, um Luft zu schöpfen; und der alte Ritter sagte das, was man im folgenden Capitel finden wird.

Das achte Capitel.

Ein Zweykampf, der mit erstaunender Genauigkeit erzählet wird.

Mit Erlaubniß, daß ich sie frage, sagte der Ritter, was aßen sie diese Zeit über?

Ach! mein Herr, versetzte der Junker, Seufzer und Thränen waren meine ganze Nahrung.

Ritter Carl, Glanville, und seine Schwester, lachten über diese Antwort, und Arabellen schien sie sehr verwirrt zu machen.

Man muß sich nicht einbilden, sagte sie, daß Junker Georg, oder besser zu sagen, der Prinz Viridomer, zehen Monathe ohne alle Speise gelebet habe; aber solche Umstände werden allezeit bey der Erzählung der Geschichte ausgelassen, und gewiß, ein Zuhörer muß sehr einfältig und abge-

schmackt seyn, der sich nicht ohne dieß vorstellen kann, daß ein Mensch in zehen Monathen nothwendig essen müsse.

Allein die Speise, versetzte der Ritter, wovon der Junker gelebet hat, ist nicht sonderlich nahrhaft gewesen, und wird ihn nicht sehr gestärket haben.

Wie ich glaube, sagte Arabella, so lebte er von denen Speisen, die ihm der Wald darboth, nämlich wilden Früchten, Kräutern, bittern Salaten, und dergleichen, die ihm wegen seiner Schwermuth als wollüstige Mahlzeiten schmeckten, und die der Unglückliche in eben den Umständen noch für viel zu gut für sich hielte.

Da der Ritter sah, daß Arabella den übertriebenen Ausdruck des Erzählers, daß er von Seufzern und Thränen gelebet hätte, nicht bemerkte, so ließ er ihn vorbey, aus Furcht, sie zu beleidigen; und Junker Georg, der in großer Angst gewesen war, da er sah, daß Arabella doch noch so vernünftig war, und glaubte, daß er müßte gegessen haben, fuhr in seiner Erzählung fort.

Ich lebte, wie ich schon gesagt habe, in dieser Höhle zehen Monathe, und ich fand so viel Anmuth und Vergnügen an diesem einsiedlerischen Leben, daß ich glaube, ich würde noch itzund da seyn, wenn mir nicht das Abentheuer, so ich eben erzählen will, aufgestoßen wäre.

Ich war gewohnt, des Abends im Walde herum zu gehen; und als ich an einem Abend etwas später, als gewöhnlich, zurückkehrte, so hörte ich in der Ferne ein Frauenzimmer schreyen, das in

großer

groſſer Gefahr zu seyn schien. Ich stund stille, um zu hören, woher das Geschrey käme, und da es mir vorkam, als wenn es sich näherte, so holete ich meine Rüstung von dem Baume, woran ich sie gehängt hatte, und nachdem ich mich in kurzer Zeit bewaffnet hatte, nahm ich meinen Weg nach dem Orte, woher diese Klagen zu kommen schienen, in dem Vorsatze, der unbekannten Person mit aller Stärke, die mir noch übrig war, beyzustehen.

Nachdem ich einige Schritte fortgegangen war, ward ich durch die Zweige der Bäume einen Mann zu Pferde mit einem Frauenzimmer gewahr, das sich bemühete, sich von ihm loszureißen, und laut um Hülfe rief.

Dieser Anblick flammte mich mit Wuth gegen diesen gottlosen Räuber an, ich flog zu ihm, und als ich so weit war, daß er mich hören konnte, schrie ich ihm zu: Halt ein, Böſewicht, halt ein mit deiner Gewaltthätigkeit, gegen ein Frauenzimmer, das du mit Gewalt entführen willst, oder mache dich gefaßt, dich wider einen Mann zu vertheidigen, der eher sterben will, als zugeben, daß du dein gottloſes Vorhaben ausführest.

Der Fremde gab seinem Pferde die Sporen, ohne mir zu antworten, und ich würde ihn unmöglich haben einholen können, wenn mir nicht eben mein Pferd, das den Wald nicht verlassen hatte, vorgekommen wäre. Ich stieg alsobald auf dasselbe, und folgte der Spur des Räubers so eifrig, daß ich ihn in einem Augenblicke einholte.

Niederträchtiger, sagte ich, laß das Frauenzimmer los, und vertheidige dich. Diese Worte, wobey

wobey ich ihm einen heftigen Streich auf seinen Helm versetzte, zwangen ihn, das Frauenzimmer abzusetzen, welches den Himmel eifrigst anflehete, mir den Sieg zu verleihen. Der Räuber aber trat einige Schritte zurück, um mich recht zu betrachten. Ich weiß nicht, sagte er, warum du dich meinen Absichten widersetzest; aber das weiß ich, daß du deine Verwegenheit theuer bezahlen sollst.

Indem er das sagte, gieng er wüthend auf mich los, und versetzte einen so schweren Streich nach meinem Haupte, daß, wenn ich ihn nicht mit meinem Schilde aufgefangen hätte, ich nicht mehr im Stande gewesen wäre, das unglückliche Frauenzimmer zu vertheidigen. Nachdem ich aber dem Hiebe mit aller nur möglichen Geschicklichkeit ausgewichen war; so griff ich ihn mit solcher Gewalt an, und führte meine Streiche so wohl, daß ich ihm, in wenig Augenblicken, verschiedene Wunden beybrachte, und seine Waffen mit seinem Blute färbte.

Dieser glückliche Fortgang verdoppelte meine Stärke, und nachdem ich durch einen wohlgerathenen Hieb die Riemen seines Helms abgehauen hatte, fiel der Helm ab. Ich wollte eben einen schrecklichen Streich auf sein entblößtes Haupt fallen lassen, der es ohne Zweifel in tausend Stücke würde gespalten haben, als er um Gnade bath, und indem er sein Schwerdt wegwarf, mich meines Sieges versicherte.

Lebe, Nichtswürdiger, schrie ich, da du so niederträchtig bist, dein Leben noch zu schätzen, nachdem

dem du überwunden bist. Aber schwöre mir bey meinem Schwerdte, daß du nie wider die Freyheit dieses Frauenzimmers etwas unternehmen willst.

Indem ich redete, ward ich gewahr, daß er nicht länger zu Pferde sitzen konnte. Denn nachdem er eine Zeitlang geschwankt hatte, fiel er ohne Bewegung auf die Erde. Dieser Anblick erregte mein Mitleiden; ich stieg ab; und weil ich glaubte, daß er in Ohnmacht gefallen wäre, so eilte ich ihm zu Hülfe zu kommen. Als ich mich aber genähert hatte, so sah ich, daß er todt war.

Ich verließ also diesen traurigen Gegenstand, und wollte dem verfolgten Frauenzimmer meinen Beystand anbiethen, als ich sie schon zu meinen Füßen sah.

Tapferer Ritter, sagte sie mit einem so bezaubernden Tone, daß alle meine Sinnen gleichsam betäubt waren, erlauben sie, daß ich ihnen auf den Knien für den Beystand danke, den sie mir mit so glücklichem Erfolge wider diesen ehrlosen Räuber geleistet haben, da ich ihrer unvergleichlichen Tapferkeit nicht nur mein Leben, sondern was mir unendlich schätzbarer ist, meine Ehre zu danken habe.

Das Erstaunen, worein mich diese wundernswürdige Schönheit versetzte, verursachte, daß ich sie eine Zeitlang aufmerksam anschauete, und vergaß, daß sie vor mir auf den Knien lag.

Nachdem ich mich endlich von meiner Verwirrung erholt hatte, schrie ich: O stehen sie auf, Madame; indem ich sie zugleich mit unendlicher Ehrerbiethung von der Erde aufhob; stehen sie auf, Madam,

Digitized by Google

Madam, und erniedrigen sie nicht so viel Vollkommenheiten, bis zu einer Stellung, worinn alle Monarchen der Erden mit Ruhm vor ihnen liegen würden.

Damit sie die Veränderung, die der Anblick dieser schönen Unbekannten in meiner Seele wirkte, desto besser begreifen mögen, so will ich mich bemühen, eine Beschreibung von ihrer Schönheit zu machen, die ganz wundernswürdig war.

Das neunte Capitel.

Worinn der Leser eine sehr erhabene Beschreibung einer Schönheit finden wird.

Der neu gefallene Schnee, fuhr der Junker fort, ist schmutzig, wenn man ihn mit der feinen Reinigkeit der Weiße vergleicht, welche die Grundfarbe ihrer Haut ausmachte; und obgleich die Furcht die Röthe von ihren Wangen ein wenig vertrieben hatte, so schien doch ihre Freude über ihre Errettung diese Röthe so vortheilhaft wieder darauf zu malen, daß meine Augen vor diesem vermischten Glanze erstarrten.

Ihr Mund beschämte sowohl durch seine Farbe, als durch seine Bildung, die Nachahmung der besten Pinsel und die lebhaftesten Farben; und ob ihm gleich bisweilen das Lächeln fehlte, das der Schmerz und Schrecken eingezogen hatten, so öffnete er sich doch nie anders, als der West beym Anbruche eines schönen Tages, und entdeckte Schätze, die durch ihre vortreffliche Weiße einen unschätz-

schätzbaren Werth erhielten. Alle ihre Züge waren mit der Symmetrie und Harmonie so nahe verwandt, daß die besten Meister in der Kunst des Apelles es für rühmlich halten würden, von ihr, als dem besten Muster, Schönheiten zu entlehnen. Der Umfang ihres Gesichtes zeigte das äußerste eines unvollkommenen Zirkels, und machte beynahe ein vollkommenes Oval aus. Dieser Inbegriff von Wunderwerken ward durch ein paar so glänzende Sterne erleuchtet, als nur jemals die Hand der Natur angezündet hat. Weil sie mit dem Himmel eine Farbe hatten, so war in ihrer Bewegung eine sphärische Harmonie, die mit einer so durchdringenden Lebhaftigkeit vermischt war, daß weder das stärkste Auge, noch die härteste Seele, sich dem Glanze dieser prächtigen Fackeln widersetzen konnte. Ihr Haupt war mit einer erstaunenden Menge von schönen langen Haaren umgeben, deren Farbe sich zu der Schönheit ihrer Augen so vollkommen schickte, als sich die Einbildung nur vorstellen konnte. Zu diesen Wunderwerken ihres Gesichts kamen noch die Schönheiten ihres Wuchses, ihres Busens, und ihrer Hände, deren Weiße und Bildung mit einander zu streiten schienen, welchem von beyden Vorzügen die Natur die größte Vollmacht Wunder zu thun, gegeben hätte.

Kurz, ihre Schönheit war bewundernswürdig, und mußte nothwendig in einem Herzen, gleich dem meinigen, eine plötzliche Wirkung hervorbringen.

Nachdem ich in einem Augenblicke von der äussersten Bewunderung zu einem noch zärtlichern

Gefühle

Gefühle übergegangen war, so wiederholte ich der schönen Unbekannten meine Anerbiethungen. Sie sagte mir, sie besorgete, ihr Vater möchte Hülfe von nöthen haben, da ihr Räuber seine Leute zurück gelassen hätte, um ihn von dem Nachsetzen zurück zu halten.

Ich bath sie hierauf, mir den Ort zu zeigen, wo sie ihren Vater verlassen hätte, und versicherte sie, daß ich mein Leben mit Freuden noch einmal wagen wollte, um seines zu erretten. Weil sie mich begleiten wollte, so setzte ich sie vor mir auf das Pferd, und hatte das köstliche Vergnügen, das schönste und bewundernswürdigste Geschöpf mit meinen Armen zu halten.

In weniger als einer halben Stunde, die mir nur als ein Augenblick vorgekommen war, kamen wir an den Ort, wo sie ihrem Vater war entrissen worden, den wir, nebst drey von seinen Bedienten, mit einer noch einmal so starken Anzahl von Feinden in einem Gefechte antrafen.

Nachdem ich die schöne Unbekannte sanft auf das Gras gesetzt hatte, flog ich, ihrem Vater beyzustehen; und indem ich mich wüthend unter die Streitenden wagte, fertigte ich zween derselben mit eben so viel Streichen ab.

Da die Feinde eine so unvermuthete Verstärkung gewahr wurden, so wichen sie ein wenig zurück; ich machte mich ihres Schreckens zu Nutze, verdoppelte meine Hiebe, und streckte noch zweene zu meinen Füßen.

Itzund waren ihrer nur noch vier übrig, und da meine Ankunft denen, deren Partey ich verstär-

ket

ket hatte, neuen Muth gemacht hatte, so unterstützten sie mich so gut, daß wir in kurzer Zeit fertig wurden; denn die übrigen nahmen die Flucht, als sie sahen, daß ihre Gefährten niedergehauen waren. Wir waren zu großmüthig, als daß wir sie hätten verfolgen sollen; weil das Blut solcher Elenden nicht würdig war, durch unser Schwerdt vergossen zu werden.

Als die schöne Unbekannte unsern Sieg sah: so flog sie in die Arme ihres Vaters, der sie umfaßt hielt, und zu gleicher Zeit seine Augen auf mich richtete. Hierauf kam er zu mir, und dankte mir in den verbindlichsten Ausdrücken, für den Beystand, den ich ihm geleistet. Da er nun auch noch von seiner Tochter erfuhr, was ich zu ihrer Befreyung gethan, so erneuerte er seine Danksagungen, und nannte mich den Erretter seines Lebens, den tapfern Vertheidiger der Ehre seiner Tochter, seinen Schutzengel, und den Beschützer seines Hauses.

Kurz, er überhäufte mich mit so vielen Danksagungen und Lobsprüchen, daß ich ganz beschämt war, und um ihnen ein Ende zu machen, ihn fragte, wie er zu diesem Unglücke gekommen wäre.

Er erzählte mir, daß er in einem Schlosse am Ende dieses Waldes wohnete, und daß die Reizungen seiner Tochter einen benachbarten Herrn eingenommen, dessen Character und Person sowohl ihm als seiner Tochter misfällig gewesen wäre, weswegen er ihn gänzlich abgewiesen hätte. Er hätte ihnen also aufgelauert, da sie einen Verwandten besuchen wollten, und die Philonice aus der Kutsche gerissen, vor sich auf das Pferd gesetzt,

und ſie weggeführet, wobey er achte von ſeinen Leuten zurück gelaſſen, ihn und ſeine Bediente durch Fechten aufzuhalten. Da ſie nun ihrer nur vier ſtark geweſen, ſo hätten ſie nothwendig erliegen müſſen, wenn ich ihnen nicht zu Hülfe gekommen wäre, und durch meine Wunder wirkende Tapferkeit alle ſeine Feinde überwunden hätte.

Nachdem er dieß geſagt hatte, erſuchte er mich, mit ihm nach dem Schloſſe zu fahren; und nachdem er ſeine Tochter in den Wagen geführt hatte, verlangte er durchaus, daß ich mich zu ihr ſetzen ſollte. Er ſtieg hierauf ſelbſt hinein, und befahl, daß man nach Hauſe fahren ſollte.

Dieſer Vorfall hatte ſein Vorhaben, einen Beſuch abzuſtatten, geändert, und der Baron (denn das war er) unterhielt mich den ganzen Weg hindurch mit wiederholten Ausdrücken der Dankbarkeit und Zärtlichkeit; auch die unvergleichliche Philonice ließ ſich ſo weit herab, daß ſie mich ihrer Erkenntlichkeit verſicherte.

Bey unſerer Ankunft in dem Schloſſe ſah ich, daß es ſehr groß und prächtig war. Der Baron führte mich in eines der beſten Zimmer, und blieb ſo lange bey mir, bis ich meine Waffenrüſtung abgelegt hatte, um ſich zu verſichern, daß ich nicht verwundet wäre. Nachdem ich ihm in ſeinem Zimmer eben dieſe Höflichkeit erzeiget, und geſehen hatte, daß er gleichfalls nicht verwundet war: ſo kehrten wir zu der ſchönen Philonice zurück. Dieſer zweyte Anblick vollendete meine Niederlage, und ich ward dergeſtalt ihr Sclave, daß ich weder die

Doro-

Dorothea, noch die Sydimiris, jemals mehr geliebet habe.

Auf das ernſtliche Bitten des Barons blieb ich einige Wochen auf dem Schloſſe, in welcher Zeit der tägliche Anblick der Philonice meine Flammen dergeſtalt vermehrte, daß ich ſie nicht länger verheelen konnte. Da ich aber befürchtete, dieſer göttlichen Schönheit durch ein Bekenntniß zu misfallen, ſo ſchmachtete ich in geheim.

Dieſer Zwang, den ich mir auflegte, marterte mich dergeſtalt, daß ich in eine tiefe Schwermuth fiel, und ſo niedergeſchlagen und blaß ausſah, daß der Baron meine Veränderung merkte, und mich auf das dringendeſte erſuchte, ihm die Urſache meiner Schwermuth zu entdecken. Allein, obgleich meine Zunge immer ſtille ſchwieg, ſo redeten doch meine Augen deutlich genug, und die Röthe, die die Wangen der Philonice bedeckte, ſo oft ſie mit mir von der Urſache meines Kummer redete, verſicherte mich, daß ihr meine Leidenſchaft nicht unbekannt wäre.

Endlich verurſachte mir die Unruhe meines Gemüths ein Fieber, und der Baron, der gewiß glaubte, daß meine Krankheit aus einem verborgenen Gram herrührete, ſetzte mir beſtändig zu, mich zu entdecken. Da er endlich ſah, daß alle ſeine Bemühungen fruchtlos waren, ſo befahl er ſeiner Tochter, die Urſache meines Schmerzens von mir auszuforſchen.

Nachdem er die ſchöne Philonice in dieſer Abſicht in mein Zimmer gebracht hatte, und einige Minuten da geblieben war, ſo gieng er, unter dem

Vorwande einiger Geschäffte, hinaus, und ließ die Philonice bey mir allein vor dem Bette, indem ihre Kammermägdchen aus Ehrerbiethung an dem andern Ende des Zimmers blieben.

Diese göttliche Person erröthete, da sie sich bey mir allein befand, und sich des Befehles ihres Vaters erinnerte. Sie schlug ihre Augen mit einer so merklichen Verwirrung nieder, daß ich es gewahr ward, und indem ich es für ein Zeichen ihres Misvergnügens hielt, daß sie so nahe bey mir seyn müßte, so sagte ich mit schwacher Stimme zu ihr: So viel Freude mir auch die Ehre ihres Besuches verursachet, gnädiges Fräulein, so ist mir doch ihr Vergnügen so werth, daß ich lieber dieses Kennzeichen ihrer Güte entbehren, als ihnen den geringsten Zwang anthun will.

Und warum glauben sie, antwortete sie mit einem sanften Tone, daß ich hier aus Zwange bin, da sie doch vielmehr glauben sollten, daß ich bloß meinen Neigungen folge, wenn ich den tapfern Erretter meiner Ehre und des Lebens meines Vaters besuche?

Ach! gnädiges Fräulein, sagte ich, voller Entzückung über so günstige Worte, der kleine Dienst, den ich ihnen zu leisten das Glück gehabt habe, verdienet eine so unendliche Güte nicht; und wenn ich auch den besten Theil meines Blutes verloren hätte, so wäre mir doch ihre Sicherheit schon eine zureichende Belohnung.

Da sie das nicht gereuet, versetzte sie, was sie gethan haben, so begehre ich noch eine Gunst von ihnen, und ich fordere sie mit desto größerer Hoffnung

nung von ihnen, da ich ihnen berichten muß, daß ich mir auf den Befehl meines Vaters, der an dem glücklichen Fortgange derselben sehr viel Theil nimmt, diese Freyheit nehme.

Sie haben nicht nöthig, gnädiges Fräulein, antwortete ich, sich der Bitten eines andern zu bedienen, um mich zu bewegen, ihnen zu gehorchen; denn ihr Verlangen wird allezeit bey mir allmächtig seyn. Reden sie also, und lassen sie mich wissen, was sie von mir verlangen, damit ich noch einmal in meinem Leben den Ruhm haben möge, ihnen zu gehorchen.

Mein Bitten besteht darinnen, sagte sie, indem sie noch mehr als vorher erröthete, daß sie uns die Ursache der Schwermuth entdecken, die, unserer Meynung nach, ihre Krankheit verursachet hat.

Bey diesen Worten zitterte und erblaßte ich; und da ich mich nicht unterstund, die wahre Ursache meiner Betrübniß zu entdecken, so beobachtete ich ein tiefes Stillschweigen.

Ich sehe, sagte die schöne Philonice, daß sie mir nicht gehorchen wollen, und da ich merke, daß meine Bitte ihnen einige Unruhe verursachet hat, so will ich meinen Vater bewegen, daß er dieser Sache halber nicht mehr in sie dringen soll.

Nein, gnädiges Fräulein, sagte ich heftig, der Baron soll befriedigt und ihnen soll gehorcht werden; wenn sie mich gleich nach dem Bekenntnisse meines Verbrechens zu dem Tode verdammen, den ich mit so viel Rechte verdiene.

Ja, gnädiges Fräulein, dieser Unglückselige, der den Ruhm hatte, ihre Hochachtung durch einen

kleinen Dienſt zu gewinnen, den er ihnen leiſtete, hat dieſes Verdienſt verdunkelt, da er ſich unterſtanden hat, ſie anzubethen.

Ich liebe ſie, göttliche Philonice, und da ich mein Verbrechen nicht bereuen, noch aufhören kann, es wieder zu begehen, ſo bin ich entſchloſſen, zu ſterben, und ihnen den Verdruß zu erſparen, mein Todesurtheil zu ſprechen. Ich beſchwöre ſie alſo, zu glauben, daß ich ſtillſchweigend würde geſtorben ſeyn, wenn ſie mir nicht befohlen hätten, zu reden, und daß ſie nie etwas von der Uebermaaße meiner Liebe und meiner Verzweifelung würden erfahren haben, wenn ich es nicht, um ihnen zu gehorchen, hätte bekennen müſſen.

Ich endigte dieſe Worte mit ſo vieler Furcht und Verwirrung, daß ich mich nicht unterſtund, meine Augen zu dem ſchönen Geſichte der Philonice zu erheben, um zu ſehen, wie ſie meine Worte aufgenommen hätte. Da ſie aber in einigen Minuten nichts antwortete, ſo wagte ich es endlich, einen ſchmachtenden Blick auf das Geſicht zu werfen, das ich anbethete, und ich entdeckte ſo viele Merkmaale der Verwirrung in demſelben, daß ich faſt für Furcht erblaßte, ſie ſo beleidiget zu haben, daß ich nicht einmal hoffen könnte, mein Verbrechen durch den Tod auszuſöhnen.

Das zehnte Capitel.

Worinn Junker Georg seine Geschichte beschließt, die eine unerwartete Wirkung hat.

Das Stillschweigen der Philonice, fuhr der Junker fort, drang mir durch das Herz, und als ich sah, daß sie aufstund, und, ohne zu antworten, weggehen wollte: so bemächtigte sich der Schmerz meiner Lebensgeister dergestalt, daß ich laut schrie, und in Ohnmacht fiel, wodurch die schöne Philonice, wie ich hernach erfahren, sehr beunruhiget ward. Denn nachdem sie ihren Sitz wieder eingenommen hatte, half sie ihren Mägdchen mich wieder zu recht zu bringen; und als ich die Augen öffnete, hatte ich das Vergnügen, sie mit allen Merkmaalen des Mitleidens bey mir zu sehen.

Dieser Anblick beruhigte mich wieder ein wenig. Ich bitte sie um Vergebung, gnädiges Fräulein, sagte ich, daß ich mich in einem solchen Zustande vor ihnen habe sehen lassen, wie auch deswegen, daß ich noch nicht gestorben bin, wie sie ohne Zweifel verlangen. Ich will aber eilen, fuhr ich fort, ihr Verlangen zu erfüllen, und sie sollen bald von einem Elenden befreyet werden, der bis zu seinem letzten Augenblicke nicht aufhören wird, sie anzubethen.

Ich verlange ihren Tod nicht, sagte die schöne Philonice; und nachdem sie meinen Vater und mich vom Tode errettet haben, so ist es nicht billig,

daß wir sie sterben lassen, wenn wir ihren Tod verhindern können.

Leben sie also, Bellmour, fuhr sie fort, indem sie erröthete; und leben sie, wenn es möglich ist, ohne in der Schwachheit fortzufahren, die ich verdammen muß. Aber sie mögen auch ins künftige denken, was sie wollen, so erinnern sie sich, daß ihr Tod ein Verbrechen seyn wird, das ich ihnen zu verzeihen, mich nicht entschließen kann.

Nachdem sie diese Worte gesagt hatte, so verließ sie das Zimmer, ohne mir Zeit zu lassen, ihr zu antworten. Ich fand in diesen Worten so etwas süßes und gütiges, daß ich mich entschloß, ihr zu gehorchen, und meine Genesung nach Vermögen zu befördern. Inzwischen vermehrte meine Unruhe und die heftige Bewegung meiner Lebensgeister mein Fieber dergestalt, daß man an meinem Leben verzweifelte.

Der Baron verließ mein Bette fast niemals. Philonice besuchte mich täglich, und schien über meine Gefahr sehr bekümmert zu seyn. Eines Tages, da ich schlechter als gewöhnlich war, trat sie nahe vor mein Bette; und indem sie die Vorhänge wegzog, sagte sie: Wie! Bellmour, gehorchen sie meinen Befehlen so wenig, daß sie sich entschliessen, zu sterben?

Der Himmel ist mein Zeuge, gnädiges Fräulein, sagte ich mit ohnmächtiger Stimme, daß mir nichts so theuer und heilig ist, als ihre Befehle; und da sie aus überschwenglicher Güte für mein Leben sorgen, so würde ich es, um ihnen zu gehorchen, erhalten, wenn es in meiner Gewalt stünde.

Aber

Aber ach! gnädiges Fräulein, ich sträube mich vergebens wider die Heftigkeit meiner Krankheit.

Wenige Tage darauf war es mit mir bis aufs äußerste gekommen. Damals entdeckte die schöne Philonice, daß sie mich nicht hassete; denn sie machte sich kein Bedenken daraus, vor mir zu weinen; und diese Thränen, die sie so freygebig vergoß, hatten eine so wunderbare Wirkung über mein Gemüth, daß sich die Freude desselben auch über meinen Leib erstreckte, und meine Krankheit dergestalt linderte, daß man meine Genesung nicht hoffte, sondern erwartete.

Der Baron bezeugte seine Freude über meine Besserung durch die freundschaftlichsten Ausdrücke; und ob die schöne Philonice gleich sehr wenig sagte, so merkte ich doch aus der Freude, die aus ihren schönen Augen hervor strahlte, daß ihr eben so viel, als ihrem Vater, an meiner Genesung gelegen war.

Nachdem die Aerzte gesagt hatten, daß ich außer Gefahr wäre: so kam der Baron, der diese Entschließung schon lange vorher gefaßt hatte, eines Tages vor mein Bette, und befahl, daß man uns allein lassen sollte.

Prinz, sagte er, (denn, da ich ihm meine Geschichte erzählet, hatte ich ihm meinen wahren Stand eröffnet) mir ist die Neigung nicht unbekannt, die sie für meine Tochter hegen, und ich weiß, daß sie dadurch in diesen Zustand gerathen sind. Hätte es ihnen gefallen, mir von ihren Empfindungen Nachricht zu geben, so würden sie alles das, was sie nun ausgestanden, vermieden haben. Denn wenn ihre Geburt auch nicht so erhaben wäre, als

sie wirklich ist; so würde ich doch, da ich die Tugend allen andern Vorzügen vorziehe, meine Tochter durch ihre Liebe geehrt gehalten haben. Allein, da sie mit den seltnen Eigenschaften, womit sie der Himmel begabt hat, auch noch eine so edle Geburt verbinden: so zweifeln sie nicht daran, daß ich die Verbindung mit ihnen für ein sehr großes Glück halte. Wenn sich also ihre Gedanken in Absicht auf meine Tochter nicht verändert haben, und sie dieselbe würdig schätzen, ihre Braut zu seyn, so verspreche ich ihnen feyerlich, sie mit ihnen zu vermählen, so bald sie völlig wieder hergestellet seyn werden.

Ich überlasse ihnen zu bedenken, gnädiges Fräulein, wie sehr mich diese Worte erfreuet haben. Meine Freude war so groß, daß sie mir nicht erlaubte, ihm nach Verdienst für das unschätzbare Glück zu danken, womit er mich beseligte.

Ich sah die Philonice einige Minuten hernach, und da sie mir auf den Befehl ihres Vaters die Hand geben mußte, that sie es ohne einige Zeichen des Widerwillens. Ich küßte ihre Hand und schwur, ihr ewiger Sclave zu seyn.

Wer hätte es denken sollen, fuhr der Junker seufzend fort, daß mir das Glück, das mir so zu schmeicheln schien, die grausamsten Martern bereitete? Ich fieng schon an, das Bette zu verlassen, und konnte in meinem Zimmer herum gehen. Der Baron machte bereits große Zurüstungen zu der Hochzeit, als ich in einer Nacht durch das Geschrey der Mägde der Philonice aufgeweckt wurde, und wenige Augenblicke darauf kam der Baron

ron mit einem wilden Gesichte in mein Zimmer. O mein Sohn, schrie er, (denn so nannte er mich beständig) nun ist Philonice für uns alle beyde verloren. Sie ist mit Gewalt entführt; und ich bin willens, ihr zu folgen, und sie, wo möglich zu befreyen: aber ich besorge, daß meine Bemühungen vergeblich seyn werden, weil ich nicht weiß, was die Räuber für einen Weg genommen haben.

O! mein Herr, schrie ich, indem ich vor Schmerz und Wuth außer mir war, sie sollen nicht allein gehen. Ihre Errettung kömmt mir zu, ich will sie ins Werk richten, oder bey dem Versuche umkommen.

Der Baron ersuchte mich ernstlich, mich nicht durch eine so unvorsichtige Entschließung der Gefahr eines Rückfalls auszusetzen. Es war aber vergebens, und er mußte mich verlassen, weil man ihm meldete, daß sein Pferd bereit wäre. Er war nicht so bald aus dem Zimmer, als ich, aller Vorstellungen meiner Bedienten ungeachtet, meine Rüstung anlegte; und nachdem ich mich auf das Pferd gesetzt hatte, ritt ich vom Schlosse ab, indem ich nichts als Rache und Wuth gegen den Bösewicht ausblies, der mir meine Philonice geraubt hatte.

Ich ritt die ganze Nacht ohne Aufhören fort, und beym Anbruche des Tages befand ich mich nahe bey einem kleinen Dorfe. Ich gieng in dasselbe, und erkundigte mich scharf nach dem Räuber der Philonice, indem ich dieses schöne Geschöpf genau beschrieb, und demjenigen eine ungemein große Belohnung versprach, der mir die geringste Nachricht

richt von ihr bringen würde; aber alles war vergebens, und ich konnte nichts entdecken.

Nachdem ich einige Tage vergebens herum geschweifet, kehrte ich nach dem Schlosse zurück, um zu erfahren, ob der Baron in seinem Nachsuchen glücklicher, als ich, gewesen. Ich fand ihn aber in dem heftigsten Schmerze. Er hatte keine Nachrichten von seiner Tochter, und war meinetwegen nicht wenig besorgt gewesen. Ich versicherte ihn, daß ich sehr geneigt und geschickt zum Reisen wäre, und nahm einen sehr freundschaftlichen Abschied von ihm, indem ich ihm versprach, nicht eher in meinem Suchen nachzulassen, als bis ich die göttliche Philonice finden würde. Allein der Himmel hat mir diese Glückseligkeit nicht gegönnet; und ob ich gleich verschiedene Jahre angewandt habe, sie zu suchen, so habe ich doch bisher noch nichts von ihrem Aufenthalte entdecken können. Die Zeit hat meinen Schmerz über ihren Verlust nicht geheilet, und wenn gleich vermöge einer Wirkung meines Schicksals ein anderer Gegenstand mein Herz besitzet, so höre ich doch nicht auf, ihr Unglück zu beweinen, und für ihre Wohlfahrt Gelübde zu thun.

Und ist dieß denn alles, was sie uns zu sagen haben? sagte Arabella, die der letzte Theil seiner Geschichte in ungemeines Erstaunen gesetzt hatte; oder sollen wir noch eine Fortsetzung ihrer Abentheuer erwarten?

Ich habe alle meine Abentheuer, versetzte der Junker, die von ihnen gehöret zu werden verdienen, getreulich erzählet, und ich hoffe, daß sie mir die Gerechtigkeit werden wiederfahren lassen, zu beken-

bekennen, daß ich nicht so wohl ungetreu als unglücklich gewesen, und daß Herr Glanville mir mit Unrecht die Unbeständigkeit zur Last leget.

Meiner Meynung nach, sagte Arabella, hat Herr Glanville noch viel zu vortheilhaft geredet, wenn er sie bloß unbeständig genannt hat; wenn er die Beywörter undankbar und ungerecht noch hinzugesetzt hätte, so würde er ihren Character besser geschildert haben. Denn kurz von der Sache zu reden, sie werden keinen vernünftigen Menschen überreden, daß es nicht eine ungemein große Leichtsinnigkeit von ihnen gewesen, daß sie der schönen und großmüthigen Sydimiris bey ihrer neuen Liebe für die Philonice so bald vergessen konnten. Daß sie aber den Verlust dieser letzten Schönen so geduldig ertragen, sie in den Händen ihrer Räuber gelassen, und sich unterdessen einer andern Leidenschaft unterworfen haben; dieses sage ich, ist eine solche Beleidigung der Treue und Beständigkeit, daß sie verdienen, unter die falschesten Menschen gerechnet zu werden.

Ach! gnädiges Fräulein, versetzte der Junker, der den Schluß nicht vorhergesehen hatte, den Arabella aus seinem letztern Abentheuer folgern würde; was wollen sie, daß ein Unglücklicher, dessen Hoffnungen so oft getäuscht sind, thun soll? Ich habe den Verlust der Philonice mit einer Fluth von Thränen beweinet; ich habe mir unendliche Mühe gegeben, sie zu finden, aber vergebens; und wenn der Himmel, der mit meinem Jammer ein Mitleiden hat, meinen Augen einen Gegenstand vorstellet, dem die ganze Welt Verehrung schuldig ist,

sagen

ſagen ſie mir, wie kann ich alsdenn dem mächtigen Triebe widerſtehen, der mich zwingt, das zu lieben, was mir ſo liebenswürdig vorkömmt?

Nennen ſie das nicht einen unwiderſtehlichen Trieb, unterbrach Arabella, was bloß die Wirkung eines Leichtſinnes iſt. Eben die Entſchuldigung könnte man für alle Verbrechen anführen, die in der Welt begangen werden, und auf dieſe Art würde kein Menſch mehr von ſeinem Vergehen Rechenſchaft abzulegen haben. Hätten ſie den erhabnen Helden des Alterthums in ihrer Beſtändigkeit eben ſo nachgefolget, als man ihnen geſtehen muß, daß ſie ihnen in ihrer unvergleichlichen Tapferkeit nachgeahmet haben: ſo würden ſie itzund entweder noch in ihrer Höhle den Verluſt der großmüthigen Sydimiris beweinen, oder ſie würden in der Welt herum irren, die ſchöne Philonice aufzuſuchen. Wären ſie ihrer Neigung treu geblieben, und hätten ſie im Nachſuchen dieſer Schönen fortgefahren; ſo würden ſie dieſelbe vielleicht unter dem Schatten eines Baumes in einem abgelegenen Walde ſchlafen gefunden haben, wie Philodaſpes ſeine bewundernswürdige Delia fand; oder in einer Sclaventracht, wie Ariobarſanes ſeine göttliche Olympia erblickte; oder ſie würden ſie vielleicht auf einem Wagen gebunden angetroffen, und das Vergnügen gehabt haben, ſie zu befreyen, wie Ambriomer ſeine ſchöne Agione befreyete; oder in einem Schiffe in den Händen der Seeräuber, gleich der unvergleichlichen Eliza; oder —

Schon genug, werthe Nichte, fiel der Ritter ein, ſie haben zureichende Beyſpiele angeführet,

wenn

wenn dieſer unbeſtändige Mann denſelben nur folgen wollte.

Sie haben Recht, mein Herr, verſetzte Arabella. Ich empfehle die Aufführung dieſer erhabenen Perſonen ſeinem Nachdenken, in der Abſicht, damit er in ihre Fußſtapfen treten, und zu dem Ruhme einer vollkommenen Beſtändigkeit, und zu dem Beſitze ſeiner Geliebten gelangen möge. Glauben ſie gewiß, mein Herr, fuhr ſie fort, indem ſie den Junker Georg anſah, der Himmel wird ihnen nie die Krone ihrer Vorältern verleihen, noch ſie auf den Thron ſetzen, auf den ſie Anſpruch machen, ſo lange ſie ſich durch eine ſchändliche Unbeſtändigkeit ſeines Schutzes unwürdig machen.

Ich rede vielleicht zu frey zu einem ſo großen Prinzen, der, ob ihn gleich das Glück ſeiner Staaten beraubet hat, dennoch gewiſſermaßen Ehrfurcht fordern kann. Allein ich bin der Meynung, daß es mir beſonders zukömmt, die Gottloſigkeit dieſes Verbrechens zu ahnden, das ſie bey mir haben entſchuldigen wollen; und da ich mich durch dieß ſo oft entweihte Opfer ihres Herzens, das ſie mir angebothen haben, verunehrt halte, ſo muß ich ihnen ſagen, daß ſie mich dadurch aufs äußerſte beleidigt haben. Ich befehle ihnen alſo, nicht eher vor mir zu erſcheinen, als bis ſie die Denkungsart wieder angenommen haben, die ihrer edlen Abkunft würdig iſt.

Nachdem ſie dieß geſagt hatte, ſtund ſie auf, und gieng mit majeſtätiſchen Schritten aus dem Zimmer. Der arme Junker war vor Verdruß und Scham ganz außer ſich, daß er den letzten

Theil

Theil seiner Geschichte so schlecht eingerichtet, und sich ein Urtheil zugezogen hatte, das alle seine Hoffnungen vereitelte.

Das eilfte Capitel.

Welches einige Folgen enthält, die aus den vorhergehenden Capiteln gezogen werden.

Glanville, der sich über diese Begebenheit ungemein freuete, konnte sich nicht enthalten, über den unglücklichen Junker zu lachen, der durch sein Stillschweigen und niedergeschlagene Blicke seine Spöttereyen zu erwarten schien.

Wer sollte geglaubt haben, sagte er, daß ein so berühmter Held den Ruhm seiner Lorbeeren, wie meine Waase spricht, durch eine so niederträchtige Undankbarkeit verdunkelt hätte? In Wahrheit, Prinz, fuhr er lachend fort, sie müssen sich entschließen, ihren Ruhm wieder zu erlangen, und sich entweder in ihrer Höhle wieder einschließen, und der großmüthigen Sydimiris zu Liebe bittere Kräuter essen; oder sie müssen auch die Welt durchstreifen, die göttliche Philonice aufzusuchen.

Triumphiren sie nicht zu sehr, mein werther Glanville, versetzte der Junker, indem er gleichfalls lachte; haben sie ein wenig Mitleiden mit mir, und gestehen sie, daß mir nichts unglücklichers begegnen konnte, als der verdammte Bock, den ich beym Beschlusse meiner Geschichte geschossen habe. Denn wenn das nicht geschehen wäre, so würde ich wegen meiner Tapferkeit und Beständigkeit eben so berühmt, als der große Oroondates oder Juba gewesen seyn. Da

Da sie eine so fruchtbare Einbildungskraft haben, sagte der Ritter Carl, so können sie dieß Versehen leicht ersetzen. Ey verflucht! es ist Jammer und Schade, daß sie nicht arm genug sind, ein Autor zu werden. Sie würden zu großem Ruhme und zu nicht geringem Vergnügen der Welt eine Kammer unter dem Dache in Grubstreet * bewohnen.

O! ich habe Vorrath genug, schrie der Junker, um mich für einen Autor aufzuwerfen, wenn ich Lust dazu hätte. Ich habe nicht weniger als fünf Trauerspiele, davon einige ganz, andere beynahe fertig sind; drey oder vier Versuche über die Tugend, Glückseligkeit, u. s. f. drey tausend Zeilen von einem epischen Gedichte; ein halb Dutzend Grabschriften, einige wenige Acrosticha, und eine lange Schnur von witzigen Einfällen und Wortspielen, womit ich ein tägliches Blatt sehr schön ausschmücken könnte, wenn ich eines schreiben wollte.

Nein, unterbrach Glanville, sie sind besser zu einem Criticus auf Bedford Kaffeehaus geschickt, wo sie mit ihren Brüdern, den halben Witzlingen, über die Werke eines Youngs, eines R—, oder eines Johnsons Gericht halten, mit vorbedachter Bosheit über den Rambler ** spotten, und aus Mangel wirklicher Fehler, selbst seine unnachahmlichen Schönheiten lächerlich machen könnten. Die Schreibart könnten sie etwa steif, gearbeitet und pedantisch nennen, weil sie die Vollkommenheit

* Eine Straße in London, wo allerhand kleine Autores und Poeten wohnen.

** Ein Wochenblatt des Herrn Johnsons.

erreicht. Die critiſchen Stücke dieſer Schrift, wenn ſie mehr Licht ertheilen, als ihre ſchwache Urtheilskraft ertragen kann, könnten ſie für einen ſchwachen und prahleriſchen Glanz ſchelten; und weil dieſe Blätter das ſchönſte Lehrgebäude der Moral enthalten, das noch bisher bekannt iſt, könnten ſie den eigenſinnigen und wunderlichen Verfaſſer wegen ſeiner übertriebenen Tugend verdammen; und zuletzt zu verſtehen geben, daß einige Leute, wenn ſie ihre Aufſätze gleich nicht heraus geben, doch vielleicht mehr Verdienſte beſitzen, als die, welche für das Publicum ſchreiben.

Bey meiner Seele, ſagte der Junker, du biſt ein ſo boshafter Kerl, Glanville, daß ich glaube, du wirſt über mich in meiner Abweſenheit ſpotten, und dich bemühen, Lady Arabella zu überreden, daß nicht ein Wort von meiner Geſchichte wahr iſt. Sage, willſt du ſo grauſam ſeyn und mir meinen rechtmäſſigen Anſpruch auf das große Königreich Kent rauben? ſage, willſt du mir den Ruhm entziehen, daß ich mit fünfhundert Mann gefochten habe?

Ich weiß nicht, ſagte der Ritter, ob meine Nichte ſich wirklich durch die Ernſthaftigkeit, womit ſie ihre erſtaunende Geſchichte erzählet haben, hat betriegen laſſen; aber ich verſichere ſie, daß ich anfänglich glaubte; es wäre ihr rechter Ernſt, uns ſolche Abentheuer aufzubinden.

Sie ſind, ſagte Glanville, wegen des unüberlegten Abentheuers, das ſie zuletzt erzählt haben, durch die ſchlechte Meynung, die ſie meiner Waaſe dadurch von ihnen beygebracht haben, ſchon geſtraft genug, daß ich nicht erſt nöthig habe, ihr Unglück zu vergrößern;

gröſsern; und sie können also Prinz Veridomer bleiben, wenn es ihnen so gefällt, da sie unter diesem Character auf kein andres Frauenzimmer, als auf die unvergleichliche Philonice, Anspruch machen dürfen.

Junker Georg, der seine Meynung verstund, gieng nach Hause, um auf Mittel zu denken, sich aus der Verlegenheit, worinnen er sich befand, zu ziehen; und Glanville gab sich, seinem Versprechen gemäſs, keine Mühe, die Arabella zu überreden, daſs die Geschichte des Junkers erdichtet wäre, indem er zufrieden war, daſs er sich das Vermögen geraubt hatte, sich als ihr Liebhaber aufzuführen, weil sie ihn itzund als den Liebhaber der Philonice ansah.

Was den alten Ritter anbetrifft, so wuſste er die eigentliche Absicht und die Bedeutung dieser Geschichte nicht, und glaubte, daſs der Junker durch diese Menge voll Abentheuer die Gesellschaft hätte aufmuntern, und einen Beweis seiner glücklichen Erfindungskraft geben wollen. Fräulein Glanville glaubte, daſs er ihre Waase aufgezogen habe, und war ihm gewogner, als jemals.

Arabella aber war von allen am wenigsten mit ihm zufrieden. Es war ihr unerträglich, daſs ein so tapferer Ritter, der von Königen abstammte, den Ruhm seiner tapfern Thaten durch eine so niederträchtige Treulosigkeit befleckte. Ach! sagte sie bey sich selbst, mit wie vielem Rechte kann mir die schöne Philonice die Angst, die sie fühlet, Schuld geben? da ich die Ursache bin, daſs sie der undankbare Prinz, dem sie ihre Neigung zuwendet, geruhig in den Händen ihres Räubers läſst. Aber o! gar zu liebenswürdige und unglückliche Schöne,

ſagte ſie, als wenn ſie bey ihr wäre, und ihr zuhörte, ich bitte dich, unterſcheide die Verbrechen, die der Wille thut, von denen, wozu uns die Nothwendigkeit zwingt. Es iſt wahr, ich bin die Urſache der Untreue deines Liebhabers; aber ich bin die unſchuldige Urſache, und bin bereit, durch jedes Opfer das in meiner Gewalt ſteht, das Uebel wieder zu erſetzen, was meine unglückliche Schönheit verurſachet hat.

Unterdeſſen, da Arabella aus romanenhafter Großmuth das eingebildete Unglück der gleichfalls eingebildeten **Philonice** beweinte, bath Glanville ſeinen Vater, daß er ſie bewegen möchte, nach **London** zu gehen, weil er glaubte, daß die Einſamkeit nur dazu dienete, ihre wunderlichen Vorſtellungen zu nähren.

Der Ritter gab ſeiner Bitte Gehör, und erſuchte ſeine Nichte ernſtlich, auf einige Monate mit ihm nach London zu reiſen.

Weil ihr Trauerjahr verfloſſen war, ſo willigte ſie darein. Der Ritter aber, der die Geſundheit ſeines Sohnes noch für ſchwach hielt, ſchlug ihr vor, einige Wochen in Bath zuzubringen, welches ſie ſich gleichfalls gefallen ließ.

* *

Das siebente Buch.

Das erste Capitel.

Dessen Kürze die Länge des folgenden ersetzen wird.

Junker Georg hatte sich nicht unterstanden, in einigen Tagen auf das Schloß zu kommen, um sich nach dem Willen der Arabella zu richten. Als er aber hörete, daß die Gesellschaft das Land verlassen wollte, so schrieb er ein kurzes Billet an die Arabella, und ersuchte sie demüthigst in der Schreibart der Romanen, ihm nur auf einen Augenblick Gehör zu geben.

Nachdem Arabella von der Lucia, an die sich der Bothe des Junkers gewandt hatte, erfahren, daß er ihr einen Brief von seinem Herrn gebracht hätte, so befahl sie, man sollte den Bothen in ihr Zimmer führen. So bald sie ihn sah, sagte sie: Warum unterstehet sich der Prinz, euer Herr, mich von neuem zu überlaufen, nachdem ich es ihm so ausdrücklich verbothen habe?

Der Prinz, mein Herr! sagte der Bothe ganz erstaunt.

Ja, sagte Arabella, seyd ihr nicht des Junker Georg Waffenträger? und vertrauet er euch nicht seine geheimsten Gedanken?

Ich bin ein Bedienter des Junker Georg Bellmour, versetzte der Bothe, der nicht verstund, was sie sagte; ich habe nicht die Ehre ein Waffenträger zu seyn.

Nicht? unterbrach Arabella, es ist also sehr wunderlich, daß er euch mit diesem Gewerbe beehret hat. Saget mir, was wollet ihr für ihn ausrichten?

Mein Herr, sagte er, hat mir befohlen, diesen Brief an Ew. Gnaden zu bestellen, und ihre Befehle zu erwarten.

Ihr wollet mich überreden, sagte sie ernsthaft, (indem es sie verdroß, daß er ihr den Brief nicht auf den Knien überreichte, wie es in dergleichen Fällen üblich war) daß ihr nichts von dem Inhalte dieses verwegnen Briefes wisset, indem ihr mein Misfallen so wenig zu befürchten scheint; aber wisset, Verwegner, daß mich euer Herr tödtlich beleidigt hat, da er sich unterstehet, zu glauben, daß ich diesen Beweis seiner Verwegenheit und Untreue lesen werde; und wäret ihr meiner Rache würdig, so wollte ich euch für den Mangel der Ehrerbiethung gegen mich bestrafen.

Der arme Mann war über ihren Zorn ganz erstaunt und verwirrt, und wollte eben den Mund öffnen, vermuthlich um sich zu entschuldigen; als ihm Arabella zuvor kam.

Ich weiß, was du sagen willst, sagte sie, du willst meine Geduld durch eine erdichtete Erzählung

der

der Seufzer, Thränen, Ausrufungen und der Verzweiflung deines Herrn misbrauchen.

In der That, gnädiges Fräulein, versetzte der Bothe, das will ich gar nicht sagen.

Nicht? sagte Arabella, die sich in ihrer Hoffnung betrogen sah. Nimm sein verwegnes Billet zurück, das, wie ich glaube, diese melancholische Nachricht enthält; und sage ihm, daß derjenige, der die großmüthige Sydimiris für die Philonice vergessen, und hernach dieser unvergleichlichen Schönheit ungetreu seyn konnte, nicht würdig ist, die Arabella anzubethen.

Der arme Mann, der dieses Gewerbe nicht zu bestellen wußte, und besorgte, daß er diese zween schwere Namen vergessen möchte, bath sie demüthig, seinem Herrn doch nur durch ein paar Zeilen ihre Meynung zu eröffnen. Arabella glaubte, daß er sie noch ferner beunruhigen wollte, und machte ihm auf eine sehr majestätische Art ein Zeichen mit der Hand, daß er sich entfernen sollte. Allein er verstund dieses Zeichen nicht, und blieb ganz verwirrt stehen. Er unterstund sich nicht, sie zu bitten, ihre Meynung zu sagen, ob er gleich glaubte, daß sie ihm durch dieses Zeichen etwas sagen wollte.

Warum gehorchest du meinen Befehlen nicht? sagte Arabella, da sie sah, daß er nicht weggehen wollte.

Wahrhaftig, ich will es thun, gnädiges Fräulein, versetzte er, indem er zugleich in geheim wünschte, daß sie ihm ihre Befehle ankündigen möchte.

Und doch, sagte sie heftig, bist du mir ungehorsam. Habe ich dir nicht befohlen, mir aus den Augen zu gehen, und mir nichts mehr von deinem unbeständigen Herrn zu sagen, den seine Verbrechen zum Abscheu aller großmüthigen Personen machen?

Der Bothe, der über diese schlechte Beschreibung seines Herrn und über die Wuth der Arabella erstaunte, machte, daß er aus dem Zimmer kam, und berichtete seinem Herrn ganz umständlich, wie er aufgenommen worden. Er wiederholte alle Worte der Arabella, die der Junker, der Böcke ungeachtet, die er bey den Namen Sydimiris und Philonice machte, vollkommen verstund. Er fand neue Gelegenheit, sich über die ausnehmenden Ausschweifungen der Arabella zu verwundern; denn er hätte nicht gedacht, daß sie sich vor seinem Bedienten so sehr bloß geben würde.

Ohne sich also zu bemühen, die Arabella zu sehen, machte er der übrigen Gesellschaft seine Aufwartung, und sagte der Fräulein Glanville einige süße Sachen vor, und sie bedauerte sehr, daß sie ihn verlassen sollte.

Das zweyte Capitel.

Das nicht so lang ist, als es anfänglich seyn sollte, das aber dennoch ein erstaunliches Abentheuer enthält.

Da der Tag ihrer Abreise gekommen war, reiseten sie in einer sechsspännigen Kutsche, und in Begleitung verschiedener Bedienten zu Pferde, ab.

Bey der ersten Tagereise fiel nichts merkwürdiges vor. Beym Schlusse des zweyten Tages aber wurden sie durch den Anblick von drey wohlberittenen Straßenräubern beunruhiget, die sich nicht weit von ihnen sehen ließen.

Einer von den Bedienten, der sie zuerst gesehen hatte, ritt gleich zu der Kutsche, und, um die Frauenzimmer nicht zu erschrecken, raunte er es dem Glanville ins Ohr. Ritter Carl, der am nächsten bey seinem Sohne saß, hörte es, und rief unvorsichtiger Weise: was ist das? sind wir in Gefahr, angegriffen zu werden?

Glanville sprang, ohne zu antworten, aus der Kutsche; Fräulein Glanville fieng an zu schreyen, und damit ihr Vater nicht auch aussteigen möchte, setzte sie sich geschwind auf ihres Bruders Stelle, und hielt ihren Vater fest beym Rocke.

Arabella, die hierüber sehr erschrocken war, steckte den Kopf aus der Kutsche, um zu sehen, was vorgieng; und als sie einige wohlgekleidete Männer zu Pferde sah, die stille hielten, und sie zu be-

trachten schienen, sagte sie zu ihrem Oheim, sind jene Ritter, die Leute, die uns angreifen wollen?

Ja, ja, sagte Ritter Carl, sie sind Straßenritter: ich glaube, daß es was setzen wird; denn es würde eine Schande seyn, auszuliefern, da wir ihnen an der Zahl überlegen sind.

Arabella, die diese Worte auf ihre Art auslegte, sah noch einmal heraus, und da sie sah, daß die Räuber, die unterdessen ihre Entschließung gefaßt hatten, auf sie zu gallopirten, indem sich ihr Vetter nebst den Bedienten auf beyden Seiten um die Kutsche gestellt hatten, sie zu vertheidigen, schrie sie ihnen zu, so laut sie nur konnte: Haltet ein, ihr tapfern Männer, haltet ein; waget nicht durch eine übel verstandene Großmuth euer Leben, in einem Gefechte, wozu euch die Gesetze der Ehre nicht verbinden. Wir sind nicht mit Gewalt entführt, wie ihr euch fälschlich einbildet, wir gehen freywillig mit diesen Personen, die unsere Freunde und Verwandte sind.

Zum Henker! schrie der Ritter, der voller Erstaunen auffuhr; was soll alles dieses bedeuten? Glauben sie denn, Nichte, daß diese Kerls sich an ihre Rede kehren werden?

Ich hoffe es, mein Herr, sagte sie. Hierauf zerrete sie ihre Waase beym Arme, und sagte: um des Himmels Willen, lassen sie sich doch sehen, und bekräftigen sie mit mir, daß wir nicht mit Gewalt entführet sind. Diese edelmüthigen Leute kommen hier, um zu ihrer Vertheidigung zu fechten.

Die Straßenräuber, die nahe genug waren, daß sie die Stimme der Arabella hören konnten, ohne

ohne ihre Worte genau zu unterscheiden, gafften sie mit großem Erstaunen an; und weil sie sahen, daß man sie gut empfangen würde, so hielten sie es für rathsam, ihre Unternehmung fahren zu lassen, und ritten so geschwind weg, als sie nur konnten. Einige von den Bedienten wollten sie verfolgen; allein Glanville verboth es, und nachdem er wieder in die Kutsche gestiegen war, wünschte er dem Frauenzimmer Glück, daß sie der Gefahr so gut entgangen wären?

Da diese Männer, sagte Arabella, nicht aus einer falschen Vorstellung gekommen sind, um uns zu befreyen, so müssen sie nothwendig ein böses Vorhaben im Sinne gehabt haben; und ich kann betheuren, daß ich nicht weiß, wen ich für den Urheber dieser Unternehmung halten soll, wo es nicht vielleicht die Person ist, sagte sie zum Glanville, die sie vor einiger Zeit im Zweykampf überwunden, denn der verkleidete Eduard ist todt, wie sie mich versichert haben. Aber vielleicht ist es ein Liebhaber der Fräulein Glanville, der sie entführen wollte. Mich deucht, er war zu einer so gefährlichen Unternehmung zu schlecht gerüstet.

Ich versichere sie, gnädiges Fräulein, sagte Fräulein Glanville, ich habe keinen Liebhaber unter den Straßenräubern.

Straßenräuber! wiederholte Arabella.

Ja freylich, sind sie das, sagte der Ritter; wofür halten sie sie denn?

Für Leute von Stande, versetzte Arabella; und ob sie gleich ohne Zweifel entweder aus einer guten oder bösen Absicht gekommen sind, so kann man

doch

doch an ihrer vornehmen Geburt nicht zweifeln; denn sonst würden sie sich nie unterstehen, entweder zu unserer Vertheidigung zu fechten, oder uns zu entführen.

Ich schwöre ihnen, Nichte, sagte der Ritter, ich verstehe sie nicht.

Meine Waase, unterbrach Glanville, hat sich in diesen Personen geirret, und hat sie vermuthlich nicht für Straßenräuber gehalten, die uns berauben wollten.

Es ist kein Zweifel, sagte Arabella lächelnd, daß sie gekommen sind, sie zu berauben, wenn sie nicht kamen, uns zu vertheidigen. Aber es ist schwer zu errathen, welche, von uns beyden, sie rauben wollten; denn es kann eben sowohl seyn, daß diese Männer eine Absicht auf meine Waase, als auf mich, gehabt haben.

Verzeihen sie, gnädiges Fräulein, sagte Glanville, (der verhindern wollte, daß sein Vater auf ihre Ungereimtheiten nicht antworten sollte,) diese Leute hatten keine andere Absicht, als uns unser Geld zu rauben.

Wie! sagte Arabella, waren diese Ritter, die so schön gekleidet waren, daß ich sie für Leute vom vornehmsten Stande hielte, waren diese Leute, sage ich, Straßenräuber? Ich habe mich also, wie es scheint, sehr geirret; aber ich besorge, daß ihr Argwohn nicht recht gegründet ist; und es kann leicht seyn, daß sie gekommen sind, uns entweder zu befreyen, oder zu entführen.

Glanville veränderte das Gespräch, um nicht länger darüber zu zanken. Und er bemerkte zu seiner

ner Beschämung, daß sein Vater und seine Schwester seine geliebte Waase für eine unsinnige Person hielten.

Das dritte Capitel.

Welches sich mit einem authentischen Stücke der Geschichte endiget.

Arabella war den übrigen Theil des Tages mit der Betrachtung dieses letzten Abentheuers so beschäfftigt, daß sie nur wenig Antheil an der Unterredung nahm. Als sie nahe bey Bath waren, so gab ihr die Lage dieser Stadt Anlaß, solche mit dem Thale Tempe zu vergleichen.

In eben einer solchen Gegend, sagte sie, indem sie ihre Vergleichung fortsetzte, befreyete die schöne Andronice den tapfern Hortensius, und ich wünsche in der That, daß ich vor dem Eintritte in diese Stadt eine eben so gütige That verrichten könnte, als die That dieser schönen Prinzeßinn war.

Wenn dieser Wunsch soll gewähret werden, sagte Glanville, so muß jemanden ein Unglück begegnen, daraus sie ihn retten könnten. Aber ich glaube, daß ihre gütige Gesinnung eben so gut befriedigt seyn wird, wenn sie keinen Gegenstand derselben finden, als wenn sie Gelegenheit haben sollten, ihre Menschenliebe auszuüben.

Ob ich gleich nicht so glücklich bin, versetzte Arabella, solche Gelegenheiten zu finden, so habe ich doch

doch nicht Ursache, zu zweifeln, daß sie andern nicht aufstoßen sollten, die vielleicht nicht so geneigt sind, zu helfen, als ich; und wenn jemand anders als die Prinzeßinn von Meßina darüber zugekommen wäre, als Hortensius in den Händen der Thessalier war, so wäre er vielleicht von dem schmählichen Tode nicht errettet worden, wozu ihn die Thessalier aus keiner andern Ursache verdammt hatten, als weil er einen Storch getödtet hatte.

Wie! unterbrach der Ritter, wer wird denn einen Menschen darum umbringen, weil er einen Storch getödtet hat? das ist ja sehr lächerlich. Ey, sagen sie mir doch, in welchem Theile der Welt hat sich das zugetragen? vermuthlich unter den Americanern.

Nein, mein Herr, sagte Arabella, in Thessalien, dem schönsten Theile von Macedonien, der wegen des schönen Thales Tempe berühmt ist, welches die Neugierde aller Reisenden auf sich zieht.

Wahrhaftig nicht aller Reisenden, versetzte der Ritter; denn ich bin mit verschiedenen Reisenden bekannt, die es nie gesehen noch dessen erwähnt haben; und wenn es so berühmt ist, als sie sagen, so verwundere ich mich sehr, daß ich noch nie etwas davon gehört habe.

Ich weiß nicht, sagte Arabella, was diese Reisende ihrer Aufmerksamkeit würdig gehalten haben; aber ich bin versichert, wenn ich von ungefähr nach Macedonien kommen sollte, so würde ich es nicht eher verlassen, als bis ich dieses berühmte Thal gesehen

sehen hätte, das von allen Dichtern und Geschichtschreibern so sehr gepriesen ist.

Wertheste Waase, schrie Glanville, der sich kaum des Lachens enthalten konnte, was für ein Ungefähr wird sie denn nach Macedonien führen, das so weit von ihrem Vaterlande entfernt ist?

Und also liegt dieß berühmte Thal, sagte der Ritter, in der Türkey. Sie müssen wahrhaftig eine große Liebhaberinn vom Reisen seyn, wenn sie nach dem Lande des großen Mogols reisen wollen, wo die Leute alle Heiden seyn sollen, die, wie man saget, den Teufel anbethen.

Das Land, wovon meine Waase redet, sagte Glanville, liegt in dem Gebiethe des Groß-Sultans. Der große Mogul, wie sie wohl wissen, mein Herr —

Gut, unterbrach der Ritter, Groß-Sultan oder Groß-Mogol, ich weiß nicht, wie ihr ihn nennet: aber ich hoffe, daß meine Nichte nicht dahin reisen wird.

Nein, wofern ich nicht wider meinen Willen dahin geführet werde, sagte Arabella; aber ich bin Willens, daß wenn mir dieses Unglück jemals begegnen sollte, alsdenn das Thal Tempe zu besuchen, welches in dem Theile von Griechenland liegt, das man Macedonien nennet.

Ich bin also versichert, versetzte der Ritter, daß sie dieses berühmte Thal nie sehen werden, denn es ist nicht eben wahrscheinlich, daß man sie mit Gewalt nach der Türkey führen wird.

Und warum kömmt es ihnen so unwahrscheinlich vor, sagte Arabella, daß ich dahin sollte geführet wer-

werden? Geschehen itzund nicht noch eben die Dinge, die vormals geschahen? und ist wohl etwas gewöhnlicher, als daß die Frauenzimmer durch ihre Räuber in entfernte Länder geführet werden? Können mir nicht eben die Zufälle begegnen, die so vielen erhabenen Prinzeßinnen begegnet sind? und kann ich nicht durch eben das Schicksal nach Macedonien gebracht werden, welches viele schöne Prinzeßinnen, die in den entlegensten Theilen der Welt geboren waren, zu einer Zeit zusammen nach Alexandria führte, wo sie sich einander ihre wundernswürdige Geschichte erzählten.

Aus dieser Absicht kamen sie eben zusammen, gnädiges Fräulein, sagte Glanville lächelnd.

Allerdings, sagte Arabella, war es ein großes Glück für diese berühmte und unglückliche Personen, daß sie an einem Orte zusammen kamen, wo sie einander ihre Abentheuer frey erzählen konnten, die sonst vielleicht unbekannt geblieben wären, oder wovon wir doch nur unvollständige Nachrichten würden gehabt haben. Inzwischen, fügte sie lächelnd hinzu, wenn ich nach Macedonien gebracht werden, und hierdurch Gelegenheit haben sollte, das berühmte Thal Tempe zu besuchen, so werde ich mich wohl in Acht nehmen, daß ich mir die Rache der Thessalier durch eine solche Unvorsichtigkeit, als Hortensius begieng, nicht zuziehe. Denn sie müssen wissen, mein Herr, sagte sie zu ihrem Oheime, daß die Thessalier diese That des Hortensius, die uns so gering vorkömmt, als ein sehr großes Verbrechen ansahen; denn sie haben ein Gesetz, das bey Lebensstrafe verbiethet, einen

Storch

Storch zu tödten, und zwar aus dieser Ursache, weil Thessalien mit einer ungeheuren Menge von Schlangen geplagt wird, welche für diese Vögel eine köstliche Speise sind. Daher sehen sie die Störche als geheiligte Vögel an, die ihnen die Götter gesandt, um sie von diesen Schlangen zu befreyen; und ob man gleich den Hortensius als einen Fremden, auf die Fürbitte der Prinzeßinn Andronice, verschonte, so mußte er sich doch, um für vollkommen unschuldig gehalten zu werden, anheischig machen, einen andern Storch nach Thessalien zu schicken.

Das vierte Capitel.

Worinn eine Grille unserer Heldinn durch einige andere Grillen gerechtfertiget wird, die eben so fantastisch sind.

Dieses Stück aus der Geschichte, und die Anmerkungen, die der Ritter darüber machte, brachten sie nach Bath. Weil ihre Wohnung schon bestellt war, so begaben sich die Damen sogleich in ihre Zimmer, um von den Beschwerlichkeiten der Reise auszuruhen, und die Gesellschaft kam erst bey der Abendmahlzeit wieder zusammen.

Fräulein Glanville, die sich genau erkundigte, was für Gesellschaft in Bath wäre, und gehört hatte, daß eben viele artige und vornehme Leute angekommen wären, ersuchte die Arabella, den nächsten Morgen mit ihr nach dem Brunnen zu gehen,

hen, und versicherte sie, daß sie sich da recht vergnügen würde.

Arabella willigte in diese Bitte, und da sie erfuhr, daß die Frauenzimmer in ihren Nachtkleidern dahin giengen, so that sie es gleichfalls. Anstatt des gewöhnlichen Kopfputzes der Frauenzimmer aber, trug sie eine Art von Schleyer von schwarzem Flore, der ihr beynahe das ganze Gesicht und einen Theil ihrer Brust bedeckte, und ihr ein sehr sonderbares Ansehen gab.

Fräulein Glanville war über die vorzügliche Schönheit ihrer Waase zu neidisch, als daß sie ihr wegen ihres besondern Anzuges einige Vorstellungen hätte machen sollen, weil sie glaubte, daß sie sich dadurch bey allen, die sie sähen, lächerlich machen würde; und Glanville verstund sich so wenig auf die Kleidung der Frauenzimmer, daß er nicht merkte, wie Arabella gar nicht nach der Mode gekleidet war; und da sie alles, was sie nur anzog, vollkommen schön kleidete, so konnte er nicht anders glauben, als daß sie vortrefflich angezogen wäre. Er führte sie also mit dem größten Vergnügen nach dem Brunnen, wo es eben sehr voll von Leuten war.

Arabella zog sogleich die Aufmerksamkeit, beynahe der ganzen Gesellschaft, auf sich. Denn die Fremden werden da auf das schärfste beurtheilet, und jeder neuer Gegenstand verschaffet der Spötterey und der Verleumdung einen angenehmen Zeitvertreib.

Die Frauenzimmer, die über ihren sonderbaren Anzug aufgebracht wurden, versammleten sich haufenweise;

fenweise; und die Worte: wer mag sie seyn? Ein wunderliches Geschöpf! Wie lächerlich ist sie? und andere Ausrufungen von eben der Art, flisterte man sich sehr verständlich zu.

Die Mannspersonen bewunderten ihre Gestalt, so verhüllt auch dieselbe war. Ihre schöne Leibesbildung, und die Annehmlichkeit in ihren Bewegungen, erregten ihre Neugierde. Der Schleyer beunruhigte sie indessen nicht wenig. Ein so schöner Leib schien auch ein schönes Gesicht zu versprechen; allein dieses war ihren Augen gänzlich entzogen. Denn Arabella hatte sich, als sie zu der Gesellschaft kam, den Schleyer ganz über das Gesicht gezogen, worinnen sie dem Beyspiele der Frauenzimmer in der Clelia und dem großen Cyrus folgte, die in vermischten Gesellschaften ihr Gesicht allezeit mit großer Sorgfalt verhülleten.

Die Witzlinge spotteten über diesen neidischen Schleyer, und verglichen sie mit der Sonne, die sich in eine Wolke verhüllet hat; und die Stutzer fluchten auf diese abscheuliche Neuerung, und bezeugten ihre Furcht, daß sie zur Mode werden möchte.

Einige, die etwas klüger waren, hielten sie für eine Fremde; andere, die noch scharfsinniger waren, glaubten, daß sie eine schottische Dame sey, die sich mit ihrem Mantel bedeckt hätte; eine dritte Art von Leuten, die unendlich klüger als alle andere waren, schlossen, sie müßte eine spanische Nonne seyn, die aus dem Kloster entwischt wäre, und den Schleyer noch nicht abgelegt habe.

Arabella, die nichts von dieſen verſchiedenen Urtheilen wußte, die über ſie gefället wurden, ſprach mit dem Glanville von der mediciniſchen Kraft des Brunnens, von dem Gebrauche der Bäder, von den Ergötzlichkeiten des Ortes, und andern ſolchen Sachen, wozu ihnen die Umſtände Anlaß gaben.

Mittlerweile hatte ſich Fräulein Glanville unter einen Haufen von ihren Bekannten gemiſcht, die ſich aber kaum ſo viel Zeit ließen, ihr ein Compliment zu machen, als ſie ſich ſchon erkundigten, was ſie für ein Frauenzimmer mitgebracht hätte.

Fräulein Glanville berichtete ihnen, daß es ihre Baaſe, und die Tochter des verſtorbenen Marquis von * * * wäre, und ſetzte mit einer ſpöttiſchen Mine hinzu: ſie iſt auf dem Lande erzogen, ſie kennet die Welt gar nicht, und hat einige beſondere Grillen, wie ſie aus dieſer Verhüllung ſehen können.

Man fliſterte ſich ſogleich ihren Namen und Stand zu. Den Mannsperſonen entdeckte die Nachricht, daß ſie eine reiche Erbinn ſey, noch größere Schönheiten in ihrer Perſon. Den Damen flößte ihr Stand Ehrfurcht ein; ſie höreten auf, über ihre Kleidung zu ſpotten, und führten Beyſpiele von eben ſolchen wunderlichen Grillen an.

Das fünfte Capitel.

Welches einige historische Anecdoten enthält, an deren Wahrheit man vielleicht zweifeln wird, weil man sie bey keinem Geschichtschreiber findet.

Arabella war noch nicht lange in der Gesellschaft gewesen, als sie den Glanville ersuchte, sie wieder nach Hause zu führen.

Fräulein Glanville wurde von zween jungen Herren, die mit ihrem Bruder bekannt waren, nach Hause begleitet, und der Ritter Carl behielt sie zum Frühstücke, wo sie Gelegenheit hatten, ihre Neugierde zu befriedigen, und die Arabella ohne den Schleyer sahen, der, wie sie sagten, (und vermuthlich sagten sie nicht mehr, als sie wirklich glaubten,) eines der schönsten Gesichter von der Welt verborgen hatte.

Fräulein Glanville hatte den Verdruß, zu sehen, daß diese Herren über die Schönheit ihrer Waase so entzückt waren, daß sie eine Zeitlang ganz unbemerkt sitzen mußte. Allein ihre Ernsthaftigkeit stund dem jüngsten von diesen beyden Herren nicht an, der das war, was die Frauenzimmer einen artigen Menschen, ein liebenswürdiges Geschöpf, und den angenehmsten Mann von der Welt nennen. Er wandte sich also gänzlich an das Fräulein, und gerieth bald mit ihr in ein besonderes Gespräch.

Selvin, so hieß der andere Herr, war ernsthafter; er wollte, daß man ihn für einen großen

Gelehrten in der Historie halten sollte, und ließ keine Gelegenheit vorbey, seine Kenntniß der Alterthümer auszukramen. Weil er einige wenige Anecdoten auswendig gelernet hatte, und sie bey aller Gelegenheit anzubringen wußte; so ward er von vielen Leuten für einen sehr großen und tiefsinnigen Gelehrten gehalten.

Wenn er von einer besondern Begebenheit reden, und die Zeit bestimmen wollte, wenn sie geschehen sey, so berechnete er sie ganz genau, und wußte sogar die Olympiade zu nennen, worinnen sie sich zugetragen hatte. Dieß geschah, pflegte er zu sagen, in der 141sten Olympiade. Eine so erstaunende Genauigkeit hatte ihre gehörige Wirkung bey seinen Zuhörern, und verschaffte ihm allezeit viel Aufmerksamkeit.

Dieser Herr hatte bisher noch keine Gelegenheit gehabt, seine Kenntniß in der Geschichte zu zeigen, weil man noch von nichts anders, als Neuigkeiten und andern Kleinigkeiten geredet hatte; als Arabella die Anmerkungen machte, daß die medicinischen Wasser zu Bath von den Quellen an dem Fuße des Berges Thermopilä in Griechenland, sowohl in ihren Eigenschaften, als in ihrem Gebrauche, sehr verschieden wären; und ich bin der Meynung, setzte sie hinzu, daß Bath, so berühmt es auch wegen seiner Gesundbrunnen ist, von Kranken doch weniger besuchet wird, als die berühmten Quellen bey Thermopilä von den Schönheiten Griechenlandes besuchet wurden, bey denen diese Quellen in dem Ruhme standen, daß sie neuen Glanz gäben.

Selvin,

Selvin, der bey aller seiner Belesenheit, doch nirgends eine Nachricht von diesen berühmten griechischen Quellen angetroffen hatte, war ungemein verlegen, daß er nicht im Stande war, ein Gespräch fortzusetzen, das, wie er aus dem Stillschweigen der andern schließen konnte, an ihn gerichtet war.

Die Scham, sich in einer, ihm so eigenthümlichen Sache, von einem Frauenzimmer eingetrieben zu sehen, brachte ihn zu dem Entschlusse, sich aus der Verlegenheit zu ziehen, es möchte auch daraus entstehen, was da wollte; und ob er gleich gar nicht überzeugt war, daß keine Quellen bey Thermopilä gewesen; so behauptete er doch ganz zuversichtlich, daß sie sich in der Lage dieser Quellen irren müßte; denn er wüßte gewiß, daß an dem Fuße dieses Berges keine medicinischen Wasser wären.

Arabella konnte es nicht vertragen, daß man ihr in einer Sache widersprach, die sie für offenbar und ausgemacht hielt, und erröthete für Verdruß, daß er das Gegentheil behauptete.

Es scheint aus ihren Worten, sagte sie, daß ihnen viele wichtige Sachen, die daselbst unter sehr berühmten Personen vorgefallen, unbekannt sind. Wenn sie etwas von dem Athenienser Pisistratus wüßten, so würden sie auch wissen, daß ein Abentheuer, welches ihm bey den Quellen zu Thermopilä begegnete, den Grund zu allen den großen Absichten legte, die er hernach zum gänzlichen Umsturze der athenienssischen Regierungsverfassung ausführte.

Selvin erstaunte, daß ihm auch dieses Stück der Geschichte unbekannt war; er blieb aber dennoch beym Leugnen.

Ich glaube, gnädiges Fräulein, sagte er mit großer Zuversicht, daß mir die ganze Einrichtung und Geschichte der athenienſischen Republik gut bekannt ist, und ich weiß, durch welche Mittel sich Pisistratus zum unumschränkten Herrn machte. Es war ein großer politischer Streich von ihm, daß er sich selbst verwundete, damit man ihm eine Wache geben möchte.

Sie irren sich, mein Herr, sagte Arabella, wenn sie glauben, daß er sich selbst verwundet hat. Es hat ihn entweder sein Nebenbuhler Lycurgus, oder Theocrites, verwundet, welcher glaubte, daß er noch immer in die schöne Chorante, die er gleichfalls liebte, verliebt sey, und ihn auf diese Weise aus dem Wege räumen wollte.

Es ist auch nicht an dem, daß bloß der Ehrgeiz dem Pisistratus, das Vorhaben, die Athenienser zu Sclaven zu machen, eingegeben hat. Die Schriftsteller, die dieses vorgeben, müssen sehr wenig von den wahren Bewegungsgründen seiner Handlungen wissen. Zu dieser That brachte ihn weder der Ehrgeiz noch die Rachbegierde, sondern die heftige Liebe, die er für die schöne Chorante fühlete, als er sie das erstemal bey den berühmten Quellen zu Thermopilä sah; denn da er sah, daß Lycurgus, der nicht in dem Ehrgeize, sondern in der Liebe, sein Nebenbuhler war, gewiß zum Besitze der Chorntae gelangen würde, wofern er sich nicht zum Tyrannen aufwürfe; so bedienete er sich

dieses

dieſes gewaltſamen Mittels, dieſe Schöne für ſich aufzubehalten.

Ich geſtehe, ſagte Selvin indem er vor Scham über ihre größere Gelehrſamkeit in der Geſchichte die Augen niederſchlug, alle dieſe beſondern Umſtände ſind mir bisher unbekannt geweſen, und ich höre itzund zum erſtenmale, daß Piſiſtratus heftig verliebt geweſen, und daß ihn nicht der Ehrgeiz angetrieben, ſich unumſchränkt zu machen.

Ich finde in der That hievon nichts beym Plutarch, fuhr er fort, und rieb ſich die Stirne, oder bey den andern griechiſchen Geſchichtſchreibern.

Das iſt wohl möglich, verſetzte Arabella, aber beym Scudery können ſie die ganze Geſchichte der Liebe des Piſiſtratus nebſt der Wirkung dieſer Liebe finden.

Beym Scudery! gnädiges Fräulein, ſagte der weiſe Selvin, dieſen Geſchichtſchreiber habe ich niemals geleſen.

Nicht? mein Herr, antwortete Arabella, ſo haben ſie alſo ſehr wenig geleſen.

Ich weiß, ſagte er, daß Herodotus, Thucydides und Plutarch ihn oft anführen.

Ich wundere mich alſo, ſagte Glanville, der ſich ungemein freuete, daß er ſeine große Unwiſſenheit verrathen hatte, daß ſie dieſen berühmten Geſchichtſchreiber nicht geleſen haben; vornehmlich da ihn die Schriftſteller, die ſie eben genannt haben, ſo oft anführen.

Die Wahrheit zu ſagen, mein Herr, verſetzte Selvin, ob er gleich ein Römer war, ſo wirft man

ihm doch vor, daß er kein sonderlich Latein, und gar nicht rein und zierlich geschrieben; und —

Sie irren sich sehr, mein Herr, unterbrach Arabella, der große Scudery war ein Franzose, und beydes seine Clelia und Artamenes sind im Französischen geschrieben.

Ein Franzos ist er gewesen? sagte Selvin mit einer stolzen Mine, o! so ist es kein Wunder, daß ich ihn nicht gelesen habe. Ich lese nichts, als die alten Schriftsteller, gnädiges Fräulein, setzte er mit einem Blicke hinzu, der seine Zufriedenheit über sich selbst anzeigte; an den neuern Schriftstellern kann ich gar nichts finden; ihre Schreibart ist ganz nicht nach meinem Geschmacke.

Aber Scudery muß ja älter seyn, als Thucydides und die übrigen Griechen, deren sie erwähnt haben, sagte Glanville, wie könnten sie ihn sonst anführen?

Diese Worte machten den armen Selvin so verlegen, daß er seine Verwirrung nicht verbergen konnte. Er ließ den Kopf niederhängen und schwieg still, da unterdessen der Stutzer, der den letzten Theil ihres Gesprächs angehöret hatte, seine vermeyntliche Geschicklichkeit in der Spötterey an dem unglücklichen Bewunderer der alten Schriftsteller versuchte, und seine Verwirrung durch tausend Spöttereyen vermehrte, die ihm selbst mehr Vergnügen, als den andern, machten.

* * *

Das

Das sechste Capitel.

Welches einige vortreffliche Regeln zum Spotten enthält.

Glanville hatte zu viel Lebensart und Gutherzigkeit, als daß er sich bey dem lächerlichen Character seines Bekannten hätte aufhalten sollen, und brach das Gespräch ab. Arabella aber hörte die schlechten Spöttereyen des jungen Stutzers mit Verdrusse an, und nahm Gelegenheit, diese Art des Witzes als gefährlich und unangenehm zu tadeln. Denn, sagte sie, man kann sich derselben nicht bedienen, ohne gehaßt oder gefürchtet zu werden; und wer es zu einer Fertigkeit darinn gebracht hat, steht in Gefahr, wider alle Gesetze der Freundschaft und der Menschenliebe zu handeln. Gewiß, fuhr sie fort, indem sie den Stutzer ansah, es ist höchst ungerecht, seinen Freund aufzuziehen. Man wähle ihn erst wohl, und man kann bey dieser Wahl so ekel und zärtlich seyn, als man will; hat man ihn aber einmal gewählt, so muß man seiner auf keine Weise spotten. Es ist grausam und boshaft, sich auf Kosten seines Freundes zu belustigen.

Indessen erlauben sie, gnädiges Fräulein, sagte Glanville, der sich freuete, daß er sie so vernünftig reden hörte, daß man über seine Feinde spotte.

Mein, sagte Arabella, dieses kann ich eben so wenig gut heißen; denn die Spötterey ist die elendeste Art von Rache, die man nur nehmen kann. Mich deucht, es ist nur schlecht, Leute aufzuziehen,

die

die nicht viel Verdienste haben; weil ihnen ihre Fehler vielleicht angebohren sind; und es ist sehr ungerecht, sich über einen kleinen Fehler eines Mannes, der Verdienste besitzt, zum Nachtheile tausend guter Eigenschaften aufzuhalten.

Wie ich also sehe, gnädiges Fräulein, sagte der Stutzer, so wollen sie gar keine Spötterey zulassen?

Ich bin der Meynung, mein Herr, sagte Arabella, daß es wenige Gegenstände der Spötterey gebe, und noch weniger Leute, die gut spotten können. Die Gabe zu spotten muß einer Person angebohren seyn; keine Kunst kann sie geben, und diejenigen, die der Natur zum Trotze spotten, werden nicht andere, sondern sich selbst lächerlich machen.

Man kann viele andere angenehme Eigenschaften des Witzes durch Mühe und Studieren erlangen, aber die Spötterey muß ein Geschenk der Natur seyn. Es ist nicht genug, daß man lebhafte und angenehme Einfälle hat; der Ausdruck muß auch so beschaffen seyn, daß er sie in ihrer völligen Stärke und Bedeutung darstellet; die Minen, das Ansehen, der Ton der Stimme, kurz, alles muß etwas zu ihrer Vollkommenheit beytragen.

Man muß aber auch einen großen Unterschied zwischen einer Spötterey und einer Satyre machen: die Spötterey muß freylich denjenigen, an den sie gerichtet wird, aufbringen und empfindlich rühren; allein, ich will doch nicht, daß die Wunden tief oder dauerhaft seyn sollen. Diejenigen, die sie fühlen, müssen keinen andern Schmerz empfinden, als die, welche Rosen brechen; sie werden von den

Dornen verletzt; sie empfinden aber einen Geruch, der den Schmerz ersetzet.

Ich will, daß die Spötterey die Einbildungskraft belebe und erhitze; allein dieses Feuer muß uns nur fähig machen, das Original zu treffen, und wie die Sternen scheinen, ohne zu brennen. Aber überhaupt kann ich die Spötterey nicht sehr billigen, noch aufhören, sie für gefährlich zu halten; und um mein voriges Gleichniß fortzusetzen, sagte sie mit einem entzückenden Lächeln, so kömmt es mir vor, als wenn die Personen, welche die wahre Gabe zu spotten haben, den Cometen gleichen; man sieht sie selten, und sie werden zugleich bewundert und gefürchtet.

Wahrhaftig, Nichte, sagte Ritter Carl, der ihr mit vielen Zeichen der Bewunderung zugehöret hatte, sie reden als ein Redner.

Man sollte nicht denken, sagte Glanville, (der sah, daß Arabella über das rohe Lob seines Vaters, ein wenig verlegen war,) daß meine Waase von einer Sache so gut reden könnte, die sie nie ausgeübet hat; und man kann leicht aus dem, was sie gesagt hat, schließen, daß niemand seiner spotten würde, als sie, wenn sie sich damit abgeben wollte.

Obgleich Selvin noch einen heimlichen Groll auf sie hatte, weil sie mehr Historie wußte, als er, so versicherte er sie doch, daß sie die besten Regeln, gut zu spotten, gegeben hätte. Der Stutzer aber, den sie durch ihren Verweis zum Stillschweigen gebracht hatte, war sehr zornig; und weil er glaubte, daß er sie demüthigen und kränken würde, wenn er ihrer Waase Schmeicheleyen

leyen vorsagte, so verdoppelte er seine Liebkosungen bey Fräulein Glanville, die sehr stolz auf den Vorzug war, den dieser muntre Herr ihr vor ihrer Waase gab.

Das siebente Capitel.

Worinn sich der Verfasser so weit herab läßt, den Anzug unserer Heldinn auf das genaueste zu beschreiben.

Die Gleichgültigkeit des Herrn Tinsel gegen die Reizungen der Arabella, hatte das Fräulein Glanville überzeugt, daß diese Reizungen so furchtbar nicht wären, als sie sich eingebildet. Sie sah es also ohne Verdruß an, daß Arabella sich zu dem nächsten Ball einrichtete.

Nachdem sie sich einen reichen Silberstoff nach ihrem Geschmacke ausgesucht hatte, so ließ sie eine Schneiderfrau zu sich kommen. Arabella, die in der Mode ihrem heldenmäßigen Geschmacke folgte, befahl der Frau, daß sie ihr ein Kleid nach dem Muster der Prinzeßinn Julia ihres machen sollte.

Die Schneiderfrau, welche besorgte, es möchte ihr bey ihrer neuen Kunde Schaden thun, wenn sie gestünde, daß ihr die Prinzeßinn Julia und ihre Kleidermode unbekannt wäre, antwortete ganz dreust; daß dieser Geschmack gänzlich aus der Mode wäre, und sie wollte Ihro Gnaden rathen, das Kleid nach der neuen Mode machen zu lassen, die viel besser kleidete.

Ihr

Ihr werdet mich nie überreden, sagte Arabella, daß eine Mode besser kleiden kann, als der Prinzeßinn Julia ihre, die die prächtigste Prinzeßinn von der Welt war, und am besten ihre Reizungen zu heben wußte. Diese Mode mag itzund freylich wohl etwas altfränkisch seyn, denn in einer Zeit von zwey tausend Jahren muß sich die Mode nothwendig ein wenig verändert haben.

Zwey tausend Jahre! gnädiges Fräulein, sagte die Frau erstaunt, Gott möchte uns Art Leuten gnädig seyn, wenn sie sich nicht in so viel Tagen tausendmal veränderte. Ich dachte, Ew. Gnaden sprächen von der Mode des vorigen Monaths, die, wie ich gesagt habe, itzund schon ganz abgekommen ist.

Die itzige Mode mag seyn, wie sie will, versetzte Arabella, genug ich will mein Kleid nach der Mode der schönen Tochter des Augustus gemacht haben, indem ich überzeugt bin, daß keine andere Mode nur halb so gut kleidet.

Was ist das für eine Mode? gnädiges Fräulein, sagte die Frau, ich habe sie niemals gesehen.

Wie? versetzte Arabella, habt ihr schon die Mode der Prinzeßinn Julia vergessen, die, wie ihr saget, noch vor einem Monate im Gange gewesen? oder wisset ihr nicht, daß die Prinzeßinn Julia, und die Tochter des Augustus, eine Person sind?

In der That, gnädiges Fräulein, sagte die Frau ganz verwirrt, ich dachte nicht daran, wenn sie mich nicht daran erinnert hätten.

Gut, sagte Arabella, so macht mir also mein Kleid nach diesem Geschmacke.

Die arme Frau war itzund ganz verlegen, was sie thun sollte; denn da sie nichts von der Mode der Prinzeßinn Julia wußte, so konnte sie ohne nähere Anweisung kein Kleid nach dieser Mode machen, und wenn sie Arabellen darum ersuchen würde, so befürchtete sie, ihre Unwissenheit zu verrathen.

Arabella schloß also aus ihrem Stillschweigen und ihrer Verwirrung, daß sie nichts davon wüßte, und ließ sie mit einem kleinen Geschenke von sich. Sie bediente sich darauf ihres gewöhnlichen Mittels, nämlich eine von ihren Mägden, die ein wenig vom Schneiderhandwerke verstund, mußte ihr das Kleid nach ihrer Anweisung machen.

Fräulein Glanville, die geglaubt hatte, daß sie ihr Kleid nach der neuesten Mode würde machen lassen, erstaunte, als sie in ihr Zimmer trat, über ihren wunderbaren und besondern Anzug.

Sie hatte keinen Reifrock an, und der Silberstoff ihres Kleides ward durch nichts, als durch die Schwere des Silbers, aufgesteifet. Oben bey der Brust war es ganz offen, die mit einer reichen Borte bedeckt war. An der Schnürbrust war es durch einige kleine Knöpfe von Diamanten fest angemacht, und hieng in einem langen Schweife bis auf die Erde.

Die Aermel waren kurz, weit, und an verschiedenen Stellen mit Diamanten fest gemacht; und ihre Arme waren zum Theil mit einem halben Dutzend Falten von Manschetten bedeckt. Ihr Haar, welches in natürlichen Locken auf ihren Hals fiel, war mit

großer

großer Sorgfalt um ihr schönes Gesicht in Ordnung gebracht, und die Juwelen und Bänder, woraus ihr ganzer Kopfputz bestund, waren sehr vortheilhaft angebracht.

So sonderbar dieser Anzug war, so hätte sie doch nichts schöner kleiden noch ihre Reizungen mehr erheben können.

Dem Fräulein Glanville war es zwar nicht unangenehm, daß sie bey ihrer sonderbaren Kleidermode blieb; sie konnte sie aber doch ohne Verdruß so liebenswürdig nicht sehen. Indessen tröstete sie sich mit der Hoffnung, daß sie sich lächerlich machen würde. Sie lobete mit einer freundlichen Mine ihren guten Geschmack in der Wahl der Farbe ihres Kleides, und gieng mit ihr, um die gewöhnliche Zeit, nach dem Balle, wohin sie vom Glanville, Selvin, und dem jungen Stutzer, begleitet wurden.

Das Erstaunen, welches der ungewöhnliche Aufzug der Arabella in der ganzen Versammlung verursachte, konnte ein jeder, die Arabella ausgenommen, merken.

So bald sie ins Zimmer trat, flisterte ein jeder seinen Nachbarn zu, und einige Augenblicke hindurch hörte man nichts als die Worte, Prinzeßinn Julia, welche von einem Ende des Zimmers bis zum andern wiederschallten, und endlich auch von ihr selbst bemerket wurden.

Glanville, und ihre übrigen Begleiter, waren über diesen allgemeinen Ausruf einigermaßen verwirrt, und glaubten, daß ihr sonderbarer Anzug die Ursache davon wäre; aber sie konnten nicht be-

greifen, warum man sie die Prinzeßinn Julia nannte.

Wenn sie die Begebenheit mit der Schneidersfrau gewußt hätten, so würden sie bald darauf gekommen seyn; denn dieß Mensch hatte die Arabella nicht so bald verlassen, als sie die Unterredung, die sie mit der neu angekommenen Dame gehabt hatte, allenthalben erzählte.

Diese Geschichte ward bald ausgebreitet, und verursachte, wegen ihrer Neuigkeit, viel Vergnügen. Einen jeden verlangte, einen so altmodischen Anzug zu sehen, und man erwartete die Erscheinung der Prinzeßinn mit großer Ungeduld.

Ein jeder hatte sich Hoffnung gemacht, rechtschaffen zu lachen, und die kleinen Gelegenheitswitzlinge hielten schon ihre Spöttereyen in Bereitschaft, als der Anblick der Schönen ihre Lebhaftigkeit niederschlug, und das ganze Gelächter der Gesellschaft verstörte. Kaum war das erste ungestüme Flistern vorbey, als die unwiderstehlichen Reizungen der Arabella einem jeden Ehrfurcht einflößten.

Ihr edles Ansehen, die angebohrne Würde ihrer Blicke, die unaussprechliche Anmuth, die alle ihre Bewegungen begleiteten, und ihre ausnehmend liebenswürdige Bildung, zwangen die ganze Gesellschaft zur Bewunderung.

Es erfolgte ein ehrfurchtsvolles Stillschweigen, und das Erstaunen, welches ihre Schönheit verursachte, ließ nicht zu, daß man sich bey dem Lächerlichen in ihrer Kleidung aufhielt.

Fräulein

Fräulein Glanville hatte sich aus den Spöttereyen, die man wider ihre Waase vorbringen würde, eine boshafte Freude gemacht, und fand sich in ihrer Hoffnung sehr betrogen, da sie bey einem jeden so viel Ehrfurcht für sie erblickte. Um einen Theil ihres Verdrusses auszulassen, nahm sie Gelegenheit, ihrer Waase ihr Erstaunen über die Bewegung der Gesellschaft, bey ihrem Eintritte in das Zimmer, zu bezeugen.

Ich versichere sie, sagte Arabella lächelnd, ich verwundere mich nicht weniger darüber; und weil man mich zugleich ansah, so glaube ich, daß man mich entweder für eine gewisse Prinzeßinn Julia gehalten, die diesen Abend hier erwartet wird, oder man hat mir auch mit einiger Aehnlichkeit mit der schönen Tochter des Augustus schmeicheln wollen.

Diese Vergleichung ist ihnen auf keine Weise vortheilhaft, gnädiges Fräulein, sagte Selvin, der alle Gelegenheiten ergriff, seine Belesenheit zu zeigen; denn ich bin der Meynung, daß sie diese wollüstige Prinzeßinn eben so sehr an Schönheit als an Tugend übertreffen.

Ich habe noch nie gehört, sagte Arabella, daß man der Tochter des Cäsar Augustus die Liederlichkeit Schuld gegeben hat; und alles, was ihre Feinde von ihr sagen können, ist dieses, daß sie sich gern mochte bewundern lassen, und erlaubte, daß man sie liebte, und es ihr sagte, ohne daß sie ein Misfallen darüber bezeigte.

Um des Himmels Willen, gnädiges Fräulein, versetzte Selvin, wie sehr irren sie sich in dem Character der Julia. Verzeihen sie mir den

Ausdruck; ob sie gleich die Tochter eines Kaisers war, so war sie doch das lüderlichste Frauenzimmer in ganz Rom. Man findet viele von ihren Liebeshändeln in der Geschichte; aber nur eines anzuführen: war nicht ihr schändlicher Umgang mit dem Ovid, die Ursache seiner Verbannung?

Das achte Capitel.

Einige Betrachtungen, die sich zu einer Assemblee schicken, und einige, die sich nicht dazu schicken.

Sie reden sehr wunderlich, versetzte Arabella erröthend, von einer Prinzeßinn, die, wenn sie nicht die strengste Person in der Welt war, doch wenigstens ungemein keusch war.

Ich weiß, daß ihre Parteylichkeit für den Ovid von vielen sehr übel ausgelegt worden. Allein als dieser sinnreiche Poet dem großen Agrippa seine Geschichte erzählte, so meldete er ihm im Vertrauen alles, was zwischen ihm und der Prinzeßinn vorgefallen, welches ganz unschuldig, obgleich ein wenig unvorsichtig, war. Denn es ist gewiß, daß sie ihm erlaubte, sie zu lieben, und ihn nicht zu einer harten Strafe verdammte, da er sich unterstund, ihr seine Liebe zu entdecken. Bey allem dem aber war sie doch eine sehr tugendhafte Prinzeßinn, wenn sie gleich nicht so strenge war, als sie wohl hätte seyn sollen.

Selvin unterstund sich nicht, einem Frauenzimmer zu widersprechen, die, vermöge ihrer weitläuftigen Belesenheit, Anecdoten wußte, die außer

ihr

ihr niemand wußte, und gab ihr, durch sein Stillschweigen Recht. Allein, Glanville, welcher wußte, daß alle diese Anecdoten aus Romanen genommen waren, die der Geschichte offenbar widersprechen, und die wichtigsten Begebenheiten den lächerlichsten Ursachen zuschreiben, konnte sich des Lachens nicht enthalten, da er den Selvin so bald und so leicht überwunden sah. Denn seiner Prahlerey ungeachtet, war seine Kenntniß von der Geschichte so seichte, daß man ihn ungemein leicht betriegen konnte. Weil er alle die Anecdoten, die er in einer Gesellschaft gehört hatte, getreulich in sein Taschenbuch schrieb, um sie in einer andern Gesellschaft wieder anzubringen, so zweifelte Glanville nicht daran, daß er sich mit diesen merkwürdigen Anecdoten, die er von der Arabella erlernet hatte, sehr groß machen würde.

Arabella schloß aus den vertrauten Verbeugungen, dem viel bedeutenden Lächeln, und nachläßigen Begrüßungen, die Tinsel allenthalben machte, daß er mit dem größten Theile der Gesellschaft bekannt seyn müßte, und sagte zu ihm: sie zweifele nicht daran, daß er die Abentheuer von vielen Leuten wüßte, die gegenwärtig wären, und er würde sie sehr verbinden, wenn er ihr einige derselben erzählen wollte.

Tinsel war erfreut, eine Gelegenheit zu haben, seiner geliebten Neigung ein Genüge zu thun, und, nachdem er sich zu ihr gesetzt hatte, wollte er schon anfangen, als sie ihn ersuchte, einen Augenblick inne zu halten. Hierauf rief sie den Glanville und seine Schwester, die mit Selvin redeten, und

fragte sie, ob sie lieber an einem vernünftigern Vergnügen, als an dem Tanzen Antheil nehmen, und die Abentheuer einiger erhabenen Personen anhören wollten, die ihr Herr Tinsel zu erzählen versprochen.

Ich versichere sie, gnädiges Fräulein, sagte Glanville lächelnd, sie werden dieses Vergnügen für weniger unschuldig, als das Tanzen halten.

Wie so, mein Herr? versetzte Arabella, mich treibt ja kein unbescheidener Vorwitz an, die Geschichte anzuhören, die Herr Tinsel mir zu erzählen versprochen hat, sondern es geschieht vielmehr in der Hoffnung etwas zu hören, woraus ich mich erbauen, und zugleich vergnügen kann, solche Sachen, die meine Bewunderung und Hochachtung verdienen, und mir zum Beyspiele gereichen können.

Aus dieser Absicht geschah es ohne Zweifel, daß Prinzeßinnen und Frauenzimmer vom höchsten Range in der Clelia und dem großen Cyrus die Abentheuer solcher Personen anhöreten, an denen sie vermuthlich eben so wenig Antheil nahmen, als wir an dem Schicksale derjenigen nehmen, die itzo um uns sind. Könige, Prinzen, und Feldherren, hielten mitten unter dem Geräusche und den Arbeiten des Krieges die Zeit nicht für verloren, die sie auf die Erzählung einer Geschichte wandten, die bisweilen nichts als gemeine Begebenheiten enthielt. Der große Cyrus, der eben beschäfftigt war, ganz Asien unter das Joch zu bringen, hörte nichts destoweniger die Geschichte aller der Personen an, die in seinem Lager waren, wovon ihm einige ganz fremd, und einige gar seine Feinde waren.

ren. Können sie sich wohl einbilden, daß so große Leute sich an einem solchen Zeitvertreibe belustiget hätten, wenn er sträflich oder niederträchtig wäre.

Hierauf wandte sie sich mit einer ernsthaften Mine zum Tinsel, und sagte ihm, er möchte itzund nur anfangen.

Der Stutzer, der über ihre feyerliche Ansuchung ein wenig verwirrt war, wußte nicht, wie er seine Erzählung so förmlich einrichten sollte, als man von ihm erwartete, und schwieg also einige Augenblicke stille, welches Arabella so auslegte, als wenn er sich auf dasjenige besänne, was er erzählen wollte.

Seine Verwirrung würde vermuthlich durch das tiefe Stillschweigen der Arabella zugenommen haben, wenn nicht Fräulein Glanville, die sich mit einer muntern Mine auf der andern Seite neben ihn setzte, und eben ein langes Frauenzimmer herein treten sah, zu ihm gesagt hätte: er möchte doch die Geschichte dieses Frauenzimmers erzählen, wenn sie ihm bekannt wäre.

Diese Bitte brachte den Tinsel wieder in Gang, und er antwortete lächelnd: Die Geschichte dieses Frauenzimmers ist noch ein Geheimniß, und sehr wenigen bekannt, aber ich erfahre alles am ersten und am zuverläßigsten.

Vielleicht sind sie mit dem Frauenzimmer bekannt, sagte Arabella, und sie hat ihnen vielleicht ihre Geschichte selbst erzählet.

Nein, wahrhaftig nicht, versetzte Tinsel, der sich über die große Einfalt der Arabella, der er diese Worte beymaß, sehr verwunderte; dieses

Frauenzimmer ist, wie ich glaube, nicht so verschwenderisch mit ihrer Vertraulichkeit, und die Wahrheit zu sagen, ich möchte ihre Geschichte auch nicht gern aus ihrem Munde hören, denn ich bin gewiß versichert, daß sie die wesentlichsten Umstände verschweigen würde.

Mit einem Worte, sagte er mit leiser Stimme, sie ist einige Jahre hindürch die Maitresse eines vornehmen jungen Herrn gewesen, und sie hat die Güte gehabt, ihn, in allen seinen Feldzügen, zu begleiten. Er heirathete sie zu Gibraltar, von da er neulich zurückgekommen. Er hat sie seinem vornehmen Bruder vorgestellet, von dem sie sehr gnädig aufgenommen worden.

Es ist merkwürdig, daß eben dieser hochmüthige Pair die Heirath eines seiner andern Brüder mit der Witwe eines braven und vornehmen Officiers so übel genommen hat, daß er ihm niemals verzeihen wollen.

Es ist wahr, sie war verschiedene Jahre älter als der junge Lord, und hatte kein Vermögen; allein er gab ganz andere Ursachen seines Misfallens an; er beschwerte sich öffentlich, daß sein Bruder seinen Adel durch diese Heirath verunehret, und blieb bis an den Tod des jungen Helden unversöhnlich, der bey verschiedenen Gelegenheiten Proben seiner Tapferkeit abgelegt hatte, und mit großem Ruhme vor Carthagena blieb. Seine untröstbare Gemahlinn, die zwar einen Titel, aber wenig Vermögen, erlangt hatte, ward durch seinen Tod noch einmal in den Witwenstand gesetzt.

O sehen sie doch dieses muntere glänzende Frauenzimmer, gnädiges Fräulein, fuhr er fort, indem er sich zu der Arabella wandte, wie gezwungen sind ihre Minen und ihre Sprache, mit was für einer Zufriedenheit über sich selbst läßt sie ihre Augen in dem ganzen Zimmer herum fliegen. Ihre Kleidung, ihre Sprache, ihre Bewegungen, alles ist französisch. Nichts kann ihr in England gefallen. Die Leute sind so abgeschmackt, so bäurisch höflich, die Manieren sind so grob; kein Geschmack, keine Zierlichkeit, keine Pracht in ihrer Kleidung, in ihren Häusern, oder Ergötzungen; alles ist hier so abgeschmackt, daß man es kaum aushalten kann. Schleppen kann man sich wohl in diesem verhaßten Lande, sagte sie, und mit Mühe Luft schöpfen; aber man sage mir nicht, daß man hier lebet; und mit allen denen Dingen, die das Leben angenehm machen könnten, kann man es hier bloß ertragen, aber nicht genießen.

Sollte man sich nicht einbilden, fuhr er fort, daß dieses artige Frauenzimmer von sehr vornehmen Range seyn müßte, und daß sie durch Geburt und Reichthümer zu einem außerordentlichen Stolze berechtiget sey; und doch ist sie weiter nichts als die Tochter eines Gastwirthes zu Spaa, und sie hat bisher die erhabene Verrichtung gehabt, die neu angekommenen Fremden in ihre Zimmer zu führen, ihnen die Bequemlichkeiten des Hauses anzuweisen, und die Fragen demüthig zu beantworten, was für Gesellschaft an dem Orte sey, was man für Neuigkeiten habe. u. s. w.

Einer von unsern großen Seeofficiers, der sich seiner Gesundheit halber dahin begeben hatte, und bey ihrem Vater wohnte, ward von ihren Reizungen eingenommen, daß er sie heirathete, und kurze Zeit hernach mit sich nach England nahm.

Dieß ist der Ursprung dieses fantastischen Frauenzimmers, das sich durch ihren unerträglichen Hochmuth und gezwungene Aufführung allenthalben verhaßt und lächerlich macht.

Habe ich es ihnen nicht gesagt, gnädiges Fräulein, unterbrach Glanville, daß das Vergnügen, das sie erwählt hatten, nicht so unschuldig, als das Tanzen wäre? Wie viel Verleumdungen hat Herr Tinsel nicht in wenig Minuten vorgebracht?

Ich versichere sie, versetzte Arabella, ich weiß nicht, was ich von dem denken soll, was er uns erzählet hat. Ich glaube nicht, daß es den Namen einer Geschichte verdienet, ich halte es vielmehr für Satyren auf besondere Personen, als für eine Erzählung wirklicher Begebenheiten. Ich gestehe es, ich war mir von diesem Herrn etwas anders vermuthen.

Indessen deucht mich doch, gnädiges Fräulein, sagte Glanville, daß die Erzählungen des Herrn Tinsel ein verneinendes Verdienst haben. Denn wenn er uns gleich nicht solche Sachen erzählet hat, die wir billigen können, so hat er uns doch wenigstens gezeigt, was wir verdammen müssen.

Die Häßlichkeit des Lasters, versetzte Arabella, muß nur dem Lasterhaften gezeiget werden, dem die Satyre, gleich einem Vergrößerungsglase, jeden

Fehler

Fehler vergrößern muß, um ihn desto schändlicher und ungestalter vorzustellen. Allein, da der Zweck der Satyre bloß darinn besteht, die Menschen zu bessern, so muß man dieselbe nie anders, als gegen solche Personen auslassen, die wirklich dadurch können gebessert werden. Einem tugendhaften Gemüthe darf man die Häßlichkeit des Lasters nicht erst zeigen, um es verhaßt zu machen. Es ist genug, wenn man demselben das zeiget, wornach es streben muß, so, wie man einem Lasterhaften das entdecken muß, was er meiden soll. Mit einem Worte, der Tugendhafte muß immer aufgemuntert, und der Lasterhafte muß immer zurück gehalten werden.

Sie werden uns doch wohl nicht auf die Gedanken bringen wollen, Lady Arabella, sagte Fräulein Glanville, daß wir hierher gekommen sind, eine Predigt anzuhören. Sie sind gar zu ernsthaft und reden von allzu erhabnen Sachen. Was ist denn wohl an demjenigen Böses, was Herr Tinsel uns erzählet hat? Es wäre in der That sehr hart, wenn man sich nicht über die Fehler anderer belustigen sollte.

Ich besorge, Fräulein, sagte Arabella, diejenigen, die sich über die Fehler anderer lustig machen, werden gleichfalls viel Stoff zum Lachen geben; und eben diese Neigung, die Fehler anderer Leute zu wissen, setzte sie lächelnd hinzu, kann vielleicht als ein Fehler getadelt werden, und andern Leuten eben das bösartige Vergnügen verschaffen, wornach sie so begierig sind.

Ew. Gnaden, verſetzte Fräulein Glanville, haben, wie mich deucht, zum erſten dieſe Materie, die ſie ſo ſehr verdammen, auf die Bahn gebracht. Haben ſie den Herrn Tinſel nicht erſucht, ihnen die Geſchichte der Geſellſchaft zu erzählen, und haben ſie nicht mich und meinen Bruder zur Anhörung derſelben eingeladen?

Es iſt wahr, ſagte Arabella, ich wollte, daß ſie mit mir an einem angenehmen und vernünftigen Vergnügen Theil nehmen ſollten, denn ich glaubte, daß die Hiſtorien des Herrn Tinſel uns ein ſolches Vergnügen geben würden. Ich erwartete nicht einen Abriß von Thorheiten und Laſtern, ſondern ich hoffte, die Abentheuer einiger berühmter Perſonen zu vernehmen, und ich glaubte, daß ich zwiſchen ihren Handlungen und den Thaten der Helden und Heldinnen des Alterthums einige Gleichheit finden würde.

Zum Exempel, ich machte mir Hoffnung zu hören; daß man den erhabenen Muth der Clelia nachgeahmet hätte, die um ihre Ehre von den Anfällen des gottloſen Tarquins zu retten, in die Tyber ſprang und bis an das andere Ufer ſchwamm; oder daß man der edlen Entſchließung der unvergleichlichen Candace nachgeahmt hätte, die, um den Händen ihres Räubers, des Capers Zenodorus zu entgehen, ſein Schiff mit ihren eigenen Händen in Brand ſteckete, und ſich den Wellen überließ; oder daß die Beſtändigkeit und Liebe der Mandana Nachfolger gehabt, die des Cyrus halber die reichſten Kronen der Welt ausſchlug, und dem Schrecken des Todes troßte, um ſich für ihn aufzubehalten.

Was

Was die Männer anbetrifft, so hoffete ich von einigen zu hören, die an Tapferkeit dem großen Oroondates, dem unüberwindlichen Artabanus, dem tapfern Juba, dem berühmten Alcamenes, und vielen tausend Helden des Alterthums glichen, die sich durch ihre rühmliche Thaten im Kriege, und durch ihre unbewegliche Beständigkeit in der Liebe einen unsterblichen Ruhm erworben haben.

Indem Arabella diese lange Rede mit vieler Bewegung vorbrachte, gab Fräulein Glanville dem Stuzer durch einen schlauen Blick zu verstehen, daß dieß die Schwäche ihrer Waase wäre.

Tinsel konnte inzwischen dasjenige nicht begreifen, was sie sagte, und hörte ihr mit vielen Merkmaalen der Verwirrung und Verwunderung zu.

Selvin ärgerte sich in geheim über ihre erstaunende Wissenschaft in der Historie, und Glanville hielt die Augen niedergeschlagen, und biß sich vor Verdruß auf die Lippen.

Mittlerweile hatten sich verschiedene Personen aus Neugierde, zu wissen, was die Fremde mit so vieler Hefrigkeit vorbrachte, um sie versammelt. Glanville aber merkte es nicht so bald, als er seiner Schwester heimlich sagte, sie, wo möglich, zu bewegen, daß sie weggienge.

Fräulein Glanville gehorchte ihm, obgleich sehr wider ihren Willen, und indem sie sich über ein plözliches Kopfweh beschwerte, schlug Arabella so gleich vor, sie wollten nach Hause gehen, welches Glanville mit Freuden annahm, und er brachte sie nebst den andern beyden Herren nach Hause.

Das

Das neunte Capitel.

Ein satyrisches Capitel.

Als sie nach Hause gekommen waren, sagte Ritter Carl zu seiner Nichte, itzund hätte sie einen Abriß von der Welt, und von einigen von den Modeergötzlichkeiten gesehen, und er fragte sie, wie es ihr gefallen hätte?

In der That, mein Herr, versetzte sie, ich habe nicht viel Neigung mit zurück gebracht, an diesem Vergnügen noch einmal Theil zu nehmen. Wenn die Welt, worein ich itzund ihrer Meynung nach, getreten bin, nichts als solche Vergnügungen verschaffen kann, so werde ich mich bald wieder nach meiner Einsamkeit und meinen Büchern sehnen.

Und warum denn das? sagte Fräulein Glanville, was für Arten von Ergötzlichkeiten hoffen Ew. Gnaden in der Welt zu finden? und was ist denn in unserm heutigen Vergnügen Unangenehmes gewesen? Ich bin versichert, außer London wird man nirgends so gute Gesellschaft, als hier antreffen.

Die Assemblee war sehr zahlreich und prächtig, und es kann einem hier nicht an Ergötzlichkeiten fehlen. Der Gesundbrunnen des Morgens, die Parade, und des Abends die Assembleen nebst noch einigen andern kleinen Vergnügungen, werden einem die Zeit nicht lang werden lassen.

Ich bin der Meynung, versetzte Arabella, daß man die Zeit sehr schlecht zubringt, wenn man sie auf ihre Art eintheilet. Was kann ein Frauenzimmer wohl für große und edle Abentheuer veran-

lassen,

lassen, die ihre Tage mit dem Putze, dem Tanzen, der Musik und dem Spatzierengehen mit Leuten, die eben so leer von Gedanken sind, als sie selbst, zubringt. Was für eine schlechte und verächtliche Figur muß ein Leben, das sich mit solchen Kleinigkeiten beschäfftigt hat, in der Geschichte machen? oder werden nicht vielmehr alle diese Personen in der Vergessenheit begraben, und wird sich wohl eine Feder finden, die sich so weit herablassen kann, solche nichts bedeutende Handlungen aufzuzeichnen?

Ich kann mir auch nicht einbilden, fuhr sie fort, daß die Mannspersonen, die ich in einer so weibischen Gestalt, mit einer so sanften Stimme, so leisen Schritten und nichts bedeutenden Geberden in der Gesellschaft gesehen habe, sich durch ihre Tapferkeit oder Beständigkeit jemals hervor gethan haben; ich glaube vielmehr, daß sie in der Schlacht von ihren Feinden überwunden, und ihren Gebietherinnen leicht ungetreu werden können.

Ey! Fräulein Waase, versetzte Fräulein Glanville, sie reden auch immer von Krieg und Schlachten. Glauben sie denn, daß Leute vom Stande und feine Herren in den Krieg gehen werden? Was haben sie nöthig zu fechten? das kömmt den Officiers zu.

So ist also eine jede Mannsperson vom Stande ein Officier, sagte Arabella, und man muß für die Mannspersonen einen andern Titel ausfinden, die nichts thun, als sich putzen und tanzen.

Ich hätte nie geglaubt, unterbrach Tinsel, daß ein Frauenzimmer, das sich selbst so zierlich und

prächtig kleidet, einen so großen Widerwillen gegen das Vergnügen und die Pracht hätte.

Ich versichre sie, mein Herr, ich habe weder gegen das eine noch gegen das andere einen Widerwillen. Ich bewundere vielmehr beydes. Aber meine Begriffe von den Vergnügungen und der Pracht sind vermuthlich von den ihrigen unterschieden.

Ich erlaube es dem Frauenzimmer, daß es sich so zierlich und prächtig kleide, als ihm nur möglich ist; aber solche Kleinigkeiten verdienen die Aufmerksamkeit einer Mannsperson nicht, die ihr Ansehen und ihren Werth nicht einer goldnen Weste, sondern ihrer erhabenen und edlen Miene, ihrem Muthe, ihren großen Gesinnungen, und einer Menge von Heldenthaten, verdanken muß.

Ein solcher Mann wird sich mit einer edlen Einfalt kleiden, und alle sein Gold und seine Kostbarkeiten an seinen Waffen verschwenden, um sich auf dem Schlachtfelde ein vorzügliches Ansehen zu verschaffen. Der Federbusch auf seinem Helme wird in dem Felde prächtiger aussehen, als sein Federhut auf einem Balle, und die Juwelen werden in der Schlacht auf seinem Harnische und Schilde glänzender strahlen, als sein Diamantring beym Tanze.

Glauben sie indessen nicht, fuhr sie fort, daß ich das Tanzen ganz und gar verdamme, und es für ein Vergnügen halte, das eines Helden gänzlich unwürdig sey. Die Geschichte gedenkt einiger berühmten Bälle, denen die größten Personen der Welt beygewohnt haben.

Der

Der groſse Cyrus, eröffnete mit der göttlichen Mandane zu Sardis einen Ball. Der berühmte König von Scythien tanzte in Alexandrien mit der Prinzeſsinn Cleopatra. Der brave Cleomedon mit der schönen Candace in Ethiopien. Allein diese Ergötzlichkeiten waren nur selten, man sah sie als Vergnügungen und nicht als Beschäfftigungen an.

Wie wäre es möglich gewesen, daſs so viele rühmliche Schlachten erfochten, so viele Städte eingenommen, so viele Frauenzimmer errettet, und noch viele andere groſse Thaten hätten können verrichtet werden; wenn die Männer in Faulheit und Müſsiggang versunken, nach einer Violine herum gesprungen, oder beym Theetische nichtswürdige Sachen geschwatzt hätten.

In Wahrheit meine liebe Waase, sagte Fräulein Glanville, sie sind unendlich strenger in ihrem Tadel, als Herr Tinsel. Mich deucht, sie hätten eben nicht Ursache über ihn zu zürnen.

Alles, was ich gesagt habe, versetzte Arabella, ist nichts, als die natürliche Folge von der Beschreibung, die sie mir von der hiesigen Lebensart gemacht haben. Wenn die Handlungen sich selbst tadeln, so wird die Erzählung derselben allezeit eine Satyre seyn.

Das zehnte Capitel.

Worinn unsere Heldinn ihre Begriffe durch einige berühmte Beyspiele rechtfertiget.

Selvin und Tinsel, welche die Rede der Arabella mit großer Aufmerksamkeit angehöret hatten, nahmen gleich darauf Abschied, und verließen die Arabella mit sehr verschiednen Meynungen.

Tinsel erklärte sie für eine Thörinn, die nicht die geringste Kenntniß der Welt hätte, und Selvin wollte beweisen, daß sie ein schöner Geist und eine große Gelehrte in der Geschichte und den Alterthümern wäre.

Gewiß, sagte Selvin, dieses Frauenzimmer hat viel Verstand, und sie ist ungemein fleißig gewesen, wie man aus ihrer weitläuftigen Belesenheit sehen kann. Ihr Gedächtniß ist fast übernatürlich. Ich kann versichern, sie hat mich recht entzückt, ich habe noch in meinem Leben kein solches Frauenzimmer gesehen.

Ihre Waase, versetzte Tinsel, übertrifft sie meiner Meynung nach, die Schönheit ausgenommen, in allen Stücken. Wie aufgeweckt und frey ist sie nicht im Umgange? Was für eine Kenntniß der Welt? wie viel wahren Geschmack hat sie nicht an allen artigen Ergötzlichkeiten? Ihre Munterkeit weiß nichts von Eigensinn und der Verdrießlichkeit.

Ueber diese Worte geriethen diese beyden Herren in einen Streit, der so hitzig wurde, daß sie sich beynahe

beynahe mit einander überworfen hätten. Durch die Vermittelung einiger andern Herren aber, die bey ihnen waren, ward die Sache noch beygeleget. Sie schieden als ziemlich gute Freunde von einander, und statteten den Tag darauf wieder einen Besuch bey dem Ritter Carl ab.

Sie fanden die Arabella nicht in der Gesellschaft, die den Morgen gemeiniglich mit Lesen und Ankleiden zubrachte; ob man gleich zu ihrem Ruhme gestehen muß, daß die letztere Beschäfftigung nur den kleinsten Theil ihrer Zeit einnahm.

Der Stutzer hielt ein langes Gespräch mit dem Fräulein Glanville, worinnen er ihr von seinem Streite mit dem Selvin Nachricht gab, und ihr sagte, daß er ihrenthalben Gefahr gelaufen, im Duell durchstoßen zu werden, er schlug ihr zuletzt einen Spatziergang vor, worein sie willigte, indem sie versprach, die Arabella zu bewegen, mit ihnen zu gehen.

Arabella schlug es anfänglich gänzlich ab, und entschuldigte sich damit, daß sie gar zu viel Antheil an dem Schicksale der Prinzeßinn Melesintha nähme, deren Geschichte sie eben lese, als daß sie eher aufstehen könnte, als bis sie das Ende derselben gelesen hätte.

Diese arme Prinzeßinn, fuhr sie fort, befindet sich itzund in den erschrecklichsten Umständen. Sie hat eben einen Pallast in Brand gesteckt, um sich den Umarmungen eines Königs zu entziehen, der sie mit Gewalt geheirathet hat. Ich habe eine recht ängstliche Neubegierde zu erfahren, wie sie den Flammen entgangen ist.

Ey, unterbrach Fräulein Glanville, laſſen ſie ſie immerhin darinn umkommen, wenn ſie Luſt dazu hat, aber laſſen ſie ſie uns nur nicht an unſerm Spaziergange verhindern.

Was iſt es für eine Perſon, ſagte Arabella, indem ſie ihr Buch zumachte, und ihre Waaſe ſteif anſah, die ſie mit ſo vieler Grauſamkeit zum Untergange verdammen? Es iſt die ſchöne Meleſintha, eine Prinzeßinn, die durch ihren Muth und ihre Geduld die Bewunderung der ganzen Welt mit ſo vielem Rechte verdienet; eine Prinzeßinn, die von Helden abſtammet, deren erhabene Tugenden in ihrem Buſen glüheten; eine Prinzeßinn, die ihre Ketten mit bewundernswürdiger Geduld ertrug, als ſie mit dem Könige ihrem Vater gefangen genommen wurde; die, als ſie ihrem Ueberwinder die Feſſel anlegte, und den Prinzen zu ihrem Sclaven machte, der ſie mit ihrem Vater gefangen hielt, edelmüthig die Krone ausſchlug, die er ihr anboth, und ſich zum Untergange verdammte, um den Feind ihres Hauſes zu beſtrafen. Ich kann ihnen den übrigen Theil ihrer Geſchichte nicht erzählen, weil ich ſelbſt nicht weiter geleſen habe: aber wenn ſie zuhören wollen, ſo will ich ihnen das übrige vorleſen. Ich bin verſichert, ſie werden darinnen neue Gründe finden, dieſe liebenswürdige Prinzeßinn zu lieben und zu bewundern.

Verzeihen ſie, gnädiges Fräulein, antwortete ſie, ich habe ſchon genug gehöret; und ich hätte dieſes gleichfalls ganz wohl entbehren können. Mich deucht, wir verderben nur gar zu viel Zeit damit, wenn wir von Leuten reden, wovon wir

nichts

nichts wissen. Der Morgen wird ganz verloren gehen, wofern wir nicht bald fortmachen. Kommen sie, setzte sie hinzu, sie müssen mitgehen. Sie haben einen neuen Liebhaber unten, der auf sie wartet; er wird sterben, wenn ich sie nicht mitbringe.

Einen neuen Liebhaber! sagte Arabella erstaunt.

Ja, ja, sagte Fräulein Glanville, der gelehrte Herr Selvin ist es. Ich versichere sie, er hätte ihrenthalben mit dem Herrn Tinsel gestern Abend bald Händel angefangen.

Arabella schlug bey dieser Nachricht die Augen nieder, und ließ nichts als Zorn und Verwirrung blicken. Nach einem Stillschweigen von einigen Minuten, unter welcher Zeit Fräulein Glanville ihren Anzug vor dem Spiegel zurecht legte, sagte sie zu ihrer Waase in einem etwas unfreundlichern Tone, als vorher: Hätte mir jemand anders, als sie, die Verwegenheit dieser unglücklichen Person berichtet, so würde ich meine Empfindlichkeit vielleicht auf eine andere Art an den Tag gelegt haben; allein, da sie es sind, so sage ich ihnen, daß ich es ungemein übel nehme, daß sie zu dieser Beleidigung, die mir widerfährt, etwas beytragen.

Wie so? sagte Fräulein Glanville, wodurch habe ich denn Ew. Gnaden beleidigt?

Ich will hoffen, meine liebe Waase, versetzte Arabella, daß sie mir bloß aus der Absicht mich in Verwirrung und Unruhe zu setzen, eine Sache erzählet haben, die in einem tiefen Stillschweigen sollte begraben werden.

Und warum sind sie denn in einer so großen Verwirrung und Unruhe? sagte Fräulein Glanville lächelnd; etwa darum, weil ich ihnen gesagt habe, daß Herr Selvin in Ew. Gnaden verliebt ist?

Wahrhaftig, sagte Arabella, eine solche Nachricht muß ein Frauenzimmer wohl unruhig machen. Ist es denn ihrer Meynung nach so etwas geringes, wenn man uns saget, daß eine Mannsperson die Verwegenheit hat, uns zu lieben?

Das ist ja eine elende Kleinigkeit, versetzte Fräulein Glanville mit einem Gelächter; hundert Liebhaber verdienen nicht, daß man sich ihrenthalben einen unruhigen Gedanken macht. Wenn man sich ihrer erst versichert hat, so ist alle Unruhe vorüber; und was diese unglückliche Person, wie sie ihn nennen, anbetrifft, so lassen sie ihn nach seiner Bequemlichkeit sterben, und unterdessen wollen wir nach der Parade gehen.

Ihre Leichtsinnigkeit, sagte Arabella, zwingt mich zum Lachen, so viel Ursache ich auch habe, über sie zu zürnen. Indessen habe ich doch so viel Menschlichkeit, daß ich den Tod des Herrn Selvin nicht wünsche, der vielleicht durch seine Reue das Verbrechen wieder gut macht, dessen er sich schuldig gemacht hat.

Wohlan, sagte Fräulein Glanville, sie gehen also mit nach der Parade. Soll ich ihnen ihr wunderliches Kopfgeflege geben?

Wie werde ich den Menschen ansehen können, sagte Arabella, der seine Leidenschaft für mich verrathen hat? Wird er nicht diese Gunst als eine Aufmunterung seiner Liebe ansehen?

Ach

Ach nicht doch! unterbrach Fräulein Glanville, er weiß ja nichts von dem, was ich Ew. Gnaden gesagt habe; denn er weiß es in der That nicht einmal, daß mir seine Liebe bekannt ist.

So ist er also nicht so schuldig, als ich glaubte, versetzte Arabella, und wenn sie glauben, daß ich nicht in Gefahr stehe, ein Geständniß seines Verbrechens zu hören, so will ich mit ihnen gehen. Sie müssen mir aber erst versprechen, mich nicht einen Augenblick allein zu lassen, damit er sich die Gelegenheit nicht zu Nutze mache, seiner Leidenschaft zu erwähnen, wodurch er mich zwingen würde, ihm sehr strenge zu begegnen.

Fräulein Glanville antwortete ihr lächelnd, sie wollte sich darnach richten. Indessen, sagte sie, haben Ew. Gnaden nicht zu befürchten, daß er ihnen viel Schmeicheleyen vorsagen wird. Ich kenne ein junges Frauenzimmer, in das er vormals verliebt war; das verhaßte Geschöpf besuchte sie ein ganzes Jahr, ehe er das Herz hatte, ihr zu sagen, daß sie schön wäre.

Gewiß, versetzte Arabella, er ist wegen seiner Ehrerbiethung höchst zu loben. Ein Liebhaber muß nie so verwegen seyn, seine Liebe zu erklären, außer in gewissen Umständen, die zu gleicher Zeit den Zorn seiner Geliebten entwaffnen können. Zum Exempel, er muß sich der Heftigkeit seiner Leidenschaft so lange widersetzen, bis er in ein Fieber fällt. Seine Aerzte müssen ihn aufgeben, und seine Krankheit für unheilbar erklären, weil es eine Gemüthskrankheit ist, die alle ihre Kunst nicht vermögend sey zu vertreiben. Also muß er leiden,

und sich auf die Annäherung des Todes freuen, der ihn von allen den Martern befreyet, ohne daß er die Ehrerbiethung verletzt, die er dem göttlichen Gegenstande seiner Flamme schuldig ist. Endlich wenn er nur noch wenige Stunden zu leben hat, beschwöret ihn seine Geliebte mit vielen Merkmaalen des Mitleidens, ihr die Ursache seiner Verzweiflung zu entdecken. Der Liebhaber, der sich seines Verbrechens bewußt ist, sucht ihre Fragen abzulehnen; allein das Frauenzimmer befiehlt ihm zuletzt, sein Geheimniß zu eröffnen; er unterfteht sich nicht ungehorsam zu seyn, und bekennet seine Leidenschaft mit der äußersten Reue, daß er sie beleidigt habe, indem er sie zugleich ersucht, den schwachen Ueberrest seines Lebens als ein Sühnopfer seines Verbrechens anzunehmen, und endigt endlich seine Rede mit einer Ohnmacht.

Das Frauenzimmer wird durch seinen Zustand zum Mitleiden bewegt, befiehlt ihm zu leben, und wenn es nöthig ist, erlaubt sie ihm zu hoffen.

Dieß ist die gewöhnliche Art mit der ein solches Bekenntniß vorgebracht wird, und vorgebracht werden muß. Inzwischen giebt es noch einige andere Umstände, die eben so wohl der Schönen die Verwirrung ersparen, und ihren Zorn besänftigen können.

Der Liebhaber kann z. E. gleich dem Prinzen der Maßageten, nachdem er seine Liebe viele Jahre verschwiegen, mit seinem Vertrauten an einem abgelegenen Orte spatzieren, und ihm seine Liebe und Verzweiflung mit einer Fluth von Thränen eröffnen. Und indem er auf diese Art seinem Schmerze

Schmerze Luft macht, ohne im geringſten zu vermuthen, daß man ihn behorcht, entdeckt ſich ſeine Prinzeßinn, die ihm mit vieler Unruhe und Verwirrung zugehöret hat, von ohngefähr durch ein Geräuſch. Der erſtaunte Liebhaber wirft ſich zu ihren Füßen, und bittet um Vergebung, wegen ſeiner Unvorſichtigkeit; er ſtellet ihr vor, daß er ſich nie unterſtanden hätte, ihr ſeine Liebe zu entdecken, und bittet um Erlaubniß, vor ihren Augen, zur Strafe ſeiner unſchuldigen Beleidigung, zu ſterben.

Das Mittel, deſſen ſich der große Artamenes bediente, der Prinzeßinn von Meden ſeine Anbethung bekannt zu machen, war nicht weniger ehrerbiethig. Dieſer tapfere Prinz, der ſie lange geliebt hatte, und im Begriffe ſtund, ein großes Treffen zu liefern, worinnen er ſeinen geheimen Ahndungen zu folge einen gewiſſen Tod erwartete, ſchrieb einen langen Brief an die göttliche Mandana, worinnen er ihr ſeine Liebe und die Entſchließung bekannt machte, die ihm ſeine Ehrfurcht gegen ſie eingegeben, nämlich ſeine Liebe zu verſchweigen, und ſie erſt nach ſeinem Tode zu eröffnen, indem er ihr zugleich meldete, daß er befohlen hätte, ihr dieſen Brief nicht eher zu übergeben, als bis man gewiſſe Nachricht von ſeinem Tode haben würde.

Er ward in dem Treffen ſo verwundet, daß er vom Pferde fiel; und weil man ſeinen Körper nicht finden konnte, ſo glaubte man, daß er in den Händen der Feinde wäre.

Sein getreuer Schildträger, der ſeine Befehle vor der Schlacht empfangen hatte, eilte zu der

Prinzeßinn, die, nebst dem ganzen Hofe, über seinen Tod sehr betrübt war.

Er übergiebt ihr den Brief, den sie ohne Bedenken annimmt, weil der Verfasser nicht mehr am Leben war. Sie liest ihn, ihre ganze Seele schmelzet für Mitleiden, und sie bedauret sein Schicksal mit den zärtlichsten Merkmaalen des Schmerzes.

Ihre Vertraute fraget sie um die Ursache ihrer Betrübniß, weil sie ihm doch, allem Ansehen nach, seine Liebe nicht verzeihen würde, wenn er noch lebte.

Sie gesteht die Wahrheit dieser Anmerkung, und saget ihr, da sein Tod sein Verbrechen ausgelöscht habe, so gedenke sie an nichts, als an seine ehrerbiethige Leidenschaft. Sie entschließt sich endlich, denjenigen in seinem Tode, als unschuldig und mitleidenswürdig zu beweinen, dem sie, bey seinem Leben, als einen Verbrecher würde begegnet haben, und läßt sich merken, daß sie einige Neigung für ihn gehabt hätte.

Ihre Vertraute fängt diesen Umstand auf, und bemühet sich vergebens, sie zu trösten, als man die Nachricht erhält, daß Artamenes, den man für todt vom Schlachtfelde gebracht hatte, und der durch ein erstaunliches Abentheuer die ganze Zeit über verborgen geblieben, angekommen wäre.

Die Prinzeßinn wird mit Scham bedeckt; und ob sie sich gleich freuet, daß er noch lebet, so entschließt sie sich doch, ihn wegen seines Verbrechens zu verbannen. Ihre Vertraute aber legt eine so kräftige Fürsprache für ihn ein, daß sie endlich

darein

darein williget, ihn zu sehen; und weil er seine Liebe nicht länger verheelen kann, so bekräftiget er das, was er geschrieben, und bittet zugleich demüthig um Vergebung, daß er noch lebe.

Die Prinzeßinn, die sich mit der Unwissenheit nicht entschuldigen, noch die Betrübniß, die ihr die Nachricht von seinem Tode verursachet, leugnen kann, läßt sich so weit herunter, daß sie ihm verzeihet, und zu hoffen erlaubet. Auf gleiche Weise machte es der große Prinz von Persien —

Bedenken sie doch, wie spät es ist, unterbrach Fräulein Glanville, die ihr bisher mit vieler Ungeduld zugehöret hatte. Lassen sie doch die Herren nicht länger auf uns warten.

Ich muß ihnen erst sagen, versetzte Arabella, wie der Prinz von Persien der unvergleichlichen Berenice seine Liebe entdecket hat.

Auf ein ander mal, liebe Waase, sagte Fräulein Glanville; mich deucht, wir haben schon lange genug hiervon geredet.

Es ist mir leid, daß ihnen die Zeit so lang geworden, sagte Arabella lächelnd, ich will also ihre Geduld nicht länger misbrauchen. Sie befahl hierauf der Lucia, ihr ihren Huth und ihre Handschuhe zu bringen, und gieng mit ihrer Waase hinunter, die sich sehr in ihrer Hoffnung betrogen sah, daß sie ihren Schleyer nicht umnahm.

Das

Das eilfte Capitel.

Worinn unsere Heldinn sich irret, und dadurch viele andere Irrthümer veranlasset.

Sobald die Frauenzimmer in die Stube traten, näherte sich Selvin der Arabella mit mehrerer Munterkeit, als er gewohnt war. Aber Arabella empfieng ihn so kaltsinnig und strenge, daß der arme Mann ganz verwirrt zurücke wich, und befürchtete, er möchte sie beleidiget haben.

Da Tinsel die Aufnahme des Selvins sah, flößten ihm ihre majestätischen Blicke so viel Ehrfurcht ein, daß er sie, seiner Dreustigkeit ungeachtet, mit weniger Zuversicht anredete, als er sonst zu thun pflegte; allein Arabella milderte ihre Blicke, und entschuldigte sich mit einem freundlichen Lächeln, daß sie ihn so lange von der Parade abgehalten, und sie gab ihm hierauf die Hand, und ließ sich von ihm führen, weil sie ihn nicht für verdächtig hielt, und weil sie Glanville, dem sie bey solchen Gelegenheiten immer den Vorzug zu geben pflegte, wegen einer kleinen Unpäßlichkeit, nicht begleiten konnte.

Tinsel, dessen Eitelkeit durch diesen Vorzug sehr geschmeichelt ward, sieng, seiner Gewohnheit nach, an, die Blicke und das Bezeugen der Arabella sorgfältiger zu untersuchen; indem er sich einbildete, daß ein solcher Vorzug aus einer verborgenen Ursache herrühren müßte, die ihm eben nicht nach-

nachtheilig seyn könnte. Weil er bey diesen Gelegenheiten erstaunend scharfsichtig war, so entdeckte er bald in den glänzenden Augen der Arabella ein Gefallen an seiner Gestalt, welches er durch alle seine kleinen Stutzerkünste zu vermehren suchte. Er unterließ auch nicht, sie von seinem Witze zu überzeugen, indem er alle Leute durchzog, die ihnen begegneten, und ihr verschiedene studirte Complimenten machte.

Fräulein Glanville, die an dem Gespräche des ernsthaften Selvins nicht so viel Vergnügen fand, sah den Anfang dieser Galanterie mit vieler Unruhe an. Sie nahm sich vor, dieselbe, wenn es möglich wäre, zu unterbrechen; und weil sie überzeugt war, daß Selvin lieber mit ihrer Waase als mit ihr redete, so dachte sie auf ein Mittel, sie mit ihm zusammen zu bringen, und den Stutzer für sich zu behalten.

Weil sie einige Schritte hinter ihrer Waase gieng, und nicht in Gefahr stund, behorcht zu werden, so nahm sie Gelegenheit, den Selvin an den Empfang zu erinnern, den ihm Arabella gemacht hatte, und fragte ihn, ob er sich besinnen könnte, daß er sie etwa beleidiget hätte.

Ich kann es schwören, gnädiges Fräulein, sagte Selvin, daß ich nicht weiß, wodurch ich sie beleidiget hätte. Ich habe es, so viel ich weiß, niemals an Ehrerbiethigkeit gegen sie mangeln lassen, und ich hege in der That für dieses vortreffliche Frauenzimmer die tiefste Ehrfurcht.

So viel, als ich sie kenne, versetzte Fräulein Glanville, so wird ihr Unwille durch ihre Gleich-

gül-

gültigkeit nur noch vermehret werden; und wenn sie ihre Gewogenheit wieder erlangen wollen, so müssen sie auf das demüthigste um Vergebung bitten.

Wenn ich wüßte, daß ich sie beleidigt hätte, sagte Selvin, so wollte ich sie herzlich gern um Vergebung bitten; aber da ich mich in der That gegen sie nicht vergangen habe, so kann ich ja mein Vergehen nicht bekennen.

Schon gut, sagte Fräulein Glanville kaltsinnig, ich wollte mir nur die Freyheit nehmen, ihnen einen freundschaftlichen Rath zu geben, sie mögen nun thun, was sie wollen. Ich weiß, daß meine Waase über etwas zürnet, und ich wünsche, daß sie wieder mit ihr ausgesöhnt seyn möchten. Sehen sie, das ist es alles.

Ich bin ihnen höchst verbunden, gnädiges Fräulein, sagte Selvin; und da sie mich versichern, daß Fräulein Arabella zornig ist, so will ich sie um Vergebung bitten, ob ich gleich in der That nicht weiß, weswegen.

Gut, unterbrach Fräulein Glanville, am Ende der Parade wollen wir zu ihnen gehen, und damit sie Gelegenheit haben mögen, mit meiner Waase zu reden, so will ich den Herrn Tinsel unterhalten.

Selvin glaubte, daß er dem Fräulein Glanville für ihre gute Meynung sehr verbunden sey, (ob sie es gleich in der Absicht gethan hatte, ihre Waase lächerlich zu machen, und mit Tinseln zu reden,) und faßte so viel Muth, daß er sich der Arabella näherte, da unterdessen Fräulein Glanville ihrer Waase etwas ins Ohr raunte, und Tinseln von

ihr

ihr brachte, mit dem sie sich sogleich in ein besonderes Gespräch einließ, das Arabella aus Höflichkeit nicht unterbrechen wollte. Sie blieb also ganz verwirrt stehen, und befürchtete alle Augenblicke ein Bekenntniß vom Selvin zu hören. Indessen nahm sie sich vor, ihn alsobald zu unterbrechen, so bald er anfangen würde zu reden. Allein Selvin, der von Natur, in Gesellschaft der Frauenzimmer, sehr blöde war, ward durch ihren vermeyntlichen Unwillen, und durch ihr Stillschweigen, so verzagt, daß er nichts als husten konnte, womit er sich zum Gespräche vorbereitete; er sah aber, daß er den Unwillen der Arabella noch immer vergrößerte.

Dieses Frauenzimmer nahm in der That, so oft es befürchtete, daß er sein geheimnißvolles Stillschweigen unterbrechen möchte, eine zornige Mine an, schlug die Augen nieder, und bemühete sich, ihr Erröthen mit ihrem Fächer zu verbergen.

Da er und sie also in gleicher Verlegenheit waren, so schwiegen beyde still, und sie waren den Spatziergang schon einmal hinunter gegangen, als Selvin, aus Furcht, nie eine so gute Gelegenheit wieder zu bekommen, sich mit ihr auszusöhnen, alle seine Entschließungen zusammenfaßte, und mit zitternder Stimme zu ihr sagte: Seitdem ich die Ehre gehabt habe, mit Ew. Gnaden zu spatzieren, so habe ich so viele Merkmaale ihres Unwillens gegen mich entdeckt, und so viel Zwang in ihrem Bezeugen bemerket, daß ich mich wohl nicht unterstehen darf, sie um ein kurzes Gehör zu ersuchen, da ich —

Mein

Mein Herr, unterbrach Arabella, ehe sie weiter gehen, muß ich ihnen sagen, daß sie mich durch das, was sie sagen wollen, tödtlich beleidigen werden. Nehmen sie sich also in acht, daß sie mich nicht zwingen, ihnen strenge und hart zu begegnen.

Wenn Ew. Gnaden mir nicht erlauben, mich zu rechtfertigen, versetzte Selvin, so hoffe ich doch, daß sie mir sagen werden, wodurch ich sie beleidiget habe. —

In der That, sie sind sehr dreust, unterbrach ihn Arabella nochmals, wenn sie glauben, daß ich dasjenige wiederholen werde, was ich ohne den größten Verdruß nicht anhören kann. Es ist wider meinen Willen geschehen, fuhr sie fort, daß sie das Vergnügen haben, zu wissen, daß mir ihr Verbrechen nicht unbekannt ist; allein ich versichere sie, daß ich sehr zornig bin, sowohl über die Empfindungen, die sie für mich hegen, als über ihre Verwegenheit, sie mir zu eröffnen.

Selvin, der über den anscheinenden Widerspruch ihrer Worte erstaunte, glaubte doch noch, daß sie auf seinen Streit mit Tinseln zielte; und weil er sich einbildete, daß diese Historie zu seinem Nachtheile berichtet sey, so antwortete er heftig: Da man so dienstfertig gewesen, Ew. Gnaden eine Sache zu berichten, die ihnen verborgen bleiben sollte, so ist es Schade, daß man ihnen nicht zugleich berichtet hat, daß Herr Tinsel derjenige ist, der gegen Ew. Gnaden die wenigste Ehrfurcht bezeiget hat, und ihren Zorn mehr verdienet, als ich.

Wenn

Wenn Herr Tinsel, versetzte Arabella, eines Verbrechens, gleich dem ihrigen, schuldig ist, so ist er doch weniger strafbar, als sie, weil er es besser verheelet hat; und sie haben das für ihn gethan, was er sich vielleicht in seinem Leben nicht unterstanden hätte, selbst zu thun.

Der arme Selvin, der nicht wußte, wie er diese undeutlichen Worte verstehen sollte, wollte sie bitten, sich deutlicher zu erklären; allein sie brachte ihn, durch ihre zornigen Blicke, zum Stillschweigen. Sie blieb darauf stehen, bis Fräulein Glanville zu ihr kam, und sagte ihr, mit einem verdrießlichen Tone, sie hätte ihr Versprechen sehr schlecht gehalten; sie raunte ihr zugleich ins Ohr, sie wäre an dem Verdrusse schuld, den sie hätte ausstehen müssen.

Tinsel bildete sich ein, daß sie darum so verdrießlich sey, weil sie seiner Gesellschaft so lange beraubt gewesen, und bemühete sich, durch eine Menge von Complimenten, seinen Fehler wieder gut zu machen, die sie aber mit so vielem Misfallen aufnahm, daß der Stutzer aus Verdruß, wegen seiner fehlgeschlagenen Galanterie, zu ihr sagte, er besorgete, die Ernsthaftigkeit des Herrn Selvin hätte sie angesteckt.

Sagen sie vielmehr, daß seine Unbescheidenheit mich beleidiget hat, versetzte sie.

Tinsel war über diesen Anfang ihrer Vertraulichkeit, die seinen Hoffnungen schmeichelte, ganz entzückt, und ersuchte sie, ihm zu sagen, wodurch Herr Selvin sie beleidiget hätte.

Es ist genug, sagte sie, daß ich ihnen sage, daß er mich beleidiget hat, ohne ihnen die Beschaffenheit seines Verbrechens zu melden, das ihrer Aufmerksamkeit gewiß nicht wird entwischt seyn, da ich besorgen muß, daß ihre Aufmerksamkeit nicht gänzlich unparteyisch ist. Um noch deutlicher zu reden, so sage ich ihnen, daß er mir etwas von ihnen berichtet hat, das —

Ich will des Todes seyn, gnädiges Fräulein, versetzte der Stutzer, wo ein Wort von dem wahr ist, was er ihnen gesagt hat.

Wie? sagte Arabella, wollen sie sich denn immer auf das Leugnen legen?

Ob ich es leugne? gnädiges Fräulein, antwortete Tinsel, ich will es bis auf den letzten Augenblick meines Lebens leugnen. Es ist nichts, als eine schändliche Verleumdung. Kein Mensch in der Welt ist weniger, als ich, im Stande, so von Ew. Gnaden zu denken. Wenn sie meine Gedanken wüßten, gnädiges Fräulein, so würden sie überzeugt seyn, daß nichts unmöglicher ist, und —

Mein Herr, unterbrach Arabella, die ein wenig gedemüthiget war, mich deucht, sie vertheidigen sich gar zu hitzig. Ich versprecke ihnen, ich will sie für unschuldig an dem Verbrechen halten, das man ihnen zur Last geleget hat. Wenn ich wirklich so von ihnen dächte, so würde ich mich vielleicht auf solche Art rächen, daß sie ihre Verwegenheit bereuen würden.

Arabella

Arabella sagte hierauf zu ihrer Waase, sie möchte gern wieder nach Hause gehen, worein Fräulein Glanville mit Vergnügen willigte, weil sie mit diesem Spaziergange gar nicht zufrieden war.

Das zwölfte Capitel.

Worinn unsere Heldinn einen sehr demüthigenden Vorfall glücklich mit ihren Vorstellungen reimet, indem sie sich an ein Romanen Abentheuer erinnert, das dem ihrigen gleich ist.

Sobald sie nach Hause gekommen waren, gieng Arabella in ihr Zimmer, um über das nachzudenken, was ihr eben begegnet war; da unterdessen die beyden Herren, die wegen des Bezeigens der Arabella sehr misvergnügt mit einander waren, auf ein Coffeehaus giengen, um sich gegen einander zu erklären.

Ich bin ihnen sehr verbunden, mein Herr, sagte der Stuzer mit einer höhnischen Mine, daß sie sich bemühet haben, mich bey der Lady Arabella anzuschwärzen. Mich soll der Henker holen, wo es nicht das gröste Unglück von der Welt ist, wenn man sich den Neid anderer Leute zuzieht.

Neid, unterbrach Selvin, ich versichere sie, ich bewundere ihre Geschicklichkeit in listigen Ränken, aber ich beneide sie ihnen nicht. Sie haben es in der That sehr listig angefangen, daß sie mir ihre freye Meynung von diesem Frauenzimmer in den Mund geleget haben. Es ist ein ordentliches Mei-

sterstück der List, und wie ich schon gesagt habe, ich muß ihre Geschicklichkeit ungemein bewundern.

Ich weiß nicht, was sie damit sagen wollen, versetzte Tinsel, sie reden in Räthseln. Haben sie es nicht selbst der Lady Arabella gesagt, daß ich ihr das Fräulein Glanville vorgezogen habe? Was haben sie bey dieser Verrätherey für Absichten gehabt? Sie haben dadurch alle meine Hoffnungen vernichtet. Das Frauenzimmer nimmt es sehr übel auf; und es ist kein Wunder, es muß sie ungemein kränken. Bey meiner Seel, ich kann ihnen eine so übel angebrachte Entdeckung nicht verzeihen.

Was? sie mir verzeihen? sagte Selvin, der ganz außer sich war, ich habe ihre Vergebung nicht nöthig. Ich habe nichts gethan, was einem ehrlichen Manne unanständig seyn könnte. Sie hatten Lady Arabella so wider mich aufgebracht, daß sie mir nicht einmal erlauben wollte, zu reden; sonst würde ich ihr aus ihrem Irrthume geholfen haben, damit sie wissen möchte, wie sehr sie ihnen verbunden sey.

So wollte sie sie nicht anhören, unterbrach Tinsel mit einem Gelächter, liebstes Kind, wie gütig war das? Wahrhaftig, ich weiß nicht, wie es zugeht; aber ich bin sehr glücklich, ohne es zu verdienen. Sie sind mein Zeuge, Herr Selvin, wie wenig Mühe ich mir um das Herz dieses schönen Kindes gegeben habe. Ich sehe, sie ist ein wenig aufgebracht, aber ich will durch ein billet doux schon alles wieder gut machen. Ich verstehe mich recht darauf, ohne Ruhm zu melden, ich

weiß

weiß mich nicht zu erinnern, daß mir jemals eines fehlgeschlagen.

Nehmen sie sich in acht, mein Herr, sagte Selvin ihm ins Ohr, und unterstehen sie sich nicht, mir ihre Meynung von der Lady Arabella zuzuschreiben, oder sie sollen sehen, was daraus entsteht. Sie können versichert seyn, daß ich mich rechtfertigen, und die Sache so vorstellen werde, als sie ist.

Ich will des Todes seyn, wenn du nicht ein recht wunderlicher Kerl bist, sagte Tinsel, indem er sich bemühete, seine Verwirrung über die Drohung, durch ein gezwungenes Gelächter, zu verbergen.

Selvin gieng fort, ohne ihm zu antworten, um an die Arabella zu schreiben. Tinsel, der dieses vermuthete, wollte ihm zuvor kommen, und ließ sich gleich auf der Stelle Feder und Papier bringen, worauf er sogleich ein Billet schrieb, und es alsobald wegschickte.

Sein Bothe war eben bey der Lucia angelangt, als schon ein anderer vom Selvin da war.

Sie übergaben beyde ihre Briefe; allein Lucia wollte sie nicht annehmen, und sagte, ihre Herrschaft würde sie wegjagen, wenn sie solche Briefe annähme.

Solche Briefe! versetzte Tinsels Bothe, weiß sie denn, was sie enthalten?

Freylich weiß ich es, sagte Lucia, es sind Liebesbriefe, und meine Herrschaft hat mir befohlen, keine solche Briefe anzunehmen.

Gut, sagte Selvins Bothe, so kann sie meinen Brief annehmen; denn mein Herr hat mir

befohlen, ihr zu ſagen, daß ſein Brief etwas wichtiges enthalte, woran ihrer Herrſchaft gelegen ſey.

Wenn ihr mich verſichern könnt, ſagte Lucia, daß es kein Liebesbrief iſt, ſo will ich ihn annehmen.

Ich bitte, nehme ſie doch meinen auch, ſagte Tinſels Mercurius; denn ich verſichere ſie, es iſt kein Liebesbrief, es iſt nur ein billet doux.

Wiſſet ihr es auch gewiß, verſetzte Lucia; denn wenn es wahr iſt, ſo wollte ich ihn wohl annehmen.

Ich kann darauf ſchwören, ſagte der Mann, indem er ihr den Brief gab. Gut ſagte ſie, indem ſie ihn annahm; ſo will ich ſie denn beyde mit nehmen. Aber wie nennet ihr dieſen Brief, fuhr ſie fort, ich muß es nicht vergeſſen; denn ſonſt glaubet meine Herrſchaft, daß es ein Liebesbrief iſt.

Ein Billet doux, antwortete der Bothe.

Lucia wiederholte dieſes Wort verſchiedene mal, aus Furcht, ſie möchte es vergeſſen. Als ſie aber mit den Briefen in das Zimmer der Arabella trat, fragte Arabella ſie mit einer ſo ernſthaften Mine, woher ſie ſich unterſtanden, dieſe Briefe zu ihr zu bringen, daß das arme Mägdchen für Schrecken ihre Lection vergaß, und indem ſie ſich bemühete, ſich wieder darauf zu beſinnen, gab ſie nicht Acht auf die Frage der Arabella, die ſie einigemal vergebens wiederholte.

Arabella verwunderte ſich ungemein über ihre Unachtſamkeit, und wiederholte ihre Befehle mit einer noch heftigern Stimme, indem ſie ſie zugleich fragte, warum ſie nicht ſogleich gehorchet hätte.

In der That, gnädiges Fräulein, verſetzte Lucia, Ew. Gnaden würden mir nicht befehlen, dieſe

dieſe Briefe wieder zurück zu geben, wenn ſie ihren Inhalt wüßten. Es ſind keine Liebesbriefe; davon habe ich mich verſichert, ehe ich ſie angenommen habe. Dieſes, gnädiges Fräulein, iſt ein Brief, worinnen wichtige Sachen enthalten ſind, und der andere — Ey verflucht, ich kann mich nicht erinnern, wie der Mann ihn nannte. Aber ein Liebesbrief iſt es nicht, gewiß nicht, gnädiges Fräulein.

Du biſt ein einfältiges Menſch, ſagte Arabella lächelnd. Du kannſt dich darauf verlaſſen, alle Briefe, die an mich geſchrieben werden, ſind Liebesbriefe, und die darf ich nicht annehmen. Nimm ſie alſo gleich weg. Doch warte, fuhr ſie fort, da ſie ſah, daß ſie ihr gehorchte; du ſagſt, der eine Brief ſollte wichtige Sachen enthalten, es kann vielleicht ſo ſeyn; es kann ſeyn, daß man mir von einem Vorhaben, mich zu entführen, Nachricht giebt. Wie kann ich wiſſen, ob nicht Selvin durch ſeine Liebe und Verzweifelung angetrieben wird, einen ſolchen Verſuch zu wagen. Gieb mir den Brief, Lucia, ich will ihn erbrechen. Was den andern anbetrifft — doch wer weiß, ob nicht der andere gleichfalls eine Warnung vor einer andern Gefahr enthält. Die Mühe, die ſich Tinſel gab, ſeine Leidenſchaft zu verbergen, und ſie gar zu leugnen, iſt ſchon ein Beweis, daß er mit einem Vorhaben umgeht, ſich meiner Perſon zu verſichern. Gewiß, ſo muß es ſeyn. Gieb mir den Brief auch, Lucia. Ich würde an ihrer vorgeſetzten Gewaltthätigkeit Schuld ſeyn, wenn ich es verſäumete, ſie bey Zeiten zu entdecken.

Wahrhaftig, schrie sie, indem sie einen von den Briefen hinnahm, es geht mir eben so, als der schönen Prinzeßinn von Cappadocien, die eben so wie ich an einem Tage Nachricht erhielt, daß zween von ihren Liebhabern sie entführen wollten.

Als sie diese Worte sagte, trat Fräulein Glanville ins Zimmer, welcher Arabella sogleich von dieser Begebenheit Nachricht gab, indem sie ihr sagte: sie zweifele nicht daran, daß diese Briefe eine Entdeckung einer Verschwörung wider sie enthielten.

Und wen haben Ew. Gnaden denn in Verdacht? sagte Fräulein Glanville lächelnd.

Itzund, antwortete Arabella, scheinen mir die beyden Herren, die heute mit uns spatzieren gegangen, diejenigen zu seyn, die dergleichen wohl unternehmen könnten.

Ich stehe ihnen für den Herrn Tinsel, versetzte Fräulein Glanville, es fällt ihm so was gar nicht ein.

Gut, sagte Arabella, um ihnen zu zeigen, wie sehr sie sich irren, muß ich ihnen sagen, daß ich dem Selvin diesen Morgen einen strengen Verweis gegeben, weil er sich unterstund, mir eine Liebeserklärung zu thun. Er ward dadurch so aufgebracht, daß er mir in der Wuth seiner Eifersucht über meine gütige Begegnung gegen Tinseln, entdeckte, daß er eben so sträflich sey, als er selbst, um mich zu bewegen, ihm strenger zu begegnen.

Also hat er ihnen gesagt, daß Tinsel in sie verliebt sey? fragte Fräulein Glanville.

Er

Er entdeckete es mir mit andern Worten, verſetzte Arabella; denn er ſagte mir, daß Tinſel ſich der Beleidigung ſchuldig gemacht, worüber ich auf ihn ſo ſehr zürnete.

Fräulein Glanville fieng nunmehro an, das Geheimniß zu begreifen, und konnte ſich kaum des Lachens erwehren; denn ſie wußte, auf was für eine Beleidigung Selvin gezielet hatte, und weil ſie neugierig war, die Briefe zu ſehen, ſo bath ſie ihre Waaſe, ſie möchte ſie doch ja bald öffnen.

Arabellen gefiel ihre Sorgfalt, und ſie erbrach einen von den Briefen; allein, da ſie den Namen Selvin erblickte, warf ſie ihn geſchwind auf den Tiſch, und indem ſie ihre Augen abwandte, ſagte ſie, was für einem Verdruſſe bin ich entgangen, dieſer Brief iſt vom Selvin, und enthält ohne Zweifel ein Bekenntniß ſeines Verbrechens.

Nein, ſie müſſen ihn leſen, ſchrie Fräulein Glanville, indem ſie den Brief zu ſich nahm. Da ſie ihn doch ſchon erbrochen haben, ſo iſt es einerley. Sie werden ihn doch nie überreden können, daß ſie ihn nicht geleſen haben. Um ihre Zärtlichkeit aber zu ſchonen, will ich ihn leſen. Sie that ſolches auch, und fand folgendes darinnen.

Gnädiges Fräulein,

Ich weiß nicht, welcher Mittel man ſich bedienet hat, Ew. Gnaden zu überreden, daß ich der Beleidigung ſchuldig ſey, die dieſen Morgen Ihren Unwillen auf eine ſo gerechte Art erreget hatte; allein, ich verſichere Sie, daß alles erdichtet und

falsch ist. Ich hege ganz andere Gedanken von Ew. Gnaden, und sie sind voller Ehrfurcht für Ihre Person. Ich habe Ursache, zu glauben, daß Herr Tinsel derjenige ist, der sich auf diese Weise bemühet hat, mich bey Ew. Gnaden verhaßt zu machen. Ich bin also zu entschuldigen, wenn ich Ihnen sage, daß er selbst diese Meynung von Ihnen geäußert hat, die zu unehrerbiethig ist, als daß ich sie nennen könnte, und die er mir zur Last legen wollen. Er ist es also, gnädiges Fräulein, der sich wirklich der Beleidigung schuldig gemacht, die man fälschlich demjenigen beygemessen hat, der mit der tiefsten Ehrfurcht und Hochachtung ist

Ew. Gnaden ꝛc.

gehorsamster und demüthigster Diener,

Selvin.

Wie ist das? schrie Fräulein Glanville, wie, gnädiges Fräulein, sie müssen sich in der That irren. Sie sehen, Selvin leugnet ausdrücklich sein Verbrechen. Sie haben ihm großes Unrecht gethan. In Wahrheit, Ew. Gnaden haben ihn zu geschwinde verdammt.

Wenn das wahr ist, was er saget, versetzte Arabella, die durch den Brief ganz beschämt war, der mit ihrer Erwartung so wenig überein kam, so habe ich ihm in der That Unrecht gethan. Inzwischen glaube ich doch noch, daß alles dieses nur

ein

ein Kunſtgriff iſt, und daß er wirklich noch eine ſträfliche Leidenſchaft für mich heget.

Aber warum ſollte er ſich ſo viel Mühe geben, es zu leugnen? ſagte Fräulein Glanville, das würde ja ſehr wunderlich ſeyn.

Sagen ſie das nicht, unterbrach Arabella, die itzo ſchon wieder Muth bekommen hatte, indem ſie ſich an einen ähnlichen Vorfall in ihren Romanen erinnerte. Selvin iſt auf eben den Kunſtgriff gefallen, deſſen ſich Seramenes bediente, der in die ſchöne Cleobuline, Prinzeßinn von Corinth, verliebt war, und ſich alle Mühe gab, ſeine Leidenſchaft zu verbergen, damit er nahe um dieſe ſchöne Prinzeßinn ſeyn möchte, die ihn aus ihrer Gegenwart würde verbannt haben, wenn ihr ſeine Liebe bekannt geweſen wäre. Ja, er gieng ſo weit in ſeiner Verſtellung, daß er ſich anſtellte, als wenn er in eine von ihren Hofdamen verliebt wäre, damit man ſeine Leidenſchaft für die Prinzeßinn deſto weniger bemerken möchte. In ſolchen Fällen alſo iſt die Leidenſchaft immer am heftigſten, je mehr ſie geleugnet wird.

So muß alſo Herrn Selvins Leidenſchaft gewiß ſehr heftig ſeyn, verſetzte Fräulein Glanville; denn er leugnet ſie ganz ausdrücklich; und ich glaube, daß außer Ew. Gnaden, niemand ſeinen Kunſtgriff würde entdeckt haben. Allein wollen wir den andern Brief nicht auch erbrechen? Ich habe eine ſtarke Vermuthung, daß er von Herrn Tinſeln iſt.

Eben aus dieſer Urſache will ich den Inhalt deſſelben nicht wiſſen, ſagte Arabella. Sie ſehen, Selvin giebt ihm die Beleidigung Schuld, die er

leugnet.

leugnet. Ich würde gewiß eine Bekräftigung seiner Liebe in diesem Briefe finden. Ich bitte sie, liebe Waase, sagte sie, da sie sah, daß Fräulein Glanville den Brief erbrechen wollte, setzen sie mich doch nicht dem Verdrusse aus, eine verwegene Liebeserklärung zu hören. Nein, fuhr sie fort, indem sie in großer Unruhe aufstund, wenn sie sich doch entschlossen haben, mich zu quälen, so will ich machen, daß ich ihn nicht anhören darf.

Ich sage es ihnen, sie sollen ihn hören, sagte Fräulein Glanville, indem sie lachte, und die Arabella fest hielt.

Gewiß, meine liebe Waase, sagte Arabella lächelnd, sie machen es eben so mit mir, als die Prinzeßinn Cleopatra es mit der schönen und weisen Antonia machte. Wofern sie aber dem unglücklichen Verfasser dieses Briefes einen Gefallen zu thun glauben, so irren sie sich sehr; denn wenn sie mich zwingen, seine Liebeserklärung anzuhören, so werden sie mich auch zwingen, ihn zu verbannen. Ein Urtheil, dem er würde entgangen seyn, wenn ich nichts von seiner Liebe erfahren hätte.

Fräulein Glanville öffnete den Brief, ohne zu antworten, dessen Inhalt man in dem folgenden Capitel finden wird.

Das

Das dreyzehnte Capitel.

Worinn es einem vorkommen wird, daß die Ausschweifungen unserer Heldinn gar zu lang ausgedehnet werden.

Gnädiges Fräulein,

Ich habe die Ehre gehabt, Sie diesen Morgen auf der Parade zu versichern, daß die Bemühungen und das Vorgeben des Herrn Selvin, wodurch er mich der überschwenglichen Glückseligkeit Ihrer Hochachtung berauben wollte, gänzlich falsch und erdichtet sey. Die Strahlen Ihrer glänzenden Augen müssen mich nie wieder bescheinen, wofern ein Wort von dem wahr ist, was er Ew. Gnaden zu meinem Nachtheile gesagt hat. Wenn Sie mir erlauben, Sie diesen Abend nach der Assemblee zu begleiten, so hoffe ich Sie zu überzeugen, daß ich unmöglich eines solchen Verbrechens schuldig seyn könne, der ich mit der tiefsten Ehrerbiethung bin

Ew. Gnaden

ganz ergebenster ꝛc.
Tinsel.

Itzund, gnädiges Fräulein, werden sie doch nicht nöthig haben, den Herrn Tinsel zu verbannen, sagte Fräulein Glanville, nachdem sie den Brief gelesen hatte. Er scheint ganz unschuldig

an

Digitized by Google

an der Beleidigung zu seyn, die ihm Ew. Gnaden zur Last legen.

Allerdings bin ich sehr verlegen, was ich hierbey thun soll, sagte Arabella, indem sie über diese zweyte fehlgeschlagene Vermuthung ungemein erröthete. Ich bin fast in eben den Umständen, worinnen sich die Prinzeßinn Serena befand; denn sie müssen wissen, daß diese Prinzeßinn — Hier trat Lucia herein, und rief die Damen zur Mittagsmahlzeit. — Ich will ihnen auf ein andermal das Abentheuer der Prinzeßinn Serena erzählen, sagte Arabella, und sie werden sehen, setzte sie mit leiser Stimme hinzu, daß es dem meinigen sehr gleich ist.

Fräulein Glanville antwortete ihr, sie wollte es hören, wenn es ihr belieben würde, es ihr zu erzählen, und folgte ihr in den Speisesaal.

Das Tischtuch war kaum abgenommen, als sich Selvin sehen ließ. Arabella erröthete, als sie ihn sah, und ließ so viel Verwirrung blicken, daß Selvin besorgte, er möchte sich noch nicht zur Genüge gerechtfertigt haben, und nahm also die erste Gelegenheit wahr, sie anzureden.

Ich werde mich für sehr unglücklich halten, gnädiges Fräulein, sagte er, indem er sich tief bückte, wenn der Brief, den ich mir die Freyheit genommen, diesen Morgen an sie zu schreiben —

Ich sehe, mein Herr, unterbrach Arabella, daß sie den Inhalt ihres Briefes vergessen werden, und daß sie mich durch eine verwegene Liebeserklärung beleidigen wollen.

Wer?

Wer? ich? gnädiges Fräulein, verſetzte er voller Erſtaunen und Verwirrung, ich — ich — ich — verſichere — ob ich — ich gleich ſehr viel Ehrfurcht für Ew. Gnaden habe, ſo — ſo habe ich mich doch nie unterſtanden, zu — zu — zu —

Sie haben ſich zu viel unterſtanden, verſetzte Arabella, und ich würde vergeſſen, was ich meinem Ruhme ſchuldig bin, wenn ich ihnen noch ferner Gelegenheit gäbe, mich zu beleidigen. — Wiſſen ſie alſo, daß ich ihnen ausdrücklich verbiethe, mir wieder vor die Augen zu kommen, wenigſtens ſo lange, bis ich überzeugt bin, daß ſie ihre ſträfliche Geſinnungen abgelegt haben.

Sie ſtund hierauf von ihrem Stuhle auf, und nachdem ſie ihm ein Zeichen gemacht hatte, daß er ihr nicht folgen ſollte, welches auch in der That ſeine Abſicht nicht war, ſo verließ ſie das Zimmer, und war über ihre Aufführung höchſt zufrieden, die den Geſetzen der Romanen vollkommen gemäß war.

Herr Tinſel ſtieg eben vom Wagen, und erblickte ſie, als ſie nach ihrem Zimmer gehen wollte. Er entſchloß ſich alſo, ein geheimes Gehör bey ihr zu ſuchen; denn er zweifelte nicht daran, daß ſein Billet Wunder gethan hätte.

In dieſer Abſicht wagte er ſich bis in ihr Vorgemach, wo er die Lucia antraf; die er bath, ihn bey ihrer Herrſchaft anzumelden.

Lucia ſtund einen Augenblick an, und indem ſie ihn ernſthaft anſah, antwortete ſie: mein Herr, wenn ſie mich getreulich verſichern wollen, daß ſie

in

in meine Herrschaft nicht verliebt sind, so will ich sie anmelden.

Mich soll der Teufel holen, sagte Tinsel, das ist ja sehr wunderlich. — Sage mir doch, meine liebe Kleine, wie kömmt es in dein kleines Gehirn, daß ich in deine Herrschaft verliebt seyn sollte? Wie? Wenn ich es nun wäre, was wäre denn daran gelegen?

Alsdenn würden sie vermuthlich sterben müssen, das ist es alles, sagte Lucia, meine Herrschaft würde nicht so gütig seyn, daß sie ihnen befehlen sollte, zu leben.

Gelt, Kind, du hast sehr schöne Grillen, sagte Tinsel lächelnd; hast du neulich Comödien gelesen? Aber sage mir, glaubest du wohl, daß deine Herrschaft Mitleiden mit mir haben würde, wenn ich in sie verliebt wäre? Sage es mir, ich weiß, du bist ihre Vertraute. Hat sie wohl eher von mir geredet? vertrauet sie dir nicht alle ihre Geheimnisse an?

Arabella klingelte eben, und der Stutzer steckte der Lucia, indem sie weggieng, einen halben Guinee in die Hand, den sie nicht ausschlagen wollte. Sie gieng gleich darauf zur Arabella, und trug ihr Tinsels Begehren zitternd vor.

Unvorsichtiges Mägdchen, schrie Arabella, denn ich habe einen Abscheu davor, dich für ungetreu zu halten. Kennest du denn die Beschaffenheit und den ganzen Umfang dieses Gesuches? Weißt du denn nicht, daß der Verwegne, für den du bittest, mich tödtlich beleidigt hat?

Digitized by Google

In der That, gnädiges Fräulein, sagte Lucia voller Schrecken, ich bitte nicht für ihn. Ich würde mich schämen, so was zu thun. Ich wollte um der ganzen Welt willen E. Gnaden nicht beleidigen; denn ehe ich ihm zusagte, daß ich sein Gewerbe bestellen wollte, mußte er mich erst versichern, daß er in Ew. Gnaden nicht verliebt sey?

In Wahrheit, daran hast du sehr klug gethan, versetzte Arabella lächelnd, glaubst du denn, daß er dir die Wahrheit gesagt hat?

Ja, in der That, das glaube ich, sagte Lucia hitzig, wenn Ew. Gnaden ihn nur sprechen wollen, er ist in dem nächsten Zimmer, so unterstehe ich mich zu versprechen. —

Wie! fiel ihr Arabella ins Wort: was hast du gethan? hast du ihn in mein Zimmer gebracht? Wahrhaftig, dieses Abentheuer ist dem vollkommen gleich, das der schönen Statira begegnete, als sich Oroondates durch eben einen solchen Kunstgriff vor sie drängte. Ich besorge, Lucia, du bist eine andere Barsina, aber ich hoffe, daß deine Absichten eben so unschuldig sind, als ihre waren.

In der That, gnädiges Fräulein, antwortete Lucia, die über die Worte der Arabella ungemein verdrießlich war, ich bin ganz unschuldig, ich bin nicht Barsina, wie Ew. Gnaden mich nennen.

Ich stehe dafür, du bist nicht Barsina, sagte Arabella, indem sie über die Art lachte, wie sie diese Worte verstanden hatte; ich würde dir gewiß großes Unrecht thun, wenn ich dich mit dieser klugen Prinzeßinn vergliche. Denn du bist gewiß das einfältigste Mensch von der Welt. Aber weil du

doch einmal so weit gegangen bist, so sage mir, was der unglückliche Mensch von mir verlanget; denn da ich weder strenger als die Statira bin, noch tugendhafter, als sie, seyn will, so kann ich wenigstens eben so viel für ihn thun, als diese große Königinn für den Oroondates that.

Er verlangt, daß Ew. Gnaden ihm erlauben möchten, mit ihnen zu reden, sagte Lucia.

Oder mit seinen eigenen Worten, wie ich glaube, versetzte Arabella, er flehet demüthigst um eine kurze Audienz.

Ich habe Ew. Gnaden seine eigentlichen Worte gesagt, antwortete Lucia.

Du mußt dich irren, Mägdchen, es ist unmöglich, daß er auf diese Art um eine so große Gunst bitten sollte, sagte Arabella, gehe also zu ihm und sage ihm, daß ich ihm unter folgenden Bedingungen eine Audienz bewillige. Erstlich, daß er meine Gewogenheit nicht durch Liebesversicherungen misbrauchen soll. Zweytens, daß er sich anheischig mache, meine Befehle, so grausam sie ihm auch scheinen mögen, zu erfüllen; und endlich, daß er sich nicht durch seine Verzweiflung zu einer Gewaltthätigkeit gegen sich selbst hinreißen lasse.

Lucia lief geschwind aus dem Zimmer, aus Furcht, daß sie ihre Bothschaft vergessen möchte.

Wie steht es, meine artige Gesandtinn, sagte Tinsel, da er sie kommen sah, will ihre Herrschaft mich vor sich lassen?

Nein, mein Herr, antwortete Lucia.

Nicht! unterbrach Tinsel, das ist wahrhaftig sehr höflich, nachdem ich so lange habe warten müssen.

Ich

Ich bitte sie, mein Herr, bringen sie mich doch nicht aus dem Texte, sagte Lucia, ich vergesse sonst, was ich von meiner Herrschaft zu sagen habe.

O! ich bitte sie um Vergebung, mein Kind, sagte Tinsel, so sage sie mir denn ihre Bothschaft.

Mein Herr, sagte Lucia, indem sie den feyerlichen Ton der Arabella annahm, — meine Herrschaft hat mir befohlen ihnen zu sagen, daß sie ihnen zugestehen will — nein, daß sie es sich gefallen läßt, ihnen eine kurze Dienz zuzugestehen.

Audienz, will sie sagen, mein Kind, sagte Tinsel, aber wie kam sie dazu, daß sie mir erst sagte, ihre Herrschaft wollte mich nicht sprechen?

Gewiß und wahrhaftig, mein Herr, sie haben mir durch ihr sprechen die Worte meines gnädigen Fräuleins ganz aus dem Kopfe gebracht, sagte Lucia, ich weiß nicht, was nun folgt. —

Ey! es ist nichts daran gelegen, sagte Tinsel, sie hat mir schon genug gesagt. Ich will gerade zu ihr gehen.

Als Lucia sah, daß er gerade auf die Thüre zugieng, stellte sie sich dazwischen; und weil ihr Kopf mit den Grillen der Arabella ganz angefüllet war, so bildete sie sich ein, daß er sie entführen wolle. Von diesen Gedanken eingenommen schrie sie laut, helft, um Gottes willen helft, man entführet meine Herrschaft.

Wie Arabella dieses Geschrey hörte, schrie sie gleichfalls, aber nicht mit so lauter Stimme; und da sie sah, daß Tinsel, der über dieß Geschrey ganz außer sich war, sich in ihr Zimmer gedrungen hatte,

so hielt sie sich schon für verloren, und fiel ohnmächtig auf ihren Stuhl.

Es war dieß vielleicht keine wirkliche Ohnmacht, sondern etwas, das sie für eine Ohnmacht hielt, denn sie glaubte, es könnte nicht anders seyn, als daß sie ohnmächtig werden müßte, da alle Heldinnen in dergleichen Umständen vor Schrecken in Ohnmacht fallen, und selten eher wieder zu sich selber kommen, als bis sie völlig entführt, und schon viele Meilen von ihren Räubern weggeschleppt sind.

Die andern Mägde der Arabella kamen auf ihr Geschrey herbey gelaufen; und da sie ihre Herrschaft ohnmächtig und Tinseln bey ihr sahen, so schlossen sie, daß etwas sehr außerordentliches vorgefallen seyn müßte.

Was haben sie hier zu thun? schrien sie alle zu gleicher Zeit, haben sie das gnädige Fräulein erschreckt?

Mich hol der Teufel, sagte Tinsel erstaunt, wenn ich weiß was das heißen soll.

Unterdessen war der Ritter Carl, Glanville, und seine Schwester eiligst die Treppe herauf gelaufen. Sie fanden die Arabella ohne Bewegung in ihrem Stuhle liegen, und ihre Mägde beschäfftiget, sie wieder zu rechte zu bringen.

Glanville lief so gleich zu ihr, und Ritter Carl und seine Tochter fragten Tinseln, der erstaunt und ohne Bewegung da stund, um die Ursache dieser Unordnung.

Arabella ließ darauf einige Merkmaale des Lebens verspüren, und so bald sie die Augen öffnete,

sagte

ſagte ſie mit ſchwacher Stimme, indem ſie glaubte, daß ſie in den Händen ihres Räubers ſey: unmenſchlicher Böſewicht, denke nicht, daß dir deine grauſame Gewaltthätigkeit das verſchaffen wird, was deine Unterwerfung und Demuth nicht hat erlangen können, und wenn du es zu ſchwer fandeſt, über meine Entſchließung zu ſiegen, da du noch nichts als meine Gleichgültigkeit zu überwinden hatteſt, ſo erwarte itzund, da du durch deine ungerechte That meine Gleichgültigkeit in Abſcheu verwandelt haſt, nichts anders von mir, als die bitterſten Vorwürfe.

Was fehlet ihnen, Nichte, ſagte Ritter Carl, was iſt es? wovon reden ſie, ſehen ſie doch nur auf; niemand will ihnen etwas zu Leide thun, ſie haben ja nichts als gute Freunde um ſich.

Als Arabella ihres Oheims Stimme hörte, ſo hob ſie ihr Haupt in die Höhe, und warf einen verwirrten Blick auf die Anweſenden.

Darf ich meinen Sinnen trauen? ſagte ſie, bin ich wirklich errettet, und in meinem Zimmer? Weſſen Tapferkeit habe ich meine Errettung zu danken? ohne Zweifel der Tapferkeit meines Vetters; aber wo iſt er? Ich muß ihm meine Dankbarkeit bezeugen.

Glanville, der ſich in großer Verwirrung an ein Fenſter geſtellet hatte, hörte ſie nicht ſo bald ſeinen Namen nennen, als er zu ihr gieng, und ihr heimlich ſagte, ſie möchte ſich doch beruhigen, ſie ſey ja nicht in Gefahr.

Sagen ſie uns doch, Nichte, ſagte Ritter Carl, nun ſie ſich ein wenig erholet haben, was iſt die

Urſache ihres Schreckens geweſen? und was iſt an dieſer Verwirrung Schuld?

Wie, mein Herr, ſagte Arabella, wiſſen ſie denn nicht, was vorgefallen iſt? — Sagen ſie mir, ich bitte ſie, wie bin ich wieder in mein Zimmer gekommen, und auf welche Art bin ich befreyet worden?

Ich verſichere ſie, ſagte der Ritter, ich weiß nicht, daß ſie aus ihrem Zimmer geweſen ſind.

Ach! verſetzte Arabella, ich ſehe, ſie wiſſen noch nichts von meinem Unfalle; ich bin auch nicht im Stande, ihnen Nachricht davon zu geben. Alles, was ich ihnen ſagen kann, iſt dieſes, daß ich durch das Geſchrey meiner Mägde, und den Anblick meines Räubers, der in mein Zimmer drang, erſchreckt wurde und in Ohnmacht fiel, und auf dieſe Art ſeine Unternehmung beförderte, da es ihm ohne Zweifel leicht ward, mich in dieſem Zuſtande zu entführen. Wie und von wem ich befreyet worden, können ihnen meine Mägde vielleicht ſagen, denn eine von ihnen iſt vermuthlich mit mir weggeſchleppet worden. — O Himmel! ſchrie ſie, indem ſie Tinſeln erblickte, der die ganze Zeit über da geſtanden hatte, als einer, der den Verſtand verloren; was will dieſer gottloſe Menſch hier? Was ſoll ich hiervon denken? Bin ich wirklich befreyet oder nichet?

Was ſoll dieß bedeuten? ſchrie der Ritter, indem er ſich zum Tinſel wandte, haben ſie meiner Nichte dieſes Schrecken verurſachet? —

Ich, mein Herr! ſagte Tinſel, ich will des Todes ſeyn, wenn ich in meinem Leben ſo verwirrt geweſen,

gewesen, als itzund. Ich glaube, das Fräulein muß nicht recht bey Sinnen seyn.

Glanville, der überzeugt war, daß diese ganze Verwirrung durch einige von den gewöhnlichen Grillen der Arabella verursachet worden, besorgte, daß eine genauere Untersuchung seine Waase noch immer lächerlicher machen würde, und sagte daher zu seinem Vater, sie würden am besten thun, wenn sie sich wegbegäben, und seine Waase der Fürsorge seiner Schwester und ihrer Aufwärterinnen überließen, weil ihre Gegenwart ihr nur beschwerlich wäre.

Hierauf wandte er sich zum Tinsel und sagte ihm, er wollte unten noch mit ihm sprechen.

Als Arabella sah, daß sie weggehen wollten, glaubte sie, daß sie Willens wären, sich ihrenthalben herum zu schlagen, und rief ihnen zu, daß sie da bleiben sollten.

Glanville kehrte sich indessen nicht daran, und nöthigte Tinseln, mit ihm hinunter zu gehen.

Nein, mein Herr, sagte der Stuzer, lassen sie uns wieder zurück gehen; sie möchte sonst wüthend werden.

Wüthend! mein Herr, sagte Glanville, glauben sie denn, daß meine Waase unsinnig ist?

Bey meiner Seele, versetzte Tinsel, wenn sie nicht unsinnig ist, so ist sie doch nicht allzuwohl bey Sinnen, oder so —

Nachdem Arabella ihren Befehl an ihre Liebhaber nochmals wiederholet hatte, und sah, daß sie nicht umkehren wollten, so lief sie zu der Kammerthür, wo sie sehr ernsthaft mit einander redeten,

sonderlich Glanville, der ausnehmend verdrüßlich war.

Ich sehe aus ihren Blicken, sagte Arabella zu ihrem Vetter, was sie vorhaben; allein, ich verbiethe ihnen mit aller Gewalt, die ich über sie habe, sich mit diesem meinem Räuber in kein Gefecht einzulassen.

Ich bitte sie, gnädiges Fräulein, unterbrach Glanville —

Ich weiß, sagte sie, sie wollen sich auf das Beyspiel des Artamenes, Aronces und noch vieler anderer berufen, die so großmüthig waren, ihren Nebenbuhlern Genugthuung anzubiethen: — allein, bedenken sie, daß sie dem Herrn Tinsel so viel Verbindlichkeit nicht schuldig sind, als Artamenes dem Könige von Assyrien, und Aronces dem —

Um des Himmels willen, fiel ihr Glanville in die Rede, wie gehört das hieher? Ich frage den Henker nach dem Aronces und dem Könige von Assyrien, ich sage —

Arabella erstaunte über diese hitzigen Worte des Glanville dergestalt, daß sie ganz unbeweglich stehen blieb, als Ritter Carl der unterdessen von der Lucia den ganzen Verlauf der Sache erfahren hatte, zum Tinsel gieng, und ihm mit zorniger Mine sagte, er würde ihm einen Gefallen thun, wenn er seine Besuche inskünftige einstellte.

O! ihr ganz gehorsamer Diener, mein Herr, sagte Tinsel, sie glauben vermuthlich, daß ich mich über dieses Verboth sehr ärgern werde; aber bey meiner Seele, ich bin ihnen recht sehr dafür verbunden,

binden, nein wahrhaftig, ich habe keine große Luſt zu hängen; und da dieſes Fräulein glaubt, daß alle Leute ſie entführen wollen, ſo thut man am beſten, wenn man ihr aus dem Wege geht.

Ich glaube, mein Herr, ſagte Glanville, der ihn bis an die Thüre begleitet hatte, daß bey der Sache eine kleine Irrung vorgegangen iſt, ich hoffe inzwiſchen, ſie werden ſich in acht nehmen, von meiner Waaſe unanſtändig zu reden.

O was das anbetrifft, mein Herr, ſagte Tinſel, ſo verſpreche ich ihnen, bey meiner Ehre, daß ich von dieſem Frauenzimmer allezeit mit der tiefſten Ehrfurcht reden werde. Sie iſt eine höchſt vollkommene und unbegreifliche Dame, und mich ſoll der Teufel holen, wo ich glaube, daß ein Menſch mit ihr auskommen kann — und ſo mein Herr, bin ich ihr gehorſamer —

Noch ein Wort, mein Herr, unterbrach Glanville, laſſen ſie die Spöttereyen weg, ſo lieb ihnen ihr ſüßes Geſicht iſt, oder ich haue ihnen die Naſe vom Kopfe.

Ihr gehorſamer Diener, ſagte der Stutzer in der größten Verwirrung, und mit einer etwas höhniſchen Mine, die er aber doch vor dem Glanville zu verbergen ſuchte.

Glanville gieng, ſo bald er weg war, wieder zu der Arabella, um ſeinen Vater und ſeine Schweſter zu bewegen, ſie ein wenig allein zu laſſen; denn er befürchtete, daß ſie noch mehr Ausſchweifungen begehen und ſie gar auf die Gedanken bringen möchte, daß ſie nicht recht bey Sinnen wäre.

Wohl, mein Herr, sagte Arabella, als er ins Zimmer trat, ich hoffe, sie werden ihrem Nebenbuhler die Freyheit geschenkt haben. Ich versichere sie, daß mir diese Großmuth sehr gefällt — und hierinnen ahmen sie dem edlen Arramenes nach, der bey einer ähnlichen Gelegenheit eben so handelte, als sie gethan haben. Denn da ihm das Glück den Räuber der Mandana in die Hände lieferte, so wollte sich dieser wahrhaftig großmüthige Held der Gewalt nicht bedienen, die er über seinen Gefangenen hatte, und anstatt ihn seiner gerechten Rache aufzuopfern, gab er einen Beweis seiner bewundernswürdigen Tugend und Gnade, indem er ihm die Freyheit schenkte. Ich hoffe indessen doch, daß er ihnen erst bey ihrem Schwerdte hat schwören müssen, niemals wider meine Person etwas zu unternehmen.

Ich sehe, fuhr sie fort, indem sie sein Stillschweigen bemerkte, (denn er war in der That ganz beschämt,) daß sie gerne das Lob, das ihre großmüthige That verdienet, ablehnen wollen; ja, ich glaube, daß sie gar Willens sind, sie geheim zu halten; allein, ich muß ihnen sagen, daß sie dem Ruhme, den sie verdienet, nicht entgehen werden. Der Ruhm ist eine nothwendige Folge einer tugendhaften Handlung, so wie das Licht eine Wirkung der Sonne ist, die es hervor bringt, ohne daß eine andere Ursache etwas dazu beyträgt; weil eine tugendhafte That immer tugendhaft bleibt, wenn sie auch keine Zeugen hat, und so muß der Ruhm, der einer solchen Handlung gleichsam

ſam angeboren iſt, ſie beſtändig begleiten, wenn gleich die Handlung unbekannt iſt.

Wahrhaftig, ſie reden ungemein vernünftig, Nichte, ſagte Ritter Carl.

Meiner Meynung nach, fuhr ſie fort, iſt nichts vermögend, den Ruhm einer guten Handlung zu ſchwächen, als die Sorgfalt, ſie auszubreiten; als wenn man das Gute nicht um ſein ſelbſt willen thäte, ſondern wegen des Ruhms, der gemeiniglich darauf folget. Diejenigen alſo, die ſo eigennützig handeln, muß man nicht als Großmüthige, ſondern als Geizige anſehen, die mit der Tugend wuchern, und den Ruhm dafür erhandeln; indem ſie gleich den Kaufleuten, bey dem Tauſche noch zu gewinnen ſuchen.

Glanville ward durch dieſe Worte ſo entzückt, daß er alle ihre Thorheiten vergaß. Er unterließ nicht, ihren Verſtand zu bewundern, und er brachte ihr dadurch eine ſolche Schamröthe zuwege, daß ſie ihm befehlen mußte, mit ſeinen Lobeserhebungen einzuhalten. Hierauf gab ſie ihnen ein Zeichen, ſie allein zu laſſen, und Glanville, der dieſes Zeichen verſtund, nahm ſeinen Vater und ſeine Schweſter mit ſich herunter, und ließ die Arabella mit ihrer getreuen Lucia allein, der ſie alſobald befahl, ihr Nachricht von dem zu geben, was während ihrer Ohnmacht vorgefallen wäre.

* * *

Das

Das vierzehente Capitel.

Ein Gespräch zwischen der Arabella und Lucia, worinnen die Letztere Recht zu haben scheint.

Wie! gnädiges Fräulein, sagte Lucia, ich kann Ew. Gnaden weiter nichts sagen, als daß wir alle ungemein erschrocken waren, als sie in Ohnmacht fielen, ins besondere ich, und daß wir alles thaten, sie wieder zurechte zu bringen — und darauf kamen Ew. Gnaden wieder zu sich selbst.

Was thut dieß zur Sache? sagte Arabella, da sie sah, daß sie hier einhielte. Ich weiß, daß ich in Ohnmacht gefallen, und es ist offenbar, daß ich wieder zu mir selbst gekommen bin — ich frage euch, was während meiner Ohnmacht mit mir vorgegangen. Ihr müsset mir alles dieses getreulich berichten, wovon ich, wegen meiner Ohnmacht, nichts wissen konnte, und das doch vermuthlich sehr wichtig gewesen.

In der That, gnädiges Fräulein, sagte Lucia, ich habe Ew. Gnaden schon alles getreulich berichtet.

Und wenn habet ihr das gethan? versetzte Arabella erstaunt.

Eben itzund, gnädiges Fräulein, sagte Lucia.

Wahrhaftig ihr träumet, Mensch, versetzte sie. Habet ihr mir erzählet, wie ich entführet bin? Wie ich wieder befreyet bin? und —

Nein,

Nein, wahrhaftig, gnädiges Fräulein, ich träume nicht; ich habe Ew. Gnaden niemals gesagt, daß sie entführet sind.

Und warum willst du denn meine Neugier nicht befriedigen? sagte Arabella; ist es nicht billig, daß ich einen so wichtigen Theil meiner Geschichte wissen soll?

Ich bitte Ew. Gnaden um Vergebung, sagte Lucia, ich kann in der That nicht.

Was kannst du nicht? sagte Arabella, die über ihre vermeyntliche Dummheit ganz außer sich war.

Wie? gnädiges Fräulein, antwortete Lucia schluchzend, ich kann doch keine Geschichte aus Nichts machen.

Aus Nichts, Mensch, sagte Arabella mit einer größern Heftigkeit, als zuvor; hältest du denn ein Abentheuer, wovon du selbst ein Zeuge gewesen, für Nichts? — ein Abentheuer, das dereinst einen beträchtlichen Theil meiner Lebensgeschichte ausmachen wird, scheint dir eine Kleinigkeit zu seyn?

Nein, gnädiges Fräulein, in der That nicht, sagte Lucia.

Warum willst du es denn nicht erzählen? sagte Arabella. Gesetzt, du solltest einigen Personen von vornehmen Range, oder vielleicht gar großen Prinzen oder Prinzeßinnen, meine Abentheuer erzählen, wie dieses gar leicht geschehen kann; wolltest du alsdenn wohl einen so wichtigen Umstand übergehen?

Nein, in Wahrheit nicht, gnädiges Fräulein, sagte Lucia.

Es ist mir lieb, daß du so gescheut bist, sagte Arabella, aber thue mir die Liebe, und erzähle mir dieß Abentheuer auch, so wie du es diesen Prinzen und Prinzeßinnen erzählen würdest, wenn es dir befohlen würde.

Hier hielt Arabella ein, und sah die Lucia steif an, indem sie alle Augenblicke hoffte, sie würde die Erzählung anfangen. Allein, da sie sah, daß sie länger damit wartete, als sie für nöthig hielt, sich auf die besondern Umstände dieser Geschichte zu besinnen, so sagte sie: Ich halte es für nöthig, euch zu sagen, daß ihr eure Zuhörer nicht müsset zu lange warten lassen. Es läßt, als wenn ihr eine studirte Rede, und nicht eine natürliche Erzählung vorbringen wolltet, die nicht gezwungen und künstlich seyn darf, und mit der angenehmen Nachläßigkeit muß vorgebracht werden, die sich für die Wahrheit schicket.

Dieß hielt ich für nöthig, euch zu sagen, damit ihr diesen Fehler vermeidet, wenn man von euch begehret, daß ihr meine Abentheuer erzählen sollet. — Wenn ihr also itzund nur anfangen wollet —

Was soll ich anfangen? gnädiges Fräulein, sagte Lucia.

Was ihr anfangen sollet, wiederholte Arabella, die Abentheuer sollet ihr erzählen, die mir eben begegnet sind. Erzählet mir jeden Umstand, wie ich entführet bin, und wie ich durch meinen Vetter wieder befreyet worden.

In der That, gnädiges Fräulein, sagte Lucia, ich weiß nichts davon, daß Ew. Gnaden entführet sind. Alles, was ich weiß, ist —

Gehe mir den Augenblick aus dem Gesichte, schrie Arabella, die nunmehro alle Geduld verlor. Du bist meiner Vertraulichkeit und Gewogenheit unwürdig, deine Verrätherey ist nur gar zu offenbar, du bist von diesem Verwegenen bestochen worden, die Umstände seiner gottlosen Unternehmung vor mir zu verheelen, damit ich von seinem Verbrechen nicht völlig überzeugt würde.

Lucia, die ihre Herrschaft noch nie so zornig gesehen hatte, und die Ursache ihres Unwillens nicht wußte, fieng bitterlich an zu weinen; wodurch das zärtliche Herz der Arabella so gerühret ward, daß sie unvermerkt allen ihren Unwillen verlor, und mit einer sanften und liebreichen Stimme zu ihr sagte, sie wollte ihr verzeihen, und sie wieder zu Gnaden annehmen, wenn sie ihr bekennen würde, auf welche Art sie durch seine reichen Geschenke verführet worden, ihre Pflicht zu vergessen. Rede, fügte sie hinzu, und befürchte nichts, nachdem ich dir dieß versprochen habe, berichte mir, was Tinsel von dir verlanget hat, und worinn die Geschenke bestehen, womit er deine Dienste erkaufet hat; ohne Zweifel hat er dir einige kostbare Juwelen angebothen —

Da Ew. Gnaden mir versprochen haben, sagte Lucia schluchzend, daß sie nicht böse werden wollen, so will ich es Ew. Gnaden frey sagen, was er mir gegeben hat. Er hat mir diese halbe Guinee gegeben, gnädiges Fräulein, das ist gewiß wahr;

und

und doch hielt ich ihn zurück, als er in Ew. Gnaden Zimmer gehen wollte, und schrie aus Furcht, daß er Ew. Gnaden entführen möchte.

Arabella schämte sich ungemein, da sie hörte, daß ihre Magd ein so schlechtes Geschenk bekommen hatte, dergleichen in keinen von allen ihren Romanen zu finden war, und befahl ihr, sich alsobald wegzubegeben, indem sie nicht wollte, daß sie die Verwirrung sehen sollte, worein sie diese wunderliche Bestechung gesetzt hatte.

Nachdem sie eine Zeitlang allein gewesen war, bemühete sie sich, ihr Gesicht wieder in Ordnung zu bringen, und gieng hinunter in den Speisesaal, wo Ritter Carl und seine Kinder von ihr geredet hatten. Die besondern Umstände dieses Gespräches wird man in dem ersten Capitel des folgenden Buches finden.

* *

Das achte Buch.

Das erste Capitel.

Enthält die Unterredung, die in dem letzten Capitel des vorhergehenden Buches angeführet wird.

Fräulein Glanville, die mit einem boshaften Vergnügen über die Ausschweifungen ihrer schönen Waase triumphiret hatte, fand sich in ihrer Hoffnung sehr betrogen, da sie sah, daß diese Thorheiten der Arabella bey ihrem Vater und Bruder gar keinen Schaden gethan hatten; denn anstatt sich bey der Ausschweifung, die sie eben begangen hatte, aufzuhalten, setzte Glanville auf eine geschickte Art die Materie fort, wovon Arabella zuletzt geredet hatte; er führte einige von ihren Anmerkungen an, und bewog seinen Vater, durch eine wohl angebrachte Wiederholung ihrer Worte, ihre Klugheit noch einmal zu bewundern und zu loben.

Glanville machte sich diese Gelegenheit zu Nutze, und strich ihren Witz dergestalt heraus, daß seine Schwester es nicht länger ausstehen konnte, und ihm sagte: Es ist wahr, Bruder, Lady Arabella hat einige sehr vernünftige Sachen gesagt, und es ist Schade, daß sie nicht allemal so vernünftig

Digitized by Google

denkt, oder daß ihre guten Stunden nicht länger währen —

Ihre guten Stunden! sagte Glanville, was wollt ihr damit sagen?

Wie! sagte Fräulein Glanville, glaubet ihr denn selbst nicht, daß meine Waase bisweilen nicht allzu richtig im Kopfe ist?

Bey diesen Worten sprang Glanville von seinem Sitze auf, und lief in großer Unruhe im Zimmer herum, darauf stund er auf einmal stille, und indem er einen grimmigen Blick auf seine Schwester warf, sagte er: Charlotte, gebet mir nicht Ursache zu denken, daß ihr über die vorzüglichen Reizungen eurer Waase neidisch seyd. —

Neidisch? unterbrach Fräulein Glanville, ich sollte über meine Waase neidisch seyn? — das ist mir in meinem Leben nicht eingefallen. — In der That, Bruder, ihr irret euch sehr; die vorzüglichen Reizungen meiner Waase haben mich nie einen Augenblick beunruhiget, ob ich gleich bekennen muß, daß ihre unvernünftigen Grillen oft mein Mitleiden erregt haben. —

Nicht ein Wort mehr hiervon, Charlotte, unterbrach Glanville, so lieb euch meine Freundschaft ist — nicht ein Wort mehr.

In der That, mein Sohn, sagte Ritter Carl, meine Nichte hat bisweilen sehr wunderliche Einfälle. Wie konnte sie sich einbilden, daß Tinsel sie entführen wollte? Ich kann dieß gar nicht begreifen. Denn er hat doch höchstens weiter nichts gethan, als daß er sich ein wenig dreust in ihr Zimmer

mer hineindrängte, deswegen ich ihm auch mein Haus verbothen habe.

Zu dieser Thorheit gehöret auch die Frage, Bruder, sagte Fräulein Glanville spöttisch, ob ihr Herr Tinseln auf euer Schwerdt hättet schwören lassen, daß er sie niemals wieder entführen wollte; und daß sie euch rühmte, daß ihr ihm die Freyheit geschenket, wie der großmüthige Atermens bey einer gleichen Gelegenheit gethan hätte.

Ich wollte euch wohl rathen, Charlotte, sagte Glanville, daß ihr euch nicht eher damit abgebet, meiner Waase nachzusprechen, bis ihr gelernet habet, ihre Worte recht auszusprechen.

Ach das ist auch noch eine von ihren vorzüglichen Reizungen, sagte Fräulein Glanville.

In der That, Fräulein, sagte Glanville mit einem sehr spöttischen Tone. Sie hat sehr viele Vorzüge vor euch, sowohl in der Güte ihres Herzens, als in der Schönheit. —

Halt Carl, sagte der Ritter, als er sah, daß seine Tochter über diesen Vorwurf ganz erboßt war, ihr müßt nicht solche persönliche Anmerkungen machen. Eure Schwester ist recht gut, und nicht zu verachten, obgleich Lady Arabella gewiß das schönste Frauenzimmer ist, welches ich in meinem Leben gesehen habe.

Fräulein Glanville ärgerte sich noch mehr über die Bemäntelung ihres Vaters, als über den Vorwurf ihres Bruders; und damit sie ihren Verdruß auslassen könnte, so beschuldigte sie ihren Bruder, daß er sie nicht recht mehr liebte, seitdem er in ihre Waase verliebt sey. Nachdem sie diesen Vor-

wand gefunden hatte, ließ sie ihren Thränen freyen Lauf.

Durch diesen Anblick ward Glanville besänftiget, und opferte ihrer Eitelkeit einige wenige Complimenten, die ihn bald wieder in ihre Gunst setzten. Hierauf brachte er das Gespräch wieder auf seine geliebte Arabella, und hielt über ihre Tugenden und Vollkommenheiten eine Lobrede, die eine ganze Stunde währte, und wenn er gleich seine Schwester nicht völlig auf andere Gedanken brachte, so überzeugte er doch wenigstens seinen Vater, daß Arabella nicht nur völlig bey Verstande sey, sondern daß sie auch die meisten Frauenzimmer an Vernunft übertreffe.

Er war eben mit seiner Lobrede fertig, als Arabella zu ihnen kam: Die Freude blitzte in seinen Augen, als er sie kommen sah, und er sah sie mit einer Art eines wohlbewußten Triumphes an, indem ihre ausnehmende Reizungen seine Leidenschaft rechtfertigten, und seiner Meynung nach ihre Ausschweifung überflüßig entschuldigten.

Das zweyte Capitel.

Worinn sich unsere Heldinn, wie wir glauben, in zwo sehr verschiedenen Gestalten zeigen wird.

Arabella bemerkte bey ihrem Eintritte ins Zimmer einige Zeichen des Misvergnügens in dem Gesichte ihrer Waase, und fragte sie liebreich nach der Ursache desselben, worauf sie auf eine kaltsinnige und zurückhaltende Art ant-

antwortete, und Glanville, um zu verhindern, daß Arabella es nicht bemerkte, klagte sich von freyen Stücken an, daß er seiner Schwester Anlaß zum Misvergnügen gegeben.

Gewiß, Bruder, sagte Fräulein Glanville, ihr seyd sehr hitzig, und ärgert einen oft über Kleinigkeiten, als wenn es wichtige Sachen wären. Hingegen was euch einmal gefällt, das liebet ihr so halsstarrig —

Ich bin euch verbunden, fiel ihr Glanville ins Wort, daß ihr meiner Waase einen so nachtheiligen Begriff von mir machen wollet. —

Ich versichere sie, sagte Arabella, Fräulein Glanville hat nichts nachtheiliges von ihnen gesaget: denn, meiner Meynung nach, können große Gemüther nicht anders beschaffen seyn, als sie ihres beschrieben hat. Und nichts ist der wahren und Heldentugend so zuwider, als die Gleichgültigkeit einiger Leute, die sich an allen Dingen oder an Nichts vergnügen; und daher kömmt es, daß sie weder ein größer Verlangen nach Ruhme, noch eine große Furcht vor der Schande haben; daß sie weder lieben noch hassen; daß sie sich ganz von der Gewohnheit regieren lassen, und nichts als Schmerzen des Leibes empfinden können, da ihr Gemüth gleichsam unempfindlich ist. —

Die Wahrheit zu sagen, ich mache mir eine größere Hoffnung von einem Manne, der sich in seiner Jugend durch einen oder den andern Fehler hinreißen läßt, als von einem, der niemals einem Fehler angehangen hat. Ein Gemüth, das nicht dahin gebracht werden kann, daß es das Laster

liebet, wird auch nie so weit gebracht werden, daß es die Tugend liebt. Aber wenn eine Person, die in seiner Liebe und in seinem Hasse beständig und unbeweglich ist, in der Jugend ihre Leidenschaften auf die rechten Gegenstände lenket, so wird sie in der Wahl des Guten beständig und unveränderlich seyn. Hingegen bey Leuten, die nichts heftig anziehen kann, und deren Herz durch eine gänzliche Gleichgültigkeit erkältet ist, können Lehren und Beyspiele nichts ausrichten — und die Philosophie selbst, die sich rühmet, daß sie Arztneyen für die Krankheiten der Seele hat, hat keine Hülfsmittel für ein gleichgültiges Gemüth — ja, fuhr sie fort, ich bin überzeugt, daß die Gleichgültigkeit gemeiniglich von einem schwachen und unvollkommenen Verstande begleitet wird. Denn es ist den Menschen so natürlich, nach dem zu streben, was sie für gut halten, daß, wenn Gleichgültige im Stande wären, von den Dingen zu urtheilen, so würden sie sich nothwendig an etwas halten. Allein es ist gewiß, daß diese Laulichkeit der Seele, die nur schwache Begierden eingiebt, auch nur ein schwaches Licht ertheilet, so daß diejenigen, die so laulicht sind, keiner Sache mit Eifer nachhängen können, weil sie keine Sache deutlich erkennen.

Als sie aufgehört hatte zu reden, warf Glanville einen triumphirenden Blick auf seine Schwester, die sich die ganze Zeit über gestellt hatte, als wenn sie gar nicht darauf Acht gäbe. Ritter Carl bewunderte und lobte ihren Witz auf seine Art, und sagte ihr, wenn sie eine Mannsperson wäre, so würde sie eine große Figur im Parlament machen,

und

und ihre Reden möchten vielleicht gar gedruckt werden.

So wunderlich auch dieses Compliment war, so freuete sich doch Glanville ungemein darüber, als das Gespräch durch Selvins Ankunft unterbrochen ward, der sich während der Unruhe, welche die Ohnmacht der Arabella verursachet hatte, weggeschlichen, und itzund wieder kam, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen, und gelegentlich den Verdacht von sich abzulehnen, daß er in sie verliebt wäre.

Arabella schien sehr unruhig zu seyn, als er sich anmelden ließ; und als er herein trat, so wollte sie weggehen, indem sie zum Glanville, der sie aufhalten wollte, sagte, sie hielte sich nirgends vor den Verfolgungen dieses Herrn sicher.

Glanville stutzte über diese Worte; seine Schwester lächelte, und der arme Selvin sah ganz einfältig aus; und nachdem er einige mal gehustet hatte, sagte er mit stotternder Stimme: Gnädiges Fräulein, es geht mir sehr nahe, daß ich Ew. Gnaden immer bey der Meynung beharren sehe —

Mein Herr, unterbrach ihn Arabella, meine Entschließungen sind einmal gefaßt, und ich verwundere mich, daß sie sich unterstehen, sich vor mir sehen zu lassen, da ich es ihnen so ausdrücklich verbothen habe.

Sagen sie mir doch Nichte, sagte Ritter Carl, wodurch hat Herr Selvin sie beleidiget?

Die Beleidigung des Herrn Selvin, versetzte Arabella, kann auf keine andere Art wieder gut gemacht werden, als wenn er sich freywillig aus

meiner Gegenwart verbannet, wie ich ihm befohlen habe; und hierinn verfahre ich nicht strenger mit ihm, als die Prinzeßinn Udosia, mit dem unglücklichen Thrasimedes verfuhr. Denn da diese schöne und kluge Prinzeßinn seine Liebe, seiner Verstellung ungeachtet, erfahren hatte, so verboth sie ihm nicht nur, mit ihr zu reden, sondern verbannte ihn auch aus ihrer Gegenwart, und befahl ihm, sich nie wieder vor ihr sehen zu lassen, als bis er von seiner unglücklichen Liebe völlig geheilet sey — ahmen sie also dem verdienstlichen Gehorsame dieses armen Prinzen nach, und wenn die Leidenschaft, die sie für mich —

Wie! mein Herr, unterbrach der Ritter, sind sie denn wirklich in meine Nichte verliebt?

Mein Herr, versetzte Selvin in der äußersten Verwirrung, ob ich gleich die Vollkommenheiten dieses Fräuleins wahrhaftig bewundere: so versichere ich sie doch bey meiner Ehre, daß es mir nie eingefallen ist, mein Glück bey ihr zu versuchen, und ich kann nicht begreifen, warum mich das gnädige Fräulein dieser Verwegenheit beschuldigt.

Sowohl der Ritter, als sein Sohn, waren hierüber ganz beschämt, da er es so ausdrücklich leugnete, daß er nicht in die Arabella verliebt wäre, wie sie glaubte.

Fräulein Glanville freuete sich über ihre Verwirrung, und sah die Arabella mit einer frohlockenden Mine an, um sie gleichfalls beschämt zu machen. Allein Arabella ließ sich diese Erklärung des Selvin gar nicht anfechten; und nachdem sie

die

Digitized by Google

die Urſache derſelben gefunden hatte, antwortete ſie ganz gelaſſen: Es iſt ſehr leicht einzuſehen, warum ſie ihre Liebe gegen mich verleugnen. — Bey einer andern Gelegenheit würden ſie ohne Zweifel lieber ſterben, als dieſe Geſinnungen verleugnen, die ſie zum Nachtheile ihrer Ruhe hegen. Itzund nöthiget ſie das Verlangen, um mich zu ſeyn, ſich ſo zu zwingen; indeſſen wird es ihnen nicht unbekannt ſeyn, daß ſich Thraſimedes eben dieſes Kunſtgriffes bedienete. Die ſtrenge Udoſia entdeckte ſeine Verſtellung, und konnte nicht umhin, ihn aus Rom zu verbannen, ſo wie ich ſie aus England verbanne —

Wie, gnädiges Fräulein! unterbrach Selvin voller Erſtaunen —

Ja mein Herr, verſetzte Arabella heftig, meinem Ruhme kann auf keine andere Weiſe ein Genüge geſchehen.

Auf mein Wort, gnädiges Fräulein, ſagte Selvin halb zornig und halb lachend, ich ſehe die Nothwendigkeit noch nicht ein, mein Vaterland zu verlaſſen, um ihrem Ruhme ein Genüge zu thun. Ich möchte gern wiſſen, gnädiges Fräulein, was mein Aufenthalt in England mit ihrem Ruhme zu thun hat?

Um ihre Frage durch eine andere zu beantworten, verſetzte Arabella, ſo frage ich ſie, was gieng der Aufenthalt des Thraſimedes in Rom den Ruhm der Kaiſerinn Udoſia an?

Durch dieſe Frage ward Selvin zum Stillſchweigen gebracht, weil er nicht für unwiſſend in der Geſchichte wollte gehalten werden, daß er nicht

einmal wüßte, warum Thraſimedes in Rom nicht bleiben durfte.

Arabella hielt alſo ſein Stillſchweigen für ein Bekenntniß, daß ihr Befehl gerecht ſey, es fiel ihr aber eben ein mitleidiger Gedanke ein, und indem ſie einen freundlichen Blick auf dieſen unglücklichen Liebhaber warf, ſo ſagte ſie: Ich kann von ihrer erhabenen Leidenſchaft für mich ſo nachtheilig nicht denken, daß ich daran zweifeln ſollte, daß ſie mit Freuden ihre Ruhe der meinigen aufopfern werden; ich will auch ihrer Großmuth nicht ſo ſehr Unrecht thun, und glauben, es werde der Ruhm, meinen Befehlen zu gehorchen, die Strenge ihres Schickſals nicht einigermaßen mildern. Ich weiß nicht, ob es mir anſtändig iſt, ihnen zu ſagen, daß mich ihr Unglück wahrhaftig betrübet, doch ich will ihnen dieſen Troſt nicht verſagen, und ich verſichere ſie, daß ihnen die guten Wünſche und das Mitleiden der Arabella allenthalben folgen werden, wohin ihre Verzweiflung ſie auch führen wird.

Nachdem ſie dieß geſagt hatte, hielt ſie die eine Hand vor das Geſichte, um ihre Schamröthe über dieſe mitleidigen Worte zu verbergen, und ließ die andere nachläßig hängen, indem ſie glaubte, daß er ſie kniend küſſen und mit ſeinen Thränen benetzen würde, wie es in dergleichen Fällen gewöhnlich war; ſie wandte zu gleicher Zeit ihr Geſicht ab, als wenn ſie ihm dieſe Gunſt wider ihren Willen erzeigte. Allein, nachdem ſie eine Zeitlang in dieſer Stellung geweſen, und fand, daß ihre Hand nicht berühret wurde, ſo glaubte ſie,

daß

daß ihn der Schmerz seiner Sinnen beraubt hätte, und daß er, gleich dem Thrasimenes, bald in Ohnmacht fallen würde. Damit sie also eine so traurige Scene nicht ansehen dürfte, eilte sie, ohne sich umzusehen, aus dem Zimmer, und da sie in ihre Stube kam, fiel sie in einen Stuhl ganz gerührt über den kläglichen Zustand, worinn sie ihren vermeyntlichen unglücklichen Liebhaber verlassen hatte.

Das dritte Capitel.

Der Contrast wird fortgesetzt.

Die ganze Gesellschaft war, den Glanville ausgenommen, über ihre wunderlichen Worte und Handlungen aufs höchste erstaunt. Es erfolgte ein Stillschweigen von einigen Minuten, und sie sahen einander mit Verwunderung an, als ob ein jeder des andern Meynung von diesem unbegreiflichen Bezeigen der Arabella hätte wissen wollen. Zuletzt sagte Fräulein Glanville, da sie sah, daß ihr Bruder ihr den Rücken zugekehret hatte, mit leiser Stimme zum Selvin, sie hoffte, er würde doch noch erst Abschied von ihnen nehmen, ehe er sich an den Ort begäbe, wohin ihn seine Verzweiflung führen würde.

Selvin konnte sich, seiner natürlichen Ernsthaftigkeit ungeachtet, nicht enthalten, über diese Worte zu lachen, wodurch sich Glanville beleidigt fand; und weil es ihm unmöglich war, an einem Orte zu bleiben, wo man die Arabella lächerlich machte, ohne daß er berechtigt war, es zu ahnden, welches

welches er ohne Ungerechtigkeit nicht hätte thun können, so begab er sich in sein Zimmer, um seinem Verdrusse Luft zu machen.

Ritter Carl machte sich hierauf über seine Nichte ein wenig lustig und sagte, er wüßte nicht, was er mit ihr anfangen sollte. Seine Tochter machte darauf die Anmerkung, es sey schade, daß man keine protestantische Klöster habe; worinnen ihre Waase, ihrer Meynung nach, sehr wohl würde aufgehoben seyn, weil sie sich alsdann nicht so lächerlich machen würde.

Selvin, der vermuthlich diesen Vorschlag der Fräulein Glanville für vernünftig hielt, billigte ihn durch sein Stillschweigen; allein, der Ritter war sehr übel mit ihr zufrieden, daß sie sich so frey heraus gelassen hätte, und sagte, Arabella würde ein sehr vernünftiges Frauenzimmer seyn, wenn sie von diesen Thorheiten befreyet wäre, und sie redete bisweilen so gelehrt, als ein Geistlicher; worinnen ihm Selvin beyfiel, indem er noch hinzu fügte, daß sie eine große Wissenschaft in der Historie, und ein ungemein glückliches Gedächtniß besäße. Nachdem sie noch eine Zeitlang hiervon geredet hatten, nahm er Abschied, und versicherte den Ritter ernstlich, daß es ihm nie in den Sinn gekommen, sich in Lady Arabella zu verlieben.

Mittlerweile hatte Arabella, nachdem sie einige Betrachtungen angestellet, die den Heldinnen gemeiniglich bey solchen Gelegenheiten einfallen, die Lucia gerufen, und ihr befohlen, sich nach dem Zustande des Selvin zu erkundigen, indem sie ihr zugleich sagte, sie hätte ihn ganz gewiß ohnmächtig ver-

verlassen, und ihr auftrug, ihn auf alle mögliche Art zu trösten.

Lucia ward durch diese Worte so gerührt, daß sie mit Thränen in den Augen herunter gieng. Sie trat, ohne einige Umstände zu machen, in das Zimmer, indem ihre Gedanken ganz von diesem traurigen Vorfalle eingenommen waren; sie sah sich, ohne ein Wort zu sagen, in dem Zimmer um, bis der Ritter, welcher glaubte, daß sie ein Gewerbe zu bestellen hätte, sie fragte, was sie wollte?

Ich komme, mein Herr, sagte Lucia, um zu sehen, in welchem Zustande sich Herr Selvin befindet, um ihn auf alle mögliche Art zu trösten.

Ritter Carl lachte recht herzlich über diese Worte, und fragte sie, was sie denn für den Herrn Selvin thun könnte? Sie antwortete, sie wüßte es nicht; aber ihre Herrschaft hätte ihr befohlen, ihn auf alle mögliche Art zu trösten. Gut, mein Kind, sagte er, gehe nur hinauf, und sage deiner Herrschaft, daß Herr Selvin keines Trostes bedarf.

Lucia gieng mit diesem Bescheide wieder zurück, und fand die Arabella vor ihrer Kammerthüre, die eiligst fragte, ob Herr Selvin sich von seiner Ohnmacht schon wieder erholt hätte. Lucia antwortete darauf: sie wüßte es nicht; aber der Ritter hätte ihr befohlen, Ihro Gnaden zu sagen, daß Herr Selvin keines Trostes bedürfe.

O Himmel! schrie Arabella, indem sie so blaß als eine Leiche ward, und sich in einen Stuhl warf. — Er ist todt, er ist in sein Schwerdt gefallen, und hat sein Leben und sein Elend auf

einmal

einmal geendigt. — Ach! wie unglücklich bin ich! schrie sie, indem sie in Thränen ausbrach, daß ich die Ursache eines so grausamen Zufalles bin. — War jemals ein Schicksal so erschrecklich, als das meinige, war jemals eine Schönheit so gefährlich und unglücklich, als die meinige, — hat jemals eine Strenge so unselige Folgen gehabt! — Wie sehr wird die Ruhe meiner künftigen Tage durch das Andenken eines Mannes gestöret werden, dessen Tod durch meine Sprödigkeit verursachet ist. — Aber warum, fuhr sie nach einem kleinen Stillschweigen fort, — warum betrübe ich mich so sehr über einen Zufall, der durch eine unvermeidliche Nothwendigkeit verhängt war? Auch bin ich nicht die einzige, der dieß begegnet ist. — Starb nicht der unglückliche Perinthus wegen der schönen Panthea; — brachte nicht die Strenge der Barsina den elenden Oxiatres ins Grab; — und war nicht die Strenge der Statira Schuld daran, daß Oroondates vor ihren Augen in sein Schwerdt fiel, ob gleich zum Glücke die Wunde nicht tödtlich war. — Lasset uns also keiner unvernünftigen Traurigkeit nachhängen. — Lasset uns so, wie es unsere Pflicht erfordert, die unglücklichen Wirkungen unserer Reizungen bedauren; — aber dieser Gedanke müsse uns zum Troste gereichen, daß wir nichts, als unsere Schuldigkeit, gethan haben.

Nachdem Arabella diese letzten Worte mit einem erhabenen und feyerlichen Tone ausgesprochen hatte, befahl sie der Lucia, die ihr mit thränenden Augen zugehöret hatte, sich zu erkundigen, ob der Leichnam

nam schon weggebracht sey, denn, setzte sie hinzu, alle meine Standhaftigkeit wird einen so erbarmenswürdigen Anblick nicht aushalten können.

Lucia brachte ihr Gewerbe bey dem Ritter und seiner Tochter an, die noch mit einander von der fantastischen Denkungsart der Arabella redeten. Der Ritter konnte nicht begreifen, was sie mit ihrer Frage sagen wollte, und befahl ihr, ihrer Herrschaft zu sagen, daß er sie zu sprechen verlangte.

Als Lucia ihr diesen Bescheid gebracht hatte, dachte sie gleich nach, was er ihr doch wohl möchte zu sagen haben. Wenn Selvin todt ist, was kann ihnen alsdann meine Gegenwart helfen? Mein Oheim wird mir doch meine Strenge nicht vorwerfen wollen. — Nein! es wäre ungerecht, wenn ich mir dieß einbilden wollte. Vermuthlich ringt mein unglücklicher Liebhaber noch mit dem Tode, und verlangt als einen Trost in seinen letzten Augenblicken, den Geist in meiner Gegenwart aufzugeben. Nachdem sie hierauf eine Zeitlang stille geschwiegen, stund sie von ihrem Sitze auf, in dem Vorsatze, dem unglücklichen Selvin noch vor seinem Tode zu verzeihen. Da sie dem Glanville, der eben aus seinem Zimmer kam, begegnete, sagte sie zu ihm, sie hoffe, die Gutthat, die sie seinem unglücklichen Nebenbuhler erzeigen wollte, würde ihm nicht zuwider seyn; und indem sie seiner Antwort zuvor kommen wollte, und eiligst in das Zimmer gieng, folgte er ihr nach, und befürchtete neue Ausschweifungen, aber da er nicht im Stande war, sie zu verhindern, suchte er seine Verwirrung vor ihr zu verbergen.

Digitized by Google

Arabella sagte mit einem liebreichen Seufzer zum Ritter, sie käme, um dem Herrn Selvin die Beleidigung, deren er sich schuldig gemacht, zu verzeihen, damit er ruhig abscheiden könne.

Es ist schon gut, sagte der Ritter, er ist ohne diese Verzeihung schon geruhig. —

Wie? mein Herr! unterbrach Arabella, ist er denn bereits gestorben? Ach! warum habe ich nicht den Trost gehabt, ihn noch vor seinem Tode zu sehen, damit seine Seele in Friede hätte abscheiden mögen. Ich würde ihn nicht nur meiner Vergebung, sondern auch meines Mitleidens versichert haben, und diese Versicherung würde ihn in seinen letzten Augenblicken glücklich gemacht haben.

Wie, Nichte? sagte der Ritter, sie setzen mich ja ganz in Erstaunen; reden sie im Ernste?

Allerdings, sagte sie, lassen sie sich meine Betrübniß über das Schicksal dieses unglücklichen Mannes nicht befremden, denn ich habe hierinn das Beyspiel vieler großen und tugendhaften Prinzeßinnen für mich, die eben das, und vielleicht noch mehr für Personen gethan haben, von denen sie noch weit mehr beleidigt worden, als ich vom Herrn Selvin beleidigt bin.

Es thut mir leid, Nichte, daß ich sie so wunderlich reden höre, sagte Ritter Carl, man sollte fast auf die Gedanken kommen, daß —

Sie thun mir großes Unrecht, unterbrach Arabella, wenn sie mich einer unanständigen Schwachheit für den Selvin schuldig halten. Wenn mein bloßes Mitleiden mit seinem Unglücke schon für eine so große Gunstbezeigung angesehen wird, was würden

den sie wohl gesagt haben, wenn ich sein sterbendes Haupt auf meinen Knien gehalten, es mit Thränen benetzet, und ihm alle Zeichen einer aufrichtigen Betrübniß hätte blicken lassen?

Großer Gott! sagte der Ritter, indem er seine Augen aufhob, hat man jemals dergleichen gehöret?

Wie, mein Herr! sagte Arabella mit einem eben so verwirrten Gesichte, als das seinige war, sagen sie, daß sie dergleichen niemals gehöret haben? so haben sie also vermuthlich niemals von der Prinzeßinn von Medien etwas gehöret. —

Nein, gnädiges Fräulein, ich nicht, sagte Ritter Carl mit einem verdrießlichen Tone.

So erlauben sie mir also, mein Herr, versetzte Arabella, daß ich ihnen melde, daß diese schöne und tugendhafte Prinzeßinn für den trotzigen Lasbynet, Prinzen von Assyrien alles das that, was ich eben angeführt habe; ob er sie gleich tödtlich beleidigt, und von dem Hofe des Königs ihres Vaters entführet hatte, so ließ sie sich doch so weit herunter, daß sie sein Haupt auf den Knien hielt, und seinen Unstern beweinte, als er in ihrer Gegenwart tödtlich verwundet ward, und sie um Vergebung anflehete. Ich könnte noch viele Beyspiele eines gleichen Mitleides von Frauenzimmern anführen, deren Geburt eben so erhaben gewesen, obgleich vielleicht ihr Stand nicht so hoch war, indem sie eine Erbinn von zwey mächtigen Königreichen war. Aber um nur dieser zu erwähnen —

Gerechter Himmel! schrie Glanville, der alle Geduld verlor, ich werde noch rasend werden. —

Arabella ſtutzte über ſeine Ausrufung, und nachdem ſie ihn eine Zeitlang ernſthaft angeſehen hatte, fragte ſie ihn, ob ſie etwas geſagt habe, das ihn beleidigt hätte?

Ja, bey meiner Seele, gnädiges Fräulein, ſagte Glanville, der ſo ärgerlich war, daß er kaum wußte, was er ſagte.

Es iſt mir leid, ſagte Arabella ernſthaft, und es geht mir ſehr nahe, daß ich ſehen muß, daß ſie von dem großen Cyrus ſo ſehr an Großmuth übertroffen werden, der ſich ſo wenig Unruhe über das Bezeigen der Mandana gegen dieſen ſterbenden Prinzen machte, daß er ſie vielmehr wegen ihres Mitleidens lobete. So machte es auch der tapfere und großmüthige Oroondates als die ſchöne Statira —

O Himmel! ſchrie Glanville, indem er in der größten Hitze auffuhr, dieß iſt nicht auszuſtehen. Verzeihen ſie, gnädiges Fräulein, bey meiner Seele, ſie werden noch machen, daß ich mich erhenke.

Erhenke! ſagte Arabella, gewiß, ſie wiſſen nicht, was ſie ſagen. — Vermuthlich wollten ſie ſagen, daß ſie in ihr Schwerdt fallen. Welcher Held hat denn jemals gedrohet, ſich auf eine ſo niederträchtige Art ums Leben zu bringen? Aber ſagen ſie mir doch die Urſache ihrer ſo plötzlichen und heftigen Verzweiflung. Weil Glanville ganz beraubt ſtill ſchwieg: ſo fuhr Arabella mit erhabener Stimme fort. Ob ich mich gleich nicht für verpflichtet halte, ihnen von meiner Aufführung Rechenſchaft zu geben, indem ich ihnen bisher bloß

erlaubet

erlaubet habe, meine Gewogenheit zu hoffen; so bin ich doch mir selbst und meiner Ehre diese Rechtfertigung schuldig. Wissen sie also, daß, so verdächtig auch mein Mitleiden mit Herrn Selvin ihrer betrognen Urtheilskraft scheinen mag, es dennoch bloß von meiner Großmuth herrühret, die mich verbindet, ein Vergehen zu verzeihen, wenn der unglückliche Verbrecher es bereuet, und ihm mein Mitleiden zu gewähren, wenn seine Umstände es erfordern. Lassen sie also die Güte, die ich ihrem unglücklichen Nebenbuhler erzeigen will, nicht die Ursache ihrer Verzweiflung seyn; da meine Gesinnungen gegen ihn noch dieselbigen seyn würden, nämlich vollkommen gleichgültig, wenn er noch am Leben wäre. Lassen sie sich von ihrer heftigen und ungerechten Eifersucht nicht so weit hinreißen, daß sie sich ums Leben bringen wollten; wäre ihr Verdacht gegründet, und liebten sie mich wahrhaftig, so würde ihr Tod ungesucht, obgleich nach ihrem Wunsche erfolgen. Denn welcher Liebhaber kann ein so großes Unglück überleben? alsdenn könnten sie dem Tode unerschrocken entgegen gehen, ja ihn mit Freuden umarmen; allein der Selbstmord ist nur ein falsches Gemälde der wahren Herzhaftigkeit, die mehr von der Furcht vor einem künftigen Unglücke, als von einer Verachtung des gegenwärtigen Elendes herrühret. Denn wenn der Selbstmord eine Verachtung des Schmerzes wäre, so würden sie sich entschließen, alle Arten von Schmerzen geduldig und ohne Furcht zu ertragen; und da die Hoffnung der Furcht gerade

entgegen steht, und bey dem Selbstmord alle Hoffnung verbannet ist, so scheint er auf die Furcht gegründet zu seyn.

Das vierte Capitel.

Worinn Glanville sich vergeblich bemühet, die Arabella zu bekehren.

Als Arabella mit ihrer Rede fertig war; so begab sie sich mit ihrer Waase auf ihr Zimmer, und nachdem sie sich in einen Stuhl geworfen, fieng sie an zu weinen, worüber sich Fräulein Glanville höchstens verwunderte, und sie um die Ursache ihrer Betrübniß fragte.

Ach! versetzte Arabella, habe ich nicht Ursache, mich für höchst unglücklich zu halten? Selvins kläglicher Tod, und die Verzweiflung ihres Bruders quälen mich bis auf den Tod.

O! sagte Fräulein Glanville, wenn es weiter nichts ist, so dürfen sie sich nicht lange mehr quälen; denn Herr Selvin ist nicht todt, und mein Bruder ist, so viel ich weiß, nicht in Verzweiflung.

Was sagen sie da? unterbrach Arabella, ist H. Selvin nicht todt? War seine Wunde, die er sich versetzte, denn nicht tödtlich?

Ich weiß von keiner Wunde, die er sich versetzt hat, antwortete Fräulein Glanville, wie kommen Ew. Gnaden auf die Gedanken, daß er sich verwundet hat? Mein Gott! was kommen ihnen für wunderliche Dinge in den Kopf?

Wahr-

Wahrhaftig, es ist mir sehr lieb, daß ich dieß höre, sagte Arabella, und damit es ins künftige nicht geschehen möge, so will ich ihm befehlen, daß er leben soll.

Ich stehe ihnen für seinen Gehorsam, sagte Fräulein Glanville lächelnd.

Arabella ließ sich hierauf Feder und Papier bringen, und da sie den Glanville eben herein treten sah, gab sie ihm von ihrem Vorhaben Nachricht, indem sie ihm sagte, er müßte mit der Verbannung zufrieden seyn, wozu sie seinen unglücklichen Nebenbuhler verdammt hätte, und seinen Tod nicht verlangen, da er nichts mehr von ihm zu befürchten hätte.

Ich versichere sie, gnädiges Fräulein, sagte Glanville, ich bin über diesen Punct völlig ruhig, und um ihnen die Mühe zu ersparen, an Herrn Selvin zu schreiben, unterstehe ich mich, sie zu versichern, daß er nicht in Gefahr ist, zu sterben.

Es ist der Natur der Sache nach unmöglich, sagte Arabella; es kann nicht anders seyn, er muß dem Tode sehr nahe seyn. Sie wissen mein strenges Urtheil —

Ich weiß, gnädiges Fräulein, unterbrach Glanville, daß sich Herr Selvin nicht für verbunden hält, ihrem Urtheile zu gehorchen, und daß er so unverschämt ist, und daran zweifelt, ob sie berechtigt sind, ihn aus seinem Vaterlande zu verbannen.

Ob ich dazu berechtigt bin? sagte Arabella ganz erstaunt, mein Recht gründet sich auf die Gewalt, die er mir über sich gegeben hat.

Das leugnet er, gnädiges Fräulein, verſetzte Glanville, und er ſaget, daß er ihnen eine ſolche Gewalt nicht geben kann, und daß ſie dieſelbe nicht ausüben können, weil ſie beyde Unterthanen des Königes ſind, und durch die Geſetze eingeſchränkt werden.

Die anſcheinende Verwirrung der Arabella über dieſe Worte, machten dem Glanville Hoffnung, daß er auf das rechte Mittel gefallen ſey, ſie von einigen ihrer Thorheiten zu heilen, und er wollte in ſeinem Beweiſe fortfahren, als ihm Arabella mit einem ernſten Blicke antwortete: Das Reich der Liebe wird ſo, wie das Reich der Ehre, nach eigenen Geſetzen regieret, die von andern Geſetzen nicht abhängen.

Ich bitte um Vergebung, gnädiges Fräulein, ſagte Glanville, wenn ich hierinnen anderer Meynung bin. Unſere Geſetze haben der Ehre ſo wohl, als der Liebe, Gränzen geſetzt.

Wie iſt das möglich, verſetzte Arabella, da dieſe Geſetze ſo ſehr verſchieden ſind, daß ein Menſch durch das eine kann gerechtfertigt, und doch durch das andere verdammet werden? Z. E. Nach den Geſetzen des Landes iſt es ihnen nicht erlaubt, jemand ums Leben zu bringen; und durch die Geſetze der Ehre ſind ſie verbunden, ihren Feind in der ganzen Welt aufzuſuchen, um ihn ihrer Rache aufzuopfern. Da es alſo unmöglich iſt, daß einerley Handlungen zugleich gerecht und ungerecht ſeyn ſollten, ſo folget nothwendig, daß das Geſetz, welches dieſe Handlungen verdammet, und das, welches ſie rechtfertiget, nicht einerley iſt, ſondern daß

ſich

ſich dieſe Geſetze gerade entgegen ſind, — und nun hoffe ich, werden ſie nichts mehr einzuwenden haben.

Sie haben in der That aufs ſtrengſte bewieſen, verſetzte Glanville, daß das, was man Ehre nennet, von der Gerechtigkeit unterſchieden iſt, weil beyde ganz verſchiedene Dinge befehlen.

Arabella machte ſich fertig, ohne ſich bey dem Einwurfe aufzuhalten, den er ihr machen wollte, auch die unumſchränkte Gewalt der Liebe zu beweiſen. Daß Liebe uneingeſchränkt iſt, ſagte ſie, kann man aus allen Worten und Handlungen der Helden wahrnehmen, die durch dieſe Leidenſchaft begeiſtert waren. Wir ſehen, daß ſie bey ihnen nicht nur über alle natürliche und offenbare Pflichten ſieget, ſondern daß ſie ſelbſt über die Freundſchaft und Ehre erhaben iſt. Dieß bezeugen die Handlungen des Oroondates, Artaxerxes, Spitridates und vieler andern berühmten Perſonen.

Die Liebe fordert von ihren Sclaven einen weit größern Gehorſam, als ein Monarch von ſeinen Unterthanen erwarten kann; einen Gehorſam, dem keine Geſetze Gränzen ſetzen.

Ich will leben, Madame, ſagte der berühmte Prinz von Scythien zu der göttlichen Statira, ich will leben, weil ſie es mir befehlen, und der Tod kann keine Gewalt über ein Leben haben, dafür ſie Sorge tragen.

Sagen ſie nur, daß ſie wünſchen, daß ich ſiegen möchte, ſagte der große Juba zu der unvergleichlichen Cleopatra, ſo ſind ſchon alle meine

Feinde überwunden. — Der Sieg wird ſich auf die Seite lenken, der ſie günſtig ſind, und ein Heer von hundert tauſend Mann wird nicht im Stande ſeyn, den Mann zu überwinden, dem ſie befohlen haben, zu ſiegen. —

Wie wenig wollen die Titel ſagen, fuhr ſie fort, die man andern Monarchen beyleget, wenn man ſie gegen die Titel hält, womit die Beherrſcherinnen der Herzen verherrlicht werden; dergleichen ſind göttliche Gebieterinn über mein Schickſal, ſichtbare Gottheit, irdiſche Göttinn, und viele andere, die eben ſo erhaben ſind. —

Glanville verlor endlich alle Geduld, da er ſie ſo hartnäckig ſah, und unterbrach ihre Rede durch eine Frage, die gar nicht dahin gehörte. Er begab ſich bald darauf in ſein Zimmer, und verzweifelte mehr, als jemals, an ihrer Bekehrung.

Das fünfte Capitel.

Worinn ein ſehr ſonderbarer Character eingeführet wird.

Fräulein Glanville freuete ſich ungemein, da ſie erfuhr, daß ihre Waaſe, die ihr immer verhaßter ward, weil ſie glaubete, daß ſie ihr das Herz des Junker Georgs ſtreitig machen wollte, durch Tinſels Verleumdungen immer lächerlicher in Bath ward. Damit ſie alſo die Freyheit haben möchte, ohne die Arabella auszugehen, und ohne von ihrer vorzüglichen Schönheit ausgeſtochen zu werden: ſo berichtete ſie ihrem Vater und

Bruder

Bruder einen Theil von dem, was sie gehöret hatte, worauf sie sich entschlossen, zu verhindern, daß sich Arabella nicht mehr öffentlich in Bath sollte sehen lassen, welches ihnen nicht schwer ward, weil Arabella die Gesellschaften niemals anders, als auf die Bitte ihrer Waase oder ihres Vetters besuchte.

Nachdem sich Fräulein Glanville auf diese Art eine so mächtige Nebenbuhlerinn vom Halse geschaffet hatte: so besuchte sie die Gesellschaften mit mehrerer Munterkeit, wo die Ausschweifungen der Arabella beständig der Vorwurf des Gelächters waren. Weil sie sich mehr als leidend dabey verhielt: so zwang man sich ihrenthalben im geringsten nicht, und die Spöttereyen über die Arabella hatten ihren freyen Lauf. Fräulein Glanville suchte vielmehr diese Spöttereyen noch zu heben, indem sie listiger Weise die Neigung ihrer Waase zu den Romanen und Abentheuern entdeckte.

Die ungemeine Schönheit der Arabella hatte ihr so viele Feindinnen gemacht, als Frauenzimmer in der Assemblee waren, und sie schienen recht mit einander zu streiten, wer sie am meisten durchziehen wollte. Die berühmte Gräfinn von * * * die eben damals in Bath war, kam von ungefähr in eine Gesellschaft dieser schönen Verleumderinnen, und nachdem sie ihre Spöttereyen über die abwesende Arabella eine Zeitlang angehöret hatte, nahm sie ihre Partey, wodurch sogleich alle diese artigen Spötterinnen zum Stillschweigen gebracht wurden, ein solches Ansehen hatte sich das bekannte Verdienst dieser Dame erworben.

Die Gräfinn, die von keinem Frauenzimmer an Witz, Gefälligkeit und Lebensart übertroffen ward, gab nur sehr wenig Mannspersonen an Verstand und Gelehrsamkeit etwas nach. Ihre Geschicklichkeit in der Poesie, Malerey und Musik, die sehr groß war, war dennoch nur eine von ihren geringsten Vollkommenheiten. Ihre Aufrichtigkeit, Sanftmuth, Bescheidenheit, und ihr gutes Herz setzten sie vor den Anfällen des Neides in Sicherheit, und erhoben sie über das Lob.

Sie hatte das Erstaunen angesehen, welches der Außerordentliche Aufzug der Arabella verursacht hatte, und da sie zugleich von ihren Reizungen eingenommen worden, hatte sie sich ihr mit noch einigen von der Gesellschaft genähert, und einen Theil der Rede angehöret, die sie damals hielt.

Eine Person von so großer Einsicht, als die Gräfinn war, mußte nothwendig den Witz und die Klugheit der Arabella entdecken, die durch ihre lächerlichen und ungereimten Begriffe zwar verdunkelt, aber doch nicht völlig verborgen wurden. Diese Entdeckung flößte ihr eine Hochachtung für diese schöne Träumerinn ein, und sie entschloß sich, sie von den boshaften Spöttereyen der Frauenzimmer zu erretten. Sie lobte also ihre Schönheit und ihren Verstand auf eine ihr ganz besonders angenehme und großmüthige Art; sie entschuldigte ihre sonderbaren Begriffe mit der Art ihres Studirens, ihrer einsamen Lebensart, ihrer völligen Unwissenheit von der Welt, und mit ihrer lebhaften Einbildungskraft; und um die Spöttereyen ein

wenig

wenig zu entkräften, bekannte sie, daß sie selbst in ihrer Jugend in den Romanen sehr belesen gewesen; und wenn sie nicht so früh in die Welt und zu andern Wissenschaften wäre geführet worden, so wäre sie vielleicht eben eine so große Heldinn als Arabella geworden.

Ob sich Fräulein Glanville gleich ins geheim über diese Vertheidigung ihrer Waase ärgerte, so mußte sie sich doch zwingen, und der Gräfinn dafür danken; und da diese Dame ein Verlangen bezeigte, mit Lady Arabella bekannt zu werden, so erboth sich Fräulein Glanville, ihre Waase zu ihr zu führen, welches aber die Gräfinn höflich ablehnte; indem sie sagte, sie sey der Lady Arabella, als einer Fremden, den ersten Besuch schuldig.

Fräulein Glanville gab ihrem Bruder bey ihrer Zurückkunft Nachricht von dem, was in der Assemblee vorgefallen, und setzte ihn in eine große Freude, über die Absicht der Gräfinn. Er war allezeit ein eifriger Bewunderer dieser Dame gewesen, und er schmeichelte sich, daß der Umgang mit einem so vortrefflichen Frauenzimmer der Arabella sehr vortheilhaft seyn würde.

Noch denselben Abend erwähnte er der Gräfinn gegen seine Waase, und nachdem er ihre schönen Eigenschaften angeführet hatte, meldete er ihr, daß sie bereits gegen sie freundschaftlich gesinnet sey, und ein Verlangen nach ihrer Bekanntschaft trage.

Ich schätze mich für sehr glücklich, versetzte Arabella, daß ich, (obgleich ohne Zweifel ohne mein Verdienst) die Freundschaft dieser liebenswürdigen Person erworben habe; und ich bitte sie, sagte

sie

ſie zu ihrer Waaſe, melden ſie ihr, daß mich mit Ungeduld recht ſehr verlanget, ſie zu umarmen, und ihr den Theil in meinem Herzen einzuräumen, den ihre erhabenen Vorzüge verdienen.

Fräulein Glanville neigte ſich bloß mit dem Kopfe, ohne zu antworten, und gab zu gleicher Zeit ihrem Bruder einen höhniſchen Blick, der, ſo gewohnt er auch an die Thorheiten der Arabella war, doch ſeine Verwirrung, über dieſe heroiſche Rede, nicht verbergen konnte.

Das ſechſte Capitel.

Welches etwas enthält, was die Leſer anfänglich in Verlegenheit ſetzen wird.

Die Gräfinn hielt ihr Wort, und ließ ſich, einige Tage hernach, bey der Arabella anmelden. Unſere Heldinn erwartete ſie mit großer Ungeduld; und ſobald ſie ins Zimmer trat, flog ſie ihr mit einer angenehmen Heftigkeit entgegen, und umarmte ſie mit allem Eifer einer langen Freundſchaft.

Ritter Carl und ſein Sohn waren über dieſen vertraulichen Empfang gleich verlegen. Da ſie aber ſahen, daß die Gräfinn ſich nicht darüber befremdete, ſondern vielmehr ganz vergnügt damit zu ſeyn ſchien, ſo beruhigten ſie ſich bald wieder.

Sie können ſich nicht vorſtellen, liebenswürdige Fremde, ſagte Arabella zu der Gräfinn, ſo bald ſie ſich geſetzt hatten, mit was für Ungeduld mich ver-

verlangt hat, sie zu sehen, seitdem ich ihre seltene Eigenschaften und die Freundschaft, womit sie mich beehren, erfahren habe — und ich versichere sie aufrichtig, daß ich ihre Tugenden dergestalt bewundere, daß ich bis zu dem entlegensten Theile der Welt gehen würde, um ihnen das wieder zu erweisen, was sie mir mit so vieler Großmuth erzeiget haben.

Ritter Carl stutzte über dieses außerordentliche Compliment, und weil er kein Wort davon verstehen konnte, so war er in Furcht, wie die Gräfinn es aufnehmen würde.

Glanville schlug die Augen nieder, und biß sich in großer Verwirrung auf die Nägel. Allein die Gräfinn, welche die Sprache der Romanen noch nicht vergessen hatte, antwortete ihr in einem eben so heroischen Ausdrucke.

Die Gunst, sagte sie, die mir das Glück erweiset, indem es mich mit ihnen bekannt macht, reizende Arabella, ist so groß, daß ich mit Recht ein erschreckliches Unglück vermuthen muß, da ich sehe, daß die Vergnügungen in diesem Leben so beständig mit Schmerzen abwechseln, daß wir schwerlich das eine genießen, ohne bald darauf das andere zu leiden.

Arabella war ganz entzückt, da sie die Gräfinn eine Sprache reden hörte, die der ihrigen so ähnlich war. Allein Glanville gerieth auf den Verdacht, daß sie ein Gespött mit seiner Waase treiben wollte; und sein Vater hätte beynahe geglaubt, daß sie eben so thöricht sey, als die Arabella.

Unglücksfälle, Madame, sind nur gar zu oft das Loos, so vortrefflicher Personen, als sie sind, sagte Arabella. Die Erhabensten unter den Sterblichen, sowohl in Absicht der Schönheit, als der Tugend, haben den Zorn des Schicksals empfunden. Das Leiden der göttlichen Statira oder Cassandra, denn sie führte beyde Namen, die Verfolgungen der unvergleichlichen Cleopatra, das Ungemach der schönen Candace, und die Betrübniß der schönen und großmüthigen Mandana, sind Beweise, daß die erhabensten und berühmtesten Personen von der Welt die Wuth des Unglücks gefühlet haben.

Ich muß gestehen, sagte die Gräfinn, daß alle diese schönen Prinzeßinnen, die sie eben genennet, eine Zeitlang sehr unglücklich gewesen; allein sie haben in dem Verzeichnisse dieser liebenswürdigen und unglücklichen Personen eine vergessen, die ihnen mit Recht den Vorzug im Leiden streitig machen kann, ich meyne die schöne Elisa, Prinzessinn von Parthien.

Um Vergebung, Madam, sagte Arabella, ich kann hierinn ihrer Meynung nicht beytreten. Die Prinzeßinn von Parthien kann freylich unter die unglücklichen Personen gezählet werden, sie kann aber der göttlichen Cleopatra den traurigen Vorrang im Leiden auf keine Weise streitig machen — denn kurz, Madam, was hat die Prinzeßinn von Parthien für Unglück erlitten, das die schöne Cleopatra nicht gleichfalls, und oft in noch größerer Maaße, ausgestanden hat?

Wenn

Wenn Elisa durch die Tyranney ihres Vaters beynahe gezwungen wäre, einen Prinzen zu heirathen, den sie verabscheute; so wäre die schöne Tochter des Antonius durch die noch viel unrechtmäßigere Tyranney des Augustus beynahe gezwungen worden, sich in die Arme des Tiberius, eines stolzen und grausamen Prinzen, zu werfen, der der ganzen Welt sowohl, als ihr, verhaßt war.

Wenn Elisa eine Zeitlang in der Gewalt der Seeräuber war, so war Cleopatra dagegen die Gefangene eines Unmenschen, der die schöne Brust dieser göttlichen Prinzeßinn, die der Anbethung der ganzen Welt würdig war, n·t dem Schwerdte durchstoßen wollte: und endlich, wenn Elisa den Verdruß erfahren mußte, ihren werthen Arrabanus auf Befehl des Augustus gefangen genommen zu sehen; so sah Cleopatra mit tödtlichen Schmerzen ihren geliebten Coriolanus von der Wache dieses wüthenden Prinzen eingeschlossen, der ihn zu einem grausamen Tode verdammte.

Es ist gewiß, gnädiges Fräulein, versetzte die Gräfinn, das Unglück dieser beyden Prinzeßinnen war sehr groß, wiewohl etwas ungleich, wie sie mir gezeiget haben: und wenn man die gefährlichen Abentheuer überlegt, denen Personen, von ihrem Stande, in den damaligen Zeiten ausgesetzt waren: so müssen wir uns freuen, daß wir zu einer Zeit leben, da die Sitten, Gebräuche, und Neigungen, so sehr von den alten unterschieden sind, daß solche Abentheuer unmöglich sich mehr zutragen können.

Die

Die Sachen haben sich so sehr verändert, daß einige Leute kaum mehr glauben wollen, daß es wirklich Prinzeßinnen gegeben, die Erde und See in schlechter Kleidung durchgestrichen, durch verwegene Liebhaber aus ihrer Väter Staaten gewaltsam entführt, die schlafend in den Wäldern angetroffen worden, die bey wüsten Inseln Schiffbruch gelitten, die in Schlössern eingesperret, auf Wagen gebunden, weggeschleppt wurden, oder mit den Wellen kämpften, darein sie sich gestürzt hatten, um der viehischen Gewaltthätigkeit ihrer Räuber zu entgehen. Weil nichts von allen diesen, in einer Zeit von einigen tausend Jahren, vorgefallen, so bilden sich einige unwissende Leute ein, daß es nichts als eitel Mährchen sind; so unwahrscheinlich kömmt ihnen alles dieses vor.

So sehr auch diese Worte die Arabella befremdeten, so hielt sie es doch nicht für rathsam, ihre Meynung darüber zu sagen. Sie wollte ihre Unwissenheit in den itzigen Gebräuchen und Gewohnheiten nicht gern vor einer Dame bloß geben, an deren Hochachtung ihr sehr viel gelegen war. Ihre Röthe und ihr Stillschweigen machten der Gräfinn einen Theil ihrer Gedanken bekannt, die diese Materie fahren ließ, weil sie befürchtete, sie möchte ihr zu viel Unruhe und Verwirrung dadurch verursachen; und indem sie das Gespräch auf andere Materien lenkte, gab sie der Arabella Gelegenheit, mit ihrem natürlichen Witze und ihrer Lebhaftigkeit daran Theil zu nehmen, die ihr niemals fehleten, wenn die Rede nicht von Romanen war.

Das

Das siebente Capitel.

Worinn der Leser einige anscheinende Schwierigkeiten des vorhergehenden Capitels wird aufgelöset finden, wenn er sie nicht schon für sich heraus gebracht hat.

Die Gräfinn ward durch den Witz und den Verstand der Arabella so entzückt, daß sie ihre Bewunderung mit den verbindlichsten Worten ausdrückte; und Arabella, die ein ungemeines Vergnügen an der Gräfinn fand, erwiederte ihre Complimenten mit ehrerbiethiger Zärtlichkeit.

Mitten unter diesen Complimenten, fiel es der Arabella ein, die Gräfinn in der Sprache der Romanen zu ersuchen, ihr ihre Abentheuer zu erzählen.

Diese Dame schien über diese Bitte so verwirrt zu seyn, daß Arabella ganz unruhig darüber ward, und sich entschuldigte, daß sie ihr so viel Unruhe verursachet hätte, ob sie gleich nicht wüßte, wodurch.

Verzeihen sie mir, gnädiges Fräulein, versetzte die Gräfinn, nachdem sie sich wieder erholet hatte, wenn ich mich einige Augenblicke bedacht habe, um mich zu überzeugen, daß ein junges Frauenzimmer von ihrer Einsicht und Lebensart, durch eine solche Bitte den Wohlstand nicht habe beleidigen wollen. Das Wort Abentheuer klingt so ärgerlich und frey in den Ohren der itzigen Welt, daß man es schwerlich von den wenigen und natürlichen Vorfällen gebrauchen kann, welche die Geschichte eines ehrliebenden Frauenzimmers ausmachen.

Und wenn ich ihnen melde, fuhr sie lächelnd fort, daß ich geboren und getauft bin, daß ich eine vortheilhafte und anständige Erziehung genossen, daß ich der Liebe des Mylords * * * auf die Vorstellung meiner Aeltern Gehör gegeben, daß ich ihn mit ihrer Einwilligung geheirathet, und seit der Zeit in großer Einigkeit mit ihm gelebet habe; so habe ich ihnen die wichtigsten Umstände meines Lebens erzählet, und sie werden finden, daß sie von den Begebenheiten anderer Frauenzimmer nicht viel unterschieden sind, die nur einen mittelmäßigen Antheil von Verstand und Tugend haben.

Da sie mich bereits wegen der Freyheit, die ich mir genommen, entschuldiget haben, sagte Arabella, so wird es nicht nöthig seyn, ihnen zu sagen, daß es der Gewohnheit der alten Zeiten gemäß war, daß sich Damen von dem höchsten Range einander ihre Abentheuer erzähleten, wenn sie von ungefähr zusammen kamen.

Die Gewohnheit, sagte die Gräfinn lächelnd, verändert sogar die Natur der Sachen, und was vor tausend Jahren Ehre brachte, kann vielleicht itzund für schändlich gehalten werden. In dem heroischen Weltalter, wovon sie reden, würde man eine schlechte Meynung von dem Verdienste einer Dame gehegt haben, wenn sie nicht einigemal, wenigstens von einem oder dem andern ihrer verwegenen Liebhaber entführet wäre: hingegen zu unsern Zeiten kann eine Schönheit nicht durch die Hände verschiedener Räuber gehen, ohne ihre Keuschheit verdächtig zu machen.

Eben

Eben die Handlungen, die in jenen Zeiten einen Helden ausmachten, würden ihn itzund zu einem Mörder machen. — Und eben der Weg, der ihn vormals zum Throne führte, würde ihn itzund zum Blutgerüste führen.

Aber Madam, die Gewohnheit kann doch die Natur des Lasters und der Tugend unmöglich verändern, versetzte Arabella; und da die Tugend der vorzügliche Character eines Helden ist, so wird ein Held in allen Weltaltern ein Held seyn —

Obgleich die Natur der Tugend und des Lasters nicht kann verändert werden, antwortete die Gräfinn, so kann man sich doch darinnen irren; und unterschiedene Grundsätze, Gewohnheiten, und die Erziehung, können ihre Namen verändern, wenn sie ihre Natur gleich nicht verändern können.

Sie wollen doch hieraus den Schluß nicht ziehen, Madame, sagte Arabella ein wenig aufgebracht, daß Oroondates, Artaxerxes, Juba, Artabanus, und die andern Helden des Alterthums lasterhaft gewesen?

Wenn ich sie nach den Gesetzen des Christenthums, und nach unsern Begriffen von der Ehre, Gerechtigkeit und Menschlichkeit beurtheile, antwortete die Gräfinn, so sind sie es allerdings gewesen.

Besaßen sie nicht alle nothwendige Eigenschaften eines Helden, und zwar im höchsten Grade? versetzte Arabella, war nicht ihre Tapferkeit unüberwindlich, ihre Großmuth uneingeschränkt, und ihre Treue unverletzlich?

Es ist nicht zu leugnen, sagte die Gräfinn, daß ihre Tapferkeit unüberwindlich gewesen; und viele tausend Menschen, die nicht so tapfer waren, als sie, haben die unglückliche Wirkung dieser unüberwindlichen Tapferkeit erfahren, die immer Gelegenheit suchte, sich zu zeigen.

Oroondates legte viele außerordentliche Proben der Großmuth ab, die den Helden der damaligen Zeit so natürlich war. Dieser Prinz ward von dem Könige, seinem Vater, mit einem Heere dem Könige von Persien entgegen geschickt, der seine Staaten unrechtmäßiger Weise anfiel, und seine Unterthanen mordete und beraubte. Er nahm die Gemahlinnen und Töchter seines Feindes gefangen, und hätte diesen landverderblichen Krieg endigen können. Aber er schenkte ihnen mit einer wahrhaftig heldenmäßigen Großmuth die Freyheit, ohne ihnen einige Bedingungen vorzuschreiben; und weil er sich in eine von den Prinzeßinnen verliebt hatte, so verließ er den Hof seines Vaters, und hielt sich verschiedene Jahre an dem Hofe seines Feindes auf, ließ sich mit seiner Tochter ein; und als der Krieg von neuem zwischen diesen beyden Königen angieng, fochte er ganz wüthend wider seinen eigenen Vater, und vergoß das Blut seiner künftigen Unterthanen, die ihn alle so liebten, daß sie gern ihr Leben für ihn aufgeopfert hätten.

Dieß sind die Thaten, wodurch sich der Romanenheld verewigt hat, und diese nennen die Verfasser

faſſer dieſer Bücher rühmliche, glorreiche und göttliche Thaten. Urtheilen wir aber als Chriſten davon, ſo werden wir ſehen, daß ſie gottlos und niederträchtig ſind, und unſern Begriffen von der Tugend und Pflicht gerade entgegen ſtehen.

Es iſt alſo ausgemacht, ſetzte die Gräfinn mit einem Lächeln hinzu, daß das, was damals Tugend war, itzund Laſter iſt; und wenn wir uns einen Begriff von einem Helden machen wollen, ſo müſſen wir ihm ganz andere Eigenſchaften beylegen, als dem Oroondates zugeſchrieben werden.

Der geheime Reiz, womit das ganze Bezeigen der Gräfinn begleitet ward, mußte nebſt ihren vernünftigen Gründen nothwendig einen Eindruck bey der Arabella machen; allein dieſer Eindruck war noch bey weitem keine Ueberzeugung. Sie war erſtaunt und verwirrt, aber nicht überführt. Ihre Neigung zu dem Romanenhaften und Heldenmäßigen war zu tief bey ihr eingewurzelt. Sie konnte ſich den Ruhm, die Tugend, den Muth, die Großmuth, und die Ehre, nicht anders vorſtellen, als ſie in den Handlungen des Oroondates, Juba, Artaxerxes, und der übrigen eingebildeten Helden, vorgeſtellt waren.

Die Worte der Gräfinn hatten ihre Gedanken gleichſam gegen einander aufgebracht, wovon man die Merkmaale in ihrem Geſichte ſehen konnte. Die Gräfinn beſorgte, ſie möchte zu weit gegangen ſeyn, und ihre Hochachtung verloren

haben, die sie durch die Gleichförmigkeit ihrer Begriffe und Sprache zu gewinnen gesucht hatte. Hierinn irrete sie sich indessen. Arabella hegte eine Zärtlichkeit für sie, die alle Stärke einer langen Freundschaft hatte, und eine Hochachtung, die bis zur Verehrung gieng.

Als die Gräfinn Abschied nahm, drückte sich Arabella in der Sprache der Romanen ungemein freundschaftlich und rührend aus; und die Gräfinn, die eine mehr als gewöhnliche Neigung für sie hatte, beantwortete ihre Freundschaftsversicherungen mit gleicher Zärtlichkeit.

Glanville, der die Gräfinn, wegen des großmüthigen Vorhabens, das sie mit seiner Arabella im Sinne hatte, beynahe hätte anbethen mögen, bediente sich der Gelegenheit, da er sie in die Kutsche führte, sie auf das höflichste und inständigste zu ersuchen, seiner Waase noch ferner das Glück ihrer Freundschaft und ihres Umganges zu gönnen, welches sie ihm mit einem sanften Lächeln versprach.

Das

Das achte Capitel.

Welches das achte Buch beſchließt.

Als Glanville wieder in das Zimmer gieng, fand er ſeinen Vater allein, und erzählte ihm ganz entzückt, daß die reizende Gräfinn ſeine Arabella gewiß noch bekehren würde.

Mich deucht, ſagte der Ritter, ſie hat eben ſolche Grillen im Kopfe, als meine Nichte. Mein Gott, was hat ſie nicht für Zeug geſchwatzt. Eine ganze Menge von Helden, wie ſie ſie nennet, mit verdammten ſchweren Namen —— Meiner Meynung nach wird ſie meine Nichte eher ärger, als beſſer machen.

Glanville ſuchte ſeinem Vater dieſen Irrthum, ſo gut er konnte, zu benehmen, und brachte ihn endlich ſo weit, daß er bekennen mußte, ſie fienge die Sache recht gut an.

Die Gräfinn hatte ſich entſchloſſen, die Arabella öffentlich in ihren Schutz zu nehmen, und dachte auf Mittel, ſie zu bewegen, daß ſie in neumodiſcher Kleidung mit ihr in die Aſſemblee gehen möchte. Allein ihre guten Abſichten wurden durch die Nachricht, von der Unpäßlichkeit ihrer Mutter unterbrochen, wodurch ſie gezwungen wurde, ſich ſogleich nach ihrem Sitze in * * * zu begeben.

Ihre schleunige Abreise betrübte die Arabella ungemein, und vernichtete alle Hoffnungen, die Glanville auf sie gesetzt hatte.

Weil den Ritter Carl einige nothwendige Geschäffte nöthigten, nach London zu reisen, so schlug er seiner Nichte vor, Bath mit ihm zu verlassen, welches sie sich gefallen ließ; und nach einigen Tagen reiseten sie nach London ab.

Während dieser Reise fiel nichts merkwürdiges vor; wir werden also unsere Leser mit den kleinen Irrthümern und Versehen der Arabella nicht aufhalten; wenn sie sich z. E. einbildete, daß ein artiges Bauermägdchen, das ein Mann hinten auf dem Pferde hatte, eine Dame oder verkleidete Prinzeßinn sey, die durch einen verhaßten Liebhaber entführet würde, und was dergleichen noch mehr war.

* *

Das neunte Buch.

Das erste Capitel.

Worinn ein wundernswürdiges Abentheuer erzählet wird.

Fräulein Glanville ward ganz aufgeweckt und fröhlich, als sie in London, diesem Sitze der Pracht und des Vergnügens, ankamen, und wünschte ihrer Waase zu den Ergötzlichkeiten Glück, die sie hier in so großer Menge antreffen würde. Sie nannte einige derselben mit solcher Geschwindigkeit her, daß ihr Vater ihr einen gelinden Verweis gab, der sie zum Stillschweigen brachte.

Sie langten endlich in ihrer Wohnung an, und Arabella begab sich so gleich, nachdem die ersten Höflichkeiten vorbey waren, in das Zimmer, welches für sie zurecht gemacht war, wo sie ihren Mägden Anweisung gab, ihre Bücher zurecht zu setzen, wovon sie eine ziemliche Anzahl mitgebracht hatte.

So bald Fräulein Glanville ihre Ankunft einigen hundert Freundinnen und Bekannten hatte wissen lassen, gieng sie zu der Arabella; und indem sie mit einander Thee trunken, ordnete sie die Vergnügungen an, womit sie die Woche zubringen

wollten, und nannte verſchiedene Oerter, wo ſie ſich ergötzen könnten, z. E. die Aſſemblee, den Park, das Concert, Vaux-Hall, und eine ganze Menge von Beſuchen; worauf Arabella voller Verwunderung ſie fragte, ob ſie glaubte, daß ſie einige Jahre in London zubringen wollte.

Ey! meine liebe Waaſe, ſagte Fräulein Glanville, dieß ſind nur Ergötzlichkeiten auf ein paar Tage.

Ergötzlichkeiten, ſagen ſie? verſetzte Arabella, mich deucht, es ſind dieß die einzigen Beſchäfftigungen dieſer Tage, und was ſie Ergötzlichkeiten nennen, muß alſo das einzige Geſchäffte des Lebens ſeyn.

Sie ſind auch immer ſo ernſthaft, Fräulein Waaſe, ſagte Fräulein Glanville, man weiß nicht, was man mit ihnen reden ſoll. Indeſſen will ich ſie nicht zwingen, mit mir in öffentliche Geſellſchaften zu gehen, aber ein paar Beſuche werden ſie doch annehmen, hoffe ich?

Ja, verſetzte Arabella, und wenn ſich unter den Frauenzimmern, mit denen ſie mich bekannt machen wollen, einige finden ſollten, die der liebenswürdigen Gräfinn von * * * gleichen, ſo werde ich mich nicht bedenken, die vertrauteſte Freundſchaft mit ihnen aufzurichten.

Die Gräfinn von * * * iſt ganz gut, ſagte Fräulein Glanville, aber ich weiß nicht, wie es zugeht, ſie gefällt mir doch nicht recht. Sie iſt in einigen Stücken ſehr eigen, und ſie weiß zu viel für ein Frauenzimmer, wie ich wohl von Mylord Fribole gehöret habe. Sie iſt auch gar nicht nach der Mode;

Mode; sie hasset die Karten, hält keine Assembleen, und läßt sich nur selten in öffentlichen Gesellschaften sehen. Meiner Meynung nach ist sie die abgeschmackteste Gesellschaft von der Welt, und ich weiß, daß noch mehr Leute so denken. Kurz vorher, ehe ich nach ihrem Schlosse reisete, traf ich sie in einer Gesellschaft an, wo sie kaum eine Viertelstunde gewesen war, als schon alle Damen gähnten.

Obgleich Arabella die Denkungsart ihrer Waase sehr verachtete, so wußte sie doch ihre Gedanken höflich zu verbergen, und so ärgerlich sie auch über diese Spöttereyen war, so begnügte sie sich doch, sie zu bewegen, solche einzustellen, und sagte: so lange sie keine Dame von größern Verdiensten anträfe, würde die Gräfinn allezeit den ersten Platz in ihrer Hochachtung haben.

Arabella, die von Jugend auf die Gesinnungen ihres Vaters angenommen hatte, weigerte sich, am Hofe zu erscheinen, als ihr Oheim sie freundlich darum ersuchte; weil sie aber doch eben so neugierig, als andere Frauenzimmer, war, so ließ sie sich bewegen, einen Ball am Hofe unbekannter Weise anzusehen, wohin sie vom Glanville und seiner Schwester begleitet wurde.

Ihre Romanen hatten ihre Gedanken schon lange an große und prächtige Vorstellungen gewöhnt, und sie ward durch das, was sie sah, lange nicht so gerührt, als man wohl hätte denken sollen, da sie alles dieses zum erstenmale sah. Sie fand sich auch in ihrer Erwartung nicht wenig betrogen, da sie unter den Mannspersonen keine erblickte,

blickte, deren Ansehen mit den Begriffen übereinkam, die sie sich von dem Anstande eines Artabanus, Oroondates, oder Juba gemacht hatte, und da sie unter den Damen keine Elisa, Mandana, oder Statira entdeckte. Es war in der That merkwürdig, daß es ihr gar nicht einfiel, sich zu erkundigen, wie oft die Prinzeßinnen von besiegten Monarchen entführet worden, oder wie viele Siege die Söhne des Königes gewonnen hätten; sondern es schien vielmehr, als wenn sie alle ihre romanenhaften Vorstellungen vom Ruhme, von der Schönheit, und Liebe vergessen hätte.

Glanville war über dieses geruhige Betragen der Arabella sehr vergnügt, und ersuchte sie einige Tage hernach, ihm die Ehre zu gönnen, ihr die sehenswürdigsten Sachen in London zu zeigen. Sie ließ sichs gefallen, und um desto unbekannter zu bleiben, nahmen sie eine Miethkutsche.

Mit dieser Beschäfftigung brachten sie einige Tage zu; Glanville aber hatte den Verdruß, zu sehen, daß sie bey aller Gelegenheit ihre Romanen anführte. Sie fragte z. E. den Mann, der ihnen das Zeughaus auf dem Towr zeigte, nach den Namen der Ritter, denen die Rüstungen zugehört hatten, und verwunderte sich, daß auf den Schildern keine Devisen, noch Federbüsche auf den Helmen wären. Sie bemerkte, daß der Löwe den Lysimachus getödtet habe, viel größer und grimmiger gewesen; als alle die, welche man im Towr zeigte. Sie machte die Anmerkung, daß die inwendige Seite der Paulskirche bey weitem nicht so prächtig sey, als der Tempel, worinn Mandana

den

den Göttern wegen der Wiederkunft des Cyrus, den sie für todt gehalten, gedankt hätte. Sie erkundigte sich, ob der König und der Hof nicht zuweilen auf der Themse führen, wie Augustus auf der Tyber zu thun pflegte, ob im Park keine Gastmähler oder Musiken gegeben würden, und wo die Ritterspiele und Thurniere gehalten würden.

Weil die Jahreszeit für Vauxhall noch nicht verstrichen war, so war sie begierig, einen Ort zu sehen, der nach der Beschreibung, die man ihr davon gemacht hatte, den Gärten des Lucullus zu Rom so sehr gliche, wo der Kaiser mit allen Prinzen und Prinzeßinnen sich auf eine so edle Art belustigt, und wo so viele galante Unterredungen zwischen diesen unvergleichlichen Personen vorgefallen.

Ihre sonderbare Kleidung und der Schleyer, womit sie sich bedeckt hatte, zog eine Menge von Zuschauern an, die sich mit so weniger Ehrerbiethung um sie drängten, daß sie schon willens war, den Ort zu verlassen, so angenehm er ihr auch vorkam, als ein Abentheuer, woran sie bald Theil nahm, alle ihre Aufmerksamkeit an sich zog.

Ein vornehmer Seeofficier hatte seine Maitresse in Cavalierskleidung mit sich gebracht. Diese junge Creatur war von dem Weine so aufgeräumt und lustig gemacht, daß sie einem von der Gesellschaft Anlaß gab, ihr wahres Geschlecht zu errathen. Dieser Mensch nahm sich vor, die Gesellschaft auf ihre Kosten zu belustigen, und indem er vorgab, daß sie ihn mit Worten beleidigt hätte, zog er den Degen auf diese verkleidete Schöne, wodurch sie in

solches

ſolches Schrecken gerieth, daß ſie ſchrie, ſie wäre ein Frauenzimmer, und zu ihrem Liebhaber ihre Zuflucht nahm, den der Wein außer Stand geſetzt hatte, ſie zu vertheidigen.

Fräulein Glanville, die immer vorwitzig und neugierig war, erkundigte ſich nach der Urſache des Auflaufes, und bekam zur Antwort, daß man auf ein verkleidetes Frauenzimmer den Degen gezogen hätte.

O Himmel! ſchrie Arabella, das muß gewiß ein ſehr merkwürdiges Abentheuer ſeyn. Die Geſchichte dieſes Frauenzimmers muß gewiß ſehr außerordentlich ſeyn, und vielleicht gleicht ihr Unglück dem Schickſale der ſchönen Aſpaſia, die gleichfalls gezwungen war, Mannskleider anzulegen, und von dem grauſamen Zenodorus in dieſer Kleidung, aus Eiferſucht wegen der Freundſchaft, die ſeine Gemahlinn für ſie hegte, ermordet ward. Aber kann ich nicht ſo glücklich ſeyn, dieſe unglückliche Schöne zu ſehen, fügte ſie hinzu, (indem ſie ſich der Vorſtellung des Glanville ungeachtet durch die Menge durchdrängte,) vielleicht bin ich im Stande, ihr einigen Troſt zu ertheilen.

Da Glanville ſah, daß alle ſeine Vorſtellungen vergebens waren, ſo folgte er ihr mit leichter Mühe, denn weil ſie ihren Schleyer verloren hatte, ſo wich ihr ein jeder wegen ihrer Schönheit und vornehmen Anſtandes aus.

Das verkleidete Frauenzimmer hatte ſich auf eine Bank geſetzet, und zitterte noch aus Furcht vor dem Degen, ob ihr Gegner gleich zu ihren Füßen kniete, und ihr eine ſpöttiſche Liebeserklärung machte.

Der

Der Hut und die Perüke waren ihr abgefallen, und ihr Haar hieng ihr verwirrt um den Kopf, und gab ihrem Geſichte, das, ungeachtet der blaſſen Farbe, die das Schrecken darinn verbreitet hatte, ungemein artig war, ein ſo betrübtes Anſehen, daß Arabella Mitleiden und Bewunderung für ſie empfand.

Liebenswürdige Unbekannte, ſagte ſie zu ihr mit einer ungemein zärtlichen Miene, ob mir gleich beyde ihr Name und ihre Geſchichte unbekannt ſind, ſo überzeugt mich doch ihr Anblick, daß ihr Stand nicht gering iſt; und da ich aus ihrer Verkleidung und aus dem Zuſtande, worinn ich ſie ſehe, ſchließe, daß ſie unglücklich ſind, ſo erlauben ſie mir, daß ich ihnen alle Hülfe anbiethe, die in meiner Gewalt ſteht, weil mir ihr Unglück und ihr Anblick Mitleiden und Hochachtung einflößt.

Glanville erſtaunte vor Scham über dieſe Worte, und das ſpöttiſche Fliſtern der Zuſchauer. Er bemühete ſich, ſie wegzuführen: allein ſie riß ſich mit einem zornigen Blicke von ihm los, und drängte ſich zu der verkleideten Schönen, Fräulein Glanville mochte ſie noch ſo ernſtlich bitten, ſich nicht ſo lächerlich zu machen.

Das Mägdchen, das von ſeinem Rauſche durch das Schrecken völlig zu ſich ſelbſt gekommen war, ſah die Arabella mit Erſtaunen an, weil ſie aber durch ihr vornehmes Anſehen eine gewiſſe Ehrfurcht für ſie bekam, ſo wunderlich ihr auch ihre Worte vorgekommen waren; ſo ſtand ſie auf, und bedankte ſich auf eine ſehr demüthige und ehrerbiethige Art.

Meine

Meine Schöne, sagte Arabella zu ihr, indem sie sie bey der Hand faßte, lassen sie uns diesen Ort verlassen, wo ihre Entdeckung sie vermuthlich noch mehrerer Gefahr aussetzen wird. Wenn sie sich unter meinen Schutz begeben, und mir die Geschichte ihrer Unglücksfälle erzählen wollen, so bin ich vermögend, ihnen die Dienste eines tapfern Ritters anzubiethen, der es unternehmen wird, sie zu befreyen, und die Ruhe ihres Lebens wieder herzustellen.

Als der kniende Held, der, wie alle andere Personen, die zugegen waren, die Arabella mit Erstaunen betrachtet hatte, sah, daß sie ihm seine verkleidete Schöne entführen wollte, ergriff er sie bey der andern Hand und schwur, daß er sie nicht von sich lassen wollte.

Glanville war vor Verdruß ganz außer sich, und bemühete sich, die Arabella wegzuführen. Sind sie denn nicht bey Sinnen, Waase, sagte er heimlich zu ihr, daß sie wegen einer Hure so viel Aufsehens machen? Sehen sie denn nicht, wie die Leute sie angaffen? Was mögen sie denken. — Um des Himmels willen, lassen sie uns doch gehen.

Wie? mein Herr, antwortete Arabella voller Wuth, sind sie denn so niederträchtig, daß sie dieses liebenswürdige Geschöpf in der Gewalt eines Mannes lassen wollen, der ohne Zweifel ihr Räuber ist, und wollen sie ihr Schwerdt nicht zu ihrer Vertheidigung ziehen?

Heyda! schrie der Seeofficier, der durch das Geschrey von seinem Rausche erwachte, was ist da zu thun? — Was fangt ihr an? Wo ist meine

Lucia?

Lucia? Was Teufel! Herr, sagte er zu dem jungen Menschen, der sie angefaßt hatte, was haben sie mit meiner Lucia zu schaffen? Hierauf zog er den Degen mit einem entsetzlichen Fluche, und taumelte auf seinen Gegner zu, der seine Schwäche sah, und daher gleichfalls vom Leder zog, um seinen Muth zu zeigen, und die Frauenzimmer zu erschrecken, die alle mit Geschrey davon liefen. Arabella nahm ihre Waase unter den Arm, und schrie dem Glanville im Weggehen zu, für das unglückliche Frauenzimmer zu sorgen, und sie in Sicherheit zu bringen. Allein, Glanville kehrte sich an diesen Befehl nicht, und gieng ihr auf dem Fuße nach. Um sie zu besänftigen, sagte er ihr, daß die Dame von ihrem geliebten Liebhaber befreyet, und im Triumphe weggeführet sey.

Aber wissen sie es auch gewiß, sagte Arabella, daß sie von keinem andern Liebhaber entführet worden? Kann es ihr nicht eben so gehen, als es der schönen Candace, Königinn von Aethiopien, gieng, die während der Zeit, da sich zween von ihren Räubern, um ihren Besitz herum schlugen, von einem dritten, den sie für ihren Erretter hielt, entführet ward.

Aber ich sage ihnen, versetzte Glanville, daß sie von freyen Stücken mit ihm gegangen ist, bekümmern sie sich doch nicht so sehr um diese Person, ich bitte sie. —

Wenn sie von freyen Stücken mit ihm gegangen ist, sagte Arabella, so ist es wahrscheinlich, daß er kein Räuber sey; und doch könnte sie sich eben so betrügen, als die Königinn Candace,

wenn diese Person gewaffnet wäre, und das Visier seines Helms niedergelassen hätte.

Gut, gut, gnädiges Fräulein, er war nicht bewaffnet, sagte Glanville, der vor Aergerniß über ihre Thorheiten von Sinnen kommen wollte. —

Mein Herr, sie scheinen ganz unruhig zu seyn, sagte Arabella, die sich über seinen verdrießlichen Ton verwunderte; nehmen sie an diesem Abentheuer etwa ein besonderes Antheil? Doch nein, ich erinnere mich, daß sie die schöne Unbekannte nicht vertheidigen wollten. Ich will diese ihre Aufführung keinem Mangel der Tapferkeit oder der Großmuth zuschreiben; vielleicht ist ihnen ihre Geschichte bekannt, und sie können daher Ursachen gehabt haben, nichts zu ihrer Vertheidigung zu unternehmen.

Weil Glanville sah, daß sich die Leute von allen Seiten in den Spaziergang, worinn sie waren, einfanden, so sagte er ihr, er wollte ihr in der Kutsche beym Zurückfahren alles erzählen, was er von der Geschichte der verkleideten Schönen wüßte; und Arabella schlug sogleich vor, den Garten zu verlassen, welches Glanville mit Freuden annahm, indem er von Herzen bereuete, daß er sie dahin geführet hatte.

Das

Das zweyte Capitel.

Welches sich mit einer Prophezeihung endiget, die gar nicht günstig für unsere Heldinn ist.

Sie hatten sich nicht so bald in die Kutsche gesetzt, als Arabella ihren Vetter an die versprochene Geschichte erinnerte. Allein, Glanville, der ungemein verdrießlich darüber war, daß sie sich so lächerlich gemacht hatte, antwortete, ohne zu bedenken, ob er sie auch dadurch beleidigen würde, er wüßte nichts mehr von der Verkleideten, als alle andere, die im Garten gewesen, von ihr wüßten.

Wie, mein Herr! versetzte Arabella, haben sie mir nicht versprochen, mir ihre Abentheuer zu erzählen? und itzund wollen sie mich überreden, daß sie nicht mehr davon wissen, als die übrigen Ritter und Damen, die im Garten waren.

Bey meiner Seele, gnädiges Fräulein, sagte Glanville, ich weiß nichts anders von ihr, als daß sie der Achtung nicht würdig ist, die sie für sie zu haben scheinen.

Sie kann doch nicht unvorsichtiger gewesen seyn, als die schöne und unglückliche Hermione, versetzte Arabella, die eben so, wie sie, Mannskleider anlegte, und zwar aus Verzweiflung, wegen ihrer unglücklichen Liebe für den Alexander. — Und gewiß ist es, daß die schöne Hermione, des einen Versehens ungeachtet, wodurch sie die Hochachtung des Alexanders verlor, eine erhabene und edle Seele hatte, wie aus ihrem Bezeigen und ihren

Worten erhellet, als sie durch das Schwerdt des Demetrius durchgestoßen ward. O Tod! schrie sie, indem sie fiel, wie süße bist du mir, und wie sehr und wie sehnlich hat mich nach dir verlanget!

Gerechter Himmel, schrie Glanville, der kaum wußte, was er sagte, ist das auszustehen?

Haben sie Mitleiden mit der unglücklichen Hermione, mein Herr? sagte Arabella, die seine Worte auf ihre Art auslegte: In der That, sie verdienet ihr Mitleiden. Und wenn die bloße Erzählung dieser Worte, die sie beym Empfange ihrer tödtlichen Wunde vorbrachte, sie schon so sehr rühret, so urtheilen sie einmal, was für Todesangst Demetrius, der ihr diese Wunde gab, muß gefühlet haben.

Glanville seufzete laut vor Ungeduld über ihre Thorheit, welches Arabella bemerkte und zu ihm sagte: Ich sehe, mein Herr, sie sind hierdurch ungemein gerührt. Es ist kein Zweifel daran, daß sie bey der Gelegenheit eben so würden gehandelt haben, als Demetrius. Aber ich muß ihnen sagen, daß man ihm seine Wuth und Verzweiflung wegen dieser That, wobey er doch unschuldig war, zur Einfalt ausgeleget, wie auch die heftige Leidenschaft, die er kurz nachher für die schöne Deidamia blicken ließ. Sie wissen es doch, auf welche Art er mit dieser schönen Prinzeßinn bekannt ward.

In Wahrheit, ich weiß es nicht, gnädiges Fräulein, sagte Glanville mit einem verdrießlichen Tone.

Gut, so will ich es ihnen erzählen, sagte Arabella.

Aber nachdem sie sich ein wenig bedacht hatte, setzte sie hinzu, ich sehe, daß die Erzählung, die ich ihnen versprochen habe, einige Stunden erfordert; ich werde sie also bis morgen verschieben.

Hierauf antwortete Glanville nicht weiter, als daß er mit dem Kopfe nickte, und nachdem sie bald darauf zu Hause anlangten, führte er sie in ihr Zimmer, in dem festen Vorsatze, sie niemals wieder nach öffentlichen Oertern zu begleiten, so lange sie bey ihren Thorheiten bleiben würde.

Ritter Carl, der schon einigemal daran gezweifelt hatte, ob seine Nichte auch recht bey Verstande sey, schloß aus dem, was ihm seine Tochter von ihrer Aufführung im Garten erzählte, daß sie unsinnig seyn müßte, und war bey sich ungewiß, ob er nicht lieber um eine gerichtliche Untersuchung ihres wahnsinnigen Zustandes anhalten, als sie mit seinem Sohne verheirathen sollte, der doch mit einer so ungereimten Frau niemals glücklich seyn würde. Ob er gleich diese Gedanken seinem Sohne nur auf eine verdeckte Art zu verstehen gab, und zwar zu einer Zeit, da sein Misvergnügen über seine Waase am größten war, so ward er doch so unruhig darüber, daß ihn der Ritter, um ihn zu beruhigen, versichern mußte, er wolle nichts mit seiner Nichte vornehmen, als was er genehm halten würde. Indessen stellete er ihm ihre ungereimte und lächerliche Aufführung vor, und fragte ihn auf sein Gewissen, ob er bey einer Frau die Thorheiten entschuldigen würde, die ihm schon bey der Geliebten so viel Verwirrung und Verdruß verursachten?

Digitized by Google

Glanville fühlete, so verliebt er auch war, die ganze Stärke dieser Worte, und mußte seinem Vater gestehen, daß er nicht eher daran denken könnte, die Arabella zu heirathen, als bis ihre romanenhaften Grillen durch eine bessere Kenntniß der Welt vertrieben wären. Aber, setzte er mit einem Seufzer hinzu, ich weiß nicht, wie diese Bekehrung möglich zu machen ist, denn sie hat eine so wunderliche Fertigkeit, jeden, auch den geringsten Umstand mit ihren Vorstellungen zu reimen, daß jeder Gegenstand ihre unglückliche Verblendung nur noch größer macht.

Das dritte Capitel.

Worinn der Arabellen noch ein wunderbares Abentheuer begegnet.

Unsere liebenswürdige Heldinn war noch nicht vierzehn Tage in London gewesen, als sie sich von der dicken Luft dieser dampfichten Stadt so beschwert fand, daß ihr der Ritter den Vorschlag that, auf einige Wochen nach Richmond zu gehen, wo er ihr ein artiges und wohl eingerichtetes Haus miethete.

Fräulein Glanville war zu lange von ihrem geliebten London abwesend gewesen, als daß sie so höflich hätte seyn können, ihr beständig Gesellschaft zu leisten; doch versprach sie ihr, sie so oft als möglich, zu besuchen. Weil der Ritter wegen einiger wichtigen Geschäffte von London nicht abwesend seyn konnte, so gab er ihr seinen Haushofmeister

ster mit, auf dessen Treue und Klugheit er sich verlassen konnte.

Weil es der Wohlstand nicht zuließ, daß Glanville beständig bey ihr seyn konnte, so begnügte er sich damit, daß er alle Tage zu ihr hinausritt, und er nahm sich vor, ihr nicht eher anzuliegen diese Einsamkeit zu verlassen, bis die Gräfinn von * * * nach London kommen würde, auf die er alle seine Hoffnung ihrer Bekehrung gründete.

Weil noch einige Gesellschaft um diese Jahreszeit in Richmond war, so ward Arabella von verschiednen vornehmen Damen besucht, die ein ungemeines Vergnügen an ihrer Leutseligkeit, guten Lebensart und Verstande fanden, aber nicht wußten, was sie von ihrer besondern Tracht und Denkungsart denken sollten.

Einige junge Frauenzimmer, die sich durch die außerordentliche Schönheit der Arabella übertroffen und ausgestochen sahen, machten sich über ihre Ungereimtheiten, wie sie es nannten, lustig, und gaben es öffentlich zu verstehen, daß sie nicht allzu richtig im Kopfe sey.

Was die Arabella anbetraf, die einen so zärtlichen Geschmack, so feine Empfindungen, und eine so tiefe Beurtheilungskraft hatte, als eine Person nur immer haben konnte, welche die Romanen des Scudery für authentisch hielt, so fand sie sich in ihrer Erwartung ungemein betrogen, daß sie unter allen diesen Damen keine antreffen konnte, mit der sie auf eine angenehme Art hätte umgehen können, und daß sie, anstatt der Mandanen, Clelien und Statiren nicht als Fräuleins Glanville fand.

Die Vergleichung, die sie zwischen diesen Frauenzimmern und der reizenden Gräfinn anstellte, die sie zu Bath hatte kennen gelernet, vermehrten ihren Verdruß über die Unterbrechung einer so angenehmen Freundschaft; und Glanville freuete sich ungemein, daß sie so oft wünschte, daß doch diese bewundernswürdige Dame (wie sie sie immer nannte) nach London kommen möchte.

Weil sie an der abgeschmackten Gesellschaft der jungen Damen, die sie besuchten, keinen Geschmack finden konnte, so bestund ihre vornehmste Beschäfftigung darinn, daß sie in dem Park zu Richmond spatzieren gieng, der ihr wegen seiner abgelegenen und einsamen Lage ungemein gefiel.

Hier hieng sie ihren Betrachtungen nach, indem sie sich auf den Arm ihrer getreuen Lucia lehnte, da ihre andern Mägde einige Schritte hinter ihr gehen, und zween Lackeyen immer in der Nähe seyn mußten.

Als sie an einem Abende von ihrem gewöhnlichen Spatziergange zurück kam, hörte sie eine Weiberstimme, die aus einem dicken Gebüsche zu kommen schien, wovon das Frauenzimmer bedecket wurde. Da sie einige Augenblicke stille stand, konnte sie einige klägliche Töne unterscheiden, wodurch ihre Neugierde so gereizt ward, daß sie sich dem Orte näherte, und zu der Lucia sagte, sie wollte die unglückliche Dame entdecken, um die Ursache ihrer Klage zu erfahren.

Nachdem sie sich mit sanften Schritten genähert hatte, ward sie durch die Bäume, die ihrer Blätter größtentheils schon beraubet waren, zwo Frauen-

zimmer

zimmer gewahr, die auf der Erde saßen, und ihr den Rücken zugekehrt hatten.

Die eine ließ die Hand nachläßig auf die Schulter der andern hängen, und schien zu weinen, denn sie hielt ihr Schnupftuch oft vor das Gesicht, und ließ von Zeit zu Zeit einen Seufzer fahren, der nach der Sprache der Arabella, aus dem innersten Winkel ihres Herzens zu kommen schien.

Dieses Abentheuer, das mehr verdient, so genannt zu werden, als alle die, welche unserer schönen Heldinn bisher aufgestoßen waren, und das demjenigen, was sie in Romanen gelesen hatte, so ähnlich war, füllte ihr Herz mit heftiger Erwartung an. Sie gab der Lucia ein Zeichen, kein Geräusch zu machen, und indem sie sich immer näher nach dem Orte schlich, wo diese betrübte Person saß, hörte sie deutlich diese Worte, die aber oft durch Seufzer unterbrochen wurden.

Ach! Ariamenes, den ich zu meinem Unglücke nur gar zu sehr geliebt habe, und den ich zu meinem Unglücke nie genug werde hassen können, da der Himmel und deine grausame Undankbarkeit es verhängt haben, daß du nie der Meinige seyn sollst, und daß mir so viel süße und werthe Hoffnungen auf ewig sollen entrissen werden; so gieb mir doch wenigstens, Undankbarer! gieb mir die Zeugnisse meiner unschuldigen Neigung wieder, die dir vormals so werth und kostbar waren.

Gieb mir diese Zeichen meiner Liebe wieder, die, so unschuldig sie auch waren, durch dein Verbrechen zu Verbrechen worden.

Gieb mir, Grausamer, gieb mir diese Reliquien meines Herzens wieder, die du mir zum Trotze behalten willst, und die ich, deiner Untreue ungeachtet, nicht wieder bekommen kann.

Hier unterbrachen die Thränen ihre Worte, und Arabella, die äußerst begierig war, die Geschichte dieser betrübten Dame zu erfahren, gieng leise auf die andere Seite herum, und verursachte, durch ihre Gegenwart, einige Verwirrung bey der traurigen Unbekannten, die von ihrem Sitze aufstund, und mit abgewandten Gesichte unvermerkt vorbey zu gehen suchte, als wenn sie sich schämte, daß sie ihren Gram einer Unbekannten hätte hören lassen.

Als Arabella ihre Absicht merkte, so hielt sie sie auf eine angenehme Art auf, und ersuchte sie, mit einer ausnehmend sanften und zärtlichen Stimme, ihr ihre Geschichte zu erzählen.

Glauben sie nicht, liebenswürdige Unbekannte, sagte sie, (denn sie war in der That sehr artig) daß meine Bemühungen, sie aufzuhalten, aus einem unbescheidenen Vorwitze herrühren. Es ist wahr, einige Klagen, die ihrem schönen Munde entfallen sind, haben bey mir eine Begierde erwecket, ihre Abentheuer zu erfahren, aber diese Begierde gründet sich auf das Mitleiden, womit mich ihre Klagen angefüllet haben; und wenn ich ihr Unglück zu wissen wünsche, so geschieht es bloß in der Absicht, ihnen einigen Trost zu verschaffen.

Verzeihen sie, Madam, sagte die betrübte Schöne, indem sie die Arabella mit vieler Bewunderung ansah, wenn ich darüber verwirrt gewesen, daß ich an einem Orte, den ich erwählt hatte, mein

Unglück

Unglück zu beweinen, behorcht worden, und aus dieser Ursache mich einer anscheinenden Unhöflichkeit schuldig gemacht, weil ich die bewundernswürdige Person nicht sah, die ich vermeiden wollte.

Allein, fuhr sie fort, indem sie ein wenig in der Rede stockte, die Character der Schönheit, die ich in ihrem Gesichte sehe, und die Annehmlichkeiten ihres Wuchses, überzeugen mich, daß sie von einem außerordentlichen Range seyn müssen; und ich kann nicht länger anstehen, ihnen meine Abentheuer, und den Grund der Klagen, zu entdecken, die sie aus meinem Munde gehöret haben.

Nachdem Arabella ihr allen Beystand versprochen hatte, der nur in ihrer Gewalt seyn würde, so setzte sie sich nahe zu ihr unter einen Baum, und nachdem sie der Lucia befohlen hatte, mit den andern Mägden in der Ferne zu bleiben, bis sie ihnen winken würde: so machte sie sich fertig, die Abentheuer der schönen Unbekannten anzuhören, die nach einem kurzen Stillschweigen ihre Erzählung folgendermaßen anfieng.

Das vierte Capitel.

Worinnen die Geschichte der Prinzeßinn von Gallien erzählet wird.

Mein Name, Madam, heißt Cynaroia, meine Geburt ist erhaben genug, maßen ich die Tochter eines souverainen Prinzen bin, der ein weitläuftiges Land in dem Staate besitzt, der itzund Altgallien genannt wird.

Wie!

Wie! Madam, unterbrach Arabella, sind sie eine Prinzeßinn?

Ohne Zweifel bin ich eine Prinzeßinn, Madam, antwortete die Unbekannte; und ich war eine glückliche Prinzeßinn, bis die Glückseligkeit meines Lebens durch den treulosen Ariamenes unterbrochen ward.

Verzeihen sie, Madam, unterbrach Arabella abermals, daß ich es aus Unwissenheit an der Ehrerbiethung habe ermangeln lassen, die ich ihrer erhabenen Geburt schuldig bin, und die ich unterlassen habe, ob ich sie gleich in den Characteren der Größe, die aus ihren Zügen hervor leuchtet, hätte lesen sollen.

Ach! Madam, sagte die Unbekannte, die wenige Schönheit, die mir der Himmel, zu meinem Unglücke, verliehen hat, ist längst durch die Wirkungen, die sie hervorgebracht hat, vertrieben, und ich habe mit meiner Glückseligkeit dasjenige verloren, was mich unglücklich gemacht hat. Es ist so gewiß, daß der Gram eine solche Verwüstung unter den Annehmlichkeiten, die man sonst in meinem Gesichte zu finden glaubte, angerichtet hat, daß, da ich itzund nicht schön bin, ich mich nicht verwundern darf, daß sie nicht ohne Mühe glauben können, ich sey es jemals gewesen.

Nachdem Arabella diese Worte mit einem gehörigen Complimente beantwortet hatte, ersuchte sie die Prinzeßinn, in ihrer Erzählung fortzufahren, welches sie auch nach einem kleinen Stillschweigen that.

Ich

Ich ward an dem Hofe meines Vaters mit aller erſinnlicher Zärtlichkeit auferzogen, und ich hatte kaum das ſechzehnte Jahr erreichet, als ich mich ſchon von Liebhabern umringt ſah; die indeſſen aus Furcht vor meiner ſtrengen Sprödigkeit, ihre Liebe mit einem ehrerbiethigen Stillſchweigen bedeckten, weil ſie wohl wußten, daß die Verbannung aus meiner Gegenwart die geringſte Strafe wäre, die ſie zu erwarten hätten, wenn ſie ſich unterſtünden, mir ihre Liebe zu entdecken.

Ich brachte auf dieſe Art zwey Jahre zu, indem ich über die Unempfindlichkeit meines Herzens frohlockte, und über die Marter anderer triumphirte, als meine Ruhe auf einmal durch einen Zufall unterbrochen ward, den ich ihnen itzund erzählen will.

Hier hielt die Prinzeßinn inne, um einigen Seufzern Luft zu machen, die ihr ein trauriges Andenken abnöthigte; und nachdem ſie einige Minuten ein tiefſinniges Stillſchweigen beobachtet hatte, fuhr ſie folgendermaßen fort.

Ich war eines Tages, meiner Gewohnheit nach, in Begleitung meiner Mägde, in einem Walde ſpaßieren gegangen, der nahe an einem Luſtſchloſſe meines Vaters lag, und ſah in der Ferne einen Mann auf der Erde liegen.

Meine Neugierde trieb mich an, mich ihm zu nähern, und ich ſah, daß er ſehr verwundet war, und wegen des vielen Blutes, das er vergoſſen, in Ohnmacht gefallen war. Aus ſeiner prächtigen Kleidung ſchloß ich, er müßte nicht von geringem Stande ſeyn: als ich aber ſein Geſicht anſah, ſo

waren,

Digitized by Google

waren, meinem Bedünken nach, so viele Merkmaale der Größe darinn anzutreffen, die mit so vieler Anmuth begleitet wurden, daß es meine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog, und mich dergestalt für ihn einnahm, daß ich einigen von meinen Begleiterinnen befahl, sogleich Hülfe zu holen, um ihn nach dem Schlosse zu bringen; da ihn unterdessen die andern mit Wasser besprißten, und Leinwand auf seine Wunden legen mußten, um das Blut zu stillen.

Durch diese Fürsorge brachte ich es so weit, daß der verwundete Fremdling wieder zu sich selbst kam; er öffnete seine Augen, und nachdem er sie mit Mühe auf die Gegenstände gerichtet hatte, die ihn umgaben, heftete er endlich seine matten Blicke auf mich; da er, wie es schien, durch das, was er in meinem Gesichte sah, zur Ehrfurcht bewegt wurde, und indem er sich mit Mühe von der Erde aufhob, und sich darauf wieder fast bis auf die Erde bückte, schien er mir für dasjenige zu danken, was ich zu seiner Erhaltung gethan hatte.

Weil ihn seine ungemeine Schwachheit gezwungen hatte, nach einem Baume zu kriechen, an den er sich mit dem Rücken lehnte, so gieng ich näher zu ihm, und nachdem ich ihm berichtet hatte, in welchem Zustande ich ihn gefunden, und daß ich schon Befehl gegeben, daß man ihm Hülfe schaffen sollte, ersuchte ich ihn, mir seinen Namen und das Abentheuer zu melden, das ihn in diesen Zustand gebracht hätte.

Mein Name, Madam, antwortete er, heißt Ariamenes, meine Geburt ist edel genug. Ich habe

habe einige Jahre auf Reisen zugebracht, und stund eben im Begriffe, wieder in mein Vaterland zurück zu kehren, als ich durch diesen Wald ritte, und Lust bekam zu schlafen. Ich band also mein Pferd an einen Baum, und legte mich einige Schritte davon unter einer großen und breiten Eiche nieder, deren Zweige mir einen anmuthigen Schatten versprachen. Ich hatte meine Augen kaum geschlossen, so ward ich durch den Schall einiger Stimmen, nahe bey mir, aus meinem Schlummer erweckt.

Ein Vorwitz, der mir nicht natürlich ist, bewog mich, auf die Worte dieser Personen zu hören, die ich, aus ihrer Stimme, für Männer erkannte.

Kurz, Madam, ich war ein Zeuge von dem abscheulichen Entwurfe, den sie mit einander verabredeten. Meine Schwachheit erlaubet mir nicht, ihnen alles zu erzählen, was ich hörte; aber der Ausgang ihrer Berathschlagung lief darauf hinaus, daß sie die Prinzeßinn dieses Landes entführen wollten.

Hier, fuhr Cynecia fort, unterbrach ich den Fremdling durch ein lautes Geschrey, woraus er schloß, wer ich sey, und entschuldigte sich, auf die angenehmste Art von der Welt, daß er bisher so wenig Ehrerbiethung gegen mich bezeugt hätte.

Ich ersuchte ihn hierauf, mir zu sagen, ob er nicht etwa den Namen des Menschen gehört hätte, der mich rauben wollen; worauf er antwortete, daß ihm gedünkt hätte, er hieße Taxander.

Dieser

Dieſer Mann, Madam, war ein Liebling meines Vaters, und ſeit langer Zeit in mich verliebt geweſen.

Ariamenes berichtete mir, daß er wider dieſe gottloſe Böſewichter in Wuth gerathen, und nachdem er ſich wieder zu Pferde geſetzt, hätte er ſie mit lauter Stimme ausgefordert, und mit dem Tode bedrohet, wofern ſie von ihrem gottloſen Vorhaben nicht abſtehen wollten.

Tarander antwortete ihm nicht, ſondern fiel ihn, mit Hülfe ſeines Gefährten, niederträchtiger Weiſe an. Allein, ſo beſcheiden auch der tapfere Ariamenes von ſeinem Siege ſprach, ſo gab er mir doch zu verſtehen, daß er dieſe beyden Böſewichter getödtet, und da er vom Pferde geſtiegen, um zuzuſehen, ob ſie völlig todt wären, ſo hätte er ſich von ſeinen Wunden ſo ſchwach befunden, daß er nicht im Stande geweſen, wieder auf das Pferd zu ſteigen, ſondern, indem er weggekrochen, in Hoffnung, einige Hülfe anzutreffen, ſey er endlich aus Müdigkeit, und wegen des vielen Blutes, das er vergoſſen, in Ohnmacht gefallen.

Mitlerweile er mir dieſes erzählte, war der Wagen angekommen, den ich hatte holen laſſen, und nachdem ich ihm gehörig gedankt hatte, ließ ich ihn in den Wagen ſetzen, und ſandte jemanden mit ihm, der dem Prinzen meinem Vater, von allem, was vorgefallen, und von dem Verdienſte des tapfern Fremdlings Nachricht geben ſollte. Ich gieng unterdeſſen mit meinen Mägden denſelbigen Weg wieder zurück, den ich gekommen war, und dachte an nichts, als an den tapfern Unbekannten.

Der

Der Dienſt, den er mir geleiſtet hatte, füllte mein Herz mit Erkenntlichkeit und Hochachtung für ihn an, und bereitete es zu den zärtlichen Empfindungen, die ich nachher zum Untergange meiner Ruhe hegte.

Ich will ihre Geduld mit einer umſtändlichen Erzählung aller meiner Begebenheiten nicht misbrauchen; es wird genug ſeyn, wenn ich ihnen melde, daß Ariamenes mit außerordentlicher Hochachtung von meinem Vater aufgenommen ward, daß er bald von ſeinen Wunden wieder genaß, und daß ich ihm erlaubete, mich zu lieben, nachdem er ſich meinen Dienſten geweihet, und mir eine unveränderliche Leidenſchaft geſchworen hatte.

Die Anverwandten des Taxanders bekamen bald Nachricht von ſeiner Leidenſchaft, und da ſie ſeinen Untergang geſchworen hatten, ſuchten ſie das ganze Geheimniß zu entdecken, welches ihnen auch durch die Verrätherey einer von meinen Mägden gelang: ſie ließen meinem Vater Nachricht davon geben.

Ach! was für Unglück richtete nicht dieſe verfluchte Entdeckung an! Mein Vater gerieth darüber in die äußerſte Wuth, ſperrte mich in meinem Zimmer ein, und ließ dem Ariamenes anbefehlen, ſeine Staaten innerhalb drey Tagen zu räumen.

Verſchonen ſie mich, Madam, mit der Wiederholung deſſen, was bey unſerer letzten traurigen Zuſammenkunft vorgieng, die er durch ungeheure Beſtechungen der Wache erhielt.

Seine Thränen, seine Angſt, ſeine Schwüre, mir ewig treu zu ſeyn, linderten meine Schwermuth über ſeinen Abſchied dergeſtalt, daß ich verſchiedene Monathe ganz geruhig auf die Erfüllung des Verſprechens wartete, das er mir gegeben hatte, meinem Vater in dem Kriege, den er mit ſeinen Nachbarn führte, ſo wichtige Dienſte zu leiſten, daß er gezwungen wäre, mich ihm zur Belohnung zu geben.

Aber ach! zwey Jahre ſtrichen vorbey, ohne daß ich den ungetreuen Ariamenes wieder ſah. Mein Vater ſtarb, und da mich mein Bruder, der ihm in der Regierung nachfolgete, zwingen wollte, einen Prinzen zu heirathen, den ich verabſcheuete; ſo verließ ich insgeheim den Hof, und begab mich in der Begleitung dieſer getreuen Vertrauten, die ſie hier bey mir ſehen, und einiger wenigen Bedienten, in dieſes Land, um den Ariamenes aufzuſuchen, weil er mir erzählet hatte, daß dieſes ſein Vaterland wäre.

Polenoe, der klügſte und getreueſte von meinen Bedienten, nahm es über ſich, den undankbaren Ariamenes aufzuſuchen, den ich noch immer gern entſchuldigen möchte; aber alle ſeine Bemühungen ſind vergebens geweſen. Der Name, Ariamenes, iſt in dieſem Theile der Welt gänzlich unbekannt.

Durch dieſe unglücklichen Nachforſchungen ward ich endlich ermüdet, und entſchloß mich, einen unbekannten Ort aufzuſuchen, wo ich mein Unglück ins geheim beklagen, und das Ende deſſelben mit dem Tode erwarten könnte. Meine Bedienten

haben

haben einen solchen Aufenthalt in einem benachbarten Dorfe, welches sie Twickenhamm nennen, gefunden; von da begebe ich mich oft nach dem Park, um daselbst meinen Klagen, über die Grausamkeit meines Schicksals, nachzuhängen.

Hier endigte die betrübte Cynecia ihre Geschichte, die ihr Schmerz oft unterbrochen hatte.

Nachdem Arabella ihr allen nur möglichen Trost eingesprochen hatte, both sie ihr auf das eifrigste eine Freystatt in ihrem Hause an, wo ihr mit aller Ehrerbiethung, die ihrer durchlauchtigen Geburt zukäme, sollte begegnet werden.

Obgleich die betrübte Prinzeßinn dieses Anerbiethen ehrerbiethig ablehnte, so bezeugte sie doch ein großes Verlangen, eine genaue Freundschaft mit unserer schönen Heldinn aufzurichten, die ihr ihrer Seits die zärtlichsten Freundschaftsversicherungen gab.

Weil es schon sehr spät war, so schieden sie, wiewohl mit vielem Widerwillen, von einander, und versprachen den folgenden Tag an eben dem Orte wieder zusammen zu kommen.

Cynecia hatte ihrer neuen Freundinn so ausdrücklich befohlen, die Sache geheim zu halten, daß sie schweigen mußte, so gern sie auch dem Glanville gesagt hätte, daß die Gräfinn sich sehr geirret, da sie behauptet, daß es itzund keine herumwandernde Prinzeßinnen mehr gäbe.

Das fünfte Capitel.

Ein sehr geheimnißvolles Capitel.

Arabella erwartete die Stunde ihrer Zusammenkunft, mit der schönen Prinzeßinn, so ungeduldig, und sah so oft nach ihrer Uhr, daß sich Glanville darüber verwunderte, zumal, da sie ihm verboth, ihr, bey ihrem Abendspatziergange, Gesellschaft zu leisten.

Er nahm sich heimlich vor, wider dieses Verboth zu handeln; und, so bald sie nach dem Park gegangen war, schlich er durch die Hinterthüre, und gieng heimlich hinter ihr her.

Weil er ein sehr großes Geheimniß zu entdecken glaubte, so fand er sich in seiner Vermuthung sehr betrogen, da er sah, daß sie ganz gelassen in den Park spatzieren gieng; und ob sie gleich die eingebildete Prinzeßinn bald antraf, so beunruhigte ihn dieses doch nicht, weil er glaubete, daß es eine junge Dame aus Richmond sey, mit der sie bekannt geworden. Damit sie ihn aber nicht sehen möchte, nahm er einen andern Weg, in dem Vorsatze, so lange da zu bleiben, bis sie weggehen würde, und sie alsdenn nach Hause zu bringen.

Sobald die beyden Frauenzimmer mit den Complimenten fertig waren, ersuchte die Prinzessinn die Arabella, ihre Abentheuer zu erzählen, die, um den Gesetzen der Romanen nicht zuwider zu handeln, die bey solchen Gelegenheiten eine vollkommene Vertraulichkeit fordern, eine sehr umständliche Erzählung ihrer Geschichte anfieng.

So

So wie sie ihre Abentheuer erzählte, waren sie fast eben so romanenhaft und unglaublich, als die Abentheuer ihrer Romanen. Sie bekannte aber, daß sie den Glanville nicht hasse, der, ihrer Meynung nach, der getreueste und eifrigste Liebhaber sey.

Cynecia wünschte ihr mit einem Seufzer, zu der Treue eines Liebhabers, Glück, der, ihrer Beschreibung nach, ihrer Hochachtung würdig sey; und wünschte, diese großmüthige und galante Person zu sehen, ohne selbst gesehen zu werden; als Arabella, die ihn in der Ferne erblickte, ganz erröthend zu ihr sagte, daß sie ihre Neugierde befriedigen könnte, denn da, setzte sie hinzu, ist die Person, von der wir geredet haben.

Cynecia sah hierauf nach dem Orte, wo ihr Arabella den Glanville zeigte, und kaum hatte sie ihn erblickt, als sie mit einem Geschrey in die Arme der Arabella sank, die sie vor Erstaunen und Entsetzen kaum halten konnte.

Da sie sah, daß sie in Ohnmacht gefallen war: so befahl sie der Lucia, die nahe bey ihr stund, geschwind Wasser zu holen, um sie damit zu bespritzen. Allein dieses Frauenzimmer öffnete ihre schmachtenden Augen mit einem tiefen Seufzer; und indem sie die Arabella mit einem traurigen Blick ansah, sagte sie: Ach! Madam, verwundern sie sich nicht über meine Betrübniß und mein Entsetzen, da ich in der Person ihres Liebhabers den undankbaren Ariamenes erblicke.

O Himmel! was sagen sie, schöne Prinzeßinn? schrie Arabella. Ist es möglich, daß Glanville Ariamenes seyn sollte?

Er ist es, schrie die beängstete Prinzeßinn mit einem wilden Tone, er ist es, den ich sehe, und der, den sie Glanville nennen, war vormals Ariamenes, der meineidige, der undankbare Ariamenes. Leben sie wohl, Madame, ich kann seinen Anblick nicht ertragen, ich will mich auf ewig vor der Welt verbergen. Sie haben in der unglücklichen Cynecia keine Nebenbuhlerinn oder Feindinn zu befürchten, die, wo möglich, aufhören wird, den treulosen Ariamenes zu lieben, und die schöne Arabella nie hassen wird.

Nachdem sie dieß gesagt hatte, nahm sie ihre Vertraute unter den Arm, und, ohne ihr Zeit zu lassen, ihr zu antworten, verlor sie sich aus ihrem Gesichte, ehe Arabella sich von ihrem Entsetzen erholte.

Unsere reizende Heldinn, die bis itzo den wahren Zustand ihres Herzens nicht gewußt hatte, erstaunte, da sie es von allen den Leidenschaften bestürmt fühlte, die eine unglückliche Liebe begleiten.

Schmerz, Wuth, Eifersucht, und Verzweifelung, erregten in ihrer Brust einen solchen Tumult, daß sie ihren Schmerz, der für die Schwache zu stark war, durch Thränen ausdrückte, indem sie ihr Haupt auf die Schulter der Lucia stützte, die eben so herzlich weinte, als sie, ohne die Ursache zu wissen, warum sie weinte.

Glanville, der sich unterdessen so weit genähert hatte, daß er ihre traurige Stellung wahrnehmen konnte,

konnte, lief eilig herzu, um zu sehen, was vorgefallen wäre. Seine Annäherung erweckte die Arabella aus ihrer traurigen Unempfindlichkeit; und da sie ihn erblickte, schrie sie für Zorn zitternd der Lucia zu: sage diesem Verräther, daß er mir aus den Augen gehe; und sage ihm, setzte sie mit einem tiefen Seufzer hinzu, der ihren ganzen Bau erschütterte, daß alle sein Blut zu wenig sey, sein Verbrechen abzuwaschen, oder meinen Zorn zu besänftigen.

Hierauf wandte sie sich geschwind um, lief zu ihren andern Mägden, die nicht weit von ihr waren, und gieng gerade nach Hause.

Glanville erstaunte über dieses Bezeigen, und wollte ihr nacheilen, als Lucia sich ihm in den Weg stellte, und ihm zuschrie, da zu bleiben.

Meine Herrschaft, sagte sie, befiehlt mir, ihnen zu sagen: Verräther —

Was zum Teufel! unterbrach Glanville, will das Mensch?

Erlauben sie mir, mein Herr, sagte sie, lassen sie mich mein Gewerbe bestellen; ich vergesse es, wofern sie dazwischen reden. — Stille, lassen sie mich sehen, was kömmt nun?

Doch hoffentlich nicht mehr Verräther, sagte Glanville.

Nein, mein Herr, sagte Lucia, aber da war so was von waschen in Blut, und sie müssen ihr nicht vor Augen kommen, und sich vor der Nation nicht mehr sehen lassen. — Ach Gott! ich habe es halb vergessen. Meine Herrschaft war in so

betrübten Umſtänden, daß ich es vergeſſen habe, ſo bald ſie es ſagte.

Es ſchadet nichts, ſagte Glanville, ich will ſie einholen und fragen —

Nein, nein, mein Herr, ſagte Lucia; o! thun ſie es doch nicht, mein Herr; meine Herrſchaft wird ſehr böſe werden; ich will es lieber wagen, ſie zu fragen, und ihnen Beſcheid bringen.

Aber ſaget mir, verſetzte Glanville, was fehlet eurer Herrſchaft? So, wie ihr ſaget, war ſie in betrübten Umſtänden.

Ach Herr Gott! ja, ſagte Lucia, aber davon ſollte ich ihnen nichts ſagen. Wahrhaftig! meine Herrſchaft ſchrie betrübt und ſeufzete, als wenn ihr das Herz brechen wollte; aber ich weiß nicht, was ihr fehlet.

Gut, ſagte Glanville, der durch dieſe Nachricht ſehr aufgebracht ward, gehet nur wieder zu eurer Herrſchaft. Ich will nach Hauſe gehen, und ihr könnt mir auf meiner Stube Beſcheid bringen.

So ungeduldig Glanville auch war, das Geheimniß zu erfahren, ſo gieng er doch langſam hinter ihr her, aus Furcht, daß ſeine Gegenwart ſie zu einigen Ausſchweifungen, in Gegenwart ihrer Bedienten, bringen möchte. Er nahm ſich vor, mit der liebenswürdigen Thörinn in geheim zu reden, deren Schmerz ihn rührte, ob er gleich wohl wußte, daß er einen lächerlichen Urſprung haben würde.

Das sechste Capitel.

Das nicht viel deutlicher ist, als das vorige.

Arabella, die aus allen Kräften eilte, kam nach Hause, ehe Lucia sie einholen konnte, und nachdem sie sich in ihr Zimmer begeben hatte, beweinte und beklagte sie die Untreue des Glanville, in der Sprache der Clelia und Mandana.

So bald sie die Lucia herein treten sah, fuhr sie mit großer Heftigkeit von ihrem Stuhle auf. Du kommst, sagte sie, um für den Undankbaren zu bitten, dessen Untreue zu beweinen ich schwach genug bin: aber öffne den Mund nicht zu seiner Vertheidigung, ich befehle es dir.

Nein, in der That nicht, gnädiges Fräulein, sagte Lucia.

Sage mir nichts von seinen Thränen, sage mir nichts von seiner Verzweiflung, sagte Arabella, denn er wird alles dieses vorgeben, um mich zu betriegen.

Hier ließ sich Glanville, der der Lucia auf dem Fuße nachgegangen war, in der Thüre sehen.

O Himmel! schrie Arabella, indem sie ihre Augen aufschlug, ist es möglich, daß dieser Treulose durch die Entdeckung seines Verbrechens nicht abgeschrecket wird, und sich wieder untersteht vor mich zu kommen! —

Wertheste Waase, sagte Glanville, was wollen sie mit allem dem sagen? sagen sie mir, wodurch habe ich sie beleidigt?

* Frage den unbeständigen Ariamenes um das Verbrechen des undankbaren Glanville, versetzte Arabella, der Verräther der Cynecia kann die Frage des Betrügers der Arabella am besten beantworten.

Großer Gott! wie soll ich das verstehen? unterbrach Glanville; bey meiner Seele, gnädiges Fräulein, ich verstehe nicht ein Wort von dem, was sie sagen.

O Heuchler, sagte Arabella, willst du so meine Leichtgläubigkeit betriegen? machet dich der Name Ariamenes denn nicht zitttern? und kannst du den Namen Cynecia ohne Beschämung anhören?

Wertheste Arabella, sagte Glanville lächelnd, was gehen mich denn immermehr diese Namen an?

Falscher! unterbrach Arabella, willst du noch über deine Verbrechen spotten? Ist nicht die Untreue des Ariamenes ein Verbrechen des Glanville? Kann Ariamenes der Prinzeßinn von Gallien untreu seyn, ohne daß Glanville die Arabella betriegt?

Glanville, der, seiner Meynung nach, noch nie so unvernünftiges Zeug von ihr gehöret hatte, fieng in der That an, zu befürchten, sie möchte im

* Diese räthselhafte Art zu reden ist in den französischen Romanen sehr gewöhnlich, weil der Zweifel und die Ungewißheit, die dadurch verursachet werden, zu manchen Versehen, und folglich auch zu vielen Abentheuern Anlaß geben.

im Kopfe verrückt seyn. Dieser Gedanke schlug ihn dergestalt nieder, daß man seinen Kummer in seinem Gesichte sehen konnte. Er sah sie mit der größten Aufmerksamkeit an, indem er befürchtete und doch zugleich wünschte, daß sie reden möchte.

Als Arabella ihn in einer solchen traurigen Stellung erblickte, wandte sie ihr Gesicht weg, um durch diesen traurigen Anblick nicht zum Mitleiden bewegt zu werden, indem sie ihm zugleich ein Zeichen machte, daß er sich entfernen sollte.

Wahrhaftig, Fräulein Waase, ich kann sie in diesem Zustande nicht verlassen, sagte Glanville, der dieses Zeichen verstund. Ich muß wissen, wodurch ich das Unglück gehabt habe, sie zu beleidigen.

Arabella konnte sich nicht länger halten, sondern brach bey dieser Frage in Thränen aus. Mit der einen Hand wiederholte sie das Zeichen, daß er gehen sollte, und mit der andern hielt sie das Schnupftuch vor dem Gesichte, indem sie sich über ihre Schwachheit schämte. Allein Glanville, der bey dem Anblicke ihrer Thränen ganz außer sich kam, warf sich, anstatt sie zu verlassen, zu ihren Füßen, und indem er ihre Hand nahm, die er zärtlich an seine Lippen drückte, sagte er: Um des Himmels willen, liebste Waase, wie quälen sie mich durch dieses Bezeugen! wahrhaftig! ihnen muß etwas wichtiges auf dem Herzen liegen. Was betrübet sie? Bin ich die Ursache dieser Thränen? Ist es möglich, daß ich sie so beleidigt habe? reden sie doch, gnädiges Fräulein, lassen sie mich mein Verbrechen wissen. Doch ich will sterben,

wo

wo ich mich eines Verbrechens gegen sie schuldig finde.

Ungetreuer, sagte Arabella, indem sie ihre Hand zurück zog, scheint dir denn das Verbrechen des Ariamenes so geringe zu seyn, daß du hoffen kannst, von der Arabella für unschuldig gehalten zu werden? Nein, nein, Undankbarer, die unglückliche Cynecia soll keine Ursache haben, zu sagen, daß ich mit der Beute, die ich ihr entrissen, triumphire. Ich selbst will das Werkzeug ihrer Rache seyn; und Glanville soll das Verbrechen des Ariamenes büßen.

Wer Teufel ist der Ariamenes? schrie Glanville, indem er hitzig auffuhr, und warum soll ich sein Verbrechen büßen? Um des Himmels willen, liebste Waase, schweifen sie doch mit ihrer Einbildungskraft nicht so aus. Bey meiner Seele, ich glaube nicht, daß ein Ariamenes in der Welt ist.

Niederträchtiger und spitzfindiger Mensch, sagte Arabella, obgleich Ariamenes für die Cynecia gestorben ist, so lebet er doch noch für die betrogene Arabella. Die Verbrechen des Ariamenes hasten auf dem Glanville; und wenn der eine sich der Prinzeßinn von Gallien durch seine Untreue und Undankbarkeit unwürdig gemacht hat, so verdienet der andere durch seine Niederträchtigkeit und Betrügerey nichts als Verachtung und Abscheu von der Arabella.

Sie ist bey meiner Seele rasend, brummte Glanville heimlich bey sich, was soll ich anfangen?

Weiche aus meinem Angesichte, falscher und undankbarer Mensch! sagte Arabella; verfolge mich

mich nicht mehr mit deinen verhaßten Liebeserklärungen. Von diesem Augenblicke an verbanne ich dich auf ewig aus meinen Gedanken, und will dich weder als Glanville noch als Ariamenes jemals wieder sehen.

Bleiben sie, werthe Waase, sagte Glanville, indem er sie zurück hielt, (denn sie wollte sich entfernen, damit er ihre Thränen nicht sehen möchte,) hören sie mich doch, ich bitte, nur ein Wort. Wen verstehen sie durch Ariamenes? verstehen sie mich darunter? Sagen sie es mir, gnädiges Fräulein, ich bitte sie von Herzen — Hier ist ein abscheuliches Versehen — Sie sind schändlicher Weise betrogen worden, — reden sie doch, werthe Arabella, soll ich Ariamenes seyn? ich muß es wenigstens aus ihren letzten Worten schließen.

Arabella sträubte sich, ohne auf seine Worte zu hören, mit aller Gewalt, um sich loszureißen, und da er sie nicht loslassen wollte, sagte sie ihm mit wüthender Stimme, sie würde um Hülfe rufen, wofern er ihre Hand nicht losließe.

Der arme Glanville ließ bey dieser Drohung ihre Hand fahren. Sie flog den Augenblick aus dem Zimmer, und nachdem sie sich in ihrem Cabinette verschlossen hatte, ließ sie ihm durch eine von ihren Mägden befehlen, ihr Zimmer sogleich zu verlassen.

Das siebente Capitel.

Das in der That keine wichtige Sachen enthält, aber eine Vorbereitung dazu ist.

Glanville, der als eine Bildsäule an dem Orte stehen blieb, wo ihn Arabella verlassen hatte, kam durch diese Bothschaft wieder zu sich selbst, die das Mägdchen, die nicht so pünctlich als Lucia war, zwar ein wenig besser eingekleidet hatte, die ihn aber dennoch ausnehmend verwirrt machte. Er gehorchte indessen alsobald, und nachdem er sich in sein Zimmer begeben hatte, so suchte er sich an alles das zu erinnern, was Arabella gesagt hatte.

Ihre zweydeutige Rede, die ihn auf einen Verdacht gebracht hatte, der ihm sonst noch nie eingefallen war, hatte sie durch ihre letzten Worte aufgekläret, wenn sie ihn unter dem Ariamenes verstanden hätte, wie er glaubte. Da er dieß für ausgemacht annahm, so konnte er sich leicht einbilden, daß man sich ihrer romanenhaften Begriffe bedienet hätte, um ihm einen Streich zu spielen, und die Arabella wider ihn einzunehmen.

Die Aufführung des Junker Georgs gegen sie fiel ihm dabey sogleich ein. Er erinnerte sich an alle seine Thorheiten, seine Geschichte, seine Briefe, seine Gespräche, die alle aus ihren geliebten Büchern entlehnet waren, und vermuthlich aus der Absicht ihr zu gefallen.

Diese Betrachtungen nebst dem Argwohne, daß er in sie verliebt sey, überzeugten ihn, daß er der

Urheber

Urheber dieſes Misverſtändniſſes ſey, und daß er die Arabella betrogen habe, um ſie wider ihn aufzubringen.

Dieſe Gedanken ſetzten ihn in ſolche Wuth, daß er mit den Füßen ſtampfte, dem Junker Rache gelobte, und die Romanen und ſeine Dummheit verfluchte, daß er nicht eingeſehen, daß er ſein Nebenbuhler ſey, und daß er ſich nicht vor ſeinen Ränken in Acht genommen hätte.

Seine erſte Entſchließung war, ſogleich zum Junker Georg zu reiſen, und ihn zu zwingen, den Streich zu geſtehen, den er ihm geſpielet hätte.

Nachdem er ſich aber ein wenig bedacht hatte, ſo ſah er gar wohl, daß er ihn da nicht finden würde, ſondern daß er vermuthlich den Ausgang ſeiner Ränke in London oder gar in Richmond abwarten würde.

Hierauf dachte er auf Mittel, ihn auf ſolche Art zu entdecken, daß er ſein Verbrechen nicht entſchuldigen oder leugnen könnte. Er entſchloß ſich alſo, auszubreiten, daß er nach London gegangen ſey, um die Arabella zu überreden, daß er ihren Befehlen gehorchen, und ſich nicht eher vor ihr wollte ſehen laſſen, als bis er ſeine Unſchuld dargethan hätte. In der That aber wollte er in ſeinem Zimmer bleiben, um zu ſehen, was ſeine eingebildete Abweſenheit für Folgen haben würde.

Nachdem er dieſen Entſchluß gefaßt hatte, ſo ließ er den Robert, den Haushofmeiſter ſeines Vaters zu ſich kommen, dem er die Arabella während ſeiner Eingezogenheit anvertrauete, und indem er ihm von ſeinem Verdachte auf den Junker Georg

Nach-

Nachricht gab, meldete er ihm sein Vorhaben, heimlich da zu bleiben, um zu sehen, ob dieser Verdacht gegründet sey, und um die Arabella desto besser vor den Absichten des Junkers in Sicherheit zu setzen.

Robert billigte sein Vorhaben, und versprach ihm allen Vorschub dazu zu thun, und ihm von allem Nachricht zu geben, was vorfallen würde.

Glanville schrieb hierauf einen kurzen Brief an die Arabella, worinnen er seinen Schmerz über ihre Ungnade ausdrückte, und ihr meldete, daß er abreisete, um ihr zu gehorchen, und daß er nicht eher wieder vor sie kommen wollte, als bis er ihr einen überzeugenden Beweis von seiner Unschuld geben könnte.

Diesen Brief schickte er ihr durch den Robert zu, sie ließ es sich zwar gefallen, ihn zu lesen, aber sie beantwortete ihn nicht.

Darauf setzte sich Glanville zu Pferde, und nachdem er ein wenig geritten war, stieg er ab, und ward vom Robert zu der Gartenthüre eingelassen, und ungesehen nach seinem Zimmer geführet.

Mittlerweile er diese Nacht und einen Theil des folgenden Tages an den treulosen Streich des Junkers dachte, und seinen Verdruß durch die Hoffnung der Rache linderte, war Arabella eben so unruhig, und dachte an die Untreue ihres Liebhabers, an die Verzweiflung der Cynecia und an die Unmöglichkeit, jemals glücklich zu seyn. Sie gieng hierauf in Gedanken alle die Beyspiele unglücklicher Prinzeßinnen durch, und verglich sich bald mit der einen, bald mit der andern, indem

sie

ſie jedesmal ihre Empfindungen und ihre Sprache nach dem Character der Heldinn einrichtete, der ſie zu gleichen glaubte.

Nachdem ſie einen großen Theil des Tages auf dieſe Art zugebracht hatte, ſo wünſchte ſie vor Unruhe, die Cynecia noch einmal zu ſehen. Sie wollte eine Menge Fragen an ſie thun, woran ſie ihre ſchleunige Entfernung das letztemal verhindert hatte.

Bisweilen ſchmeichelte ſie ſich mit einer ſchwachen Hoffnung, daß Cynecia vielleicht durch eine große Aehnlichkeit, die zwiſchen dem Ariamenes und Glanville ſeyn könnte, betrogen worden.

Sie erinnerte ſich, daß Mandana durch die Aehnlichkeit des Cyrus mit dem Spitridates betrogen worden, und dieſen großen Prinzen für unbeſtändig gehalten, weil Spitridates, den ſie für ihn angeſehen hatte, ſie nicht vertheidigte, da ſie entführet worden.

Bey dieſen tröſtlichen Gedanken hielt ſie ſich auf, und nahm ſich vor, nach dem Park zu gehen, ob ſie ſich gleich wenig Hoffnung machte, die Cynecia da anzutreffen, indem ſie glaubte, daß das Entſetzen, worein ſie der Anblick, oder der eingebildete Anblick des Ariamenes verſetzt hätte, ſie zwingen würde, einige Tage das Zimmer zu hüten.

Sie gieng alſo bloß in der Begleitung der Lucia aus, um ihren gewöhnlichen Spatziergang zu beſuchen, als ihr eben vor der Thüre die drey Töchter der Lady L***, die ſie ſchon vorher beſucht hatten, nebſt noch einem jungen Frauenzimmer begegneten.

Dieſe Fräulein wollten ſich zur Veränderung nach Twickenham überſetzen laſſen, und bathen die Arabella, ihnen Geſellſchaft zu leiſten. Unſere ſchwermüthige Heldinn ſchlug es ihnen anfänglich ab. Da ſie ſich aber bey ihrem wiederholten Bitten erinnerte, daß die Prinzeßinn von Gallien ihrem Berichte nach, da reſidire, ſo willigte ſie endlich darein, in der Hoffnung, ihr vielleicht durch ein glückliches Ungefähr zu begegnen, oder den Ort ihres Aufenthalts zu entdecken.

Robert, der dem Befehle, den ihm ſein Herr gegeben hatte, zu folge, die Arabella nie aus dem Geſichte verließ, folgte ihr heimlich nach, ob ſie es ihm gleich nicht befahl. Er hatte eben noch ſo viel Zeit, dem Glanville Nachricht davon zu geben, worauf er ein Boot nahm, ſo bald er ſah, daß die Fräulein ans Land getreten waren.

Das achte Capitel.

Welches dem Leſer von zwey wichtigen Begebenheiten Nachricht giebt.

Glanville zweifelte nicht daran, daß Robert ihm einige Neuigkeiten melden würde, und wartete mit Ungeduld auf ſeine Zurückkunft. Es ward Abend, er zählte alle Stunden, und war ſchon wegen des langen Außenbleibens der Arabella beſorgt. Sein Kammerfenſter gieng nach dem Garten, und es kam ihm vor, als wenn er ſeine Waaſe in ihrem Schleyer einen Spaziergang eiligſt hinunter gehen ſähe. Nachdem

dem er das Fenſter geöffnet hatte, ſah er ſie ganz deutlich in einem Quergange gehen, und einen Augenblick hernach erblickte er den Junker Georg, der aus einer kleinen Laube kam, und ſich zu ihren Füßen warf. Dieſer Anblick ſetzte ihn in Wuth; er griff geſchwind nach ſeinem Degen, und lief als ein Unſinniger die Teppe hinunter in den Garten. Das Frauenzimmer entdeckte ihn zuerſt, (denn der Junker hatte ihm den Rücken zugekehrt) und fieng laut an zu ſchreyen, und ohne zu wiſſen, was ſie that, ſchrie ſie um Hülfe, und lief nach dem Hauſe. Sie kam aber bald wieder zurück; jedoch nicht zu rechter Zeit, das Unglück zu verhüten. Denn Glanville, der ganz wüthend war, ſchrie dem Junker zu, ſich zu wehren, der noch eben ſo viel Zeit hatte, vom Leder zu ziehen, und einen vergeblichen Stoß auf den Glanville zu thun, als er einen Stoß in den Leib bekam, und zur Erde fiel.

Da Glanville ſeinen Feind blutend vor ſich liegen ſah; ſo verlor ſich ſein Zorn unvermerkt, und indem er ſeinen Degen wegwarf, ſo bemühete er ſich, ihm zu Hülfe zu kommen, als das Frauenzimmer, das im Laufen den Schleyer verloren, und zu größtem Erſtaunen des Glanville ſeine Schweſter war, mit Thränen und Geſchrey herzu gelaufen kam, und ſich als die Urſache dieſes Unglückes anklagte. Glanville, der auf einmal ſeine That bereuete, ſah ſeine Schweſter mit einem zornigen Blicke an, die mit thränenden Augen über dem verwundeten Junker Georg hieng, und bald

ihre Hände rang, bald voller Angst sie in einander schlug.

Der Junker, der so ohnmächtig noch nicht war, daß er ihren Schmerz und die großmüthige Fürsorge des Glanville nicht hätte bemerken sollen, sagte zu ihm: Mein lieber Glanville, sie sind zu gütig, ich habe mich sehr schlecht gegen sie aufgeführt, ich habe es verdienet, von ihrer Hand zu sterben. — Sie wissen noch nicht, was ich mich für eines niederträchtigen Kunstgriffes bedienet habe. — Wenn ich nur noch so lange leben kann, um sie bey der Lady Arabella zu rechtfertigen, und sie vor den Folgen dieser Handlung in Sicherheit zu setzen, so will ich vergnügt sterben. —

Er ward bey diesen Worten so schwach, daß er in Glanvilles Armen ohnmächtig hinsank, der, ungeachtet er itzo von seiner Verrätherey überzeugt war, durch den Zustand, worinnen er ihn sah, ungemein gerühret ward.

Da seine Schwester, anstatt Hülfe zu holen, ihre Thränen und Klagen erneuerte: so sah er sich genöthiget, ihn sanft niederzusetzen, und lief, um einen Wundarzt herbey zu schaffen, und jemand aufzufinden, der ihn in das Haus bringen könnte.

Unterwegens begegnete ihm Robert, der ihm mit einem wilden und erschrockenen Gesichte berichtete, daß Arabella in einem sehr schlechten Zustande nach Hause gebracht worden, — daß ihr Leben in Gefahr gewesen, und daß sie sich eben von einer heftigen Ohnmacht erholet hätte.

So sehr auch Glanville über diese Nachricht erschrak, so vergaß er doch nicht, für den Junker

zu

zu sorgen, und nachdem er dem Robert befohlen hatte, jemand zu schaffen, der ihn in das Haus bringen könnte, und einen Wundarzt holen zu lassen, flog er in das Zimmer der Arabella.

Ihre Mägde hatten sie eben zu Bette gebracht, und sie rasete stark.

Glanville gieng zu ihr, und da er sah, daß sie in einem heftigen Fieber lag, schickte er einen Bothen zu Pferde nach London, um einige Aerzte zu holen, und seinem Vater von dem, was vorgefallen war, Nachricht zu geben.

Robert kam bald darauf, ihm die angenehme Nachricht zu bringen, daß der Wundarzt die Wunde des Junkers nicht für tödtlich hielt. Allein er fand ihn in einer solchen Angst, daß er gar nicht auf seine Worte Acht gab. Man brachte ihn mit vieler Mühe so weit, daß er das Zimmer der Arabella verließ, und sich in seines verfügte, wo er sich auf das Bette warf, und keinen Menschen sehen noch sprechen wollte, bis man ihm meldete, daß sein Vater mit den Aerzten angekommen wäre.

Er lief also bald hin, um ihre Meynung von seiner geliebten Waase zu hören, die, wie man aus ihren viel bedeutenden Geberden und halb ausgesprochenen Worten abnehmen konnte, sehr schlecht war. Sie trösteten ihn inzwischen mit der Hoffnung, daß sie noch davon kommen könnte, und bestunden darauf, daß man sie in Ruhe lassen sollte. Unterdessen, da man alle Mittel bey der Arabella anwandte, erfuhr der Ritter vom Robert den Zweykampf seines Sohnes, und entsetzte

ſich aufs äußerſte über zwo ſolche erſchreckliche Begebenheiten.

Nachdem er ſeinen Sohn in ſeinem Zimmer beſucht und ihm anbefohlen hatte, ſich in Geduld zu geben, gieng er zu dem Junker, und verwunderte ſich nicht wenig, da er ſeine Tochter in großer Betrübniß bey ſeinem Bette ſitzen ſah.

In der That war Fräulein Glanville um den Junker ſo bekümmert, daß ſie kaum an ihre Waaſe dachte. Sie war eben in ſein Zimmer gekommen, da ihn die Wundärzte verbanden, und wartete ihm auf, ſo bald als der Verband geſchehen war.

Indeſſen hielt ſie es doch für nöthig, ſich deswegen bey ihrem Vater zu entſchuldigen; und der Junker, bey dem die Furcht vor dem Tode ihre gewöhnliche Wirkung that, und ihn wegen ſeiner vergangenen Ausſchweifungen ſehr bekümmert machte, verſicherte den Ritter, wenn er mit dem Leben davon käme, ſo wollte er ſich ihm zum Schwiegerſohne anbiethen; indem er hinzu ſetzte, daß er ſich leichtſinniger Weiſe der Hochachtung ſeiner Tochter verluſtig gemacht, daß ſie ihn aber durch ihre Zärtlichkeit und Vergebung völlig gewonnen hätte.

Der Ritter war ſehr begierig, die Urſache ſeines Streites mit ſeinem Sohne zu erfahren: allein, der Junker war zu ſchwach, als daß er länger hätte reden können, und der Ritter entfernte ſich nach einem kurzen Beſuche, und nahm ſeine Tochter mit ſich.

Damit aber der Leſer, der ſeine Einbildung ohne Zweifel ſehr anſtrengen wird, den Zuſammenhang dieſer zween außerordentlichen Vorfälle zu

ent-

Digitized by Google

entdecken, nicht länger in der Ungewißheit gelassen werde, so halten wir es für gut, sie in dem folgenden Capitel zu entwickeln, damit wir alsdenn unsere Geschichte ohne Unterbrechung fortsetzen können.

Das neunte Capitel.

Worinnen man Nachrichten antreffen wird, die zum richtigen Verstande dieser Historie unumgänglich nothwendig sind.

Nachdem unsere schöne und traurige Heldinn in Begleitung derer Fräulein, die wir oben genannt haben, über den Fluß gesetzet war: so giengen sie an seinen schängelnden Ufern spatzieren, und unterhielten sich mit den gewöhnlichen Frauenzimmergesprächen, nämlich wie viel sie im Spiele gewonnen oder verloren hätten, wie theuer die Seidenzeuge wären, welches die neuesten Moden, und die besten Haarfrisirer wären, und was man in der letzten Assemblee für Verleumdungen ausgebracht.

Arabella war dieser, ihrer Meynung nach, abgeschmackten Unterredung so überdrüßig, worinn sie keine Linderung ihres Schmerzes fand, sondern nur immer ungeduldiger dadurch ward, daß sie sich entschloß, die Gesellschaft zu verlassen, und in Begleitung der Lucia die Prinzeßinn von Gallien aufzusuchen.

Die Fräulein wollten sie indessen nicht verlassen, und da sie ihnen sagte, daß sie sich vorgenommen

hätte, eine unglückliche Unbekannte aufzusuchen, der sie ihre Freundschaft gewidmet hätte, so entschlossen sie sich, sie zu begleiten, indem sie sich über ihr wunderliches Vorhaben lustig machten, und sie durch leichte Spöttereyen, Gefliſter, halb unterdrücktes Gelächter und durch tausend kleine muntere Einfälle ihrer Lustigkeit aufopferten, welches aber die untröſtbare Arabella gar nicht merkte, so sehr waren ihre Gedanken von ihrem Unglücke eingenommen.

Ob sie gleich nicht wußte, wohin sie ihren Weg nehmen sollte, so glaubte sie doch, die schwermüthige Cynecia würde einen abgelegenen und einsamen Ort zu ihrem Aufenthalte erwählet haben, und schweifte also in den abgelegensten Fußſteigen herum. Die jungen Fräulein, die sehr begierig waren, die unglückliche Unbekannte zu sehen, folgeten ihr allenthalben nach, ob sie der Arabella gleich verſprechen mußten, sich vor dieser Dame nicht sehen zu laſſen, indem sie ihnen sagte, daß sie sich aus dringenden Urſachen verborgen halten müßte.

So ermüdet auch die zarten Gefärthinnen der Arabella von diesem Herumlaufen waren, so hielten sie es doch aus, weil ihnen die Aufführung der Arabella so viel Vergnügen machte.

Jeden Bauer, der ihr begegnete, fragte sie, ob nicht etwa in der Gegend eine schöne verkleidete Dame wohnte.

Einigen machte sie eine Beſchreibung von ihrer Perſon, andern gab sie Nachricht von ihren Bedienten; sie vergaß auch nicht, ihre Schwermuth,

ihre

Digitized by Google

ihre Kleidung und ihre große Sorgfalt, sich verborgen zu halten.

Diese wunderlichen Fragen, die noch dazu in einer so wunderlichen Sprache abgefaßt waren, befremdeten die guten Leute nicht wenig; indessen antworteten sie ihr doch bescheiden und ohne Spöttereyen, aus Ehrfurcht gegen ihre Schönheit.

Wie ungünstig ist doch das Ungefähr denen, die sich darauf verlassen? sagte Arabella voller Verdruß, über ihre fehlgeschlagene Hoffnung. Diese Dame, die ich so lange vergebens gesucht habe, kann vielleicht von andern gefunden werden, deren Gegenwart sie gern vermeiden möchte.

Da die Fräulein sahen, daß es schon spät war: so äußerten sie ihre Furcht darüber, daß sie niemand bey sich hätten; und ersuchten die Arabella, ihr Nachsuchen für itzund aufzugeben.

Arabella fragte sie hierauf sehr ernstlich: ob sie in Gefahr stünden, entführt zu werden? und, ohne auf ihre Antwort zu warten, sagte sie ihnen: sie möchten, so geschwind als möglich, nach Hause eilen, und entschuldigte sich, daß sie so unvorsichtig gewesen, sie und sich selbst dieser Gefahr auszusetzen; sie machte ihnen aber doch Hoffnung, daß, im Falle jemand etwas wider ihre Freyheit wagen würde, der eine oder der andere großmüthige Ritter sie von ungefähr erretten würde; eine Sache, sagte sie, die so gewöhnlich ist, daß sie nicht Ursache haben, daran zu verzweifeln.

Arabella legte ihr Stillschweigen so aus, als wenn sie daran zweifelten, daß ihnen das Schicksal so günstig seyn würde, und führte ihnen ver-

ſchiedene Beyſpiele von Frauenzimmern an, die auf eine ſo unerwartete Weiſe von ihren Räubern befreyet worden.

Sie erwähnte ſonderlich die Befreyung der Statira, durch ihren Bruder, den ſie, ſeit langer Zeit, für todt gehalten hatte. Ferner, die Befreyung der Prinzeßinn Berenice, durch einen ganz Fremden; und noch vieler andern Frauenzimmer, deren Namen, Character, und Abentheuer ſie gelegentlich mit anführte. Die Frauenzimmer hörten ſie mit Erſtaunen an; ihre Einbildungskraft aber ward durch dieſe Erzählung ſo verwildert, daß ſie einige Mannsperſonen zu Pferde, die ſie eben erblickte, ſogleich für Räuber hielt.

Von dieſer Meynung eingenommen, fieng ſie laut an zu ſchreyen, und lief zum Waſſer, worauf ihr die Fräulein, beunruhigt, in der größten Unruhe nachliefen.

Arabella ſtund am Ufer ſtille, und da ſie kein Boot entdeckte, worauf ſie ſich nach Richmond konnte überſetzen laſſen: ſo fiel ihr auf einmal ein Gedanke ein, welcher der ſinnreichen Bücher, die ihn erregt hatten, würdig war.

Sie wandte ſich hierauf zu den Fräulein, die ſie alle auf einmal um die Urſache ihres Schreckens fragten.

Itzund meine ſchöne Gefährtinnen, ſagte ſie mit einem feyerlichen Tone, itzund biethet ihnen das Schickſal eine Gelegenheit an, ihre erhabene Tugend und ihren großen Muth auf eine wahrhaftig heroiſche Art vor der ganzen Welt zu beweiſen.

Die

Die That, die wir itzund verrichten können, wird unsern Namen verewigen, und ihn zu einem Ruhm erheben, der dem Ruhme der Clelia vielleicht nichts nachgeben wird.

Gleich ihr können wir hoffen, daß man uns zu Ehren Bildsäulen aufrichten wird: Gleich ihr werden wir den Heldinnen in den künftigen Zeitaltern als Muster vorgestellet werden; und gleich ihr werden wir vielleicht mit Kronen und Zeptern belohnet werden.

Was dieses schöne römische Frauenzimmer that, um ihre Ehre vor der Gewaltthätigkeit des gottlosen Sextus zu bewahren, das lasset uns nachahmen, um der Gewaltthätigkeit zu entgehen, die jene Räuber uns anthun wollen.

Das Glück, welches uns in diese Gefahr gebracht hat, zeiget uns auch ein Mittel, ihr glücklich auszuweichen, und die Bewunderung und die Hochachtung der künftigen Zeiten werden die Belohnung unserer edlen Verwegenheit seyn.

Noch einmal, meine schönen Gefährtinnen, wenn ihnen ihre Ehre werth ist, wenn ein unsterblicher Ruhm sie reizen kann, so folgen sie dem Beyspiele, das ich ihnen geben werde, und ahmen sie mit mir der römischen Clelia nach.

Als sie dieses gesagt hatte, so sprang sie in die Themse, in der Absicht, hindurch zu schwimmen, so wie Clelia durch die Tyber geschwommen war.

Die jungen Damen, die ihre lange Rede mit stillschweigendem Erstaunen angehört hatten, schrien über laut bey diesem entsetzlichen Anblicke, rungen ihre Hände, und liefen als Unsinnige herum,

um, und schrien um Hülfe. Lucia zerriß ihre Haare, und war in der äußersten Angst, als Robert, der die Arabella nicht aus den Augen gelassen hatte, eiligst herzugelaufen kam, und eben da war, als sie diese unsinnige That verrichtete. Er sprang sogleich hinter ihr her in den Fluß, und zog sie bey ihrem Rocke an das Ufer. Weil eben ein Boot ankam, so setzte er sie sogleich hinein, und ließ sich in wenig Augenblicken übersetzen.

Weil ihr Haus nicht weit von der Themse lag, so trug er sie auf den Armen nach Hause; und so bald als er einige Merkmaale des Lebens verspührte, überließ er sie der Fürsorge ihrer Mägde, die sie sogleich in ein warmes Bett legten, um dem Glanville von diesem Vorfalle Nachricht zu geben.

Itzund ist noch übrig, daß wir von der plötzlichen Erscheinung des Junker Georgs und der Fräulein Glanville Rechenschaft ablegen.

Fräulein Glanville war des Nachmittags spät aus London gefahren, weil sie die Nacht in Richmond zubringen wollte; und als sie bey Kewlane vorbeyfuhr, sah sie eine von den Mägden ihrer Waase, mit Namen Debora, mit einem Herrn reden, den sie, seiner Reutkleider ungeachtet, für den Junker Georg erkannte.

Dieser Anblick erregte ihre Eifersucht, und wie sie abgestiegen war, und die Arabella nicht zu Hause fand, begab sie sich, in großer Unruhe, in ihr Zimmer, und überdachte die ganze Aufführung des Junkers gegen ihre Waase. Sie machte endlich aus allen diesen Dingen und seiner itzigen geheimen Unterredung den Schluß, daß er sie die

ganze

ganze Zeit über betrogen, und ihre Waase geliebt hätte.

Dieser Gedanke setzte sie in solche Wuth, daß sich alle ihre zärtlichen Regungen in der Rachgier verloren. Sie stellte sich so viel Vergnügen dabey vor, wenn sie seine Verrätherey öffentlich entdecken könnte, da er nicht im Stande wäre, sie zu leugnen, daß sie sich vornahm, sich dieses Vergnügen zu machen, es möchte ihr kosten was es wollte.

Weil sie glaubte, daß Debora schon wieder zu Hause seyn müßte, so klingelte sie, und befahl, daß sie zu ihr kommen sollte.

Die ernsthafte Mine, womit sie das Mägdchen empfieng, verursachte demselben ein solches Schrecken, daß sie schon geneigt war, alles zu bekennen, ehe ihr noch etwas Schuld gegeben wurde.

Fräulein Glanville ward ihr Schrecken gewahr, und suchte es zu vermehren, indem sie mit einmal in Klagen wider sie ausbrach, und sie bedrohete, ihrem Vater von ihrer Untreue und Verrätherey Nachricht zu geben.

Das Mägdchen gerieth durch diese Drohung in ein solches Schrecken, daß sie das Fräulein Glanville mit Thränen um Vergebung bath, und sagte, sie wollte alles gestehen, und in ihrem Leben dergleichen nicht wieder thun.

Fräulein Glanville versprach ihr nichts, sondern bestund darauf, sie sollte bekennen.

Debora gestund darauf schluchzend, sie hätte sich, vermöge der Geschenke, die der Junker ihr gegeben, verbindlich gemacht, ihm von allem, was ihre Herrschaft anbeträfe, Nachricht zu ertheilen;

indem

indem sie nicht geglaubet hätte, daß dieses was Böses wäre. Sie hätte ihm also alles, was ihre Herrschaft vorgenommen, berichtet, und ihm gemeldet, wohin sie gienge, wie sie mit dem Glanville stünde, und noch viele andere Sachen. Eben diesen Tag hätte er von ihr verlangt, sie sollte ihm ein Mittel verschaffen, mit ihrer Herrschaft zu reden, und da sie gehört, daß Herr Glanville nicht in Richmond wäre, so hätte sie ihn heimlich in den Garten gelassen, weil sie gehofft, ihre Herrschaft zu bewegen, auch dahin zu gehen.

Wie? sagte Fräulein Glanville erstaunt, wartet der Junker Georg im Garten auf meine Waase?

Ja, gnädiges Fräulein, sagte Debora; aber ich will hingehen und ihm sagen, daß er nicht länger warten soll; und ich will mein Lebtage nicht wieder mit ihm reden, wenn Ew. Gnaden mir nur verzeihen wollen.

Fräulein Glanville hatte ihre Entschließung schon gefaßt, und versprach der Debora nicht nur allein Vergebung, sondern auch noch eine Belohnung, wenn sie die Sache so einrichten könnte, daß sie, anstatt ihrer Waase, zum Junker gehen möchte.

Das Mägdchen hatte alle Ränke und List eines Kammermägdchens, und schlug ihr sogleich vor, sie sollte den Schleyer der Arabella umhängen, wodurch sie sich bey Abendzeit genugsam verstellen würde.

Fräulein Glanville nahm diesen Vorschlag mit Freuden an, weil sie hoffte, itzund eine Gelegenheit

heit zu haben, ihn seiner Untreue zu überführen, und so bald sie den Schleyer umgehängt hatte, gieng sie an den Ort, wo der Junker war.

Junker Georg, der sie für die Arabella hielt, warf sich sogleich zu ihren Füßen, und hatte kaum seine ausstudirte Rede halb zu Ende gebracht, als ihn Glanville auf die Art, wie wir oben gemeldet haben, unterbrach.

Das zehnte Capitel.

Ein Capitel, das zwar kurz, aber voll von Materie ist.

Richmond war itzund der Schauplatz der äußersten Verwirrung und Unruhe. Das Fieber der Arabella hatte dergestalt zugenommen, daß die Aerzte sie aufgaben; und die Wunde des Junkers, die man zwar anfänglich nicht für tödtlich gehalten hatte, setzte sein Leben, wegen des vergossenen vielen Blutes, dennoch in Gefahr.

Ritter Carl, der die Folgen befürchtete, die der Tod des Junkers haben würde, drang in seinen Sohn, er sollte das Königreich verlassen. Allein Glanville betheuerte, daß er lieber sterben, als die Arabella in solchem Zustande verlassen wollte, und sein Vater mußte daher Bürgschaft für ihn stellen, im Falle der Junker sterben sollte, weil diese Sache, ungeachtet ihrer Fürsorge, sie geheim zu halten, dennoch viel Aufsehen gemacht hatte.

Der

Der arme Ritter hatte, außer dieser Sorge, noch genug an seinem Sohne und seiner Tochter zu trösten. Die Verzweifelung des einen, und der stille Gram des andern, kränkten ihn bis in die Seele. Er ließ keinen Trostgrund vorbey, den ihm seine väterliche Zärtlichkeit nur eingeben konnte. Glanville zwang sich auch bisweilen, ein gelasseneres und geruhigeres Ansehen anzunehmen, um seinen Vater zu befriedigen. Allein Fräulein Glanville, die sich, als die Ursache des Unglücks, ansah, welches den Junker betroffen, sagte öffentlich, sie würde Zeit Lebens unglücklich seyn, wenn er sterben sollte.

Arabella fühlte in ihren guten Stunden die Gefahr, worinnen sie sich befand, und bereitete sich, mit vieler Andacht und Standhaftigkeit, zum Tode. Sie versicherte den Glanville aufs feyerlichste ihrer Vergebung, der sich damals von dieser Sache gegen sie nicht herauslassen wollte, aus Furcht, sie zu sehr zu beunruhigen. Sie erlaubte es ihm, oft bey ihr zu seyn, und bezeigte ein ernstliches Verlangen, nach dem Beystande eines würdigen Geistlichen. Der fromme und gelehrte Doctor * * * besuchte sie, auf Bitte des Ritters, täglich zweymal. Das Fieber verließ sie, in einer Zeit von vierzehn Tagen; es hatte sie aber dergestalt angegriffen, daß man noch wenig Hoffnung zu ihrer Genesung hatte. Der Doctor * * *, der sie, wegen ihrer ungeheuchelten Frömmigkeit, und ausserordentlichen Standhaftigkeit, sehr hoch schätzte, nahm alle Gelegenheiten wahr, sie durch Unterricht und Gebeth zu trösten und zu erbauen.

Da

Da man von der Begebenheit, die ihre Krankheit verursachet hatte, in allen Gesellschaften zu Richmond redete, so erwähnte er dieser Sache gegen sie, und bath sie, ihm die Ursachen zu entdecken, die sie zu einer so ausschweifenden Handlung bewogen hätten.

Nach der damaligen gottseligen Denkungsart der Arabella, kam ihr diese Handlung als übereilt und eitel vor, und sie bekannte es auch selbst; sie entschuldigte sich aber mit denen Bewegungsgründen, die sie dazu verleitet hätten, nämlich die Gefahr, entführt zu werden, die Gleichheit ihrer Umstände mit denen, worinnen sich Clelia befunden, und ihre eifersüchtige Begierde, eben so viel zur Erhaltung ihrer Ehre zu thun, als dieses berühmte römische Frauenzimmer für die ihrige gethan hätte.

Der gute Doctor erstaunte ungemein über diese Worte. Er glaubte, sie rasete. Allein Arabella unterstützte ihre Meynung mit solchen klugen Anmerkungen, über die Beschaffenheit der Liebe zum Ruhme, die sie zu dieser unüberlegten Handlung verleitet, daß der Doctor sie in der größten Verwirrung verließ; indem er nicht wußte, was er von einem Verstande denken sollte, der zugleich so aufgeklärt und so lächerlich war.

Glanville gieng zu ihm, als er aus ihrem Zimmer kam, und der Doctor nahm diese Gelegenheit wahr, ihm die Schwierigkeiten zu melden, worein ihn die wunderlichen Worte der Arabella gesetzt hatten. Glanville nahm ihn in sein Zimmer, er-

klärte ihm die wahre Beschaffenheit, und die Ursache dieser wunderlichen Reden, und führte weitläuftig die Unordnungen und Zerrüttungen an, die das Lesen der Romanen in ihrem Verstande verursachet hatten; indem er verschiedene von ihren Ausschweifungen erzählte, und den Doctor in das größte Erstaunen setzte. Er beklagte mit pathetischen Ausdrücken die betrübten Wirkungen, die dieses lächerliche Studiren in einer so edlen Seele hervorgebracht, und versicherte den Glanville, er wollte sich alle mögliche Mühe geben, sie aus einer so thörichten Verblendung zu ziehen.

Glanville dankte ihm für seinen guten Willen mit einer Entzückung, worein die Furcht, wegen der Gefahr seiner Waase, Thränen mischte. Er ward mit dem Doctor einig, noch einige Tage zu warten, bis es sich mit ihrer Krankheit besserte, ehe sie ihre Gemüthskrankheit angreifen wollten.

Die ausgestandene Sorge und Bekümmerniß des Glanville für die Arabella, war Schuld daran, daß er dem Ansehen nach sich um den reuigen Junker nicht bekümmerte, und ihn nicht besuchte, ob er sich gleich täglich zweymal nach seinem Befinden erkundigen ließ. Sobald aber die Aerzte erkläret hatten, daß Arabella nicht mehr in Gefahr wäre, so ward sein Herz wieder frey, und er besuchte den Junker, der wegen seiner Schwachheit noch zu Bette lag, ob er sich gleich ebenfalls in der Besserung befand.

Junker Georg hatte zwar ein großes Verlangen gehabt, ihn zu sehen; allein da er sich des Unrechts

rechts bewußt war, das er ihm zugefügt hatte, so konnte er ihn nicht anders als mit der größten Verwirrung empfangen. So bald sie aber auf die Ursache ihrer Schlägerey zu reden kamen, so gestund er alles, was er gethan hatte, um ihn bey der Arabella auszustechen.

Er meldete dem Glanville unter andern, daß er eine junge Comödiantinn bestochen hätte, um sich für eine von ihm verlassene Prinzeßinn auszugeben, und daß er ihr alles das ungereimte Zeug eingegeben, womit sie die Arabella betrogen.

Glanville forderte keine andere Genugthuung von ihm, als daß er seiner Waase diesen Betrug selbst eröffnen möchte, welches der Junker zu thun versprach; und hierauf versicherte ihn Glanville, daß er alles Vergangene vergessen wollte. Der Junker versicherte ihn seiner Seits, einer unverbrüchlichen Freundschaft. Eine Versicherung, die ihm indessen Glanville gerne geschenkt hätte; denn ob er gleich nicht eben rachgierig war, so war doch dieß sein Grundsatz, es sey unvorsichtig gehandelt, wenn er einem Menschen trauete, der ihn einmal betrogen hätte.

Das eilfte Capitel.

Das nach der Meynung des Verfassers das beste Capitel in dieser Historie ist.

Der redliche Geistliche, dem die Bekehrung der Arabella sehr am Herzen lag, sah nicht so bald, daß ihre Gesundheit beynahe hergestellt war, und daß er itzund füglich mit ihr reden könnte, als er wieder von der Handlung, wodurch sie sich die Krankheit zugezogen hatte, zu reden anfieng, und sein Misfallen darüber bezeigte.

Arabella war itzund besser aufgelegt, diese Handlung zu vertheidigen, als das erste mal, da sie am Leibe und Gemüthe so schwach war, und bemühete sich, durch allerhand Beweise, die aus den Romanen hergenommen waren, darzuthun, daß diese That nicht allein vernünftig und gut, sondern auch groß und rühmlich, und den Gesetzen der heroischen Tugend vollkommen gemäß wäre.

Der Doctor hörte sie mit Mitleiden, Ehrfurcht, und Erstaunen an; und ob er gleich bey seinem Amte gewohnt war, sich nach einem jeden Verstande zu bequemen und zu richten, und alles hatte, was dazu gehörte: so sah er doch, daß er sich in einen Streit eingelassen, wozu er nicht so gut vorbereitet war, als er gedacht hatte, und konnte auf keinen Grundsatz kommen, worauf er seine Widerlegung hätte bauen können.

Ob er gleich in ihren Worten viel Lobenswürdiges fand, so besorgte er doch, sie durch Lob in ihrem

ihrem Eigensinne zu bestärken, und tadeln mochte er auch nicht, ob er gleich Ursache genug dazu hatte, weil er sich scheuete, ihre Zärtlichkeit zu beleidigen.

Da er indessen sah, daß Arabella seine Antwort erwartete, so wollte er sich doch auch den Vorwurf nicht zuziehen, daß er sie bey ihren Irrthümern gelassen hätte, und sah sich gezwungen, etwas zu sagen.

Ob es gleich nicht leicht ist, gnädiges Fräulein, sagte er, wenn man die Ehre hat, mit ihnen zu reden, an etwas anders zu gedenken, als wovon sie sprechen: so habe ich mich doch nicht enthalten können, unter der Zeit, daß sie redeten, einige demüthigende Betrachtungen über die Unvollkommenheit aller menschlichen Glückseligkeit, und selbst derer Vorzüge anzustellen, die wir uns nicht allein zu begehren, sondern auch auszubessern und zu vermehren, berechtigt halten.

Ob ich gleich einigen Gefährlichkeiten ausgesetzt gewesen, versetzte Arabella ernsthaft, so glaube ich doch nicht, daß ich ein solcher Spiegel des Unglücks bin, in den man, ohne Schmerzen, nicht hinein sehen kann. Wenn mein Leben nicht sehr glücklich gewesen, so ist es doch von dem großen Jammer und Drangsalen der Verfolgung, der Gefangenschaft, des Schiffbruchs, und den Gefährlichkeiten verschont geblieben, die so manches erhabene und berühmte Frauenzimmer betroffen haben; und wenn ich mir gleich bisweilen Neid auch wohl Feindschaft zugezogen habe: so kann ich mir doch

nicht einbilden, daß man mich mit Mitleiden angesehen hat.

Der Doctor merkte, daß er seinen Worten nicht die beste Windung gegeben hatte; aber es war itzund zu spät, diesen Fehler zu verbessern.

Tadeln sie mich nicht eher, gnädiges Fräulein, sagte er, als bis ich mich völlig erkläret habe.

Ich will es gerne glauben, daß man sie beneidet hat; denn welcher neidische Mensch hat nicht Ursache, die Lady Arabella zu beneiden? Aber daß sie gehaßt worden, kann ich mir nicht so leicht einbilden; ob ich gleich weiß, wie leicht die meisten Menschen diejenigen hassen, von denen sie übertroffen werden.

Wenn meine elenden Umstände sie so traurig gemacht haben, sagte Arabella, als ich aus ihren ersten Worten schließen mußte, so wird die Schmeicheley wenig dazu beytragen, sie zu verbessern. Ich erwarte auch von der Ernsthaftigkeit ihres Characters keine von denen Lobsprüchen, die ich von den übrigen Menschen vielleicht mit zu vielem Vergnügen anhöre. Da ich noch neulich auf der Schwelle desjenigen Zustandes gestanden habe, wo nur die Tugend noch einen Unterschied unter den Menschen macht, so bin ich noch nicht wieder so leichtsinnig geworden, daß ich lieber Complimente als Unterricht hören möchte.

Wenn sie also gefährliche Gewohnheiten, verdorbene Leidenschaften, oder sträfliche Begierden bey mir entdecket haben: so beschwöre ich sie, entdecken sie mir dieselben auch. Lassen sie sich durch

keine

keine falsche Höflichkeit von ihrem Unterrichte zurück halten. Lassen sie mich das Böse wissen, das einem redlichen Manne Grausen verursachen kann, und das ich um desto mehr fürchte, weil ich es nicht empfinde.

Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein Mann von ihrem Stande durch ein anderes Elend als durch Schuld beunruhiget werde. Ich kann auch in der That von einem Manne, dessen Unterricht ich verlangt habe, so niederträchtig nicht denken, daß ich mir einbilden sollte, er hielte die Tugend für unglücklich, wenn sie unter Unfällen und Unterdrückungen erliegen müßte.

Lassen sie mich also nicht länger in der Ungewißheit. Ich erwarte, daß sie sich ihres Ansehens, das ihnen ihr Amt giebt, bedienen werden, und ich verspreche ihnen, meiner Seits, Aufrichtigkeit und Unterwerfung.

Der gute Mann war itzund in der größten Verlegenheit; er sah, daß sie ihn unrecht verstanden; er scheuete sich aber, es ihr zu sagen, weil es lassen möchte, als wenn er ihr niederträchtiger Weise schmeicheln wollte. Er bedachte sich also eine Zeitlang, und Arabella glaubte, er dächte auf Ausdrückungen, die seinen Tadel mildern könnten.

Mein Herr, sagte sie, wenn sie noch nicht von meiner Bereitwilligkeit, ihre Verweise anzuhören, überzeugt sind, so bitte ich sie, alle Umstände und Ceremonien bey Seite zu setzen.

Sie gehen zu geschwind mit ihrer Einbildungskraft, gnädiges Fräulein, versetzte der Doctor.

Sie errathen und muthmaßen so gleich, und lassen sich nicht die Zeit auszuhören.

Als ich ihnen sagte, daß ich an das menschliche Elend gedacht hätte: so wollte ich gar nicht sagen, daß Ew. Gnaden, in Vergleichung mit andern Menschen, elend wären. Und ob ich gleich glaubte, wenn ich mir auch nur einen allgemeinen Begriff von der Glückseligkeit mache, daß selbst sie diesen Begriff von der Glückseligkeit nicht erreichen, so war doch gar meine Absicht nicht, die Unvollkommenheit ihres Zustandes einer sträflichen Neigung beyzumessen; sondern ich wollte bloß anmerken, daß noch immer etwas an unserer Glückseligkeit fehlet, wenn gleich die äußerlichen Vorzüge von der Tugend begleitet werden.

Wer sie sieht, gnädiges Fräulein, der kann nicht anders denken, als daß sie nothwendig die glücklichste Person von der Welt seyn müßten, wenn sie ihren eigenen Vorzug einsähen; und wer mit ihnen umgeht, der zweifelt nicht mehr daran, daß sie alles das genießen, was eine vollkommene Einsicht nur gewähren kann; und doch sehe ich, daß sie durch unzählige Schrecken und Bekümmernisse gequälet werden, die nie die Ruhe der Armuth und der Unwissenheit stören.

Ich kann nicht einsehen, sagte Arabella, wie die Armuth oder Unwissenheit vor den ungefähren Streichen des Schicksals, vor Räubern oder Feinden in Sicherheit seyn könne. Ich sollte vielmehr glauben, daß der Reichthum und die Einsicht uns wenigstens das Vermögen und die Geschicklichkeit verlei-

verleihen, der Gefahr zu entgehen, wenn sie auch sonst keine andere Vortheile gewähren könnnen.

Der Arme und der Unwissende, versetzte der Doctor, sind in der That nicht vor wirklichen Unglücksfällen gesichert, aber sie sind zum Glück von wilden Einbildungen befreyet; sie befürchten das nicht, was niemals geschehen kann; sie entdecken keine Räuber in der Ferne, und springen nicht in den Fluß, um ihnen zu entfliehen.

Glauben sie denn, sagte Arabella, daß meine Furcht ungegründet gewesen?

Es ist gewiß, gnädiges Fräulein, versetzte er, niemand hat ihnen etwas zu Leide thun wollen.

Die Falschheit, sagte Arabella, steht einem Geistlichen nicht an. Ich habe eine viel zu gute Meynung von ihrem Verstande, als daß ich glauben sollte, daß sie sich wirklich auf diese Art irren könnten; wie können sie also hoffen, mich zu eben dem Irrthume zu verleiten?

Ich frage sie, ob meine Furcht ungegründet gewesen, und sie antworten mir, daß man nicht die Absicht gehabt hat, mir etwas zu Leide zu thun. Sie müssen mir auf meine Frage antworten. Wir können die Absicht anderer nicht ergründen, sondern wir müssen unsere Aufführung nach dem äußern Anscheine einrichten. Und gewiß, der Anschein war schon zureichend, mich zu überreden, daß man mir die größte Beleidigung zufügen wollte, die einem Frauenzimmer nur widerfahren kann.

Wie, gnädiges Fräulein, sagte der Doctor, wollen sie denn noch immer bey einer so wilden Einbildung bleiben?

Ein unhöfliches Beywort ist keine Widerlegung, sagte Arabella. Es liegt ihnen ob, zu zeigen, daß ich unvernünftig gehandelt, daß ich mich durch meine Furcht habe hinreißen lassen, selbst, wenn sie ungegründet gewesen.

Es ist mir leid, versetzte der Doctor, daß ich mich mit Ew. Gnaden in einen Streit eingelassen habe, nicht weil ich befürchte, überwunden zu werden; sondern weil ich gewohnt bin, mit Gelehrten etwas schulmäßig zu disputiren, so besorge ich, in der Hitze des Streites die Ehrerbiethung zu vergessen, die sie mit so vielem Rechte fordern können. Wofern sie mir aber versprechen, daß sie meine Hitze entschuldigen wollen; so will ich mich bemühen, ihnen zu zeigen, daß ihre Furcht gänzlich ungegründet gewesen.

Ich würde zufrieden seyn, versetzte Arabella, noch unter weit härtern Bedingungen die Wahrheit von ihnen zu hören. Ich bitte sie also, fangen sie ihren Beweis an.

Die Furcht vor einem künftigen Uebel, sagte der Doctor, die man Schrecken nennet, wenn sie aus natürlichen Ursachen herrühret, und Verdacht, wenn sie von einem Menschen herrühret, muß sich allezeit auf eine Vergleichung gründen.

Wir können von dem Künftigen bloß aus dem Vergangenen urtheilen, und wir haben also nur alsdann Ursache zum Verdachte, oder zum Schrecken,

cken, wenn wir eben die Urſachen in Bewegung ſehen, die vormals Unglück hervor gebracht haben, oder wenn wir ſehen, daß man nach eben den Maaßregeln handelt, die vormals ein Verbrechen vorbereitet haben.

So lehret die Erfahrung den Schiffer, einen Sturm zu befürchten, wenn er in einer gewiſſen Entfernung Wolken aufſteigen ſieht. Wenn ein Fürſt Völker wirbt, ſo macht ſich ſein Nachbar gefaßt, einen Anfall abzuwehren.

Dieſes Vermögen vorauszuſehen, kann durch den Umgang und die Beleſenheit noch vermehret werden; und der große Nutzen der Bücher beſteht darinnen, daß ſie uns ohne Mühe und Gefahr die Erfahrungen anderer lehren.

Wenn wir dieß vorausſetzen, ſo kann ich nicht einſehen, was ſie für Grund zu ihrer Furcht gehabt haben.

Hat man jemals gehöret, daß ein Frauenzimmer von ihrem Stande an einem ſolchen Orte, und ohne die geringſte Vorbereitung zur Flucht oder zur Gegenwehre von Seiten der Räuber angegriffen worden?

Kann man ſich einbilden, daß ein Menſch ſo verwegen ſeyn, und ſich dem Galgen und der Schande durch einen unglücklichen Erfolg ausſetzen ſollte?

Findet man in den Jahrbüchern ein einziges Beyſpiel eines ſolchen hoffnungsloſen Bubenſtücks?

Es ist itzund Zeit, mein Herr, sagte Arabella, daß ich ihre Fragen beantworte, ehe sie sich gar zu sehr häufen.

Meine vornehme Geburt kann mich sehr wenig vor einer Beleidigung schützen, welcher die Erbinnen großer und mächtiger Reiche, die Töchter tapferer Prinzen, und die Gemahlinnen berühmter Monarchen so oft ausgesetzt gewesen.

Die Gefahr eines solchen Unternehmens, die ihnen so groß zu seyn scheint, wird schwerlich einen kühnen Geist abschrecken; denn in der That, wer würde meine Befreyung unternommen haben, da kein Ritter oder tapferer Cavalier gegenwärtig war? Was würde also meinen Räuber daran verhindert haben, mich auf einen Wagen zu setzen? mich in eine unwegsame Wüste zu schleppen, und mich in einem Schlosse mitten unter Wäldern und Bergen einzumauern, oder mich vielleicht in der Höhle eines Felsen zu verbergen, oder in die Insel eines ungeheuren Sees einzusperren?

An allen diesen Dingen verhindert ihn die Unmöglichkeit, unterbrach der Doctor. Er kann sie an keinen von diesen grausen und furchtbaren Oertern führen, weil es kein solches Schloß, wüste Höhle, oder See giebt.

Sie werden mir erlauben, mein Herr, sagte Arabella, daß ich mich ihrer eigenen Grundsätze bediene.

Sie geben zu, daß sich die Erfahrung aus Büchern lernen läßt; und gewiß, wir müssen uns niemals

mals in keiner Sache mehr auf Bücher verlassen, als in der Geographie.

Der unermüdeteste Mensch kann in dem längsten Leben nur einen sehr kleinen Theil der bewohnten Erdkugel übersehen, und das übrige müssen wir aus den Nachrichten anderer lernen.

Allgemeine Verneinungen sind selten zuverläßig, und am allerwenigsten, wenn sie Dinge betreffen, die in die Sinne fallen, wo man von einem nicht auf das andere schließen kann.

Daß es ein Schloß giebt, kann derjenige, der eines gesehen hat, zuverläßig behaupten. Aber sie können nicht mit eben dem Rechte behaupten, daß es keine Schlösser giebt, weil sie keines gesehen haben.

Warum sollte ich glauben, daß die Oberfläche der Erde sich seit der Zeit der Heldinnen verändert habe, die so viele verschiedene und harte Gefangenschaften haben ausstehen müssen? Zwar sind die Schlösser Werke der Kunst, und also dem Verfalle unterworfen. Allein Seen, Höhlen und Wüsteneyen müssen immer bleiben. Und weil sie doch Beyspiele haben wollen; warum sollte ich nicht ein Unglück befürchten, das der göttlichen Clelia begegnet ist, die auf eine von den Inseln des thrasymenischen Sees geführet ward? Oder ein Unglück, das die schöne Candace, Königinn von Aethiopien, befiel, mit der der Seeräuber Zenodorus das Meer durchstrich? oder einen Zufall, der das Leben der unvergleichlichen Cleopatra elend machte? oder Verfolgungen, die die

schöne

schöne Elisa unglücklich machten. Kurz, habe ich nicht die vielen und verschiedenen Gefährlichkeiten zu befürchten, die so viele schöne und tugendhafte Prinzeßinnen betroffen? als die Olympia, Bellamira, Parisatis, Berenice, Amalagantha, Agione, Albisinda, Placidia, Arsinoe, Deidamia, und noch tausend andere, die ich ihnen nennen könnte.

Die Namen dieser berühmten Unglücklichen sind mir größten Theils unbekannt, versetzte der Doctor. Einige davon, glaube ich, findet man in den nichtswürdigen Büchern, womit man bisweilen die Einbildungskraft der Kinder unverständiger weise unterhält. Ich hätte mir aber nie vorgestellt, daß Ew. Gnaden sie in einem ernsthaften Gespräche anführen würden. Und ob ich gleich nicht empfindlich bin, so könnte ich doch bemerken, daß, wenn ich mir ihren Tadel durch ein unüberlegtes Beywort zugezogen habe, es mir gleichfalls erlaubt seyn müsse, mich zu beklagen, daß sie meine Meynungen so lächerlich machen wollen, und ihnen das Ansehen der elenden Schmierer entgegen setzen, die nicht nur Fabeln, sondern so gar unsinnige Fabeln geschrieben haben, die das Gemüth anstecken, und den Verstand verkehren, und wenn sie ohne Schaden gelesen werden, ihre Unschädlichkeit bloß ihrer Dummheit zu danken haben.

Aus den Büchern, sagte Arabella, die sie mit so vieler Heftigkeit verdammen, ob sie gleich selbst gestehen, daß sie ihnen nicht sonderlich bekannt

sind,

ſind, habe ich gelernet, daß ich die Bedingungen halten muß, die ich einmal eingeräumet habe; und ich will alſo ihre freye Art zu reden, die ſich bis auf die Verfaſſer dieſer Bücher erſtrecket, nicht tadeln. Ich habe dieſe Bücher, dieſe abgeſchmackten und gefährlichen Bücher geleſen, und, wie ich glaube, ohne daß mein Verſtand oder meine Tugend dabey gelitten hat.

Der Doctor, der in der Hitze nicht alle Folgen eingeſehen hatte, die aus ſeinen Worten entſtehen konnten, befand ſich itzund in großer Verlegenheit, und antwortete in einem demüthigen Tone: ich geſtehe es, gnädiges Fräulein, meine Worte ſchließen einen Verdacht und eine Anklage in ſich, die mir nie in den Sinn gekommen iſt. Ich habe es mir zu einer beſtändigen Lebensregel gemacht, niemals Handlungen oder Worte darum zu entſchuldigen, weil es meine ſind. Ich ſchäme mich meiner Unvorſichtigkeit und Hitze, und bitte Ew. Gnaden, mir ein Vergehen zu verzeihen, das ich nie wieder zu begehen hoffe.

Dieſe Ehrenerklärung, mein Herr, ſagte Arabella lächelnd, überwiegt die Beleidigung, und durch dieſes freye Bekenntniß ihres Unrechts haben ſie meine Hochachtung für ſie ſehr vermehret!

Sie ſollen mir aber dieſes doch nicht umſonſt gethan haben, fügte ſie hinzu, und zur Strafe ſollen ſie mir beweiſen; erſtlich, daß dieſe Hiſtorien, die ſie verdammen, Erdichtungen ſind; ferner, daß ſie ungereimt ſind; und endlich, daß ſie ſträflich ſind.

Der

Der Doctor freuete sich, daß er auf so leichte Bedingungen Vergebung erhalten hatte; er antwortete also ganz freundlich: der Beweis, daß diese Erzählungen erdichtet sind, ist bloß aus dieser Ursache schwer, weil die Sache so offenbar ist, daß sie keines Beweises bedarf.

Ew. Gnaden sind doch ohne Zweifel die Verfasser dieser Schriften bekannt.

Die französischen schönen Geister des vergangenen Jahrhunderts sind die Verfasser derselben, sagte Arabella.

Und wie lange haben sie nach den Begebenheiten gelebet, die sie erzählen?

Ich habe dieß nie so genau berechnet, antwortete Arabella, aber ich glaube, daß die meisten Begebenheiten sich ungefähr zwey tausend Jahre vor der Geburt dieser Schriftsteller zugetragen haben.

Wie konnten denn diese Schriftsteller, die so lange hernach lebten, diese Begebenheiten so umständlich wissen? sagte der Doctor.

Aus Nachrichten, Urkunden, Chroniken, und Historienbüchern, antwortete Arabella.

Aber woher ist es gekommen, sagte der Doctor lächelnd, daß diese Nachrichten und Urkunden bis auf das vergangene Jahrhundert den Menschen völlig unbekannt gewesen?

Welcher Zufall brachte alle diese Nachrichten von den entferntesten Völkern und von den ältesten Zeiten nach Frankreich? Wo waren sie so versteckt, daß niemand, als diese wenige unbekannte Schrift-

steller,

steller sie zu Rathe ziehen konnte? und warum sind sie wieder verschwunden, daß man sie nirgends finden kann?

Nachdem Arabella sich eine Zeitlang bedacht hatte, sagte sie ihm, sie hielt es für schwer, seine Fragen zu beantworten: und obgleich diese Schriftsteller ihm vielleicht hätten sagen können, woher sie ihre Nachrichten entlehnet; so fordere sie doch keinen Beweis mehr von dem ersten Satze; sondern er möchte nunmehro zeigen, daß es ungereimte Erdichtungen wären.

Ich sehe, versetzte er, Ew. Gnaden haben zu viel Verstand, als daß sie sich gegen einen richtigen Beweis sträuben sollten, und zu viel Aufrichtigkeit, als daß sie ihre Ueberzeugung leugnen sollten. Ich kann mich also einiger Beweisgründe, womit ich die Falschheit dieser Erzählungen beweisen wollte, bedienen, um die Ungereimtheit derselben darzuthun. Sie räumen mir also ein, gnädiges Fräulein, daß es Erdichtungen sind?

Mein Herr, unterbrach Arabella heftig, sie handeln abermals wider die Gesetze des Disputirens. Sie müssen es nicht für einerley halten, wenn man einen Satz auf eine Zeitlang und in gewisser Absicht für wahr annimmt, und wenn man ihn völlig für wahr hält.

Ich bin mir meiner Schwäche zu sehr bewußt, als daß ich eine Meynung bloß darum für falsch halten sollte, weil ich sie nicht vertheidigen kann. Allein ich möchte gern den Beweis der andern Sätze bald hören, nicht nur aus der Ursache,

ſache, weil er vielleicht das, was an dem Beweiſe des erſten Satzes noch fehlet, erſetzen kann, ſondern, weil ich ſie wirklich auch für wichtig halte; ob gleich in der That jede Falſchheit, und ſonderlich die Falſchheit in der Geſchichte, den äußerſten Haß verdienet.

Da ſie mich auf den erſten Satz wieder zurück geführet haben, verſetzte der Doctor, ſo muß ich Ew. Gnaden erſuchen, mir die Beweiſe mitzutheilen, die ſie für die Wahrhaftigkeit dieſer Bücher aufweiſen können. Daß viele Einwürfe wider dieſelbe gemacht werden können, haben ſie ſelbſt zugeſtanden, und die größte moraliſche Gewißheit, die man von der Falſchheit einer Sache haben kann, iſt dieſe, wenn man viele Beweiſe wider die Wahrheit dieſer Sache, und keine für dieſelbe anführen kann.

Ich bin nicht der Meynung, mein Herr, verſetzte Arabella, daß eine Erzählung, die nicht durch ihre eigne Ungereimtheit widerleget wird, ohne alle Beweiſe der Wahrheit ſey. Das menſchliche Gemüth hat eine Wahrheitsliebe, die, wenn ſie uns gleich nicht von Natur eingepflanzet iſt, wir doch ſo leicht durch die Vernunft und Erfahrung erlangen können, daß ich glaube, man hängt ihr allezeit nach, wenn man keine ſtarke Verſuchung zum Betruge hat. Wir mögen uns nicht gern betriegen laſſen, wir haſſen alſo diejenigen, die uns betriegen; wir mögen aber nicht gern gehaſſet werden, und daraus lernen wir, daß wir nicht betriegen müſſen. Sie müſſen mir einen gleich ſtarken Bewegungsgrund zur Falſchheit zeigen,

oder

oder sie müssen mir zugeben, daß jede Erzählung einige Glaubwürdigkeit habe.

Ich gebe dieß in dem Falle zu, gnädiges Fräulein, sagte der Doctor, wenn der Verfasser einer Historie einen Anspruch auf die Glaubwürdigkeit macht; aber es scheint, daß diese Schriftsteller den Beyfall und Glauben ihrer Leser weder verlanget, noch gehoffet haben.

Gewiß, mein Herr, versetzte Arabella, hierinnen irren sie sich, derjenige, der ohne Absicht auf die Glaubwürdigkeit schreibt, muß aus einer schlechten Absicht schreiben, denn was für Vergnügen oder Vortheil können Begebenheiten hervor bringen, die niemals geschehen sind? Was für ein Beyspiel kann die Geduld derjenigen geben, die niemals gelitten haben, oder die Keuschheit derer, die niemals in Versuchung gewesen? Der große Zweck der Geschichte ist, zu zeigen, wie viel die menschliche Natur ertragen oder verrichten kann. Wenn wir im gemeinen Leben eine Historie hören, die unsere Verwunderung oder unser Mitleid erreget, so erstickt die Widerlegung derselben sogleich alle unsere Regungen und so gerührt wir auch vorher waren, so gedenken wir doch hernach nicht mehr daran, und sehen sie entweder als eine verächtliche Kleinigkeit, oder als eine verhaßte Betrügerey an. Beweisen sie mir also, daß die Bücher, die ich bisher als Copien des Lebens, und als Muster meiner Aufführung gelesen habe, leere Erdichtungen sind, so will ich sie von Stunde an den Motten und dem Staube übergeben; und ihre

Verfaſſer als Betrüger anſehen, die mich um die Stunden betrogen haben, die ich auf beſſere und nützlichere Gegenſtände hätte wenden ſollen.

Shakeſpear, ſagte der Doctor nennet die gerechte Empfindlichkeit eine Tochter der Aufrichtigkeit; ich verwundere mich alſo nicht, daß ſie ihren ganzen Unwillen bey dieſer Gelegenheit blicken laſſen. Allein, ob ich gleich dieſen Schriftſtellern nicht verzeihen kann, daß ſie ihnen ſo viel Zeit verdorben haben; ſo kann ich ſie doch nicht für vorſetzlich ſchuldig halten, weil ich nicht glauben kann, daß ſie einigen Anſpruch auf die Glaubwürdigkeit gemacht haben. Die Wahrheit wird nicht allezeit durch die Erdichtung beleidiget. Ein vortrefflicher Schriftſteller * unſerer Zeit hat ein Mittel gefunden, den gründlichſten Lehren, den edelſten Empfindungen und der erhabenſten Frömmigkeit das reizende Kleid einer ** Erzählung zu geben, und um mich der Worte des *** größten Geiſtes unſerer Zeit zu bedienen, „er hat die Leidenſchaften gelehret, ſich nach dem Befehle der „Tugend zu bewegen.„ Die Fabeln des Aeſops ſind von je her als Lehren der Tugend und der Weisheit von allen vernünftigen und geſitteten Völkern angeſehen worden, ob ich mir gleich nicht einbilden kann, daß man ſie jemals für wahre Erzählungen gehalten hat; ſelbſt die Araber haben ſeinen Ueberſetzer mit dem Namen Locmann des Weiſen beehret.

Die

* Richardſon. ** Clariſſa.
*** Der Verfaſſer des Ramblers.

Die Fabeln des Aesops, sagte Arabella, sind von der Art, daß man ihre Ungereimtheit gleich entdecken kann, und die Wahrheit liegt in der Anwendung; aber was soll man von denen Fabeln sagen, die mit aller Feyerlichkeit der historischen Wahrheit erzählet werden, und wenn sie falsch sind, nicht den geringsten Unterricht geben können?

Daß man sie nicht vertheidigen kann, gnädiges Fräulein, antwortete der Doctor, und dieß ist eben meine Absicht, und wenn weiter nichts dazu gehöret, um sie aus ihrer Bibliothek zu verbannen, so ist die Stunde ihrer Verdammung nahe. Auf welche Art wird ein mündliches oder geschriebenes Zeugniß widerlegt oder bestätiget?

Auf keine andere Art, antwortete Arabella, als wenn man es mit dem Zeugnisse anderer, oder mit den natürlichen Wirkungen und der offenbaren und ausgemachten Gewißheit der erzählten Begebenheit vergleicht, und bisweilen, wenn man es mit sich selber vergleicht.

Wir wollen also diese Bücher mit der alten Geschichte vergleichen, sagte der Doctor: Ew. Gnaden werden nicht allein finden, daß unzählige Namen in diesen Büchern vorkommen, deren die alte Geschichte nicht erwähnet, sondern auch, daß Personen zusammen gebracht werden, die zu ganz verschiedenen Zeiten gelebt haben. Sie werden sehen, daß ihre Scribenten die ganze Welt nach ihrem Gefallen eingerichtet haben, daß sie Palläste erbauet, und nachdem es die Umstände ihrer Erzählung erforderten, Monarchien gestiftet, und Kö-

nige und Königinnen über eingebildete Nationen geſetzet haben. Ueber die Werke der Natur haben ſie ſich eben ſo viel Gewalt angemaßet; denn ſie haben Berge und Wüſteneyen, Abgründe und Felſen angebracht, wo ſie ihnen nöthig waren, und wenn ihre Hiſtorie es erforderte, einen dunkeln Wald gepflanzet, oder die Länder mit reißenden Strömen überſchwemmet.

Ich kann mir nicht einbilden, daß ſie mich betriegen wollen, ſagte Arabella, und wenn das wahr iſt, was ſie geſagt haben, ſo fordere ich keinen weitern Beweis von der Falſchheit dieſer Hiſtorien von ihnen, ſondern ich verlange itzt von ihnen, daß ſie mir die Urſache ſagen ſollen, warum ſie ſie als Erdichtungen, und als vergebliche Erdichtungen der Ungereimtheit beſchuldigen.

Das einzige Gute der Falſchheit beſteht in der Aehnlichkeit, welches dieſelbe mit der Wahrheit hat, antwortete der Doctor: je leichter alſo eine Erdichtung wegen ihres Widerſpruchs mit bekannten und gewiſſen Wahrheiten, widerlegt werden kann, deſto weiter iſt ſie von der Vollkommenheit der Erdichtung entfernt. Denn nichts iſt leichter, als eine Fabel zu ſchmieden, wenn wir die Freyheit haben, die Geſchichte und die Natur nach unſerer Bequemlichkeit umzuwerfen. Als man gegen den Arioſte die Pracht ſeiner Palläſte erwähnte, antwortete er, daß die Bauart der Poeten nicht viel Koſten erfordere; und es koſtet noch viel weniger, wenn man ohne Kunſt als wenn man ohne Materialien bauet. Aber man vergiebt ihnen gern

ihre

ihre historischen Ungereimtheiten, wenn man ihre physikalische oder philosophische Ungereimtheiten betrachtet. Leute aus verschiedenen Ländern zusammen zu bringen, ist an sich nicht so anstößig, und wenn man bloß zum Vergnügen liest, sind solche Fehler erträglich; aber wer muß nicht die Historie wegwerfen, die einem Menschen die Stärke von tausenden beyleget, die Leben und Tod von einer drohenden oder lächelnden Miene abhängig macht, oder die Arbeiten und Leiden erzählet, die über die Kräfte der menschlichen Natur gehen, die die Gestalt der Erde verstellt, und jede Sache anders vorstellt, als die Erfahrung. Es ist ein Fehler der besten Erdichtung, daß sie junge Gemüther lehren, wunderliche Abentheuer und plötzliche Abwechselungen zu erwarten, und sie dadurch aufmuntern, sich auf ungefähre Zufälle zu verlassen. Man kann lange leben, ohne daß einem etwas begegnet, das viel Erstaunen erregen kann, oder unerwartete und wichtige Folgen hat. Die Ordnung der Welt ist einmal festgesetzt, und alle menschliche Zufälle erfolgen so regelmäßig, daß nur wenig Gelegenheit zu ungefähren Anfällen, Gefährlichkeiten und Errettungen übrig bleibt. Der Tapfere und der Feige, der Kluge und der Einfältige lassen sich alle von dem Strome der Gewohnheit hinreißen.

Arabella, die ihn schon lange gern unterbrochen hätte, nahm itzund der Gelegenheit wahr, da er ein wenig einhielt. Ich kann mir nicht vorstellen, mein Herr, sagte sie, daß sie mich betriegen wol-

len; ich bin also eher geneigt, zu glauben, daß sie sich irren, und daß ihr Studieren sie verhindert hat, die Welt so kennen zu lernen, wie diese Schriftsteller sie gekannt haben. Ich bin noch nicht lange in der großen Welt gewesen; und doch habe ich erfahren, daß das Leben sehr vielen Zufällen unterworfen ist. Rechnen sie denn die Begebenheit für nichts, da ich der Gefahr entflohen bin? Soll man es unter die täglichen und gemeinen Vorfälle rechnen, daß ein Frauenzimmer in einen reißenden Strom springt, um ihren Räubern zu entfliehen?

Gnädiges Fräulein, sagte der Doctor, sie müssen eine Sache, worüber noch gestritten wird, nicht als einen Beweis anführen.

Arabella erröthete über den Fehler, den sie begangen hatte, und ließ dem Doctor die Freyheit, fortzufahren.

Glauben sie nicht, gnädiges Fräulein, sagte er, daß ich mir mehr einbilde, als mir zukömmt, wenn ich mir ausbitte, daß Ew. Gnaden mir die Entscheidung völlig überlassen, ob das Leben in diesen Büchern ähnlich geschildert sey. Man kann von der Aehnlichkeit eines Gemäldes nicht urtheilen, wenn man das Original nicht kennet. Sie haben bisher nur noch wenig Gelegenheit gehabt, die Gewohnheiten und Neigungen der Menschen kennen zu lernen, die nur die Erfahrung lehren kann, und wovon der höchste Verstand ohne die Hülfe der Erfahrung eben so wenig weiß, als der niedrigste. Ich habe lange in einem öffentlichen Character in

der

der Welt gelebt, und es für meine Pflicht gehalten, diejenigen kennen zu lernen, die ich ermahnen und unterrichten mußte. Ich bin nie so reich gewesen, daß sich die Menschen vor mir verstellt hätten, noch so arm, daß ich gar zu weit von ihnen entfernt gewesen, um ihrem Character zu bemerken. Ich unterstehe mich also, Ew. Gnaden zu versichern, daß ihre Schriftsteller eine Welt nach ihrem Gefallen erbauet haben, und daß von einem Menschen nichts so sehr unterschieden ist, als ein Held oder eine Heldinn.

Ich besorge, mein Herr, sagte Arabella, daß diese Veränderung für die itzige Welt nicht vortheilhaft ist.

Davon, gnädiges Fräulein, werden sie am besten selbst urtheilen können, antwortete er, wenn sie beyde gleich gut kennen werden. Ich mag eine Frage nicht gern entscheiden, deren Auflösung der Menschenliebe und der Aufrichtigkeit so wenig Vergnügen giebt.

Das Stillschweigen eines Mannes, der gerne lobet, ist schon ein strenger Tadel, sagte Arabella. Ich wünsche, daß sie meinen Namen nie ungern nennen mögen. Ich hoffe, tugendhaft in der Welt zu leben, sie mag auch noch so sehr verderbt seyn; oder, wenn sie meine Tugend in Gefahr setzen sollte, so hoffe ich, sie mit Unschuld zu verlassen. Wenn sie aber wenig zum Lobe der Menschen sagen können, so sehe ich nicht, wie sie die Historien für lasterhaft halten können, die, wenn sie das wahre Leben nicht schildern, uns einen Be-

griff von einer beſſern Art von Geſchöpfen geben, als die ſind, die itzund die Welt bewohnen.

Es kömmt ſehr wenig auf die Entſcheidung an, verſetzte der Doctor, ob in dem wahren oder erdichteten Leben mehr Böſes und Sträfliches iſt. Die Bücher ſollen ein Gegengift wider die Beyſpiele ſeyn, und wenn wir uns einſchließen, um die Laſter zu betrachten, und in unſern Cabinettern unſere Leidenſchaften anſehen, ſo bleibt uns keine Zeit übrig, unſere Werke zu verbeſſern, und unſer Herz zu reinigen. Die unmittelbare Wirkung dieſer Bücher, deren ich, mit ihrer Erlaubniß, mit Tadeln und Unwillen gedenke, iſt dieſe, daß ſie die Liebe und die Rachgier entzünden und nähren; zwo Leidenſchaften, die, ohne ſolche mächtige Hülfe, von der Art ſind, daß wir ſie nicht ohne die größten Bemühungen der Vernunft und Frömmigkeit unterdrücken können, und die wir doch unterdrücken müſſen, wenn wir hoffen, dem einzigen Weſen gebilligt zu werden, deſſen Beyfall uns glücklich machen kann. Ich befürchte, Ew. Gnaden werden mich für gar zu ernſthaft halten. —

Ich habe bereits zu viel von ihnen gelernet, unterbrach ihn Arabella, als daß ich mich unterſtehen ſollte, ſie zu belehren; aber erlauben ſie mir, daß ich ſie warne, ihr geheiligtes Amt nie durch dergleichen Entſchuldigungen zu entehren.

So erlauben ſie mir alſo, verſetzte er, ihnen zu ſagen, daß dieſe Bücher das Herz zur Liebe erweichen, und zum Morde verhärten, daß ſie die Frauenzimmer lehren, Rache zu fordern, und die

Manns-

Mannsperſonen, ſie zu vollziehen; und daß ſie die Frauenzimmer nicht nur Verehrung, ſondern auch die erſchreckliche Verehrung durch menſchliche Opfer erwarten heißen. Jede Seite dieſer dicken Bände iſt mit ſolchen ausſchweifenden Lobſprüchen und Gehorſamsverſicherungen angefüllt, die ein Menſch von dem andern nicht anhören ſollte, oder es finden ſich auch Nachrichten von Schlachten, worinn tauſend aus den lüderlichſten Urſachen ermordet werden, als um ein Lächeln von einer hochmüthigen Schönen zu erhalten, die den Untergang, die Zerſtörungen, das Blutbad, und das Elend, welches auf ihre Anreizung geſchieht, ganz geruhig anſieht.

Es iſt unmöglich, dieſe Mährchen zu leſen, ohne einen Theil der Demuth zu verlieren, die uns erinnert, daß wir alle Menſchen ſind, und die uns zur Zärtlichkeit und Sympathie geneigt macht, oder, ohne das Mitleiden zu ſchwächen, das uns zu gütigen Handlungen treiben muß.

Wenn einige durch eine natürliche Sanftmuth oder frühzeitige Erziehung verhindert werden, aus dieſen Büchern Stolz und Grauſamkeit zu lernen, ſo ſtehen ſie doch noch in Gefahr, zur Eitelkeit und zu verliebten Ränken verführt zu werden.

Die Liebe iſt, wie ſie wiſſen, gnädiges Fräulein, die Beſchäfftigung, und die einzige, der Frauenzimmer in den Romanen.

Arabella erröthete über dieſe Worte dergeſtalt, daß er davon abbrechen mußte.

Ich ſehe, fuhr er fort, meine Gründe ſind Ew. Gnaden nicht mehr angenehm, ich will mich alſo

nicht

nicht länger bey der falschen Zärtlichkeit, die diese Bücher lehren, aufhalten, sondern zu den Folgen der heftigen Leidenschaften gehen, die, wenn sie nicht gefährlicher, doch weit verhaßter sind.

Es ist nicht nöthig, mein Herr, unterbrach Arabella, daß sie noch mit neuen Beweisen einen Satz behaupten, der nicht zu leugnen ist, wenn man die Sache mit kaltem Blute überlegt. Mein Herz giebt der Stärke der Wahrheit nach, und ich verwundere mich, wie mich der Glanz einer enthusiastischen Tapferkeit so lange verblenden können, daß ich die Abscheulichkeit eines unnöthigen und unüberlegten Blutvergießens nicht eingesehen habe.

Ich sehe itzund, daß ich meine Zeit wenigstens mit nichtswürdigen Beschäfftigungen verderbt habe, und ich besorge, daß ich mich schon der Rachgier und der Gewaltthätigkeit schuldig gemacht, und andere dazu aufgemuntert habe.

Ich hoffe, gnädiges Fräulein, sagte der redliche Mann, mit einem erschrockenen Blicke, daß noch kein Mensch auf ihre Anreizung ums Leben gebracht ist.

Arabella, die ihn so gerühret sah, brach in Thränen aus, und konnte ihm nicht sogleich antworten.

Ist es möglich, schrie der Doctor, daß ein so gütiger und leutseliger Character sich mit Blute beflecken können?

Uebereilen sie sich nicht mit ihrem Tadel, sagte Arabella, nachdem sie sich wieder erholet hatte, ich zittere in der That, wenn ich bedenke, wie wenig

es

es gefehlet hat, daß ich einen Mord begangen hätte, da ich bloß für meinen Ruhm zu sorgen schien; aber ich mag auch noch so sehr beleidiget werden, so will ich niemals mehr Rache fordern, oder dazu reizen, noch meine kleinen Bedenklichkeiten für so wichtig als das Leben anderer halten.

Der Doctor bekräftigte sie in dieser Entschliessung; und weil er glaubte, daß die Einsamkeit ihr nothwendig sey, um ihr Gemüth, das von einer so langen Unterredung ermüdet war, wieder zu beruhigen: so entfernte er sich, um dem Glanville von dem glücklichen Erfolge seiner Bemühung Nachricht zu geben, der so entzückt darüber war, daß er sich fast zu seinen Füßen geworfen hätte, um ihm für dieses Wunderwerk, wie er es nannte, zu danken.

Das zwölfte Capitel.

Worinn die Historie geendiget wird.

Glanville, der mit der größten Freude an das Vergnügen gedachte, das er in dem Umgange seiner vernünftigen und bekehrten Waase finden würde, hätte sie gerne noch denselbigen Tag besucht, wenn er nicht bedacht hätte, daß es itzund, da ihr Gemüth unter der Stärke der Beweise arbeitete, Zeit sey, den reuigen Junker zu ihr zu führen, damit er durch das Bekenntniß seines gespielten Betruges, ihn wieder in ihre Hochachtung setzen, und zu den gründlichen Beweisen

sen des Doctors alle Stacheln der Spötterey und des Lächerlichen noch hinzu setzen möchte.

Weil der Junker schon im Stande war, das Zimmer zu verlassen, und Arabella bereits so weit hergestellet war, daß sie einen Besuch annehmen konnte, so ersuchte Glanville seinen Vater, dem Junker Georg Erlaubniß von ihr zu verschaffen, von einer wichtigen Sache mit ihr zu reden.

Arabella bewilligte diese Bitte nach einer kleinen Weigerung. Weil sie von den Umständen der Schlägerey des Glanville und des Junkers nichts wußte, so konnte sie nicht wohl begreifen, was der Junker für eine Ursache zu diesem Besuche hätte, und ihre Verlegenheit ward durch die Verwirrung, die sie in seinem Bezeigen bemerkete, noch vermehret.

Er konnte sich nicht, ohne einigen heimlichen Widerwillen, entschließen, sein Versprechen zu erfüllen, als Glanville ihn darum ersuchte. Allein die schlimmen Folgen, die dieser Bruch seines Versprechens haben würde, da er einmal so gedemüthiget und geschwächt war, stellten sich seiner Einbildungskraft so lebhaft dar, daß sie ihn in seiner wankenden Entschließung bestärkten. Und da er sah, daß er doch gezwungen sey, sich selbst anzuklagen, so nahm er sich vor, es auf eine gute Art zu thun. Er bekannte also der Arabella alle die Kunstgriffe, wozu ihn ihre romanenhafte Denkungsart aufgemuntert hätte; und nachdem er ihr den letzten Streich mit der Prinzeßinn von Gallien umständlich erkläret hatte, so bath er sie sowohl

wegen

wegen der Beleidigung, die diese Ränke ihr itzund zufügen würden, als auch wegen der Unruhe, die sie ihr vorher verursacht hätten, demüthig um Vergebung.

Arabella war ausnehmend verwirrt und beschämt, und winkte ihm bloß mit dem Kopfe, daß er sie verlassen möchte; worauf sie sich einige Stunden lang mit den unangenehmsten Betrachtungen über die Ungereimtheit ihrer vorigen Aufführung, und über die Verachtung und den Spott, dem sie sich so oft ausgesetzt hatte, beschäfftigte.

Nachdem endlich die Heftigkeit dieser ersten Bewegungen nachgelassen hatte, so ließ sie den Ritter Carl und seinen Sohn zu sich bitten; und nachdem sie mit einer edelmüthigen Aufrichtigkeit alle Thorheiten, wozu sie ihr verderbter und angesteckter Verstand verführet, gestanden hatte, so bath sie den Vater, wegen des vielen Verdrusses, den sie ihm verursacht hätte, um Vergebung; und indem sie sich zum Glanville wandte, und ihn mit einem Blicke voller Zärtlichkeit und Bescheidenheit ansahe, sagte sie zu ihm: Wenn ich mich ihnen mit allen meinen noch übrigen Unvollkommenheiten schenke, so werde ich ihnen nur ein schlechtes Geschenk für die Verbindlichkeiten machen, die ich ihnen schuldig bin. Weil ich aber doch so glücklich bin, daß ein Mann von ihrem Verstande und ihrer Tugend, mich zur Gesellschafterinn seines Lebens begehret, so will ich mich nach Vermögen bestreben, mich eines solchen Vorzuges würdig zu machen.

Glan-

Glanville küßte ihr die Hand, die sie ihm gab, mit einem nachdrücklichen Stillschweigen, da der Ritter ihr auf die höflichste und verbindlichste Art für die Ehre dankte, die sie ihm und seinem Sohne durch diese Verbindung erzeigen wollte.

Der Junker Georg, der durch seine eigenen Kunstgriffe gefangen war, sah sich gezwungen, das Versprechen zu erfüllen, das er der Fräulein Glanville, während seiner Reue, gethan hatte, und ward mit dieser jungen Dame an eben dem Tage verheirathet, da Glanville und Arabella verbunden wurden.

Wir drücken diesen Umstand, ob er gleich einerley ist, auf zwo verschiedene Arten aus, theils um die Wiederholung zu vermeiden, theils um zu zeigen, daß das erstere Paar nur in dem *gemeinen* Verstande verheirathet wurde, das ist, sie waren berechtiget, ihr Vermögen, ihre Equipage, Titel und Ausgaben zu vereinigen; da Glanville und Arabella, sowohl in diesen Stücken, als auch in jeder Tugend, und rühmlichen Eigenschaften des Gemüths, vereiniget wurden.

E N D E.

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTECA DE CATALUNYA
1001940962